This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Biographisches Lexikon

des

Kaiserthums Oesterreich,

enthaltend

ie Lebensskizzen der denkwürdigen Personen, welche seit 1750 in den österichischen Kronländern geboren wurden oder darin gelebt und gewirkt haben.

Von

Dr. Constant von Wurzbach.

Achtundfünfzigster Theil.

Wolf — Wurmbrand.

Mit vierzehn genealogischen Tafeln.

Mit Unterstützung des Autors durch die Kaiserliche Akademie der Wissenschaften.

Wien.
Druck und Verlag der k. k. Hof- und Staatsdruckerei.
1889.

burg (geb. 22. Juli 1800, †) vermält, aus welcher Ehe zwei Söhne Anton [Nr. 1] und Joseph [Nr. 2] und eine Tochter, sämmtlich aus der Stammtafel ersichtlich, stammen.

Hirtenfeld (J.). Militärische Zeitung (Wien, 4°.) 1833, Nr. 108. — Temesvárer Zeitung, 1833, Nr. 235; 1836, S. 119. — Thürheim (Andreas Graf). Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichischen Armee (Wien und Teschen 1880, Prochaska, gr. 8°.) Bd I, S 399.

Zur Genealogie der Freiherren Wolf von Wachtentreu. Die Familie stammt aus Slavonien, wo der Grossvater des Freiherrn **Karl** — des ersten Freiherrn in derselben — in der k. k. Grenz-Infanterie diente und 1780 als k. k. Hauptmann starb. Dieser hinterliess zwei Söhne **Joseph** und **Johann**. Ersterer diente gleichfalls in der kaiserlichen Armee, machte in derselben die Feldzüge gegen die Türken 1788 und 1789, dann gegen Frankreich 1792—1798 mit und starb 1799 als Grenadierhauptmann des Infanterie-Regimentes Nr. 36 zu Venedig. Der jüngere Bruder, Johann, widmete sich ebenfalls dem Waffendienste, schwang sich zum Generalmajor empor, wurde wegen langjähriger ausgezeichneter militärischer Dienstleistung von Kaiser Franz I. in den österreichischen Adelstand mit dem Prädicat „von Steineck" erhoben und starb kinderlos 1825. Joseph pflanzte den Stamm fort, und sein Sohn **Karl Joseph Franz** [s. d. S. 1] erlangte für ausgezeichnete Dienste vor dem Feinde am 22. October 1840 den österreichischen Adel mit dem Prädicate von **Wachtentreu** und anlässlich seines 50. Dienstjahres mit Diplom ddo. 1 Februar 1856 den österreichischen Freiherrenstand.

1. **Anton** Wolf von Wachtentreu Freiherr (geb. zu Prag 31. December 1834, gefallen auf dem Felde der Ehre bei Königgrätz 3. Juli 1866). Ein Sohn des pensionirten Feldmarschall-Lieutenants Karl Joseph Franz Freiherrn Wolf von Wachtentreu, erhielt er seine militärische Ausbildung im Institute des k. k. Tiroler Jäger Regimentes zu Hall in Tirol und trat dann, 13 Jahre alt, als Cadet in das Infanterie-Regiment Baron Haynau Nr. 57, in welchem er bis 1838 zum Oberlieutenant vorrückte, worauf er noch im nämlichen Jahre in das damals bestehende Adjutantencorps übersetzt wurde. In diesem 1839 zum zweiten Rittmeister befördert, machte er als solcher im Corps des Feldmarschall-Lieutenants Grafen Thun-Hohenstein den Feldzug genannten Jahres in Italien mit. Nach Friedensschluss dem Banater Generalcommando zur Dienstleistung zugetheilt, kam er nach Auflösung des Adjutantencorps in das Infanterie-Regiment Kaiser Franz Joseph Nr. 1. Nach trefflicher Verwendung im genannten Generalcommando rückte er 1863 im Regimente zum Hauptmann erster Classe

Stammtafel der Freiherren Wolf von Wachtentreu.

U. U. Wolf, Hauptmann
† 1780.

Joseph, Hauptmann † 1799. **U. U**	**Johann**, Generalmajor später geadelt **Wolf von Steineck** † 1825.

Karl Joseph Franz [S. 1].
1840 geadelt, 1856 Freiherr
geb. 3. September 1790, † 28. December 1875.
Anna geborene **Mažak von Ottenburg**
geb. 22. Juli 1800.

Karoline geb. 10 Mai 1829, vm. **Hugo Mažak** **von Ottenburg.**	**Joseph** [2] geb. 21. August 1830, † 31. August 1871. **Gabriele Jdckauer von Creukron** geb 4. März 1842, wiedervm. **Karl Ritter von Jdckauer.**	**Anton** [1] geb. 29. December 1834, ⚔ 3. Juli 1866.

Friedrich geb. 1. Juni 1864.	**Karl** geb. 17. December 1865.	**Gabriele** geb. 25 März 1869

vor. Als solcher zog er in den unglückseligen Feldzug 1866, kämpfte in der Schlacht bei Königgrätz und fand bei der Erstürmung des Dorfes Sadowa am 3. Juli den frischen fröhlichen Soldatentod. Seine Eltern ließen ihm an der Stätte, wo er gefallen, ein Denkmal setzen. [Fremden-Blatt. Von Gust. Heine (Wien, 4°.) 1866, Nr. 265.] — 2. **Joseph** Freiherr Wolf von Wachtentreu (k. k. Oberstlieutenant, geb. zu Königgrätz am 21. August 1830, gest. zu Prag am 31. August 1871). Auch ein Sohn des Feldmarschall-Lieutenants Karl Joseph Freiherrn Wolf v. Wachtentreu [S. 1], erhielt er in der Wiener-Neustädter Akademie, in die er im October 1842 zur militärischen Ausbildung eintrat, seine Erziehung. Aus genanntem Institute im April 1849 als Lieutenant zu Haynau-Infanterie Nr. 57 eingetheilt, fand er noch im nämlichen Jahre vor Venedig Gelegenheit, sich auszuzeichnen, wo er besonders bei Malghera und Brondolo die ersten Proben seiner Unerschrockenheit an den Tag legte. Im November 1851 kam er zum 5. Infanterie-Regimente Liechtenstein, in welchem er 1854 zum Oberlieutenant vorrückte. 1856 als Hauptmann in den Generalstab befördert, wurde er 1866 Major im Corps und im October 1868 Oberstlieutenant im 3. Uhlanen-Regimente Erzherzog Karl. Während seines nahezu zwanzigjährigen Dienstes gab er in der verschiedensten Verwendung Proben von Umsicht, Tapferkeit und Kenntnissen in seinem Fache, die ihn in die Reihe der tüchtigsten Staabsofficiere der kaiserlichen Armee stellten. 1856 befand er sich bei der Mappirung in der Walachei, 1857 bei jener in Ungarn, dann in Verwendung bei der Operationskanzlei des 3. Armeecorps. Im Feldzuge 1859 als Generalstabsofficier der Division des Feldmarschall-Lieutenants Schwarzl zugetheilt, erhielt er für sein umsichtiges, kaltblütiges und tapferes Verhalten bei Solferino (24. Juni) das Militär-Verdienstkreuz. Später kam er zum Generalcommando in Prag und 1862 in das Landesbeschreibungsbureau des Auslandes. 1863 leitete er die Cadetenschule des 61. Infanterie-Regimentes, wurde 1866 Souschef des Truppencommandos in Triest, dann Generalstabschef des Festungscommandos in Mantua bis zur Uebergabe dieser Festung an Italien; als Oberstlieutenant des 3. Uhlanen-Regimentes aber war er in den Jahren 1868 und 1869 Commandant der Officiersschule der Brigade Waldeck, wo er nebenbei Taktik, Terrainlehre und Felddienst vortrug. Wenige Monate vor seinem Tode ward er zum Generalstabschef bei der 19. Truppendivision in Prag ernannt. Aber seine rastlose Thätigkeit hatte ihm ein schweres Leiden zugezogen, dem er in der Vollkraft seines Lebens erlag. Er hatte sich am 13. August 1863 mit Gabriele Zdekauer von Treukron vermält und hinterließ aus dieser Ehe die Söhne Friedrich (geb. 1. Juni 1864), Karl (geb. 17. December 1865) und die Tochter Gabriele (geb. 25. März 1869). Die Witwe hat sich am 8. Juni 1874 zu Prag mit Karl Ritter von Zdekauer, Chef des Bankhauses Moriz Zdekauer in Prag, wieder vermält. [Svoboda (Johann). Die Zöglinge der Wiener-Neustädter Militär-Akademie von der Gründung des Institutes bis auf unsere Tage (Wien 1870, Geitler, schm. 4°.) Sp. 813.

Wappen. Halb senkrecht und quer getheilter Schild. 1: in Roth ein mit drei schwarzen rechts aufwärts hintereinander gesetzten Wolfsköpfen belegter schrägrechter silberner Balken. 2: gleichfalls in Roth auf grünem Hügel ein golden gekrönter silberner Löwe. 3: in Blau eine aus dem Fußrande des Schildes sich erhebende, aus natürlichen Quadern errichtete Zinnenmauer mit gewölbter blauer Thoröffnung, in der sich zwei mit den Spitzen aufwärts gekehrte blanke Schwerter kreuzen; über dem Thore, sowie zu jeder Seite desselben sind zwei Schießscharten nebeneinander angebracht, und über der Mauer erhebt sich in der Mitte ein fünfzinniger Thurm, auf dem eine natürliche Eule steht. Auf dem Schilde ruht die Freiherrenkrone, auf welcher drei gekrönte Turnierhelme sich erheben. Die Krone des ersten (rechten) zeigt einen einwärts gekehrten wachsenden Löwen; aus der des zweiten (mittleren) ragt ein eingebogener geharnischter Arm mit einem schräglinks gezückten Schwerte empor; und aus der Krone des dritten (linken) wallen drei Straußfedern, eine silberne zwischen blauen, hervor. Die Helmdecken. Die des ersten und zweiten Helmes sind roth mit Silber, die des dritten blau gleichfalls mit Silber unterlegt.

Wolf, Karl Maria, siehe: **Wolff**, Vincenz [S. 20, in den Quellen, Nr. 30].

Wolff, Leopold, siehe: **Wolff**, Vincenz [S. 20, in den Quellen, Nr. 31].

burg (geb. 22. Juli 1800, †) vermält, aus welcher Ehe zwei Söhne Anton [Nr. 1] und Joseph [Nr. 2] und eine Tochter, sämmtlich aus der Stammtafel ersichtlich, stammen.

Hirtenfeld (J.). Militärische Zeitung (Wien, 4°.) 1835, Nr. 108. — Temesvárer Zeitung, 1835, Nr. 235; 1836, S. 119. — Thürheim (Andreas Graf). Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichischen Armee (Wien und Teschen 1880, Prochaska, gr. 8°.) Bd I, S 399.

Zur Genealogie der Freiherren Wolf von Wachtentreu. Die Familie stammt aus Slavonien, wo der Grosvater des Freiherrn **Karl** — des ersten Freiherrn in derselben — in der k. k. Grenz-Infanterie diente und 1780 als k. k. Hauptmann starb. Dieser hinterließ zwei Söhne **Joseph** und **Johann**. Ersterer diente gleichfalls in der kaiserlichen Armee, machte in derselben die Feldzüge gegen die Türken 1788 und 1789, dann gegen Frankreich 1792—1798 mit und starb 1799 als Grenadierhauptmann des Infanterie-Regimentes Nr. 36 zu Venedig. Der jüngere Bruder, Johann, widmete sich ebenfalls dem Waffendienste, schwang sich zum Generalmajor empor, wurde wegen langjähriger ausgezeichneter militärischer Dienstleistung von Kaiser Franz I. in den österreichischen Adelstand mit dem Prädicat „von Steineck" erhoben und starb kinderlos 1825. Joseph pflanzte den Stamm fort, und sein Sohn **Karl Joseph Franz** [s. d. S. 1] erlangte für ausgezeichnete Dienste vor dem Feinde am 22. October 1840 den österreichischen Adel mit dem Prädicate von **Wachtentreu** und anläßlich seines 50. Dienstjahres mit Diplom ddo. 1 Februar 1856 den österreichischen Freiherrenstand.

1. **Anton Wolf von Wachtentreu** Freiherr (geb. zu Prag 31. December 1834, gefallen auf dem Felde der Ehre bei Königgrätz 3. Juli 1866). Ein Sohn des pensionirten Feldmarschall-Lieutenants Karl Joseph Franz Freiherrn Wolf von Wachtentreu, erhielt er seine militärische Ausbildung im Institute des k. k. Tiroler Jäger Regimentes zu Hall in Tirol und trat dann, 13 Jahre alt, als Cadet in das Infanterie-Regiment Baron Haynau Nr. 37, in welchem er bis 1838 zum Oberlieutenant vorrückte, worauf er noch im nämlichen Jahre in das damals bestehende Adjutantencorps übersetzt wurde. In diesem 1839 zum zweiten Rittmeister befördert, machte er als solcher im Corps des Feldmarschall-Lieutenants Grafen Thun-Hohenstein den Feldzug genannten Jahres in Italien mit. Nach Friedensschluß dem Banater Generalcommando zur Dienstleistung zugetheilt, kam er nach Auflösung des Adjutantencorps in das Infanterie-Regiment Kaiser Franz Joseph Nr. 1. Nach trefflicher Verwendung im genannten Generalcommando rückte er 1863 im Regimente zum Hauptmann erster Classe

---

Stammtafel der Freiherren Wolf von Wachtentreu.

U. U. Wolf, Hauptmann
† 1780.

Joseph, Hauptmann † 1799. **U. U**	**Johann**, Generalmajor später geadelt **Wolf von Steineck** † 1825.

Karl Joseph Franz [S. 1],
1840 geadelt, 1856 Freiherr
geb 3. September 1790, † 28. December 1875.
Anna geborene **Matzak von Ottenburg**
geb. 22. Juli 1800.

Karoline	**Joseph** [2]	**Anton** [1]
geb. 10 Mai 1829, vm. **Hugo Matzak von Ottenburg.**	geb. 21. August 1830, † 31. August 1871. **Gabriele Jdckauer von Creukron** geb 4. März 1842, wiedervm. **Karl** Ritter von Jdckauer.	geb. 29. December 1834, ✕ 3. Juli 1866.

Friedrich	**Karl**	**Gabriele**
geb. 1. Jun: 1864.	geb. 17. December 1865.	geb 25. März 1869

vor. Als solcher zog er in den unglückseligen Feldzug 1866, kämpfte in der Schlacht bei Königgrätz und fand bei der Erstürmung des Dorfes Sadowa am 3. Juli den frischen fröhlichen Soldatentod. Seine Eltern ließen ihm an der Stätte, wo er gefallen, ein Denkmal setzen. [Fremden-Blatt. Von Gust. Heine (Wien, 4°.) 1866, Nr. 265.] — 2. **Joseph** Freiherr Wolf von Wachtentreu (k. k. Oberstlieutenant, geb. zu Königgrätz am 21. August 1830, gest. zu Prag am 31. August 1871). Auch ein Sohn des Feldmarschall-Lieutenants Karl Joseph Freiherrn Wolf v. Wachtentreu [S. 1], erhielt er in der Wiener-Neustädter Akademie, in die er im October 1842 zur militärischen Ausbildung eintrat, seine Erziehung. Aus genanntem Institute im April 1849 als Lieutenant zu Haynau-Infanterie Nr. 57 eingetheilt, fand er noch im nämlichen Jahre vor Venedig Gelegenheit, sich auszuzeichnen, wo er besonders bei Malghera und Brondolo die ersten Proben seiner Unerschrockenheit an den Tag legte. Im November 1851 kam er zum 5. Infanterie-Regimente Liechtenstein, in welchem er 1854 zum Oberlieutenant vorrückte. 1856 als Hauptmann in den Generalstab befördert, wurde er 1866 Major im Corps und im October 1868 Oberstlieutenant im 3. Uhlanen-Regimente Erzherzog Karl. Während seines nahezu zwanzigjährigen Dienstes gab er in der verschiedensten Verwendung Proben von Umsicht, Tapferkeit und Kenntnissen in seinem Fache, die ihn in die Reihe der tüchtigsten Staabsofficiere der kaiserlichen Armee stellten. 1856 befand er sich bei der Mappirung in der Walachei, 1857 bei jener in Ungarn, dann in Verwendung bei der Operationskanzlei des 3. Armeecorps. Im Feldzuge 1859 als Generalstabsofficier der Division des Feldmarschall-Lieutenants Schwarzl zugetheilt, erhielt er für sein umsichtiges, kaltblütiges und tapferes Verhalten bei Solferino (24. Juni) das Militär-Verdienstkreuz. Später kam er zum Generalcommando in Prag und 1862 in das Landesbeschreibungsbureau des Auslandes. 1863 leitete er die Cadetenschule des 61. Infanterie-Regimentes, wurde 1866 Souschef des Truppencommandos in Triest, dann Generalstabschef des Festungscommandos in Mantua bis zur Uebergabe dieser Festung an Italien; als Oberstlieutenant des 3. Uhlanen-Regimentes aber war er in den Jahren 1868 und 1869 Commandant der Officiersschule der Brigade Waldeck, wo er nebenbei Taktik, Terrainlehre und Felddienst vortrug. Wenige Monate vor seinem Tode ward er zum Generalstabschef bei der 19. Truppendivision in Prag ernannt. Aber seine rastlose Thätigkeit hatte ihm ein schweres Leiden zugezogen, dem er in der Vollkraft seines Lebens erlag. Er hatte sich am 13. August 1863 mit Gabriele Zdekauer von Treukron vermält und hinterließ aus dieser Ehe die Söhne Friedrich (geb. 1. Juni 1864), Karl (geb. 17. December 1865) und die Tochter Gabriele (geb. 23. März 1869). Die Witwe hat sich am 8. Juni 1874 zu Prag mit Karl Ritter von Zdekauer, Chef des Bankhauses Moriz Zdekauer in Prag, wieder vermält. [Svoboda (Johann). Die Zöglinge der Wiener-Neustädter Militär-Akademie von der Gründung des Institutes bis auf unsere Tage (Wien 1870, Geitler, schm. 4°.) Sp. 813.

Wappen. Halb senkrecht und quer getheilter Schild. 1: in Roth ein mit drei schwarzen rechts aufwärts hintereinander gesetzten Wolfsköpfen belegter schrägrechter silberner Balken. 2: gleichfalls in Roth auf grünem Hügel ein golden gekrönter silberner Löwe. 3: in Blau eine aus dem Fußrande des Schildes sich erhebende, aus natürlichen Quadern errichtete Zinnenmauer mit gewölbter blauer Thoröffnung, in der sich zwei mit den Spitzen aufwärts gekehrte blanke Schwerter kreuzen; über dem Thore, sowie zu jeder Seite desselben sind zwei Schießscharten nebeneinander angebracht, und über der Mauer erhebt sich in der Mitte ein fünfzinniger Thurm, auf dem eine natürliche Eule steht. Auf dem Schilde ruht die Freiherrenkrone, auf welcher drei gekrönte Turnierhelme sich erheben. Die Krone des ersten (rechten) zeigt einen einwärts gekehrten wachsenden Löwen; aus der des zweiten (mittleren) ragt ein eingebogener geharnischter Arm mit einem schräglinks gezückten Schwerte empor; und aus der Krone des dritten (linken) wallen drei Straußfedern, eine silberne zwischen blauen, hervor. Die Helmdecken. Die des ersten und zweiten Helmes sind roth mit Silber, die des dritten blau gleichfalls mit Silber unterlegt.

Wolf, Karl Maria, siehe: **Wolff**, Vincenz [S. 20, in den Quellen, Nr. 30].

Wolff, Leopold, siehe: **Wolff**, Vincenz [S. 20, in den Quellen, Nr. 31].

Wolf, Leopold Freiherr, siehe: **Wolff**, Vincenz [S. 20, in den Quellen, Nr. 32].

Wolf, Ludwig (Tonkünstler und Compositeur, geb. zu Frankfurt a. M. 1804, gest. in Wien am 5. August 1859). Der Sohn eines Musicus, welcher Mitglied des Frankfurter Theaterorchesters war, wendete er sich nach dem Wunsche des Vaters dem Kaufmannsstande zu, gab denselben aber, einem unbesiegbaren Drange zur Tonkunst folgend, Anfang der Zwanziger-Jahre wieder auf und übersiedelte 1826 nach Wien. Daselbst widmete er sich seiner Lieblingskunst, studirte bei Ritter von Seyfried die Composition, und inmitten großer künstlerischer Anregungen, an denen es eben zu jener Zeit in Wien, das im Zenith seines musicalischen Rufes stand, nicht fehlte, ging er ganz und begeistert in musicalischem Schaffen auf. Er war ein gediegener Piano- und Violinspieler, trat aber bei seiner Bescheidenheit, ungeachtet aller Tüchtigkeit im Vortrage, nie in den Vordergrund. Auch war er Compositeur, und ein großes von ihm geschriebenes Claviertrio wurde in Mannheim von den Vereinen Heidelberg, Mannheim und Speier unter 13 Bewerbern mit dem Preise gekrönt und erschien bei K. F. Heckel in Mannheim im Stiche. Von seinen anderen, nicht eben sehr zahlreichen Werken sind uns bekannt: „*Variations sur un thème de l'opéra I Puritani de Bellini.* Für das Piano" Op. 9; — „*3 Nocturnes.* Für das Piano" Op. 11; — „*3 quatuors p. 2 viol., alto et violoncelle*" Op. 12, Nr. 1—3 in *F*, *A*, *D*; — „Mehrere Trios für Pianoforte, Violine und Violoncello" Op. 13; — „*Premier grand quatuor pour pianoforte, violon, alto et violoncelle*" Op. 15; — „*Impromptu en forme d'étude.* Für das Piano" Op. 17; „*Sonate pour pianoforte et violon*" Op. 19; — „Der Liebe Lied. Von Alfr. Meissner. Für Bariton"; — „*Scherzo pour pianoforte*". Eines seiner Trios wurde im Jahre 1840 in den Abendunterhaltungen der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien zur Aufführung gebracht. Die Musiklexika von Gaßner, Bernsdorf-Schladebach, Bremer, Riemann nehmen von Wolf keine Notiz.

(Frankfurter) Conversationsblatt (Beilage der Frankfurter Oberpostamts-Zeitung) 1839, Nr. 251. — Eigene Notizen — und handschriftliche Mittheilungen meines verehrten Freundes Dr. Aug. Schmidt.

Wolf de Lamarselle, Ludwig (k. k. Generalmajor und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Mons in Belgien 1746, gest. daselbst 11. October 1804). Er trat schon im Alter von 14 Jahren als Cadet bei Wied-Infanterie ein, wo er in kurzer Zeit Officier und mit 22 Jahren, durch Convention, Hauptmann im 38. Infanterie-Regimente l'Aisné wurde. Beim Beginn des Türkenkrieges (1788) zum Major bei Gemmingen-Infanterie vorgerückt, kam er während der Dauer desselben in sein früheres Regiment Nr. 38 zurück, aus welchem er, nachdem er sich 1790 bei dem allgemeinen Angriffe der niederländischen Insurgenten am 22. September auf die Stellung der Oesterreicher an der Maas bei Aſſèse und dann noch in einigen der folgenden Gefechte ausgezeichnet hatte, zum überzähligen Oberstlieutenant bei Clerfayt-Infanterie Nr. 9 befördert wurde. 1794 übernahm er das vacante Grenadier-Bataillon Rousseau, welches aus den Divisionen De Ligne, Murray und Clerfayt bestand, und

kämpfte mit demselben im Feldzuge 1795 bei der Oberrhein Armee unter dem General der Cavallerie Grafen Wurmser. Bei der Belagerung von Mannheim zeichnete er sich in der Nacht vom 10. auf den 11. November besonders aus, indem er mit seinen Grenadieren zur Eröffnung der Laufgräben am linken Neckarufer die feindlichen Truppen verjagte, in die Stadt zurücktrieb und mit dem Bajonnete die beiden Chausseen von Schwetzingen und Heidelberg nahm. General Wurmser rühmte in seiner Relation über diesen Vorfall die ausgezeichnete Tapferkeit der beiden Grenadierbataillons-Commandanten Wolf de Lamarselle und Retz. Nach der Einnahme von Mannheim kehrte das Bataillon Wolf zur Haupt- und Reichsarmee zurück. Im April 1796 wurde Wolf Oberst im Regimente und folgte mit demselben dem Zuge des Erzherzogs Karl an die Lahn. Am 19. Juni genannten Jahres lieferte Feldmarschall-Lieutenant Baron Kray dem Feinde das Gefecht bei Kircheip, welches den Rückzug des linken Flügels der französischen Armee unter Marschall Kleber zur Folge hatte; in diesem Gefechte zeichnete sich Oberst Wolf so hervorragend aus, daß ihn der Erzherzog in der Relation desselben rühmend belobte. Schon war unser rechter Flügel gefährdet, und schon hatte der Feind sich des rechts und seitwärts liegenden mit Gestrüpp bewachsenen Hohlweges bemächtigt, als Wolf, die Gefahr der Unseren durchblickend, sich freiwillig antrug, mit einem Bataillon seines Regimentes den Feind nicht nur zu vertreiben, sondern auch den gefährdeten rechten Flügel zu decken. Und er ließ seinem angenommenen Antrage rasch die That folgen, rückte vor und warf die feindlichen Jäger durch einen ebenso entschlossenen als ungestüm ausgeführten Angriff aus ihrer vortheilhaften Stellung. Als dann ein neues durch Cavallerie unterstütztes feindliches Jäger-Bataillon vordrang und eben daran war, unser Centrum und unseren linken Flügel zu überflügeln, stellte er sich selbst an die Spitze seines ganzen Bataillons und schlug mit einem entschlossenen Bajonnetangriff den überlegenen Gegner zurück. Im Feldzuge 1799 befand er sich im Corps des Generals Bellegarde, das in das Engadein vorrückte.. Daselbst zeichnete er sich im Gefechte aus, das am 26. und 27. März stattfand; dann wieder am 2. Mai bei Süh, wo er mit ebensolcher Umsicht als Bravour die Avantgarde befehligte. Bei den Operationen Bellegarde's aus dem Innthale nach Lentz überwand er mit aller Energie die zahlreichen Terrainhindernisse, erreichte den Julienberg, wo er den Feind nahezu aufrieb, und verfolgte den nicht aufgeriebenen Rest bis Tiefenkasten. Seine so oft bewährte Tapferkeit bewies er von neuem im Gefechte zwischen Bosco und Cassino am 20. Juni. Er führte nämlich, nachdem er am 19. bei seinem Vormarsche von Marengo nach Spinetta die detachirten Truppen des Generalmajors Grafen Alcaini unterstützt hatte, schon am folgenden Tage einen glänzenden Angriff aus, bei welchem er ein ganzes französisches Bataillon gefangen nahm. Er befehligte dabei als Oberst eine Brigade, und zwar mit solcher Auszeichnung, daß er in der Relation auf das rühmlichste genannt wurde. Im September 1799 ward er zum Generalmajor befördert. Das Theresienkreuz aber erhielt er in der 66. Promotion (vom 18. August 1801) für seine Waffenthat bei Kircheip (19. Juni 1796), denn erst nach dem Frieden von Luneville (9. Februar 1801) erfolgte der Auf

trag, daß jene Officiere, welche infolge der kriegerischen Ereignisse bis dahin verhindert gewesen, ihre Ansprüche auf den Orden zur Geltung zu bringen, ihre Gesuche einreichen sollten. Darauf berieth das Capitel vom 15. März bis 14. August 1801 unter Vorsitz des Feldmarschalls Lacy, und unter den 80 Ausgezeichneten befand sich auch Wolf. Im Mai 1801 trat derselbe nach 41jähriger Dienstleistung in den Ruhestand, den er aber, nachdem er in seine Vaterstadt Mons sich zurückgezogen, nur wenige Jahre genoß, da er schon 1804, erst 58 Jahre alt, daselbst starb.

Hirtenfeld (J.). Der Militär-Maria-Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, schm. 4°.) Bd. I, S. 592.

Wolf, Ludwig, siehe: **Wolff**, Vincenz [S. 20, in den Quellen, Nr. 33].

Wolf, Luigi, siehe: **Wolff**, Vincenz [S. 21, in den Quellen, Nr. 34].

Wolf, Marianne (Schriftstellerin, geb. zu Hermannstadt am 17. März 1837, gest. zu Gratz in Steiermark am 4. Februar 1886). Eine Tochter des k. k. Ministerial- und ehemaligen siebenbürgischen Thesauriatsrathes Michael Conrad, führte sie vier Namen: Conrad, Hempel, Wolf und den Schriftstellernamen C. Michael. Ende der Vierziger-Jahre, damals ein kaum 13jähriges Mädchen, übersiedelte sie, als der Vater in die k. k. Hofkammer eintrat, mit ihren Eltern nach Wien, wo sie in ihrem 16. Jahre mit dem Rittergutsbesitzer im Königreich Sachsen Ferdinand Hempel sich vermälte. 1870 verwitwet, schloß sie später mit dem Bergrath und Chefgeologen der k. k. geologischen Reichsanstalt in Wien, Heinrich Wolf, die zweite Ehe, welche 1882 durch den Tod des Gatten wieder gelöst wurde. Seitdem lebte die zweimal Verwitwete bei ihren in Gratz weilenden Verwandten. Ihre alte Heimat Siebenbürgen hat sie nie wieder gesehen. Spät trat sie als Schriftstellerin öffentlich auf. Die biographischen Nachrichten über diese merkwürdige Frau fließen sehr spärlich, und was wir hier mittheilen, verdanken wir ihrer Landsmännin, dem Fräulein Marie von Hrussoczy, der geistvollen unter dem Pseudonym Mariam Tenger schreibenden Dame, deren Lebensskizze wir im 43. Bande, S. 278 ausführlicher mitgetheilt haben. Erst Ende der Siebenziger-Jahre erschien Marianne Wolf unter dem Pseudonym C. Michael in der Keil'schen „Gartenlaube" mit verschiedenen Arbeiten vor dem Publicum, unter welchen eine Artikelreihe „Vernünftige Gedanken einer Hausmutter" solches Aufsehen erregte, daß dieselbe später in Buchform herauskam und das vielbegehrte Werk in kurzer Zeit zwei Auflagen erlebte. War Marianne auch spät als Schriftstellerin öffentlich aufgetreten, so war doch der Schaffensdrang frühzeitig in ihr erwacht, und schon während ihrer ersten Ehe hatte sie Mehreres geschrieben, was jedoch erst in der Folge zum Druck gelangte. Es wird mir nun eine ganze Reihe von Schriften als von Marianne Wolf verfaßt mitgetheilt, doch hier muß eine zweite Marianne Wolf [siehe den Schluß unserer Skizze] von ihr geschieden werden. So gab sie 1880 das Buch: „Opfer des Wahns und des Aberglaubens", ein Jahr später die Erzählungen: „Das Geisterschiff", „Die Wirthshausgäste", „Die Schule des Lebens", „Der Mann mit der Wünschelruthe" und „Im Geisterkreise der Ruhelosen" heraus, welch

letztere rasch nacheinander zwei Auflagen erlebte. Ihre letzte größere Arbeit waren die im Jahre 1884 erschienenen „Künstlergeschichten". Auch die Jugendschrift „Rings um die Welt" wird ihr zugeschrieben. Endlich gilt noch das im Verein mit B. Spieß herausgegebene „Weihnachtsbuch", wovon gleichfalls zwei Auflagen erschienen sind, als ihr Werk. „Es ist geradezu erstaunlich", steht in einem ihr gewidmeten Nekrologe, „wie diese seltene Frau, welche Mutter von acht Kindern war, bei aller gewissenhaften Erfüllung ihrer Mutter- und Hausfrauenpflichten dennoch immer Muße fand, ihrem literarischen Schaffensdrange zu genügen." Wie schon bemerkt wurde, zog sich Marianne Wolf nach ihres zweiten Gatten Tode zu ihren Verwandten in Gratz zurück, wo sie vor vollendetem fünfzigsten Lebensjahre starb und auf dem Friedhofe St. Leonhard begraben ist. In die eben angeführten Lebensdaten tritt eine gewisse Unsicherheit ein, da zu fast gleicher Zeit der Tod einer zweiten Marianne Wolf (gest. zu Hamburg am 17. Februar 1886) gemeldet wird. Diese Letztere war eine geborene Niemeyer, in erster Ehe mit dem berühmten Dichter Karl Immermann vermält, dem sie, 19 Jahre alt, im October 1839 die Hand reichte. Ihre zweite Ehe aber schloß sie mit dem Hamburger Eisenbahndirector J. G. Wolf. In dem Nekrologe der Keil'schen „Gartenlaube" 1886, Nr. 9, S. 164, den ein Dietrich Theden über unsere Siebenbürgerin Marianne Wolf geborene Conrad mittheilt, wird eine Stelle aus einem Briefe Mariannens abgedruckt, in welchem sie über die Anfänge ihrer Schriftstellerei berichtet, denen zufolge sie 1879 noch in Sachsen gelebt hätte, was mit der Thatsache, daß sie ihren ersten Gatten, einen geborenen Sachsen, bereits 1870 durch den Tod verlor und sich bald danach mit dem in Wien lebenden Bergrathe Heinrich Wolf vermälte, nicht gut zu vereinbaren ist.

Siebenbürgisch-deutsches Tageblatt (Hermannstadt, Folio) 19. Februar 1886, Nr. 3703: „Eine Siebenbürger Sächsin als Schriftstellerin."

Wolf, Max (Compositeur, geb. zu Weißkirchen in Mähren im Februar 1840, gest. in Wien am 23. März 1886). Ein Sohn israelitischer Eltern, welche in Weißkirchen dem Handelsgeschäfte oblagen, sollte auch er die kaufmännische Laufbahn einschlagen, aber eine frühe Neigung zur Musik bestimmte ihn, sich derselben ausschließlich zu widmen. Ueber seinen ersten Bildungsgang fehlen uns alle Nachrichten. Schon mit 16 Jahren betrieb er mit großem Eifer das Studium der Composition, welches er später unter dem tüchtigen Theoretiker A. B. Marx in Berlin und unter Otto Dessof in Wien fortsetzte. 1868 trat er mit seinem ersten Werke, der einactigen Operette „Die Schule der Liebe" auf, welche unter dem veränderten Titel „Die blaue Dame" in Berlin 34mal ohne Unterbrechung gegeben wurde. Derselben folgten: die einactige Operette „Im Namen des Königs" und die dreiactige Oper: „Rose und Reseda", welche beide von Berlin aus den Weg über die anderen Bühnen Deutschlands nahmen. Mit der Beliebtheit des Componisten steigerte sich auch seine Schaffenslust, und in beträchtlich kurzen Zeiträumen folgten sich: „Die Porträtdame", welche, nachdem sie in Gratz mit entschiedenem Beifall aufgenommen worden, auch im Theater an der Wien einen günstigen Erfolg hatte; — „Die Pilger", gleichfalls dreiactig, 1872 in Wien beifälligst aufgenommen; — „Ce-

sarine" und „Rafaela". Gegen Ende der Siebenziger-Jahre verliert sich der Name des Componiteurs in der Oeffentlichkeit, und der Frühling 1886 bringt die Nachricht, daß derselbe im Alter von erst 47 Jahren gestorben. In den ersten Werken erscheint Wolf, der übrigens mehr in Deutschland als in Oesterreich zur Geltung gelangte, als ein Nachahmer Offenbach's, aber bald machte er sich frei von dieser Fessel und betrat einen eigenen und besseren Weg. Hübsche Erfindung und eine anspruchslose, aber liebliche Melodik zeichnen seine Arbeiten aus. Von anderen Compositionen Wolf's ist uns nur ein „Impromptu-Walzer" (Wien 1867, Wessely) bekannt. Als musicalische Anekdote erzählt man, daß der berühmte preußische Generalstabschef Moltke, als er eines Tages in einem Concerte in Berlin eine Composition Wolf's gehört, und er sich dann den Compositeur vorstellen ließ, denselben aufgefordert habe, einen Soldatenmarsch zu componiren, „damit doch een bisken Feuer in die Jungens komme" Die Geschichte soll vor 1870 geschehen sein, ob Wolf einen solchen Marsch componirte, ist uns nicht bekannt. Er hinterließ aus seiner Ehe mit Rosalie geborenen Gumbinner einen Sohn Hans und zwei Töchter Margarethe und Marie. Er ist auf dem Wiener Centralfriedhofe (israelitische Abtheilung) bestattet.

Allgemeine Zeitung, 1886, S. 1262 a. — Neue Freie Presse, 1886, Nr. 7750, M. Bl. 15 a.

Porträts und Chargen. 1) Chemitypie nach Zeichnung von Mayerhofer in Dr. Th. Helm's „Illustrirtem Musik-, Theater- und Literatur-Journal" 28. Februar 1877, Nr. 22; — 2) im „Floh" 11. Februar 1877, Nr. 6; — 3) in der „Bombe" 4. März 1877: Charge von Lacy v. Z(recsay).

Wolf, Matthäus, siehe: **Wolff**, Vincenz [S. 21, in den Quellen, Nr. 35].

Wolf, Odilo, siehe: **Wolff**, Vincenz [S. 21, in den Quellen, Nr. 36].

Wolf, Odoardo, siehe: **Wolff**, Vincenz [S. 21, in den Quellen, Nr. 37].

Wolf, Peter, siehe: **Wolff**, Vincenz [S. 21, in den Quellen, Nr. 38, 39].

Wolff, Samuel, siehe: **Wolff**, Vincenz [S. 22, in den Quellen, Nr. 40].

Wolf und **Wolff**, österreich. Adelsfamilien, siehe: **Wolff**, Vincenz [S. 22, in den Quellen, Nr. 41].

Wolff, Vincenz (Banquier und Humanist, geb. in Krakau 6. April 1796, Todesjahr unbekannt). Ein Sohn Andreas Wolff's, eines angesehenen Krakauer Bürgers, aus dessen Ehe mit Kunigunde von Bartlów. Die Schulen beendete er in seiner Vaterstadt. 1825 war er bereits Kaufmann und Bürger von Krakau und übernahm dann von seinem Oheim Franz Anton Wolff dessen Krakauer Bankgeschäft, dem er bis zu seinem nach 1870 erfolgten Tode vorstand. Ins öffentliche Leben tritt er bemerkbar zum ersten Male im Jahre 1826, in welchem er als Repräsentant der Gemeinde Jaworzno und als Mitglied der Schatzcommission auf dem Krakauer Landtag erschien und Marschall des Gemeinderathes der Stadt Krakau wurde. In diesen Stellungen gewann er so sehr das Vertrauen der Bevölkerung, daß er im October 1837, als es nach den vorangegangenen politischen Stürmen seiner Heimat galt, die öffentliche Meinung zu beschwichtigen, und man in Krakau zu diesem Zwecke die volksthümlichsten Männer suchte, welche die öffentlichen Angelegenheiten des Freistaates

leiteten, zum Senator gewählt wurde. Im selben Jahre noch ward er Marschall der Repräsentantenversammlung und Vorsitzender des obersten Gerichtes im Landtage, der eben damals versammelt war. Mit diesen Aemtern verband er als Mann allgemeinen Vertrauens noch folgende: das eines Stadtrathes, des Vorsitzenden in der Schatzsection, im kaufmännischen Vereine, des Directors der Krakauer Filiale der Wiener Nationalbank, eines Directionsmitgliedes der Krakauer Sparcasse, eines Vorsitzenden der Schützengesellschaft und eines Mitgliedes der Erzbruderschaft der unbefleckten Empfängniß Mariä. Aber schon in zwei Jahren zog er sich, als er gewahr geworden, daß unter den bestehenden Verhältnissen nichts Förderliches auszurichten sei, aus dem öffentlichen Leben zurück, um sich ganz seinem Bankgeschäfte zu widmen. Während sein Volk im unaufhörlichen Ringen nach Wiedererlangung der verlorenen Freiheit immer von neuem sich erhob, bleibt Wolff als Rather, Warner und Unterstützer nicht unthätig, so bereits 1831, insbesondere aber in dem unglückseligen Jahre 1846, welches so viel Elend über das arme Land Galizien und das alte Congreßpolen brachte. Als damals in Krakau ein Revolutionsausschuß alle Regierungsgewalt an sich riß und die allgemeine Verwirrung den Höhepunkt erreichte, dann nach niedergeworfenem Aufstand es galt, bei der erbitterten Regierung vermittelnd einzutreten und möglichste Schonung für die ohnehin schwergetroffene Stadt zu erwirken, früher wie später, richtete sich alle Zuversicht auf Wolff, der den Aufrührern gegenüber mit dem ganzen Gewicht des ihm von Seite der Bevölkerung gewidmeten Vertrauens, der schwer beleidigten Regierung gegenüber jedoch mit der Würde seines Amtes und seines Einflusses entgegentrat und im ersten Falle viel Unheil von der Stadt abwendete, im zweiten aber die Regierung bestimmte, Gnade für Recht walten zu lassen, welch letzteres die Aufständischen verwirkt hatten. Auch als Wohlthäter seiner Vaterstadt verdient er eine Ehrenstelle, da er, als 1816 die Wohlthätigkeitsgesellschaft in Krakau sich bildete, derselben sofort beitrat, jährlich Beiträge und zeitweise größere Summen beisteuerte und sonstige Stiftungen machte, welche seinem Namen ein gesegnetes Andenken in der Geschichte dieses Vereines wahren. 1865 war er Vicepräses desselben, und als am 24. und 25. Juni 1866 der Verein die fünfzigjährige Feier seiner Gründung beging, war von dessen ersten Begründern Wolff der einzige überlebende. Wenige Jahre danach segnete der als Bürger des einstigen Freistaates, als Staatsmann und als Wohlthäter seiner Vaterstadt in schwerer Zeit um seine armen Mitbürger gleich verdiente Wolff das Zeitliche.

Pamiętnik towarzystwa Dobroczynnosci Krakowskiego wydany z powodu obchodzonego w d. 24. i 25. czerwca 1866 r. pięćdziesiąt-letniego Jubileusza, d. i. Denkbuch der Krakauer Wohlthätigkeitsgesellschaft, herausgegeben anläßlich der am 24. und 25. Juni 1866 begangenen fünfzigjährigen Jubelfeier (Krakau 1868, Kirchmayr, kl. 4°) S. 227 u. f.

Porträt. Unterschrift: „Wincenty Wolff, | Bankier krakowski | b. Marszalek Zgromadzenia Reprezentantów, | Vice-Prezes Tow. Dobr. i Jubilat w r. 1866.“ Lithographie ohne Angabe des Zeichners und Lithographen. In der Lithographie der Zeitung „Czas“ des M. Salb in Krakau (4°.).

Noch sind folgende Träger dieses Namens anzuführen: 1. **Abraham Emanuel** Wolff. Derselbe lebte im 18. Jahrhunderte, war aus Böhmen gebürtig und practicirte zuerst als Arzt in Prag. Von da durch den Fürsten

August Sulkowski nach Leszno in Polen gebracht, stand er wahrscheinlich als Arzt in dessen Diensten. In der Folge wurde er unter König August III. von Polen Generalstabsarzt der Armee des polnischen Reiches. Er ist Verfasser eines in Polen noch heute geschätzten Werkes, betitelt: „Traktacik o powietrzu morowem dla ludu polkiesko", d. i. Kleiner Tractat von der Pest für das polnische Landvolk (Leszno 1736, 8°.); es war das erste in polnischer Sprache geschriebene Buch über diesen Gegenstand, das in populärer Weise die Krankheit, ihre Behandlung und Heilung beschreibt. Noch berühmter aber als Arzt wurde sein Sohn August Ferdinand Wolff (geb. 30. Mai 1768, gest. als allgemein beliebter Arzt in Warschau 3. Mai 1846). — 2. **Achilles** Wolff. Er ist ein in Prag lebender Bautechniker der Gegenwart, der vornehmlich dem landwirthschaftlichen Bauwesen sich zugewendet und bereits einige Schriften in dieser Richtung veröffentlicht hat, so: „Der landwirthschaftliche Bau in seiner möglichst billigen und praktischen Gestaltung durch Anwendung englischer und belgischer Bauprincipien", mit eingedr. Holzschn. (Prag 1863, Dominicus; 3. Ausg. ebd. 1867, gr. 8°.); — „Landwirthschaftlich-industrielle Brauhausanlagen auf herrschaftlichen Domänen und Gütern, deren billige Anlage und Reconstruirung" (ebd. 1868, Dominicus, 8°.); — „Der Rindviehstall. Seine bauliche Anlage und Ausführung, sowie seine innere Einrichtung mit Rücksicht auf Zweckmäßigkeit und größtmögliche Kostenersparnis u. s. w.", mit Lithographien und vielen (eingedr.) Holzschnitten (Leipzig 1868, Seemann, gr. 8°). — 3. **Adam** Wolf, mit dem Beinamen von Beneschau, ein böhmischer protestantischer Kirchenschriftsteller, welcher zu Beginn des 17. Jahrhunderts lebte, Director der Schule zu Gradiška, dann Prediger zu Polna, zuletzt aber, aus dem Lande gewiesen, Prediger einer protestantischen Gemeinde in der Trencíner Gespanschaft Ungarns war. Von ihm sind folgende Schriften erschienen: „Exegesis catechismi D. M. Lutheri t. j. summovní a sprosté prawdy boží proukázaní menšího a w církwi boží obwyklého katechismu D. M. Luthera (Prag 1619, 8°.); — „Krista osoby spasitedlne wyznání, píseň sw. Ambrozy s strany wtelení... na spusob kázaní wybrany" (1625, 18°.); — „Kázaní pohřební" (1637); — „Lucrum ex morte. Zisk z smrti lidi v pánu Kristu umirajicich" (Trencsin 1639, 8°.); — „Breviarium humanum. Života lidského krátkosti ukázani..." (ebd. 1639); — „Funus christianum. Památka pohřbu..." (ebd. 1639, 8°.). [*Jungmann (Joseph).* Historie literatury ceské, d. i. Geschichte der böhmischen Literatur (Prag 1849, Fr. Řivnáč, schm. 4°.). Zweite von W. W. Tomek besorgte Ausgabe, S. 653.] — 4. **Adam,** nach Anderen **Adrian** Wolff (geb. zu Saint Germain en Laye 2. December 1795, gest. zu Montauban am 6. Februar 1875). Wir finden ihn auch Woll genannt. Er diente schon unter Napoleon I. und war 1813 Adjutantmajor der 10. Legion der Nationalgarde der Seine. Später trat er in die mexikanische Armee, diente als Oberst unter Santa Anna und vertheidigte 1839 Guadalarara. Während des Zwischenreiches ernannte ihn Almonte zum Capitängeneral und politischen Chef des Staates Vera Cruz. In der Folge war Wolf Mitglied der Deputation, die dem Erzherzoge Maximilian die mexikanische Kaiserkrone anbot, und dieser erhob ihn nach seiner Ankunft in Mexiko zu seinem ersten Adjutanten. — 5. **Alois** Wolf, Zeitgenoß. Ein Maler, der in den Fünfziger- und Sechziger-Jahren des laufenden Jahrhunderts in Prag arbeitete, und von dem in den Jahresausstellungen des Prager Kunstvereines mehrere in Oel gemalte Landschaften zu sehen waren, so **1853**: „Partie bei Tiefenbach" (150 fl.); **1855**: „Partie bei Pürglitz" (200 fl.); — „Motiv bei Salzburg" (150 fl.); **1860**: „Partie bei Elbogen" (90 fl.); **1863**: „Partie bei Karlsbad" (90 fl.); — „Eichenwald" (170 fl.); **1864**: „Dorfcapelle [Motiv bei Böhig]" (80 fl.). Ueber die weitere Thätigkeit dieses Malers liegen uns keine Nachrichten vor. In den lexikalischen Werken über Künstler suchen wir seinen Namen vergebens. — 6. **Anton** Wolf von Wolfenau, zu Beginn des laufenden Jahrhunderts lebend. Sein Vater Wolf war Associé des seinerzeit berühmten und geachteten Bank- und Wechselhauses J. G. Schuller in Wien [Bd. XXXII, S. 166, Nr. 4] und wurde 1784 mit dem Prädicate Wolfenau geadelt. Anton widmete sich der Musik und hat sich durch das folgende die Theorie der Composition betreffende Werk bekannt gemacht: „Musicalische Scalen oder Vorstellung der zwölf Dur- und zwölf Molltonarten. Zum Gebrauch Derer, die sich der Tonkunst widmen, auch für Jene

welche dieſelbe nach der franzöſiſchen Gamme lernen. In gegenwärtige vollſtändige Ordnung gebracht und mit erklärenden, auch kritiſchen Anmerkungen begleitet u. ſ. w." (Wien 1802, Haslinger; Leipzig in Commiſſion bei Hofmeiſter, gr. 4°.). — Es gibt aber noch eine Familie Wolf von Wolfinau, welche bei der Stadt Radkersburg in Steiermark begütert war, und in welcher Anton Leonhard Wolf, Hauptmann bei O'Kelly-Infanterie, und deſſen Bruder Johann Paul, Oberlieutenant in der öſterreichiſchen Armee, 1767 den öſterreichiſchen Adel erhielten. — 7. **Benjamin** Wolf. Unter dieſem Namen erſcheinen in Zedler's „Univerſal-Lexikon" 58. Bd., Sp. 540 u. f. nicht weniger denn zwölf iſraelitiſche Rabbiner, welche im 16., 17. und 18. Jahrhunderte lebten, und von denen vier in Böhmen, und zwar in Prag und Leitmeritz, einer in Mähren, und zwar in Nikolsburg, blühten und ſich durch ihre Gelehrſamkeit, die ſie in verſchiedenen Schriften niedergelegt, auszeichneten. Auch Jöcher's „Gelehrten-Lexikon" Bd. IV, Sp. 2044 u. f. führt neun Benjamin Wolf auf, von denen zwei der Stadt Prag und einer Leitmeritz angehörten. Freunde der bebräiſchen Literatur verweiſen wir auf die Quellen, die über die Genannten Näheres berichten. Unſerer Zeit gehört nur ein Benjamin Wolf an, der in Gemeinſchaft mit M. Rapaport das Werk „עֵרוּךְ לְיִשְׂרָאֵל oder Discuſſiver Commentar über den Tractat Makkot" (Preßburg 1839, 4°.) durch den Druck veröffentlicht hat. — 8. **Conrad** Wolf. Derſelbe diente zu Beginn des laufenden Jahrhunderts in einem kaiſerlichen Reiterregimente und wurde 1813 Rittmeiſter bei Schwarzenberg-Ulanen Nr. 2. Mit dieſen ſtand er genannten Jahres im Corps des Feldzeugmeiſters Fürſten Reuß, welches im October bei der Einſchließung der Feſtung Würzburg zur Verwendung kam. Am 29. October zeichnete ſich Wolf im Kampfe bei dem Dorfe Haillau aus, wo alle Verſuche des weit ſtärkeren Feindes, dieſen Ort, aus dem er eben herausgeworfen worden, wieder zu nehmen, an der Tapferkeit unſerer Ulanen ſcheiterten. Am folgenden Tage, an welchem der Angriff auf die feindliche Hauptarmee bei Hanau geplant wurde, ſtand das Regiment im dritten Treffen. Da that ſich der bei der Oberſt-Diviſion ſtehende Rittmeiſter Wolf ganz beſonders hervor. Obwohl ihm das Pferd unter dem Leibe erſchoſſen ward, und er beim Sturze desſelben eine bedeutende Quetſchung erlitt harrte er nichtsdeſtoweniger auf dem Kampfplatz, die feindlichen Tirailleurs abhaltend, o lange aus, bis unſere vom Feinde ſtark bedrohten Geſchütze in Sicherheit waren. Am 20. December drang das Regiment im Elſaß nach Riedelsheim vor. Am 31. dieſes Monats rückte die erſte Oberſt-Escadron, welche Rittmeiſter Wolf commandirte, auf der Straße von Sainte Croix vor, wo er auf den zum Kampfe gerüſteten Feind traf. Mit großer Bravour griff er mit ſeinen Uhlanen den Gegner an und warf ihn, nachdem er mehrere Gefangene gemacht und eine bedeutende Anzahl von Pferden erbeutet hatte, aus dem Dorfe hinaus, aber im heißen Kampfe von einer aus einem Hauſe mitten im Orte abgeſchoſſenen Kugel am Kopfe getroffen, fiel er todt vom Pferde. [Thürheim (Andreas Graf). Die Reiter-Regimenter der k. k. öſterreichiſchen Armee (Wien 1862—1863, Geitler, gr. 8°.) Bd. III: „Die Uhlanen", S. 64 bis 67. — Derſelbe. Gedenkblätter aus der Kriegsgeſchichte der k. k. öſterreichiſch-ungariſchen Armee (Wien und Teſchen 1880, K. Prochaska, gr. 8°) Bd. II, S. 281, 282, Jahr 1813.] — 9. **Daniel** Wolff (geb. zu Fületeke [Filendorf] im Kokelburger Comitate Siebenbürgens, geſt. zu Nádas in dieſem Lande 1729). Nachdem er ſich in der Heimat auf die Univerſität vorbereitet hatte, ging er 1684 ins Ausland, wo er an der Hochſchule Wittenberg die theologiſchen Studien beendete. In ſein Vaterland zurückgekehrt, wurde er 1687 akademiſcher Prediger zu Nádas, 1689 Pfarrer in Magyaros, 1702 ſolcher in erſterem Orte, wo er durch 27 Jahre in ſeinem Amte wirkte. In Handſchrift hinterließ er Aufzeichnungen, welche zur Geſchichte ſeiner Zeit und ſeines Landes intereſſante Beiträge bilden; die eine aus dem Jahre 1683 führt den Titel: „Das bedrängte Dacia, d. i. Das nunmehr unter der türkiſchen Tyrannei hochſeufzende Siebenbürgen, ſammt ſeinen erſten Einwohnern, Fruchtbarkeiten, Gelegenheiten, aller Fürſten aufeinander ergangene Succeſſion fein ordentlich dem geneigten Leſer zu ſchauen vorgeſtellt"; die zweite aus dem Jahre 1708 heißt: „Hydra Trannica, d. i. Die durch den Rákóczi'ſchen Aufſtand in Siebenbürgen entſtandene und von dem teutſchen Hercules (d. i. Ihro k. k. Majeſtät) gedämpfte vielköpfige landverderbliche Religionsſchlange" (1708) — 10. **Eduard** Ritter von Wolff,

Zeitgenoß. Wir wissen über diesen Künstler nichts Näheres. Er ist nur im Jahre 1839 in der November-Ausstellung des österreichischen Kunstvereines und zugleich in der Jahres-ausstellung der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien, in jeder mit einem Bilde aufgetreten, und zwar in ersterer mit einer Scene aus dem venetianischen Volksleben: „Sulle Zattere in Venedig" (60 fl.), in letzterer mit einer „Heiligen Familie" (300 fl.). Darauf beschränkt sich unsere ganze Kenntniß über diesen Maler, den wir natürlich in Werken über Kunst und Künstler Oesterreichs und des Auslandes vergeblich suchen. [Verzeichniß der Jahres-ausstellung in der k. k. Akademie 1839, S. 10, Nr. 169. — Katalog der November-Ausstellung des österreichischen Kunstvereines 1839, Nr. 35.] — 11. **Eduard** Wolff Edler von Wolffenberg (geb. zu Neu-Gradisca in der Militärgrenze am 7. Jänner 1826). Ein Sohn des k. k. Hofrathes beim Hofkriegsrathe, Leopold Wolff, der 1819 mit dem Prädicate von Wolffenberg geadelt wurde, trat er im October 1837 in die Neustädter Militärakademie ein und ward im September 1844 Lieutenant minderer Gebühr, nach Beendigung des höheren Curses im September 1845 Lieutenant höherer Gebühr bei Deutschmeister-Infanterie Nr. 4. Im Jahre 1846 nahm er mit dem Regimente an der Unterdrückung des galizischen Aufstandes Theil, kam dann nach Lemberg, wo er Brigade- und Divisionsadjutantendienste verrichtete, im Juli 1848 zum Oberlieutenant befördert und für seine ersprießliche Thätigkeit beim Bombardement Lembergs belobt wurde. In der mobilen Brigade des Generalmajors Barco machte er den Einbruch nach Ungarn und das siegreiche Gefecht bei Nowoselice am 21. März 1849 mit, wofür ihm der Kaiser das Militär-Verdienstkreuz verlieh. Im April desselben Jahres in die Brigade Benedek eingetheilt, kämpfte er mit derselben in den Gefechten und Schlachten bei Raab, Komorn, Ó-Szöny, Szegedin, Szöreg und Temesvár. Im December 1853 wurde er Hauptmann erster Classe und trat als solcher im Juni 1865 in Pension, worauf er 1866 den Majorscharakter ad honores erhielt. Im Juli letzteren Jahres kam er als Leiter der Hilfsämter zum Generalcommando in Ofen, 1867 zum Platzcommando in Arad, wo er am 22. October 1868 wirklicher Major wurde. Er befindet sich nicht mehr in Activität [Svoboda (Johann). Die Zöglinge der Wiener-Neustädter Militärakademie von der Gründung des Institutes bis auf unsere Tage (Wien 1870 bei Geitler, schm. 4°.) Sp. 742.] — 12. **Ernst** Wolff, Zeitgenoß. Derselbe diente im italienischen Feldzuge 1859 als Cadet im 13. Jäger-Bataillon, in welchem er durch seinen unbeugsamen Muth seinen Kameraden ein nachahmenswerthes Beispiel gab, wie man dem Feinde gegenüber vorgehen müsse. Die steinerne von den Piemontesen mit nicht unbedeutenden Streitkräften bewachte Eisenbahnbrücke bei Vallenza in Piemont sollte gesprengt werden. Das 3. Infanterie-Armeecorps deckte diese Unternehmung. Das 13. Jäger-Bataillon war bestimmt, die Brücke zu besetzen. Als es demnach sich entwickelnd und sein Vorhaben mit Feuern eröffnend, an seine Aufgabe schritt, zog sich der Feind, um der Wirkung der Stutzen unserer Jäger zu entgehen, hinter seine Verschanzungen zurück. Des langen unfruchtbaren Feuerns müde, beschloß Cadet Ernst Wolff, sich auf der Eisenbahnbrücke selbst einen Stand zu suchen, welcher ihm eine bessere Feuerwirkung auf den gedeckten Feind gestatten würde. Alsbald schlossen sich dem wackeren Cadeten die zunächststehenden Jäger an, und so rückte das Häuflein ungeachtet des ununterbrochenen mörderischen feindlichen Feuers unerschrocken vor, bis ein vortheilhafter Aufstellungspunkt gefunden war. An der Spitze dieser Tapferen standen unser Cadet Ernst Wolff, ein zweiter Cadet Georg Benischko Ritter von Dobroslaw und der Führer Joseph Hofbauer. Nun konnte die Deckung durch Schanzen und Erdaufwürfe dem Feinde nur noch wenig nützen; auf jeden Einzelnen, der aus seiner Deckung hervorsah, richteten sich die Stutzen unserer Jäger. Der Verlust der Piemontesen wurde allmälig so empfindlich, daß sie ihr ganzes Feuer zur Vertreibung der Jäger auf die Brücke concentrirten. Ein Kugelregen überschüttete unsere wackeren Schützen. Cadet Wolff erhielt einen Schuß in den Oberschenkel, bald traf eine Kugel den Cadeten Benischko und auch Führer Hofbauer trug eine schwere Verwundung davon; aber der Zweck solch unbeugsamen Muthes war erreicht. Der Feind hütete sich der Brücke sich zu nähern und die eingeleiteten Zerstörungsarbeiten weiter zu beunruhigen. Wolf wurde mit der silbernen Tapferkeitsmedaille zweiter Classe ausgezeichnet und später zum Officier befördert. Im

Jahre 1863 war er Lieutenant erster Classe im 20. Jägerbataillon, dann trat er als Rittmeister in die 1. k. k. Arcieren-Leibgarde, in welcher er 1887 starb. [Lorbern, gesammelt von den Soldaten des kaiserlich österreichischen Heeres im Feldzuge 1859 Nach officiellen Quellen (Wien 1863, Seidel und Sohn, 8°.) Heft 2, Seite 47.] — 13. **Franz Wolf** (geb. in Prag 1. December 1728, Todesjahr unbekannt, er befand sich noch 1790 am Leben). In Rede Stehender trat im Jahr 1743 in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er, im Lehramte verwendet, zwei Jahre an den Humanitätsclassen, zwei Jahre Philosophie und zwölf Jahre verschiedene Disciplinen der Theologie vortrug. Während dieser Zeit erlangte er das Doctorat der Philosophie und Theologie. Nach Aufhebung sei es Ordens wurde er geistlicher Rath des Bischofs von Brünn und Consistorialbe sitzer. Im Druck erschienen von ihm: „Abhandlung von den Grundsätzen der Wahrheit" (1760); — „Commentarius in sacram scripturam", Partes IV (Olomucii 1764, 1768, 4°.). [Pelzel (Franz Martin). Böhmische, mährische und schlesische Gelehrte und Schriftsteller aus dem Orden der Jesuiten (Prag 1786, 8°.) S. 259] — 14. **Franz Wolf** (geb. zu Torgau in Preußisch-Schlesien 6. Mai 1747, gest. in Wien 12. Februar 1816). Da er in früher Jugend seine Eltern durch den Tod verlor, nahm ihn ein Oheim, der als königlicher Beamter bedienstet war, in Obhut und ließ ihn studiren. Franz hatte nahezu die medicinischen Studien beendet, als er mit einem Male einen solchen Abscheu vor dem selbstgewählten Berufe empfand, daß er denselben aufgab, Schlesien verließ und in den ärmlichsten Umständen in Wien eintraf, wo er bei einem Kleidermacher Unterkunft fand. Da ereignete sich er nachstehende mysteriöse Vorfall. Etwa acht Tage mochte Wolf bei dem Schneider gewohnt haben, als eines Morgens ein junger Mann zu ihm in die Stube trat und ihm ein versiegeltes Schreiben mit dem Bedeuten übergab, dasselbe erst zu öffnen, wenn der Ueberbringer das Haus verlassen habe. Er kam diesem Geheiß nach. In dem Brief lag ein Wechsel on tausend Gulden auf ein Wiener Handlungshaus mit einem kurzen Schreiben, welches besagte, daß diese Unterstützung die einzige und letzte Hilfe sei, die Wolf erhalten könne und zu seinem Fortkommen in der Welt gut benützen möge. Nach einiger Zeit wurde ihm die Stelle eines Hausbofmeisters im Hause eines Cavaliers angetragen. Später trat er bei der k. k. Staatshofbuchhaltun als Beamter ein, arbeitete in der Abtheilung: Geistliche und weltliche Stiftungs- und Studiensachen und rückte daselbst zum Rechnungsofficial vor, als welcher er im Alter von 70 Jahren starb. Wolf hatte sich von Jugend an mit großer Vorliebe mit Musik beschäftigt und die Tonsetzkunst gründlich erlernt. Er hat auch viel componirt und seine durchgeführte Composition des Gedichtes von Klopstock's „Eva's Klagen", welche in einem Aschermittwoch-Concerte der Gesellschaft der adeligen Frauen zur Beförderung des Guten und Nützlichen zwischen 1812—1814 im Hoftheater aufgeführt wurde, fand großen Beifall und ward von Kennern für ein Werk seltener musicalischer Begabung bezeichnet. Er hat noch mehreres Andere componirt, was aber mit diesen Werken geschehen, ist nicht bekannt. Ob Franz Wolf mit dem gleichfalls bei der Staatshofbuchhaltung bediensteten Alois Wolf, dessen Biographie Bd. LVII, S. 262 mitgeth lt worden, verwandt war, wissen wir nicht. Letzterer könnte immerhin der Sohn des in Rede Stehenden sein. — 15. **Franz** Wolf, ein Lithograph, der in der ersten Hälfte des laufenden Jahrhunderts in Wien lebte und mehrere große Blätter vollendet hat. Nagler führt ihn unter F Wolf an und fügt bei: „Vielleicht ein Sohn des Franz Wolf", unter dem er aber keinen Anderen als den Prager Radirer und Landschaftszeichner Franz Karl Wolf [s. d. Bd. LVII, S. 284] gemeint haben kann, da er einen anderen Künstler mit dem Taufnamen Franz gar nicht verzeichnet. Von dem Lithographen Franz Wolf sind nachstehende größere lithographirte Blätter bekannt: „Die Zusammenkunft des Kaisers Franz I. mit dem Kaiser von Rußland den 10. September 1833" (qu. Fol.); — „Die Aufwartung der ungarischen Stände bei dem Kaiser" (qu. Fol.), „Der Besuch des Kaisers bei den Arbeitern des neuen Canalbaues in Wien" (qu. Fol.), die bisher enannten Blätter gehören alle zu dem Werke des Weihbischofs Jordanszky „Denkwürdigkeiten des Lebens des Kaisers und Königs Franz I., wozu der geniale Historienmaler Höchle eine Menge Blätter gezeichnet hat, welche dann Wolf lithographirte; — „Die trauernden Unterthanen am Sterbebette des

Kaisers Franz I." (qu. Fol.); — „Das Lager bei Turas nächst Brünn", nach A. Hübner (qu. Fol.); — „Ein Moment von der Krönung des Kaisers Ferdinand in Preßburg" (Fol.); — „Andreas Hofer, Statue nach Höchle" (Fol.); — „Regatta", nach Höchle (Fol.). In den Jahren 1841 bis 1843 waren mehrere Aquarelle unseres Künstlers mit Ansichten Wiens zu sehen, so: „Das fürstlich Dietrichstein'sche Palais in der Währingerstraße zu Wien, von der Ostseite"; — „Ansicht des Hauses Nr. 278 in der Alservorstadt"; — „Aussicht gegen die Fürst Liechtenstein'sche Galerie in der Rossau"; — „Partie an der Bründlmühle nach der Hernalser Linie"; — „Aussicht von der Thurmgasse in der Alservorstadt"; — „Partie aus dem Prater". Der Künstler lebte in Wien und hatte viele Jahre sein Atelier in der Stadt, Schottengasse Nr. 103. Er scheint für den Fürsten Franz Dietrichstein gearbeitet zu haben und gehörte demnach wohl zur Zahl jener vormärzlichen Künstler, welche im Dienste reicher Privatmänner aus dem hohen Adel standen und nur für diese arbeiteten. Alexander Patuzzi in seinen mehrerwähnten, seiner „Geschichte Oesterreichs" (Wien 185., Wenedikt, schm. 4°.) angehängten Künstler- und Schriftstellerregistern gedenkt eines Porträt- und Landschaftsmalers Franz Wolf, berichtend, daß derselbe 1795 geboren und in Wien 15. October 1859 gestorben sei. Diese Daten könnten immerhin auf unseren Künstler passen. [Kataloge der Jahresausstellungen in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien (8°.) 1832, 1841 bis 1843.], — 16. **Friedrich** Wolf. Ein Sohn des geschickten Lithographen Franz Wolf [Nr. 15]. widmete er sich gleichfalls dee Kunst und malte Bildnisse in Oel und Aquarell. In der Jahresausstellung der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien 1850 waren von seiner Hand zu sehen ein Aquarellporträt und drei Studienköpfe. — 17. **Friedrich Ludwig** Wolf (auch Wolff) von Ludwigshausen (geb. zu Düneburg in Lievland 16. October 1643, gest. 17 April 1708). Eine der geheimnißvollsten und einflußreichsten Persönlichkeiten des 17. Jahrhunderts, welche in diplomatischen Missionen an verschiedenen europäischen Höfen thätig gewesen. Ueber ihn, dessen actenmäßige Geschichte noch zu schreiben ist, finden wir nur Fragmentarisches in Eucharius Gottl. Rinck's „Leben und Thaten Leopolds des Großen", 2 Bände (Cöln 1708 und Leipzig 1713). Nachdem er seine erste Erziehung am Hofe Johann Kasimirs von Polen erhalten hatte, trat er am 13. December 1659 in den Orden der Gesellschaft Jesu. Bald richtete sich die Aufmerksamkeit seiner Oberen auf den jungen Priester, der zunächst im Lehramte verwendet wurde und an der Universität in Prag Theologie, Ethik und Metaphysik lehrte, daselbst auch die Doctorwürde erlangte und dann an den Wiener Hof gesendet ward, wo sein einnehmendes Aeußere, seine feinen geschmeidigen Manieren und seine reichen Kenntnisse ihm bald Zutritt in die höchsten Kreise verschafften und er ein Liebling des Kaisers selbst wurde. „Er war", schreibt Rinck, „des Kaisers Vergnügen und machte sein Umgang diesem Potentaten fröbliche Stunden, war wirklicher geheimer Rath und gab die heilsamsten Consilia." Allmälig wob sich um die Person des Paters ein geheimnißvoller Schleier, er erscheint nicht bloß als gewandter Diplomat, sondern auch als Kriegsmann. So focht er in der Belagerung Wiens 1683 gegen die Türken, zeichnete sich dabei durch persönliche Bravour aus, versah eine Befehlshaberstelle und hat, wie Rinck schreibt, „ein gewisses Armement auf der Donau in Aufsicht und Veranstaltung gehabt". Er ist Verfasser flammender Aufrufe gegen die Türken und sammelte Geld zum Kriege. Besonders wichtig erscheint er in seiner diplomatischen Thätigkeit, vornehmlich am Berliner Hofe, an welchem er zuerst im Jahre 1685 auftritt. Er war daselbst bei dem Baron Freytag von Goedens als Gesandtschaftscaplan angestellt. Obwohl der damals noch kleine Hof zu Berlin für den ersten Moment kaum stark die Aufmerksamkeit in Anspruch nahm, so erkannte man doch in Wien, daß in dem kleinen Staate die Keime einer großen Zukunft lagen, und setzte Alles daran, diese nordische Schutzmacht des Protestantismus für die römische Kirche zu gewinnen, und wenn in dieser Richtung Jemand mit Erfolg wirken konnte, war es Pater Wolf. Merkwürdig ist es nun, daß in der Zeit seines Aufenthaltes in Berlin eine Menge Vorfälle stattfanden, mit denen seine geheimnißvolle Thätigkeit in Verbindung gebracht wird. So datiren aus diesen Tagen alle jene seltsamen Erscheinungen: die Testamente, die Flugschriften, die „rechtlichen Bedenken", endlich die berüchtigte Weissagung von

Lehnin, welche 1693 zuerst auftaucht. Wie letztere entstand, wie sie in Umlauf gesetzt wurde, weiß heute Niemand, aber sie ward schon damals als im feindlichen Sinne geschrieben aufgefaßt, denn das strengste Geheimniß wurde Allen anbefohlen, die sich mit deren Inhalte bekannt gemacht hatten. Wie in Wien der Kaiser, so hatte in Berlin der große Kurfürst große Neigung zu dem Jesuitenrater, dessen ausgezeichnete Geistesgaben und liebenswürdiges Benehmen überhaupt Jeden fesselten, der ihm nahe kam. Georg Hiltl, der in einem größeren Essay diesen merkwürdigen Mann behandelte, nimmt mit Bestimmtheit an, daß derselbe mit Frentag die geheime Verhandlung bezüglich des Testamentes geleitet, daß er sich hiebei der Kurfürstin bediente, deren Muttergefühl fast eine Zerstückelung der Macht herbeiwünschte. Ja, Wolf's Einfluß auf den großen Kurfürsten war ein so bedeutender, daß derselbe ihn aufforderte, ein Jesuitencollegium in Berlin zu gründen. Wolf aber wollte sich dazu nicht verstehen, mochte er doch erkannt haben, daß der geeignete Zeitpunkt zu einem solchen Unternehmen in der Metropole des Protestantismus noch nicht gekommen sei, und bezeichnend ist die Antwort, die er auf diese Aufforderung gab: „Gnädiger Herr, dazu müßten wir mehr Engel als Menschen sein". Hiltl meint auch, daß, nachdem sich Wolf aus Berlin entfernt hatte, sich noch Spuren seiner Thätigkeit nachweisen lassen, welche auf seine persönliche Anwesenheit deuten. Hiltl hält ihn geradezu für den Verfasser des oberwähnten Lehnin'schen Gedichtes, das in seinen hundert leoninischen Versen die Schicksale des hohenzollerschen Hauses prophezeit und einem Mönche, Hermann von Lehnin, der um 1230 gelebt, zugeschrieben wurde, während es thatsächlich ein Erzeugniß des 17. Jahrhunderts ist. Diese Weissagung circulirte lange Zeit nur in Hofkreisen, in die Hände kritisirender Gelehrten gelangte sie erst im Jahre 1711. Ihr Auftauchen fällt genau mit dem des berüchtigten dritten Testamentes, mit den Bekehrungsversuchen des Paters Vota am sächsischen Hofe und mit den ersten Unterhandlungen über die Königswürde in Preußen zusammen. Wolf starb im Alter von 63 Jahren, und aus den ersten Jahren seines Waltens in dem Orden, dem er angehörte, stammen einige theologische Werke, welche in Prag, Olmütz u. s. w. erschienen. Ihre Titel sind: „Granum salis, sive S. Franciscus de Sales Genevensis Episcopus. Oratione panegyrica propositus..." (Prag 1669, 4°.); — „Theses difficiliores ex universa Philosophia authoritate Aristotelis, Augustini et Aquinatis firmatae" (ebd. 1673, 12°.); — „Stella in Oriente, hoc est, voluntas dei ad prosequendum adversus Orientem sacrum bellum bellicosissimam Polonorum gentem incitans" (Warschau 1683, 4°.); — „Commentarius in sacram scripturam" (Olmütz, 4°.) [Pelzel (Franz Martin). Böhmische, mährische und schlesische Gelehrte und Schriftsteller aus dem Orden der Jesuiten... (Prag 1786, 8°.) S. 96.] — 18. **Georg** Wolf, auch Wolf geschrieben, ein zeitgenössischer ungarischer Sprach- und Geschichtsforscher, zur Zeit correspondirendes Mitglied der sprach- und schönwissenschaftlichen Classe der königlich ungarischen Akademie der Wissenschaften, der schon manche dankenswerthe Arbeit veröffentlicht hat. Er ist ein eifriger Mitarbeiter an der von Gabriel Szarvas seit 1871 mit Unterstützung der ungarischen Akademie herausgegebenen sprachwissenschaftlichen Zeitschrift „Magyar Nyelvör", d. i. Ungarischer Sprachwart. Dann hielt er in den Sitzungen der ungarischen Akademie vom 3. Februar und 24. März 1879 zwei Vorträge über den sogenannten „Jordanszky Codex", eine Handschrift, benannt nach dem Raaber Bischof, in dessen Besitz sie gewesen, gegenwärtig Eigenthum der Primatialbibliothek in Gran. Dieser Codex enthält die zweitälteste ungarische Bibelübersetzung, welche gewöhnlich dem Ladislaus Bátori (gest. um 1470) zugeschrieben wird. Im oberwähnten „Magyar Nyelvör" veröffentlichte Wolf im VIII. Bande (1879) im Juli-, August- und September-Hefte einen ausführlichen literarisch-kritischen Essay über Johann Arany's prosaische Schriften. In der Akademie-Sitzung vom 24. Jänner 1881 las er einen Vortrag über den Schreiber der „Margarethenlegende", worin er nachwies, daß derselbe nicht, wie bisher angenommen wurde, ein Dominicanermönch, sondern eine Nonne, Namens Lea Ráskai sei, welche dieselbe um 1510 auf der Margarethen-Insel schrieb. In der Sitzung vom 21. Februar 1881 aber las er über das älteste ungarische Buch, den sogenannten „Ehrenfeld Codex", aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts. In der Sitzung vom 5. Jänner 1885 hielt er einen Vortrag über die Frage: „Von wem haben die Ungarn

lesen und schreiben gelernt?", in welchem er gegen Oskar Asbóth's in einem früheren Akademievortrage ausgesprochene Ansicht: die Ungarn hätten die Kunst des Lesens und Schreibens zuerst von den čechischen Glaubensbekehrern überkommen, auftrat, dieselbe völlig verwarf und mit schlagenden Gründen bewies, daß die Ungarn zugleich mit dem Christenthum und der ungarischen Aussprache des Latein, welches seit dem 11. Jahrhundert nach Ungarn gekommen, auch die Kunst des Lesens und Schreibens von den Italienern des venetianischen Gebietes empfangen haben. — 19. **Heinrich** Wolf, ein zeitgenössischer Geolog, der sich namentlich durch geologische Aufnahmen Ungarns, Mährens, aber auch anderer Kronländer Oesterreichs, die er im Auftrage der kaiserlichen geologischen Reichsanstalt ausführte, bekannt gemacht hat. Schon im Jahre 1851 begann er als Hilfsgeolog in Gemeinschaft mit Bergrath Foetterle im Auftrag und auf Kosten des Wiener Vereines die geologische Durchforschung Mährens, welche er bis 1859 über den ganzen Iglauer, Prerauer, Znaimer Kreis und einen großen Theil des Brünner und Hradischer Kreises ausdehnte. Die „Jahrbücher der geologischen Reichsanstalt" veröffentlichten öfter Arbeiten Wolf's, so: „Barometrische Höhenmessungen in Ungarn und Steiermark" (Jahrbuch IV, 1853, 528); — „Höhenmessungen in Ungarn und Kärnthen" (IX. 1838, 160); — „Geologische Aufnahme in der Nähe von Waitzen" (Verhandlungen 95); — „Geologische Arbeiten im südlichen Theile des Honter und Neograder Comitates" (Vbdl. 114, 129, 130); — „Mineralquellen im Honter Comitate" (1838, Vbdl. 132); — „Bericht über die geologische Aufnahme im Körösthale in Ungarn im Jahre 1860" (XIII, 1863, 265); — „Geologie des östlichen Grenzgebietes Ungarns gegen Siebenbürgen" (1860, Vbdl. 147); — „Geologie von Großwardein" (1860, Vbdl. 167); — „Höhenmessungen in den Jahren 1858 und 1859" (1860, 98); — „Congerienschichten von Kapnik und Nagybánya" (XV, 1865, 253); — „Barometrische Höhenbestimmungen im nördlichen Ungarn" (Jahrb. 1859, X, 555); — „Braunkohlen in Nordwest-Ungarn" (70); — „Das Bükgebirge in Ungarn" (70); — „Barometrische Höhenmessungen in Ungarn" (78); — „Geologie des Marosthales" (1860, 113); — „Geologisch-geographische Skizze der niederungarischen Ebene" (XVII, 1867, 517); — „Umgebung von Tokaj" (1867, 243); — „Erläuterungen in den geologischen Karten der Umgebung von Hajdu-Nánás, Tokaj und Sátoralja-Ujhely" (XIX, 1869, 235); — „Die Stadt Oedenburg und ihre Umgebung" (XX, 1870, 35); — „Bericht aus dem Marosthale" (XI, 1860, 113); — „Miocenablagerungen im Ober-Neutraer Comitate" (XIV, 1864, 14); — „Trachytsammlungen aus Ungarn" (XVI, 1866, 33); — „Bohrproben aus den artesischen Brunnen von Debreczin" (101); — „Hegyalja, Kohlenbergbau bei Diósgyör" (1867, 262); — „Umgebung von Debreczin und Nyiregyháza" (1867, 292); — „Culturgeschichte in der Bodrogebene" (1868, 319); — „Die Gegend zwischen Korlat, Fony und Szantó" (1868, 278); — „Die Gegend von Talkibánya" (1868, 277); — „Geologische Aufnahmskarte von Tokaj und Hajdu-Nánás" (1868, 75); — „Geologische Verhältnisse der Zempliner Gebirgsinsel" (1868, 321); — „Das Eperies-Tokajer Gebirge" (1869, 244); — „Das Kohlenvorkommen bei Rahó im Tornaer Comitate" (1869, 275); — „Die Gebirgsglieder westlich der Straße Kaschau Eperies" (1869, 275); — „Die geologische Karte des Aufnahmegebietes der Gegend von Tokaj und S.-Ujhely" (1869, 41); — „Die Umgebung von Eperies" (1869, 276); — „Straßen-, Fluß- und Eisenbahnnivellements im Honter und Neograder Comitate Ungarns" (in den Mittheilungen der k. k. geogr. Gesellschaft III, 1859, 120); — „Braunkohlen im nordwestlichen Ungarn" [X, Vbdlg. 64]; — „Brunnengrabung bei Perchtoldsdorf" [X, 31]; — „Diluvium am Gardasee" [VIII, 161]; — „Eisenbahneinschnitte zwischen Wien und Linz" [IX, 94, 95; X, 36, 37]; — „Höhenmessungen der k. k. geologischen Reichsanstalt im Jahre 1857" [X, 29]; — „in Kärnthen und Krain" [VI, 567; VII, 89, 90, 675, 690; IX, 160]; — „in Ober-Steiermark" [VII, 706]; — „im nordwestlichen Böhmen" [VIII, 510]; — „in Oberösterreich" [VI, 842; VIII, 253, 265]; — „in Tirol" [X, 59]; — „in den venetianischen Alpen" [VIII, 249]; — „im westlichen Mähren" [VII, 298, 301]; — „Mariner Muschelsand bei Speising" [X, 48]; — „Nivellements im Wiener Stadtgebiet" [VIII, 171, 234]; — „Przemysler und Lemberger Kreis" [X, 104]; — „Südliches Tirol" [VIII, 777, 787]; — „Westliches Mähren" [V, 883; VII, 183; IX, 18; Vbdlg. 42];

— „Zółkiewer Kreis“ [X, Vhdlg. 123]. Die Jahresberichte des Werner-Vereines brachten auch Mittheilungen Wolf's, und zwar der 10. Jahresbericht 1860: seine im Vereine mit Kořistka, Foetterle, Lipold und Schmidt ausgeführten hypsometrischen Arbeiten; — „Ueber Tertiärversteinerungen bei Rudig“; 1861: „Ueber seine Bestimmungen mährischer Foſſilien bei Kritein, Morawitz, Julnek, Liſſitz“ [S. 12]; 1862: „Mineralogiſche Vorkommniſſe bei Eckersdorf und Engelsberg“ [S. 5]. Heinrich Wolf bekleidete ſpäter die Stelle eines k. k. Bergrathes und Chefgeologen der geologiſchen Reichsanſtalt in Wien, als welcher er 1882 ſtarb, und ſeine Gattin war die Siebenbürgerin Marianne Wolf geborene Conrad (geſt. 1886), deren Lebensſkizze S. 6 dieſes Bandes mitgetheilt iſt. [d'Elvert (Chriſtian). Zur Culturgeſchichte Mährens und Oeſterreichiſch-Schleſiens. 2. Th. [18. Band der Schriften der hiſtoriſch-ſtatiſtiſchen Section der k. k. mähriſch-ſchleſiſchen Geſellſchaft zur Beförderung des Ackerbaues u. ſ. w.] (Brünn 1868; A. Nitſch, Lex.-8°.) S. 250, 264, 267, 288—290, 309, 310.] — 20. **Heinrich Samuel** Wolf von Brzezina (Pfarrer, geb. zu Friedek um die Mitte des 17. Jahrhunderts, geſt. zu Teſchen am 2. Juli 1705). In Rede Stehender, deſſen Vater Bürgermeiſter der Stadt Friedek in Oeſterreichiſch-Schleſien war, beſuchte daſelbſt 1673—1679 das Gymnaſium. Die Theologie hörte er in Breslau, widmete ſich nach erlangter Prieſterweihe der Seelſorge, erhielt zuerſt die Pfründe zu Tierliczko, 1682 aber verlieh ihm Franz Graf von Oppersdorf die zu Friedek. Als dieſe Stadt 1688 abbrannte, ſtellte Wolf die Pfarre theils aus eigenen Mitteln, theils aus milden Beiträgen, die er geſammelt, wieder her, und erſcheint er ſomit als zweiter Stifter dieſes Gotteshauſes. An der Wand nächſt der Sacriſteithür im Preſsbyterium erinnert ſein in Stein gehauenes Bildniß noch heute an den Erbauer der Kirche. 18 Jahre war er der Pfarre vorgeſtanden, als er 1700 in gleicher Eigenſchaft nach Teſchen kam, wo ihn ſchon nach kaum fünf Jahren der Tod ereilte. Auch dort hatte er nach dem 1689 ſtattgefundenen Brande an das Preſsbyterium der Pfarrkirche die prächtige Capelle und ferner die neue Dechantei erbaut. Später wurde dieſe in eine Kaſerne verwandelt, und eine Denktafel aus ſchwarzem Marmor, welche zum Andenken an den Erbauer über der Thür der ehemaligen Dechantei eingemauert geweſen, gelangte in den Beſitz des Propſtes und Gymnaſialpräfecten Leopold Johann Scherſchnik, der ſie in einer in ſeinem Garten befindlichen gothiſchen Capelle mit noch anderen Gedenktafeln von Gräbern u. ſ. w. in die Wand einmauern ließ. Zuletzt war Pfarrer Wolf Domherr in Glogau und apoſtoliſcher Protonotar geworden. Wie uns Scherſchnik meldet, hat unſer Geiſtlicher in dem Pfarrbuche zu Friedek einen ſchätzbaren Beitrag zur Geſchichte ſeiner Zeiten hinterlaſſen. [Scherſchnik (L. J.). Nachrichten von Schriftſtellern und Künſtlern aus dem Teſchener Fürſtenthume (Teſchen 1810, 8°.) S. 167. — 21. **Hermann** Wolff Ritter von Wolfſtern (geb. in Hamburg, Geburtsjahr unbekannt, geſt. zu Wien am 3. Mai 1878). Ueber den Lebens- und Bildungsgang dieſes Finanzmannes wiſſen wir nur wenig. In ſeiner Vaterſtadt war er im Bankhauſe L. Behrend und Söhne angeſtellt. Daſelbſt erwarb er ſich in Finanzſachen durch ſeine Geſchäftskenntniß einen ſo vortheilhaften Ruf in kaufmänniſchen Kreiſen, daß er, als die Wiener Creditanſtalt daran ging, eine Filiale in Prag zu errichten, dahin berufen wurde. Dort kam ihm ſeine Tüchtigkeit im Bankweſen ſehr zu ſtatten, ſo daß er im Jahre 1866 in die Direction der Centralanſtalt in Wien gelangte, wo er wieder auf das glänzendſte den ausgezeichneten Ruf, der ihm vorangegangen, bewährte, und erfreute er ſich mit vollem Rechte des allgemeinen Vertrauens. Nach zwölfjähriger Thätigkeit raffte ihn, der zuletzt Director der öſterreichiſchen Creditanſtalt geworden, der Tod dahin. Für ſeine Verdienſte erhielt Wolff im Auguſt 1871 den Orden der eiſernen Krone dritter Claſſe, und wurde er den Statuten gemäß in den öſterreichiſchen Ritterſtand mit dem Prädicate von Wolfſtern erhoben. [Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta) 1878, Nr. 133.] — 22. **Johann** Wolf, ein Wiener Gelehrter, der in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts lebte und ſich durch die Umarbeitung und Ueberſetzung eines italieniſchen Werkes von Johann Baptiſt Gellus ins Lateiniſche bekannt gemacht, das in Wien gedruckt iſt, und von welchem Dr. Anton Mayer in dem unten angegebenen Werke bemerkt: „daß es dem Inhalte, wie dem Drucke nach ſehr intereſſant iſt“, und „daß davon ein Exemplar in der Stiftsbibliothek zu Heiligenkreuz aufbewahrt wird“.

Der Titel dieſes Buches lautet: „De naturae humanae Fabrica. Dialogi decem. In quibus Ulysses cum aliis quibusdam Graecis, qui in varias belluarum formas transmutati erant, de hominis animantiumque reliquorum praestantia ac miseria disputat. Opusculum olim a Joanne Baptista de Gello academico florentino italico sermone proditum, nunc multis in locis restitutum et in latinum conversum Authore Joanne Wolfio J. V. Doctore. (Viennae Austriae, Typis Francisci Kolbii in Bursa Lilliorum Anno CIↃ IↃXCVI“ (4°) 10 unnumer., 157 numer. und 1 Bl, Sign. Cuſt. Die weitere bibliographiſche Beſchreibung liefert Dr. Anton Mayer in dem vortrefflichen nebenbenannten Prachtwerke. [Mayer (Anton Dr.). Wiens Buchdrucker-Geſchichte 1482—1882. Herausgegeben von den Buchdruckern Wiens. Verfaßt von — (Wien 1883, 4°) S. 189, Nr. 890.] — 23. **Johann** Wolf, ein in Wien lebender Compoſiteur, welcher zu Ende der Fünfziger- und Beginn der Sechziger-Jahre mehrere Geſangs- und Claviercompoſitionen bei Wiener Muſikverlegern herausgegeben hat, unter Anderem: „Fliegende Blätter. Für Pianoforte zu 2 Händen“, 2 Hefte Op. 11 (Wien, Haslinger); — „Silhouette einer Romanze von W. A. Mozart“ (ebd. 1863, Spina); — „Bifolium. 2 amoroſe Tonſtücke“ (ebd. 1865, Haslinger), bildet auch Nr. 173 des bei Haslinger in Wien herausgegebenen muſicaliſchen Sammelwerkes: „Neuigkeiten im eleganten Style“: — „3 Lieder Ihr Auge, von Sorger; Heimlicher Schmerz, von J. Nep. Vogl; Der alte Schiffer, von J. G. Seidl“ Op. 9 (ebd. 1865, Spina); — „Au bord du fjord de Bergen. Pièce caractéristique“ (ebd. 1866, Spina); — „Freie Phantaſie über Rich. Wagner's Tannhäuſer“ Op. 15 (ebd. 1867, Spina); — „Etuden-Sonatine“ Op. 21 (ebd. 1870, Spina). — 24. **Johann Heinrich** Wolf (geb. zu Prag 31. Jänner 1745, geſt. daſelbſt 17. Juni 1784). Er trat, 14 Jahre alt, im October 1759 in den Orden der Geſellſchaft Jeſu, in welchem er zwei Jahre im Lehramte für Gymnaſialſchüler, dann drei Jahre im Predigtamte verwendet wurde. Nachdem er 1775 das Doctorat der Philoſophie erlangt hatte, kehrte er zum Schulfache zurück und erhielt 1776 die Profeſſur der Redekunſt am Kleinſeitener Gymnaſium in Prag. 1783 zum Profeſſor der Geſchichte an der Prager Univerſität ernannt, wurde er dieſer Stelle ſchon im folgenden Jahre durch den Tod entriſſen. Im Druck hat er außer mehreren Schulreden herausgegeben: „Sammlung deutſcher Briefe zum Gebrauche der ſtudirenden Jugend“ (Prag 1775, 8°.)! — „Abhandlung von der Ueberſetzung der Autoren in Schulen“ (ebd. 1775, 8°.); — „Abhandlung von den Schönheiten, die allen Sprachen in Rückſicht auf die Schreibart gemein ſind“ (ebd. 1775, 8°.); — „Oratio de Gymnasiorum utilitate“ (ebd. 1780); — „Erſte Vorleſung von dem wahren Begriffe der Eigenſchaften und dem Nutzen der Univerſalhiſtorie“ (ebd. 1783, 8°); — „Geſchichte des Königreichs Böhmen zum Gebrauche der ſtudirenden Jugend“ (ebd. 1783). Wolf erſcheint auch bloß mit dem zweiten Taufnamen Heinrich. [Pelzel (Martin). Böhmiſche, mähriſche und ſchleſiſche Gelehrten aus dem Orden der Jeſuiten (Prag 1786, 8°.) S. 284.] — 25. **Joſeph** Wolf (geb. um 1830). Derſelbe bekleidete die Stelle eines k. k. Profeſſors am Gymnaſium zu Eger; als ſolcher ward er von dem Landwahlbezirke Biſchofteinitz-Hoſtau-Ronsberg in den böhmiſchen Landtag und am 13. April 1867 in das Abgeordnetenhaus des öſterreichiſchen Reichsrathes gewählt, in welchem er zur deutſch-liberalen verfaſſungstreuen Partei gehörte. Wiedergewählt wurde er nicht. — 26. **Joſeph** Wolf, ein Bildnißmaler des vorigen Jahrhunderts, der um 1793—1800 in Wien arbeitete, und von welchem Bildniſſe in Oel und Paſtell, dann verſchiedene in rother und ſchwarzer Kreide ausgeführte und öfter meiſt gehöhte Zeichnungen vorhanden ſind. Der geſchickte Kupferſtecher Karl Hermann Pfeiffer ſtach in Punctirmanier nach ihm das Foliobildniß des Hofſchauſpielers Joſeph Lange in der Rolle des Herzogs Albrecht im Trauerſpiele „Agnes Bernauer“. — Nicht zu verwechſeln iſt mit unſerem Künſtler ein anderer **Joſeph** Wolf (geb. 1767, geſt. in Wien 1792), der, ein Schüler Füger's, gleichfalls in Wien um dieſelbe Zeit thätig war. Adam Bartſch beſchreibt von ihm im Cabinet des Prinzen de Ligne zwei getuſchte und weiß gehöhte Zeichnungen, von denen die eine die aus dem Bade ſteigende Venus, die andere drei Kinder an einer Fontaine im Garten darſtellt. — In der hiſtoriſchen Kunſtausſtellung des Jahres 1877, welche anläßlich der Eröffnung der neuerbauten k. k. Akademie der bildenden Künſte in den Räumen derſelben ſtatthatte,

befand sich von einem **Joseph** Wolf, den der Katalog der Ausstellung in den Anfang des laufenden Jahrhunderts versetzt, ein Gemälde auf Holz [H. 62, Br. 50 Centim.]: „Hercules bringt die Alkeste ihrem Gatten aus der Unterwelt zurück". Allem Anscheine nach haben wir es hier mit einem der zwei vorgenannten Künstler zu thun. — Nebenbei sei noch eines österreichischen Kunstindustriellen und Zeitgenossen **Joseph** Wolf gedacht, der in Gmunden als Buchbinder und Erzeuger von Ledergalanteriewaaren lebt, und dessen Arbeiten treffliche Erzeugnisse des Kunstgewerbes sind. In der Kunstgewerbe-Ausstellung, welche anläßlich der Eröffnung des neuen k. k. österreichischen Museums für Kunst und Industrie zu Wien am Stubenring Nr. 3 im Jahre 1871 stattfand, war er durch eine stattliche Anzahl von Prachtalbums und sonstigen Prachteinbänden, dann von Cigarrentaschen, Coffrets für Schmucksachen u. a. m. vertreten. Sämmtlich Gegenstände, in Ledermosaik auf das geschmackvollste ausgeführt, erhoben sich weit über die gewöhnlichen Arbeiten der Buchbinderei und Taschnerkunst. — 27. **Joseph** Wolff (geb. zu Leipnik in Mähren am 17. März 1724, Todesjahr unbekannt). Er beendete die Humanitäts- und philosophischen Studien in seiner Vaterstadt, dann bezog er die Universität in Prag, wo er Medicin studirte und 1747 die Doctorwürde daraus erlangte. In seine Vaterstadt zurückgekehrt, wurde er schon 1748 als Stadtphysicus angestellt. Als zur Zeit des österreichischen Erbfolgekrieges (1740 bis 1748) die Russen in Olmütz lagen, ersuchten ihn diese, die Obsorge über ihr Spital zu übernehmen, in welchem ihm 4 Leib- und 24 Wundärzte unterstanden. Nachdem er den damaligen Bischof von Olmütz, Leopold **Grafen von Eckh** (1738—1760) von einer Todeskrankheit errettet hatte, ernannte ihn dieser zu seinem Leibarzte, in welcher Stellung ihn auch Eckh's Nachfolger, Maximilian Graf von Hamilton (1761—1776) bestätigte. Im Druck erschien von Wolff das Werk: „Casus medico-practicus Ascitico-tyrpanitici, exponens: Hydropem venalem, cum annotationibus practicis et animadversionibus anatomicis illustratus", cum t. aen. (Olomucii 1750, 8°.). Im Jahre 1778 war Dr. Wolff noch am Leben. [(De Luca). Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch. Des ersten Bandes zweites Stück (Wien 1778, Trattner, gr. 8°.) S. 268] — 28. **Joseph** Wolff (geb. zu Bavitin in Ungarn 14. November 1751, gefallen bei Dittersbach 1778). Derselbe erhielt seine militärische Ausbildung in der Wiener-Neustädter Akademie, aus welcher er Anfangs Juni 1772 als Fahnencadet zu Kinsky-Infanterie Nr. 36 eingetheilt wurde. Bald darauf kam er als Fähnrich in das Liccaner Grenz-Regiment Nr. 1 und wurde 1778 zum Oberlieutenant in demselben befördert. Das Regiment focht im bayrischen Erbfolgekriege 1778 und 1779, welchen, nachdem die österreichischen Vergleichsanträge wegen des Wittelsbach'schen Erbes nicht durchgegangen, König Friedrich II. im Juli 1778 mit dem Einfall in Böhmen eröffnete. Es ward mit wechselndem Glücke gekämpft, bis der Winter hereinbrach und König Friedrich durch Krankheiten und Desertionen in seinem Heere sich genöthigt sah, Böhmen zu verlassen und in Schlesien und Sachsen die Wintercantonirungen zu beziehen. Auch die österreichischen Truppen hatten schon die Winterquartiere bezogen, indessen wurde doch in Ober-Schlesien, der Grafschaft Glatz und im Gebirge der kleine Krieg fortgesetzt, in welchem die Unserigen viele erfolgreiche Angriffe und Ueberfälle unternahmen. Ein solcher Ueberfall fand in der Nacht vom 8. auf den 9 November bei Dittersbach statt. Es unternahm ihn Oberst Klebeck gegen das in diesem Orte gelegene preußische Regiment Thadden. Unter den 30 Freiwilligen, mit denen er zum Angriff schritt, befand sich Oberlieutenant Wolff, der auch, im Kampfe von einer feindlichen Kugel durchbohrt, auf der Wahlstatt den Opfertod für Kaiser und Vaterland starb. — 29. **Karl Ignaz** Wolff (geb. zu Olmütz am 8. Februar 1779, gest. zu Jägerndorf in Oesterreichisch-Schlesien nach 1845). Er widmete sich dem Studium der Arzeneiwissenschaft und ließ nach erlangtem Doctorgrade sich als ausübender Arzt zu Jägerndorf nieder, wo er in höheren Jahren starb. Er war zugleich fürstlich Liechtenstein'scher und des Fürstenthums Jägerndorf landesständischer Physicus. Wolff galt im Lande für einen ausgezeichneten Arzt, er schrieb Beiträge für den „Redlichen Verkündiger" und die in Brünn erscheinende Zeitschrift „Moravia". Selbständig gab er heraus: „Faßlicher Unterricht über die Viehseuche, nebst der nöthigen Wartung der gesunden Thiere" (Troppau 1803, 8°.). Auch war er correspondirendes Mitglied der mährisch-

schlesischen Gesellschaft des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde. [Biographisch-literarisches Lexikon der Thierärzte aller Zeiten und Länder u. s. w. Gesammelt von G. W. Schrader, vervollständigt und herausgegeben von Ed. Hering Med. Dr. (Stuttgart 1863, Ebner und Seubert, gr. 8°.) S. 476.] — 30. **Karl Maria** Wolf. Ueber die Lebensdaten dieses trefflichen Sängers und nachmaligen Gesangslehrers finden sich nirgends Aufschlüsse. Er dürfte um die Mitte der Zwanziger-Jahre geboren sein. Zuerst trat er in Pesth auf und sang in den Fünfziger-Jahren bereits in Wien an der Hofoper, auf welcher er durch seine ebenso schöne wie geschulte Tenorstimme das Publicum entzückte. Später ging er nach Berlin, wo er an der königlichen Hofoper durch fünf Jahre als Sänger und Regisseur wirkte. Mit glänzendem Erfolge sang er alle Tenorpartien, namentlich solche, in denen er seine hohe Tenorstimme zur vollen Geltung bringen konnte, wobei ihn sein treffliches Spiel — der meisten Tenoristen schwächste Seite — ganz besonders unterstützte, und seine Leistungen als Cantorelli in der „Schreiberwiese" und als Pantalon in Grisar's Operette „Guten Abend, Herr Pantalon" leben noch im Andenken älterer Theaterbesucher. Als er in Pesth sang, hatte er, wohl um den Magyaren seine Huldigung darzubringen, den deutschen Wolf in den nicht eben schöneren magyarischen Farkas übersetzt. Als er zu Berlin mitten im Glanze seiner Bühnenthätigkeit stand, gab er dieselbe auf, kehrte nach Wien zurück und entwickelte daselbst als Gesangslehrer durch die Trefflichkeit seiner Methode, wie in Heranbildung trefflicher Sänger und Sängerinen eine sehr erfolgreiche Thätigkeit. Wolf hat Fräulein Geistinger zur Operettensängerin herangebildet, hat Frau Wilt entdeckt, deren Gesangslehrer er war. Von anderen minder glänzenden, aber immerhin bedeutenden Schülerinen nennen wir die Damen Steinber, Finali, Sophie König, Boschetti, Meersberg, Linée, Schindler, und die Herren Szika, Hellmer. Was seine Methode betrifft, so schreibt 1873 eine in Musiksachen nicht anzuzweifelnde Autorität, der selige Ambros, über Wolf: „Unter den vielen Gesangslehrern, welche mir vorgekommen, ist Wolf der trefflichste... Seine Gesangsmethode ist die alte, echte, welcher Italien seine Gesangsgröße zu danken gehabt hat, die aber heutzutage, bei den ewigen „Schreiopern" und Riesenorchestern, fast aller Orten jenen Accenten zu weichen beginnt, welche Rousseau weiland mit dem derben Ausdrucke „cris de colique" bezeichnete." Wolf hat sich in Wien mit einer vermöglichen, unter dem Namen Türken-Liesl bekannten Dame verheiratet, dieselbe aber schon nach einigen Jahren durch den Tod verloren. Die „Bombe" brachte in ihrem VI. Jahrgange in der Nummer 52 vom 31. December 1876 nach einer Zeichnung von Jg. Eigner das in Chemitypie von Angerer und Göschl ausgeführte Bildniß des Meisters. — 31. **Leopold** Wolff (geb. zu Brünn in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, Todesjahr unbekannt). Er trat nach beendeten rechtswissenschaftlichen Studien in den kaiserlichen Staatsdienst und bekleidete im ersten Viertel des laufenden Jahrhunderts die Stelle eines k. k. wirklichen Appellationsrathes und Referenten bei dem allgemeinen Appellationsgerichte. Auch war er erstes Mitglied der k. k. hofkriegsrathlichen Justiznormaliencommission. Im Druck hat er herausgegeben: „Von den Verlassenschaftsabhandlungen bei der k. k. Armee" (Wien 1802; 2. verb. und verm. Aufl. ebd. 1810, 8°.) und „Hilfsbuch in Kriegsrechten für Officiere und Mannschaft der k. k. österreichischen Armee" (ebd. 1810, 8°.). Im Jahre 1815 war Wolff noch am Leben. [Moravia (Brünn, 4°.) 16. März 1815, Nr. 45, S. 167 in der literarischen Mittheilung von J. J. G. Czikann.] — 32. **Leopold** Freiherr von Wolf. Derselbe diente im Dragoner-Regimente Graf Althan (später Uhlanen Nr. 6), in welchem er sich im Kriege gegen die Türken bei Peterwardein, Temesvár 1716 und in der Schlacht bei Belgrad 1717 auszeichnete. Im letztgenannten Jahre wurde er Oberst im Regimente, 1728 General, 1735 Feldmarschall-Lieutenant und starb als solcher 1740 [Thürheim (Andreas Graf). Feldmarschall Otto Ferdinand Graf von Abensperg und Traun. 1677—1748 (Wien 1877, gr. 8°.) S. 341.] — 33. **Ludwig** Wolf. Er lebte in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, vollendete die medicinischen Studien, erlangte daraus die Doctorwürde und war in den Neunziger-Jahren und später Leibarzt des Erzherzogs Karl in Prag. Im Druck erschien von ihm: „Ueber eine neue Art Kämpffischer Visceral-Klystiere" (Wien 1794, 8°), und in Eyerel

und Sallaba's „Medicinischer Chronik" veröffentlichte er den Aufsatz: „Ueber eine merkwürdige Nachkrankheit der eingeimpften Pocken" [Band II, Heft 3 (1794)]. — 34. **Luigi** Wolf, ein Mailänder Landschafter aus der Zeit der österreichischen Regierung in Lombardo-Venetien, der in den Jahresausstellungen der Mailänder Akademie der Künste, in der Brera, öfter vertreten war, so 1854 mit einer Landschaft, über welche der Ausstellungskatalog die Bemerkung enthielt: „Eseguito con non comune bravura", und 1855 mit einer Waldlandschaft im Herbste. Der Künstler lebte in Mailand, wo er Nirone di S. Francesco 2792 sein Atelier hatte. [Guida critica all'Esposizione delle belle arti in Brera per l'anno 1854 scritte dal pittore Giuseppe Elena (Milano, 12°.) p. 28, No. 136. — Esposizione delle opere di belle arti per l'anno 1855 (Milano, Perola, 12°.) p. 41, No. 298.] — 35. **Matthäus** Wolf (geb. in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in Krain). Unsere biographischen Notizen über diesen verdienstvollen Slovenen beschränken sich nur auf das Wenige: daß er in Laibach sich dem theologischen Studium widmete, nach dessen Beendigung er 1802 in der Seelsorge verwendet wurde, und zwar als Localcaplan in Wochein-Villach. Erwähnenswerth erscheint er durch seinen Antheil an der Uebertragung der heiligen Schrift ins Krainische. Das Land Krain besaß nämlich noch keine Uebersetzung der katholischen Bibel in dieser Sprache, denn die frühere dalmatinische (1584 in Wittenberg gedruckte) Bibel war protestantisch und überdies auch schon selten. So beschloß denn die Academia operosorum in Laibach, an deren Spitze der gelehrte Slavist Pochlin stand, eine neue Uebersetzung nach der Vulgata und betraute mit deren Herausgabe die beiden hochverdienten Krainer Georg Japel und Blasius Kumerdaj. Das alte Testament, welches 9 Theile bildet, wurde von verschiedenen Uebersetzern ausgeführt. Den 8. Theil (Isaias und Jeremias) besorgte unser Wochein-Villacher Localcaplan Matthäus Wolf. [Šafařík (Paul Joseph). Geschichte der südslavischen Sprache und Literatur nach allen Mundarten. Aus dessen handschriftlichem Nachlasse herausgegeben von Joseph Jireček (Prag 1864, Tempský, gr. 8°.). I. Slovenisches und glagolitisches Schriftthum, S. 33 und 109.] — 36. **Odilo** Wolf, ein österreichischer Naturforscher aus den Zwanziger-Jahren des laufenden Jahrhunderts, der sich durch ein größeres die Gesetze der Schwere und der Bewegung behandelndes Werk bekannt gemacht. Dasselbe ist in Wien erschienen, aber in Prag bei Widtmann verlegt, woraus sich vermuthen läßt, daß Wolf in letzterer Stadt thätig gewesen. Der Titel des umfassenden Werkes lautet: „Widerstandssystem oder Theorie der wirkenden Schwere als Gesetz der Ursache und Kraft aller Bewegungen, die sich in dem ganzen Weltall ergeben mit Hinsicht auf die unbestreitbaren Gesetze der Physik", 2 Bände, mit 3 KK. (Wien 1820, gr. 8°.). — 37. **Odoardo** Wolf, ein Künstler in Dalmatien, welcher 1863 die Stelle eines Professors an der Oberrealschule in Spalato bekleidete. Da er im Staatsschematismus nicht mehr erscheint, ist er entweder bereits gestorben oder lebt im Ruhestande. Sein Andenken hat sich erhalten durch ein schönes die Carità vorstellendes Gemälde in der Collegiatkirche zu Traù, welche dasselbe seit 1705 besitzt, ohne den Geber zu kennen. Unbekannt ist auch der ursprüngliche Maler des Bildes, der übrigens ein großer Meister gewesen sein muß, nach den Resten zu urtheilen, welche die Zeit und insbesondere die Feuchtigkeit, durch die es sehr gelitten, noch übrig gelassen hatte. Dem Professor Odoardo Wolf wurde nun die ungemein heikliche Restauration dieses werthvollen Gemäldes übertragen, welche derselbe mit ganz außerordentlichem Geschick ausführte, und aus welcher sich auf eine nicht gewöhnliche künstlerische Leistungsfähigkeit auf dem Felde der Malerei schließen läßt. [Osservatore dalmato, 1863, No. 179: „Pittura saora". Von Stefano Pavlovich Lucich.] — 38. **Peter** Wolf, ein Porträtmaler, von dem wir nur das Geburtsjahr 1768 und das Sterbedatum Wien, 27. Jänner 1736 kennen. In den Werken über Oesterreichs Kunst und Künstler suchen wir ihn, sowie den obigen Franz Wolff vergebens. — 39. **Peter** Wolf (geb. zu Felsdorf in der Kokelburger Gespanschaft Siebenbürgens 1819). Nachdem er verschiedene Volksschulen und 1838 das Gymnasium zu Bistritz in Siebenbürgen besucht hatte, ging er nach Wien, bildete sich an der evangelisch-theologischen Lehranstalt daselbst und zuletzt 1843—1847 an der Universität in Tübingen. Anfang 1848 in sein Vaterland zurückgekehrt, wurde er im Mai desselben

Jahres zum Pfarrer in Reußdorf ernannt, aber 1849 wegen angeblicher Theilnahme an Steph. Ludwig Roth's [Bd. XXVII, S. 98] Unternehmungen von den Ungarn verhaftet. Als er aus derselben befreit worden, befielen ihn nacheinander die schwersten Krankheiten, erst Cholera, dann Typhus, so daß er in ein mehrjähriges Siechthum verfiel und infolge dessen in drückende Noth gerieth. Erst im Herbste 1864 gelang es ihm wieder in Thätigkeit zu treten, da er Pfarrer zu Seiden wurde. Kurz vor Ausbruch des unseligen Bürgerkrieges, welcher Siebenbürgen in so tiefes Elend stürzte, gab Wolf heraus: „Siebenbürgen und die Auswanderung dahin. Nebst den Ursachen, warum die Württemberger für jetzt dahin und nicht nach America auswandern sollen" (Heilbronn 1847, 8°.); — „Der Führer und Rathgeber auf der Reise nach Ungarn und Siebenbürgen. Mit 2 Kart." (Reutlingen 1847), der bei diesem Büchlein befindliche Anhang erschien auch in Sonderausgabe unter dem Titel: „Siebenbürgen nach Land, Volk, Geschichte und Verfassungen" (Reutlingen 1847, kl. 8°.); S. 1—24 dieses Anhangs ist nur ein mit einigen Bemerkungen Wolf's versehener Wiederabdruck einiger in der Augsburger „Allgemeinen Zeitung" 1844, Nr 299, 300 und 301 von Georg Binder veröffentlichten Aufsätze über die Geschichte und die Verfassungsverhältnisse Siebenbürgens. Das Weitere enthält Wolf's Arbeit über bürgerliche und Kirchenverfassung der Sachsen in Siebenbürgen, über das Schulwesen, die Volkszustände, das Leben, die Sitten und einige Volksbräuche daselbst. — 40. **Samuel** Wolff (geb. in Hermannstadt 31. Juli 1775, gest. zu Kirchberg im August 1808). Er studirte in Leipzig 1796 und in Jena 1797 evangelische Theologie und wurde nach seiner Rückkehr ins Vaterland zunächst Prediger in Hermannstadt, dann im April 1808 Pfarrer zu Kirchberg, wo er aber nach kaum anderthalb Jahren starb. Im Druck erschien von ihm: „De vestigiis Ruthenorum in Transsylvania" (Cibinii 1802, 8°.). [Vergleiche darüber die „Siebenbürgischen Provinzialblätter" Bd. II, S. 174.] — 41. Oesterreichische Adelsfamilien des Namens Wolf und Wolff. Außer den bereits angeführten Trägern dieses Namens besitzt Oesterreich noch eine große Anzahl Adelsfamilien einfach mit dem Namen Wolf und mit verschiedenen Adelsprädicaten. Von diesen Familien sind einige in Steiermark und Tirol längst erloschen; — in Krain wurde der Landrath Joseph Ferdinand Wolf 1774 in den Ritterstand erhoben; — ein Oberlieutenant Anton Wolf erhielt für seine vor dem Feinde geleisteten Dienste, in denen er in der Schlacht bei Aspern verwundet worden, dann in Würdigung seiner den Kranken und Verwundeten geleisteten Unterstützung und seiner Verdienste um das Schulwesen auf seinem Gute Warnsdorf in Böhmen im Jahre 1818 den Adelstand. Dann gibt es im Kaiserstaate: Wolff Edle von Ehrenburg in Niederösterreich, 1764 geadelt; — Wolff von Lebmansegg in Tirol, 1731 geadelt; — Wolff von Mineburg, 1820 geadelt; — Wolff von Rosenthal in Böhmen, 1691 geadelt; — Wolff von Steineck in Niederösterreich, 1811 geadelt; — Wolf von Wolfenfeld in Niederösterreich, 1764 geadelt; — Wolf von Wolfenthal in Niederösterreich, 1794 geadelt; — Wolff von Wolffenburg in Niederösterreich, 1819 geadelt; — Wolf von Wolfinau (auch Wolfenau) in Steiermark, 1767 geadelt; — Wolf von Wolfsfels, 1769 geadelt; — Wolf von Wolfsburg in Böhmen, 1669 geadelt; — Wolf v. Wolfsthal in Galizien, 1783 geadelt und Wolf Edle von Glanvell, 1878 geadelt, über welche alle wir eben nichts wissen, als daß sie den Adel erhalten haben.

Wolff, Abraham Emanuel, siehe: **Wolff**, Vincenz [S. 9, in den Quellen, Nr. 1].

Wolff, Adam, siehe: **Wolff**, Vincenz [S. 10, in den Quellen, Nr. 4]

Wolff, Daniel, siehe: **Wolff**, Vincenz [S. 11, in den Quellen, Nr. 9].

Wolff, Eduard Ritter von, siehe: **Wolff**, Vincenz [S. 11, in den Quellen, Nr. 10].

Wolff Edler v. **Wolffenberg**, Eduard siehe: **Wolff**, Vincenz [S. 12, in den Quellen, Nr. 11].

Wolff, Ernst, siehe: **Wolff**, Vincenz [S. 12, in den Quellen, Nr. 12].

Wolff von Ludwigshausen, Friedrich Ludwig, siehe: **Wolff**, Vincenz [S. 14, in den Quellen, Nr. 17].

Wolff Ritter von **Wolffstern**, Hermann, siehe: **Wolff**, Vincenz [S. 17, in den Quellen, Nr. 21].

Wolff, Joseph, siehe: **Wolff**, Vincenz [S. 19, in den Quellen, Nr. 27].

Wolff, Joseph, siehe: **Wolff**, Vincenz [S. 19, in den Quellen, Nr. 28].

Wolff, Karl [Bd. LVII, S. 297].

Wolff, Karl Ignaz, siehe: **Wolff**, Vincenz [S. 19, in den Quellen, Nr. 29].

Wolff, Leopold, siehe: **Wolff**, Vincenz [S. 20, in den Quellen, Nr. 31].

Wolff, Samuel, siehe: **Wolff**, Vincenz [S 22, in den Quellen, Nr. 40].

Wolff, Vincenz [S. 8].

Wolf von Ehrenburg, **Wolff von Lebmansegg**, **Wolff von Nineburg**, **Wolff von Rosenthal**, **Wolff v. Steineck**, **Wolff von Wolffenburg**, siehe: **Wolff**, Vincenz [S. 22, in den Quellen, Nr. 41].

Wolfarth, Anton (Maler und Kupferstecher, geb. 1769, gest. in Wien 21. Mai 1804). In Rede Stehender, bei dem wir uns lediglich auf die Nachrichten beschränken müssen, die uns Nagler's Künstler-Lexikon bietet, war ein Schüler Chr. Hilfgott Brand's [Bd. II, S. 112]. Von seinen Blättern kennen wir nur wenige, und diese sind nach fremden Künstlern, und zwar, wie Nagler bemerkt, „gut radirt" und zeigen landschaftliche Darstellungen, so: „Ansichten von und bei Mödling nächst Wien", 6 Bl., nach C. Ponheimer (qu. Fol.) und „Zwei Ansichten aus derselben Gegend", nach Janscha. Nach Nagler wäre Wolfahrth um 1820 gestorben; sein Tod fällt aber, wie obige Angabe darthut, viel früher.

Nagler (G. K. Dr.). Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd XXII, S. 57.

Ein Rittmeister Wolfarth diente im vorigen Jahrhunderte bei Vécsey-Husaren Nr. 4, stand im Feldzuge 1798 bei der Rheinarmee und zeichnete sich bei Appenweier aus, wo er einen französischen Fuhrwesentransport von 60 Pferden sammt dessen Bedeckung aufhob. — Anklingend an den Namen Wolfarth ist jener des Karlsbader Postillons **Wenzel** Wolfert, der, ein Virtuos auf dem Posthorn, durch die Curgäste, unter denen oft hohe und berühmte Personen sich befanden, weit und breit bekannt geworden. Er spielte auf seinem Instrumente während der Fahrt die herrlichsten Opernmelodien und sonstige Lieder mit seltener Vollkommenheit, so daß die von Karlsbad abreisenden Curgäste immer nur von ihm gefahren sein wollten. Sein Lichtbild hing zu Karlsbad in allen Auslagen. Doch Wolfert ist nicht nur durch sein herrliches Posthornblasen, sondern auch durch ein Album denkwürdig, in welches er seit 1859 alle berühmten und hohen Persönlichkeiten, die er gefahren, einschreiben ließ. Dasselbe enthält aber nicht etwa nur Namensunterschriften, sondern oft längere Gedichte u. d. m. Unter Jenen, die sich darin einschrieben, finden wir die Namen: Fürst Camill Rohan, Baron Rothschild, Dr. Löschner, Gräfin Hardegg, Alexander Prinz von Preußen, Therese Prinzessin von Thurn-Taxis, Graf Belcredi, Graf Mensdorf, Landgraf von Fürstenberg, Erzbischof von Olmütz und viele andere.

Wolfegg und Waldsee, Anton Willibald Graf von (hochf. salzburgischer Hofkammerpräsident und Humanist, geb. zu Waldsee in Bayern am 7. Jänner, nach Anderen 17. Juli 1729, gest. in Salzburg am 9. Jänner 1820). Der Sproß eines alten schwäbischen Geschlechtes, das im engen verwandtschaftlichen Zusammenhange steht mit der Grafenfamilie Waldburg, über welche Näheres im LII. Bande, S. 166 bis 169 berichtet wird. Ein Sohn des

Grafen Maximilian Maria und der Marie Erneſtine geborenen Gräfin Thun, erhielt er eine ſorgfältige Erziehung, und um ſich für die übliche Cavalierstour vorzubereiten, Unterricht in Sprachen. So bereiſte er Holland, Frankreich, Italien, England, Deutſchland, und zwar zu öfteren Malen, und gerieth, wie ſein Biograph bemerkt, dabei in die ſonderbarſten Situationen, und um ſeiner Familie durch die Koſten ſeiner großen Reiſen nicht zur Laſt zu fallen und doch ſeinen Reiſedrang zu befriedigen, ließ er ſich die auffallendſten Entbehrungen und Aufopferungen gefallen. Als er dann eine Dompräbende zu Augsburg erhalten hatte und ſein Wandertrieb noch immer lebendig war, verkaufte er dieſelbe wieder, um nur reiſen zu können. Endlich legte ſich dieſe Reiſeluſt, der Kurfürſt von Bayern ernannte ihn 1761 zum Ritter des Georgiordens, 1769 zum Comthur desſelben und 1784 zum Großcomthur. Inzwiſchen war ihm auch am 25. Auguſt 1762 eine Domherrenpräbende zu Salzburg verliehen worden, er ließ ſich aber erſt im 49. Lebensjahre, im October 1778, die Prieſterweihe ertheilen. Später vom Erzbiſchof Hieronymus zu deſſen Hofkammerpräſidenten ernannt, nahm er in dieſer Eigenſchaft ſeinen bleibenden Aufenthalt in Salzburg, wo infolge ſeiner Wohlthätigkeit ſein Andenken fortlebt. Ein großer Freund der ſchönen Natur, trug er viel zur Verſchönerung dieſer Stadt bei. Er kaufte den dem Neu- oder Siegmundsthore nahe gelegenen Horner'ſchen Garten, welchen er zu einer wahren Zierde Salzburgs umſchuf, auch legte er vom Neuthor bis zu ſeinem Garten die ſchöne Pappelallee an. Dann erſtand er einen Theil von Aigen, eben jenen, wo der Park ſich befindet, den er angelegt und ſpäter der Raaber Biſchof Ernſt Fürſt Schwarzenberg weiter ausgebildet und vervollkommnet hat. In Betreff des oberwähnten vor dem Neuthore befindlichen Gartens erweckte es allgemeines Befremden, daß Graf Wolfegg denſelben faſt alle Jahre neu anlegen ließ. Dies geſchah aber aus verſchiedenen Gründen; nicht nur weil er, der ſich auf ſeinen weiten Reiſen in der Gartenkunſt trefflich ausgebildet hatte, bei dieſen immer wieder ſtattfindenden Veränderungen durch Hervorzauberung ſtets neuer Reize ſeinem Schönheits- und Kunſtſinne genügen wollte, er hatte dabei noch einen weit edleren Zweck im Auge, nämlich: die Gewerbsleute und Arbeiter immerfort zu beſchäftigen und ihnen dadurch eine beſtändige Erwerbsquelle zu eröffnen. So trieb er es durch 30 Jahre fort, bis ihm ſein Gärtner ſtarb. Nun in Betrübniß über dieſen Verluſt und da er bei ſeinem vorgerückten Alter nicht leicht einen Mann, wie der Vorgänger es war, ſich heranbilden konnte, verkaufte er 1814 den großen Garten und machte mit dem ganzen Erlös aus demſelben dem Stadtarmenfonde ein Geſchenk, ſo daß der Garten auch fortan noch wohlthuend wirkte. Was der Graf für die Armen Alles that, kam nie zur allgemeinen Kenntniß. In ſeiner Vorliebe für das Land, in welchem er ſeine zweite Heimat gefunden, ging er ſo weit, daß er nur immer Salzburger Gewerbsleute beſchäftigte, und wenn der Eine oder Andere den Aufträgen ſich nicht gewachſen zeigte, ſo unterwies er ihn ſelbſt darin und ſchaffte ihm die allenfalls nöthigen neuen Werkzeuge an. Auch ließ er mehrere arme Knaben ein Handwerk oder ein Gewerbe auf ſeine Koſten erlernen. Dabei übte er Wohlthaten im Stillen, und zwar in aus-

giebigster Weise. Ein Bürger Salzburgs, der den Grafen genau kannte und mit ihm im näheren Verkehre stand, behauptete, daß die Summe von 20.000 fl., welche der Graf innerhalb der letzten 10—12 Jahre an Hilfsbedürftige in Salzburg verschenkt hatte, lange nicht zu hoch gegriffen sei. Um diesem seinem Hange, wohlzuthun, genügen zu können, entäußerte sich Wolfegg allmälig alles überflüssigen Eigenthums, behielt nur die alltäglichsten und unentbehrlichsten Möbel, und als er starb, war das Bett, worauf er verschied, schon vorher verschenkt. So starb er buchstäblich, um die Armut zu bereichern, in freiwilliger Armut. Er war 91 Jahre, 6 Monate alt geworden. Sein letztes Denkmal errichtete er sich selbst in seinem Testamente, indem er zum Universalerben seines ganzen hinterlassenen nicht unbedeutenden Vermögens den Armenfond der Stadt Salzburg einsetzte, und um die Summe nicht unnöthiger Weise zu schmälern, bestimmte er zu Gunsten desselben, nur nach der Norm der 2. Bürgerclasse bestattet zu werden. Der edle Menschenfreund — dieser Humanist in des Wortes vollster Bedeutung — wurde in der uralten St. Margarethencapelle auf dem Kirchhofe zu St. Peter beigesetzt.

Kais. kön. Amts- und Intelligenzblatt von Salzburg vom 22. Jänner 1821, Stück 7, Sp. 63—70: „Nekrolog des Grafen".

Wolfersdorf, Friedrich (Poet, geb. zu Prag 25. December 1835, gest. in Wien 18. December 1882). Der Name Wolfersdorf ist ein Pseudonym, unter welchem sich der Wiener praktische Arzt Friedrich Fieber verbarg. Derselbe beendete in Prag das Gymnasium und den philosophischen Curs und wandte sich dann dem Studium der Medicin zu, dem er in den ersten zwei Jahren zu Prag, von 1855 aber durch drei Jahre in Wien oblag, wo er auch die Doctorwürde erlangte und sich als praktischer Arzt niederließ. 1867 wurde er daselbst Abtheilungsvorstand im k. k. allgemeinen Krankenhause und 1869 Docent an der medicinischen Facultät der Hochschule. In seinen Mußestunden der Poesie huldigend, gab er unter dem obigen Pseudonym Wolfersdorf „Gedichte" (Wien 1876, Rosner, 8°.) heraus.

Brümmer (Franz). Lexikon der deutschen Dichter und Prosaisten des neunzehnten Jahrhunderts (Leipzig 1882, Reclam jun., 32°.) Bd. II, S. 502.

1. Ein **Adolf** Ritter von Wolfersdorff diente in der kaiserlichen Armee, und zwar 1848 als Oberlieutenant im 12. Feldjäger-Bataillon, mit welchem er die Kämpfe des genannten und folgenden Jahres in Ungarn mitmachte, wo er sich das Militär-Verdienstkreuz erfocht; 1859 stand er als Hauptmann im 13. Feldjäger-Bataillon mit demselben in Italien und erkämpfte sich daselbst im Feldzuge dieses Jahres durch sein tapferes Verhalten vor dem Feinde den Orden der eisernen Krone dritter Classe. In der Folge trat er mit dem Charakter eines Obersten in den Ruhestand und lebte noch 1884 in Wien. — 2. Aber schon früher finden wir Träger dieses Namens in der kaiserlichen Armee, so den kaiserlichen Oberstlieutenant **Julius** v. Wolfersdorf, der am 14. Juli 1637 bei Delkau nächst Leipzig von seinem Verwalter erschossen wurde; und einen Baron Wolfersdorf, welcher 1744 Oberstlieutenant im Infanterie-Regimente Marschall-Burgholzhausen, 1745 Oberst und später General wurde. [Majláth. Geschichte des österreich. Kaiserstaates, Bd. V, S. 55.]

Wolfram, Joseph (Flötenvirtuos, geb. zu Mährisch-Neustadt in Mähren 11. Jänner 1798, Todesjahr unbekannt). Der Vater, obwohl nur Dilettant im Flötenspiele, gab doch dem Sohne den ersten Unterricht darin, und dieser zeigte solche Anlage, solchen Eifer und machte so außerordentliche Fort-

schritte, daß der Vater schon 1809, als Joseph erst 11 Jahre zählte, mit ihm eine Kunstreise nach Rußland unternahm. Wolfram spielte damals eine *D*-Flöte mit vier Klappen. Obwohl er noch lange nicht die höchste Kunststufe im Flötenspiele erreicht hatte, ließen doch die Erfolge dieses ersten Ausfluges nichts zu wünschen übrig, und so bildete er sich auf seinen Kunstreisen, die er bis 1827, also ununterbrochen durch 17 Jahre machte, auf seinem Instrumente immer weiter aus. d'Elvert in seiner „Geschichte der Musik in Mähren" gibt über diese Kunstreisen einen ausführlichen Bericht, den wir füglich übergehen können, nur jener Momente gedenkend, die von wesentlichem Einflusse waren auf die künstlerische Ausbildung Wolfram's. Derselbe hatte den ganzen europäischen Continent, mit Ausnahme der Türkei, Griechenlands und der pyrenäischen Halbinsel bereist und vor Fürsten und großen Meistern der Kunst gespielt. In Berlin, wohin er 1816 kam, wurde er von dem berühmten Flötisten Schröck weiter gebildet. In Wien, das er im folgenden Jahre besuchte, schaffte er sich eine *A*-Flöte mit 13 Klappen von Koch an; es war ein Instrument, welches der Verbesserer desselben, Professor Bayr, Panaulon nannte. Dort studirte er schon die besten Meister der Flöte: Keller, Scholl, Tulon, Dreßler, Berbignier; auch wandte ihm Mayseder große Theilnahme zu, und Altmeister Beethoven lernte ihn kennen. In Mailand 1820 hatte Musikdirector Rolla, 1821 in Bergamo der berühmte Simon Mayr Einfluß auf die fernere Ausbildung Wolfram's. In London, wohin der junge Virtuos 1823 kam, brachte ihm ein einziges Concert 4000 fl. ein. Er spielte vor Kaisern, Königen und vielen Fürstlichkeiten, und bei den Concerten, die er zu Abo in Finnland gab, wirkten im Orchester drei Generale und ein Admiral mit. Als er endlich 1827, nach einer siebzehnjährigen Kunstfahrt, wieder nach Deutschland zurückkehrte und in Karlsruhe ankam, war gerade die Stelle eines ersten Flötisten an der großherzoglichen Capelle zu besetzen, man trug ihm dieselbe unter den vortheilhaftesten Bedingungen an, und des Wanderns müde, nahm er sie auch an. Im folgenden Jahre vermälte er sich mit der berühmten Clavierspielerin Amalie Cramer, welche ihre musicalische Ausbildung von ihrem Oheim, dem Hoforganisten Cramer, erhalten hatte. Nun wohnte er bleibend in Karlsruhe, von wo er nur während der Theaterferien mit seiner Frau kleine Kunstreisen unternahm, so 1827 nach Dresden, 1839 aber wieder nach Paris. Von da ab verschwindet er aus der Oeffentlichkeit, die sich über zwei Jahrzehnte mit dem Künstler beschäftigt hatte. Wolfram zählt zu den ersten Meistern des Flötenspieles; wo er auftrat, feierte er große Triumphe. Mit der Virtuosität seines Spieles verband er aber eine Liebenswürdigkeit des Charakters, die Alle, mit denen er verkehrte, für ihn einnahm. Ob er auch für sein Instrument etwas geschrieben, wissen wir nicht. Er ist aber nicht mit dem Teplitzer Bürgermeister und Operncompositeur Joseph Wolfram [s. den Folgenden] zu verwechseln.

Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Für Künstler, Kunstfreunde und alle Gebildeten. Angefangen von Dr. Jul. Schladebach, fortgesetzt von Eduard Bernsdorf (Offenbach 1861, Joh. André, gr. 8°.) Bd. III, S. 890. — Gaßner (F. S. Dr.). Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Franz Köhler schm. 4°.) S 903. — Schil-

ling (G. Dr.). Das musicalische Europa (Speyer 1842, F. C. Reidhard, gr. 8°.) S. 362. — d'Elvert (Christian Michael Ritter). Geschichte der Musik in Mähren und Oesterreichisch-Schlesien mit Rücksicht auf die allgemeine, böhmische und österreichische Musikgeschichte (Brünn 1873, Rohrer, Lex. 8°.) S. 187.

Wolfram, Joseph (Tonsetzer und Bürgermeister von Teplitz in Böhmen, geb. zu Dobřan im Pilsener Kreise am 21. Juli 1789, gest. zu Teplitz am 30. September 1839). Da er große Vorliebe und Talent zur Musik zeigte, wurde er frühzeitig darin unterrichtet, und er brachte es im Alter von zehn Jahren so weit, daß er die schwierigsten Claviercompositionen mit großer Fertigkeit vortrug und den Gesang sicher und richtig begleitete. 1800 bezog er das Gymnasium in Pilsen, 1805 in Prag, wo er bis 1811 blieb. Im letztgenannten Jahre verlor der Vater durch das berüchtigte Finanzpatent beinahe sein ganzes Vermögen, und Joseph, der bis dahin vom Hause in ergiebigster Weise unterstützt worden, sah sich, als er Prag verließ, um die daselbst begonnenen Rechtsstudien in Wien fortzusetzen, auf sich selbst angewiesen und erwarb durch Ertheilen von Musikunterricht und durch Compositionen, für die er Honorar erhielt, seinen Lebensunterhalt. Während der Studien, welche er 1813 beendete, betrieb er sorgfältig seine musicalische Ausbildung weiter, nahm bei Professor Drechsler Unterricht in der Harmonielehre und bei Kozeluch im Contrapunkte. Anstrengung und Einflüsse des Klimas hatten aber seine Gesundheit derart angegriffen, daß er auf ärztlichen Rath im November 1813 nach Prag zurückkehrte, wo er, dem Wunsche seines Vaters entsprechend, im Justizfache in den Staatsdienst trat. Von 1815—1819 verwaltete er zwei Rathsstellen in der Provinz, und zwar zuerst als Syndicus in Theusing, dann als Magistratsrath in Graupen bei Teplitz, und betrieb nebenher die Advocatie. 1819 kam er als Magistratsrath nach Teplitz, wo er 1824 zum Bürgermeister mit dem Jahresgehalte von 1200 Gulden befördert wurde und in dieser Stellung nach 15jähriger verdienstlicher Thätigkeit das Zeitliche segnete. Mit diesen einfachen Daten ist die amtliche Laufbahn Wolfram's erschöpft. Was er als Beamter, als Bürgermeister der Stadt Teplitz war, lebt in den Erinnerungen der dortigen Bewohner und in den Acten des Bürgermeisteramtes fort, das er mit Treue, Umsicht, Gewissenhaftigkeit und seltener Humanität verwaltete. An dem Gedeihen der Badestadt hatte er nicht unwesentlichen Antheil; er sorgte im Interesse der Curgäste für zweckmäßige Verbesserungen und Neuerungen im Curorte, übte noch in seinem letzten durch Krankheit getrübten Lebensjahre seinen energischen Einfluß auf den mühevollen Umbau des Stadtbades und opferte die wenige Zeit, die ihm sein amtlicher Beruf übrig ließ, der Repräsentation in dem mit jedem Jahre an Gästen und hohen Besuchern zunehmenden Badeorte. Dies war aber, wenn man sah, wie an Tagen des Wochenmarktes seine Amtsstube von Landleuten umlagert stand, welche alle beim Bürgermeister sich einen ebenso guten als wohlfeilen Rath holen wollten, ebenso mit geistiger und körperlicher Anstrengung, wie mit Opfern verbunden, welche sein und seiner Familie Behagen empfindlich schmälerten, und deren Folgen letztere empfand, als ihn der Tod dahinraffte. Trotz alledem blieb er Zeit seines Lebens seiner Muse treu, die ihm wohl mit manchem Sonnenstrahl die Schatten seines der Arbeit gewidmeten Lebens ver-

goldete, leider aber nicht jene Früchte trug, die zu ernten er nach seinem Talente und seinen Leistungen berechtigt war. Wir werfen nun einen übersichtlichen Blick auf sein musicalisches Leben und Weben, das sich frühzeitig und mit Erfolg entwickelte. Bereits in Pilsen, während der Jahre 1800—1805, also da er im Alter von 12—17 Jahren stand, versuchte er sich in der Composition und wurde darin von dem Kunstfreunde Pater Przikrill ermuntert und gefördert. Während seines Aufenthaltes in Prag schrieb er 1806 schon mehrere Claviercompositionen und auch ein Quartett für Streichinstrumente. Als er dann dort Opernaufführungen beiwohnte, studirte er mit großem Eifer die Instrumentation, ließ sich von Künstlern über die Natur der einzelnen Instrumente unterrichten und componirte, um gleichsam deren Wirkung an einem eigenen Werke zu prüfen, 1807 eine Simphonie, die auch in einem Dilettantenvereine aufgeführt wurde. Noch schrieb er in Prag bis 1811 verschiedene Claviercompositionen, Lieder, Quartette für Männerstimmen, Gelegenheitscantaten, Tanzmusiken für Orchester, wovon mehrere bei damaligen Musikverlegern genannter Stadt, wie Polt, Hase und Schödl, im Stich erschienen. Auch fällt in diese Zeit die Composition einer einactigen Operette „Ben Hali", die aber nicht zur Aufführung gelangte. [Bei der Bedeutenheit, welche er als Operncomponist und Tonsetzer überhaupt besitzt, sollte sich doch längst ein Musikbeflissener der Stadt Teplitz gefunden haben, der ein sorgfältig gearbeites Verzeichniß der sämmtlichen gedruckten und ungedruckten Compositionen Wolfram's angefertigt hätte.] Während seiner Studien in Wien vollendete Wolfram, der stark vom Privatunterricht in Anspruch genommen war, nur etliche Clavierstücke, und auch nach seiner Rückkehr in die Heimat nahmen ihn in den ersten Jahren seine Berufsgeschäfte zu sehr in Anspruch, als daß er sich viel der Composition hätte widmen können. Als er dann einige Jahre in der Provinz amtirte, entstanden 1815—1819 mehrere Clavierfachen, einige Quartette für Streichinstrumente, 1816 ein kurzes Requiem in *C-moll* für einen verstorbenen Freund, 1817 eine solenne Messe in *D-dur* und 1818 ein Kirchengesang. Doch bot ihm dieser vierjährige Aufenthalt in der Provinz wenig musicalische Anregung, welche er dafür in reichlichem Maße fand, als er 1819 in die vielbesuchte Badestadt Teplitz versetzt wurde. Hier nun entwickelte sich in überraschender Weise sein musicalisches Schaffen, mit welchem er nicht auf den Kreis seiner Heimat beschränkt blieb, sondern durch das er auch in der Fremde, und zwar mit schönen Erfolgen bekannt wurde und in Verbindung kam mit Männern, die in Kunst und in Wissenschaft einen Namen besaßen, wie mit Paganini, Humboldt und Anderen, welche den schlichten Teplitzer Bürgermeister in seiner Behausung aufsuchten. Unter solchen Umständen wurde sein Haus der Vereinigungspunkt einheimischer und fremder Künstler, was ihn zum Schaffen neuer Tonwerke mächtig anregte. In die zwanzig Jahre seines Wirkens in Teplitz fallen auch die meisten und edelsten Compositionen des reichbegabten Meisters. Wir nennen, so weit uns bekannt sind: „Sechs Lieder", von Ludwig Tieck; mehrere serbische Lieder aus Wilh. Christoph Leonhard Gerhard's Liedersammlung „Wila"; ferner die Musik zu zwei Possen: „Der

„Diamant“ und „Hercules“ und die Oper „Alfred“, zu welcher er einen Text von Kotzebue benützte, den er aber in wesentlichen Stücken für die musicalische Bearbeitung zurechtgelegt; dann die erste größere Oper in 3 Acten „Die bezauberte Rose“, Text von Em. Gehe, welche in Prag zum ersten Male am 24. Mai 1826 zum Benefice des damaligen Orchesterdirectors Pixis gegeben und am 29. Mai und 18. Juni wiederholt wurde. Sie machte den Weg über alle größeren Bühnen Deutschlands. Von Dresden erhielt er nun die Einladung, die Oper daselbst aufzuführen und selbst zu dirigiren, was im September 1826 auch geschah. Unterhandlungen wegen Uebernahme der Capellmeisterstelle nach Karl Maria von Weber kamen zu keinem Resultat, da Reissiger dieselbe erhielt. Herm. Meynert in dem in den Quellen benannten Aufsatze erzählt, wie Wolfram den Intriguen der Reissiger'schen Partei weichen mußte, und wie er in seinem Hochsinne das ihm bereits zugeschickte Decret seiner Ernennung wieder zurücksandte. Nun folgten sich rasch die Opern „Der Normann in Sicilien“ und „Prinz Lieschen“, Text beider von Gehe; letztere, eine komische dreiactige Oper, wurde zuerst in Prag am 14. Februar 1829, später in Leipzig, an beiden Orten mit Beifall gegeben; nun folgten die Opern: „Beatrix“, zuerst in Scene gesetzt in Dresden, „Drakana“, aufgeführt in Berlin, „Der Bergmönch“, Text von C. B. von Miltitz, auch in Prag am 3. October 1829 zum ersten Male und dann mit Beifall auf vielen Bühnen Deutschlands und „Schloss Candra“, Text auch von Gehe, in Dresden gegeben. Die in den Biographien erwähnte heroische Oper „Wittekind“, Text von Meynert, ist nach einer brieflichen Mittheilung des Letzteren von Wolfram zur Composition vorbereitet, aber nie ausgeführt worden. Die Opern „Der Bergmönch“, „Prinz Lieschen“, „Schloß Candra“ sind in Leipzig bei Hofmeister, „Die bezauberte Rose oder Maja und Alpino“ bei Arnold in Dresden im Clavierauszuge mit Text erschienen. Von sonstigen Tonstücken Wolfram's ist noch eine „*Missa nuptialis*“ für Singstimmen zu erwähnen. Vieles mag sich wohl noch in seinem Nachlasse vorgefunden haben. Es ist bekannt, wie schwer es überhaupt Componisten, insbesondere aber jungen Componisten fällt, ihre Tonstücke auf größeren Bühnen zur Aufführung zu bringen, und Wolfram erscheint daher besonders vom Glück begünstigt, da seine Opern immer alsbald in Dresden und Berlin zur Aufführung gelangten. Hermann Meynert gibt in einem unten in den Quellen erwähnten Artikel darüber Aufschluß. Wolfram's guter Genius war König Friedrich Wilhelm III. von Preußen, der das Bad Teplitz alljährlich besuchte und den kleinen, aber ungemein gefälligen und für die Hebung des Curortes eifrigst besorgten Teplitzer Bürgermeister unter seinen besonderen Schutz genommen hatte. Ein Gleiches gilt von dem Könige von Sachsen, welcher gleichfalls das nahe Teplitz häufig besuchte. Nun, die Monarchen ließen es auch an verschiedenen Auszeichnungen für den Compositeur nicht fehlen, beschenkten ihn mit Tabatièren, Brustnadeln u. d. m. Seine Majestät der Kaiser von Oesterreich verlieh ihm 1835 die goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft, ebenso 1838 der Kaiser von Rußland, und doch hinterließ Wolfram, als er seiner Familie durch den Tod entrissen wurde, derselben nichts als einen makellosen Ruf, den er sich durch seine Rechtlichkeit als

Beamter, seine Güte als Menschenfreund und seine Gediegenheit als Künstler erworben hatte. Er ließ seine Frau und seine acht Kinder — fünf Söhne und drei Töchter — mittellos zurück. Seine Opern hatten ihm eben in jenen Tagen, da es noch keine Tantième gab, wohl ein Ehrenhonorar, das übrigens dürftig genug war, eingetragen, sonst aber nichts. So geschah es denn, daß der Director der Berliner Hofoper zu Gunsten der Hinterbliebenen die Aufführung von Weber's „Oberon" veranstaltete, deren Erlös der Familie Wolfram zukam; Spontini aber, damals General-Musikdirector in Berlin, veranstaltete — wohl von seinem Könige angeregt — für die Hinterbliebenen des deutschen Componisten eine glänzende Abendunterhaltung, an welcher sich die Kunstgrößen Berlins betheiligten, und die eine reiche Einnahme erzielte. Von Wolfram's Söhnen starb der älteste noch vor 1848, die vier anderen dienten alle in der kaiserlichen Armee und fochten 1848 für die Rechte des angestammten Kaiserhauses. Von den Töchtern ist die eine, Gattin des Medicinalrathes Ambrosy, dem Vater bereits ins Grab gefolgt, die beiden anderen lebten noch 1870 bei der hochbetagten Mutter in Wien. Fünf Decennien sind vorüber, und wer kennt, wer nennt noch den Compositeur Wolfram, dessen Opern, namentlich „Die bezauberte Rose" und „Der Bergmönch", mit nicht gewöhnlichem Beifall über die Bühne gingen? Ueberhaupt tragen alle Tonstücke Wolfram's den Stempel künstlerischer Weihe, gediegener Technik und einen melodischen Charakter, daß es sich vielleicht des Versuches lohnte, sie aus dem Staube des Musikarchives, in welchem sie modern, hervorzuziehen und wieder einem Publicum, das an Werken Mozart'schen Charakters Gefallen findet, zu Gehör zu bringen.

Conversations-Lexikon der neuesten Zeit und Literatur in vier Bänden (Leipzig 1834, Brockhaus, Lex. 8°) Bd. IV, S. 973. — Debatte (Wiener polit. Blatt) 20. December 1865 im Feuilleton: „Ohne österreichischen Paß in Sachsen. I." Von Ludwig August Frankl. — Hirsch (Rudolf). Galerie lebender Tondichter. Biographisch-kritischer Beitrag (Güns 1836, Reichard, 12°.) S. 182 [wohl die erste ausführlichere Nachricht, die wir über diesen geschätzten Tonkünstler erhalten]. — Mittheilungen des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen (Prag, Lex. 8°.) IX. Jahrg. (1870) S. 120: „Joseph Wolfram. Ein biographisches Denkmal." Von B. Scheinpflug. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar 1841, B. F. Voigt. 8°.) XVII. Jahrgang (1839), II. Th., S. 838: „Nekrolog." Von Dr. Hermann Meynert. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1832, 8°.) Bd. VI, S. 174. — Wiener Abendpost (Beilage der Wiener Zeitung) 1. December 1869 Nr. 275, S. 1102: „Erinnerungen aus der Theaterwelt. II. Joseph Wolfram und Gasparo Spontini". (Von Herm. Meynert) [eine ebenso interessante als zutreffende Charakteristik Wolfram's, mit Berichtigungen der verschiedenen über ihn erschienenen Biographien].

Porträt. Lithographie (Prag, bei Marco Berra).

Wolfram, Joseph (Landschaftsmaler, Ort und Jahr seiner Geburt unbekannt). Dieser Künstler, ein Zeitgenoß und allem Anscheine nach — wenigstens seine Bilder weisen darauf hin — aus Ungarn stammend, beschickte sehr fleißig die Monatsausstellungen des österreichischen Kunstvereines in Wien. Er hatte daselbst auf der Wieden Nr. 807 im Jahre 1860 sein Atelier. Das ungemein malerische Volksleben Ungarns bietet ihm die Vorwürfe zu seinen Staffeleibildern, welche uns die Scenen der Puszta mit ihren Zigeunern, Bethären,

Schafhirten, Csikós in immer neuen Wandlungen vorführen. Zuerst trat der Künstler 1860 in der December-Ausstellung mit einer Wiener Landschaft: „Aupartie im Winter" (80 fl.) auf. Dann folgte eine Pause von fünf Jahren, und im Juni 1865 brachte er: „Ungarischer Bauernhof mit Pferden"; — „Zigeunerkinder in einem ungarischen Bauernhof"; im December 1867: „Zigeuner aus Szolnok" (85 fl.). Nun aber schickte er Jahr um Jahr auf mehrere Monatsausstellungen seine Bilder, und zwar 1868 im August: „Ungarische Zigeuner auf der Puszta" (120 fl.); im December: „Ungarische Bauern aus dem Heveser Comitate" (50 fl.); — „Auf der Heide von Debreczin" (100 fl.); 1869 im Jänner: „Berittene Betyáren am Brunnen" (100 fl.); im Febr.: „Genrebild aus Ungarn" (100 fl.); im März: „Zigeuner aus dem Heveser Comitate" (60 fl.); im April: „Bauernhaus auf der Kerskeméter Heide" (100 fl.); im Mai: „Ungarische Zigeuner" (100 fl.); im Juni: „Zigeunerkinder aus Ungarn" (60 fl.); — „Lagernde Zigeuner" (100 fl.); im October: „Zigeuner aus Szegedin" (120 fl.); im December: „Sommerlandschaft" und „Winterlandschaft in Ungarn" (je 50 fl.); 1870 im Jänner: „Serbische Zigeuner" (120 fl.); — „Partie aus Szolnok" (120 fl.); im März: „Genrebild aus Ungarn" (50 fl.); im Mai: „Ein ungarischer Hühnerhof" (100 fl.); — „Rumänische Flösser aus der Marmaroser Theissgegend" (100 fl.); 1871: „Csárda auf der Puszta im Regen" (160 fl.); im Februar: „Schlechtes Wetter" (85 fl.); — „Hühnerhof" (60 fl.); — „Genrebild aus Ungarn"; — „Zigeunerleben"; — „Ungarischer Zigeunerbub" (50 fl.); — „Ungarischer Schafhirt" (50 fl.); im Mai: „Zigeuner am Brunnen" (140 fl.); im Juni: „Zigeuner"; im October: „Ungarisches Winterbild" (70 fl.); 1872 im Jänner: „Puszta-Wirthshaus" (175 fl.); — „Ungarisches Fuhrwerk" (85 fl.); — „Wandernde Zigeuner" (85 fl.); im Februar: „Pürschgang im Winter" (85 fl.); im März: „Drahtbinderbuben" (75 fl.); — „Ungarische Zigeunerknaben" (60 fl.); 1873 im Februar: „Auf der Wanderschaft" (60 fl.). Nun, ein Callot ist unser Künstler nicht, und offen gesprochen, die Sujets seiner Darstellungen sind wenig anziehend; aber der Künstler ist wahr und treu in der Auffassung, sorgfältig in der Ausführung, er handhabt den Pinsel, dem wir manchmal einen anderen Vorwurf wünschten, mit einer gewissen Eleganz und ist wohl nach Bastag der beste Zigeunermaler der Gegenwart.

Kataloge der Monatsausstellungen des österreichischen Kunstvereines (Wien, 8°.) 1860: December; 1867: December; 1868: August, December; 1869: Jänner, Februar, März, April, Mai, Juni, October, December; 1870: Jänner, März, Mai, Juni; 1871: Jänner, Februar, März, Mai, Juni, October; 1872: Jänner, Februar, März, Mai; 1873: Februar.

Wolfram, Leo, Pseudonym für Ferdinand Prantner, dessen schon im XXIII. Bande, S. 195, Nr. 1 Erwähnung geschah. Da indessen die biographischen Daten dieses Schriftstellers, der seinerzeit mit seinen Arbeiten nicht geringes Aufsehen erregte, genauer bekannt wurden, so lassen wir sie hier als Ergänzung des oben angeführten Artikels folgen. Prantner ist der Sohn eines Seidenhändlers in Wien, wurde aber nach des Vaters frühem Tode von seinem Oheim, dem Cabinetsdirector Dollinger, erzogen. Die Unzulänglichkeit des damaligen in Oesterreich üblichen Unterrichtes ergänzte und vervollkommnete seine geistvolle Tante, welche wohl auch die freisinnige Richtung, die sich in seinen Schriften aussprach, angebahnt haben mochte. Nachdem er 1836 seine Studien beendet hatte, trat er, damals 19 Jahre

alt, in den Staatsdienſt, und zwar durch Vermittlung ſeines Oheims in das Cabinet des Fürſten Metternich. In demſelben arbeitete er eine Reihe von Jahren hindurch nach der bekannten vormärzlichen bureaukratiſchen Schablone, die, als die Märztage die Feſſeln brachen, von ihm auch beſeitigt wurde. Einige Aufſätze in der „Neuen Freien Preſſe“ erfreuten ſich nichts weniger als des Beifalls ſeiner Vorgeſetzten und zogen ihm wiederholt amtliche Rügen zu, die zuletzt einen ſolchen Charakter annahmen, daß er, der im Amte gar nicht mehr vorrückte, ſchon daran dachte, ſeine Anſtellung aufzugeben, was ihm umſo leichter gefallen wäre, als er ſich in materieller Hinſicht unabhängig ſah. Der Umſchwung der politiſchen Verhältniſſe im Jahre 1866 äußerte aber auch auf ihn ſeine Rückwirkung, da unter dem freieren Regime, welches ſich bald bemerkbar machte, die früheren Nörgeleien aufhörten und auch die eingeſtellte Beförderung Prantner's nicht lange auf ſich warten ließ, denn er wurde 1869 zum Hof- und Miniſterialrathe im Miniſterium des kaiſerlichen Hauſes und des Aeußern, und zum Vorſtande des Departements für Chiffreweſen ernannt. Aber ſeit Jahren von ſchwächlicher Geſundheit, ſtarb er im Alter von erſt 54 Jahren am 28. April 1871. Zu den im früheren Artikel angeführten ſchriftſtelleriſchen Werken Prantner's ſind hinzuzufügen: „Verlorene Seelen. Roman“, 3 Bände (1867) und „Wiener Federzeichnungen“ (1871).

Wolfrum, Karl (Induſtrieller und Mitglied des Abgeordnetenhauſes des öſterr. Reichsrathes, geb. zu Hof in Oberfranken 17. November 1813, geſt. zu Auſſig in Böhmen 30. Mai 1888). Die Wolfrum ſind eine urſprünglich böhmiſche Familie, welche nach der Schlacht am weißen Berge dem Vaterlande den Rücken kehrte und zu Hof in Bayern ſich anſiedelte. Als Karl noch ein Kind war, ſtarb ſein Vater Georg Wilhelm, welcher daſelbſt eine große Baumwollſpinnerei errichtet und den Betrieb derſelben in ſchwerer Zeit — während der Continentalſperre — aufrecht erhalten hatte. Er ließ die Familie in ziemlich bedrängten Verhältniſſen zurück, und zuletzt gerieth die Mutter in ſolche Noth, daß ihr Sohn den Schulbeſuch aufgeben und in ein Gewerbe treten mußte. So wurde derſelbe denn Färberlehrling bei ſeinem Onkel. Es war ein trauriger Tauſch, dieſe vierzehnſtündige mechaniſche Arbeit des Eintauchens der Wollſtränge in verſchiedenen Farbenkeſſeln gegen die früheren genußvollen Stunden mit den Erklärungen der alten Claſſiker und der Lecture der ſchwungvollen Lieder aus den Tagen der Befreiungskriege. Endlich wird er als Färberlehrling freigeſprochen und geht als Geſelle auf Wanderung. Er ſelbſt hat über dieſe merkwürdigſte Zeit ſeines Lebens in anziehender Weiſe berichtet. Mit leeren Taſchen und einem vollen Herzen — denn er läßt eine geliebte Mutter zurück — zieht er hinaus in die Welt, beſucht München, die Städte der Schweiz und tritt in Baſel bei einem Meiſter ein, bei dem ſich ihm zum erſten Male die Geheimniſſe ſeines Handwerkes erſchließen. Als er dann in die berühmten Färbereien am Rhein kommt, da erkennt er, wie weit ſeine heimiſchen Meiſter im Gewerbe zurückſtehen. In Baſel noch erreicht ihn ſein Bruder Hermann, der ihn zu überreden ſucht, nach Paris zu ziehen, wo den Arbeiter eine große Welt erwarte. Hermann wanderte unter dem Vorwande, Abonnenten für eine landwirthſchaftliche Zeitung zu ſammeln,

durch die Pfalz, Heſſen, die Schweiz, in Wahrheit aber warb er Anhänger für einen revolutionären Verein, deſſen Mitglieder damals — in den Dreißiger-Jahren — durch alle Länder Europas zerſtreut waren und für Verbreitung der kosmopolitiſchen und freiſinnigen Lehren ihres Vereines wirkten. Endlich entſchließt ſich Karl, nach Paris zu wandern. Auf dem Wege dahin kam er mit anderen Geſellen zuſammen, und die Abende brachten ſie in unſcheinbaren Wirthsſtuben zu, wo dann die Geſellſchaft hohe, aber höchſt gefährliche Politik trieb. Der berühmte Jacob Venedey war einer der Hauptredner an dieſen Abenden. Dort predigte er über ſein Lieblingsthema, die Könige, mit denen er wie mit Kartenblättern ſpielte, dort predigte er ſeinen Zuhörern, die meiſt aus Arbeitern: Kupferſchmieden, Färbern, Schneidern, Gerbern u. d. m. beſtanden, daß die Völker ſich ihr Pflichttheil an dem öffentlichen Leben erobern müſſen, wenn ſie wollen, daß nur der Lohn finde, welcher auch verdiene, etwas zu werden. In dieſem Vereine fand ſich Karl Wolfrum bald nicht nur zurecht, ſondern that es auch manchem ſeiner Vereinscollegen voraus, indem er die neueſten Sturmeslieder kannte und als Vorſänger verbotener Weiſen, wie „Haro Harung“, „Die Schwarzen von Gießen“, „Die beim Krampampuli“ u. ſ. w., fungirte, lauter Lieder, deren Tendenz die morſchgewordenen Einrichtungen der alternden Staaten mit wildem Hohn verſpottete. Endlich kam er nach Paris, wo er ſeinen Bruder Hermann zu treffen hoffte. Mühſam findet er ſich in dem Babel der Seine zurecht, und als er endlich die Wohnung ſeines Bruders ausgeforſcht, erfährt er von deſſen Hausleuten: „Herr Hermann iſt eingeſperrt.“ Er geht nun auf die Polizei, wo er die Erlaubniß erhält, ſeinen Bruder im Gefängniß St. Pelagie, in welchem derſelbe ſich befand, zu beſuchen. Nach einigen Tagen ſchon war Hermann frei. Nun führte er, was ihm in ſeiner Eigenſchaft als Buchhändler nicht ſchwer fiel, ſeinen Bruder Karl zu Heinrich Heine, zu Börne, zu dem alten Freiheitsmann Lafayette, bei dem ſich Jeder einfand, der ſich mit dem Gedanken einer Weltrepublik trug. Bruder Hermann hatte ſich indeſſen in neue Umtriebe eingelaſſen, wurde dann aus Paris ausgewieſen und floh nach England, wo er im Vordergrunde der politiſchen Bewegung ſtand. Karl indeß blieb in Paris und arbeitete bei einem Färber Namens Cherrault, hörte aber auch die Vorträge des berühmten Chemikers Chevreuil, wo er die Kunſt Farben zu miſchen lernte. So hatte er ein Jahr lang gearbeitet, als eines Tages ſein Bruder leidend und als politiſcher Emiſſär verfolgt, unter fremdem Namen in Paris eintraf. Niemand wollte den ſchwer kranken Mann aufnehmen, endlich wurde er in einem Maison de santé untergebracht, in welchem Karl ſeinen Bruder mit ſeinem Tageslohn unterſtützte. Einen Monat ſpäter ſaß Karl am Sterbelager ſeines Bruders. Noch einmal beſuchte er, um Hermann's Tod zu melden, General Lafayette, den er ſchwer krank im Bette liegend antraf. Am folgenden Tage, 20. Mai 1834, war Lafayette geſtorben. Nun ſchickte ſich auch Karl an, Paris zu verlaſſen und in ſeine Heimat zurückzukehren. So weit reichen Wolfrums eigene in höchſt anziehender Weiſe geſchriebene Aufzeichnungen. Die nächſten zehn Jahre verlebte Karl Wolfrum in Deutſchland, bis er im Jahre 1843 ſich

als Fabrikant halbwollener Kleiderstoffe zu Aussig in Böhmen niederließ. Dort lebte er viele Jahre, mit der Leitung seiner Fabrik beschäftigt und im Stillen den Gang der politischen Ereignisse verfolgend. Ins öffentliche Leben trat er erst, als er 1861 von den Städten Aussig und Teplitz in den böhmischen Landtag gewählt wurde, welche Wahl sich in den Jahren 1867 und 1870 wiederholte. Dem Abgeordnetenhause des Reichsrathes, in welchem er bis 1885 saß, und aus dem er bei der Reichsrathswahl genannten Jahres von einem Candidaten der „schärferen Tonart" verdrängt wurde, gehörte er seit dem Jahre 1867 ununterbrochen an. Im böhmischen Landtage, in welchem er zuerst die schon genannten Städte Aussig und Teplitz, später aber auch die Reichenberger Handelskammer vertrat, stimmte er stets mit der verfassungstreuen Partei und trat zu wiederholten Malen, insbesondere bei Adreßdebatten, als Redner auf. Im Abgeordnetenhause des Reichsrathes hatte er sich dem Club der Linken angeschlossen, in welchem er, nachdem Herbst aus demselben ausgetreten, eine Führerrolle spielte. Im Abgeordnetenhause war er unter Anderem auch als Berichterstatter über den Gesetzentwurf, betreffend den Bau von Nothstands-Eisenbahnbauten und Errichtung von Staatsvorschußcassen zur Linderung der financiellen Krise, und in den Jahren 1877 und 1879 als Generalberichterstatter über das Budget thätig. 1885 hat Wolfrum auch sein Mandat für den böhmischen Landtag niedergelegt, und wenn er diesen Schritt auch mit seinem hohen Alter und dem Wunsche, die wenigen Jahre, die ihm noch gegönnt seien, ganz seiner Familie zu widmen, erklärte, so war es weniger die vorgeschützte Bürde der Jahre, welche ihn zu diesem Schritte veranlaßte, als vielmehr der Miß- und Unmuth über die Entwicklung der politischen Verhältnisse in Oesterreich und besonders in Böhmen, welcher ihn bestimmte, sich vom politischen Leben zurückzuziehen. In einem dem wackeren Abgeordneten gewidmeten Nachrufe heißt es: „Wolfrum war ein bewährter Parteimann der deutschliberalen Sache, der dieselbe seit seinem Eintritt in den böhmischen Landtag und in das Abgeordnetenhaus des Reichsrathes in beiden energisch vertrat. Er war ein ausgezeichneter Kenner der financiellen Verhältnisse Oesterreichs, der vieljährige Referent über das Budget im böhmischen Landtag und nach Brestel auch der Generalberichterstatter über das Reichsbudget. Ferner war Wolfrum auch Mitglied des technischen Aufsichtsrathes der gewerblichen Fachlehranstalten des Handelsministeriums und seit 1. Februar 1872 Ritter des Ordens der eisernen Krone dritter Classe."

Neue Freie Presse, 21. Juni 1888, Nr. 8557 im Feuilleton: „Karl Wolfrum. Nach dessen eigenen Mittheilungen." — Neues Wiener Tagblatt, 1. März 1874, im Feuilleton: „Wolfrum der Städte-Verwüster" — Augsburger Abendzeitung, 2. Juni 1888, Nr. 153, unter Oesterreich. — Allgemeine Zeitung (München, 4°.) 1. Juni 1888 Nr. 151, S. 2207.

Porträt. Holzschnitt in der Bildnißgruppe des Abgeordnetenhauses des österreichischen Reichsrathes, welche die „Neue Illustrirte Zeitung" (Wien, Zamarski) im VIII. Jahrgang (1880) Nr. 22 brachte. — **Charge.** Im „Floh" vom 21. November 1874, Nr. 47, gezeichnet von C. v Stur. Wolfrum vor seinem Pulte mit erhobenen Händen, die Rechte ein Lineal haltend, das die Aufschrift „Parteidisciplin" trägt; vor ihm sitzen auf einer Bank Giskra und Herbst. Auf der Lehne seines Stuhles als Vogel Ignaz Kuranda.

Wolfsberg, Emilie Victorine Freiin von (Maitresse Napoleons I. 1805

bis 1813, die sogenannte Hundsgräfin, geb. zu Idria in Krain 1785, gest. zu Gnigl bei Salzburg im April 1845). Die Tochter eines Bergmannes Kraus in Idria, empfing sie in der Taufe die Namen Eva Cäcilia Victorine Emilie. Nach dem Tode ihres Vaters erhielt sie in Philipp M...., einem k. k. Hofsecretär der Artilleriedirection, späterem Hofrathe bei dem k. k. Hofkriegsrathe in Wien, einen Pflegevater. Eva, oder wie sie sich selbst schrieb, Emilie Victorine, besaß außer einer ganz ungewöhnlichen Schönheit, zu deren kleinsten Reizen nicht eben ihr prächtiges blondes Haar zählte, weder Bildung, noch als Tochter eines mittellosen Bergmannes Vermögen. Ihr Pflegevater, vielleicht seit Jahren sich mit dem Gedanken tragend, mit der Pflegetochter ein Geschäft zu machen, brachte sie im December 1805, bald nachdem Napoleon seinen Wohnsitz in Schönbrunn aufgeschlagen, auf unbekanntem Wege zum Kaiser, der an ihr Gefallen fand, und in dessen Gefolge sie — um den Blicken der Neugierde zu entgehen — in Mannskleidern verblieb auf allen seinen Fahrten und Zügen von 1805 bis zu seiner Abdankung im Jahre 1813. Kurz vor seinem Falle soll er sie zu einer Freiin von Wolfsberg ernannt haben. Sie behauptete, mit dem Kaiser getraut worden zu sein, wobei ein Marquis Montholon als Zeuge gedient habe, und bemerkt unsere Quelle: „unmöglich wäre das eben nicht, da es dem rücksichtslosen Cäsar auf eine Komödie mehr oder weniger nicht ankam, wenn es die rasche Befriedigung seiner Lust galt." Materiell war auch nach des Imperators Fall ihre Zukunft sicher gestellt, da in einer englischen Bank ein Capital von circa 480.000 fl. erlag, wovon sie 24.000 fl. jährliche Zinsen bezog — „Apanage", wie sie es prinzeßlich nannte. Die betreffenden Papiere waren dem mittlerweile zum Hofrath beim Hofkriegsrathe beförderten Philipp M.... zur Verwaltung übergeben und dieser noch überdies mit dem Orden der Ehrenlegion geschmückt worden!! Als das Geschick den Kaiser nach Helena geführt hatte, trat wenige Jahre später Emilie Victorine in den Ehestand. Sie heiratete 1815 den Wiener Advocaten Schönauer, von dem sie sich aber schon 1820 wieder trennte. Als dann Napoleon im letztgenannten Jahre starb, verminderte ihr Pflegevater Hofrath M.... aus „eigenem Antriebe" ihre „Apanage" und zahlte ihr statt 24.000 fl. nur noch 9000 fl. jährlicher Zinsen. Mit dem Tode Napoleons verfolgte diese Frau allerhand Mißgeschick. Die beträchtliche Reduction ihrer Einkünfte wurde eben erwähnt, ebenso der Trennung von ihrem Gatten nach fünfjähriger Ehe gedacht. Nach derselben verließ sie Wien und zog mit Mutter und Schwester, welche sie zu sich genommen hatte, nach Bregenz, wo sie ein kleines Haus mit Garten kaufte. Aber nach ihrer Trennung von ihrem Gatten ließ ihr das Herz doch keine Ruhe, und sie heiratete zum zweiten Male — dieses Mal einen fünfzehn Jahre jüngeren Mann, den „simplen" Chirurgen Vincenz Brauner. Als dieser 1828 zum Kreiswundarzt in Salzburg ernannt worden, übersiedelte Emilie Victorine mit ihm und einem in Bregenz ersparten Vermögen von 40.000 fl. — ihre Mutter war 1826 in Bregenz gestorben und liegt dort begraben — nach Salzburg. Daselbst miethete sie anfangs eine Wohnung mit Garten am Mirabellplatze um den damals ziemlich hohen Zins von 300 fl., hielt auch eine Loge

im Theater; später kaufte sie ein Haus mit einem Fischerhäuschen in Gnigl nächst Salzburg und bald darauf ein Haus in Salzburg selbst. Sie führte da mit ihrem Gatten ein geräuschloses und in Anbetracht ihres Jahreseinkommens von 9000 fl. und der Renten ihres ersparten Capitals behagliches Leben. Da klopfte wieder das Unglück an die Thür der bedauernswerthen Frau: Eines Tages blieb die Apanage aus, aus Wien traf die Hiobspost ein: Hofrath M.... habe durch einen Sturz aus dem Fenster seinem Leben ein jähes Ende gemacht, nachdem er zuvor alle Papiere verbrannt und auch die Prätiosen Emiliens so sorgsam verborgen, daß sie schlechterdings nicht zu finden seien. Wahrscheinlich hatte der „pflichttreue Pflegevater" das Vermögen seiner Pflegetochter verlottert und war dann tragisch gestorben. So sah sich Emilie Victorine, die damals 47 Jahre zählte, plötzlich in harte Bedrängniß versetzt. Noch hätte sie durch Verkauf ihrer Häuser, Pferde, ihrer Equipagen sich vor dem Bettelstab retten können; aber an ein üppiges glanzvolles Leben gewöhnt, wollte sie dem allen nicht entsagen. Zum Ueberfluß hielt sie eine ganze Menagerie von Affen, Papageien, Vögeln, 32 Hunden, deren Erhaltung große Unkosten verursachte. Mit den Hunden trieb sie es bis zum Ekel arg: während sie ihren Dienstboten nichts zu essen gab, speisten die Hunde von silbernen Tellern; ein jeder hatte seine eigene Bedienung, wurde gepflegt wie ein Schooskind, gefüttert wie eine Spansau, und starb einer aus dieser vierfüßigen Sippe, so ward ihm in dem Hausgarten ein Marmordenkmal gesetzt! Daher entstand der Frau im Volksmunde der zutreffende Name der „Hundsgräfin". Da kam 1839 der härteste Schlag über sie, ihr Gatte Vincenz Brauner, seit längerer Zeit bereits krank, starb im Krankenhause. Nun stand sie mit ihren Hunden, Vögeln und allem Flitter allein im Leben. Die Noth wuchs mit jedem Tage, allmälig wanderte Alles, was sie noch besaß an Seidenkleidern, Spitzen, Schmucksachen u. d. m., ins Leihhaus. Durch den Verkauf ihres Stadthauses gerieth sie in Schwindlerhände und in Processe. Es kam zur Pfändung, zur Execution. Endlich gerieth auch das Letzte, was sie noch werth hielt neben den nothdürftigsten Möbeln: fünf Papageien, acht Singvögel, zwei Turteltauben, acht Pfaue und zwölf Hunde, unter den Hammer. Wirkliche Noth klopfte an ihre Thür. Sie wendete sich an die höchsten Herrschaften um Unterstützung. Durch das Fürwort derselben erhielt sie einen Gnadengehalt jährlicher 400 fl. Und zwar wurde ihr diese außerordentliche Unterstützung durch Vermittelung der Exkaiserin Marie Luise, an die sie sich wiederholt bittlich wendete und niemals vergebens! Zu dieser Gnadengabe von Seite des ah. Hofes gesellte sich, als ihr erster Gatte Advocat Schönauer starb, eine Jahrespension von 300 fl. aus der juridischen Witwencasse, und mit dem Gesammtbetrage von 700 fl. hätte sie ein bescheidenes und sorgenfreies Leben führen können. Aber besessen vom Proceßteufel, verbrauchte sie auch diese Unterstützung zu Gebühren und Gerichtsspesen. So wuchs ihre Noth mit jedem Tage. Von oben herab hatte man doch nie aufgehört, sich für die Verlassene zu interessiren. Durch Vermittelung des Erzbischofs Fürsten Schwarzenberg sollte die Arme eben in einem Spital barmherziger Schwestern untergebracht werden, als ihr der Tod diese letzte Demüthigung ersparte, denn im

April 1845, in ihrem 60. Lebensjahre erlöste sie derselbe von ihren Leiden und ihren Illusionen. Sie wurde in Gnigl bestattet, und zwar gab man ihr, wie unsere Quellen bemerken, die Stelle zwischen dem Grabe der Bäuerin Maria Zellbeck und dem des Tischlermeisters Damia. Als eines Tages in späteren Jahren Hugo Wittmann auf dem Gniglер Friedhof die Stelle suchte, erfuhr er von dem Todtengräber, daß wohl da die „Hundsgräfin" beerdigt sei, aber das Grab bereits zweimal ausgegraben worden; die Gebeine sind wohl noch drin, meinte er, sonst liegen auch zwei arme Bauern drin. Wittmann blieb noch einige Zeit an dem dürren schmucklosen Grabeshügel. „Dies also", schreibt er, „das Ende des so fröhlich begonnenen Liedes: Erst Glück und Pracht und Reichthum, dann Kummer und Aerger, Noth und Elend, und zuletzt nicht einmal ein eigenes Grab, zuletzt zusammengeschaufelt mit fremdem Gebein, ein verschollenes Nichts!"

Die Hundsgräfin (Wien, Verlag der grünen Insel 1880, gr. 8°., 16 S. Druck von Karl Fromme) [kam nie in den Buchhandel, ist sehr selten]. Der bekannte Salzburger Historiograph Anton von Schallhammer hat nach Urkunden das Leben der „Hundsgräfin" zusammengestellt, und ist das Manuscript in den Besitz des Salzburger Museums übergegangen. Nach diesem Manuscript aber hat Hugo Wittman ein Feuilleton für die „Neue Freie Presse" geschrieben, das zu Anfang des Jahres 1880 erschienen ist.

Porträts. 1) Eine Kreidezeichnung von Lampi aus dem Jahre 1806 [jetzt im Besitz des Landschaftsmalers Adolf Obermüllner.] — 2) Ein Oelbild, gleichfalls von Lampi, das in den Zwanziger-Jahren im Besitz eines Secretärs der französischen Botschaft in Wien war. Von beiden Bildern hat Fritz Luckhardt Lichtbilder in kleiner Zahl angefertigt, die auch sehr selten sind.

Wolfsgruber, Cölestin (gelehrter Benedictiner, geb. zu Neukirchen bei Gmunden in Oberösterreich am 14. Mai 1848). In der Taufe erhielt er den Namen Johann; das Gymnasium beendete er bei den Schotten in Wien, bei denen er auch am 21. September 1869 in den Benedictinerorden eintrat, in dem er den Klosternamen Cölestin annahm. Am 28. September 1873 legte er die Profeß ab, und am 25. Juli 1874 erlangte er die Priesterweihe. Seine Studien fortsetzend, wurde er 1875 Doctor der Theologie, verwendete sich im Lehramte und war 1876 und 1877 Excurrent-Katechet in der Wiener Vorstadt Gumpendorf und 1878 Religionslehrer am Schottengymnasium, im folgenden Jahre aber Decan der theologischen Facultät an der Wiener Hochschule. Seine Muße verwendet er zu Forschungen auf dem Gebiete der theologischen Literatur, und namentlich ist er beschäftigt, das noch immer nicht aufgehellte Dunkel über den wahren Verfasser des berühmten Buches „Ueber die Nachfolge Christi" zu heben. Von seinen bisher durch den Druck veröffentlichten Schriften sind uns bekannt: „Altar- und Krankenbettpredigt im Handlungs-Krankeninstitute in Wien" (Wien, 8°.); — „Das Vaterunser in zehn Betrachtungen. Mit neun Stahlstichen nach Führich" (ebd. 1879, 8°.); — „*Joannis Gersen de imitatione Christi libri IV ad editionem optimam Maurinorum una cum dissertatione r. d. Delfavii denuo editi*" (Vindobonae 1879, 8°.); — „*Van der Navolginge Cristi ses boeke.* Aus dem *Codex m. s.* der Bibliothek des Benedictinerstiftes Schotten zugleich mit einem *vijften boeck van qui sequitur.* Nach der Handschrift der *Mantschappij van nederl. letterkunde* zu Leiden" (Wien 1879, Gerold's Sohn, 8°.); — „Von der Nachfolge

Christi. 3 Bücher. Deutsch zugleich mit einem Gertrudenbuch" (München 1880, Huttler, 12°.) und eine Prachtausgabe derselben Uebersetzung mit vielen KK. (ebd. 1880, 4°.); — „Giovanni Gersen. Sein Leben und sein Werk: *De imitatione Christi*, mit Facsimiles mehrerer wichtiger *Codices m. s.*" (Augsburg 1880, Huttler, gr. 8°.); — „Ausgewählte Schriften des h. Epiphanius. Aus dem Urtexte übersetzt" (1880), diese gehören in das zu Kempten herausgegebene Sammelwerk „Bibliothek der Kirchenväter". Die jüngste Arbeit unseres Priester-Gelehrten ist eine Biographie des Cardinals Rauscher, welche bei der Bedeutenheit dieses Kirchenfürsten und Staatsmannes über den Begriff einer einfachen Biographie hinausgreift. Ferner ist Wolfsgruber Mitarbeiter des bei Kirchheim in Mainz erscheinenden theologischen Blattes „Der Katholik", in welchem er wiederholt sein Lieblingsthema de imitatione Christi behandelte, so im December 1876: „Ein alter niederdeutscher Codex der Imitatio Christi" und im Jänner 1877: „Ueber den Verfasser der Imitatio Christi", und ist auch Mitarbeiter an der zweiten bei Herder in Freiburg erschienenen Ausgabe des „Kirchen-Lexikons". Was seine Verdeutschung der Imitatio Christi betrifft, die bei Huttler in München erschienen ist, so bemerkt ein gediegener Kenner der Literatur, Dr. H. Holland in München, über dieselbe: „daß Dr. Wolfsgruber, vielleicht unabsichtlich, ohne alterthümlich oder geschraubt und eckig zu werden, den herzinnigen Ton getroffen habe, der den Lesern das Gefühl erweckt, dem gelehrten Benedictinerabt Gersen zu Vercelli — denn diesen hält Wolfsgruber für den Verfasser der Imitatio — dürfte doch gutes deutsches Blut in den Adern gerollt haben". Allgemeine Zeitung (München, Cotta, 8°.) 9. Jänner 1880 Nr. 9. S. 126 und Nr. 122. Beilage. S. 1786: „Eine neue Schrift über den Verfasser der Imitatio Christi." — Neue Freie Presse (Wiener polit. Blatt) 21. November 1888, Nr. 8709 im Feuilleton: „Eine neue Rauscher-Biographie".

Wolfskeel von Reichenberg, Christian Freiherr (k. k. Feldmarschall-Lieutenant und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. in Würzburg 1761, gest. den Heldentod im Treffen bei Pavia am 8. Mai 1809). Der Sproß eines alten hessischen, nachmals fränkischen Adelsgeschlechtes, über welches die Quellen S. 42 Näheres berichten. Ein Sohn des Johann Gottfried Ernst Freiherrn von Wolfskeel aus dessen zweiter Ehe mit Marie Sophie Johanna geborenen von Schaumburg zu Klein-Ziegenfeld. Bei Beginn des bayrischen Erbfolgekrieges (1778) trat er in die kaiserliche Armee, in welcher er eine Lieutenantsstelle bei Leveneur-Dragonern Nr. 4 erhielt. Nachdem er den Türkenkrieg (1788—1789) als Rittmeister mitgemacht hatte, wurde er 1791 zum Platzmajor in Wien ernannt, dann aber inmitten der Kämpfe mit Frankreich — im Februar 1794 — zum 7. Küraſsier-Regimente Lothringen übersetzt, in welchem er bereits im Türkenkriege gestanden. Der Friedensdienst als Platzmajor wollte dem jungen Kriegsmanne, den es nach Thaten dürstete, nicht behagen. Nun in der activen Armee eingetheilt, sollte er auf Erfüllung seines Lieblingswunsches nicht lange warten. Im Feldzuge 1796 stand sein Regiment in Bayern in der Armee des Feldzeugmeisters Latour. Im September wurde dieselbe im Scharnitzer Passe vom Feinde hart bedrängt. Da erhielt Major Freiherr von Wolfskeel den Auftrag, mit zwei Divisionen Lothringen-Küraſsiere,

einer Division slavonischer Grenz-Husza-ren und zwei Geschützen bis Starnberg vorzurücken, um durch diese Diversion die Aufmerksamkeit des Gegners von unserer Armee ab- und auf sich zu lenken. In forcirtem Marsche war er nach Starnberg gelangt und hätte somit die ihm gegebene Aufgabe gelöst; aber dabei blieb der tapfere Wolfskeel nicht stehen. Sobald ihm die sichere Kunde wurde, daß sich zu Dachau ein feindliches Lager mit einem Artilleriepark befinde, faßte er den Entschluß, dasselbe zu überfallen. Und noch am nämlichen Tage rückte er bis zum Amperflusse vor, lagerte sich diesseits desselben und traf alle Anstalten zum Ueberfall. Am Morgen des 7. September stellte er sich nun an die Spitze seiner Küraſſiere und unternahm mit bewundernswürdiger Entschlossenheit und Energie eine Attaque auf den Feind. Dieser, getäuscht durch Abtheilungen, die sich von der Münchener Seite zeigten, und im Glauben, am wenigsten von einer Truppe etwas besorgen zu müssen, welche er achtzehn Stunden entfernt wußte, gerieth durch diesen plötzlichen Ueberfall in arge Verwirrung und wurde aus dem Lager versprengt. Major Wolfskeel aber machte bei dieser gelungenen Ueberrumpelung 300 Gefangene und erbeutete außerdem mehrere Geschütze und eine beträchtliche Menge Munition und Lebensmittel. Zwei Wochen später, am 20. September, ließ er der erwähnten Waffenthat eine zweite weit glänzendere folgen. Das Regiment stand in dem von Feldmarschall-Lieutenant Baron Fröhlich befehligten Avantgardecorps im Württemberg'schen. Wolfskeel erhielt Befehl, mit drei Compagnien Infanterie und einer Schwadron Cavallerie bis Isny vorzudringen, den dort allenfalls befindlichen Feind zu vertreiben und den Ort zu besetzen. Da aber der Feind schon am Morgen denselben verlassen hatte, kam dem Major der Gegenbefehl zu, bis Dortweil vorzudringen. Dorthin gelangt, sendete Wolfskeel einige Patrouillen vor, welche in geringer Entfernung auf feindliche Chasseurs stießen. Indessen waren von den Unserigen an vielen Orten die Nacht hindurch Lagerfeuer unterhalten und so der Feind über die eigentliche Stärke unserer Avantgarde getäuscht worden. Dieser verhielt sich auch die Nacht hindurch ruhig, als aber der Morgen anbrach, sah man ihn in mehreren Colonnen zu 2000 und 3000 Mann gegen Dortweil vorrücken. Major Wolfskeel erfaßte vollkommen die Wichtigkeit seiner Aufgabe nnd ging nun daran, sie zu erfüllen. Das Terrain, auf dem er sich bewegte, war weich und sumpfig und zur Vertheidigung im hohen Grade unvortheilhaft, er suchte demnach eine Stellung, die am wenigsten die erwähnten Nachtheile besaß, und traf die geeigneten Dispositionen, den heranrückenden Gegner erwartend. Dieser, in drei Brigaden formirt, eröffnete mit unglaublicher Schnelligkeit und Heftigkeit den Angriff auf das Centrum unserer Aufstellung. Aber Major Wolfskeel bewahrte seine volle Geistesgegenwart und feuerte seine Truppe unablässig zu entschlossener standhafter Gegenwehr an. Wo sich die Gefahr steigerte, eilte er selbst auf den bedrohten Punkt, und durch diese seine Umsicht, verbunden mit einer Tapferkeit sondergleichen, gelang es ihm, so mächtig auf seine kleine Schaar einzuwirken, daß er volle drei Stunden während eines unaufhörlichen und verderblichen Kleingewehrfeuers dem weit überlegenen Feinde mit wahrer Todesverachtung Widerstand leistete. Die Franzosen unternahmen wiederholte Attaquen

die Unserigen hielten Stand und wichen nicht eine Handbreit zurück, nöthigten vielmehr den Feind ein paarmal zum Rückgang. Endlich, in einem günstigen Augenblicke, gelang es Wolfskeel, zur Offensive überzugehen, den linken feindlichen Flügel zum Weichen zu bringen, und als ihm von Isny zwei Geschütze nachgeschickt worden, mit einem wirksamen Kartätschenfeuer zum Rückzuge zu zwingen. Nun unternahm er noch mit seinen Küraſſieren auf die Fliehenden eine rasche und energische Attaque und verfolgte den in voller Flucht begriffenen Feind anderthalb Stunden, so daß dieser einige Hundert Todte und Verwundete, dann 650 Gefangene, darunter 23 Officiere, dem tapferen Major überlassen mußte. Wolfskeel wurde zunächst noch im December desselben Jahres in Würdigung seiner Waffenthat zum Oberstlieutenant befördert und in das Stabs-Dragoner-Regiment eingetheilt, als aber nach dem am 9. Februar 1801 abgeschlossenen Frieden von Luneville das Maria Theresien-Ordenscapitel unter Vorsitz des Feldmarschalls Lascy vom 15. März bis zum 14. August getagt hatte, erhielt er in der 66. Promotion vom 18. August 1801 das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens. Im Feldzuge 1797 befehligte er im Treffen bei Rivoli am 15. Jänner die Avantgarde und dann beim Rückzuge aus Südtirol die Arrièregarde; im Gefechte bei Lavis brach er mit seinen Leuten muthig durch die feindlichen Plänkler, und bei Salurn am 20. März leistete er den tapfersten Widerstand. Im Mai 1797 wurde er zum Obersten befördert und als das Stabs-Dragoner-Regiment 1798 zu einem Feldregimente, und zwar zum ersten neuen leichten Dragoner-Regimente umgestaltet worden, in das 3. Küraſſier-Regiment Herzog Albert von Sachsen-Teschen übersetzt. Mit diesem machte er den Feldzug 1799 in Deutschland mit, wo er sich bei dem Entsatze von Philippsburg am 3. December besonders auszeichnete. Ein Bataillon des Infanterie-Regiments Wenckheim hatte bereits die Fleschen von Wisloch erstürmt, als es bei weiterem Vorrücken im Nebel plötzlich von französischer Cavallerie angefallen wurde. So tapfer es sich hielt, war es doch nahe daran, zu unterliegen. In diesem kritischen Augenblicke eilte Oberst Wolfskeel mit mehreren Escadronen herbei und vereint mit dem Bataillon hieb er in die feindliche Cavallerie ein und trieb sie zurück; und noch am nämlichen Tage unternahm sein Regiment wiederholte Attaquen auf den linken feindlichen Flügel, so daß sich dieser gezwungen sah, seine auf Wisloch gerichtete Rückzugslinie zu verlassen und sich über Baierthal nach Leimen zurückzuziehen. Im October 1800 wurde Oberst Freiherr von Wolfskeel zum Generalmajor ernannt und machte als solcher 1805 den Krieg in Tirol mit. Im Februar 1809 zum Feldmarschall-Lieutenant vorgerückt, erhielt er das Commando einer Division bei der Armee in Italien. Wenige Tage vor dem Ausbruche der Feindseligkeiten befand er sich in Laibach. Der Unmuth über den französischen Eroberer war schon auf das höchste gestiegen, und die ganze Armee, gierig nach dem Kampfe, ward von einer allgemeinen kriegerischen Begeisterung ergriffen. Da that gegen eine hochgestellte patriotische Dame Feldmarschall-Lieutenant Wolfskeel die Aeußerung: „Er würde eine unglückliche Wendung dieses Feldzuges nicht überleben!“ Der tapfere General hielt Wort. Bei dem Rückzuge der Armee kam es am 8. Mai an der Piave zu einem hitzigen

Treffen. Wolfskeel stand mit dem größten Theil der Cavallerie im Centrum und mußte die ungestümen Angriffe des Feindes abwehren. Er hatte nur fünf, durch mehrere Gefechte und namentlich durch die Schlacht bei Sacile, in welcher Erzherzog Johann am 16. April den Vicekönig Beauharnais geschlagen, sehr geschwächte Regimenter unter seinem Befehle und sollte mit denselben dem Anprall von zwölf feindlichen größtentheils neu ergänzten Regimentern Stand halten. Als er sah, daß alle seine Anstrengungen erfolglos waren, stürzte er sich, mit dem Säbel in der Faust, mitten zwischen eine Truppe feindlicher Reiter und fand unter den Stichen derselben den ruhmvollen Soldatentod auf dem Schlachtfelde.

(Stramberg) Der Rheinische Antiquarius, II. Abtheil., Bd. II, S. 646. — Hirtenfeld (J.). Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°.) Bd. I, S. 609 u. f. — Thürheim (Andreas Graf). Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichischen Armee (Wien und Teschen 1880, K. Prochaska, Lex. 8°.) Bd. II, S. 17, Jahr 1799; S. 55 und 58, Jahr 1796; S. 482, Jahr 1809. — Derselbe. Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1862, Geitler, gr. 8°.) Bd. I: „Kürassiere und Dragoner", S. 97, 180, 181, 182, 190, 191, 324, 325.

Wolfskeel von Reichenberg, Philipp Siegmund Freiherr (k. k. Major und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Reichenberg im Würzburg'schen 1762, gest. zu Preßburg in Ungarn 26. Februar 1838). Ein jüngerer Bruder des Freiherrn Christian [s. den Vorigen], trat er, 18 Jahre alt, als Cadet in das Dragoner-Regiment Leveneur Nr. 4, in welchem er im September 1784 Unterlieutenant wurde, und mit welchem er als Oberlieutenant 1788 in den Türkenkrieg zog. Das Regiment, von Oberst Karaczay commandirt, war in diesem Feldzuge bei dem galizischen Armeecorps eingetheilt, und Wolfskeel nahm mit demselben an nicht weniger denn 28 feindlichen Affairen, Gefechten, Treffen u. d. m. Theil, bis ihm in der Schlacht bei Martinestje (22. September 1789) Gelegenheit ward, sich durch seine Tapferkeit besonders auszuzeichnen und sich das höchste Ehrenzeichen zu erkämpfen, welches für hervorragende Leistungen auf dem Schlachtfelde der Monarch zu verleihen pflegt. In dieser Schlacht schlugen sowohl die bei der Avantgarde befindlichen, als die zur Deckung der Flanken entsendeten Escadronen des Regiments die wiederholt mit großer Uebermacht auf sie unternommenen Reiterangriffe mit ausgezeichneter Standhaftigkeit ab und zwangen den Gegner, der sechsmal seine Stürme erneuert hatte, beim siebenten zum gänzlichen Rückzuge. Nun drangen die Escadronen in das verschanzte Lager der Türken, wo es wieder zu einem hartnäckigen Gefechte kam, in welchem das Regiment Wunder der Tapferkeit that. Da drang Rittmeister von Wolfskeel mit seiner Escadron in die linke Flanke des zehnmal überlegenen Feindes vor, warf ihn durch eine mit Bravour ohne Gleichen, wenngleich nicht ohne Opfer ausgeführte Attaque und beschäftigte ihn derart, daß die kaiserliche Reiterei, welche bei den sich oft wiederholenden Stürmen der Türken etwas in Unordnung gerathen war, Zeit finden konnte, sich weiter zu sammeln. Der russische General Suwarow, der diesem Kampfe zugesehen, war von Wolfskeel's glänzender Waffenthat so entzückt, daß er demselben noch auf dem Schlachtfelde seinen herzlichen Dank und Glückwunsch sagen ließ. Und dies will

bei dem bekannten Lakonismus des nordischen Feldherrn, der nie viel Worte zu machen liebte, immerhin etwas bedeuten. Was aber das Regiment in dieser Schlacht geleistet, vermag man aus den der Mannschaft ertheilten Ehrenzeichen zu ermessen, da dieselbe 3 goldene und 91 silberne Tapferkeitsmedaillen erhielt. Freiherr von Wolfskeel aber wurde in der 23. Promotion, welche am 19. December 1796 statttfand, vom Kaiser Leopold II. eigenhändig mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens geschmückt. Noch machte er die Feldzüge 1796 in Deutschland und 1799 in Italien mit, in welchen er mehreren Gefechten und Schlachten beiwohnte und viele Wunden davontrug, dann schied er nach dem Luneviller Frieden (9. Februar 1801) aus den Reihen der activen Armee und übernahm die Friedensanstellung eines Platzmajors in Essegg. Später trat Wolfskeel ganz in den Ruhestand. Er starb im hohen Alter von 70 Jahren.

Thürheim (Andreas Graf). Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1862, F. B. Geitler, 8°.) Bd. I: „Küraſſiere und Dragoner", S. 397, 398. — Derselbe. Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichischen Armee (Wien und Teschen 1880, K. Prochaska, gr. 8°.) Band II, S. 660, Jahr 1789. — Hirtenfeld (J.). Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°.) Band I, Seite 308.

Zur Genealogie der Freiherren von Wolfskeel zu Reichenberg. Die Wolfskeel gehören zu dem ältesten stiftsfähigen Adel Deutschlands und zu jenen wenigen Geschlechtern, deren uraltes Stammhaus fortwährend Eigenthum der Familie geblieben ist. Der Ursprung in Rede stehenden Geschlechtes, welches sein unweit Darmstadt im Großherzogthum Hessen gelegenes Stammgut Wolfskeel (Wolfskehlen) seit 930 besitzt, reicht bis in das zehnte Jahrhundert zurück, in welchem auf den Turnieren mehrere Wolfskeel unter der deutschen Ritterschaft erschienen; seit mehr als 800 Jahren aber ist die Familie bei allen deutschen Hochstiftern, insbesondere zu Würzburg, aufgeschworen. Mit **Hans** von Wolfskeel und Helene geborenen von Andlau beginnt die ununterbrochene Stammreihe der Wolfskeel, die sich in viele, nach ihren zeitweiligen Besitzungen genannte und größtentheils wieder erloschene Linien geschieden haben. Im vierzehnten Jahrhunderte stifteten zwei Söhne **Eberhards,** und zwar **Eberhard** der Jüngere und **Friedrich** zwei Linien, von denen die ältere 1670 ausstarb, während Friedrich, der bereits Reichenberg, nach welchem die Wolfskeel sich nennen, und Bleichfeld besaß, seine Linie fortsetzte. Mit seiner Gemalin Margarethe geborenen Schenk von Geyern blüht die Familie ununterbrochen fort, bis sie im 17. Gliede mit **Philipps** Söhnen **Wolfgang Bartholomäus** und **Jacob** sich wieder in zwei Linien spaltet. Die von Jacob gestiftete sogenannte Rottenbauer Linie erlosch in ihren beiden Aesten im oberen und unteren Schlosse mit dem 1779 verstorbenen Würzburger Domdechanten und Senior Freiherrn **Johann Gottfried** und mit den in die Familien Redrocz und Gros von Trokau eingeheirateten Töchtern des Freiherrn **Johann Philipp Jacob** aus dessen Ehe mit Anna Maria geborenen von Münster. Jacobs Bruder aber, Wolfgang Bartholomäus, setzte mit seiner Gemalin Freiin Fuchs von Birnbach die Reichenberger Hauptlinie fort, welche sich im 3. Gliede wieder durch **Johann Erhard** Wolfskeel-Reichenberg's und seiner Gemalin Juliane geborenen Landschaden von Steinach drei Söhne: **Johann Christoph** zu Reichenberg, **Alexander Dietrich** zu Ullingen und **Julius Friedrich** zu Lindflur in ebenso viele nach ihren Besitzungen genannte Linien schied. 1718 bereits erlosch die Lindflurer, 1768 die Reichenberger Linie, und es blüht von dem ganzen einst so viel verzweigten Hause nur noch die Linie zu Ullingen, die sich gegenwärtig im vereinten Besitze von Reichenberg, Ullingen, Lindflur, Albertshausen und der übrigen Familiengüter befindet. — Die Wolfskeel zählen in ihrem Geschlechte denkwürdige Sprossen von den Tagen ihres Ursprungs bis in unsere Zeit hinein. Sie zeichnen sich im Dienste des Staates, der Kirche und im

Kriege aus. Schon 996 erscheint ein **Kilian** von Wolfskeel auf dem Turnier zu Braunschweig, wo er den vierten Dank aus den Händen des Ritterfräuleins Demuth von Sahlhausen empfing. — Ein **Friedrich** von Wolfskeel war 1165 mit dem Grafen von Henneberg auf dem Turnier in Zürich und begleitete ihn mit seinem Gefolge nach Würzburg zur Einführung des neugewählten Bischofs Gottfried von Pesenberg. — Ein **Wilhelm** von Wolfskeel erlangte 1220 von dem Grafen von Hohenlohe den theilweisen Besitz der Veste Reichenberg, von welcher alle seine Nachkommen den Namen beibehielten. — Um 1223 war ein **Otto** von Wolfskeel Minister des Würzburger Bischofs Hermann aus dem Hause Lobdaburg. Durch einen tapferen Ausfall rettete er denselben aus den Händen der rebellischen Bürger, die daran waren, die bischöfliche Residenz zu plündern. — Ein anderer **Otto** von Wolfskeel, Sohn Weiprechts aus dessen Ehe mit Anna von Scherenberg, wurde 1333 von einem Theile des Capitels zu Würzburg zum Bischof gewählt. Die Gegenpartei stellte Hermann Baron Lichtenberg aus dem Elsaß als Gegencandidaten auf. Letzterer, ein Günstling des Kaisers Ludwig des Bayern, war von diesem zur Wahl empfohlen worden, aber Otto von Wolfskeel erlangte die päpstliche Bestätigung. Bis zum Jahre 1335 währte dieser bischöfliche Streit, zuletzt mußte doch Hermann weichen, und am 30. August 1335 bestieg Otto von Wolfskeel den bischöflichen Stuhl, den er zehn Jahre lang mit großer Umsicht und Energie verwaltete. Auch gegen ihn erhoben sich die Würzburger, aber er brachte ihnen 1338 bei Ochsenfurt eine empfindliche Niederlage bei. Im Uebrigen trug er zur Vergrößerung des Hochstiftes wesentlich bei, da er dasselbe mit Rotenfels, Gamund, Membernhayn und einem Theile der Stadt Kitzingen vermehrte. Er segnete am 23. August 1345 das Zeitliche, nachdem er unter zwei Päpsten, Benedict XII. und Clemens VI., das bischöfliche Regiment geführt hatte. Bischof Otto liegt in der Domkirche zu Würzburg begraben. — **Weiprecht** von Wolfskeel war ein berühmter Kriegsheld und begleitete 1461 den Herzog Wilhelm III. zu Sachsen-Weimar nach dem heiligen Grabe im gelobten Lande. — Ein **Hans Ernst** that sich durch seine Tapferkeit im dreißigjährigen Kriege hervor. — **Julius Friedrich** von Wolfskeel war markgr. brandenburg-ansbachischer geheimer Rath, Hofrathspräsident und Landschaftsdirector. — **Eitel Ernst** von Wolfskeel diente 1703 als fürstlich würzburgischer Ober-Jägermeister und Assessor des kaiserlichen Landgerichtes. — Ueber die beiden Helden Freiherren **Christian** und **Philipp Siegmund** geben wir in besonderen Skizzen einen Bericht der Waffenthaten, durch welche sie sich das höchste Ehrenzeichen für Tapferkeit, das der Kaiser von Oesterreich verleihen kann, erkämpft haben. — Zwei Sprossen dieser Familie aus neuerer Zeit, und zwar die Brüder Freiherr **Johann Karl** (geb. 25. December 1811) und Freiherr **Richard** (geb. 10. Jänner 1822), dienten in der kaiserlichen Armee, und Ersterer wurde mit seiner Gemalin Karoline (geb. 19. Juni 1820, gest. 2. Juli 1861), Tochter des am 28. November 1847 gestorbenen k. k. Feldmarschall-Lieutenants Giovanni Nobile di Rè, Herrn auf Marcignago und der Johanna geborenen Gräfin Zichy zu Zich und Vasonykeö aus dem Hause Palota, Stifter des österreichischen Zweiges der Freiherren von Wolfskeel. — Was endlich die Frauen dieses Geschlechtes anbelangt, so gehören ebenso die Töchter des Hauses, sowie die Frauen, welche die Söhne desselben in ihr Heim geführt, den edelsten deutschen Geschlechtern an, und wir begegnen in der Ahnenreihe den Namen Speth von Zwiefalten, von der Tann, Egloffstein, Maudarde, Hornstein, Reischach, Beulwitz, Thüngen, Boyneburg, Vincenti, Schenk von Geyern, von Gemmingen und Anderer.

Wappen. Im goldenen Felde ein vorwärts gewendeter, rechts schreitender nackter gekrönter Mohr; in der Rechten ein Aestchen mit drei rothen Rosen daran emporhaltend, während die Linke in die Hüfte gestemmt ist. Auf dem Schilde ruht ein offener Turnierhelm, nicht wie gewöhnlich mit einer Krone, sondern mit einem schwarzen, runden silbergestülpten Hütchen bedeckt, das einen geschlossenen, mit Schwarz und Silber schräg getheilten Flug trägt, zwischen welchem eine zweispitzige von Roth und Gold quer getheilte, rechts abhängende Fahne emporsteht. Die Helmdecken sind roth mit Gold unterlegt. [Schon die Form des Wappens weist auf das hohe Alter der Familie.]

Wolfskron, Adolf Ritter von (Archäolog, geb. zu Wien am 10. Februar 1808, gest. in Baden bei Wien am 13. Juli 1863). Die biographischen Momente dieses verdienstvollen Forschers sind bald zusammengefaßt. Sein Vater, ein k. k. Beamter, wollte, daß der Sohn gleichfalls Beamter werde, ließ ihn also die Rechte studiren und in den Staatsdienst, und zwar im Jahre 1830 bei der k. k. Lottodirection in Wien eintreten. 1836 wurde Wolfskron Controlor bei der Lottodirection in Bozen; einige Jahre später nach Brünn übersetzt, kam er von dort 1855 als Verwalter an das k. k. Lottoamt in Lemberg. Die unerquicklichen Verhältnisse, unter denen der deutsche Beamte im polnischen Lande litt, veranlaßten Wolfskron, der übrigens schon seit Jahren schwer leidend war und vergeblich in Baden bei Wien und Rožnau in Mähren Linderung seines Leidens gesucht hatte, im Frühling 1863 nach Wien zu übersiedeln. Noch hoffte er einigermaßen seine Gesundheit in Baden bei Wien zu kräftigen, aber schon in wenigen Wochen ward er im Alter von erst 55 Jahren der Wissenschaft durch den Tod entrissen. Waren der Aufenthalt in Südtirol und später der in Brünn, besonders letzterer, für seine Lieblingsstudien sehr erfolgreich, umso weniger war es jener in Galizien, das dem deutschen Forscher kaum einen ergiebigen Boden darbietet. Wolfskron's Zeit fällt in die Tage wissenschaftlicher Gährung in Oesterreich, in welcher man aber vorwiegend die archäologische Richtung einzuschlagen pflegte, weil sie die wenigst bedenkliche war und kaum das Mißtrauen der den braven Unterthan väterlich überwachenden Behörden erregte. So sehen wir denn Männer, wie Chmel, Gevay, Karajan, Leber und Andere sich in die Studien des Alterthums versenken, und ihr Zeit- und Gesinnungsgenosse Wolfskron that ein Gleiches. Als nun derselbe als k. k. Beamter nach Südtirol kam, so nahmen wohl die Reize der Natur in diesem herrlichen Lande ihn fürs erste gefangen, aber allmälig wendete er sich doch der Forschung zu, zu welcher sich ihm eben da eine reiche Fundgrube erschloß. Den Kunstbegabten und namentlich des Zeichnens Kundigen fesselten vor Allem die höchst interessanten dem Artuskreise angehörigen Fresken im Schlosse Runggelstein nächst Bozen und die dort befindliche merkwürdige Waffensammlung, alles dies wurde durchforscht, dann zeichnete er die beiden mit gnostischen Symbolen geschmückten Portale vom Schloß Tirol und entzog in Gemeinschaft mit den tirolischen Geschichtsforschern Beda Weber und Albert Jäger manche bis dahin noch völlig unbekannten Denkmale der Vergangenheit theils figürlich, theils buchstäblich dem Schutte. Zu letzteren gehören vier altdeutsche Passionskomödien (aus dem Jahre 1514), welche werthvollen Manuscripte er im Archive der Deutschordensballei zu Bozen aufgefunden hatte und eben zur Herausgabe vorbereitete, als ihn seine amtliche Uebersetzung nach Brünn an der Ausführung seines Vorhabens hinderte und seine archäologische Thätigkeit einer anderen von Tirol weitab gelegenen Provinz zuwandte. In Mähren nämlich, wohin er nun kam, herrschte damals ein reges wissenschaftliches Leben, welches sich aber auch aus oben angeführten Gründen zunächst auf Hebung der daselbst aufgespeicherten archivalischen Schätze beschränkte. Anton Boczek, der sich mit Herausgabe des „Codex

diplomaticus et epistolaris Moraviae" beschäftigte, war es, welcher im vertrauten Umgange mit Wolfskron auf dessen archäologische Neigungen wirkte. Er hatte in der Piaristenbibliothek zu Schlackenwerth das Manuscript einer Hedwigslegende aus dem Jahre 1353 gefunden, dessen zahlreiche Illustrationen sowohl in künstlerischer als culturhistorischer Bedeutung Wolfskron ein reiches Material darboten, das derselbe auch bearbeitete. Eine andere Beschäftigung unseres Forschers, die in diese Zeit fällt, bestand in der Wiedergabe der Miniaturen des 13., 14. und 15. Jahrhunderts, welche er größtentheils in Rechtsbüchern der St. Jacobsbibliothek und des Stadtarchivs zu Brünn entdeckt hatte. Das alles waren Gegenstände, wie geschaffen für sein hervorragendes Zeichentalent. Dazu kam noch ein Umstand. Er hatte eine neue Combination im technischen Verfahren zur trefflichen Reproduction des Goldgrundes gefunden. Dadurch sah er sich wieder in seiner Arbeit gefördert, zu welcher er besonders von dem berühmten Alterthumsforscher Passavant ermuntert wurde. In alle diese mit großem Eifer und Liebe zur Sache unternommenen Arbeiten brachte das Jahr 1848 eine lange dauernde Hemmung, wozu sich noch im folgenden Jahre der Tod des Freiherrn Clemens von Hügel gesellte, in welchem er einen edlen und werkthätigen Mäcen gefunden hatte. Ein Versuch seiner Freunde, ihn in das politische Parteigetriebe, das mit dem Nachmärz begonnen, hineinzuziehen, blieb wohl nicht erfolglos, und unser Forscher trat in das von Freiherrn von Hingenau und Ritter von Chlumecky herausgegebene „Brünner politische Wochenblatt" als Mitarbeiter ein, aber diese politische Episode Wolfskron's war nicht von langer Dauer, seine Vorliebe für archivalische Forschungen und Arbeiten überwog. Er betheiligte sich demnach an einem Prachtwerke über die mährische Landtafel. Diese aus 200 Foliobänden bestehende, Veränderungen des Güterbesitzes, Landtagsverhandlungen, Friedensschlüsse, Verordnungen der Landesfürsten, Testamente, Stiftbriefe u. d. m. enthaltende ungemein wichtige und werthvolle Sammlung bot ihm ein reiches Material für seinen Zeichenstift, und in Führung desselben bewährte er seine alte Meisterschaft. Als er dann nach Lemberg übersetzt wurde, gestatteten ihm die Pflichten einer verantwortlichen Dienstführung nur noch geringe Muße, aber auch diese verwendete er zu einigen Arbeiten, bis ihm eine stets zunehmende Schwäche seiner Augen auch darin Halt gebot. Wohl wurden die berühmtesten Augenärzte in Wien und Berlin zu Rathe gezogen, aber da das Augenleiden im Zusammenhange mit Wolfkron's tiefkrankem Gesammtorganismus stand, so blieben alle Hilfsmittel erfolglos. Noch ein Lichtblick fällt in das Leben des edlen Forschers, als es ihm nämlich 1858 gegönnt war, Nürnberg zu besuchen, wo er mit dem Gründer des germanischen Museums, dem Freiherrn von Aufseß, einige Zeit im freundlichen Zusammensein verlebte. Wir beschließen diese Skizze mit einer Uebersicht der im Druck erschienenen Arbeiten Wolfskron's, von deren einigen die Geschichte ihrer Entstehung im Verlaufe dieser Skizze angedeutet worden. Selbständig kamen heraus: „Die Bilder der Hedwigslegende. Mit einem Auszuge des Originaltextes und historisch-archäologischen Anmerkungen" (Wien 1846, LI und 138 S. Text, Folio, mit 61 gemalten Steindrucktafeln); — „Die Land-

tafel des Markgrafthums Mähren. Herausgegeben von Peter Ritter von Chlumecky, Dr. Joseph Chytil, Karl Demuth und Adolf Ritter von Wolfskron" (Brünn 1854—1861, mit 23 Tafeln von Wolfskron, facsimilirte Wappen, Schriftproben und Miniaturen enthaltend). In gelehrten Zeitschriften und periodischen Sammelwerken, und zwar in Adolf Schmidl's „Oesterreichischen Blättern für Literatur und Kunst" 1844: „Das Portal des Rathhauses zu Brünn. Mit Abbildung" [IV. Quartal, S. 618]; 1846: „Ueber die Zderad-Säule bei Brünn". Im IV. Bande des „Jahrbuches der k. k. Centralcommission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale": „Miniaturen des 13., 14. und 15. Jahrhunderts"; im Jahrgang 1857: „Der Bischofstab, dessen liturgisch-symbolische Bedeutung mit Abbildungen"; im Jahrgange 1858: „Ueber einige Holzkirchen in Mähren, Schlesien und Galizien". In d'Elvert's „Notizenblatt" 1855: „Kunst und Alterthum" [S. 1, 9]; — „Das Portal der Dominicanerkirche zum h. Kreuz in Iglau" [S. 17]; — „Die sogenannten Heidentempel in Znaim, eine Hauscapelle der alten Markgrafenburg daselbst" [S. 36]; — „Die Gemälde der Spitalscapelle und der Niclaskirche in Znaim und das Sacramentshäuschen daselbst" [Seite 41]. Im VII. Bande der „Schriften der historisch-statistischen Section für Mähren und Schlesien": „Beitrag zur Geschichte des Meistergesanges in Mähren. Mit Abbildung", auch im Sonderabdruck. Außerdem noch Anzeigen zahlreicher in das Gebiet der Alterthumskunde einschlägiger Werke. In seinem Nachlasse aber befanden sich Vorarbeiten und Materialien zu einer „Beschreibung und Geschichte der St. Jacobskirche in Brünn" und ein „Raisonnirender Katalog der Incunabeldruckwerke der St. Jacobsbibliothek in Brünn"; außerdem zahlreiche Zeichnungen archäologischer Gegenstände, alter Bauten u. d. m.. Eine reichhaltige Sammlung seiner Notizen und kunstgeschichtlichen Materialien sammt Illustrationen in Manuscript, welche 110 Nummern umfassen und vorwiegend auf das Land Mähren sich beschränken, schenkte er bereits 1857 dem mährischen Landesarchive. Noch sei bemerkt, daß er in dem 1848 in Olmütz erschienenen „Oesterreichischen Correspondenten" (Nr. 31) die Verwaltung der Wiener Universitätsbibliothek bemängelte, worauf dieselbe im nämlichen Blatte Nr. 41 u. f. erwiderte, ohne jedoch Wolfskron's gegründete Ausstellungen ganz entkräften zu können.

Oesterreichische Wochenschrift für Wissenschaft, Kunst und öffentliches Leben. Beilage zur k. k. „Wiener-Zeitung" (Wien, Lex. 8°.) Jahrgang 1863, S. 276 u. f. — d'Elvert (Christian). Historische Literaturgeschichte von Mähren und Oesterreichisch-Schlesien (Brünn 1850, gr. 8°.) S. 336, 377. — Derselbe. Geschichte des Bücher- und Steindruckes, des Buchhandels, der Büchercensur und der periodischen Literatur u. s. w., auch unter dem Titel: „Beiträge zur Geschichte und Statistik Mährens und Oesterreichisch-Schlesiens" I. Bd. (Brünn 1854, Rohrer, gr. 8°.) S. 315.

Ein **Robert** Ritter von Wolfskron — wohl ein Sohn unseres Archäologen, der bei seinem Tode eine Witwe mit drei unmündigen Kindern zurückließ — diente in der kaiserlichen Armee, und zwar im Infanterie-Regimente Ritter von Franck Nr. 79. Er war im Feldzuge 1866 gegen die Preußen in Böhmen Lieutenant und wurde am 26. Juni im Kampfe um Wysokow tödtlich verwundet. Wie Corporal Fr. Urban seinen verwundeten Officier vor preußischer Gefangennahme zu retten versuchte, und wie dann eine zweite Kugel den Lieutenant von Wolfskron tödtete, ist mit genauer Darstellung des heldenmäßigen Verhaltens Urban's bereits

im 49. Bande, S. 123 dieses Lexikons ausführlich erzählt.

Wolffohn, Siegmund (Arzt und Mechaniker, geb. in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, Todesjahr unbekannt). Ueber Lebens- und Bildungsgang dieses durch seine Erfindungen chirurgischer Instrumente und Maschinen denkwürdigen Mannes, der seit 1797 als Brucharzt und Inhaber einer k. k. privil. Fabrik chirurgischer Maschinen in Wien lebte, liegen uns keine Nachrichten vor. Umso ausführlicher sind solche über seine oft höchst sinnigen Instrumente und Maschinen, welche er zum Wohle der leidenden Menschheit erfunden, und für die man ihm von allen Seiten Anerkennung zollte. So erhielt er 1801 für seinen für das Collegium medicum in Berlin verfertigten chirurgischen Apparatkasten von 313 Stück Maschinen die goldene Medaille und außerdem eine Belohnung von 200 Stück Ducaten; und 1803 für seinen zur öffentlichen Prüfung in St. Petersburg ausgestellten Apparatkasten, welchen das medicinische Reichscollegium für ebenso schön als zweckmäßig bezeichnete, von Kaiser Alexander, nachdem derselbe deren vier hatte anfertigen lassen, einen kostbaren Brillantring, 1000 Ducaten und, da Wolffohn die Kasten persönlich nach St. Petersburg überbracht hatte, die Vergütung der Reisekosten. Zu den merkwürdigsten und gesuchtesten Instrumenten dieses Mechanikers gehörten die metallenen Resonanzrohre für Schwerhörende, die Kopfmaschine für solche, die Gehörmuscheln, die Vaporations-, Dunst- und Schwitzbadmaschine, ferner seine mannigfaltigen orthopädischen Maschinen, unter denen besonders seine Rachiorte, für Verkrümmungen des Rückgrates anwendbar, dann sein Emenadochium, welches eine Vorrichtung als Reservoire de règles für Frauen ist; dann das Kiliocremaſtre, gleichfalls eine Schönheitsmaschine für Frauen; das Celosphinge, ein eigenthümlich sehr sinnreich construirtes Bruchband, wie er hinsichtlich dieses Artikels ganz besonders treffliche Constructionen ersann. Wolffohn ist Erfinder vieler chirurgischer Apparate und Constructionen, die von der Technik und Mechanik der Gegenwart wohl überholt sind, jedoch die Grundlage der Structur und Einrichtung vieler aus der Gegenwart führt immer noch auf Wolffohn's ursprüngliche Ideen zurück. Auch seine Gesundheitsbetten waren seinerzeit viel gesucht, sie bestanden aus einem von Renthierhäuten bespannten Trampolin, welches mit der dabei angebrachten Vorrichtung innerhalb fünf Minuten ganz mit atmosphärischer Luft gefüllt werden konnte. Ihr hoher Preis (375 fl. C. M.) jedoch ermöglichte nur Reichen die Anschaffung derselben. Jedenfalls aber erscheint Wolffohn auf dem Gebiete der hygienischen Mechanik und Technik als bahnbrechend in Oesterreich, und wie wir gesehen, auch für das Ausland, das die Apparate des Erfinders hoch würdigte. Ob Wolffohn auch der Verfasser der beiden folgenden die Zahnheilkunde betreffenden Schriften ist: „Der Zahnarzt. Ein Sendschreiben an Mütter, denen das Wohl ihrer Kinder in dieser Hinsicht am Herzen liegt" (Berlin 1829, 16°.) und „Anleitung zur Pflege und Erhaltung der Zähne in gesunden und krankhaften Zuständen für Jedermann, mit einigen Andeutungen zur Odontechnik für angehende Zahnärzte". (ebd. 1840), als deren Autor ein S. Wolffohn genannt wird, wissen wir nicht. Böckh in seiner Schrift: „Wiens lebende Schriftsteller, Künstler u. s. w." führt ihn als Schrift-

steller im Gebiete der Wundarzeneikunde an, und nach der Zeit des Erscheinens gedachter Schriften können dieselben immerhin von ihm herrühren.

Gräffer (Franz). Conversationsblatt. Zeitschrift für wissenschaftliche Unterhaltung (Wien Gräffer, Lex. 8°) II. Jahrg. 1820. Band I, Nr. 25, Seite 225, 246, 337 im Artikel: „Technische Neuigkeiten". — Schwaldopler (J.). Geschichte des neunzehnten Jahrhunderts. Mit besonderer Hinsicht auf die österreichischen Staaten [auch unter dem Titel: „Historisches Taschenbuch. Mit besonderer Hinsicht u. s. w."] (Wien 1808, Anton Doll, 8°) I. Jahrg. (1801) S. 218; III. Jahrg. (1803) S. 118. — Böckh (Franz Heinrich). Wiens lebende Schriftsteller, Künstler und Dilettanten im Kunstfache (Wien 1821, Bauer, 12°.) S. 58.

Wolfstein, Joseph (Mathematiker, geb. zu Karlstadt in Croatien am 29. Juni 1776, gest. in Ungarn am 18. April 1859). Ueber seinen Bildungsgang in der Jugend melden die Quellen, die seiner gedenken, nichts. In den Naturwissenschaften bildete er sich an italienischen Hochschulen aus, an welchen er die Vorträge der berühmten Naturforscher Alexander Volta [Bd. LI, S. 280] und Lazar Spallanzani [Bd. XXXVI, S. 50] aus der Experimentalphysik und Naturgeschichte hörte. Er scheint zuletzt Magister der Chirurgie und Entbindungskunst gewesen zu sein, denn Georg Fejér führt einen Träger dieses Namens unter den Mitgliedern der medicinischen Facultät der Pesther Universität an. Im Jahre 1797 war Wolfstein Professor an den Grammaticalclassen in Essegg, 1810 Professor der reinen und angewandten Mathematik an der königlichen Akademie in Kaschau und von 1820 ab Professor der höheren Mathematik an der Universität zu Pesth bis zum Jahre 1833, von welchem ab sich seine Spuren verlieren. Im Druck erschienen von ihm außer mehreren „Positiones ex algebra, geometria, mathesi pura et applicata" folgende Schriften: „*Introductio in Theoriam motus*" (Cassov. 1800, 8°.); — „*Elementa geometriae purae*" (ib. 1811, 8°.); — „*Elementa trigonometriae utriusque*" (ib. 1811, 8°.); — „*Introductio in mathesim puram. Vol. I: Arithmetica universalis et algebra; Vol. II: Geometria pura et trigonometria; Vol. III: Complementa algebrae, geometriae et trigonometriae*" (ib. 1820—1838). Wolfstein starb hochbetagt im Alter von 83 Jahren. — Doch ist noch ein **Joseph** von Wolfstein (geb. 1802, gest. zu Salzburg am 25. December 1868) seiner Lebensschicksale wegen erwähnenswerth. Den Zeitumständen nach könnte er ein Sohn des Vorigen sein. Er studirte auf der Universität in Pesth zunächst die Rechte und wurde Landesadvocat. Dann widmete er sich auf derselben Hochschule dem Studium der Medicin und bekleidete in der Folge als Arzt die verschiedensten Stellungen, so war er Doctor der Medicin und Chirurgie, Magister der Oculistik, der Geburtshilfe und Veterinärkunde, Mitglied der Wiener und Pesther medicinischen Facultäten, Mitglied der Akademie der Quiriten in Rom, emeritirter Professor der Vorbereitungswissenschaften und der theoretischen Studien für Wundärzte am Lyceum zu Salzburg. Da kam das ereignißreiche Jahr 1848, in welchem auch diese Stadt, wenngleich in bescheidenem und gesetzlichem Maße, an der allgemeinen Bewegung theilnahm. Auch sie stellte ihre Nationalgarde auf, und Professor Wolfstein, eine stattliche Erscheinung mit militärischer Haltung, wurde zum Commandanten derselben ernannt. Wie ernstlich er aber seine Stellung als National-

gardecommandant — was, genau besehen, bei den bestehenden Verhältnissen reine Soldatenspielerei war — nahm, erhellt aus einem Tagesbefehl, den er am 20. August 1849 an die Garde erließ, und in welchem er ganz nach dem Muster kaiserlicher Armeebefehle der Garde seine Zufriedenheit über die anläßlich der Feier des ah. Geburtsfestes Seiner Majestät des Kaisers bewiesene Haltung aussprach, mit dem Beifügen, wie stolz er sich fühle, das Commando eines solchen Institutes zu führen. Dieser Gardebefehl erschien in der „Neuen Salzburger Zeitung" 1849, Nr. 161. Die militärische Rolle aber, in welche sich Professor Wolfstein hineingelebt hatte, gefiel ihm so sehr, daß er nach Auflösung der Nationalgarde ein Majestätsgesuch einreichte, in welchem er, der damals 45jährige Mann und Professor, bat, ihm zu gestatten, daß er als Cadet in ein Husjaren-Regiment eintrete. Diese Erlaubniß wurde ihm gewährt und der Arzt und Geburtshelfer wurde Husjarencadet, mußte täglich die Reitschule besuchen, rückte aber schon nach zweijähriger Dienstzeit zum Unterlieutenant vor. In dieser Stellung war ihm seine vorangegangene wissenschaftliche Ausbildung insoweit förderlich, als er dem Regimentsinhaber, einem pensionirten General, als Adjutant zugetheilt wurde. Nahezu achtzehn Jahre lebte er in dieser Stellung, dann ward er als Rittmeister pensionirt, und zwar 1868, in welchem Jahre er auch das Zeitliche segnete. Wohl hatte der gelehrte, wissenschaftlich gebildete Arzt den Tact, in Gesellschaft seiner Kameraden, mit denen er stets verkehrte, nie von seiner früheren Stellung und seinen medicinischen Studien zu reden, doch gab er seine Wissenschaft niemals ganz auf, sondern widmete seine Muße der Lecture von Werken über Medicin, welche eben damals einen ungeahnten Aufschwung zu nehmen begann. Wolfstein war auch in seinem Fache schriftstellerisch thätig und gab, als er 1826 die Doctorwürde der Medicin erlangte, eine Inauguraldissertation unter dem Titel heraus: *„Dissertatio inauguralis medica de plantis venenatis phanerogamis I. Comitatus Pesthiensis"* (Budae 1826, 8°.); auch glauben wir nicht fehl zu gehen, wenn wir ihn für den Verfasser des *„Trattato sul cholera, dietro ad osservazioni fatte in generale e particularmente in Moravia negli anni 1831 e 1832"*, welcher 1837 bei Volke in Wien erschienen ist, halten. Als Wolfstein noch Arzt war, bekleidete er in Wien die Stelle eines Chefarztes im Wiener Hauptgarnisonsspitale, und während seines vieljährigen Dienstes in Salzburg wirkte er auch als Präses der Salzburger Landwirthschaftsgesellschaft. Wenn es in einem ihm gewidmeten Nachrufe heißt, daß er, der ein ebenso origineller als ehrenwerther Charakter war, seiner Eitelkeit seine Professur und Unabhängigkeit geopfert habe, so hat dies Jemand geschrieben, der keine Ahnung hat von dem wohlthuenden, Herz und Geist erhebenden Esprit de corps, der im Officierscorps eines österreichischen Regimentes herrscht. Man vergißt darüber alle Beschwerden des Dienstes und ist von einem Gefühle gehoben, welches in den Dienstkategorien irgend eines anderen Standes gar nicht gekannt ist. Da ich selbst mehrere Jahre als Officier in der k. k. Armee gedient, kann ich das Vorstehende aus eigener Erfahrung niederschreiben.

Természettudományi közlöny (Pest) Bd. III (1871) S. 497. — Poggendorff (J. C.). Biographisch-literarisches Hand-

wörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften u. s. w. (Leipzig 1863, Ambr. Barth. Lex. 8°.) Bd. II, S. 1361. — *Fejér (Georgius)*. Historia Academiae scientiarum Pazmanianae Archiepiscopalis ac M. Theresianae regiae literaria (Budae 1835, 4°.) p. 132, 172, 211.

Wolkenbach, Oswald von. Unter diesem Namen führt Eduard Maria Oettinger in seiner „Bibliographie biographique universelle. Dictionnaire des ouvrages relatifs à l'histoire de la vie publique et privée des personnages célèbres de tous les temps et de toutes les nations depuis le commencement du monde jusqu' à nos jours..." (Bruxelles 1854, J. J. Stienon, schm. 4°.) Bd. II, Sp. 1918 den Minnesänger Oswald von Wolkenstein an, über den Beda Weber die Monographie: „Oskar von Wolkenbach und Friedrich mit der leeren Tasche", in eilf Büchern (Innsbruck 1850) herausgegeben haben soll. Es unterläuft hier dem verdienstvollen Bibliographen ein Irrthum oder Druckfehler, denn einen Oswald Wolkenbach hat es nie gegeben.

Wolkensperg, Franz Heinrich Freiherr (k. k. Oberst, geb. zu Burgstall in Krain am 26. Juni 1826, gest. 12. Juli 1880). Ein Sohn des Freiherrn Franz Joseph aus dessen zweiter Ehe mit Hyacinthe Gräfin Liechtenberg, trat er im September 1839 zur militärischen Ausbildung in die Wiener-Neustädter Akademie, aus welcher er im September 1846 als Lieutenant minderer Gebühr zu Hohenlohe-Infanterie Nr. 17 ausgemustert wurde. Im April 1848 rückte er zum Lieutenant höherer Gebühr, im Februar 1849 zum Oberlieutenant, im März 1853 zum Hauptmann zweiter Classe, im December 1854 zum Hauptmann erster Classe im Regimente vor. Am 1. Februar 1860 zu Sokčević-Infanterie Nr. 78 übersetzt, ward er im Mai 1866 Major im Regimente. Wolkensperg, welcher als k. k. Oberst a. D. starb, hat die Feldzüge 1848 und 1859 in Italien mitgemacht und sich in letzterem Jahre in der Schlacht bei Solferino (24. Juni) so hervorgethan, daß er mit dem Militär-Verdienstkreuz ausgezeichnet wurde. Er hatte sich am 5. Februar 1871 mit Marie, Tochter des vormaligen Obergespans des Veröczer Comitates Ladislaus von Delimanič vermält, doch ist diese Ehe kinderlos geblieben.

Zur Genealogie der Freiherren von Wolkensperg. Dieselben gehören zum jüngeren Adel der österreichischen Monarchie und hießen ursprünglich Oblak. **Marcus** Oblak, Stadtrichter zu Bischoflak in Krain, erlangte von Kaiser Leopold I. ddo. Wien 4. Juli 1683 den erbländischen Adel mit dem von seiner Mutter Anna Woltitsch von Wolkensperg angeerbten Prädicate. Des Marcus Enkel **Johann Franz Anton** wurde mit Diplom ddo. 14. August 1753 in den Freiherrenstand erhoben und seinem Sohne **Franz Rudolf**, k. k. Landrathe zu Laibach, mit Lehen- und Gnadenbrief ddo. 9. Oktober 1789 das oberste Erbland-Küchenmeisteramt des Herzogthums Krain und der windischen Mark verliehen. Am 3. October 1798 erhielten die Freiherren **Franz Joseph** und **Nicolaus** die steirische Landmannschaft. — Sowohl die männlichen als die weiblichen Sprossen dieses Geschlechtes haben in die vornehmsten Familien meist des krainischen Adels geheiratet, und wir finden unter den Geschlechtern, mit denen die Wolkensperg versippt sind, die Namen Rechbach, Schweiger von Lerchenfeld, Liechtenberg, Thurn-Valsassina, Gailberg, Werthenberg, Auersperg, Reffzern und die der ungarischen Familien Szörényi und Festetics. Unter den Frauen des Hauses, von denen nicht weniger denn vier Sternkreuzordensdamen waren (sie sind auf der Stammtafel mit einem * bezeichnet) befindet sich auch eine Künstlerin.

Stammtafel der Freiherren von Wolkensperg.

Marcus Oblak von Wolkensperg, 1683 geadelt.
Katharina Skerpin von Oberfeld.

Franz Johann.
Thereſia von Janetti.

Johann Franz Anton, 1733 Freiherr.
Suſanna Schweiger von Lerchenfeld.

Franz Rudolf, Oberſt-Erbland-Küchenmeiſter
geb. 3 April 1724, † 12. Juli 1803.
1) ***Victoria Joſepha Gräfin Thurn-Valſaſſina**
† 1770.
2) **Eliſabeth Gräfin Liechtenberg**, verw **Auersperg**,
† 1779.

1	1	1	1	1	1	1
Vincenz geb. 1756, † 24. Jänner 1799. ***Maria Anna** Freiin **Szörényi** de **Kiſs-Szörén** † 27. December 1797.	**Franz Joſeph** geb 11. September 1758, †. 1) **Thereſia** Freiin von **Gailberg**, verw. **Joſeph** Freiherr von **Werthenberg** † 4. Februar 1810. 2) **Hyacinthe Gräfin Liechtenberg** geb. 28. September 1800, †.	***Antonie** geb. 11. Juli 1757, † 1815, vm. **Vincenz** Graf **Thurn-Valſaſſina** † 13. Juni 1796.	**Felix** geb. 1759, † 1780.	**Heinrich** geb. 1760, † 11. Juni 1808.	**Daniel** geb. 1768.	**Nicolaus** geb. 1770, † 2. Februar 1802.
	2.	2	2	2	2	2
	Ferdinand Daniel geb. 17. December 1819, †.	**Auguſtin Johann** geb 1. Juli 1821. **Albina von Duras** geb 182..	**Sophie Marie** geb. 13. Mai 1823, vm **Auguſt** Freiherr **Rechbach**	* **Franz Heinrich** [S. 50] geb. 26. Juni 1826, † 12 Juli 1880. **Marie von Delimanić.**		**Marie Amalie,** Stiftsdame geb. 24. Juni 1830.
		Iſabella Helene geb 13. März 1854, †.	**Arthur** geb. 1855.	**Emma** geb 1856	**Auguſt** geb. 1857.	

M. Anna geb 1790, †, vm. **Johann Nep** Freiherr von **Neſſtern.**	***M. Victoria** [S. 52] geb. 1793, †. vm. 1) **Raimund** Graf **Auersperg** † 1823. 2) **Nicolaus** Graf **Feſtetics** de **Colna** † Auguſt 1857.	**M. Auguſta** geb. 1795, † 2. Jänner 1824. vm. **Vincenz** Graf **Thurn-Valſaſſina.**	

Die zweite Tochter des Freiherrn Vincenz und Maria Annas Freiin von Szörényi, die Freiin **Maria Victoria,** in erster Ehe vermälte Raimund Graf Auersperg, in zweiter Ehe vermälte Nikolaus Graf Festetics, stellte in der Jahresausstellung 1834 der k. k. Akademie der bildenden Künste zu St. Anna in Wien ein Oelgemälde aus: „Die Aussicht aus einem Fenster in Ischl", welches eine ganz ungewöhnliche künstlerische Begabung sowohl in Auffassung der Landschaft als in technischer Ausführung bekundete,

Wappen. Von Gold und Roth gevierter Schild mit blauem Mittelschild, in welchem auf einem hohen in der Mitte mit Wolken umgebenen Felsen eine rechtsgewendete natürliche Gemse steht. In 1 und 4 erscheint ein schwarzer, goldgekrönter, gewaffneter einwärts zum Fluge geschickter Adler; in 2 und 3 ein schrägrechter silberner mit einem rothen Stern belegter Balken. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkrone, auf welcher drei gekrönte Turnierhelme sich erheben. Der mittlere Helm trägt auf seiner Krone den Wolkenberg mit der Gemse; der rechte den Adler von 1 und 4; der linke einen mit einem rothen Stern bezeichneten Adlerflügel. Die Helmdecken. Die des mittleren Helmes sind blau mit Silber, des rechten schwarz mit Gold, des linken roth mit Silber belegt.

Wolkenstein-Trostburg, Karl Friedrich Otto Graf (Mitglied des verstärkten österreichischen Reichsrathes im Jahre 1860, geb. 10. September 1802, gest. in Teplitz 2. November 1875). Ein Sohn des Grafen Anton Maria aus dessen Ehe mit Maria Anna geborenen Gräfin Firmian, wendete er sich, für die Laufbahn im Civilstaatsdienste erzogen, nach beendeten rechtswissenschaftlichen Studien der judiciellen Sphäre zu, in welcher er 1848 die Stelle eines Landrechtspräsidenten in Brünn erreichte. In den Märztagen des letztgenannten Bewegungsjahres wurde er Präsident des mährischen Landtages, legte aber schon im Mai diese Stelle nieder und zog sich von jeder öffentlichen Dienstleistung ins Privatleben zurück. 1857 von Seiner Majestät zum ständigen Reichsrathe ernannt, blieb er als solcher auch Mitglied des mit kaiserlichem Patent vom 5. März 1860 durch Ernennung außerordentlicher Reichsräthe verstärkten Parlamentes, das vom 31. Mai bis 27. September 1860 tagte und sozusagen das Schicksal der Monarchie: die Zweitheilung derselben oder wie in der Politik und Publicistik die Benennung üblich wurde, in Cis- und Transleithanien, in dem ominösen einen Worte Dualismus zusammengefaßt, entschieden hat. Wer denkt nicht dabei an das merkwürdige Distichon König Ludwigs I. von Baiern: „O zweiköpfiger Adler, du trauriges Sinnbild der Deutschen, denn wo zwei Köpfe beste'n, ach! da gebricht es an Kopf". Mutatis mutandis auf den Dualismus anzuwenden. Nun aber, Deutschland hat es inzwischen zu einem Kopfe gebracht. Graf Karl sprach sich in der Sitzung vom 25. September 1860 entschieden, mit prononcirter Wiederholung seines Antrages, um also ja nicht mißverstanden zu werden, für den Majoritätsantrag und gegen den Minoritätsantrag aus. Zum Verständniß der politischen Sachlage vergleiche man in meinem Lexikon die Biographien Franz Hein [Bd. VIII, S. 215] und Karl Maager [Bd. XVI, S. 185]. Graf Wolkenstein war kein Demosthenes, aber seine Rede, in der er eben für den ungarischen Majoritätsantrag sich entschied, gipfelte in den Schlußworten: „Der größte, jedenfalls der beste Theil meines Lebens gehört einer Zeit an, wo von der Einheit kaum die Rede ging, sie war eben selbstverständlich. Der Gesunde spricht selten von seiner Gesundheit — desto mehr der Kranke. Die Einheit Oesterreichs beruht nicht allein,

aber vor Allem auf dem Rechte und der Autorität des Kaisers. Was dieses Recht, diese Autorität kräftigt, das kräftigt auch die Einheit. Nun, wir wollen jenes oberste Recht stärken, indem wir dem Begriffe des Rechtes an sich und überall wieder die leider oft vergessene Achtung sichern: wir wollen jene Autorität stärken, indem wir sie von der erdrückenden Wucht einer völlig unverdienten Verantwortlichkeit befreien, die das Haupt einer übergreifenden Administration unabweislich trifft. Wir wollen, daß der Kaiser wieder von dem Volke als Herrscher, als Wahrer und Schutz aller Rechte, als Vermittler und Schiedsrichter der großen sich begegnenden Interessen und nicht als Chef von sieben- bis achtzigtausend öffentlichen Functionären begriffen werde." [Es ist nicht bekannt, ob die k. k. österreichischen Beamten dem Grafen, der selbst zu diesen Functionären gehörte, eine Vertrauensadresse votirten.] Da Graf Karl Wolkenstein auch Domänenbesitzer in Nordböhmen war — er hatte von seiner Tante, einer geborenen Gräfin Firmian, die Herrschaft Hagensdorf und Brunnersdorf mit den Gütern Göttersdorf, Wildschitz und Luschitz (im Ganzen 2·61 Quadratmeilen, 2 Städte und 40 andere Ortschaften) geerbt — so wurde er Mitte der Sechziger-Jahre in den böhmischen Landtag gewählt, in welchem er seiner oben ausgesprochenen politischen Richtung gemäß zur feudalen Partei zählte. Seit 27. Mai 1830 mit einer Base, der Gräfin Elisabeth Wolkenstein-Trostburg (geb. 6. Mai 1805, gest. 4. März 1872) vermält, hatte er aus dieser Ehe sechs Söhne und drei Töchter, welche alle aus der Stammtafel ersichtlich sind.

Verhandlungen des österreichischen verstärkten Reichsrathes 1860. Nach den stenographischen Berichten (Wien 1860, Manz, kl. 8°.) Band I, S. 425, 752; Band II, S. 217 und 283. — Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta) 10. November 1875, Nr. 314: „Correspondenz aus Wien 7. November."

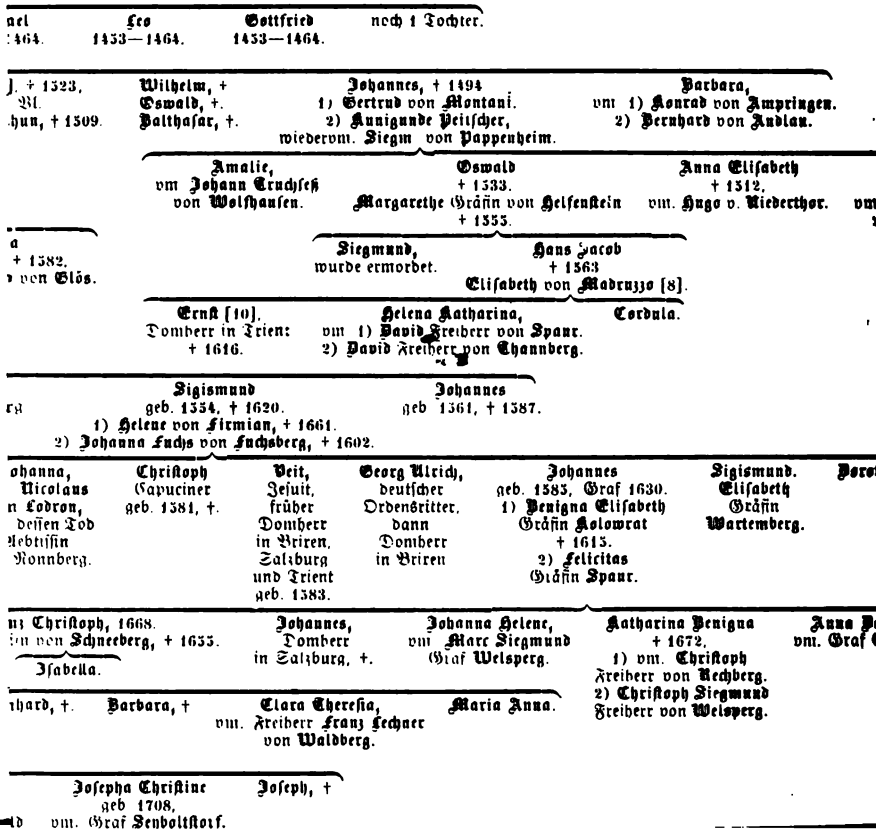
Zur Genealogie der Grafen von Wolkenstein. Die Wolkenstein, eine der edelsten und ruhmreichsten Adelsfamilien Oesterreichs und insbesondere Tirols, führen ihren Ursprung — so weit er urkundlich nachweisbar ist — in das 13. Jahrhundert zurück, in welchem die Herren von Villanders und Pradell als die Ahnherren dieses Geschlechtes erscheinen. Die Sage über den Ursprung des Namens Wolkenstein wird in der Reihe der „Besonders hervorragenden Sprossen des Hauses" bei Hans Wolkenstein (Nr. 12) erzählt und dort auch angegeben, wie die Genealogen darüber uneins sind, welcher Herr von Villanders der erste den Namen Wolkenstein angenommen habe. Dies ist übrigens auch ganz gleichgiltig. **Randold** und sein Sohn **Konrad** erscheinen urkundlich als die ersten Träger dieses Namens, und so weit führen auch wir unsere Stammtafel zurück. Wir gehen über die Villanders als Ahnen der Wolkenstein kurz hinweg; wir finden Träger dieses Namens in den Tagen der Hohenstaufen, im 11. Jahrhundert in den italienischen Städtefehden der Carrareser und della Scala im 13. Jahrhunderl. Da legt — nach bestbegründeter Annahme — Randold mit seinem Sohne Konrad sich den Namen Wolkenstein bei, und mit den Enkeln des Letzteren, mit **Michael** und **Oswald,** theilt sich das Geschlecht in zwei Hauptlinien, in die der Wolkenstein-Trostburg und der Wolkenstein-Rodenegg, in welch beiden mit etlichen Seitenzweigen, die aus den Stammtafeln ersichtlich, und auf die wir kurzweg verweisen, dasselbe heute noch blüht. Was nun die Standeserhöhungen und Verleihungen von Würden betrifft, so erhielten beide Linien 1476 den Freiherrenstand; mit 12. Jänner 1530 erfolgte die Erb-Stammesverbindung und am 2. August 1564 die Verleihung des Freiherrntitels von Rodenegg; am 24. März 1569 jene des Erb-land-Stallmeister- und Vorschneideramtes in Tirol und mit Diplom vom 24. October 1630 und Bestätigung ddo. 6. August 1637 die Erhebung in den Reich 6°

grafen stand. Beide Linien weisen eine erkleckliche Anzahl von Sprossen auf, die in der Geschichte, namentlich ihres engeren Vaterlandes, besonders denkwürdig sind. Unter den Männern, die dem Fürsten im Rathe, dem Lande in seiner häufig genug vorkommenden Noth, durch Umsicht und Klugheit oder mit dem Schwerte in der Hand dienten, unter den Würdenträgern der Kirche, unter den Förderern der Kunst und Wissenschaft, unter den Günstlingen unseres erlauchten Kaiserhauses sind die Wolkenstein nichts weniger als selten vertreten. Zwei Brüder, **Veit,** und zwar dieser der erste, und **Michael,** trugen Beide die höchste Auszeichnung, womit der Monarch nur seines Gleichen oder die Edelsten im Lande zu schmücken pflegt, das goldene Vließ. Beide dienten dem Kaiser, Ersterer in dessen bedrängnißvollen Tagen, mit selbstloser Ergebenheit; ebenso waren **Christoph, Christoph Franz, Engelhard Theodorich, Paris, Wilhelm** in dem theils durch innere Unruhen, theils durch feindliches Eindringen von Außen oft genug und schwer bedrängten Lande dessen thatkräftige Stützen und Schirmer, indem sie durch energisches Einschreiten entweder die noch drohende Gefahr beschworen, oder wenn das Unglück schon hereingebrochen, dasselbe bewältigten. Ein Graf Wolkenstein, Generalmajor **Theodor,** ließ sein Leben für Deutschlands Befreiung vor den Schanzen von Mainz; die Grafen **Paris** und **Wenzel** feuerten den Muth des edlen Tiroler Volkes an in den denkwürdigen Kriegsjahren 1800, 1805 und 1809. — Ein besonderer Charakterzug dieser Familie ist das entschiedene Festhalten an ihrer Kirche, welcher sie, ob als Laien, ob als Priester, nicht nur für ihre eigene Person mit Innigkeit anhängen, sondern welche sie auch als ein Palladium der Heimat mit Gut und Blut beschützen. Allen als leuchtendes Beispiel voran geht der berühmte Reliquiensammler **Engelhard Theodorich,** einer der eigenartigsten und entschiedensten Charaktere in der denkwürdigen Zeit, als das Land Tirol von den Einflüssen der reformatorischen Demagogen von allen Seiten, namentlich aus Deutschland und der Schweiz, bedroht war. Die Bischofssitze und Domcapitel von Trient, Roveredo, Brixen, Salzburg und Chiemsee weisen öfter den Namen Wolkenstein auf, und im Orden der deutschen Ritter, wie in den eigentlich kirchlichen Orden der Franciscaner, Jesuiten, Capuciner begegnen wir demselben nicht weniger selten, wir nennen nur die Bischöfe **Georg, Nicolaus, Siegmund Ignaz,** die Ordenspriester **Hieronymus, Maximilian, Martin Ulrich.** — Aber auch in der Wissenschaft, Literatur und Kunst glänzt der Name Wolkenstein in goldenem Licht. Nimmt doch **Oswald** von Wolkenstein unter den Minnesängern an der Grenzscheide des Mittelalters einen hervorragenden Platz ein, der ihm freilich erst eingeräumt und gesichert ist, seitdem Johannes Schrott mit einem dem Dichter ebenbürtigen Geiste dessen Lieder in die leichte und allgemein verständliche Sprache der Neuzeit umgegossen und uns damit ein wahres Schatzkästlein der Poesie erschlossen hat. Welche Verdienste **Marc Sittich** um die Geschichte seines Heimatlandes besitzt, erfahren wir aus der Lebensskizze in der Reihe der besonders hervorragenden Sprossen dieses Hauses, und daß er von Beda Weber in priesterlicher Anschauung so tief neben seinem Bruder, dem Reliquiensammler Engelhard Theodorich, gestellt wird, muß man der Befangenheit des übereifrigen Katholiken zugute halten, der in seinem mystisch-religiösen Nebel die Dinge nicht eben sieht, wie sie wirklich sind, sondern wie sie gerade ihm erscheinen. Darum wollen wir unparteiisch Engelhard Theodorichs Verdienste nicht um ein Jtüpfelchen schmälern, da er solche ebenso als Sammler, wie in der mit seinem Bruder Marc Sittich verwandten Richtung als geschichtlicher Forscher besitzt. Auch Graf **Paris** und Graf **Wenzel,** Beide als Freunde und Förderer der Wissenschaft, dürfen hier genannt werden. Ueberhaupt macht sich die ideale, schwärmerische und humanitäre Liebe im Charakter vieler Glieder dieses edlen Geschlechtes besonders bemerkbar. Fällt sie uns schon bei dem Ersten dieses Hauses, der die Burg, den Stein, welcher sich in die Wolken erhebt, Wolkenstein baute und sich nach dieser Burg nennt, sofort auf, so tritt sie im Laufe der Zeit bei vielen Sprossen noch glänzender hervor, so bei **Veit** in seiner felsenfesten Ergebenheit, mit welcher er die Gefangenschaft seines kaiserlichen Herrn theilt; bei **Oswald,** der in blinder Liebe für die tückische arglistige Sabine ins heilige Land pilgert und dem falschen Weibe auch dann noch vertraute, nachdem sie ihn schon einmal hintergangen und mit seinem Herzen frevelhaftes Spiel getrieben hatte; bei **Marc Sit-**

St

m 129

UNIV. DE MOI



nel 1464. | Leo 1453—1464. | Gottfried 1453—1464. | noch 1 Tochter.

]. † 1523, Bl. hun, † 1509. | Wilhelm, † Oswald, †. Balthasar, †. | Johannes, † 1494 1) Gertrud von Montani. 2) Kunigunde Peitscher, wiedervm. Siegm von Pappenheim. | Barbara, vm 1) Konrad von Ampringen. 2) Bernhard von Andlau.

Amalie, vm Johann Truchseß von Wolfhausen. | Oswald † 1533. Margarethe Gräfin von Helfenstein † 1555. | Anna Elisabeth † 1512, vm. Hugo v. Niederthor. | vm

a † 1582. von Glös.

Siegmund, wurde ermordet. | Hans Jacob † 1563 Elisabeth von Madruzzo [8].

Ernst [10], Domherr in Trient † 1616. | Helena Katharina, vm 1) David Freiherr von Spaur. 2) David Freiherr von Thannberg. | Cordula.

rg | Sigismund geb. 1554, † 1620. 1) Helene von Firmian, † 1661. 2) Johanna Fuchs von Fuchsberg, † 1602. | Johannes geb 1561, † 1587.

ohanna, Nicolaus n Lodron, dessen Tod Aebtissin Nonnberg. | Christoph Capuciner geb. 1581, †. | Veit, Jesuit, früher Domherr in Brixen, Salzburg und Trient geb. 1583. | Georg Ulrich, deutscher Ordensritter, dann Domherr in Brixen | Johannes geb. 1585, Graf 1630. 1) Benigna Elisabeth Gräfin Kolowrat † 1615. 2) Felicitas Gräfin Spaur. | Sigismund. Elisabeth Gräfin Wartemberg. | Dor

nz Christoph, 1668. in von Schneeberg, † 1655. | Johannes, Domherr in Salzburg, †. | Johanna Helene, vm Marc Siegmund Graf Welsperg. | Katharina Benigna † 1672, 1) vm. Christoph Freiherr von Rechberg. 2) Christoph Siegmund Freiherr von Welsperg. | Anna D vm. Graf

Isabella.

hard, †. | Barbara, † | Clara Theresia, vm. Freiherr Franz Lechner von Waldberg. | Maria Anna.

Josepha Christine geb 1708, vm. Graf Seyboltstorf. | Joseph, †

d

UNIV. OF MICH.

tich, welcher mit einem wohl der Sache würdigen, aber im menschlichen Geschlechte nicht zu häufigen ausdauernden Eifer alle Strapazen und Mühen erträgt, um die Quellen zu einer Geschichte seiner Heimat zu erforschen, zu sammeln und dann zu bearbeiten; bei seinem Bruder **Engelhard Theodorich,** der mit Rücksicht auf seinen bedrohten Glauben, welcher auch der Glaube seines Landes ist, die heiligen Reste aller Jener aufsucht und sammelt, die für die Kirche den Opfertod gelitten; bei seinen Söhnen **Hieronymus, Martin Ulrich** und **Leopold,** von denen Ersterer vor dem weißgemalten Christus an der Felsenwand seine Andacht in Inbrunst verrichtet, so daß heute noch im Kummer Bedrückte dahin wallfahrten, um bei dem Erlöser Trost zu suchen, den ihnen die Welt verweigert; während **Martin Hieronymus** das Mönchsgewand nimmt, um in feuriger Rede im Lande die Lehre des Herrn zu predigen und seinen Klosterbrüdern ein leuchtendes Vorbild der Entsagung zu werden; **Leopold** aber sich von seinem zänkischen Weibe scheidet, seine irdische Habe unter seine Brüder theilt und sich in die beschauliche Einsamkeit des Klosterlebens zurückzieht; Graf **Wenzel** nimmt sich das Mißgeschick des von den Bayern und Franzosen gebrandschatzten und vergewaltigten Vaterlandes so zu Gemüthe, daß er, wie Hormayr schreibt, an gebrochenem Herzen stirbt; Graf **Paris** aber schreibt in einem Tagesbefehl: daß er den braven Tiroler Schützen nicht bloß seine Anerkennung ausspreche für die aufopfernde Tapferkeit, welche sie im Kampfe bewiesen, sondern noch mehr für die Mäßigung und christliche Liebe, mit welcher sie den Feind behandelten der diese Tugenden gegen sie leider nicht geübt habe. Wir könnten diese Beispiele des Idealismus und der Humanität noch weiter fortsetzen; doch mögen die angeführten genügen, um die oben ausgesprochene Ansicht zu bekräftigen. — Was nun die Ehen betrifft, welche die männlichen, sowie die weiblichen Sprossen des Hauses eingegangen, so holten sich die Söhne ihre Bräute ebenso aus den ersten Familien Oesterreichs, Deutschlands und vornehmlich des Mutterlandes, wie die Töchter in die ersten Familien hineinheirateten, wir nennen nur beispielsweise die Familien Arco, Engl-Wagrain, Erdödy, Bellegarde, Firmian, Hoheneck, Hohenems, Khuen-Belasy, Liechtenstein, Madruz, Schaffgotsch, Spaur, Sinzendorf, Szirmay, Trapp, Trautson, Truchseß-Waldburg, Thun, Vals, Welsperg, Westphalen. [**Quellen.** Gothaisches genealogisches Taschenbuch der gräflichen Häuser (Gotha, Perthes, 32°.) Jahrgang 1838. S. 872; Jahrgang 1861, S. 966. — Hellbach (Johann Christian von). Adelslexikon oder Handbuch über die historischen genealogischen Nachrichten vom hohen und niederen Adel, besonders in den deutschen Bundesstaaten u. s. w. (Ilmenau 1826, B. F. Voigt, 8°.) Bd. II, S. 781 (mit reicher Literatur). — Historisch-heraldisches Handbuch zum genealogischen Taschenbuch der gräflichen Häuser (Gotha 1835, Perthes, 32°.) S. 1088 (ein völlig unzulänglicher Artikel; nichts ist ebenso gut). — Nedopil (Leopold). Deutsche Adelsproben aus dem deutschen Ordens-Centralarchive (Wien 1868, Braumüller. gr. 8°.) Bd. III, Seite 235 und 236. — (Zedler's) Universal-Lexikon, Band. LVIII, Spalte 390 bis 401 (mit Angabe einer reichen Quellenliteratur)].

Besonders hervorragende Sprossen des Grafengeschlechtes Wolkenstein. 1. Alexander Graf Wolkenstein-Rodenegg. Ein solcher erscheint als Verfasser der Schrift: „Mathematisches Hilfsbuch für Praktiker oder Sammlung von Regeln, Formeln, Grund- und Lehrsätzen und Constructionen der Elementarmathematik, nebst systematischer Zusammenstellung der vorzüglichsten europäischen Maße und Gewichte im Vergleiche mit jenen von Frankreich und Bayern. Zum besonderen Gebrauche für Civil- und Militäringenieure, Artilleristen und Polytechniker, in 2 Abtheilungen entworfen" (Augsburg 1851, Lampart. gr. 8°., mit 1 Steintafel in gr. Fol.). Alexander ist wahrscheinlich ein Sohn des Grafen Leonard Joseph aus dessen Ehe mit Gräfin Maria Anna Thurn-Valsassina; geboren am 16. Juni 1805, trat er in jungen Jahren in die Dienste der königlich bayrischen Armee, rückte 1844 zum k. bayrischen Oberlieutenant im Geniecorps, 1852 zum Hauptmann in demselben, 1859 zum Major im Geniestabe vor, war dann mehrere Jahre Major außer Dienst, wurde 1870 Major à la suite und ist zur Zeit Oberstlieutenant a. D. Aus seiner ersten Ehe mit Elise (geb 18. October 1824, gest. 1. April 1863) Tochter des Obersten Phi-

lipp von Wigard hatte er zwei Söhne, Philipp und Ernst, welche Beide bereits gestorben sind. Seine zweite Ehe mit Karoline geborenen Pilati von Tassul blieb kinderlos. — 2. **Anton Dominik** (geb. in Trient 1662, gest. daselbst 5. April 1730). Von der Trostburger Linie. Nachdem er sich in seiner Vaterstadt wissenschaftlich vorbereitet hatte, hörte er die theologischen Disciplinen zuerst an der Universität in Ingolstadt, dann an jener zu Padua, wo er aus denselben auch die Doctorwürde erlangte. Nun wurde er Domherr der Kathedrale in Trient, Scholasticus und am 26. November 1725 Bischof, welche Würde er bis zu seinem Tode, also nur fünf Jahre bekleidete. Als Fürstbischof führte er an allen festfreien Samstagen das Officium von der unbefleckten Empfängniß Mariä ein; sonst wird er noch als ein Vater der Armen und guter Hirt seiner Heerde gerühmt. [Der deutsche Antheil des Bisthums Trient. Topographisch, historisch, statistisch und archäologisch beschrieben von Mehreren und herausgegeben von den Vereinen für christliche Kunst und Archäologie in Bozen und Meran (Brixen 1866, Weger, 8°.) Bd. I, S. 42.] — 3. **Arthur Karl Leonard** Graf Wolkenstein-Rodenegg (geb. 4. Jänner 1837). Der jüngste Sohn des Grafen Ernst Friedrich Leonard (gest. 1. Mai 1870) aus dessen Ehe mit Maria Anna Gräfin Spaur, ist er zur Zeit Besitzer der Herrschaft St. Petersberg in Tirol, Oberst-Erbland-Stallmeister und Oberst-Erbland-Vorschneider in der gefürsteten Grafschaft Tirol, k. k. Kämmerer, Hauptmann im Tiroler Landesschützen-Bataillon (Ober-Innthal) Nr. 3 und Oberschützenmeister des k. k. Landes-Hauptschießstandes „Innsbruck", in welcher Eigenschaft er sich um die Veranstaltung und Leitung des am 5. bis 18. August 1885 stattgefundenen zweiten österreichischen Bundesschießens in Innsbruck so verdient machte, daß die „Neue Illustrirte Zeitung" sich veranlaßt sah, das Bildniß des Grafen als Präsidenten des Centralcomités zu bringen. Er ist seit 14. Jänner 1861 vermält mit Amalie (geb. 23 März 1840), Tochter des am 23. Februar 1880 gestorbenen Anton Ritters Burlo von Ehrwall, k. k. Feldmarschall-Lieutenants. Aus dieser Ehe stammen zwei Söhne: Arthur (geb. 22. October 1861), zur Zeit Conceptspracticant bei der Bezirkshauptmannschaft zu Schwaz in Tirol und k. k. Lieutenant in der Reserve des Tiroler Jäger-Regimentes Kaiser Franz Joseph, und Wolfgang (geb. 16. August 1865), k. k. Lieutenant in der Reserve desselben Regimentes. [Porträt. Unterschrift: „Graf Arthur Wolkenstein, | Präsident des Centralcomités". Nach einer Photographie gezeichnet von J. Weixelgärtner, Holzschnitt in der „Neuen Illustrirten Zeitung" (Wien, Zamarski, Fol.) XIII. Jahrgang, II. Band, 23. August 1885, Nr. 48, S. 737 zum Aufsatze S. 763: „Vom zweiten österreichischen Bundesschießen." Von Hans von Vintler, mit 3 Illustrationen von F. Schlögel. — 4 **Conrad** von Wolkenstein, siehe: **Hans** von Wolkenstein (Nr. 11) im Texte. — 5. **Christoph** der Aeltere Wolkenstein-Rodenegg, welcher im 16. Jahrhunderte lebte, ist ein Sohn Veits aus dessen Ehe mit Susanne von Welsperg und ein Enkel Michaels, des Ritters vom goldenen Vließe. Er bekleidete die Stelle eines Statthalters von Tirol, erfreute sich der besonderen Huld Kaiser Ferdinands I. und erlangte 1568 als Zeichen derselben für sich und seine Nachfolger das Erbland-Stallmeister- und Vorschneideramt der gefürsteten Grafschaft Tirol. Von seiner zahlreichen Nachkommenschaft, die ihm Ursula Freiin von Spaur geschenkt, pflanzten die drei Söhne Karl, Christoph der Jüngere und Sigismund das Geschlecht fort; doch die Nebenzweige der Wolkenstein-Rodenegg, welche Karl und Sigismund gestiftet, sind erloschen und nur in Christoph dem Jüngeren und seiner Gattin Ursula Gräfin v. Madruz blühte das Geschlecht der Wolkenstein-Rodenegg fort. — 6. **Christoph Franz** (geb. 1567, gest. 1633) von Wolkenstein-Trostburg, ein Sohn Melchior Hannibals, erlangte für sein Haus die unmittelbare Reichsstandschaft, welche der Linie Wolkenstein-Rodenegg schon in den beiden Rittern des goldenen Vließes Veit und Michael von Kaiser Max I. verliehen worden war. Er heiratete Maria Gräfin Eberstein, und als mit dem am 1. September 1589 erfolgten Tode ihres Bruders Philipp die ältere Linie der Grafen von Eberstein erlosch, nannte er sich Graf zu Wolkenstein-Eberstein, Herr zu Trostburg, Boltringen und Oberdorf, welche Prädicate bis zum Jahre 1688 auch seine Nachkommen führten, die, wie er, auf den schwäbischen Kreistagen saßen. — 7. **Eleonore** von Wolkenstein-

Rodenegg, gestorben im Jahre 1549, ist eine Tochter Michaels aus dessen Ehe mit Barbara von Thun und eine Schwester Regina Blancas [siehe diese S. 68, Nr. 32]. Mit Wolfgang Grafen Montfort (gest. 21. März 1540), österreichischem Statthalter in Innsbruck, vermält, erfreute sie sich hoher Gunst am erzherzoglichen Hofe und war Taufpathin der zu Innsbruck geborenen Erzherzogin Margarethe, welche Bischof Faber taufte, wie dies aus einigen Versen in Simon Schardius' „Orat. ac elegi. in funere illustr. principum Germaniae" (Francof. 1566) I, p. 326, ersichtlich ist. — 8. **Elisabeth,** Gemalin Hans Jacobs Freiherrn von Wolkenstein-Rodenegg, welche im 16. Jahrhunderte lebte, ist eine Tochter des Nicolaus v. Madruz, den Kaiser Karl V. bei Eröffnung des Trienter Concils zu dessen Schirmvogt ernannte. Sie wurde in Rom erzogen und genoß daselbst den Unterricht des Bischofs von Saluzzo, Johann Juvenal Ancino, bei dem sie die lateinische Sprache erlernte, und der seiner Schülerin ein Buch über die Ethik des Aristoteles widmete. Sie zählte zu den gelehrten Frauen ihrer Zeit, und insbesondere rühmte man die Schönheit der von ihr geschriebenen Briefe. — 9. **Engelhard Theodorich** von Wolkenstein-Trostburg (geb. 1566 auf Schloß Trostburg, gest. daselbst am 18. December 1647). Ein Sohn Wilhelms II. aus dessen zweiter Ehe mit Benigna Freiin von Annenberg, wurde er mit seinen Geschwistern Wilhelm, Marc Sittich und Euphrosyne lediglich von der Mutter erzogen, da der mit Staatsgeschäften überbürdete Vater nicht Zeit hatte, viele Aufmerksamkeit seinen Kindern zuzuwenden. Als derselbe 1577 starb, zog Engelhard Theodorich, der zu dieser Zeit etwa 12 Jahre zählte, mit der Mutter nach Meran, wo er nebst ihr von den Bedrückungen der Brüder aus erster Ehe Manches zu leiden hatte. Sie schickte ihn dann auf die Schule in Innsbruck, später auf die Universität der Jesuiten zu Ingolstadt und von dort nach Bologna. Die Stiefbrüder, vereint mit seinem älteren Bruder Wilhelm, wendeten Alles daran, ihn zur Wahl des geistlichen Standes zu überreden, um sein Erbe für sich zu gewinnen, und hatten für ihn, ohne ihn zu fragen, bereits ein Canonicat am Dome zu Trient erlangt. Er nahm dasselbe wohl an, dachte jedoch nicht an den geistlichen Stand, sondern studirte in Bologna eifrig die Rechte, und als die Brüder auf ihn einredeten, Geistlicher zu werden, weigerte er sich lange Zeit dagegen, bis er endlich dem hartnäckigen Andringen nachgebend, sich zur priesterlichen Haarschur herbeiließ und die Einkünfte des Canonicates bezog, von denen er indeß keinen Kreuzer für sich verwendete. Von Bologna begab er sich nach Rom, wo er viel mit den ersten Häuptern der Kirche und den angesehensten Männern Italiens verkehrte. Nun, war er auch, über Loretto heimgekehrt, nicht Sinnes, Priester zu werden, so hatte er doch in Rom sich zu seiner Aufgabe, in seinem Vaterlande den katholischen Glauben zu schirmen, ordentlich vorbereitet. Großjährig geworden, legte er sofort sein Canonicat nieder, nahm sein väterliches Erbe in Anspruch und erhielt in der Theilung mit seinen Brüdern Trostburg und Wolkenstein in Gröden. Die bedenklichen Zeiten des dreißigjährigen Krieges bedrohten auch Tirol, und als die Landesregierung daran ging, das niedere Eisackgebiet mit den Engpässen des Kuntersweges und allen umliegenden Gebirgshöhen fest und uneinnehmbar zu machen und dadurch dem Eindringen der Feinde in Tirol zu wehren, wurde Wolkenstein zum Pfleger der drei Herrschaften Villanders, Gufidaun und Ritten bestellt. So ward er Herr über den ganzen Straßendurchzug und traf alle Anstalten zur nachdrücklichsten Vertheidigung des Landes. Nebenbei war er aber noch in anderer Weise für die Stärkung seiner Kirche im Lande thätig; so wendete er den in Tirol aufblühenden Häusern des Jesuitenordens große Geldsummen zu, baute den Capucinern in Bozen das Kloster. Da in der damals von den politischen und religiösen Wirren bewegten Zeit auch die Sittenreinheit des Weltpriesterstandes gelitten und Manches zu wünschen übrig ließ, und der benachbarte Bischof von Brixen nicht energisch genug eingriff, um die Kirchenzucht in seiner Diöcese aufrecht zu erhalten, schritt Engelhard Theodorich mit seiner ganzen Autorität ein, dem Uebel zu steuern, und that es in erfolgreichster Weise. In der Gemeinde Waidbruck, die bis dahin priesterlos gewesen, stiftete er eine Pfründe und besetzte sie mit würdigen Geistlichen. So gewann er alsbald großen Einfluß auf die Angelegenheiten der Diöcese Brixen, und wie er gefürchtet war vom verdorbenen Theile des Clerus, ebenso war er eine mächtige Stütze und ein weiser Rathgeber aller

guten Priester. Dabei hielt er auf strenge Zucht im eigenen Hause, baute im Schloß eine eigene Capelle, welche sein Freund, der Weihbischof von Brixen, Simon Feuerstein, am 25. October 1604 feierlich einweihte, und hielt einen Schloßcaplan, den er zugleich mit dem Unterricht und der Erziehung seiner Kinder betraute. Durch seine in Rom mit den Cardinälen und anderen hohen Priestern und Klosteroberen angeknüpften Bekanntschaften wurde sein Schloß die Rast aller Glaubensmänner und Kirchengesandten, die Herberge aller Klosterleute, welche damals aus dem Wälschland nach Deutschland pilgerten, um an dem großen Werke der kirchlichen Wiedergeburt jenseits der Alpen mitzuarbeiten. Einen eigenen Zug in Engelhard Theodorichs Leben bildet aber seine von Jugend an genährte Vorliebe für Reliquien. Es ist nicht unsere Sache, uns über diesen Cultus des Näheren einzulassen. Klar und deutlich stellt ihn Beda Weber dar in seiner Schrift „Die Reformation in Tirol", worin er sich S. 363 u. f. darüber ausspricht. Wolkenstein war also bemüht, eine Sammlung von Reliquien in größtmöglicher Ausdehnung zusammenzustellen, suchte an allen Orten die merkwürdigsten auf, tauschte aus und kaufte und ordnete das Gesammelte mit Geschmack und Umsicht. Mit Allen, die in gleicher Richtung thätig waren, so mit Christoph Andreas Fürstbischof von Brixen, den Erzherzoginen im Damenstifte zu Hall, mit Anna Juliana, der Stifterin des Regelhauses in Innsbruck, mit Christoph Otto Maurus von Völs, Hieronymus von Lodron, Feldobersten des Königs von Spanien, Herzog Wilhelm von Bayern, Max I. Kurfürsten von Bayern, den Herzogen von Mantua stand er, um seinem Sammeleifer zu genügen, in steter Verbindung. Dieser Sammeleifer, nach den Resten Jener, die für den Glauben an ihre Kirche alle Martern erduldet und ihr Leben gelassen, zu suchen und sie zu bewahren, war im ganzen Lande Tirol verbreitet und stand im scharfen Gegensatze zur Zerstörung alles Heiligen und Ehrwürdigen in deutschen Landen. Dabei wurden diese heiligen Ueberbleibsel auf das kostbarste in Hüllen von Sammt, Seide, Gold und anderen Edelmetallen mit den werthvollsten Edelsteinen gekleidet, und erhielt diese Sammlung auch nach einer anderen Seite Interesse, welches sich bis auf die Gegenwart, wo das alte Kunstgewerbe Gegenstand aufmerksamer Studien geworden, erhalten hat. Die Urkunden, welche die Echtheit einzelner Kostbarkeiten dieser Sammlung beglaubigten, befinden sich im Schloßarchive zu Trostburg, und die Reliquien selbst wurden bis 1809 in der Schloßcapelle daselbst aufbewahrt, wo sich jetzt nur noch die Zeichnungen derselben befinden, obgleich Engelhard Theodorich testamentarisch verfügt hatte, daß alle Reliquien und Kirchenzierden, aller Vorrath an Geschütz und Waffen in seinen Vesten Trostburg und Fischburg ungetheilt beisammen zu bleiben habe. Aber nicht bloß in dieser religiösen Richtung war Wolkenstein thätig. Das Beispiel seines Bruders Marc Sittich, sowie anderer Tiroler, die in der Geschichte ihres Landes arbeiteten, wie Jacob Andreas von Brandis, Maximilian Graf von Mohr und Andere, lenkten auch seine Aufmerksamkeit auf die Landesgeschichte, und er forschte in den Archiven nach alten Urkunden, sammelte und ordnete sie, um dann das vaterländische Alterthum zu erläutern und darzustellen. Unter vielen anderen Aufsätzen, die zu mehreren Folianten anwuchsen, schrieb er eine Geschichte der Erzherzoge von Oesterreich als Regenten der Grafschaft Tirol vom Jahre 1363 bis auf seine Zeit, worin er mit besonderer Vorliebe die Regierung Friedrichs mit der leeren Tasche behandelte, daher diese Aufzeichnungen stets als Hauptquelle zur Geschichte dieses Fürsten dienten. Engelhard Theodorich theilte sein ansehnliches Vermögen unter seine drei Söhne Maximilian Karl, welcher Trostburg und Villanders, Konrad Theodorich, der Fischburg und Gufidaun, und Leopold, welcher Ritten und die Gefälle der umliegenden Gegenden erhielt. Die Frömmigkeit des Vaters war wohl auf seine Söhne übergegangen, aber nicht seine Thatkraft und jene Eigenschaften, die den Glanz eines alten Geschlechtes mehren und erhalten helfen. Leopold [S. 60, Nr. 19] wurde zuletzt Franciscaner; Konrad Theodorich lebte unbemerkt dahin, und mit seinem jung verstorbenen Sohne Johann Baptist erlosch sein Zweig, und Maximilian Karl konnte durch den Aufwand, den er trieb, sich nicht lange auf der Höhe erhalten, und der Ruhm des Hauses lebte nur noch in den Erinnerungen an seinen Vater und den Minnesänger Oswald. [Weber (Beda). Tirol und die Reformation. In historischen Bildern und Fragmenten (Innsbruck 1841,

Wagner, 8°.) S. 342—373: „Engelhard Dietrich zu Wolkenstein-Trostburg, Bild des kirchlich erneuten Tiroler Adels. Religuienwesen als Organ des religiösen Unterrichtes".] — 10. **Ernst** Freiherr von Wolkenstein-Rodenegg († 1616), von einem Nebenzweige der Wolkenstein-Rodenegg'schen Hauptlinie. Ein Sohn Hans Jacobs aus dessen Ehe mit Elisabeth v. Madruzzo, widmete er sich dem geistlichen Stande und wurde Domherr in Salzburg zur Zeit, da Erzbischof Wolf Dietrich aus dem Hause Raitenau in seiner Haft als päpstlicher Gefangener auf der Veste Hohensalzburg zur Abdankung gezwungen worden. Als vor Beginn der neuen Wahl, zu welcher man noch bei Wolf Dietrichs Lebzeiten, am 18. März 1612, schritt, der päpstliche Nuntius Anton Diaz ein päpstliches Breve, worin die Resignation des gefangenen Erzbischofs genehmigt und dem Domcapitel die Wahl eines neuen Oberhauptes bewilligt wurde, vor den Domherren verlesen hatte, ließen dieselben zur Wahrung ihres uralten Wahlrechtes durch ihren Chorbruder Ernst von Wolkenstein einen Protest zu Protokoll geben. Ernst war zuletzt Domdechant des Bisthums Trient. — 11. **Georg** von Wolkenstein-Rodenegg, ein Sohn Oswalds des Jüngeren aus dessen Ehe mit Barbara von Trautson und Enkel Oswalds des Dichters, lebte im 15. Jahrhunderte. Er trat in den geistlichen Stand, ward Domherr zu Trient und „durch Wissenschaft und leuchtenden Wandel seinen Chorbrüdern ein Beispiel". Kaiser Friedrich erhob ihn zum Bischof. [(Hormayr's) Tiroler Almanach für 1803 (Wien, 8°.) S. 122 im Aufsatz V.: „Ueber Oswald von Wolkenstein und sein Geschlecht".] — 12. **Hans,** vom Geschlechte der Maulrapp, erbaute auf einer den Wolken nahen von ihnen oft umsäumten Bergspitze eine stattliche Steinburg, welche weit über die Lande hinausschaute. Solchen „Stein in den Wolken" nannte er billig für immer Wolkenstein, und als er um das Todesjahr Rudolfs von Habsburg (1291) durch eine Maulrappische Tochter auf das Haus Villanders und Pradell hinüberkam, nannte er sich bald nach seiner Burg Wolkenstein. So erzählt Hormayr die Sage. Nach Johann Hübner's „Genealogiischen Tabellen" (1727) Tabelle 683, hätte Randold (gest. 1319), ein Sohn Gerlochs von Villanders (gest. 1296) aus dessen Ehe mit Diemodis von Gufidaun, das Schloß Wolkenstein erbaut, sich nach demselben genannt und mit seinen beiden Gattinen: a) Dorothea von Rottenburg und b) Fontasina, das Geschlecht der Wolkenstein fortgepflanzt. Nach einer dritten im genealogischen Artikel über das Geschlecht Wolkenstein im Zedler'schen „Universal Lexikon" 58. Bd., Sp 390 befindlichen Version hätte erst Randolds Sohn Konrad (gest. 1373) um 1328 den Familiennamen Villanders mit dem Namen Wolkenstein vertauscht, und demnach wären Konrad und seine Gattin Ursula von Enna die eigentlichen Stammeltern des Geschlechtes Wolkenstein. Etwas anders berichtet J. J. Staffler in seinem Werke „Das deutsche Tirol und Vorarlberg" Bd. II, S. 1004, den Vorgang. Wir überlassen dem Leser die Auswahl aus diesen genealogischen Analekten. — 13. **Hieronymus** von Wolkenstein-Trostburg, (geb. 1610, † 1652), ein Sohn Engelhard Theodorichs aus dessen Ehe mit Ursula von Wolkenstein-Rodenegg. Er studirte zu Innsbruck und Trient; allem Weltgetriebe abhold, dabei schwächlich von Natur, widmete er sich dem geistlichen Stande und wurde Domherr in Trient und Brixen und frühzeitig Vorstand der marianischen Verbrüderung. „Wenig erfreut", wie sein Biograph schreibt, „in der brausenden Stadt des Fürstbischofs von Trient, nicht erbaut durch mancherlei unkirchliche Art und Weise an seinen eigenen Standesgenossen, zog er sich öfter in die Einsamkeit nach Trostburg zurück und scheint in der letzten Zeit seines Lebens seine Domherrnstelle in Trient gar niedergelegt zu haben, nur die in Brixen behaltend. In Trostburg baute er sich unter dem alten Leuchtthurm des Schlosses eine Einsiedlerzelle. Wie er dann in derselben seinem Glauben mit ganzer Innigkeit lebte und zu den Füßen eines an der Felsenwand auf Weiß gemalten Christus am Kreuze voll Inbrunst betete, und wie sich diese geistigen Anregungen fortspannen durch die folgenden Jahrhunderte in Gebeten zum Gekreuzigten vor jenem Christus an der Felsenwand und dem davor knieenden gräflichen Eremiten zur bäuerlichen Bevölkerung Tirols in der Gegenwart, welche dahin wallfahrtet aus allen Gegenden des Landes, dies erzählt in seiner mystisch überschwenglichen Weise Beda Weber. [Weber (Beda). Tirol und die Refor-

mation u. s. w. (Innsbruck 1841, Wagner, 8°.) S. 338 u. f. im Artikel: „Engelhard Dietrich zu Wolkenstein-Trostburg".] — 14. **Jacob Joseph** Graf Wolkenstein-Trostburg, welcher im 17. Jahrhunderte lebte, war ein Sohn Ferdinand Karls aus dessen Ehe mit Kunigunde Felicitas Freiin von Bissingen. Er widmete sich der militärischen Laufbahn, wurde General-Feldwachtmeister und Commandant zu Roveredo, 1734 österreichischer Regimentsrath und am 25. Februar 1736 wirklicher geheimer Rath. Er war zweimal verheiratet, in erster Ehe mit Francisca Prudentia Gräfin Engl von Wagrein, in zweiter mit Maria Clara Katharina Freiin von Lehne. — 15. **Johann** Wolkenstein, siehe: **Hans** [Nr. 12]. — 16. **Karl Ernst Hugo** Graf Wolkenstein-Trostburg (geb. 1. Jänner 1834, gest. 17. October 1865). Ein Sohn Karl Friedrich Ottos [s. d. Lebensskizze S. 52] aus dessen Ehe mit Elisabeth Gräfin Wolkenstein-Trostburg, trat er in die kaiserliche Armee und war zuletzt Rittmeister bei Kaiser Nicolaus von Rußland-Kürassieren Nr. 5. Am 17. October 1865 befand er sich auf einer Rehjagd auf der dem Fürsten Arthur Roban gehörigen bei Melnik gelegenen Herrschaft Rzepin. Als er mit der Büchse am Arme ein Gebüsch durchstreifte, kehrte sich durch das Zurückprallen eines Astes der Büchsenlauf gegen ihn, dabei ging der Schuß los, und die ganze Ladung drang ihm in die linke Seite des Beckens. Er wurde sofort auf das Schloß Rzepin gebracht, aber als der zu Hilfe berufene Arzt daselbst eintraf, fand er den Verwundeten bereits todt. Der Graf, der nach dem unglücklichen Schusse noch vier Stunden lebte, war bis zu seinem Tode bei vollem Bewußtsein geblieben und starb mit seltener Fassung. Der Leidtragenden bei der Bestattung in Brunnersdorf waren so viele, daß, wie der „Volksfreund" naiv berichtet, beinahe drei Centner Wachskerzen vergriffen wurden. [Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 8°.) 1865. Nr. 290.] — 17. **Karl Friedrich Otto** Graf Wolkenstein-Trostburg [siehe die besondere Biographie auf Seite 52]. — 18. **Katharina** von Wolkenstein-Rodenegg eine Tochter Gotthards aus seiner Ehe mit Anna von Payersberg, vermälte sich mit Jacob von Trapp, der zum h. Grabe wallfahrtete, nach seiner Rückkehr von seinem Vetter mütterlicherseits, Jacob Freiherrn von Boimont und Paiersberg in Venedig erwartet und dann heimbegleitet wurde. Dieser Boimont, welcher am glänzenden Hofe des Cardinals Christoph von Madruz, dann Ferdinands I. und dessen Sohnes, des Erzherzogs Ferdinand von Tirol, lebte, war eine der ritterlichsten Erscheinungen seiner Zeit und eine Perle des tirolischen Adels. Als Katharinas Gemal Jacob von Trapp 1563 an einem bösartigen Aussatze erkrankte, bediente ihn Boimont während dessen Krankheit in eigener Person und leuchtete mit der geweihten Kerze dem in den letzten Zügen Liegenden. Dann führte er den Leichnam nach Schlunders ins Erbbegräbniß, übernahm die Vaterschaft über seines Freundes mit Katharina erzeugte unmündige Kinder und wachte über sie wie ein Vater. Mehrere Male reiste er in Angelegenheiten der Witwe nach Steiermark, wo der Stammsitz der Trapp, die Trappenburg lag, um in Sachen ihres Vermögens Ordnung zu machen. — 19. **Leopold** Freiherr von Wolkenstein-Trostburg, (gest. im Jahre 1663), war ein Sohn Engelhard Theodorichs aus dessen Ehe mit Ursula geborenen Gräfin Wolkenstein-Rodenegg. Er vermälte sich mit Marie Eleonore von Mörsberg und Beaufort, löste sich aber, wie Beda Weber berichtet, von dieser zankfüchtigen Frau eines Ehehindernisses wegen ab, beschwichtigte den angedrohten Scheidungsproceß mit einer großen Summe Geldes an die Geschiedene und trat dann zu Bozen mit „heldenmüthiger Verachtung aller zeitlichen Güter", obgleich schon durch die Erbschaft nach seinem Vater Herr und Pfleger des Gerichtes Ritten und der Gefälle der umliegenden Gemeinden, mit dem Klosternamen Elzearius in den Franciscanerorden, nachdem er sein noch übriges Vermögen zu gleichen Theilen an seine Brüder und fromme Stiftungen abgetreten hatte. Ein Kelch, nach der Waldraft geschenkt, wurde dort noch viele Jahre gezeigt als Dank, daß ihm Gott von seinem Weibe geholfen und in die klösterliche Ruhe geführt. [Weber (Beda). Tirol und die Reformation u. s. w. (Innsbruck 1841, 8°.) S. 358 und 372 im Artikel XX: „Engelhard Dietrich zu Wolkenstein-Trostburg".] — 20. **Leopold Johann Baptist** Graf Wolkenstein-Trostburg (geb. 8. Juli 1800, gest. Ende der Siebziger-Jahre), ein Sohn Anton Marias aus dessen Ehe mit Maria

Anna geborenen Gräfin Firmian und älterer Bruder Karl Friedrich Ottos [S. 52], erlangte 1835 die Kämmererwürde, wurde 1848 Präsident des Tiroler Landtages und für das Land Tirol 1860 zeitliches Mitglied des infolge kaiserlichen Patentes vom 5. März dieses Jahres verstärkten Reichsrathes, an dessen Berathungen er sich übrigens nicht betheiligte. Am 27. November 1860 erfolgte seine Ernennung zum Landeshauptmann von Tirol, in welcher Stellung er bis 9. März 1861 verblieb, worauf er am 18. April 1861 als lebenslängliches Mitglied in das Herrenhaus des österreichischen Reichsrathes berufen ward. Als 1862 im Herrenhause die Berathungen des Budgets stattfanden, gab er mitten im Laufe derselben in einem Schreiben die Erklärung ab, sich an den folgenden Sitzungen nicht betheiligen zu können, da diese mit Gegenständen sich beschäftigen würden, die nach seiner Auffassung außerhalb der dermaligen Competenz des Hauses lägen. Das Herrenhaus faßte über diese Eingabe den Beschluß: daß es das Ausbleiben des Grafen als nicht gerechtfertigt ansehe. Durch die in diesem Beschlusse des Herrenhauses ausgesprochene Kritik seiner Handlungsweise sah sich dann der Graf veranlaßt, die ihm von Seiner Majestät verliehene erbliche Reichsrathswürde zurückzulegen. [Neues Wiener Tagblatt, 19. April 1871, Nr. 107: „Zwei Ordensverleihungen“ — Springer (Anton Heinrich). Geschichte Oesterreichs seit dem Wiener Frieden 1809 (Leipzig 1865, Hirzel, gr. 8°.) Bd. II, S. 389.] — 21. **Leopold Karl Anton** Graf Wolkenstein-Trostburg (geb. 9. April 1831), ältester Sohn Karl Friedrich Ottos aus dessen Ehe mit Elisabeth Gräfin Wolkenstein-Trostburg von der Lednitzer Linie, wurde 1878 von dem böhmischen Großgrundbesitze in das Abgeordnetenhaus des österreichischen Reichsrathes gewählt, welche Wahl am 9. Juli des folgenden Jahres sich wiederholte. Der Graf ist der Fortschrittspartei beigetreten. — 22. **Marcus Sittich** von Wolkenstein-Trostburg (geb. am 5. Mai 1563, gest. 1620). Er ist das sechzehnte Kind Wilhelms II. aus dessen zweiter Ehe mit Benigna von Annenberg. Schon in früher Jugend beschäftigte ihn das Studium der heiligen Schrift und der alten Classiker. Vierzehn Jahre alt, verließ er nach dem Tode seines Vaters 1577 seine Heimat und trat, dem Wunsche seiner Brüder und seines Vormundes Engelhard Christoph Bintler folgend, als Edelknabe in die Dienste des Cardinals Andreas von Oesterreich, der damals zu Rom lebte. Von Italien begab er sich übers Meer nach Spanien, von da nach den Niederlanden und that in beiden Ländern freiwillige Kriegsdienste. Aber sein schwächlicher Körperbau ließ ihn die Strapazen des Krieges nicht gut ertragen, und so kehrte er nach zwölfjähriger Abwesenheit 1589 ins Vaterland zurück, wo er sich noch im nämlichen Jahre zu Roveredo mit Anna Maria, Tochter des dortigen Schloßhauptmannes Freiherrn von Trautson, vermälte. Anfangs lebte er in seinem eigenen Hause zu Bozen, später auf dem Schlosse Ravenstein, welches er 1599 gekauft und schön hatte ausbauen lassen. Nachdem er seine erste Frau und die mit ihr erzeugten Kinder bald und rasch hintereinander verloren, verheiratete er sich am 16. April 1603 zum zweiten Male, und zwar mit der Witwe des portugiesischen Obersten Hieronymus von Lodron, Victoria geborenen Gräfin Arco. Von da ab beschäftigte sich Marc Sittich mit der Verwaltung seiner Güter, welche er noch durch Ankauf der Herrschaft Wangen auf dem Ritten und einer zweiten im Pusterthale vermehrte; die reichliche Muße aber, die ihm blieb, verwendete er zur Abfassung seiner Chronik von Tirol. Ehe er jedoch an diese Arbeit ging, berieth er sich über dieselbe mit Freunden und anderen wohlerfahrenen Männern seiner Heimat. Und als er darüber im Klaren war, durchwanderte er das Land Tirol. Kein Ungemach der Witterung scheuend, begab er sich überall hin, wo er etwas zu finden hoffte. Alle Kirchen- und Klosterarchive, alle Bibliotheken und Sammlungen, zu denen er Zutritt hatte, durchsuchte er mit unermüdlichem Eifer, durchlas die verschiedenartigsten daselbst befindlichen Urkunden und Handschriften, Uebergabebriefe Käufe und Verkäufe, Briefe, Verträge, Salbücher, Rechnungs- und Meßbücher, Kalender, Todtenzettel, Reime, Sprüche, Lieder und Gesänge, was er nur vorfand, und schrieb Alles ab. Auch die Heiligthümer, Monstranzen, Säulen, Kreuze, Altarsteine, Münzen, Gräber und Gemälde besichtigte er und schrieb auf, was seinen Zwecken diente. Mit großen Unkosten verschaffte er sich oft Originale und Abschriften von wichtigen Urkunden und hinterlegte sie in seiner Biblio-

thek. Von allen Seiten zog er Erkundigungen ein und suchte Aufschlüsse, wo er solche vermuthete. Einzelne wohlwollende und kundige Männer unterstützten ihn in seinem Vorhaben, so Matthias Burglehner, der ihm Urkundenauszüge besorgte, und Andreas Freiherr Brandis, welcher ihm die Geschichte seines Hauses und verwandter Geschlechter zur Benützung übersandte. Manche freilich, wie die Herren von Annenberg, Payer, Camp und Andere, zeigten sich minder willfährig und verschlossen ihm geradezu ihre urkundlichen Schätze aus oft nichtigen Gründen, aus Unverständniß oder auch aus Uebelwollen. Unter solchen Umständen stellte Marc Sittich seine „Chronik Tirols" zusammen, welche aus vierzehn Büchern besteht, mit deren sechstem die specifisch-tirolische Geschichte anhebt; das eilfte enthält die Geschichte des Bisthums Trient, das zwölfte des Bisthums Briren, das dreizehnte die der Abteien, Propsteien und einzelnen Klöster, das vierzehnte die der Geschlechter, ihrer Wohnsitze u. d. m. Leider hat sich kein vollständiges Exemplar dieser Chronik erhalten. Aber was davon auf uns gekommen ist, läßt auf die Tüchtigkeit und Gründlichkeit des ganzen Werkes schließen. Von anderen Arbeiten Marc Sittichs sind vorhanden: ein „Auszug aus den landesfürstlichen Freiheitsbriefen für die gefürstete Grafschaft Tirol"; — „Landtags- und Congreßverhandlungen und derlei Acten und Instrumente", ein im Archiv der Tiroler Landschaft zu Innsbruck befindlicher Großfolioband von 321 Blättern, in welchem die wichtigsten Urkunden aus der Zeit 1363 bis 1524 enthalten sind; — dann noch ein „Chronicon Austriae", welches eine in deutscher Sprache verfaßte Fortsetzung und Umarbeitung eines in Pez' „Rerum austriacarum scriptores" stehenden Chronicon ist. Dr. Joseph Egger in seiner unten in den Quellen genannten Abhandlung erörtert ausführlich den Charakter und die Behandlung dieser Aufzeichnungen Marc Sittichs, denen er einen großen geschichtlichen Werth zuspricht, weshalb wir auf ihn verweisen. [Jahresbericht der k. k. Oberrealschule zu Innsbruck für das Schuljahr 1866/67 (Innsbruck 1867, Wagner, 4°.) S. 16—23 in der Abhandlung: „Die ältesten Geschichtschreiber Tirols". Von Dr. Jos. Egger. — Weber (Beda). Tirol und die Reformation u. s. w., S. 345: entwirft eben kein zu schmeichelhaftes Bild des Chronisten Marc Sittich, den wir trotz alledem doch weit höher stellen, als seinen Bruder, den Reliquiensammler Engelhard Theodorich, dessen Verdiensten wir im Uebrigen nicht zu nahe treten wollen; auch ist Beda Weber's Schilderung eine Probe seiner Befangenheit in allen Dingen, die er in seinen mystisch-ekstatischen Gedankenkreis nicht unterbringen kann.] — 23. **Martin Ulrich** von Wolkenstein-Trostburg lebte im 17. Jahrhundert. Ein Sohn des berühmten Reliquiensammlers Engelhard Theodorich und Ursulas Gräfin von Wolkenstein-Rodenegg, wurde er gleich mehreren seiner Brüder Mönch im Capucinerorden mit dem Klosternamen Franz. Wie unser Gewährsmann Weber schildert, entwickelte er als Mönch „eine weit ausgreifende Thätigkeit, indem er mit dem Ernste seines Vaters Engelhard die Geistesfrische seines strengen Ordens paarte und als eifriger Prediger unermeßlichen Segen stiftete durch Stadt und Land. Er war ein schöner Mann, voll einnehmender Zutraulichkeit, mit hinreißender Kraft im Vortrage holde Anmuth verbindend, durch die erloschene Sinnlichkeit seiner abgebleichten Züge strafend die Ueppigkeit der Weltlust, für seine Brüder, welche sich ins irdische Erbe des Vaters getheilt, der Mahner, daß sie, nach himmlischen Gütern trachtend, die Ehre ihres uralten Hauses bewahrten". [Weber (Beda). Tirol und die Reformation u. s. w. (Innsbruck 1841, Wagner, 8°.) S. 338 und 362.] — 24. **Maximilian** Graf Wolkenstein-Rodenegg (gest. im Jahre 1819). Ein Sohn des Tiroler Landeshauptmannes Grafen Paris, widmete er sich dem geistlichen Stande und trat nach beendeten theologischen Studien in die Seelsorge, in welcher er nach Nicolaus Potscheider's, Pfarrers von Meran, am 26. Februar 1811 erfolgtem Tode dessen Nachfolger im Pfarramte wurde, nachdem er früher Domherr zu Briren und Cur gewesen. Man rühmt ihm große Wohlthätigkeit gegen Dürftige, insbesondere gegen arme Studenten nach. Es besteht in Meran der Brauch, daß der jeweilige Stadtpfarrer den bei den Verrichtungen der Frohnleichnamsprocession betheiligten Bürgern das sogenannte Frohnleichnamsmahl zurichte. Da sich bei den nach beendetem Mahle weinseligen Bürgern mancherlei Unfug ergab, der mit der großen Heiligkeit des begangenen Festes wenig vereinbar war, suchte Graf Maximilian

diesen veralteten und wenig zweckmäßigen Brauch abzuschaffen und erbot sich, dem Magistrate jährlich einen reichlichen Ersatz in Barem für die Stadtarmen ausfolgen zu lassen. Zu seinem nicht geringem Verdrusse aber lehnte die Bürgerschaft ab. Man hat sich gewöhnt, die Geistlichkeit in Tirol für eine Unzahl Mißbräuche verantwortlich zu machen, deren Aufrechthaltung wenig dem Geiste der Zeit entspricht. Wie vorstehender Fall beweist, steckt das Uebel tiefer, und ist der eigentliche Factor nicht in der Geistlichkeit allein, sondern in den verrotteten Bräuchen eines Volkes zu suchen, das wie jedes Bergvolk zähe an allem Althergebrachten hält. — 25 **Michael** (gest. 1523), ein Sohn Oswalds, ersten Freiherrn von Wolkenstein-Rodenegg, aus dessen Ehe mit Barbara von Trautson, zählte zu den Günstlingen des Kaisers Maximilian I. Er war Oberstland- und des Kaisers erster Oberstthofmeister und Ritter des goldenen Vließes. Der Kaiser und dessen Gemalin hoben der Gattin Wolkenstein's, Barbara geborenen Thun, ein Kind aus der Taufe und legten als Geschenk eine Perlenschnur im Werthe von 300 fl., eine hohe Summe für die damalige Zeit, ins Kindbett. Michael Freiherr Wolkenstein mit seiner Gattin liegt in der Pfarrkirche zu Lienz begraben. Sein Sohn Veit pflanzte mit Susanna von Welsperg die heutige Rodenegger Linie der Wolkenstein fort. [Freydal. Des Kaisers Maximilian I. Turniere und Mummereien. Herausgegeben unter der Leitung des k. k. Oberstkämmerers, Feldzeugmeisters Franz Grafen Folliot de Crenneville von Quirin von Leitner (Wien 1880—1882, Fol.) S. CII.] — 26. **Michael** Freiherr von Wolkenstein-Rodenegg (gest. zu Salzburg 6. Juni 1604), ein Sohn Christophs des Aelteren aus dessen Ehe mit Ursula Freiin von Spaur, trat in den geistlichen Stand und wurde am 23. Juni 1586 Dompropst und Erzpriester zu Salzburg, wo er in der Georgencapelle zu St. Peter begraben liegt. Michael hat die Dompropstei größtentheils neu erbaut. Eine Beschreibung seines prachtvollen Denkmals findet sich in dem leider unvollendet gebliebenen Werke des Dr. Walz: „Die Grabdenkmäler von St. Peter und Nonnberg zu Salzburg" (Salzburg 1874, Lex. 8°.) 4. Abth., S. 320, Nr. 270. — 27. **Nicolaus** Freiherr Wolkenstein-Rodenegg (geb. 1587, gest. in Padua am 4. April 1624), der letztgeborene Sohn des Freiherrn Christoph des Jüngeren aus dessen Ehe mit Ursula Gräfin Spaur, trat, während Fortunat, sein ältester Bruder, den Stamm fortpflanzte, in den geistlichen Stand und erhielt eine Domherrenstelle im Erzbisthum Salzburg unter der Regierung des unglücklichen und durch seine Geschicke geschichtlich denkwürdigen Erzbischofs Wolf Dietrich aus dem Hause Raitenau. Derselbe war mit Bayern in Feindseligkeiten gerathen, und Maximilian, der Herzog dieses Landes, drang feindlich gegen das Erzstift vor. Der Kirchenfürst rüstete sich wohl zur Vertheidigung, konnte aber dem Vordringen seines Gegners nicht Einhalt thun, und dieser stand am 22. October 1611 bereits vor Tittmoning. Nun traf Wolf Dietrich, der es bald inne geworden, daß es auch auf seine Person abgesehen sei, Anstalten zur Flucht, legte aber vorher die Regierung in die Hände des Domcapitels nieder. Bei dieser Gelegenheit, in welcher das letztere sich wenig ehrenhaft gegen seinen Regenten, mag derselbe immerhin der Schuldtragende gewesen sein, erwiesen hatte, übernahm Domherr Nicolaus Wolkenstein die Stelle eines Präsidenten des das Erzbisthum verwaltenden Hofrathes. Wolf Dietrich kehrte nach Salzburg nicht mehr zurück, sondern wurde an der kärnthnerischen Grenze von bayrischen Reitern, welche ohne Rücksicht dieselbe überschritten hatten, gefangen genommen, nachdem sein Postmeister Hans Reichard Rottmayr, der ihn führte, den niederträchtigsten Verrath an ihm geübt. Auf die Veste Werfen gebracht, starb er daselbst nach fünfjähriger Haft am 16. Juni 1617. Nicolaus Wolkenstein ward, nachdem das Domcapitel, noch während Wolf Dietrich am Leben war, im Auftrage des Papstes am 18. März 1612 zur neuen Wahl geschritten, aus welcher Marc Sittich aus dem Hause Hohenems hervorging, mit einer Deputation nach Rom gesendet, um vom Papste für den neuen Erzbischof das Pallium zu holen. Er überbrachte dasselbe im August 1612. Als am 9. November 1618 der Bischof von Chiemsee Ehrenfried von Khuenburg gestorben, verlieh Erzbischof Marcus Sittich das Bisthum dem Domherrn Nicolaus Wolkenstein. Nur fünf Jahre versah derselbe diese Kirchenwürde, auf einer Reise nach Italien wurde er zu Padua am 4. April 1624 vom Tode

ereilt. — 28. **Oswald** von Wolkenstein (geb. in Tirol 1367, gest. 2. August 1445), der jüngste Sohn Friedrichs aus dessen Ehe mit Katharina von Villanders und Stifter der Hauptlinie Wolkenstein-Rodenegg. Das Leben dieses berühmten fahrenden Sängers und Ritters des 14. Jahrhunderts ist ziemlich sorgfältig erforscht worden, so daß die Ergebnisse, wenn auch nicht abgeschlossen, doch so weit gediehen sind, daß Alles, was etwa noch herbeigebracht wird, meist nur das bereits Bekannte bestätigen dürfte. Schon im Knaben äußerte sich der dunkle, theilweise noch den Kreuzzügen nachzitternde Drang, die Welt zu sehen, und dieser treibt den Zehnjährigen, welcher bei einem tollen Faschingsrummel frühzeitig sein rechtes Auge verloren hatte, vom Schlosse seiner Ahnen in bitterster Armut („drei Pfennige im Beutel und ein Stücklein Brod, das war von Haus mein' Zehrung") in die weiteste Ferne. Als Troßbube trieb er sich mit den Reitern des Herzogs Albrecht von Oesterreich in den Ostseeländern herum, durchzog Lithauen, Polen, Rußland, war in Dänemark und Norwegen, that Kriegsdienste in England, Schottland und Irland, kam dann in die Gegenden des Schwarzen Meeres, wo er nach einem Schiffbruche als Koch und Ruderer nach Candia unter Segel ging. Mit einem Male sehen wir ihn als Freund und Günstling des Ungarkönigs Sigismund, mit dem er in der unglücklichen Schlacht bei Nikopolis (1396), ein erst 19jähriger Jüngling, kämpft, und welchen er dann mit den wenigen Geretteten auf der Flucht nach Constantinopel geleitet. Nun befand er sich gerade im Alter, um in die Schlingen eines arglistigen Weibes zu fallen, das noch betrübenderen Einfluß auf seine späteren Geschicke übt. Sabine Jäger, nachmals verehelichte und verwittwete Hausmann, bestrickte sein Herz, und die schlaue Coquette setzte dem in sie verblendeten Dichter als Minnedienst — und um seiner los zu werden — die Aufgabe, ins heilige Land zu pilgern. Mit dem Roman des Amadis von Gallien und dem durch das ganze Mittelalter üblichen Reisebuche des Sir John Monteville [vergleiche „Allgemeine Zeitung" (München) 26. August 1888, Beilage 237, S. 3485: „Eine verjährte Mystification"] pilgerte Oswald hin und zurück und fand seine angebetete Huldin bei seiner Rückkehr, Weihnacht 1400, als Frau eines Anderen wieder 1407 trat er dem eben errichteten Elephantenorden bei. Nach kurzer Ruhe rüstete er sich zum Kampfe gegen die Mauren. Erst durchzog er Deutschland, Holland, England und Portugal; 1411 ist er in Africa, wo er unter den Tapfersten Ceuta erstürmt. In Italien trifft er mit König Sigismund zusammen. Im Jahre 1415 ist er endlich mit einem jährlichen Salair von 300 ungarischen Goldgulden in dessen Diensten, weilt zur Zeit des Concils in Constanz, wo er nichts weniger als mit den Čechen die Schwärmerei für Johannes Huß theilt, sondern vielmehr „aufs tiefste entrüstet ist, daß ein čechischer Magister der deutschen Nation seine Meinungen aufdringen und sich über die edelste Versammlung, welche es in Deutschland je gegeben hatte, erheben wollte. Das unberufene fitttenrichterliche Gebaren, mit dem Huß alle Welt geistlich und weltlich verklagte, während er selbst am pharisäischen Hochmuth unheilbar litt, mußte Jedermann abstoßen, zumal man von seinen obstrusen Doctrinen keine einzige, weder für das geistliche noch weltliche Regiment, brauchbar finden konnte". Oswald ruft die „Adler", d. h. den deutschen Adel gegen die Hussiten auf, „sie sollten sich erst mausern, d. h. ihre eigenen Untugenden ablegen, um dann gegen die spöttisch lachende, wohl einem Drachen vergleichbare „Gans" (das čechische hus heißt Gans) zu stoßen. Ehedem pries man die (Martins-) Gans als den besten Vogel, jetzt ist dieses Thier das schlimmste und hat sich zu eigenem Schaden verkehrt." Oswald begleitete den König Sigismund, als dieser im Interesse des Concils am 21. Juli 1415 sich nach Perpignan begab, dahin, wo er vor dem Hofe Ferdinands von Arragonien und dessen Gemalin Margarita als Minnesänger auftrat, arabische Lieder vortrug, Mohrentänze inscenirte, die er als Gastfreund eines maurischen Fürsten von Granada gelernt hatte, und dafür, wie es damals Sitte war, mit Geschmeide belohnt wurde. Auch befand er sich an der Seite seines königlichen Herrn bei dessen Einzug in Paris, wo er neuerdings von der Königin von Frankreich mit einem kostbaren Diamanten begnadet ward. Nun folgten in Oswalds Leben einige Jahre der Ruhe, bei seiner treuen Gattin Margarethe von Schwangau, die er in Constanz kennen gelernt und in einem wahren Lieder- und Liebesfrühling feierte. Aber mit einem Male kam Mißgeschick,

und zwar von einer Seite über ihn, von welcher er es wohl am wenigsten erwarten durfte. Er hatte gegen die Familie Jäger wegen Herausgabe des Schlosses Hauenstein, in dessen Besitz diese wider Fug und Recht sich gesetzt, einen Proceß eingeleitet und mit der ihm eigenen Zähigkeit betrieben. Als ihm jedoch eine Einladung zum Vergleich zugeschickt wurde, folgte er derselben. Dies war aber nur eine von seiner einst angebeteten Sabine angewendete Kriegslist. Denn kaum hatte er sich eingefunden, als er auch überfallen und in Ketten gelegt wurde, in denen er so lange schmachtete, bis er sich den ihm aufgedrungenen Bedingungen fügte. „Erleichtert vom Baargeld, als halber Krüppel", schreibt sein Biograph, „ward er wieder entlassen". Aber damit hatte sein Ungemach noch immer kein Ende. Er gerieth zugleich mit seinen Brüdern Michael und Lienhard in Fehde mit Herzog Friedrich (zubenannt mit der leeren Tasche). Sie boten dem Herzoge offen Trotz und blutige Gegenwehr, und Oswald dichtete auf denselben ein Spottlied, wie ein ähnliches seit den Tagen des Nibelungenliedes nicht gehört worden. Später — Ende 1426 oder Anfangs 1427 — gerieth er doch in des Herzogs Gefangenschaft, wo es ihm auf Schloß Bellenberg, das unter der Obhut des kaiserlichen Pflegers Blasius Ritter von Holz stand, „elend und ignobel" erging, er saß mit beiden Füßen in Eisen; dann ward er nach Innsbruck geschleppt, mit elendem Gesindel unritterlich zusammengesperrt und mußte mit demselben „das Brod in gleiche Brühe tauchen". Doch fand er gute Vertheidiger, und Herzog Friedrich, der zuletzt selber meinte, „daß ein solcher Mann nicht auf Bäumen geboren wird", ließ ihn aus dem Gefängnisse an seinen Hof „zum Gesange bitten", wo er ihm 1427 endlich seine Freiheit verkündete. Oswalds erstes Wort aber, als er die Freiheit erlangt hatte, war, daß er für einen Ritter um Freiheit bat, der schon neunthalb Jahre gefangen saß, und diese Fürbitte ward ihm auch gewährt. „Ein großherziger Zug von Oswalds Seite", bemerkt sein Biograph Dr. Holland, „der manchen Flecken seines Charakters vergessen läßt". Nachdem Oswald, frei geworden, noch manche Fahrt unternommen, so 1430 gegen Ungarn, in den Türkenkrieg, darauf in den Hussitenkrieg, von dort auf den Reichstag zu Nürnberg, dann sich 1431 bei einem neuerlichen Angriff gegen die Hussiten eingefunden, endlich den König Sigismund auf der Krönungsreise nach Rom begleitet hatte, war er bei seiner Rückkehr 67 Jahre alt, und nun setzte er sich zur Ruhe an Seite seiner treuen Margarethe, und als er da saß und die Nichtigkeit des Lebens mit allen seinen Freuden und Leiden, die er vollauf genossen, überblickte, wendete sich sein Gemüth der Selbstschau zu, er suchte den Geist der Religion zu erfassen und in den Formen seiner poetischen Kunst auszuprägen. Und in diesen Gedichten welche Johannes Schrott unter dem Titel „Gedichte Oswald von Wolkenstein's, des letzten Minnesängers. Zum ersten Male in den Versmaßen des Originals übersetzt, ausgewählt und mit Einleitung und Anmerkungen versehen" (Stuttgart 1886, Cotta, XXXI und 214 S., 8°.) herausgegeben hat, erkennt der Uebersetzer „den Höhepunkt von Oswalds dichterischem Schaffen". Oswald von Wolkenstein erreichte ungeachtet eines stürmischen und nichts weniger als immer behaglichen Lebens das Alter von 78 Jahren. Er hattte sich zweimal verheiratet, zuerst mit Anna Gräfin von Hohenems, dann mit Margarethe von Schwangau. Aus beiden Ehen waren Kinder vorhanden, und sein gleichnamiger Sohn aus erster Ehe pflanzte die Rodenegger Linie fort. Schrott's Ausgabe der Gedichte des Wolkensteiners ist keine vollständige, er hat sich in derselben darauf beschränkt, was ihm bei seiner Stellung als Priester der Aufnahme würdig erschien. Aber darin hat er es verstanden, uns den Dichter mit Beibehaltung der demselben eigenen Kunstart in Strophen und Reimbau neu mundgerecht zu machen. Die Ausgabe von des Wolkensteiners Schwänken, Bauern-, Tanzliedern u. d. m., in denen sich eine zum Volksliede überführende Kühnheit und dralle Keckheit ausspricht, und welche durch Beigabe der von dem Dichter selbst erfundenen und in der vorhandenen Handschrift seiner Dichtungen befindlichen Melodie noch einen besonderen Werth erhalten würden, muß einem Anderen vorbehalten bleiben. Wir schließen vorstehende Skizze mit Angabe der über den Minnesänger vorhandenen Literatur, in welcher kaum etwas, was Bedeutung hat, fehlen dürfte. — **I. Zur Biographie und literarischen Charakteristik Oswalds von Wolkenstein.** Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta, 4°) 26. Februar 1871, Beil. Nr. 57, S. 966 und 20. April 1873,

Beil. 110, S. 1673 von Dr. Johannes Schrott [über Wolkenstein's Gattin Margarethe Schwangau]. — Allgemeine Zeitung (München, Cotta, 4°.) 18. November 1882, Beil. Nr. 322, S. 4746 u. f: „Aus der Blütezeit Oswalds von Wolkenstein". Von Dr. J. E. Wackernell [mit nächstem Hinblick auf Noggler's Schrift über den Wolkenstein-Hauenstein'schen Erbschaftsstreit]. — Dieselbe, 3. August 1886, Beilage, Nr. 213: „Oswald von Wolkenstein". Von Dr. H. Holland [ein Essay des bekannten Gelehrten über Oswald Wolkenstein auf Grund der neuesten Forschungen; wie deren dieses musterhaft redigirte, bisher noch nicht erreichte Weltblatt fast mit jeder Beilage bringt]. — Allgemeine Wiener Musik-Zeitung. Redigirt von Dr. Aug. Schmidt (Wien 4°.) 1843, Nr. 1, 5, 8, 10, 18: „Oswald von Wolkenstein, der Troubadour aus Rhätien. Eine Skizze aus seinem Leben". Von William Fitz-Berth. — Baechtold (Jak.). Deutsche Handschriften aus dem britischen Museum (1873) S. 95—108: Oswald von Wolkenstein „Vom Rechten, von Richtern, Rednern, von Urtailen" (Text). — Beiträge zur Literatur- und Kunstgeschichte Oesterreichs im Mittelalter von Dr. Rudolf Puff. I. Oswald von Wolkenstein und Hugo von Montfort [Manuscript, 3 große Quartblätter, im Besitz des Herausgebers]. — Bote für Tirol und Vorarlberg (Innsbruck, kl. Fol.) 1838, Nr. 39, S. 167: „Freidank und Oswald von Wolkenstein". Von Dr. Ign. Zingerle. — Deutscher Hausschatz (Regensburg, Pustet, 4°.) Bd. XII, S. 174 u. f.: „Der Sänger von Hauenstein". Von Alois Menghin. Mit Oswald von Wolkenstein's Bildniß im Holzschnitt (S. 176). — Deutsche Minnesänger in Bild und Wort. Gezeichnet von E. von Luttich. Gestochen von E. Forberg, Text von Dr. H. Holland (Wien [o. J.] 1882, P. Kaeser, br. Fol.) S. 63 bis 68. [Der Text von Dr. Holland ist hier mit einer Gründlichkeit und ästhetischerseits mit einem Feingefühl gearbeitet, die beide diesem liebenswürdigen Gelehrten zu eigen, aber in solchen zunächst den Salontisch zu schmücken bestimmten illustrirten Prachtwerken nicht eben gesucht werden und auch selten darin zu finden sind. Außerdem verdanke ich diesem im Stillen wirkenden und so fleißigen Gelehrten seit dem 26. Bande meines Werkes manche Daten, manche Angaben von Quellen, die sich seinem unermüdlichen Forschen erschließen, welche mich ihm zu warm- und wahrgefühltem Danke verpflichten, wie es auch jetzt bei Oswald von Wolkenstein der Fall, über den er mir höchst interessante zum Theile neue Quellen bekannt gegeben hat.] — Egger, Tiroler und Vorarlberger, 1882, S. 444 u. f. — Die Heimat (Wiener illustr. Blatt, 4°.) 1877, S. 441: „Tiroler Burgen. Greifenstein". Nach Aufzeichnungen des Grafen Karl Zaluski. — Heimgarten. Herausgegeben von Rosegger, 1864, Nr. 20. — Holland (Hyacinth Dr.). Geschichte der deutschen Literatur (1853) S. 143 u. f. — Derselbe. Geschichte der altdeutschen Dichtung in Bayern (1862) S. 546 u. f — (Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°) Jahrg. 1823, Nr. 1 und 2: „Ehrenbilder aus der Vorzeit und merkwürdiger Zeitgenossen. XI. Oswald von Wolkenstein". — Hormayr's und Mednyansky's Taschenbuch für vaterländische Geschichte (Wien, J. Härter, 12°.) V. Jahrg. S. 334—369: „X. Oswald von Wolkenstein" [mit Proben aus seinen Dichtungen]. — (Hormayr's) Tiroler Almanach für 1803 (Wien, Gaßler, 8°.) S. 85—126: „Ueber Oswald von Wolkenstein und sein Geschlecht". [Die Partien S. 85—90 und S. 106—121 dieses ausführlichen Artikels sind in Sartori's „Pantheon denkwürdiger Wunderthaten, volksthümlicher Heroen und furchtbarer Empörer des österreichischen Reiches" (Prag und Wien 1816, 8°.) Bd. III, S. 223 bis 243, mit wahrscheinlich von der vormärzlichen Censur veranlaßten Verstümmelungen, sonst wörtlich nachgedruckt]. — Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber, kl. Fol.) 12. Juni 1873, Nr. 1667. — Mittheilungen des Vereines für Geschichte und Alterthumskunde in Hohenzollern-Sigmaringen, Bd. XIII, 1879/80, S. 3—38: „Oswald v. Wolkenstein". Von Prof. Dr. L. Schmid (in Tübingen). — Oesterreichische Blätter für Literatur (Wien) 1837, Nr. 22: „Wolkenstein und Herzog Friedrich". Von Zingerle. — Oesterreichische militärische Zeitschrift. Redigirt und herausgegeben von V. Streffleur (Wien, Staatsdruckerei, Lex. 8°.) VIII, 2. (1867), S. 347—357; 3 (1867), S. 77—88. Von Dr. J. Falke. — Rittgräff. Romantische Denksteine oder Schaustücke u. s. w. Aus

der Welt des Lebens (Wien 1823) Bd. II, S. 1—24 [unter dem Pseudonym Rittgräff verbirgt sich mein längstverblichener origineller Freund und kenntnißreicher Polyhistor Franz Gräffer]. — Der Sammler (Beilage der Augsburger Abendzeitung, 4°.) 1887, Nr. 93: „Oswald von Wolkenstein". Von M. F. — Scheyrer (Ludwig). Die Schriftsteller Oesterreichs in Reim und Prosa auf dem Gebiete der schönen Literatur aus der ältesten bis auf die neueste Zeit. Mit biographischen Angaben und Proben aus ihren Werken (Wien 1838, Zamarski, 8°.) S. 232—245 [mit mehreren Proben aus seinen Dichtungen]. — Sitzungsberichte der königl. bayrischen Akademie der Wissenschaften, 1873, Bd. I: „Ueber Margaretha von Schwangau (Oswalds Gattin)". Von Muffat. — Staffler (Joh. Jac.). Das deutsche Tirol und Vorarlberg. Topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen (Innsbruck 1847, Felician Rauch, 8°.) Bd. II, S. 1027 bis 1034 [mit dem herrlichen Gedichte Hermanns von Gilm auf Oswald]. — Weber (Beda). Tirol und die Reformation. In historischen Bildern und Fragmenten (Innsbruck 1841, Wagner, 8°.) S. 411 u. f.: „Christi Grab zu Jerusalem. Oswald von Wolkenstein. Georg Stocker. Die heiligen Grabkirchlein". — Witte (K.). Alpinisches und Transalpinisches. Neue Vorträge (Berlin 1858) S. 199 u. f: „Ueber Oswald von Wolkenstein". — Zeitschrift für deutsche Alterthumskunde. Neue Folge, Bd. XII, S. 268—274: „Ein Geleitsbrief für Oswald von Wolkenstein". Von Dr. Ignaz Zingerle. — Zeitschrift des Ferdinandeums (Innsbruck, 8°.) III. Folge, 26. Heft, 1882, S. 99—188: Noggler (Anton) „Der Wolkenstein-Hauenstein'sche Erbschaftsstreit und dessen Austragung unter Oswald von Wolkenstein". — II. **Denkstein.** Jahrbuch des heraldisch-genealogischen Vereines „Adler" (Wien, Braumüller): „Zur Epitaphik in Tirol". Von Dr. und Freiherrn von Pettenegg. [Ein Gedenkstein — kein Grabdenkmal — zum Gedächtniß dafür, daß der Wolkensteiner die am Dom zu Briren befindliche Capelle zu St. Christoph mit dem St. Oswaldaltare ausstattete und einige Beneficien dazu stiftete. Die Inschrift lautet: „Año dm. MCCCCVIII oswald de Wolkenstain". Der Gedenkstein ist aus grauem Marmor, 8 Fuß hoch, 3 Fuß 2 Zoll breit. Derselbe ging 1763 bei der Restauration des Domes verloren, wurde aber 1843 wieder aufgefunden und ist jetzt im ehemaligen Pfarrkirchhof an der nördlichen Wand des Domes aufgestellt. Oswald von Wolkenstein's wirklicher Grabstein in der Klosterkirche zu Neustift ging bei deren Umbau aus Unachtsamkeit verloren (wahrscheinlich beim Umbau verwendet). Eine Ansicht des Denksteines, welchen Oswald selbst 1408 — also da er etwa 43 Jahre alt war — hatte ausmeißeln und im Brixener Dome aufstellen lassen, befindet sich als Beigabe bei der von Johannes Schrott veranstalteten Ausgabe einer Auswahl von Oswald von Wolkenstein's Gedichten.] — III. **Porträts.** 1) Unterschrift: „Oswald von Wolkenstein, | Ritter und Dichter anno 1432". Medaillonbildniß, gest. in Punctirmanier ohne Angabe des Stechers (Weiß?) und Zeichners. — 2) Aufschrift: im ornamentalen aus Ranke gebildeten Obertheile des Bildes: „Oswald von Wolkenstein". E. von Luttich gez, E. Forberg gest. Druck und Verlag von P. Kaeser in Wien (Fol) [Oswald, auf ein vorspringendes Stück der Ballustrade einer Capelle gelehnt, schaut in die herrliche Tiroler Landschaft, in der man die hohen Berge und auf einer Anhöhe das Schloß Wolkenstein oder Hauenstein sieht. Die Gestalt des in seiner ganzen Größe dargestellten Oswald zählt zu den gelungensten dieses Prachtwerkes Eine wohlfeile Ausgabe des trefflichen Textes von Dr. Holland wäre im Interesse des Gegenstandes und der Wissenschaft im Allgemeinen sehr erwünscht] — 3) Unterschrift: „Oswald von Wolkenstein". Fendi del., Bl. Höfel sc. W. Neustadt (8°.). — IV. **Oswald von Wolkenstein's Harfe.** Das Prachtwerk „Kunstwerke und Geräthschaften des Mittelalters und der Renaissance, herausgegeben von C. Becker und J. H. Heffner-Alteneck, Bd. III (1863) bringt auf S. 14—15 Abbildung und Text einer Harfe aus Augsburg aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts im Besitze von M. F. Sonter in Augsburg. Diese Harfe stammt aus Tirol und soll einst Eigenthum Oswalds von Wolkenstein gewesen sein. In welcher Weise dieses Instrument von mittlerer Größe gespielt wurde, zeigt die Darstellung eines Harfenspielers aus dem 15. Jahrhundert in den „Trachten des christlichen Mittelalters". Von J. Heffner-Alteneck, Tafel 128, Abtheilung II, welcher die Harfe mit einem Bande am Halse befestigt trägt — V. Ueber Os-

wald von Wolkenstein's handschriftlich erhaltene Dichtungen. Ein Band seiner Lieder, meistens mit Singweisen, deren Forkel in seiner „Geschichte der Musik" Bd. II, S. 763 bis 767 etliche mittheilt, ist schriftlich, auf Pergament, kl. Fol. in der Wiener kaiserlichen Hofbibliothek vorhanden. — Ein zweiter viel wichtigerer Codex in gr. Fol., gleichfalls auf Pergament, mit Oswalds gemaltem Bildniß befand sich auf dem Schlosse Rodeneck. Wenzel Graf von Wolkenstein [S. 70] der Sohn des vor Mainz gefallenen Generals, schenkte ihn auf Andringen seines Freundes Hormayr der öffentlichen Bibliothek in Innsbruck. Aus dieser ist er in der Zeit der bayrischen Occupation Tirols leider spurlos verschwunden. — 29. **Oswald** von Wolkenstein-Rodenegg, ein Sohn Oswalds des Minnesängers [S. 64, Nr. 29], lebte im 15. Jahrhundert. Hormayr schreibt über ihn: „er war gleich dem Vater an Name, Geist und Gefühl, von dem alten Geschlechte der erste Freiherr und eine Stütze des Landes unter Erzherzog Siegmunds unruhvoller Herrschaft". Im Jahre 1431 wurde Oswald von dem Herzoge Siegmund mit der Veste Trostburg und dem Burgfrieden für sich, seine Brüder und Vettern als ihrem Erbe belehnt. Daher schreibt sich das am rechten Eisackufer zwischen Starz und Kolmann an der Poststraße gelegene Trostburg als ein landesfürstliches Seniorats-Mannslehen. Der Burgfrieden dieses Schlosses ward von eigenen gräflich Wolkenstein'schen Pflegern bis 1. November 1799, dann von dem Richter in Wolkenstein und Gufidaun bis 1. November 1810 verwaltet, um welche Zeit die bayrische Regierung die Patrimonialgerichtsbarkeiten auflöste und Trostburg wie Gufidaun dem Landgerichte Klausen einverleibte. Oswald war mit Barbara von Trauson verheiratet und pflanzte mit ihr die Rodenegger Linie des Hauses Wolkenstein fort. — 30. **Paris** Graf Wolkenstein „hat sich", wie Zedler's Lexikon meldet, „im Jahre 1734 bei dem damaligen Kriege signalisiret und insonderheit die tirolischen Jäger commandiret. 1739 ging er als bisheriger kaiserlicher Minister in Graubündten nach Hause. Im Mai 1739 wurde er kaiserlicher Landeshauptmann und Burggraf in Tirol und im September 1748 wirklicher geheimer Rath". Das ist wahrscheinlich der auf der I. Stammtafel vorkommende Graf Kaspar Paris, ein Sohn des Grafen Markus Friedrich. — Ein **Paris** Graf Wolkenstein war 1799 Landeshauptmann in Tirol. Moriggl in seiner Schrift „Einfall der Franzosen in Tirol bei Martinsbruck und Nauders im Jahre 1799" (Innsbruck 1835, 8°.) theilt Seite 98 eine vom 16. Mai genannten Jahres datirte Kundmachung mit, in welcher der Graf Paris als Landeshauptmann den Tirolern von Seite der landesfürstlichen und landschaftlichen Schutzdeputation die volle Anerkennung über ihr tapferes Verhalten ausspricht: daß sich die Wackeren nicht damit begnügten, in Besiegung des Feindes die tapferen k. k. Truppen unterstützt zu haben, sondern über die Forderung der Landesverfassung hinaus den Feind auch außer den Grenzen der Heimat besiegen helfen wollten. — J. G. Megerle von Mühlfeld berichtet aber in seinen „Memorabilien des österreichischen Kaiserstaates" (Wien 1825) S. 253, daß ein Graf **Paris** von Wolkenstein 1793 einen freiwilligen Kriegsbeitrag von tausend Gulden geleistet habe. — In den Jahren 1801 und 1804 war ein **Paris** Graf Wolkenstein-Trostburg Landeshauptmann in Tirol, wie wir dies aus zwei Urkunden entnehmen, eine, den Oberlieutenant von Beyder betreffend, datirt aus Innsbruck 10. April 1801, die zweite, an den tapferen Schützenhauptmann Jacob Strucker gerichtet, ddo. Innsbruck 4. September 1804, welche beide ihrem Wortlaute nach Hauptmann Anton Ritter v. Schallhammer in seinem Werke: „Biographische Ereignisse im Herzogthum Salzburg in den Jahren 1800, 1805 und 1809" (Salzburg 1833, Mayr'sche Buchhandlung, gr. 8°) S. 357, 358 und 368 mittheilt. Dieser Paris Graf Wolkenstein-Trostburg war, wie ihn die „Oesterreichische National-Encyklopädie" kurzweg schildert, „Staatsmann, Gelehrter und ein warmer Menschenfreund, der tüchtige wissenschaftliche Schätze aufgesammelt hatte". Welcher Linie alle hier genannten Paris Wolkenstein angehören, ob der Trostburger oder der Rodenegger, wissen wir nicht mit Bestimmtheit. — 31 **Randold** von Wolkenstein, s. **Hans** von Wolkenstein (S. 59. Nr. 12) im Texte. — 32. **Regina Blanca,** welche im 16. Jahrhunderte lebte, ist eine Tochter Michaels von Wolkenstein-Rodenegg, Ritters des goldenen Vließes und Gattin Alexanders Grafen von Orlenburg, dessen Andenken sich erhalten hat durch eine Silbermedaille, von

welcher ein vergoldeter Originalguß ($1^5/_{16}$ Loth in Silber, Größe 1" 3‴) im k. k. Münzcabinet zu Wien aufbewahrt wird. Dieselbe zeigt den Grafen im rechtsseitigen bärtigen Brustbild, im Jahre 1544, im Alter von 34 Jahren, mit seiner Devise: Patientia. Experientia. Spes. — 33. **Siegmund Ignaz** Graf Wolkenstein (gest. 23. September 1696) widmete sich dem geistlichen Stande und wurde Domcapitular am Erzstifte zu Salzburg. Als solcher von dem Salzburger Domcapitel, welchem die Aufstellung der Candidaten für die Bisthümer Gurk, Chiemsee und Lavant zustand, zum Bischof von Chiemsee erwählt, erklärte er, diese Wahl insolange nicht anzunehmen, bis er nicht vom Papste die Erlaubniß erhalten würde, nebst dem Bisthum die Salzburger Dompräbende beibehalten zu dürfen. Denn es waren die vorgenannten Bisthümer mit so vielen Abgaben belastet, daß die Bischöfe ohne die Dompräbende nicht wohl bestehen konnten. Das Capitel richtete an den Papst diese gegründete Vorstellung, dieselbe hatte den erwünschten Erfolg, und Domcapitular Graf Siegmund Ignaz Wolkenstein wurde von dem Erzbischof Johann Ernst aus dem Grafenhause Thun am 15. April 1689 zum Bischof von Chiemsee geweiht. Unter seiner Regierung hat er den Chiemseer Hof zum Theile erneuert, zum Theile neu erbaut. Zum Universalerben ernannte er seinen Bruder Franz Friedrich, Domherrn zu Augsburg und Ellwangen. Er starb nach siebenjähriger Verwaltung des Bisthums und wurde im Dome zu Salzburg beigesetzt. — 34. **Theodor** Graf Wolkenstein-Rodenegg (gefallen bei Mainz am 29. October 1795), diente in der kaiserlichen Armee, in welcher wir ihn 1790 zum Generalmajor vorgerückt finden. Als solcher stand er im Feldzuge 1793 im Armeecorps des Feldzeugmeisters Grafen Clerfayt, welcher am 20. April dieses Jahres das Commando beider Rheinarmeen (des Ober- und Niederrheins) übernommen hatte. Als Pichegru am 22. October bei Mannheim von General Wurmser geschlagen wurde, ergab sich diese Stadt den Oesterreichern. In der Nacht vom 28. October führte dann Clerfayt einen Theil seines Heeres über die Rheinbrücke bei Mainz, erstürmte am folgenden Tage die Verschanzungen der französischen Bloquadearmee, und hierbei fand General Theodor Graf Wolkenstein den Ehrentod auf der Wahlstatt. [Hirtenfeld und Meynert. Oesterreichischer Militär-Kalender für das Jahr 1832 (Wien, 8°.) III. Jahrg., S. 153.] — 35. **Veit** (gest. 1498), ein Sohn Oswalds des Jüngeren von Wolkenstein-Rodenegg aus dessen Ehe mit Barbara von Trautson, wurde durch Kriegsgewandtheit und Muth einer der Lieblinge Kaiser Maximilians I. In der Schlacht bei Guinegate (7. August 1479) rettete er denselben aus augenscheinlicher Todesgefahr. Im Jahre 1488 theilt er zugleich mit Wolfgang und Martin von Polheim und dem Grafen Adolf von Nassau die Haft des Kaisers, den die Empörer von Brügge und Gent gefangen genommen hatten. Ebenso weise im Rath, wie todesmuthig im Kampfe, ordnete er das Reichskammergericht, dessen Leitung ihm der Monarch übertragen hatte. Im neuerlichen Kriege erstürmte er das bis dahin unbezwingbare St. Omer. 1490 wurde er vom Kaiser zum Kämmerer, am 5. Jänner 1491 zum königlichen obersten Feldhauptmann ernannt und dann, der erste tirolische Edle, mit dem Orden des goldenen Vließes, der höchsten Auszeichnung, begnadet. Am 22. Juli 1491 erhielt er vom Kaiser die Herrschaften Ivano und Rodenegg mit allen Gerechtsamen und Hoheiten zum Geschenke und führte infolge dessen mit seinem Bruder Michael und dessen Söhnen die Würde eines unmittelbar freien Reichsstandes im österreichischen Kreise. Er starb als Statthalter von Oberösterreich und liegt im Frauenmünster zu Freiburg begraben. Seine Gemalin Sybilla entstammte dem alten vlämischen Geschlechte de Roo und Archot, doch entsprossen aus dieser Ehe keine Kinder, den Stamm pflanzte Veits Bruder Michael [Nr. 26] fort. Im „Freydal" erscheint der Freiherr dreimal, zweimal im deutschen Gestech und einmal in einem Geschiftrennen mit dem Kaiser dargestellt. [Freydal. Des Kaisers Maximilian I. Turniere und Mummereien. Herausgegeben unter der Leitung des k. k. Oberstkämmerers, Feldzeugmeisters Franz Grafen Folliot de Crenneville von Quirin von Leitner (Wien 1880—1882, Folio) S. CII und Tafeln 49. 133. 166. — Bergmann (Jos.). Medaillen auf berühmte und ausgezeichnete Männer des österreichischen Kaiserstaates vom XVI. bis zum XIX. Jahrhunderte (Wien 1844 u. f., Tendler, 4°.) Bd. I, S. 164. — Denkwürdiger und nützlicher rheinischer Antiquarius u. s. w. Von einem Nachforscher in histori-

schen Dingen (Coblenz 1844, R. F. Hengt, gr. 8°.) II. Abtheilung. Historisch und topographisch dargestellt von Chr. von Stramberg) Bd. XVI, S. 13.] — 36. **Wenzel** Graf Wolkenstein-Rodenegg [s. die besondere Biographie auf nebenstehender Spalte]. — 37. **Wilhelm II.** (gest. 1577), ein Sohn Wilhelms I., ersten Freiherrn v. Wolkenstein-Trostburg, aus dessen Ehe mit Anna von Annenberg, war Landeshauptmann von Tirol und von 1539—1561, also durch volle 22 Jahre, Mitglied der Regierung zu Innsbruck. Er that sich zur Zeit des Einfalles des Kurfürsten Moriz von Sachsen in Tirol, 1552, wo dieser bald den Kaiser Karl V. in Innsbruck gefangen genommen hätte, so hervor, daß er sich fortan der besonderen Huld des Kaisers und dessen Bruders, König Ferdinands I., zu erfreuen hatte. Er waltete in schwerer Zeit seines verantwortungsvollen Amtes. Es begannen damals auch schon in Tirol die Stürme der Volksbewegung gegen die Rechte des Adels und der Geistlichkeit. Wilhelm II. vermälte sich zweimal, zuerst mit Anna Botsch von Zwingenberg, dann mit Benigna von Annenberg, und erhielt von beiden Frauen eine zahlreiche Nachkommenschaft, von welcher Kaspar aus erster und Wilhelm, Marc Sittich und Engelhard Theodorich aus zweiter Ehe die Linie Wolkenstein-Trostburg fortpflanzten. Die Nachkommenschaft Kaspars und Marc Sittichs erlosch bereits in deren Enkeln, jene Wilhelms und Engelhard Theodorichs blüht noch heute in verschiedenen Zweigen. Marc Sittich und Engellard Theodorich brachten den Namen Wolkenstein zu hohen Ehren, und lebt ihr Andenken in Tirol noch heutigen Tages. — 38. Die Wolkenstein in Steiermark, welche einst die gleichnamige Veste im Ennsthale besaßen und in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts — denn ein Sigboth von Wolkenstein erscheint noch um 1338 — erloschen sind, haben mit dem berühmten Tiroler Geschlechte Wolkenstein-Trostburg und Wolkenstein-Rodenegg nichts gemein.

Wappen. Quadrirter Schild mit Mittelschild. Dieser zeigt in Blau einen silbernen Sparren (Rodenegg). 1 und 4: von Roth und Silber wolkenweise schrägrechts getheilt (Wolkenstein); 2 und 3: in Blau drei aufsteigende silberne Spitzen über einem rothen Schildesfuß (Stammwappen der Villanders zu Pradell).

Wolkenstein-Rodenegg, Wenzel Graf (k. k. Major, geb. um 1770, gest. zu Güns in Ungarn 31. December 1805, n. A. erst 12. September 1807). Ein Sohn des vor den Schanzen von Mainz 1795 gefallenen Generalmajors Theodor Grafen von Wolkenstein, trat er in jungen Jahren in die kaiserliche Armee, in welcher er mit solcher Auszeichnung in den französischen Kriegen diente, daß er vor seinem 30. Jahre zum Major befördert wurde. Die Tiroler Landregimenter verdankten meist ihm ihre musterhafte Organisation, und in mehreren Gefechten, welche in den Tiroler Bergen stattfanden, wurde der tapfere Graf verwundet. Im October 1805 eilte er wieder an die bedrohten Grenzen Tirols und zeichnete sich besonders in den Tagen des 1., 2. und 3. November bei dem feindlichen Ueberfall am Bothenbichl und bei der Berennung des Passes Strub aus. Dabei hatten die Kitzbichler Schützen- und Landsturmcompagnien sich nicht nur durch ihre ausdauernde Tapferkeit und Kühnheit, sondern nicht weniger durch ihre menschenfreundliche Behandlung der feindlichen Blessirten und Gefangenen so rühmlich hervorgethan, daß der Graf ihnen als Major und Regimentscommandant in einem besonderen Tagesbefehl ddo. St. Johann 7. November 1805 seine wahre und vollste Zufriedenheit aussprach. Es ist dies umso mehr bemerkenswerth, als der bayrische General Graf Wrede über die unmenschliche Grausamkeit seiner Truppen gegen die Tiroler in einem Armeebefehl seine Entrüstung zum Ausdrucke brachte. Da jedoch alle Bemühungen des Grafen Wenzel in Tirol erfolglos waren, schloß er sich an die Armee des Erzherzogs Ferdinand

d'Este an und ging nach Ungarn, dort aber starb er, wie sein Freund Hormayr schreibt: aus Gram über die Losreißung seines tirolischen Vaterlandes. Ein dem Grafen gewidmeter Nachruf schildert ihn als „einen durch Reinheit der Sitten ausgezeichneten Mann, dem tägliches Fortschreiten auf der Bahn der Veredlung das Höchste war". „In manchem Gebiete des menschlichen Wissens" heißt es ebenda, „besaß der Graf gründliche und ausgebreitete Kenntnisse, und auch sein Talent zur Dichtkunst hat er durch mehrere Versuche bewährt". Auch war es Graf Wenzel, der auf Andringen seines Freundes Hormayr den auf Schloß Rodenegg aufbewahrt gewesenen kostbaren Pergamentcodex mit des Minnesängers Oswald von Wolkenstein Liedern der öffentlichen Bibliothek in Innsbruck schenkte. In der Zeit der bayrischen Occupation ist aber diese werthvolle Handschrift spurlos verschwunden. Des Grafen Wenzel Ehe mit Marie Therese von Thurnau (geb. 24. Juni 1780) blieb kinderlos.

Matthisson (Friedrich von). Erinnerungen (Zürich 1810 u. f. Orell) Bd. I, S. 382.

Wolleben, siehe: **Wohlleben**, Stephan Edler von [Bd. LVII, S. 245].

Wollheim de **Fonseca**, Anton Edmund (Schriftsteller und politischer Agent, geb. zu Hamburg 12. Februar 1810, gest. daselbst im St. Hedwigs-Krankenhause am 21. October 1883). Da in Rede Stehender als politischer Agent und als Schriftsteller auch in Oesterreich wirkte und österreichische Verhältnisse behandelte, so erscheint er für dieses Werk so weit denkwürdig, daß wir seiner mit einigen Zeilen erwähnen müssen. Ob es mit dem abenteuerlichen Gange seines Lebens und mit den verschiedenen mitunter wichtigeren Stellungen, welche er bekleidete, sich auch so verhalte, wie es Franz Brümmer in dem in den Quellen verzeichneten Werke darstellt, dies zu controliren mag seinem einstigen Biographen überlassen bleiben; die Brümmer'sche Darstellung erscheint uns schön gefärbt, und die verschiedenen Entlassungen Wollheim's aus gedachten Stellungen sind ganz unaufgeklärt. Er war Schriftsteller, Publicist, Dramaturg, politischer Agent, sogar Theaterdirector und starb hochbetagt im Krankenhause. Im Jahre 1838 an den Fürsten Metternich in Wien empfohlen, begab er sich dahin, wo er, wie Brümmer schreibt, „mit großer Freundlichkeit aufgenommen wurde; da indessen seine politischen Ansichten noch zu liberal für das dortige Regime waren, so zog er sich von allen politischen Stellungen zurück, beschäftigte sich bis 1840 in Wien literarisch und journalistisch und ging dann nach Leipzig". Nach wechselnden Stellungen als Dramaturg am Hamburger Stadttheater, als Staatsdolmetsch und Translator von eilf Sprachen, als Docent (1849) für orientalische und neuere occidentalische Sprachen an der Berliner Hochschule und mehrjähriger literarischer Thätigkeit in Paris folgte er, wie Brümmer berichtet, 1852 einem Rufe nach Oesterreich, wo er als Publicist und Diplomat(?) Verwendung fand und ihm mehrfache delicate politische Sendungen nach Frankreich und Italien anvertraut wurden. In dieser Stellung harrte er bis 1858 aus, übernahm sie auch 1862 von neuem und ging 1863 zum Fürstencongresse in Frankfurt a. M. Damit endet seine Thätigkeit in österreichischen Diensten. Nun errichtete er ein Saisontheater in Hamburg, redigirte die Zeitschriften „Controle" und „Hamburge

Wespen", war 1870 in Berlin als Correspondent des „Daily Telegraph" thätig, nach Ausbruch des Krieges 1870 als Correspondent im Hauptquartiere des Großherzogs von Mecklenburg, arbeitete nach Beendigung des Krieges bei der kaiserlichen Botschaft in Paris, erhielt aber im Sommer 1872 mit einem Male seine Entlassung, übernahm 1873 wieder die Leitung des Centralhallentheaters in Hamburg und nach vergeblichen Versuchen, sich 1878 neuerdings als Privatdocent an der Berliner Hochschule zu habilitiren, da der Professorenkörper dagegen Widerspruch erhob, lebte er von literarischen Arbeiten, bis er im Spitale starb. Wollheim's Schriften literarischen und sprachlichen Inhalts, dann seine Dramen, Romane, Uebersetzungen, politischen Memoiren, deren viele anonym als Flugschriften im Auftrage der verschiedenen Regierungen erschienen, denen er diente, zählt Brümmer nur sehr unvollständig auf. Zunächst für Oesterreich von Belange sind: „Eduard Maria Oettinger, auch ein Zeitgenosse", 2 Hefte (London [Hamburg, Niemeyer] 1837, gr. 12°.); — „*L'Autriche et la Pologne. Essai politique*" (Leipzig 1863, gr. 8°.); — „Die Bundesreform. Eine politische Skizze", 1. Heft (ebd. 1863); — „*La question danoise*", Cahier I (ebd. 1863, gr. 8°.); — „*La question italienne No. 1. Reponse à la lettre de M. de la Guéronière*" (ebd. 1863, gr. 8°.); — „*Pourquoi trembler?* oder Oesterreich und der Napoleonische Congress" (Leipzig 1864, gr. 8°.); — „Oesterreich, Venetien und Deutschland. Ein Wort über die Cession Venetiens" (Berlin 1866, gr. 8°.); — „Zur nordschleswigschen Frage" (Leipzig 1874, gr. 8°.). Wollheim besaß ein reiches umfassendes Wissen, als Schriftsteller eine Vielseitigkeit sondergleichen, sprach und verstand gründlich orientalische und andere lebende Sprachen, was aber seine publicistisch-politische Thätigkeit betrifft, so war sie vorzugsweise die eines gewandten Agenten und tüchtigen Stylisten, der das schrieb, was man von ihm forderte und wofür man ihn bezahlte. Er erfuhr auch das Schicksal solcher, indem er den Ausspruch des Schiller'schen Mohren erlebte: „Der Mohr hat seine Arbeit gethan, der Mohr kann gehen".

Brümmer (Franz). Lexikon der deutschen Dichter und Prosaisten des neunzehnten Jahrhunderts (Leipzig 1882, Reclam jun., 32°.) Bd. II, S. 505. — Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1863, Nr. 215. — Neue Freie Presse (Wiener polit. Blatt) 13. August 1866, Nr. 704 im Feuilleton, von Siegmund Kolisch.

Auch sei hier des Israeliten **Joseph** Wollheim, Zeitgenossen und Kaufmannes in Triest, gedacht, der 1861 zur Erbauung und Unterhaltung eines israelitischen Armen- und Krankenhauses in seinem Geburtsorte Lissa in Dalmatien zehntausend Thaler stiftete. Zum Zeichen der Anerkennung wurde ihm von dem Magistrate und den Stadtverordneten das Ehrenbürgerrecht der Stadt Lissa verliehen. [Rosenberg (Leopold). Jahrbuch der israelitischen Cultusgemeinde in Ungarn und seinen ehemaligen Nebenländern 5621 (1860/61) I. Jahrg. (Arad 1860, H. Goldscheider, 8°.) S. 315.]

Wollmann, ... (Tonsetzer, geb. zu Reichenberg in Böhmen, Geburts- und Sterbejahr unbekannt). Dlabacz gedenkt zuerst des in Rede Stehenden, welcher im 18. Jahrhunderte lebte, in Riegger's „Statistik von Böhmen", Heft XII, S. 294 in seinem „Versuch eines Verzeichnisses der vorzüglicheren Tonkünstler in oder aus Böhmen". Er berichtet, daß Wollmann Chorregens in seinem Geburtsorte gewesen sei, daß er die meisten gebräuchlichen Instrumente, und zwar fast alle gut gespielt und auch viele gut gesetzte

Kirchensachen geschrieben habe. Genauere Lebensdaten über diesen Tonsetzer, wie auch dessen Taufnamen gibt er nicht an; ebenso auch nicht, ob etwas von Wollmann's Compositionen im Druck erschien, und wo die Manuscripte sich befinden.

Gerber (Ernst Ludwig). Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler u. s. w. (Leipzig 1814, Kühnel gr. 8°.) Bd. IV, Sp. 608 [nach diesem war er um 1750 Chorregens zu Reichenberg].

Wollrabe, Ludwig (Schauspieler und Schriftsteller, geb. zu Hamburg 26. März 1808, gest. in Prag 20. Jänner 1872). Der Sohn eines Orchestermitgliedes im Hamburger Stadttheater, betrat er, eilf Jahre alt, bereits die Bühne und blieb derselben mit kurzer Unterbrechung treu. Als Schauspieler führte er ein unstetes Wanderleben, stets von Ort zu Ort ziehend und lange Jahre mit drückenden Nahrungssorgen kämpfend. Im denkwürdigen Bewegungsjahre 1848 finden wir ihn auch in Wien, bemüht, schöngeistige und Theaterblätter herauszugeben, jedoch ohne Erfolg. So versuchte er es im Mai genannten Jahres mit einer „Damen-Zeitung", welche er in Gemeinschaft mit J. C. Böhm bei Wallishauser drucken lassen und wöchentlich dreimal herausgeben wollte. Er scheint aber nicht über die Ankündigung hinaus gekommen zu sein. Am 1. August desselben Jahres nahm er einen neuen Anlauf mit der Herausgabe einer „Allgemeinen österreichischen Theater-Chronik. Organ für die gesammte Bühnenwelt"; das Blatt wurde bei Jos. Ludwig gedruckt, und erschienen bis 11. August fünf Quartnummern zu je einem halben Bogen. Anfangs ist Wollrabe als alleiniger Redacteur genannt, in Nr. 4 aber, welche bei den Mechitaristen gedruckt wurde, ein C. Norbert als Mitredacteur. Damit ist Wollrabe's redactionelle Thätigkeit in Wien im Jahre 1848 erschöpft. Außerdem schrieb er folgende Theaterstücke: „Cramer. Verlobung und Hochzeit oder das Gericht zu Kirbfelden. Posse" (1837); — „Der schwarze Kater oder zwei Schneider auf Reisen. Posse" (1841); — „Hoch- und Wohlgeboren Lustspiel" (1842); — „N. N. N. N. (nur nicht nach Norden). Lustspiel" (1842), und „Memoiren. Enthüllungen fünfzigjähriger Bühnenerlebnisse" (1870). Ostern 1869 zog er sich ins Privatleben zurück, dem ihn zu Prag der Tod entriß.

Porträt. Unterschrift: Facsimile seines Namenszuges L. Wollrabe. Trefflicher, sehr ähnlicher Holzschnitt ohne Angabe des Zeichners und Xylographen (8°.).

Wolny, Gregor (Geschichtsforscher und Geschichtsschreiber, geb. in der Stadt Freiberg in Mähren am 20. December 1793, gest. daselbst im Stifte Raygern am 3. Mai 1871). Der Sohn eines wohlhabenden Tuchmachers zu Freiberg, erhielt er in der Taufe den Namen Thomas, den er bei seinem Eintritt ins Kloster mit Gregor vertauschte. Mit reichen Geistesgaben ausgestattet, besuchte er 1805—1811 das Gymnasium in seiner Geburtsstadt mit ausgezeichnetem Erfolge. Schon damals lenkte Schwoy's „Topographie von Mähren" die Aufmerksamkeit des Jünglings auf die Geschichte seines Vaterlandes. 1811 begann er in Brünn die philosophischen Studien, wo Männer wie Hallaschka und Likawetz nicht ohne fördernden Einfluß auf den strebsamen Schüler blieben. Nach beendeten Vorbereitungsstudien ging er 1812 nach Olmütz, um sich dort, ebenso einem Zuge seines eigenen Herzens, wie dem sehnlichsten Wunsche seiner Mutter folgend, dem

geistlichen Stande zu widmen, in welchem infolge der Befreiungskriege, die alle wehrhafte Jugend zu den Waffen riefen, der Mangel an Priestern sich allgemein fühlbar machte. Auch das Benedictinerstift Raygern litt unter den erwähnten Verhältnissen, und dies umsomehr, als dasselbe nach einem 1809 mit dem Staate getroffenen Uebereinkommen aus seinen Ordensmitgliedern die Lehrkräfte zur philosophischen Lehranstalt in Brünn beizustellen hatte. Wolny, der 1813 bis 1815 sich für den geistlichen Stand vorbereitet hatte, trat 1816 in das Stift. Da er die theologischen Studien bereits beendet hatte, erhielt er am 29. März 1818 die heilige Weihe. Nun widmete er sich als Aushilfscooperator zu Kanitz der praktischen Seelsorge, da er sich aber schon vorher um eine Professur der Weltgeschichte beworben, wurde ihm mit Beginn des Schuljahres 1821 dieselbe nebst jener der Philologie am Gymnasium zu Brünn verliehen. Hier war der junge Priester an seinem rechten Platze, und bald sammelte er einen Kreis strebsamer Jünglinge um sich, welche, dem Meister folgend, an die Pflege der vaterländischen Geschichte gingen. Das von Wolny begründete „Taschenbuch für Geschichte Mährens und Schlesiens" wurde das Organ dieses Kreises, und in den Jahrgängen 1826, 1827 und 1828 begegnen wir bereits jenen Männern, die später unter den Forschern in Mährens Geschichte obenan stehen, wie d'Elvert, Czikann, Körner, Schön und Andere. In diese Zeit fällt auch Wolny's Bekanntschaft mit Freiherrn von Hormayr, mit dem er im regen Briefwechsel blieb, bis dieser Historiker in bayrische Dienste überging und feindselig gegen Oesterreich auftrat, und mit Dobrowsky, mit welchem ihn bald ein inniges Freundschaftsverhältniß verband. Da es damals an einem guten Lehrbuch der allgemeinen Weltgeschichte gebrach, arbeitete er ein solches aus und gab es in Druck. (Die bibliographischen Titel seiner wissenschaftlichen Arbeiten folgen am Schlusse der Lebensskizze.) Auch begann er mit den Vorarbeiten zur Verwirklichung seiner längst geplanten Idee, eine ausführliche Landeskunde Mährens zu schreiben. Zu diesem Zwecke unternahm er von 1830 ab Wanderungen nach allen Theilen des Landes, sammelte alle auf dessen Kenntniß bezügliche Materialien, und in stetem brieflichen Verkehr mit Männern, wie Hormayr, Boczek, Richter, Knoll und Anderen, lernte er das Gefundene und Gesammelte verwerthen, und so entstand allmälig seine topographisch-statistisch-historische Beschreibung von Mähren, durch welche Schwoy's seinerzeit sehr verdienstliches Werk entbehrlich wurde. Indessen setzte er seine Wanderungen durch Mähren unabläßig fort und gewann so die Materialien zu seinem zweiten Hauptwerke, der kirchlichen Topographie Mährens, einer Arbeit einzig in ihrer Art und wie eine zweite kein Kronland des Kaiserstaates bisher noch besitzt. Um aber die daran gewendete Mühe nur einigermaßen würdigen zu können, bemerken wir, daß Wolny nicht weniger denn 5000 Stück Urkunden des Kremsierer Archivs durcharbeitete, zu geschweigen der mehr als anderthalb Tausend des Olmützer Domcapitels, dessen Durchforschung ihm der geistvolle und edle Cardinal Erzbischof Freiherr von Sommerau-Böckh in liberalster Weise gestattete. Doch diese Arbeiten nahmen so sehr die Thätigkeit des gelehrten Priesters in Anspruch, daß er im April 1840 um Enthebung von seiner Professur ansuchte,

welche er durch nahezu zwanzig Jahre versehen hatte. Erst 1843 konnte seine Bitte gewährt werden, und sein Schüler P. Beda Dudik wurde der würdige Nachfolger in diesem Lehramte. Nachdem er sich nun in die Einsamkeit des Klosters zurückgezogen, übernahm er daselbst das Amt eines Novizenmeisters mit der Würde des Subpriors. Jedoch setzte er mit unabläßiger Sorgfalt die Veröffentlichung seiner kirchlichen Topographie fort, die er auf eigene Kosten drucken ließ, und von welcher der letzte Band im Jahre 1866 erschien. Von da ab ruhte die Feder des gelehrten Greises, bis er ungetrübten Geistes im Alter von 78 Jahren der Natur ihren Tribut zollte. Wolny's theils in periodischen Sammelwerken, theils selbständig erschienene Arbeiten sind nach ihren Titeln: *a)* die selbständigen: „Taschenbuch für Geschichte Mährens und Schlesiens", 3 Jahrgänge (Brünn 1826, 1828 und 1829, gr. 12°.); dasselbe brachte von Anfängern, die sich darin ihre ersten Sporen verdienten und deren Namen oben in der Lebensskizze genannt sind, und von bereits anerkannten Forschern, wie Boczek, Heinrich, Richter, Monographien erlauchter Familien des Landes, wie der Pernstein, Schaffgotsche, Zierotin, dann historische Skizzen aus der Profan- und Kirchengeschichte, sowie aus der vaterländischen Sagenwelt u. d. m.; — „Geschichte des Benedictinerstiftes Raigern in Mähren" (Prag 1829, J. A. Pospíšil, 4°., 31 S.); — „Lehrbuch der allgemeinen Weltgeschichte, mit steter Rücksicht auf die Fortschritte in den Wissenschaften und Künsten, mit 3 synchronistisch-ethnographischen Tabellen" (Wien 1830, Fr. Ullrich, 8°., 572 S.); — „Die königl. Hauptstadt Brünn und die Herrschaft Eisgrub sammt der Umgebung der letzteren, topogr., statist. und historisch geschildert" (Brünn 1836, R. Rohrer, 8°., 147 S.); — „Die Markgrafschaft Mähren, topogr., statist. und historisch geschildert", 6 Bände (Brünn 1835—1842, R. Rohrer, gr. 8°., 486, 434 und 587, 582, 552, 912, 770 S.), mit einem Anhang: „Syllabus dominiorum et locorum et mappa", 58 S.; das nach der damaligen Kreiseintheilung des Landes abgetheilte Werk hat Wolny seinem Mäcen, dem obersten Kanzler Anton Friedrich Grafen Mittrowsky gewidmet; — „Kirchliche Topographie von Mähren, meist nach Urkunden und Handschriften", 9 Bände. Erste Abtheilung: Erzdiöcese Olmütz, 5 Bände, 8°., 454, 484, 480, 398 und 366 S.; zweite Abtheilung: Diöcese Brünn, 4 Bände, 8°., 470, 436, 512 und 362, Generalinder 64 S. (Brünn 1855—1866, Fr. Gastl auf eigene Kosten), Wolny's Haupt- und ein wahres Musterwerk; eine Fundgrube für Mährens Cultur-, Kirchen-, Personen- und Kunstgeschichte, das Ergebniß wahren Bienenfleißes und sorgfältigster Durchsicht von vielen tausend Urkunden; *b)* in periodischen Sammelwerken: in der „Zeitschrift der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues", 1821: „Ueber die Verdienste, welche die Stifte um die Urbarmachung Deutschlands gehabt"; — 1823: „Begründung und Ausbreitung des Christenthums, sowie Verbreitung der Benedictiner in Mähren"; — in Hormayr's „Archiv für Geschichte u. s. w." 1822, Nr. 54 und 57: „Gelehrte Mitglieder der Benedictinerabtei Raigern", Nr. 101: „Wissenschaftliche Leistungen der mährischen Abteien unter Franz I." (Raigern und Neureisch); — 1826, Nr. 89 und 90: „Erläuterung des Stiftsbriefes von Raigern"; — in den „Sitzungsberichten der k. Aka-

demie der Wissenschaften philosophisch-historischer Classe", VI, 26: „Bericht über d'Elvert's Geschichte von Iglau und dessen historische Literaturgeschichte von Mähren und Schlesien"; — VIII, 113: „Excommunication des Markgrafen Prokop von Mähren im Jahre 1399"; — „Inventarium der Olmützer Domkirche vom Jahre 1435"; — „Urkundliche Beiträge zur Geschichte von Mähren, Böhmen, Ungarn und Oesterreich"; — IX, 222: „Urkundenverzeichniß zur Geschichte von Böhmen, Mähren, Ungarn u. s. w.". Sein Nachlaß enthielt aber mehrere ungedruckte Arbeiten, die sich auf die Geschichte von Mähren und Schlesien beziehen. Diese reiche wissenschaftliche Thätigkeit fand auch höchsten Ortes und in gelehrten Kreisen verdiente Würdigung. Schon im Gründungsjahre 1822 hatte ihn auf Chmel's Empfehlung die mährisch-schlesische Gesellschaft für Natur- und Landeskunde in die Reihe ihrer ersten Mitglieder gewählt; 1840 that dasselbe der Verein für Geschichte der Mark Brandenburg; 1844 folgte die Wahl in die königlich dänische Gesellschaft für nordische Alterthumskunde in Kopenhagen; 1848 die Wahl zum correspondirenden Mitgliede der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften; die Universität Prag schickte ihm das Ehrendoctordiplom der Philosophie; der Bischof von Brünn ernannte ihn zum Titularconsistorialrathe; Seine Majestät der Kaiser verlieh ihm 1850 das Ritterkreuz des Franz Josephordens, und anläßlich seines fünfzigjährigen Priesterjubiläums wurde Wolny zum wirklichen Consistorialrathe und zum kaiserlichen Rathe ernannt. Bei dieser Gelegenheit überreichte ihm ein Comité, das aus den Herren Julius Ritter von Schröckinger-Neudenberg, Domcapitular Augustin Kiowsky, Hofrath Dr. Anton Ritter von Beck und Oberlandesgerichtsrath Dr. Jos. von Beck bestand, ein prachtvolles Album, welches die Lichtbilder aller seiner damals noch lebenden Schüler — 700 an der Zahl — enthielt; die mährisch-schlesische Gesellschaft für Ackerbau übergab dem Jubelgreise ein von Rabending meisterhaft ausgeführtes Porträt; seine Ordensmitglieder widmeten ihm einen lateinischen Odencyclus, und seine Vaterstadt Freiberg übersandte ihm durch eine eigene Deputation das Ehrenbürgerdiplom. Ueberdies hatte Wolny im Laufe der Jahre noch Diplome verschiedener gelehrter und wissenschaftlicher Vereine und Gesellschaften erhalten.

Oesterreichischer Volksfreund (Wiener polit. Blatt, Fol.) 1868, Nr. 212 im Feuilleton: „Ein gelehrter Priester". Von M. K. — Die feierliche Sitzung der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften am 30. Mai 1871 (Wien, Staatsdruckerei, 8°.) S. 31. — d'Elvert (Christian Ritter). Geschichte der mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde, mit Rücksicht auf die bezüglichen Culturverhältnisse Mährens und Oesterreichisch-Schlesiens (Brünn 1879, M. Rohrer, Lex.-8°.) in den Beilagen, S. 342. — Derselbe. Historische Literaturgeschichte von Mähren und Oesterreichisch-Schlesien (Brünn 1850, R. Rohrer's Witwe, gr. 8°.) S. 333, 339, 345, 351 bis 355, 489. — Derselbe. Geschichte des Bücher- und Steindruckes, des Buchhandels, der Büchercensur und der periodischen Literatur, sowie Nachträge zur Geschichte der historischen Literatur in Mähren und Oesterreichisch-Schlesien (Brünn 1854, R. Rohrer's Erben, gr. 8°.) S. 306. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1852, 8°.) Bd. VI, S. 186. — Grazer Volksblatt, 1868, Nr. 100. — *Přecechtěl (Rupert M.).* Rozhled dejin československé literatury a životopisy československých výtečníkův, d. i. Ueberblick auf die Geschichte der čechoslavischen Literatur und Lebensbeschreibungen čechischer Koryphäen. Zweite Aus-

gabe (Kremsier 1872, Joseph Sperlin, 12°.) Seite 243.

Porträt. Unterschrift: „Gregor Wolny. | Professor der Weltgeschichte | in | Brünn". Unter dem Bildrande: Nach der Natur gezeichnet von L. Burckart. In Stahl gest. von Franz Xav. Eißner in Wien (8°.) [nicht häufig].

Wolny, Johann Freih. (k. k. Oberstlieutenant und Ritter des Maria-Theresienordens, geb. zu Smetschna in Böhmen 1774, gest. in Wien 13. Juli 1822). Im Jahre 1795 zeichnete er sich zum ersten Male aus, und zwar als Fähnrich bei Brechainville-Infanterie Nr. 25, als das Oberstbataillon bei Schopp 1000 Franzosen gefangen nahm und fünf Kanonen eroberte. In der Schlacht bei Castiglione am 3. August 1766, damals bereits Unterlieutenant in seinem Regimente, trug er bei der Eroberung von vier Geschützen eine Verwundung davon, eine zweite tödtliche Blessur streckte ihn zu Boden, er blieb anscheinend todt auf der Wahlstatt liegen und gerieth so in Gefangenschaft, in welcher er zu sich kam und wieder genas. Zum Regimente zurückgekehrt, machte er mit demselben den Feldzug 1799 mit. Er stand damals mit einer Abtheilung des Regimentes von 60 Mann und 300 Mann Landsturm, von welch letzteren nur ein Drittel mit Gewehren, der Rest mit Morgensternen bewaffnet war, im Tawetscher Thale in Graubündten. Am 6. März genannten Jahres von General Loison ohne vorhergegangene Aufkündigung des Waffenstillstandes mit 3000 Mann angegriffen, hielt er volle fünfzehn Stunden mit seiner kleinen Truppe heldenmüthig aus, und als endlich zwei Compagnien seines Regimentes zur Verstärkung kamen, ging er von der Vertheidigung zum Angriff über, warf die sich energisch wehrenden Franzosen zurück, nahm ihnen zwei Gebirgskanonen ab und machte 200 Gefangene. Im Feldzuge 1805 bereits Hauptmann in dem damals bestandenen Jäger-Regimente, überfiel er am 30. November nach einem 24stündigen Gebirgsmarsche mit seiner Compagnie und einem Zuge Liechtenstein-Husaren um Mitternacht das französische 2000 Mann starke Hauptquartier in Gratz. Er streckte die Vorposten theils nieder, theils nahm er sie gefangen, drang dann in die Stadt ein, brachte die ganze feindliche Besatzung in die größte Verwirrung und machte mehrere Gefangene und Beute. Bei der ersten Nachricht dieses Ueberfalles trat der feindliche General en Chef Marmont, der gleichzeitig unseren Feldmarschall-Lieutenant Chasteler bei Ehrenhausen angegriffen hatte, um sich über Marburg mit der italienischen Armee und über Pack mit der in Klagenfurt befindlichen Division in Verbindung zu setzen, sofort den Rückzug an, in der Meinung, Gratz sei von der Avantgarde der Armee des Erzherzogs Karl bedroht. Wolny wurde außer seinem Range zum Capitän befördert. Im Jahre 1809 rückte er zum Major bei Deutschmeister-Infanterie Nr. 4 vor. Als Major bei Strauch-Infanterie Nr. 24 machte er die Befreiungskriege mit. Am ersten Schlachttage bei Leipzig am 16. October 1813 versuchte es ein 8000 Mann starkes feindliches Corps, bei Schloß Markkleeberg über die Pleiße zu setzen. Wolny leistete diesem Corps mit nur zwei Compagnien seines Bataillons durch vier volle Stunden den muthigsten Widerstand, infolge dessen der Feind sein Vorhaben, an diesem Punkte über die Pleiße zu setzen, aufgab und sich gegen Dösen wandte. Am Nachmittag desselben Tages gewahrte Alois Fürst Liechtenstein, daß

der Gegner bereits bis Gröbern vorgedrungen sei. Um denselben im Rücken zu fassen, galt es, über die Pleiße zu kommen. Nun aber war es unmöglich, dies tiefe und sumpfige Wasser ohne Pontons zu übersetzen. Da bot sich unaufgefordert Major Wolny zur Ausführung dieses Unternehmens an und stellte die abgetragene Brücke bei Dölitz angesichts des Feindes, der diesen Punkt hartnäckig vertheidigte, innerhalb einer halben Stunde während des heftigsten gegnerischen Feuers wieder her. Nun rückten der Fürst Liechtenstein, Generalmajor Klopstein und die nächststehende Mannschaft die ersten über die Brücke vor. Der von diesem kühnen Uebergang betroffene Feind wendet sich anfänglich zur Flucht, gewinnt aber allmälig die Fassung, läßt seine aus Garden bestehende, mindestens sechsmal stärkere Reserve umkehren, wirft sich mit derselben auf unsere kleine Schaar, und sie über die Pleiße zurückwerfend, bringt er zu gleicher Zeit über die Brücke vor. In diesem gefahrvollen Augenblicke formirt Wolny aus den verschiedenen in der Nähe befindlichen zum Kampfe verwendeten Truppen, welche zum größten Theile zum Regimente Kaunitz gehörten, eine Masse, wirft sich mit dieser muthig dem Feinde entgegen und drängt ihn wieder über die Brücke zurück. Bei diesem Sturme schwer verwundet, bleibt er trotzdem zu Pferde und verbindet seine Blessur mit einem Taschentuche; erst durch eine zweite Wunde wird er unberitten gemacht und vom blutgedüngten Kampfplatze geführt. Dieser ganze für den Verlauf der Völkerschlacht wichtige Vorgang fand statt, während der Feldmarschall-Lieutenant Bianchi das Dorf Markkleeberg angriff; der Feind, welcher die Absicht hatte, die Kämpfer bei diesem Punkte mit seinen Reserven zu unterstützen, mußte nun dieselben zu der eben geschilderten Diversion verwenden, Feldmarschall-Lieutenant Bianchi aber gewann infolge derselben im Kampfe Markkleeberg. Wolny wurde für diese schöne Waffenthat im Capitel des Jahres 1815 mit dem Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet und den Ordensstatuten gemäß im Juni 1817 in den erbländischen Freiherrenstand erhoben. Im Juni 1815 übernahm er das Commando eines Infanterie-Regimentes bei dem Herzoge von Sachsen-Coburg, zog sich aber nach dem zweiten Pariser Frieden als Oberstlieutenant in den Ruhestand zurück. Denselben genoß der tapfere Krieger, der innerhalb einer 24jährigen Dienstzeit in zwölf Feldzügen mit Auszeichnung gekämpft hatte, nicht lange, da er schon im Alter von 48 Jahren starb.

Thürheim (Andreas Graf). Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichisch-ungarischen Armee (Wien und Teschen 1880, Prochaska, gr. 8°.) Bd. I, S. 152, Jahr 1813; S. 154, Jahr 1813; Bd. II, S. 611, Jahr 1805.

Noch sind zu erwähnen: 1. **Andreas Raphael** Wolny (gest. 1829). Seine wissenschaftliche Ausbildung, in welcher er sich vornehmlich dem Studium der Botanik und Chemie zuwandte, empfing er in seinem Vaterlande. Die lehramtliche Laufbahn erwählend, wurde er Director des griechisch-or. Lyceums in Karlowitz, später Director der Alaunfabrik des Grafen Károlyi zu Muszay im Bereghер Comitate, in welcher Stellung er starb. Im Druck erschien von ihm: „Historiae naturalis elementa“ (Budae 1805, typ. reg. univ. Pestinae, 8°., XXXIV und 310 S.). Er war, wie Fachmänner ihm nachrühmen, einer der „unermüdlichsten und gewissenhaftesten Botaniker Ungarns“, der vornehmlich Oberungarn und Syrmien zum Felde seiner wissenschaftlichen Ausflüge machte. Im ungarischen Nationalmuseum werden aufbewahrt seine Manuscripte: „Notata botanica ad

floram Hungariae et Sirmii spectantia“ und „Specimen florae Carlovicienſis“. Wolny erſcheint auch mit V (Wolny) geſchrieben. Ein Sohn des Obigen iſt vielleicht der Doctor der Medicin Stephan Wolny, welcher 1833 in Peſth die mediciniſche Doctorwürde erlangte und bei dieſer Gelegenheit als Inauguraldiſſertation die pharmaceutiſch-mediciniſche Abhandlung „De Oleo gadi morrhae“ (Peſth 1833, Beimel, 8°., IV und 26 S.) herausgab. [Kanitz (Auguſt). Verſuch einer Geſchichte der ungariſchen Botanik. Aus dem XXXIII. Bande der „Linnaea“ beſonders abgedruckt (Halle 1863, Schwetſchke, 8°.) S. 149.] — 2. **Georg** Wolny. Eines G Wolny gedenkt Tſchiſchka in dem unten angegebenen Werke als eines Hiſtorienmalers, der zu Freiberg in Mähren von 1761—1776 thätig war. Von ihm befinden ſich daſelbſt im Preſbyterium der Decanatskirche Maria Geburt zwei Altarblätter: „St. Wendelin“ und „St. Iſidor“. Dieſer Notiz liegen wohl die Angaben in Dudik's Abhandlung „Kunſtſchätze aus dem Gebiete der Malerei in Mähren“, welche in Schmidl's „Oeſterreichiſchen Blättern für Literatur und Kunſt“ 1844, Nr. 75 u. f. abgedruckt iſt, ſowie die Angaben in Nagler's „Künſtler-Lexikon“ zu Grunde. Der Künſtler, welchen Dudik ausdrücklich Georg nennt, während ihn Tſchiſchka und Nagler nur mit dem Initial G. ſeines Taufnamens bezeichnen, möchte wohl zur Familie des Benedictiners und Geſchichtsforſchers Georg Wolny gehören, der auch aus Freiburg in Mähren ſtammt. [Tſchiſchka (Franz). Kunſt und Alterthum in dem öſterreichiſchen Kaiſerſtaate geographiſch dargeſtellt (Wien 1836, Franz Beck'ſche Buchhandlung, gr. 8°.) S. 285 unter Freiberg; S. 408.] — 3. Ein **Gregor** Wolny, aus Bochnia in Galizien gebürtig, erſcheint 1386 als Mitglied der Krakauer Malerzunft und zehn Jahre ſpäter als Meiſter. Ueber ſeine Arbeiten iſt nichts bekannt. [*Gascorowski (Wilhelm).* Cechy krakowskie. Ich dzieje“ i. t. d., d. i. Die Krakauer Zünfte. Ihre Geſchichte u. ſ. w. (Krakau 1860, 8°.) Seite 94. — 4. **Jiří (Georg)** Wolny. Ein cechiſcher Naturdichter des 18. Jahrhunderts. Er wurde zu Ende des 17. Jahrhunderts in Böhmen geboren und ſtarb 1745 als Schäfer in dem Dorfe Kratonohy in der Nähe der Stadt Raudnitz. Dem böhmiſchen Culturhiſtoriker Alfred Waldau und dem Malý-Rieger'ſchen „Slovník nauèný“ verdanken wir einige Nachrichten über dieſen Poeten, von deſſen Gedichten jedoch der größte Theil bei dem Brande, welcher am 24. Februar 1730 das Dorf Milcic einäſcherte, zu Grunde ging; denn dort befand ſich die vollſtändige Sammlung ſeiner Lieder in der Abſchrift, welche der Vater und der Oheim Vavák's, der auch ein cechiſcher Naturdichter war und deſſen unſer Werk im 30. Bande, S. 7 u. f. ausführlich gedenkt, angefertigt hatten. Wolny hielt in ſeinen Gedichten den Dorfgenoſſen ihre ſittlichen Fehler und Thorheiten wie in einem Spiegel vor und ſuchte auf ihre Beſſerung und Veredlung hinzuwirken. Die uns erhaltenen Proben, in denen ſich lebhafte Darſtellung, Schalkſinn, gute kernige Einfälle und Adel der Geſinnung zeigen, ſtellen ſich als treffliche charakteriſtiſche Culturſilhouetten ſeiner Zeit dar. Was ſich von jener Abſchrift erhalten hat, iſt von Wenzeslaus Hanka geſammelt und in Königgrätz unter dem Titel „Jiřího Wolného weselé pisně“ (1822, 12°, S. 70) herausgegeben worden. Einige Bruchſtücke aus den erhaltenen Gedichten „Der Tanz“, „Der gute und der ſchlechte Hauswirth“, „Die Maske des Faſchings“ und „Der Tabak“ hat A. Waldau ins Deutſche überſetzt. — Auch gedenkt Letzterer noch zweier anderer Naturdichter gleichen Namens, und zwar des **Lukas** Wolny, der als Schäfermeiſter im Dorfe Kratonohy zu Beginn des 18. Jahrhunderts lebte, und den er für den Vater des obigen Jiří Wolny hält, und des **Wacslav** Wolny, wohl auch eines Verwandten des Vorigen. Von Erſterem verzeichnet Jungmann folgende Druckſchrift: „Leopold cisař pán Římský tenkrát mile posilnil hezky; wšak Joſef prwní cisař náš pán již nimi potwrdil wšeho nám, vivat Joſef“. Zu Ende: Wytištěno w St. m. Pražském u Anny Kateřiny Arnoltowy 1710, 4°. Der Inhalt dieſer Gedichte erzählt das Entſtehen der Schäferzunft unter Kaiſer Leopold I. (1704) und die Beſtätigung ihrer Privilegien durch Kaiſer Joſeph I (1709) nebſt ihrem blühenden Gedeihen. Auch davon überſetzt Waldau ein Bruchſtück in dem nebengenannten Buche. [Waldau (Alfred). Böhmiſche Naturdichter. Literar-hiſtoriſche Studie (Prag 1860, Kath. Gerzabek, 12°.) S. 24—35. — *Jungmann (Jos.).* Historie literatury české. Druhé vydání, d. i. Geſchichte der cechiſchen Lite-

ratur. Zweite von W. W. Tomek besorgte Ausgabe (Prag 1849, Kiwnáč, schm. 4°.) S. 267, Nr. 187 und S. 268, Nr. 217. — Slovník naučný. Redaktoři Dr. Frant. Lad. Rieger a J. Malý, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger und J. Malý (Prag 1872, J. L. Kober, Lex.-8°.) Bd. IX, S. 1241, Nr. 1 und 2.] — 5. **Lukas** Wolny, siehe: Jiří Wolny, Nr. 3 im Texte — 6. **Stanislaus** Wolny, ein čechischer Schriftsteller unserer Tage, der eine Geschichte des nationalen Krieges im Jahre 1812 von Bogdanovic ins Čechische übertragen hat. Diese Uebersetzung erschien unter dem Titel: „Bogdanovičovy dejiny vlastenské války roku 1812" in der bei Kober 1868 und 1869 herausgegebenen und von Wenzel Zeleny redigirten „Biblioteka historická. Sbírka nejvýtečnejších dějepisců všech národů", d. i. Geschichtliche Bibliothek. Sammlung der vorzüglichsten Geschichtsschreiber aller Völker. — 7. **Stephan** Wolny, siehe: Andreas Raphael Wolny Nr. 1 am Schlusse. — 8. **Wenzel** Wolny, siehe: Jiří Wolny Nr. 3 im Texte.

Wolski, Ludwig (Mitglied des Abgeordnetenhauses des österreich. Reichsrathes, geb. zu Wiśnicz in Galizien 1835, gest. 1888). Nachdem er 1856 die Rechtswissenschaft an der Lemberger Hochschule beendet und die juridische Doctorwürde erlangt hatte, wandte er sich der Advocatur zu und wurde, nach mehrjähriger Praxis in einer Lemberger Kanzlei, 1862 zum Advocaten in Złoczów ernannt, von wo er später als solcher nach Brzezów kam. Die Muße seines Berufes volkswirthschaftlichen Studien widmend, gründete er in letzterem Orte einen Vorschußverein nach Schulze-Delitzsch'schem Muster — den ersten in Galizien — wofür ihm die dankbare Gemeinde das Ehrenbürgerrecht verlieh. 1869 übersiedelte er als Advocat nach Lemberg, Ende 1876 aber nach Wien. Schon 1870—1872 saß er als Abgeordneter der Stadt Drohobycz im galizischen Landtage, legte aber dann sein Mandat nieder, zog sich nach und nach vom öffentlichen Leben zurück und unternahm vorab eine längere Reise ins Ausland. Da wurde er im December 1877 das erste Mal und bei den bald darauf vorgenommenen Neuwahlen wiederholt von der Hauptstadt Lemberg in das Abgeordnetenhaus des österreichischen Reichsrathes gewählt. Zu gleicher Zeit ist Wolski auf verwandten Gebieten schriftstellerisch-thätig und hat unter Anderem herausgegeben einen Katechismus der Gemeindeordnung für das Volk, ferner die Flugschrift: „*Powstanie polskie w roku 1863, z kommentarzem Macchiawela*", d. i. Der polnische Aufstand im Jahre 1863, mit einem Commentar des Machiavelli (Lemberg 1867, Wild, 8°., 45 S.). Eine dann folgende Abhandlung „Diagnoza" wurde von dem der Krakauer Partei angehörigen Geschichtsschreiber Joseph Szujski [Bd. XLII, S. 278] heftig angegriffen, welchem Wolski aber mit der Gegenschrift „Odprawa" erwiderte. Noch ist anzuführen, daß Dr. Wolski in Sachen des Baues der galizischen Transversalbahn Vertreter des Dr. Ign. Kaminski war, welche Angelegenheit schließlich eine solche Wendung nahm, daß sie auf Dr. Wolski's physischen Zustand nachtheilig wirkte, denn er soll darüber irrsinnig geworden sein.

Humoristische Blätter. Herausgegeben von Klić 1. April 1883, Nr. 13: „Die Brochure des Herrn Dr. Wolski".

Porträt. Unterschrift: „Dr. Ludwig Wolski". Holzschnitt in einem Gruppenbilde der „Neuen Illustrirten Zeitung" (Wien, Zamarski) 1881, Nr. 16.

Noch sind mehrere Träger dieses Namens in Bezug auf Oesterreich erwähnenswerth: 1. **Anton** Wolski (geb. im Krakauer Gebiete 1836, kriegsrechtlich erschossen am 15. Juni 1863)

Seine Studien hatte er kaum an der Krakauer Hochschule beendet, als er bei der Erhebung Polens im Jahre 1863 sofort zu den Aufständischen eilte, um in ihren Reihen gegen Rußland zu kämpfen. Gleich im Beginn Lieutenant, wurde er in kurzer Zeit Hauptmann und Führer einer kleinen Abtheilung, mit welcher er dem Gegner manchen Abbruch that. In einem Gefechte bei dem Dorfe Gontarz maß er sich mit einer weit überlegenen Abtheilung Moskowiter und sah sich gezwungen, augenblicks auf preußischen Boden sich zurückzuziehen und dort eine Zuflucht zu suchen. Von einer preußischen Patrouille angehalten und entwaffnet, ward er zuerst nach Jansborg, von dort aber sofort an die russische Grenze gebracht. Der russische Stationscommandant ließ nun sogleich aus mehreren Officieren seiner Abtheilung ein Kriegsgericht bilden, welches Wolski auch ohne Gnade zum Tode durch Erschießen verurtheilte. Das am 15. Mai vom Kriegsgerichte gesprochene Urtheil kam einen Monat später, am 15. Juni, eben in dem Dorfe Gontarz, wo Wolski noch vor Kurzem gegen die Russen den tapfersten Widerstand geleistet hatte, zum Vollzuge. [Pamiątka dla rodzin polskich... zebrał i ułożył Zygmunt Kolumna, d. i. Andenken für Polens Familien. Gesammelt und zusammengestellt von Siegmund Kolumna (Krakau 1868, Wł. Jaworski, 8°.) S. 173. — 2. **Franz Wolski** (gest. 1685). Er trat in jungen Jahren in den Orden von der strengen Observanz der Regel des h. Franciscus, in welchem er sich bald durch seine Beredtsamkeit hervorthat und in verschiedenen Orten Polens und Galiziens als Kanzelredner durch viele Jahre wirkte. Längere Zeit war er Guardian des Franciscanerklosters in Lemberg. Bei König Johann III. Sobieski stand er in besonderer Gunst, und dieser erbat sich ihn von Papst Innocenz XI. als Kreuzzugsprediger gegen die Türken in Polen, welche Bitte derselbe auch gewährte. In diesem Amte blieb Wolski bis zu seinem 1685 erfolgten Tode. Von seinen vielen kirchlichen und Gelegenheitspredigten erschienen im Drucke: „Supplement funeralnego apparatu dla szwedzkiej oppressyie nieproporcyonalnego przewielebnemu slawnej pamięci Szymonowi Starowolskiemu“ (Krakau 1658, 4°.), in welcher Leichenrede eine vollständige Lebensbeschreibung des verdienstvollen Simon Starowolski, eines berühmten polnischen Chronisten und Geschichtsschreibers (gest. 1656), enthalten ist. Nicht minder wichtig sind seine drei Predigten: „Prorok swięty, kazanie o obrazie cudownym Panny przznajchwalebniejszej na miescu Piaskiem nazwanem“ (ebd. 1664, 4°.); — dann „Mons pietatis albo góra karmela“, d. i. Der Berg der Andacht oder der Berg Karmel (ebd. 1670 4°.) und „Piasek swięty, slawny i cudowny“ (ebd. 1661, 4°.), welche ausführliche Beiträge zur Geschichte der Karmeliterkirche auf dem Piasek in Krakau enthalten. — 3. **Johann** Wolski (geb. 1639, gest. zu Jaroslaw in Galizien 1729). Er trat 1674 gleich seinem Bruder Kasimir in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er den Regeln gemäß viele Jahre hindurch an verschiedenen Collegien als Lehrer verwendet wurde. Zugleich war er ein ausgezeichneter Kanzelredner, Rector der Ordenscollegien zu Rawa im Żółkiewer Kreise und zu Przemyśl. Zuletzt sandten ihn seine Oberen nach Jaroslaw, wo er den Pestkranken geistliche Hilfe reichte und auch im Alter von 70 Jahren starb. Seine Kanzelreden waren zu ihrer Zeit sehr geschätzt und sind in Sammlungen gedruckt erschienen: „Dni panskie sloncem Bozego wypogodzone to jest kazania na Niedziele calego roku“, d. i. Die Tage des Herrn von der Sonne Gottes verklärt. Predigten auf die Sonntage des ganzen Jahres (Czenstochau 1714, Fol.); — „Dni wybranych slug boskich, albo kazania na swięta calego roku“, d. i. Die zum Dienste Gottes auserkorenen Tage oder Predigten auf die Festtage des ganzen Jahres (Lemberg 1728, Fol.). — 4. **Johann** Wolski (geb. zu Huszko in Galizien 1830). Einer der Helden in dem mörderischen Bruderkampfe in Böhmen im Jahre 1866. Er war Fahnenführer des 3. Bataillons von Karl Salvator-Infanterie Nr. 77. Dies Regiment focht in den Tagen vom 28. bis 30. Juni bei Skalitz. Schon waren von der Division, bei welcher die Fahne sich befand, vier Officiere kampfunfähig, die Hälfte der Mannschaft gefallen, der Feind dem Reste bereits am Leibe. Wolski erhält einen wuchtigen Kolbenschlag, läßt aber das Banner doch nicht aus der Hand, bis ihm der Feldwebel Simon Stark (geb. zu Styrzic in Galizien 1832) mit einigen Leuten zu Hilfe eilt und die Preußen von ihrem Ringen um unsere Fahne abzulassen zwingt. [Hoffinger (Johann

Ritter von). Lorbern und Cypressen von 1866. Nordarmee. Dem Heere und Volke Oesterreichs gewidmete Blätter der Erinnerung an schöne Waffenthaten (Wien 1868, Aug. Prandel, 12°) S. 64] — 5. **Kasimir** Wolski (geb. zu Dobrochów 1644, gest. 1690). Der Sproß einer polnischen Adelsfamilie vom Wappengeschlechte Ogończyk (im rothen Felde eine silberne Pfeilspitze aufstehend auf einem halben Ringe und mit zwei aus der Krone hervorwachsenden Armen als Helmschmuck). Sein Vater Johann, Schatzmeister von Wilna, war einer der Helden, welche unter dem polnischen König Johann Sobieski vor Wien und in der Walachei ruhmvoll kämpften. Kasimir trat, 16 Jahre alt, in den damals in Galizien blühenden Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er durch drei Decennien als Lehrer und Prediger rühmlichst wirkte. Zu Kalisz trug er drei Jahre Philosophie und zehn Jahre dogmatische Theologie vor, und das Predigtamt übte er mehrere Jahre in Posen und in Lemberg aus. Außer einzelnen bei besonders festlichen Gelegenheiten gehaltenen Predigten sind von ihm im Druck erschienen: „Fecundae lacrymae in funere Joannis Casimiri Regis Poloniae" (Kalisch 1676, Fol.) und „Vindiciae S. Augustini et S. Thomae Aquinatis seu disputationes de mente utriusque doctoris circa scientiam, Dei medlam explicatam" (Posen 1695, 4°). Letzteres Werk kam einige Jahre nach Wolski's Tode im Druck heraus. — 6. **Leo** Wolski Ritter von Dunin, Zeitgenoß. Er stand im bosnisch-hercegovinischen Feldzuge 1882 als Hauptmann im 14. Feldjäger-Bataillon, welches zur operirenden Armee gehörte. Am 29. März rückte die Colonne Generalmajor Obadich von Foca nach Celebić vor, um dort jene Insurgentenbanden aufzusuchen und zu zerstreuen, welche diesen Landstrich Bosniens unsicher machten. Hauptmann Wolski führte die aus anderthalb Compagnien bestehende Vorhut des Bataillons. Im Abstiege gegen Vranac wurde dieselbe bei Ruda glavica plötzlich in der rechten Flanke beschossen. Die Insurgenten, die sich im Vranac-Walde eingenistet hatten, suchten den Marsch der Colonne aufzuhalten. Nun schritt Wolski, ohne erst einen Befehl einzuholen, sofort zum Angriffe, um den Wald von den Insurgenten zu säubern, und traf so gute Dispositionen und verwendete seine Vorhut so geschickt im Waldgefechte, daß die Insurgenten in kurzer Zeit die Gegend räumten, worauf unsere Colonne ungestört den Marsch fortsetzen und ihr Ziel Palizi erreichen konnte. Hauptmann Wolski wurde für sein muthiges und umsichtiges Vorgehen der Ausdruck der ah. belobenden Anerkennung zutheil. [Kandelsdorfer (Karl). Episoden aus den Kämpfen der k. k. Truppen im Jahre 1882 (Wien 1844, gr. 8°.) S. 92. — 7. **Nicolaus** Wolski (geb. 1530) vom Wappengeschlechte Półkozic [S. 84, Nr. 12 die Familien Wolski]. Sein Vater Stanislaus war königlicher Hofmarschall, seine Mutter Barbara aus dem angesehenen Geschlechte der Tarnowski. Als Nicolaus neun Jahre zählte, schickten ihn die Eltern an den erzherzoglichen Hof von Gratz, wo er, mit den Söhnen der erzherzoglichen Familie erzogen, deutsche Sitten und Gewohnheiten annahm. In die Heimat zurückgekehrt, wurde er 1574 Schwertträger der Krone, unternahm aber bald, von Wanderlust getrieben, eine Reise durch Europa, welche er zeitlebens öfter wiederholte, da er wenig Neigung empfand, in der Heimat auf seinem Edelhofe müßig zu sitzen. In österreichischen Anschauungen auferzogen, war und blieb er immer einer der eifrigsten Anhänger des Herrscherhauses und erwies sich in dessen Interessen, so oft sich ihm dazu Gelegenheit bot, auf das entschiedenste thätig, so unter Anderem bei der Wahl Maximilians zum Könige von Polen. Auch nahm er deshalb immer längeren Aufenthalt in Wien, wo er z. B. während der ganzen Regierungszeit Stephan Báthory's verblieb. Erst nach sechzehnjährigem Aufenthalte daselbst kehrte er an den Hof Siegmunds III. von Polen zurück, da er bemerkte, daß denselben freundschaftliche Interessen zu Oesterreich hinzogen, worauf er denn auch bei seinem Könige die Interessen Oesterreichs wahrnahm und bestens förderte. Im Jahre 1599 zum Hofmarschall ernannt, ging er als Gesandter Siegmunds an die Höfe des Papstes Clemens VIII., des Kaisers Matthias und des Herzogs von Florenz, überall mit vielem Geschick und Erfolg sein Vaterland vertretend; er hatte Theil an den preußischen Lehensangelegenheiten in den Jahren 1605 und 1609; wirkte als Commissär auf dem Reichstage in Sachen der Wilnaer Beschwerden gegen Schlesien; ebenso 1613, als es galt, die Zusammenrottungen der Soldaten wegen nicht erhaltenen Soldes zu beschwichtigen und zu zerstreuen. 1615

wurde er Großmarschall der Krone und gab in dieser Eigenschaft 1625 seinem Könige das Geleite in den Feldzug gegen Gustav Adolf. Auf seinen vielen und ausgedehnten Reisen gewann er großes Interesse für die Kunst, welches er auch in seinem Vaterlande zu wecken und zu fördern suchte. So brachte er Künstler verschiedener Zweige nach Polen, die sich dann dauernd dort niederließen. Er selbst baute viel, und zwar nach den schönen Mustern, die er auf seinen Reisen kennen gelernt hatte. So baute er auf seinen Gütern ein ansehnliches geschmackvoll ausgeführtes Schloß, gab so seinen Standescollegen ein gutes Vorbild, welches von Vielen nachgeahmt wurde. Aus Italien brachte er die ersten Kamaldulenser nach Bielany, nächst Krakau, errichtete ihnen dort eine stattliche Kirche, welche er mit ansehnlichen Stiftungen begabte. In Allem, was er vornahm, trat er als Staatsmann mit großem Ansehen und in würdevoller Erscheinung auf. Von unanfechtbarem Rechtssinn, betrachtete er auch fremdes Recht wie sein eigenes. Gegen Alle zuvorkommend, zeigte er sich besonders Fremden gegenüber sehr liebenswürdig. Von gediegener vielseitiger Bildung, huldigte er, dem Geiste der Zeit folgend, der Alchymie, liebte und förderte Wissenschaft und Literatur. Sein Biograph weiß ihm nur den Vorwurf zu machen, daß er zu viel Oesterreicher war; doch wenn wir sein Thun und Walten aufmerksam verfolgen, fiel diese Vorliebe nicht zum Nachtheil seines Vaterlandes aus. Wolski starb hochbejahrt und ist zu Bielany nächst Krakau begraben. — 8. **Paul** Wolski von Dunin, vom Wappengeschlechte Labędź (der Schwan im Wappen und als Helmschmuck), gehört einer ansehnlichen polnischen Adelsfamilie an, deren verdienstlichsten Wirkens Bartosz Paprocki in seinem Adelsbuche an mehreren Stellen gedenkt. Paul, dessen Mutter eine geborene Szydlowiecka, eine Schwester des Krakauer Castellans und Kanzlers der Krone Christoph Szydlowiecki war, vermälte sich in jungen Jahren mit dem Fräulein Wiewiecka aus dem Wappengeschlechte Jastrzęb (ein Hufeisen, dem ein Kreuz eingestellt ist, mit einem Geier als Helmschmuck) und stand einige Zeit im Dienste des Staates, 1537 als Vicekanzler und dann als Großkanzler der Krone. Vater von eilf Kindern (fünf Söhnen und sechs Töchtern), trat er nach dem Tode seiner Gattin in den geistlichen Stand über. Von Papst Paul III. vorerst zum Caplan geweiht, wurde er 1545 Bischof von Posen, welche Würde er aber nur kurze Zeit bekleidete, da er schon im folgenden Jahre starb. Er liegt in der Kathedrale von Posen begraben. — 9. Von Pauls Söhnen that sich insbesondere **Peter** als Staatsmann und Kirchenfürst hervor. Er war mehrere Jahre, 1560—1570, Gesandter in Spanien. König Heinrich von Valois, der Wolski's Kenntnisse und diplomatische Erfahrungen hoch schätzte, ernannte ihn 1574 zum Kron-Vicekanzler, König Stephan Báthory aber erhob ihn 1576 zum Großkanzler der Krone und zum Bischof von Przemyśl. Ob Wolski dies Bisthum auch angetreten, darüber ist man noch nicht im Klaren, denn bald darauf, 1577, erhielt er jenes von Plock. Später ging er als Gesandter zu Papst Gregor XIII. Er starb 1590, in vielen Kirchen und anderen Bauten ein schönes Andenken hinterlassend. Von ihm erschien das Werk: „De rebus Stephani I. regis Poloniae gestis“ (Rom 1582, 4°.). Starowolski berichtet, daß mehrere Werke Wolski's ins Italienische übersetzt worden. Stanislaus Krasiński und Lubieński haben das Leben dieses Kirchenfürsten beschrieben; seine Briefe sind in der Karukowski'schen Sammlung abgedruckt. [*Pawłowski (Franciscus)*. Premislia sacra, sive series et gesta episcoporum r. l. Premisliensium. E fontibus domesticis et extraneis congessit (Cracoviae 1870, V. Jaworski, gr. 8°.) p. 311, Anmerkung 4. — *Walkiewicz (Wawrzyniec)*. Katedra Poznańska (Cieszyn 1861, Ler. 8°) S. 25. — *Paprocki (Bartosz)*. Herby rycerstwa polskiego. Wydanie Kazymierza Józefa Turowskiego, d. i. Die Wappen des polnischen Adels. Ausgabe des Jos. Kaj. Turowski (Krakau 1858, kl. 4°.); an vielen Stellen, welche das ausführliche Register ersichtlich macht.] — 10. **Stanislaus** Wolski. Derselbe trat in dem berühmten im Wadowiczer Kreise gelegenen Stifte Tyniec in den Benedictinerorden, in welchem er in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts lebte und das zur Geschichte seines Ordens hochwichtige Werk schrieb: „O znakomitych B. Benedikta klasztorach przez Polaków założonych“, d. i. Von den berühmten durch Polen gestifteten Klöstern des Benedictinerordens (Krakau 1738, 4°.). — 11. **Thomas Stanislaus** Wolski (geb. zu Uniejów 1700

geſt. in Wien 1734). Als Knabe nahm ihn Johann Czaplinski, damaliger Caſtellan von Chelm, an ſeinen Hof und unter ſeine beſondere Obhut. Schon im Alter von dreizehn Jahren erfüllt on einem mächtigen Drange zu reiſen, beſuchte Wolski Deutſchland und kehrte dann nach Warſchau zurück, wo er zuerſt bei den Jeſuiten, ſpäter bei den Piariſten ſeine Studien betrieb. Ein naher Verwandter, Johann Neſtorowicz, damals Caſtellan von Brzesk, ſtellte ihn dem Könige Auguſt II vor, der ihn mit den erforderlichen Mitteln und Empfehlungen wieder auf Reiſen ſchickte. Auf dieſen beſuchte Wolski zunächſt Italien, lenkte in Rom die Aufmerkſamkeit des Papſtes Clemens XIII. auf ſich und ſetzte von der ewigen Stadt ſeine Reiſe weiter nach Jeruſalem fort. Zur See von einem mächtigen Sturm überfallen, rettete er ſich durch Schwimmen und gerieth auf ein venetianiſches Schiff. Als dieſes Fahrzeug, das eine Beſatzung von 150 Mann führte, von Corſaren angegriffen wurde, übernahm er die Vertheidigung, ſetzte ſich entſchloſſen zur Wehre, ſchlug die Corſaren und bemächtigte ſich ihres Schiffes. Nun ſetzte er ſeine Reiſe nach Jeruſalem fort, wo er am 12. Mai 1726 eintraf und den Miſſionär Kruszewski kennen lernte. Die Rückfahrt trat er über Perſien an, über welches die Beſchreibung ſeiner Reiſe manches Intereſſante enthält. Bald nachdem er Jeruſalem verlaſſen hatte, wurde er von Arabern überfallen und gefangen genommen, ſteckte aber als Häftling ihre Zelte in Brand, wodurch er ſich und mehrere andere Gefangene befreite. Darauf beſuchte er Aegypten, kam nach Alexandrien und kehrte Ende 1726 nach Rom zurück, wo ihn der Papſt mit Ehren empfing und zum Malteſerritter ernannte. Wieder auf Reiſen gehend, durchzog er nun Frankreich, England, Deutſchland, befand ſich aber 730 aufs neue in Rom, von wo er, zum Befehlshaber der päpſtlichen Flotte erhoben, mit derſelben gegen die Türken auszog, denen er wiederholt Niederlagen beibrachte. Alsdann machte er eine Reiſe nach Bulgarien und beſuchte von dort aus ſeine Heimat, in welche ihm der Ruf ſeiner Waffenthaten vorausgeeilt war. In Zloczów empfing ihn der Kronprinz Jacob Sobieski ehrenvoll, in Lemberg bereitete man ihm öffentlich einen feſtlichen Empfang. Im Jahre 1733 hielt er auf Befehl des Papſtes einen feierlichen Einzug in Rom, bei welcher Gelegenheit ihn der heilige Vater mit einem koſtbaren reich mit Edelſteinen ausgeſchmückten Ehrenſäbel beſchenkte. Nun zog er nach Ungarn ins Feld gegen die Türken und machte die Schlacht bei Raab mit, in welcher er ſchwere Wunden davontrug, denen er im folgenden Jahre in Wien erlag. Im Drucke erſchienen on ihm: „Praescriptiones novi Instituti Equitum Cruciferorum“ und mehrere Jahre nach ſeinem Tode: „Illustris peregrinatio Jerosolimitana latius protracta per tres insigniores mundi partes, nempe per Europam, Asiam et Africam“ (Lemberg 1764, 4°.). — 12. Die Familien Wolski. Viele von dieſen Familien, welche in Congreßpolen und Galizien ſehr zahlreich ſind, und deren Zuſammengehörigkeit bei dem Mangel an den nöthigen Quellen ſchwer zu erweiſen iſt, mögen wohl ſchon erloſchen ſein. Die Wolski unterſcheiden ſich nur nach ihren Wappen. So gibt es Wolski vom Wappengeſchlechte Belin (drei ins Dreieck geſtellte auswärts gekehrte Hufeiſen, auf deren unterem ſich ein Kreuz [Schwert?] erhebt); — die Wolski vom Wappengeſchlechte Junosz alias Baran (der Widder im Wappen und als Helmſchmuck); — die Wolski vom Wappengeſchlechte Kosciesz oder Strzegomia (ein rothes oben und unten in parallele Spitzbalken auslaufendes Kreuz mit drei Straußfedern als Helmſchmuck) — die Wolski vom Wappengeſchlechte Kozlaroga (drei ſchief übereinander gelegte Lanzen, als Helmſchmuck ein aus der Krone wachſender Widder); — die Wolski vom Wappengeſchlechte Labędz (im Wappen und als Helmſchmuck der rechtsgekehrte Schwan); — die Wolski vom Wappengeſchlechte Nałęcz (im Wappen ein zuſammengeknüpftes Tuch, im Helmſchmuck ein zwiſchen zwei Hirſchgeweihen aus der Krone aufſteigender bekleideter bärtiger Mann); — die Wolski vom Wappengeſchlechte Osmorog (ein in jedem Ende in zwei Ecken ausgeſchlagenes Kreuz — alſo acht Ecken, osm rogi — jedem Eck iſt ein Apfel oder eine Orange eingeſtellt, als Helmſchmuck eine die Flügel hebende Taube); — die Wolski vom Wappengeſchlechte Półkozic (im Wappen ein Gielskopf im rothen Felde, Helmſchmuck ein aus der Krone wachſender Widder); — die Wolski vom Wappengeſchlechte Prus (in Roth ein ſilbernes Kreuz, Helmſchmuck ein das Schwert ſchwingender geharniſchter Arm); — die

Wolski vom Wappengeschlechte Sternberg (ein goldener achteckiger Stern im blauen Felde, als Helmschmuck zwölf in drei Stufen emporwallende Straußfedern) und noch viele andere, deren Wappen wir nicht kennen. Der in mehreren Wappen erscheinende Widder weist auf eine Stammeszusammengehörigkeit der betreffenden Familien hin.

Wolstein, Johann Gottlieb (Arzt und berühmter Thierarzt, geb. zu Flinsberg in Schlesien am 14. März 1738, gest. in Altona 3. Juli 1820). Anfangs wandte er sich der Chirurgie zu und conditionirte 9 Jahre in Wien, besuchte aber gleichzeitig die chirurgischen und medicinischen Vorlesungen weiter und lenkte durch seinen Eifer die Aufmerksamkeit des berühmten Chirurgen J. A. Brambilla [Bd. II, S. 108] auf sich, der zugleich mit dem Feldmarschall Lascy ihn hohen Ortes empfahl, worauf ihn Kaiser Joseph II. zur ferneren Ausbildung nach Alfort, einer durch ihre Thierarzeneischule berühmten bei Paris gelegenen Ortschaft, sandte, wo er unter den zwei berühmten Thierärzten Bourgelat und Chabert studirte und besonders durch häufigen Besuch der Hospitäler seine praktischen Kenntnisse erweiterte. In letzterer Hinsicht war ihm auch der Verkehr mit dem berühmten Pariser Veterinär Phil. Etienne Lafosse von 1772—1773 von großem Nutzen. In letztgenanntem Jahre ging er nach England, und nach längerem Aufenthalte in London besuchte er auf seiner Rückreise Dänemark, Holland, Mecklenburg und erlangte 1775, also im ziemlich vorgerückten Alter von 37 Jahren, zu Jena das Doctorat der Medicin und Chirurgie. Nun, 1777, kehrte er nach Wien zurück, wo inzwischen von Scotti das Thierspital war eröffnet worden. Im nämlichen Jahre zum Director dieses Institutes ernannt, begann er seine Vorlesungen an demselben und wurde so der Begründer der berühmten Wiener Schule im Gebiete der Thierarzeneikunde. Seine nächste Aufgabe war es, für die kaiserliche Armee die erforderlichen Schmiede und Pferdeärzte zu bilden. An seiner Seite lehrte noch Martin Albert Tögel [Bd. XLV, S. 227], mit dem er aber bald in grimmigen Hader gerieth, woran wohl seine Unfehlbarkeitsgelüste nicht geringe Schuld tragen mochten. Auch wurden noch zwei Adjuncten bestellt und eine eigene Veterinärapotheke errichtet, an welcher Apotheker Mengmann die ärztlichen Ordinationen ausführte. Während sich die Schule in praktischer Richtung immer glänzender bewährte, wirkte Wolstein auch als Schriftsteller in seinem Fache unermüdlich und gab eine Reihe von Werken heraus, welche lange Zeit im Gebiete der Thierarzeneikunde maßgebend waren und vielen späteren Arbeiten zur Grundlage dienten. Ueber die Einrichtung und die Leistungen der Wiener Thierarzenei-Anstalt berichtet Hübner in seiner „Geschichte des Kaisers Joseph II.". Nahezu zwei Decennien, bis 1795, hatte Wolstein an der Spitze des durch ihn organisirten und zur Berühmtheit gelangten Wiener Thierarzenei-Institutes gewirkt, als er plötzlich auf allerhöchsten Befehl seines Dienstes enthoben wurde und die Weisung erhielt, Oesterreich zu verlassen. Ob diese Verbannung seiner freisinnigen Tendenzen, seiner Sympathien mit Frankreich wegen, die er gar nicht verhehlte, oder aus anderen Gründen erfolgt war, ist nie recht aufgeklärt worden. Den protestantischen Glauben, zu dem er sich bekannte, als Ursache herbeizuziehen, ist absurd, denn damals stand die Protestantenriecherei, die in der Folge sich entwickelte, noch nicht im Schwange. Zunächst dürften

seine Verbindungen mit Franzosen und seine offenen Sympathien mit der Revolution, welche damals den ganzen Continent erschütterte, und deren Ausläufe man möglichst einzudämmen suchte, die Ursache seiner Verbannung gewesen sein, abgesehen davon, daß sein aufbrausender Charakter, sein hochfahrendes Wesen, welches keinen Widerspruch ertrug, an der Schule, die er leitete, und an der er unter den Collegen keine Freunde besaß, seine Stellung untergruben. Wolstein verließ nun Oesterreich und zog sich nach Altona zurück, wo er noch nahezu ein Vierteljahrhundert lebte und im Alter von 82 Jahren starb. Ziemlich groß ist die Zahl seiner thierarzeneiwissenschaftlichen Schriften. Sie sind in chronologischer Folge: „Unterricht für Fahnenschmiede über die Verletzungen, die den Pferden durch Waffen zugefügt werden" (Wien 1779, 3. Aufl. 1796, Kurzböck, gr. 8°.); — „Das Buch von Viehseuchen, nebst Anmerkungen über die Viehseuchen in Oesterreich und über das Umbringen der Thiere in Seuchen" (ebd. 1781 [Heubner] gr. 8°., neue Auflage 1811); — „Bruchstücke über die Leisten- und Nabelbrüche der Menschen und einiger Arten Thiere" (ebd. 1784, Mösle, 8°.; neue Aufl. Marburg 1799, Krieger, 8°.); — „Die Bücher der Wundarzeneikunst der Thiere" (ebd. 1784, gr. 8°.; neue Aufl. 1793, 1796, 1799); — „Von den Menschen, von ihren Arten und ihrer Zucht" (ebd. 1785, Mösle, 16°.); — „Ueber Gestüte" (1786); — „Von der Zucht- der Kriegs- und Bürgerpferde. Aus dem Altdeutschen vom Jahre 1578 des Marx Fugger Herrn von Kirchberg und Wissenhorn übersetzt und mit Anmerkungen herausgegeben von J. G. Wolstein", 2 Theile (Wien 1786 [Altona, Hamerich] gr. 8°.; 2. Aufl. 1788; neue Ausgabe (Braunschweig 1796, Hamburg 1800, gr. 8°.); der 2. Theil führt auch den Titel: „Bruchstücke über wilde, halbwilde, Militär- und Landgestüte", 3. Ausgabe (Innsbruck 1805, Wagner, 8°.); — „Bemerkungen und Erfahrungen über die Bestandtheile und Kräfte der schleimigen, fetten, öligen, scharfen und riechenden oder gewürzhaften thierischen Arzneisubstanzen nebst verschiedenen Geschichten" (Wien 1787, Mösle, 8°,); — „Das Buch von innerlichen Krankheiten der Füllen der Kriegs- und Bürgerpferde" (ebd. 1787; 3. Aufl. 1808, Binz, 8°.); — „Das Buch für Thierärzte im Kriege, über die Verletzungen, die den Pferden durch Waffen zugefügt werden", mit KK. (Wien 1788; 1798 Schaumburg, gr. 8°.; 2. Aufl. Braunschweig 1797, Schulbuchh.), lateinisch übersetzt unter dem Titel: „Tractatus de vulnerationibus equorum per arma inflictis pro veterinariis belli tempore; auct. et ex idiomate germanico in latinum vers. ab G. S. T. R. de Hogelmüller. Cum 2 Fig." (Wien 1803, Heubner, 8°., maj.); — „Das Buch von der Viehseuche für Bauern" (Preßburg 1789, Löwe; Augsburg 1797; Ulm 1796, 8°.); — „Das Buch von den Seuchen des Hornviehes, der Schafe und der Schweine" (Wien 1791, 1808; Braunschweig 1796; Hamburg 1800, gr. 8°.); — „Anmerkungen über das Aderlassen der Menschen und Thiere" (Wien 1791 [Hammerich in Altona] gr. 8°.; Braunschweig 1796; 2. Aufl. Wien 1804, Haas); — „Kurze Anweisung zu einer richtigen Zucht und Wartung der Füllen von der Geburt bis zum vierten Jahre. Mit einer Vorrede und Anmerkungen. Von E. Viborg. Aus dem Französischen und Dänischen von J. A. Markussen" (Kopenhagen 1800, 8°.); — „Ueber das Verhalten der Kriegspferde in Winterquartieren nach schweren Sommer- und Herbstcampagnen" (Wien 1792, gr. 4°.); — „Anweisung für die Einwohner

der Gegenden, in welchen die Pferde von der jetzt grassirenden Seuche ergriffen worden" (Altona 1805, Hammerich, 8°.); — „Bemerkungen über die Entstehung und Verbreitung des Rotzes unter den Pferden, Maulthieren und Eseln und über die Entwicklung anderer Seuchen und Pesten bei Menschen und Thieren" (Hamburg 1807, Bohn, 8°.); — „Ueber das Paaren und Verpaaren der Menschen und Thiere, nebst einer Abhandlung über die Folgen und Krankheiten, die aus der Verpaarung entstehen" (Altona 1814; 3. Aufl. 1836, Hammerich, 8°.). Auch schrieb er zu Mart. Ad. Tögel's „Anfangsgründen der Anatomie der Pferde", welches Werk in letzter Auflage 1819 erschien, die Vorrede, die Einleitung und die Zusätze. Wolstein galt in Fragen der Veterinärkunde nach allen ihren Richtungen zu seiner Zeit als Autorität; seine Bücher wurden nicht nur in die verschiedenen Sprachen des Kaiserstaates, sondern auch ins Französische, Italienische, Schwedische, Russische u. s. w. übersetzt; die meisten seiner Werke erschienen nicht nur in wiederholten Auflagen, sondern wurden zu seiner Zeit, wo der Schriftsteller dem reichen Obstbaum am Wege glich, von dem Junge und Alte, die eben vorübergingen, die erquickende Frucht pflückten, nicht selten nachgedruckt; ja es sollen sogar seine Schriften wiederholt ohne sein Wissen gedruckt worden sein. Alles in Allem gehört Wolstein zu jenen Männern des Kaiserstaates, welche die Initiative zu solchen Dingen ergriffen, die nicht bloß Oesterreich, sondern dem ganzen deutschen Reiche und auch dem Auslande zugute kamen, und unsere Ansicht wird bestärkt durch den Ausspruch von Fachmännern, denn Schrader-Hering schrieb über ihn: „Durch eine fast zwanzigjährige Thätigkeit an der Spitze des Wiener Institutes kann Wolstein als Gründer der wissenschaftlichen Thierheilkunde in Deutschland angesehen werden. Ungarn aber, welches in der Pferdezucht eine so hervorragende Stelle einnimmt, verdankt ihm, dessen Werke es fast alle übersetzte, die Verhütung der Schäden, denen die Pferdezucht so leicht ausgesetzt ist."

Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. VI, S. 186. — Schrader-Hering. Biographisch-literarisches Lexikon der Thierärzte aller Zeiten und Länder, sowie der Naturforscher, Aerzte, Landwirthe, Stallmeister u. s. w, welche sich um die Thierheilkunde verdient gemacht haben (Stuttgart 1863, Ebner und Seubert, gr. 8°.) S. 476 u. f. — Hübner (Lor). Lebensgeschichte Josephs des Zweiten.... oder Rosen auf sein Grab (Salzburg 1790), II. Bändchen, S. 516.

Porträts. 1) Holzschnitt in obigem Lexikon der Thierärzte von Schrader-Hering. — 2) Auf einer abgestumpften Pyramide hängt das Medaillon Wolstein's mit der Unterschrift: „Dem Thierarzte, | meinem Lehrer, | Dr. Johann Knobloch". Umschrift: „Johann Bottlieb (sic) Wolstein". G. Kneip pinx., C. Kohl sc. (4°), selten. Ueber Johann Knobloch, der seinen Lehrer von Kohl in Kupfer stechen ließ, vergleiche mein Lexikon, Bd. XII, S. 158, Nr. 2.

Wolter, Charlotte (dramatische Künstlerin, geb. zu Köln am Rhein 1. März 1834). In den einfachsten Verhältnissen wuchs sie im Kreise ihrer eilf Geschwister auf, und als sie, ein zehnjähriges Mädchen, zufällig einmal ins Theater kam, wurde der Drang zur Bühne in ihr so lebendig, daß sie jede Gelegenheit benützte, um sich zu einer Vorstellung zu schleichen, wo sie oft unbemerkt in einem Winkelchen versteckt den Worten lauschte, die man auf jenen Brettern sprach, welche die Welt bedeuten. Sechzehn Jahre alt, verwirklichte sie ihre längst gehegte Absicht und ging zur Bühne; nun aber begann der öfter

furchtbar sich gestaltende Kampf ums Dasein, aus welchem endlich der Genius, der in ihr wohnte, sie siegreich herausführte auf jene glänzende ruhmumstrahlte Höhe, welche zu erreichen nur wenigen Auserwählten gegönnt ist. Die Tage des Kampfes aber schließen wir mit den wenigen Worten, welche einer ihrer Biographen gebraucht, wenn er schreibt: „Sie hatte zu ringen von dem ersten Augenblicke, in dem sie die Bühne betrat, hart zu ringen mit einem widrigen Geschick, ehe ihr ein ermuthigender Sonnenstrahl des Erfolges lächelte. Was sie an Entbehrungen, Enttäuschungen und Kränkungen auf diesem langen Wege zur Ruhmeshalle erfahren hatte — es würde Tausende abschrecken und zurückführen in die ärmlichen, kleinlichen Verhältnisse, in denen sie allmälig verkümmern ungekannt und ungenannt." Nachdem Charlotte einige Monate in Wien bei Gottdank Unterricht genommen hatte, ging sie 1857 nach Pesth, wo sie am 25. Mai zum ersten Male auftrat, und zwar als Jane Eyre in dem Effectstück „Die Waise aus Lowood". Ihr zweites Debut war die Deborah in Mosenthal's gleichnamigem Stücke. Der rheinländische Dialekt, den sie von Haus aus sprach, machte ihr nicht bloß im Anfange, sondern auch später noch einige Schwierigkeiten und beeinträchtigte manchen durch Auffassung, Spiel und äußere Erscheinung berechtigten Erfolg; aber sie gefiel doch, und schon hatte sich ihre Zukunft zu lichten begonnen, als der Director mit einem Male die Auszahlung der Gagen einstellte. Nun war die mittellose Zukunftstragödin dem Looſe einer herumziehenden Wandertruppe preisgegeben, und noch dazu in Ungarn, wo man sich weniger um die Kunst, als um Wahlkämpfe kümmerte. Nach längeren Wanderungen aus einer Provinzialstadt in die andere, auf denen sie ihre letzten Habseligkeiten einbüßte, kam sie endlich nach Wien und in das Carl-Theater, an welchem damals Franz Treumann und Nestroy die maßgebenden Persönlichkeiten waren. Nach einem Probespiele wurde sie mit einer Monatgage von 50 fl. für kleine Rollen engagirt und mit solchen meist in abgeschmackten Possen verwendet. Während eines Gastspiels, das Hendrichs auf dieser Bühne gab, und welches Veranlassung wurde, daß Laube dieselbe besuchte, fiel sie diesem in einer unbedeutenden Rolle durch ihre Erscheinung auf. Laube aber hatte bald „instinctmäßig", wie er die ironische Bemerkung seiner Nachbarin im Theater, bestätigte, auch den geistigen Kern in der freilich reizenden Hülle — denn seltene Schönheit hatten Charlotte die Götter als Angebinde in die Wiege gelegt — erkannt, und er ließ die Schauspielerin nicht mehr aus dem Auge. Seinen Bemühungen gelang es, zunächst ihr ein Gastspiel in Brünn zu verschaffen. Dort trat sie als Maria Stuart, als Adrienne Lecouvreur und als Marquise in den „Feenhänden" auf und genoß schon damals ebenso die Triumphe ihrer Schönheit, als ihres wenngleich noch immer nicht abgerundeten, aber doch durch die elementare Gewalt ihrer Leidenschaft eine große Zukunft versprechenden Spiels. Schon war man auf sie aufmerksam geworden, und sie erhielt einen Antrag nach Berlin, den sie auch annahm. Wie es ihr dort erging, erfahren wir aus folgenden Zeilen: „Unsere bescheidene, ideal schöne Charlotte Wolter ist als Hermione in Shakespeare's „Wintermärchen" aber auch gar zu lieb. Das ist nicht nur ein Talent, das ist ein Genie." Thatsächlich gehört

auch diese Rolle zu den Glanzrollen der Künstlerin, die ihr wohl keine Zweite nachspielt; ist sie doch, seit sie dem Burgtheater angehört, 59mal in derselben aufgetreten. Als sie der treffliche Director des Hamburger Stadttheaters, Maurice, im Winter 1860/61 als Hermione in Berlin spielen gesehen, engagirte er sie sofort. In der Hansestadt trat sie am 19. August 1861 als Adrienne Lecouvreur auf. Sie gefiel wieder außerordentlich, und Laube, der sie fest im Auge behalten hatte, stellte ihr nun Gastspielanträge, welchen sie am 1. Juni 1862 nachkam, und trug ihr zuletzt festes Engagement an, das sie auch — freilich nach vielen Schwierigkeiten, da sie Maurice nicht ziehen lassen wollte — annahm, worauf sie am 15. Juni 1862 als festes Mitglied des Wiener Burgtheaters in der Rolle der Iphigenie debutirte. Aber ihr Auftreten wurde von der Presse nicht ohne Widersprüche beurtheilt. Während von einer Seite ihr rückhaltlos Beifall mit der Anerkennung ihrer vollen Bedeutenheit gezollt ward, gab es Andere, die in ihr auch nicht einen Funken Talent erblickten; der Referent in der „Ostdeutschen Post" strengte sich sogar zu der Aeußerung an, daß sie vor fünf Jahren (1857) ganz ungenügend war, jetzt aber eine Tragödin sei, die sich für eine zweite Bühne eigne; man sprach ihr Fleiß, Ernst und Bildung ab. So ging es in verschiedenen Tonarten fort. Die Künstlerin aber schritt unbeirrt ihren Weg weiter, an Laube einen Lehrmeister findend, der ihre glänzende Begabung ganz erkannte und ihr in Zutheilung von Rollen Gelegenheit gab, das zu zeigen, was sie leisten konnte. Die auf S. 91 unter I. mitgetheilte Uebersicht ihrer 114 Rollen, in denen sie während 25 Jahre eintausendsiebenhundertvierundsechzigmal aufgetreten, überhebt uns jeder weiteren Darlegung nach dieser Seite hin. Von den zahlreichen von ihr geschaffenen Rollen nennen wir insbesondere die Eglantine in Mautner's gleichnamigem Stücke, die Kriemhilde in Hebbel's „Nibelungen", die Else in „Andreas Hofer", die Conradine in „Deutsche Komödianten" und die Jeanne Rey in „Die Eine weint, die Andere lacht", die Deborah in Mosenthal's, die Edda in Weilen's gleichnamigem Stücke und die Camilla in „Die vornehme Ehe", Sappho in Grillparzer's gleichnamigem Stücke, welche Rolle sie auch zu ihrer Jubiläumfeier wählte, Racine's „Phaedra", als welche sie über die eben damals in Wien gastirende Sarah Bernhard einen glänzenden Triumph errang, die Lady Macbeth in Shakespeare's „Macbeth", die Magdalena Werner in „Aus der Gesellschaft", die Lucretia in Lindner's „Brutus und Collatinus", die Begum Somru in Pachler-Halm's gleichnamigem Stücke, und die Drahomira in Weilen's gleichnamigem Drama, die Isabella Orsini in Mosenthal's gleichnamigem Stücke, die Clara in Hebbel's „Maria Magdalena" und die Frau von Bassano in „Die Umkehr", die Titelrolle in Lessing's „Miß Sarah Samson", die Medea in Grillparzer's gleichnamigem Stücke, die Rachel in Grillparzer's „Die Jüdin von Toledo", die Margaretha in Shakespeare's „Heinrich IV.", die Messalina in Wilbrandt's „Arria und Messalina", eine Leistung, in welcher sie Makart's farbenreicher Pinsel auf die Leinwand zauberte, die Poppäa in Wilbrandt's „Nero"; die Kleopatra

in Shakespeare's „Antonius und Kleopatra", die Elisabeth in Laube's „Graf Essex" und die Judith in „Die Karolinger", die Antigone in Sophokles' gleichnamiger Tragödie, die Margarethe in Nissel's „Zauberin am Stein", die Titelrolle in der „Elektra", die Feodora in Sardou's gleichnamigem Stücke, die Titelrolle in Turgeniew's „Nathalie", die Kriemhilde im III. Theile von Hebbel's Nibelungen-Trilogie, die Volumnia in Shakespeare's „Coriolan". Ihre Jubiläumsfeier, welche sie am 15. Mai 1887 beging, gestaltete sich zu einem großartigen Theaterfeste. Uns erübrigt nur noch weniges Biographische beizufügen. Charlotte Wolter hat während ihres 25jährigen (1862 bis 1887) Engagements im Burgtheater in den größten Städten Deutschlands und Oesterreichs, wie in Berlin, Hamburg, München, Köln, Gotha, Pesth und Prag gastirt und ward überall in enthusiastischer Weise gefeiert. Von der Fülle der Ehren und Auszeichnungen, die ihr erwiesen wurden, da sie fast vor allen Monarchen des Continentes aufgetreten, erwähnen wir, daß sie außer mit sechzehn silbernen Lorberkränzen, bei Gelegenheit der Säcularfeier des Burgtheaters im Februar 1876 von Seiner Majestät dem Kaiser mit dem goldenen Verdienstkreuz mit der Krone ausgezeichnet wurde; auch befahl der Monarch, daß ihr Porträt in die 1787 von Kaiser Joseph begründete Porträtgalerie des Hofburgtheaters aufgenommen werde, und sie prangt darin, von Gustav Gaul gemalt, in der Rolle der Maria Stuart. Als sie in ihrer Vaterstadt Köln gastirte, feierte man sie in Versen und Prosa als die deutsche Rachel; von einem Gastspiel am herzoglich sächsischen Hoftheater zu Gotha kehrte sie reich geehrt und gekrönt zurück, der Herzog ernannte sie zum Ehrenmitgliede des sächsischen Hoftheaters, überreichte ihr das diesbezügliche Diplom und verlieh ihr die Medaille für Kunst und Wissenschaft, dann das sächsisch-coburgische Verdienstkreuz, während die Herzogin der Künstlerin ein kostbares Bracelet mit der goldenen Medaille überreichte; als sie in Berlin als Gast eben die Maria Stuart spielte, trat der greise Kaiser Wilhelm in ihre Garderobe auf der Bühne, um ihr seine Bewunderung über ihre „großartige Leistung" auszudrücken. Nach einem halbstündigen Gespräche und unter wiederholter Bewunderung ihres Spiels verabschiedete er sich mit den Worten: „Nur so spricht man, das ist einfach, menschlich". Als 1867 in Salzburg die Begegnung unseres Monarchen mit Kaiser Napoleon stattfand, war für den Abend als Theatervorstellung Mautner's „Eglantine" mit der Wolter in der Titelrolle angesetzt. Napoleon, verhindert der Festvorstellung beizuwohnen, ließ der Künstlerin sein lebhaftes Bedauern ausdrücken, daß es ihm nicht vergönnt gewesen: „Europa's bedeutendste Tragödin" zu sehen. Vor König Ludwig II. von Bayern spielte sie in einer bloß für diesen arrangirten Separatvorstellung die Pompadour in Brachvogel's „Narziß". Mit dem Ausdruck der vollsten Bewunderung ließ ihr der König die goldene Ludwigs-Medaille überreichen. Der Herzog von Meiningen schmückte anläßlich eines Gastspieles die Künstlerin mit der goldenen Medaille für Kunst. Als der König von Schweden 1885 in Wien weilte und sie im Burgtheater in der Rolle der Medea sah, eilte er in ihre Garderobe, um ihr seine Bewunderung

auszudrücken. Dieser Fall steht vereinzelt in der Geschichte des Burgtheaters. Ueber ihre Jubelfeier am 15. Mai 1887 berichtet Ehrenfeld's Monographie ausführlich. Am 1. Juli 1874 segnete Pater Breuning in der Schottenkirche zu Wien ihren ehelichen Bund mit dem Grafen O'Sullivan de Grats, Ehrensecretär der königlich belgischen Gesellschaft ein; jedoch blieb sie der Bühne treu unter ihrem Künstlernamen, der sie den Fürstinen im Reiche der Kunst gleichstellt. Im vorigen Jahre wurde ihr nach 13jähriger Ehe der Gatte durch den Tod entrissen.

I. **Uebersicht der Darstellungen und Rollen,** welche Frau Charlotte Wolter in der Zeit vom 12. Juni 1862 bis 31. März 1887 im Wiener Burgtheater spielte. Wir entnehmen dieselbe einer Zusammenstellung, welche der Official der Generalintendanz der (Wiener) k. k. Hoftheater, Albert Joseph Weltner, in Ehrenfeld's Buche „Charlotte Wolter" mitgetheilt hat. Wir erfahren aus dieser Zusammmenstellung, daß die Künstlerin in 114 Stücken 1764mal spielte. Diese Uebersicht gibt auch zum Theile die Titel ihrer Glanzrollen, welche sich aus der Zahl der Wiederholungen ergeben. Leider sind dem Rollenverzeichnisse die Namen der Autoren der Stücke nicht beigefügt. Die Stücke sind in alphabetischer Folge:

		mal
1.	„Die Abenteurerin". Titelrolle	3
2.	„Adrienne Lecouvreur". Titelrolle	32
3.	„Alcibiades". Timea	3
4.	„Anny Robsart". Elisabeth	4
5.	„Andreas Hofer". Elsa	7
6.	„Antonius und Kleopatra". Kleopatra	24
7.	„Arria und Messalina". Messalina	51
8.	„Aus der Gesellschaft". Magdalena	22
9.	„Assunta Leoni". Titelrolle	14
10.	„Ballschuhe". Susanna	11
11.	„Begum Somru". Titelrolle	10
12.	„Braut von Messina". Isabella	11
13.	„Brutus und Collatinus". Lucretia	5
14.	„Bürgerlich und Romantisch". Katharina v. Rosen	12
15.	„Coriolan". Volumnia	4
16.	„Deborah". Titelrolle	43
17.	„Deutsche Komödianten". Konradine	22
18.	„Dolores". Estrella	3
19.	„Don Carlos". Eboli	19
20.	„Donna Diana". Titelrolle	23
21.	„Drahomira". Titelrolle	13
22.	„Edda". Magdalena von Wildau	13
23.	„Eglantine". Titelrolle	47
24.	„Egmont". Klärchen	10
25.	„Die Eine weint, die Andere lacht". Jeanne Rey	71
26.	„Elektra". Titelrolle	7
27.	„Elfrida". Titelrolle	4
28.	„Elise von Valberg". Fürstin	2
29.	„Emilia Galotti". Gräfin Orsina	39
30.	„Fabrikant". Eugenie	32
31.	„Familie aus der Mode". Martha	36
32.	„Faust II.". Böser Geist	12
33.	„Faust III.". Helene	13
34.	„Forsthaus". Christine von Glühstern	3
35.	„Feodora". Titelrolle	25
36.	„Frau in Weiß". Laura Fairiole	4
37.	„Fräulein von Belle Isle". Titelrolle	11
38.	„Fräulein von Laury". Titelrolle	8
39.	„Fromont sen., Risler jun.". Sidonie	16
40.	„Gabriele". Titelrolle	11
41.	„Georgette". Titelrolle	5
42.	„Götz von Berlichingen". Adelheid	31
43.	„Goldnes Vließ. Gastfreund". Medea	7
44.	„Goldnes Vließ. Argonauten". „	7
45.	„Goldenes Vließ. Medea" „	20
46.	„Graf Essex". Gräfin Rutland	6
47.	„Graf Essex". Elisabeth	11
48.	„Graf Waldemar". Georgine	20
49.	„Gräfin". Almuth	4
50.	„Gute Freunde". Cäcilie	64
51.	„Herzog Albrecht". Agnes Bernauer	3
52.	„Iphigenie auf Tauris". Titelrolle	20
53.	„Isabella Orsini". Titelrolle	21
54	„Johannes Erdmann". Lubin	4
55.	„Judith". Titelrolle	7
56.	„Jüdin von Toledo". Rachel	7
57.	„Julie". Titelrolle	8
58.	„Jungfrau von Orleans". Titelrolle	12
59.	„Kabale und Liebe". Milfort	19
60.	„Karlsschüler". Gräfin Hohenheim	6
61.	„Karolinger". Judith	7
62.	„Katharina Howard". Titelrolle	3
63.	„Kinder des Königs". Marianna von Blois	8
64.	„König Heinrich IV.". Margarethe von Anjou	14
65.	„König Heinrich IV.", 2. Theil. Margarethe von Anjou	11

	mal
66. „König Johann". Conſtanze	3
67. „König Richard III.". Margarethe	21
68. „Kriemhilde". Titelrolle	3
69. „Kritiſches Alter". Martha	7
70. „Lady Gloſter". Titelrolle	4
71. „Libuſſa". Titelrolle	6
72. „Macbeth". Lady Macbeth	25
73. „Maria Magdalena". Clara	33
74. „Madlain Morel". Titelrolle	10
75. „Maria Stuart". Titelrolle	39
76. „Maria Stuart in Schottland". Titelrolle	4
77. „Maryna". Titelrolle	7
78. „Des Meeres und der Liebe Wellen". Hero	12
79. „Miß Sarah Samſon". Titelrolle	3
80. „Narciß". Pompadour	8
81. „Nathalie". Titelrolle	9
82. „Nero". Poppaea	40
83. „Nibelungen I. Siegfried". Kriemhilde	40
84. „Nibelungen II. Siegfrieds Tod". Kriemhilde	40
85. „Nibelungen III. Kriemhilds Rache". Kriemhilde	17
86. „Nordiſche Heerfahrt". Hjordis	5
87. „Oenone". Titelrolle	6
88. „Perſeus von Macedonien". Amelia	6
89. „Phaedra". Titelrolle	17
90. „Pietra". Titelrolle	13
91. „Preciosa". Titelrolle	1
92. „Prinzeſſin von Montpenſier". Titelrolle	23
93. „Probe des Don Juan". Iſabella	2
94. „Räuber". Amalia	1
95. „Romeo und Julie". Julie	18
96. „Roſamunde". Titelrolle	6
97. „Roſenmüller und Finke". Roſamunde	9
98. „Sanduhr". Luiſe	5
99. „Sappho". Titelrolle	33
100. „Soldatenliebchen". Marie	3
101. „Sophonisbe" Titelrolle	4
102. „Spätſommer". Gräfin	5
103. „Struenſee". Königin Karoline	6
104. „Tante Thereſe". Titelrolle	4
105. „Torquato Taſſo". Leonore	7
106. „Umkehr". Frau von Baſſano	38
107. „Verſtrickt". Anna d'Asley	3
108. „Vorleſerin". Karoline	3
109. „Vornehme Ehe". Camilla	59
110. „Wahn und Wahnſinn". Lady Anna	21
111. „Waiſe aus Lowood". Jane Eyre	31
112. „Wintermärchen". Hermione	59
113. „Wunde Fleck". Valeria	5
114. „Zauberin am Stein". Wirthin	27

Intereſſant iſt die Vergleichung der von ihr am öfteſten dargeſtellten Rollen, von der 20. Aufführung aufwärts, da ergibt ſich, daß ſie die Jeanne Rey in „Die Eine weint, die Andere lacht" am öfteſten, nämlich 71mal geſpielt hat; nun folgen die Cäcilie in „Gute Freunde" 64mal; die Camilla in „Eine vornehme Ehe" und die Hermione im „Wintermärchen" je 59mal; die Adrienne Lecouvreur 52mal; die Meſſalina in Wilbrandt's „Arria und Meſſalina" 51mal; die Eglantine in Mautner's gleichnamigem Stücke 47mal; die Deborah in Moſenthal's gleichnamigem Stücke 43mal; die Kriemhilde in den erſten zwei Stücken der Hebbel'ſchen Nibelungen-Trilogie „Kriemhilde" und „Siegfrieds Tod" je 40mal; die Maria Stuart 39mal; die Gräfin Orſina in „Emilia Galotti" 39mal; die Frau von Baſſano in „Die Umkehr" 38mal; die Martha in „Die Familie aus der Mode" 36mal; die Clara in Hebbel's „Maria Magdalena" und die Sappho in Grillparzer's gleichnamigem Stücke je 33mal; die Eugenie in „Der Fabrikant" 32mal; die Adelheid in Goethe's „Götz von Berlichingen" und die Jan Eyre in „Die Waiſe von Lowood" je 31mal; die Wirthin in Riſſel's „Die Zauberin am Stein" 27mal; die Feodora im gleichnamigen Stücke und die Lady Macbeth in „Macbeth" je 25mal; die Kleopatra in „Antonius und Kleopatra" 24mal; die Donna Diana in Calderon's gleichnamigem Stücke und die Prinzeſſin von Montpenſier im gleichnamigen Stücke je 23mal; die Magdalena in „Aus der Geſellſchaft" und die Conradine in „Deutſche Komödianten" je 22mal; die Lady Anna in „Wahn und Wahnſinn", die Margaretha in „Richard III." und die Iſabella Orſini in Moſenthal's gleichnamigem Stücke je 21mal, endlich die Medea in Grillparzer's gleichnamigem Stücke, die Georgine in Freitag's „Graf Waldemar" und die Iphigenie auf Tauris je 20mal. Wir ſehen in dieſer Ueberſicht die hohe Tragödie, das Schauſpiel und das Luſtſpiel, die großen Dichter Deutſchlands und des Auslandes, der Vergangenheit und Gegenwart, Goethe, Schiller, Grillparzer, Hebbel, Wilbrandt, Shakeſpeare, Calderon, die neueren franzöſiſchen Dramatiker und die jüngſten Dramatiker Oeſterreichs und Deutſch-

lands, Nissel, Mautner, Freitag, Rosenthal u. A. vertreten, die ganze Stufenleiter der hochtragischen, pathetischen, sentimentalen, heiteren Charaktere stellt sich uns in diesem Verzeichniß von 114 verschiedenen Rollen dar, von denen sie einzelne, wie Eglantine, Messalina, Poppaea, Kriemhilde, Jeanne Rey, Isabella Orsini, Wirthin in „Die Zauberin am Stein" förmlich geschaffen hat, und in denen, wie aber auch noch in vielen anderen, sie oft das Vorbild für alle späteren Darstellerinen geworden ist.

II. **Zur Kritik.** Czartoryski (Fürst). Recensionen und Mittheilungen über Theater, Musik und bildende Kunst (Wien, Klemm, 4°.) VII. Jahrg. (1861), S. 363: „Ueber der Wolter erstes Auftreten im Burgtheater in den Rollen der Jan Eyre, Adrienne Lecouvreur und Lady Rutland". — Neue Freie Presse, 1868, Nr. 1278 im Feuilleton: „Dramaturgische Berichte von Heinrich Laube. König Johann im Burgtheater". — Presse (Wiener polit. Blatt) 1862, Nr. 173 im Feuilleton: „Charlotte Wolter als Iphigenie, Jan Eyre und Adrienne Lecouvreur". Von E(mil) K.(uh). Einer der wenigen Gegner der Künstlerin, die an ihr „Innerlichkeit" und „Bildung" vermißten! Kuh citirt auch das Epigramm eines „berühmten heimischen Dichters", welches wir als bleibendes Curiosum der Irrungen in Poesie und Kritik hier wörtlich mittheilen. Es lautet:

> Du redest Prosa, wo ich Verse bot,
> Das will ich mir zur Noth gefallen lassen,
> Nur laß dabei der Worte Sinn uns fassen
> Und schlag' nicht Vers zugleich und Dichter todt.

— Dieselbe, 1862, Nr. 257 im Feuilleton: „Ueber ihre Rolle als Fräulein von Belle Isle von E.(mil) K.(uh). — Dieselbe, 1865, Nr. 135 im Feuilleton, von Hieronymus Lorm — Die Tagespresse (Wiener polit. Blatt) 1869. Nr. 39 im Feuilleton: „Frau Marie Seebach und Fräulein Charlotte Wolter als Adrienne Lecouvreur". Von Feodor Wehl.

III. **Porträts.** Aus der großen Zahl ihrer mehr und weniger ehelichen Bildnisse führen wir an: 1. Unterschrift: Facsimile des Namenszuges. Kriehuber 1862 lithogr. Gedruckt bei Joseph Stoufs in Wien (L. T. Neumann, Fol.). — 2. Unterschrift: Facsimile des Namenszuges: „Charlotte Wolter". Nach einer Photographie. Stich und Druck von Weger in Leipzig. Verlag der Dürr'schen Buchhandlung, 4°.) [gar nicht ähnlich] — 3. Unterschrift: „Charlotte Wolter". Schöner und ähnlicher Holzschnitt ohne Angabe des Zeichners und Xylographen in der illustrirten Zeitschrift „Die Heimat" 1880. S. 13. — 4. Unterschrift: „Frau Charlotte Wolter". Holzschnitt ohne Angabe des Zeichners und Xylographen in „Ueber Land und Meer" 58. Bd. S. 676. — 5. Das Titelbild zu M. Ehrenfeld's „Charlotte Wolter".

IV. **Costumebilder.** Charlotte Wolter als Hermione im „Wintermärchen". Costumebild in ganzer Figur. Holzschnitt aus W. Haase's xylogr. Anstalt 1864 [mehr Zerr- als Costumebild]. — Unterschrift: „Charlotte Wolter als Judith". Ganze Figur. Ziemlich guter und ähnlicher Holzschnitt in Payne's „Das neue Blatt" 1874, S. 8. — Ueberschrift: „Charlotte Wolter | in Arria und Messalina". Gezeichnet von Klič in dessen „Humoristischen Blättern" III. Jahrg., 27. Juni 1875, Nr. 26. — Unterschrift: „Charlotte Wolter als Messalina". Von Hans Makart. Nach einer Photographie von V. Angerer in Wien. Xylogr. Anstalt von Walla (kl. Fol.) in der „Illustrirten Frauen-Zeitung" vom 28. Februar 1876. — Unterschrift: „Charlotte Wolter als Messalina". Nach dem Makart'schen Oelgemälde auf Holz gezeichnet von Adolf Neumann. Holzschnitt aus Knesing's xylogr. Anstalt [ein prächtiges vielverbreitetes Blatt, dessen Original sich im Besitze der Künstlerin in ihrem Landhause zu Hietzing nächst Schönbrunn bei Wien befindet. Der Holzschnitt erschien zuerst in Keil's „Gartenlaube" 1876, S. 96. — Unterschrift: „Charlotte Wolter als Adelheid in Götz von Berlichingen", Holzschnitt nach einem Lichtbild in „Ueber Land und Meer" 58. Bd. (1886/87) S. 676. — Unterschrift: „Charlotte Wolter als Elisabeth in Laube's Essex". Holzschnitt nach einem Lichtbild in „Ueber Land und Meer" 58. Band (1886/87) S. 676. — Ihr lebensgroßes Bildniß in Oel von Gustav Gaul gemalt in der Rolle der Maria Stuart befindet sich in der von Kaiser Joseph II. gegründeten Porträtgalerie im kaiserlichen Burgtheater zu Wien, in welche nur die Koryphäen der darstellenden Kunst, welche diesem Institute angehören, auf kaiserlichen Befehl aufgenommen werden.

V. Biographien und Biographisches. Allgemeine Zeitung (München, Cotta, 4°) 22. Mai 1887, Nr. 141, S. 2066: „Wiener Briefe. CCXI. Wolter-Jubiläum". Von v. V (incenti). — Die deutsche Schaubühne. Redigirt von M. Perels VIII. Jahrgang (1867), S. 36: „Charlotte Wolter". Von K. v. Thaler. — Ehrenfeld (M.). Charlotte Wolter. Eine Künstlerlaufbahn [1862—1887] (Wien 1887, Ad. W Künast, gr. 8°., 100 Seiten). — Gartenlaube (Leipzig, E. Keil, 4°.) 1876, S. 96: „Die erste Tragödin der ersten deutschen Schaubühne". Von Balduin Groller. — Die Heimat (Wiener illustr. Blatt, 4°.) 1880, S. 13: „Charlotte Wolter". Von Aler. Rosen. — Die Iris (Grazer Mode- und Musterblatt, schm. 4°.) 1863, Bd. II, 1. Lieferung: „Moderne Musen und Grazien. Commentare von C. Cerri. I. Charlotte Wolter" [die ersten Mittheilungen, wie die Künstlerin, bis dahin wenig beachtet, zur Geltung und in die rechte Fährte kam]. — Neue Freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1868, Nr. 1286 im Feuilleton: „Das Burgtheater von 1848 bis 1867". Von Heinrich Laube. — Ueber Land und Meer. Illustrirte Zeitschrift (Stuttgart, Hallberger, kl. Fol.) 58. Bd. 1886/87, S. 676: „Bei Charlotte Wolter". Von Jenny Neumann [eine Schilderung ihres ländlichen Aufenthaltes in dem nächst Schönbrunn gelegenen Hietzing]. — (Waldheim's) Illustrirte Monatshefte (Wien, 4°.) 1865, S. 318 und 319: „Charlotte Wolter".

Wolter Edler von **Eckwehr**, Johann (k. k. Feldmarschall-Lieutenant, geb. zu Königgrätz in Böhmen 1789, gest. in Krakau 24. Mai 1857). Er kam zur militärischen Ausbildung in die Ingenieurakademie zu Wien, welche er, als das Jahr 1809 die Jugend zu den Waffen rief, noch vor Vollendung des Curses verließ, um als Fähnrich in das 29. Infanterie-Regiment Freiherr von Lindenau einzutreten. Mit diesem wohnte er im genannten Jahre dem Bombardement von Wien, der Schlacht von Wagram, den Gefechten während des Rückzuges unserer Armee nach Mähren und dem Treffen bei Znaim bei und that sich durch persönliche Bravour so hervor, daß ihn sein Oberst von Pflügen öffentlich belobte. Nach dem Wiener Frieden nahm er Urlaub auf unbestimmte Zeit, beendete den unterbrochenen Lehrcurs in der Ingenieurakademie auf eigene Kosten und trat nach dessen Vollendung im August 1812 als Oberlieutenant in das Ingenieurcorps mit der Bestimmung, seine ersten Dienste in der Festung Arad zu leisten. Bei Ausbruch des Feldzuges 1813 kam Wolter im October zur Armee in Italien, von da im December zum Armeecorps in Dalmatien, wo er, dem mit den Operationen im südlichen Theile des Landes betrauten General Milutinovich [Bd. XVIII, S. 333] beigegeben, die Angriffsarbeiten und die Artillerie bei der Belagerung von Ragusa leitete. Der französische General Montrichard vertheidigte die Festung. Nachdem er die Aufforderung zur Uebergabe derselben entschieden zurückgewiesen hatte, wurde am 21. Jänner das Feuer mit 2 Mörsern, 2 Sechs- und 6 Achtzehnpfündern gegen die Festung, die eine Besatzung von etwa 1200 Mann zählte, gut verproviantirt und mit 165 Geschützen besetzt war, eröffnet, und zwar mit so großer Wirkung, daß am 28. Jänner die Stadt mit den Forts capitulirte, worauf die Garnison, nachdem sie die Waffen gestreckt hatte, freien Abzug nach Italien erhielt. Wolter aber wurde für seine außerordentliche Leistung außer seinem Range zum Capitänlieutenant im Corps befördert; doch mit dem Fall Ragusas endeten in Dalmatien die Feindseligkeiten noch nicht. Im Mai erlitten die drei Oesterreich ergebenen Gemeinden Dobrotta, Porasto und Percsanio Gewaltthätigkeiten und Beraubungen von Seite der Montenegriner und sie rafften

sich gegen diese auf und traten ihnen bewaffnet entgegen. Nun wurden sie von den Montenegrinern mit Rache. und zwar mit Mord und Verwüstung ihrer ganzen Habe bedroht. In dieser Noth flehten die Gemeinden um Hilfe bei General Milutinovich, der ihnen solche auch gewährte. Am 7. Juni begann das Gefecht, die Montenegriner wurden in die Flucht getrieben und in Cattaro, wohin sie sich flüchteten, eingeschlossen. Schon während des Kampfes, welcher von 4 Uhr Nachmittags bis in die Nacht währte, und in welchem 200 Montenegriner die Wahlstatt bedeckten, that sich Wolter hervor. Nun aber, nachdem die Verhandlungen, welche noch im Verlauf des Kampfes der Bischof von Montenegro, Peter Petrovich, eingeleitet hatte, resultatlos abgebrochen worden, wurde das Bombardement Cattaros beschlossen, und Wolter leitete dasselbe. Doch schon am 11. Juni erklärte der Bischof, daß er die Festung räumen werde, und am folgenden Tage zog er mit seinen Montenegrinern aus Cattaro in seine Gebirge zurück. Nun war die Eroberung Albaniens beendet, und Wolter erhielt für sein ausgezeichnetes Verhalten den Ausdruck der ah. Zufriedenheit. Aber nicht bloß mit der Waffe in der Hand und als Leiter des Geschützkampfes that er sich bei dieser Gelegenheit hervor. General Milutinovich verwendete ihn auch während dieser Kämpfe zu verschiedenen wichtigen Missionen, so zu General Montrichard nach Ragusa, zu Bischof Petrovich nach Montenegro und zu dem kaiserlich russischen Obersten Nikich, der die Montenegriner zu Castelnuovo befehligte. Aller dieser Missionen entledigte sich Wolter, vieles Blutvergießen verhütend, in erfolgreichster Weise. In der nun eingetretenen langjährigen Friedensepoche bis zu seiner im December 1848 erfolgten Beförderung zum Generalmajor stand er in mehrfacher Verwendung. So war er 1823 Localdirector in Arad, später zu Gratz, 1832 rückte er zum Major vor und erhielt die Leitung des Baues der Befestigungen bei Briren; wurde dann Localdirector in Mailand, 1835 Districtsdirector im Banat, im December 1839 Oberstlieutenant und kam als solcher nach Lemberg. Im April 1841 zum Commandanten des Sappeurcorps ernannt, ward er 1842 Brasseur's Nachfolger als Localdirector der Ingenieurakademie in Wien und als solcher im Juli 1844 Oberst. Nach seiner Beförderung zum Generalmajor zunächst als Fortifications-Districtsdirector in Böhmen verwendet, ging er noch im nämlichen Jahre zur activen Armee in Italien, und zwar als Truppenbrigadier zum Cernirungscorps von Venedig. Nach Malgheras Fall wurde er Commandant des Forts, das er mit rastloser Thätigkeit in Vertheidigungsstand setzte. Nach Bewältigung Venedigs vorübergehend zum Festungscommandanten in Essegg ernannt, kam er dann in gleicher Eigenschaft nach Venedig, rückte im November 1850 zum Feldmarschall-Lieutenant und Divisionär beim 11. Armeecorps in Böhmen vor, wurde im October 1851 Festungscommandant in Königgrätz und bei Ausbruch des orientalischen Krieges Commandant des befestigten Krakau. Für seine Thätigkeit vor Malghera 1848 erhielt der General das Militär-Verdienstkreuz, nachdem er bereits 1841 in Anerkennung seiner verdienstvollen 30jährigen Dienstleistung im Frieden und mit dem Degen vor dem Feinde in den österreichischen Adelstand mit dem Prädicate von Eckwehr und

dem Ehrenworte Edler von erhoben worden. Seinem Dienst in Krakau wurde er durch den Tod entrissen. Drei Söhne des Verblichenen dienten und dienen noch in der kaiserlichen Armee. Der Eine, Adolf, lebt als Titularoberst in Wien, der Zweite, Ernst, ist Hauptmann bei der Geniedirection in Krakau, der Dritte, Johann, lebt als Titularoberst in Gratz, ist als Major im Geniecorps für ausgezeichnetes Verhalten im Feldzuge 1859 mit dem Militär-Verdienstkreuz und als Oberstlieutenant im nämlichen Corps im Feldzuge 1866 mit dem Orden der eisernen Krone ausgezeichnet worden.

Hirtenfeld (J.). Militär-Zeitung, 1857, S. 631: „Nekrolog". — Derselbe. Oesterreichischer Militär-Kalender (Wien, kl. 8°.) X. Jahrg. (1859) S. 135.

Woltmann, Alfred (Kunsthistoriker, geb. zu Charlottenburg bei Berlin am 18. Mai 1841, gest. in Mentone an der Riviera am 6. Februar 1880). Der Sohn eines königl. preußischen Bibliotheksbeamten, besuchte er das Gymnasium in Berlin und zeigte schon damals große Vorliebe für Kunst und alles damit Zusammenhängende, wozu er durch den häufigen Besuch der Gemäldegalerie des Museums in dieser Stadt angeregt wurde. Die Bekanntschaft mit dem kunstliebenden k. pr. Oberfinanzrath Sotzmann förderte ihn in seinen Neigungen, welche durch den Verkehr mit kunstliebenden und fördernden Freunden Sotzmann's, die sich in dessen Hause zu versammeln pflegten, wir nennen Friedrich von Raumer, Rudolf Köpke, Ernst Guhl, Waagen, nur noch mehr Nahrung und durch Letzteren, der ihn mit Schnaase und und Lübke bekannt machte, endlich auch eine bestimmte Richtung erhielten. Nachdem er 1860 das Gymnasium beendet hatte, widmete er sich zunächst zwei Jahre in Berlin kunstgeschichtlichen Studien, ging dann nach München, wo ihm die Pinakotheken ihre Schätze erschlossen, und von München nach Breslau, wohin mittlerweile sein Vater als Universitätsbibliothekar übersiedelt war. Daselbst erwarb er 1863 den philosophischen Doctorgrad. 1865 besuchte er zum ersten Male Wien, wohin er später so oft als möglich zurückkehrte, da er dort Freunde und immer neue Anregungen zu seinen Forschungen fand. Mittlerweile hatte er seine erste größere Arbeit, wozu er in den reichen Kunstmappen Sotzmann's wohl die nächste Anregung erhalten haben mochte, nämlich sein Werk über Holbein vollendet, das unter dem Titel erschien: „Holbein und seine Zeit", 2 Theile (Leipzig 1866, Seemann, gr. 8°., I. Th. XVI und 376 S. mit 16 Holzschnitten und 1 Photolithogr.; II. Theil XX und 396 S. mit eingedruckten Holzschnitten und 9 Holzschnitttafeln in 8°. und 4°., mit Supplement S. 401—496 das Verzeichniß der Werke Holbein's nebst Namen- und Sachregister). Woltmann zählte damals 25 Jahre. Der Fürsten Czartoryski „Recensionen und Mittheilungen über bildende Kunst" brachten schon in den Jahrgängen 1863, 1864 und 1865 einige fragmentarische Artikel Woltmann's über Holbein, deren wir nur obenhin gedenken, da sie ja im größeren Werke enthalten sind. Ungeachtet mannigfacher, und zwar nicht unwesentlicher Irrthümer, welche er in der zweiten umgearbeiteten Auflage (Leipzig 1874) offen eingestand, war es doch eine Arbeit, die bei seinen Kunstgenossen volle und verdiente Würdigung fand und den Beweis für die eingehen

den Studien des Verfassers im großen Gebiete der Kunst abgab. Durch dieses Werk war Holbein dem großen Publicum eigentlich erst bekannt gemacht und diesem Maler der ihm gebührende Platz an Dürer's Seite gesichert worden. Zugleich wirkte Woltmann als Docent an der Universität Berlin, schrieb für verschiedene kunstgeschichtliche und andere Zeitschriften, so für Lützow's „Zeitschrift für bildende Kunst", für die Berliner „National-Zeitung" und andere Blätter kunstgeschichtliche und kunstkritische Artikel, hielt nebstbei in der Singakademie und in dem damals von der liberalen Partei gepflegten Handwerksbildungsvereine Vorträge über sein Fach und demselben Verwandtes und eröffnete im Sommer 1868 an der Universität Vorlesungen über die bis dahin kaum beachtete Baugeschichte Berlins. Seine Absicht, diesen Gegenstand, nach dem Beispiele Kugler's und Lübke's, welche die Kunstgeschichte Pommerns und Westphalens geschrieben, in einem besonderen Werke zu behandeln, wurde durch seine Berufung an das Polytechnicum in Karlsruhe vereitelt. Kam aber auch in dieser Richtung sein Vorhaben nicht zur Ausführung, so überarbeitete er doch 1871, als nach den großen politischen Ereignissen jener Tage und der beginnenden Vergrößerung Berlins sich der Mangel an einer Darstellung der architektonischen Vergangenheit der neuen Reichshauptstadt recht sehr fühlbar machte, seine oben erwähnten Vorlesungen und ließ sie unter dem Titel: „Baugeschichte Berlins bis auf die Gegenwart" (Berlin 1872, Paetel, mit zahlreichen Holzschn., VIII und 312 S., gr. 8°.) als Buch erscheinen. Fünf Jahre hatte er als Lehrer in Karlsruhe gewirkt und in den Ferien während dieser Zeit die Materialien gesammelt, welche er dann in seinem Werke „Geschichte der deutschen Kunst im Elsass" (Leipzig 1876, Seemann, mit eingedr. Holzschn., XVI und 335 S., gr. 8°.) verwerthete, als er dem Rufe auf den in der Zwischenzeit, 1873, an der Prager Universität gegründeten Lehrstuhl für Kunstgeschichte folgte. Da ihm durch Vermächtniß die an kunstgeschichtlichen Materialien reichen Schriften Waagen's zugefallen waren und durch die neuen Entdeckungen auf dem Gebiete der Kunst Kugler's bereits in 3. Auflage erschienenes Werk über die „Geschichte der Kunst" auch den Anforderungen der Zeit nicht mehr genügte, trug er sich mit dem Gedanken, eine Geschichte der Malerei zu schreiben. Sein Lehramt an der Prager Hochschule bestimmte ihn vorab zu eingehenden Studien über die böhmische Malerschule, über welche čechischerseits ohne rechte Begründung Arbeiten in die Welt gingen, die der Kritik des wahren Forschers nicht immer Stand hielten. Bei diesen Forschungen und Studien entdeckte er, daß die größte Zahl der Malernamen, welche sich auf Miniaturen im böhmischen Museum und an anderen Orten befinden und in die Kunstgeschichte Aufnahme gefunden, ihren Ursprung einem Fälscher verdankt. Es wiederholte sich, wie sie auf poetischem Gebiete sich abspielte, jetzt auf dem der Kunst die Geschichte der Königinhofer Handschrift. Woltmann, entschlossen, den Betrug aufzudecken, ließ sich durch die Vorstellungen, daß er in ein Wespennest steche und einen förmlichen Sturm gegen sich heraufbeschwöre, in keiner Weise von seinem Entschlusse abbringen. Das Erscheinen des Heftes des „Repertoriums für Kunstwissenschaft", welches Woltmann's Beitrag „Zur Geschichte der böhmischen Miniaturmalerei" auch im Sonder-

abdruck (Leipzig 1878, Seemann, 8°.), welcher eben die Fälschungen enthüllte, brachte, hatte sich verspätet, seine Aufdeckung der Fälschungen war auch nicht Geheimniß geblieben, und so kam ihm die čechische Museums-Zeitschrift mit der Enthüllung zuvor. Doch entging er seinem Schicksale nicht. In einem am 25. November 1876 im deutschen Schriftsteller- und Künstlerverein „Concordia" zu Prag gehaltenen Vortrage hatte Woltmann über die deutsche Kunst in Prag gesprochen, worin er nachwies, daß die Kunst in Prag von Deutschen eingeführt, daß Böhmen in kunstgeschichtlicher Beziehung eine deutsche Provinz sei, und daß die späteren fremden Einflüsse wenigstens von Deutschland her übermittelt worden seien. Dieser Vortrag erschien auch gedruckt (Leipzig 1878, 8°.). Woltmann hatte an vier im böhmischen Museum und an einem in der Prager Dombibliothek befindlichen Codex, welche sämmtlich französischen und italienischen Ursprungs sind, und dann noch an einem sechsten, welcher allerdings in einem čechischen Kloster geschrieben ist, die Fälschungen nachgewiesen. Dieselben geschahen folgendermaßen: es wurden in die Miniaturbilder der Codices zumeist auf die sogenannten Spruchbänder theils erfundene Namen čechischer Schreiber und Maler, die gar niemals existirt hatten, theils čechische Phrasen in alterthümlicher Schrift gemalt. Als Fälscher ward der Erfinder der Königinhofer Handschrift bezeichnet. Diese Nachweise fanden aber im großen Publicum, welches dieselben als eine Beleidigung der Nation ansah, eine nichts weniger als freundliche Aufnahme. Eine tobende und lärmende Menge störte zu wiederholten Malen Woltmann's Vorlesungen und wählte dieses Mittel, um den unliebsamen Forscher von seiner Lehrkanzel und so aus Böhmen zu entfernen. Dieser aber ließ sich nicht einschüchtern, die Universitätsbehörde trug Sorge, daß weitere Störungen nicht vorkamen. Auch die von anderer Seite ausgesprochene Drohung, den deutschen Professor wissenschaftlich abzuthun, was der einzig richtige Weg war, kam aus leicht begreiflichen Gründen nicht zur Ausführung. Aber diese Vorfälle, wenn sie auch nicht den Muth des jungen Gelehrten brachen, verleideten ihm doch den Aufenthalt in Prag, und als nach Springer's Scheiden von Straßburg dort der Lehrstuhl der Kunstgeschichte (1878) erledigt war, folgte er gerne dem an ihn ergangenen Rufe. Wie früher schon von Karlsruhe und von Prag aus, so hielt er nun auch während seines nur sehr kurzen Aufenthaltes in Straßburg wiederholt in Städten des Rheinlandes kunstgeschichtliche Vorträge, von denen ein Theil in seinem Werke „Aus vier Jahrhunderten niederländisch-deutscher Kunstgeschichte" (Berlin 1878) im Druck erschienen ist. Im rauhen Frühjahre 1879 besuchte er abermals, an ihn ergangenen Einladungen folgend, verschiedene Städte Norddeutschlands. Nun aber trat die Krankheit, zu der er schon seit Jahren den Keim in sich getragen, den seine hochaufgeschossene Gestalt nur ahnen ließ, offen hervor, wahrscheinlich durch die Strapazen, die mit solchen Wandervorträgen verbunden sind, nur noch mehr gezeitigt. Er kämpfte wohl mit der ganzen Kraft eines starken Geistes dagegen an und arbeitete fleißig an seiner „Geschichte der Malerei", wovon die ersten Hefte in rascher Folge erschienen. Auch führte er die Redaction des „Repertoriums für Kunstwissenschaft", welche er noch in Prag mit Hubert Janitschek gemeinschaftlich über-

nommen hatte, weiter fort. Ein Aufenthalt im Süden wurde indeſſen bei der Steigerung ſeines Leidens nothwendig. Als er jedoch die Riviera erreichte, erwies ſich das Uebel bereits ſo vorgeſchritten, daß er, da beſonders das Wetter ſehr ſchlimm war, das Zimmer hüten mußte. Auf ärztlichen Rath wählte er Bordighera zu ſeinem Aufenthalte und ließ dorthin ſeine Schweſter nachkommen. Von Bordighera ſiedelte er ſpäter nach Mentone über, wo ihn aber ſchon nach wenigen Wochen im Alter von erſt 39 Jahren der Tod erlöste. An ſeiner „Geſchichte der Malerei" hatte er gearbeitet, ſo lange ſeine Kräfte es ihm geſtatteten. Die erſte Hälfte des zweiten Bandes war druckfertig, als er ſtarb. Außer den erwähnten Schriften verfaßte er noch für Grieben's „Reiſebibliothek" das 15. Heft: „Das königliche alte Muſeum zu Berlin", wovon vier Auflagen erſchienen (Berlin 1859—1861, IV und 90 S., kl. 8°.); für die von Rud. Virchow und Fr. v. Holtzendorff herausgegebene „Sammlung gemeinverſtändlicher wiſſenſchaftlicher Vorträge" das 31. Heft: „Die deutſche Kunſt und die Reformation" (Berlin, Luderutz, 40 S. mit 2 Holzſchnitttafeln, gr. 8°.). Wenn ſich Woltmann von leidenſchaftlicher Heftigkeit öfter hinreißen ließ, ſo lag dies ebenſo in ſeiner Krankhaftigkeit, wie in der Zeit, in welcher die Jugend in der Selbſtvergöttlichung und Sichverhimmelung das Höchſte leiſtet. Im Ganzen war er in ſeinem Fache gründlich unterrichtet, ſeine Werke ſind ſchöne Beweiſe ſeines regen Forſchergeiſtes und Scharfſinnes, und iſt ſein Tod umſomehr zu bedauern, als von dem abgeklärten Forſcher noch Schönes zu erwarten war.

Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta, 4°.) 26. Auguſt 1878, Nr. 238, S. 3305. — Dieſelbe, 7. März 1880, Beilage 67: „Alfred Woltmann". Ein pietätvoller Nachruf von Bruno Bucher. — Dieſelbe, 18. Mai 1889, Nr. 137, Beilage: „Kunſtgeſchichtliches". Von W. Lübke. — Preſſe (Wiener polit. Blatt) Localanzeiger, 3. Jänner 1878, Nr. 3: „Čechiſche Kunſtfälſchungen".

Woltmann, Karl Ludwig v. (Schriftſteller und Geſchichtsforſcher, geb. zu Oldenburg am 9. Februar 1770, geſt. in Prag am 19. Juni 1817). Er bezog 1788 die Hochſchule Göttingen, auf welcher er Rechtswiſſenſchaft, alte und neue Sprachen, vornehmlich aber Geſchichte ſtudirte. 1792 in ſeine Vaterſtadt Oldenburg zurückgekehrt, hielt er am dortigen Gymnaſium Vorleſungen, dann von Spittler begünſtigt, ſolche in Göttingen, bis er als außerordentlicher Profeſſor der Philoſophie an die Univerſität Jena berufen wurde. Von da ging er indeß bald nach Berlin, wo er im Jahre 1799 den Hofrathstitel erhielt und zur diplomatiſchen Laufbahn übertrat. Er ward nun zunächſt Reſident des Landgrafen von Heſſen-Homburg, 1804 Geſchäftsträger des Kurerzkanzlers, ſowie (1807) der Städte Bremen, Hamburg und Nürnberg. 1805 erfolgte ſeine Erhebung in den Adelſtand. Da dies das letzte Adelsdiplom des deutſchen Kaiſers war, ſo nannte der Volkswitz unſeren Woltmann „den letzten Seufzer des deutſchen Reiches". Die Kriegsereigniſſe des Jahres 1806 unterbrachen Woltmann's diplomatiſche Thätigkeit, nnd er nahm nun völlig verarmt wieder ſeine literariſchen Arbeiten auf. Spätere Verſuche, in preußiſchen Dienſten angeſtellt zu werden, blieben erfolglos. Als dann die politiſchen Ereigniſſe verderblich über Preußen hereinbrachen, ergriff auch er im Sommer 1813 die Flucht vor den Franzoſen und begab ſich mit ſeiner Gattin Karoline nach Böhmen, wo er

in Prag eine Zuflucht fand. Unterdessen fügten sich seine Verhältnisse in Böhmen besser, als er erwartet hatte, aber auch zunehmende körperliche Leiden machten ihm eine Entfernung unmöglich. Und in der That führte ein plötzlicher Schlaganfall frühzeitig den Tod des Gelehrten herbei. Von seinen zahlreichen Schriften führen wir jene an, welche für Oesterreich näheres Interesse haben: „Geschichte des westphälischen Friedens", 2 Theile (Leipzig 1809), Fortsetzung als 3. und 4. Theil der „Geschichte des dreißigjährigen Krieges" von Friedrich Schiller; ein treffliches Werk; — „Geschichte der Reformation in Deutschland", 3 Theile (Altona 1800 bis 1802, 8°.), eine sehr verdienstliche, doch wenig bekannte Arbeit; — „Inbegriff der Geschichte Böhmens", 2 Bände (Prag 1815, Calve). Mit seiner Gattin Karoline vereint gab er unter dem Titel „Schriften" fünf Bände (Berlin 1806—1807, Reimer, 8°.) heraus, welche doch meist Arbeiten seiner Frau sind. Außerdem schrieb er unter dem Pseudonym J. Bapt. Calvi Sprachliches, übersetzte während seines Aufenthaltes in Prag des Caj. Crisp. Sallustius „Catilina und Jugurtha" (Prag 1814) und veröffentlichte auch in derselben Zeit die interessanten „Memoiren des Freiherrn von S—a" in 5 Theilen (Prag 1815). Seine Gattin Karoline besorgte bald nach seinem Tode die Herausgabe „Sämmtlicher Schriften" in 14 Bänden (Prag 1818—1821, 8°.). Woltmann ist heute nahezu vergessen, und doch war er als Mensch mit reichen Talenten begabt, als Schriftsteller leider immer Parteimann, aber als solcher ein Mann von Geist und ungewöhnlichen Kenntnissen. In jungen Jahren in glänzende Stellungen, welche Repräsentation erforderten, versetzt, gewöhnte er sich ein Wohlleben an, dessen Entbehrung, als er bei dem Umschwunge der politischen Ereignisse völlig verarmte, er schwer fühlte, was wohl auch sein Lebensende beschleunigt haben mochte. Seine Ehe mit der geschiedenen Müchler geborenen Stosch [siehe die Folgende] war eine sehr glückliche und nur von schweren Nahrungssorgen getrübte, welche sich nicht immer durch schriftstellerische Arbeiten verscheuchen ließen. Eine geistvolle und im Ganzen zutreffende Beurtheilung Woltmann's findet sich in Laube's „Literaturgeschichte".

Zeitgenossen (Brockhaus, Lex. 8°.) I. Abtheilung, 2. Band, S. 123—176: „Karl Ludwig von Woltmann. Selbstbiographie". — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1837, 8°.), Bd. VI, S. 187. — Laube (Heinrich). Geschichte der deutschen Literatur (Stuttgart 1840, Hallberger, gr. 8°.) Bd. IV, S. 59—63. — Erneuerte vaterländische Blätter (Wien, 4°.) 1817 S. 219: „Nekrolog".

Woltmann, Karoline (Schriftstellerin, geb. zu Berlin 6. März 1782, gest. daselbst am 18. November, nach Anderen schon im October 1847). Die älteste Tochter des als Arzt berühmten preußischen Geheimrathes Dr. Karl Wilhelm Stosch, bekundete sie schon in ihrer Kindheit nicht gewöhnliche geistige Gaben und wurde demgemäß auch erzogen. Um sie aber auch für die Zukunft in einem ihrer Bildung entsprechenden Kreise zu wissen, vermälte man sie mit dem durch zahlreiche Schriften bekannten Gelegenheitsdichter königlich preußischen Kriegsrath Karl Müchler, der, als er 96 Jahre alt das Zeitliche segnete, trotz seiner zahllosen Schriften bereits längst vergessen war. Diese Ehe ward 1799 geschlossen, entsprach aber so wenig den gehegten Erwartungen, daß sie 1804 durch

denſelben Willen, der ſie zu Stande gebracht hatte, auch wieder getrennt wurde. Man wollte wiſſen, der Vater habe die Tochter genöthigt, ſich von Müchler ſcheiden zu laſſen, um ſie aus dem zu liberalen Kreiſe, der ſich um den Dichter gebildet, zu entfernen. Da aber Müchler bekanntlich der Verfaſſer der preußiſchen Volkshymne „Heil Dir im Siegerkranz" iſt, ſo wäre es ſicher intereſſant, zu erfahren, aus welchen Männern denn dieſer liberale Kreis beſtanden habe. Während die Auflöſung dieſer Verbindung erfolgte, lernte Karoline den Geſchichtsſchreiber Karl Ludwig Woltmann, der ſich eben damals als Chargé d'affaires der Hanſeſtädte Lübeck, Bremen und Hamburg in Berlin aufhielt, kennen, und am 25. October 1805 vermälte ſie ſich mit demſelben. Dieſe Ehe war eine überaus glückliche. Bei gleichen Neigungen und dem Bedürfniß nach gegenſeitiger geiſtiger Vervollkommnung fanden ſie ſich bald in eine gemeinſchaftliche ſchriftſtelleriſche Thätigkeit hinein, welcher ſie gleichzeitig oblagen. Im weiteren Verlaufe ihres Zuſammenlebens half ſie ihrem Manne mehr bei ſeinen Arbeiten, als daß ſie ſelbſt ſchrieb. Als die politiſchen Wirren ihren Gatten zwangen, im Jahre 1813 Zuflucht in der Hauptſtadt Böhmens zu ſuchen, überſiedelte ſie mit ihm nach Prag, wo ſie bleibenden Aufenthalt nahm und in den Sagen des böhmiſchen Volkes bald einen Stoff fand, der ſie anzog und den ſie bearbeitete. Doch auch hier zwang ſie das ſich ſtets ſteigernde Leiden ihres Gatten, der übrigens von der Schriftſtellerei lebte, ſich mehr und mehr an ſeinen Arbeiten zu betheiligen, insbeſondere als er, außer Stande ſelbſt zu ſchreiben, ihr ſeine Werke in die Feder dictirte. Am 19. Juni 1817 wurde ſie Witwe. Nun faßte ſie den Entſchluß zu einer Geſammtausgabe der Werke ihres Gatten, welche aber nur bis zum 14. Bande (1821) gedieh. Nach ihres Gatten Tode blieb ſie noch einige Jahre in Prag. Ende der Zwanziger-Jahre aber kehrte ſie nach ihrer Vaterſtadt Berlin zurück, wo ſie, fortan durch ſchriftſtelleriſche Arbeiten beſchäftigt, mit Unterbrechungen von Reiſen bis zu ihrem Tode verblieb. Einige ihrer Schriften haben auch Beziehung zu Oeſterreich, d. i. Böhmen, und zwar: „Volkssagen der Böhmen", 2 Theile (Prag 1815, 8°.); — „Neue Volkssagen der Böhmen" (ebd. 1820; 2. Aufl. 1835); — „Menſchen und Gegenden. Deutſchland und die Schweiz. Italien", 2 Bände (Breslau 1835, 8°.). Ferner ſchrieb ſie zur Selbſtbiographie ihres Gatten einen Nachtrag, der in den „Zeitgenoſſen" 1817 abgedruckt erſchien, mit ihrem Gatten gemeinſchaftlich über Huß, die Huſſitenkriege und über Wallenſtein; eine Biographie des Oberſtburggrafen Grafen Kolowrat und überſetzte einiges für die Bibliothek neuer engliſcher Romane Im Jahre 1824 aber übernahm ſie die Redaction des Prager Unterhaltungsblattes „Der Kranz", in welchem ſie auch Gedichte und Anderes erſcheinen ließ. Karoline von Woltmann war nicht nur eine ungemein begabte, ſondern auch eine in Wiſſenſchaften bewanderte Frau, deren Bildung über das Niveau ſelbſt hochgebildeter Frauen weit hinausreichte. Sie war zu ihrer Zeit nicht ohne Einfluß auf die Entwickelung des geiſtigen Lebens in Prag. Als ſie im Jahre 1832 Berlin verließ, um eine größere Reiſe nach der Schweiz und Italien zu unternehmen, ſchrieb ſie an ihre Freundin, die Frau des Generals von Colomb, eine Serie von Briefen, in denen ſie ſich

als geistvolle Beobachterin zeigt, und die noch heute ein culturhistorisches Interesse behaupten. In den späteren Lebensjahren beschäftigte sie sich vornehmlich mit naturhistorischen Studien. Die über sie erschienenen Lebensskizzen lassen uns über ganze Zeitabschnitte dieser interessanten Frau im Dunkel, und wäre eine authentische eingehendere Biographie über sie sehr erwünscht, weil sie in literarisch und geschichtlich denkwürdigen Perioden in Berlin und Prag lebte und viel mit interessanten Zeitgenossen verkehrte.

Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar 1846, B. F. Voigt, 8°) XXV. Jahrgang (1847) 2. Theil, S. 710—714. — Schindel (Karl Wilhelm Otto von). Die deutschen Schriftstellerinen des neunzehnten Jahrhunderts (Leipzig 1825, Brockhaus, 12°.) Bd. II, S. 452—457; Bd. III, S. 243. — Kurz (Heinrich). Geschichte der neuesten deutschen Literatur von 1830 bis auf die Gegenwart (auch als 4. Bd. der Geschichte der deutschen Literatur des Verfassers) (Leipzig 1872, B. G. Teubner, schm. 4°.) Band III, Seite 525 b, 528 a. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1837, 8°.) Bd. VI, S. 187 — Erneuerte vaterländische Blätter (Wien, 4°.) 1817, Intelligenzblatt, Nr. 63.

Wołucki, Karl (Maler, Geburtsort unbekannt, lebte im 18. Jahrhunderte). Derselbe wurde zuerst durch ein in Wien 1852 aufgefundenes und von dort nach Lemberg geschicktes Bild: „Drei im Felde spielende Knaben", das in Auffassung und Technik einen nicht gewöhnlichen Künstler verrieth, bekannt. Es war bezeichnet „Pinxit Carolus Wołucki a. D. 1781" und schien aus der Galerie eines ungarischen Magnaten zu stammen. Nun erhob sich über den Künstler eine Controverse in den Lemberger, Krakauer und Warschauer Blättern, woraus folgende Momente hervorzuheben sind: ein Kritiker behauptete, das erwähnte Bild sei kein Original, sondern die Copie eines bekannten Kupferstiches von Luca Giordano, einem neapolitanischen Maler (geb. 1632, gest. 1705), der ähnliche Gegenstände behandelte; ein Anderer wollte wissen, daß Wołucki längere Zeit in Spanien gelebt und dort ein gesuchter und geschickter Bildnißmaler gewesen. Bestimmte Nachrichten jedoch über seinen Lebens- und Bildungsgang, ferner über seine Arbeiten u. d. m. fehlen gänzlich. Nun gibt es in der That zwei alte und ansehnliche in Galizien und Polen bekannte Adelsfamilien des Namens Wołucki, und zwar die Wołucki aus dem Wappengeschlechte Rawicz (im goldenen Felde eine auf einem schwarzen Bären reitende gekrönte Jungfrau mit fliegenden Haaren und ausgebreiteten Armen), und die Wołucki vom Wappengeschlechte Nabram alias Waldorf (ein von Silber und Schwarz dreimal senkrecht getheiltes Schild). Diese Letzteren stammten aus Posen, die Ersteren, welche manchen ausgezeichneten Sproffen aufzuweisen haben, finden sich im Krakauer Gebiete. Eines **Abraham** Wołucki gedenken Urkunden aus dem Jahre 1340 als eines Ritters, der sich unter König Kasimir dem Großen verdient machte; — ein **Jacob** Wołucki fiel unter Jagiello im Kampfe gegen die deutschen Ordensritter in Preußen; — ein **Michael** war Propst zu Opoczyn und galt als gelehrter Priester; — ein **Andreas** lebte als poeta laureatus unter König Stephan und segnete nach seiner Heimkehr aus dem Türkenkrieg das Zeitliche; — ein **Paul** war Abt von Mogila, Bischof von Kamieniec, Luck und zuletzt von Kujawien; — sein Bruder **Stanislaus** war Castellan von Halicz; — ein zweiter Bruder, **Philipp**, Wojwod von Rawicz

und ein **Theodor** 1778 Burggraf von Krakau. — Unser Maler, meint Rastawiecki, könnte immerhin diesem verdienstvollen Geschlechte entstammen.

Dziennik literacki Lwowski, d. i. Lemberger literarische Wochenschrift, 1852, Nr. 24 und 31. — Czas, d. i. Die Zeit (Krakauer polit. Blatt) 1852, Nr. 135—152. — Gazeta Warszawska, d. i. Warschauer Zeitung, 1852, Nr. 166. — Dziennik Warszawski, d. i. Warschauer Wochenblatt, 1852, Nr. 162. — Kuryer Warszawski, d. i. Warschauer Courier, 1852, Nr. 171. — *Bastawiecki (E.)*. Słownik malarzów polskich tudzież obcych w Polsce osiadłych", d. i. Lexikon polnischer oder in Polen ansässig gewesener Maler (Warschau 1837, gr. 8°.) Bd. III, S. 68.

Ueber Paul Wołucki (geb. 1539, gest. 15. October 1622) und dessen Verdienste als Abt des Cistercienserklosters Mogila berichtet ausführlich Constantin Hoszowski in seiner Schrift: „Obraz życia i zasług Opatów Mogilskich", d. i. Leben und Verdienste der Aebte von Mogila (Krakau 1867, 4°.) S. 68 bis 70. — Und über die Familie Wołucki vom Wappengeschlechte Rawicz vergleiche: *Paprocki (Bartosz)*. Herby Rycerstwa polskiego. Wydanie Kazimierza Józefa Turowskiego, d. i. Die Wappen des polnischen Adels. Ausgabe des Kasimir Joseph Turowski (Krakau 1858, 4°.) S. 540 und 541.

Wondra, Hubert (Chordirector der k. k. Hofoper, geb. zu Kleinhermsdorf in Schlesien am 30. October 1849). Der Sohn eines Lehrers, trat er 1861, im Alter von zwölf Jahren, als Sängerknabe in den Olmützer Domchor ein, kam 1862 in das unter Leitung G. Preyer's stehende Convict zu Stephan in Wien, beendete die Realschule, dann den Präparandencurs daselbst und den zweijährigen Curs im Vereine zur Beförderung echter Kirchenmusik unter Jos. Ferd. Kloß [Bd. XII, S. 115], gleichzeitig studirte er eifrig Generalbaß, Harmonie- und Compositionslehre und Orgelspiel bei Andreas Bibl [Bd. I, S. 385] und Simon Sechter [Band XXXIII, S. 250]. So vorgebildet, bewarb er sich um ein musicalisches Lehramt und erhielt die Gesanglehrerstelle an der Realschule in Sternberg; zugleich wurde er Chormeister des dortigen Männergesangvereines. Im Jahre 1873 zum Musikprofessor an der k. k. Lehrer- und Lehrerinen-Bildungsanstalt in Troppau ernannt, wurde er auch Mitglied der k. k. Prüfungscommission für allgemeine Volks- und Bürgerschulen, ferner Dirigent der Troppauer Singakademie und der Symphonieconcerte. Am 16. August 1888 erfolgte seine Berufung zum Chordirector an der k. k. Hofoper. Als Dirigent der Troppauer Singakademie brachte er die Meisterwerke der Tonkunst, so die Oratorien „Elias", „Saulus", „Paradies und die Peri", „Samson", „Judas Maccabaeus", ferner Wagner's „Lohengrin" und „Der fliegende Holländer" zur Aufführung und gründete die Symphonieconcerte in der dortigen Stadt. Auch in der Composition thätig, hat er bisher folgende Werke durch den Druck veröffentlicht: „Waldesweihe", für gemischten Chor; — „Gut' Nacht", für Männerchor; — „Traumbegraben", Soloquartett; — „O Lieb, sei mein!", für Mezzosopran; — „Das Vater-Unser", Soloquartett. Ferner hat er die Heinze-Krenn'sche Musik- und Harmonielehre für österreichische Lehrerbildungsanstalten bearbeitet.

Neue Freie Presse, 16. August 1888, Nr. 5613, Abendblatt, in der „Kleinen Chronik".

Der Name Wondra ist in der österreichischen Musikwelt nicht neu. 1. Ein **W.** Wondra gab 1808 „Gesänge zu einer ländlichen Unterhaltung" in zwei Bänden heraus. — 2. Ein **Johann** Wondra lebte zu Beginn des laufenden Jahrhunderts. Aus Liebau in Böhmen gebürtig, bekleidete er im St. Wenzels-

seminar zu Prag eine Stelle, dann ging er nach Leipzig und sang in der dortigen Oper, von da kam er nach Wien als Sänger im Leopoldstädter Theater. Später soll er eine Tenoristenstelle an der k. k. Hofcapelle erhalten haben, doch dürfte letztere Angabe nicht ganz richtig sein, da er in v. Köchel's Schrift „Die kaiserliche Hofmusikcapelle in Wien" nicht aufgeführt ist. Es wäre denn, daß er nicht definitiv angestellt gewesen.

Wondraczek, Franz (Claviervirtuos, geb. in Prag um 1717, gest. in Paris 1787). In Prag erhielt er seine wissenschaftliche und musicalische Ausbildung. Der Musik sich ausschließlich widmend, reiste er als Pianist in Deutschland und begab sich 1760 nach Frankreich, wo er in Paris mit seinem Spiele solchen Beifall fand, daß er die Aufmerksamkeit des königlichen Hofes und des Adels erregte. Die damalige Königin Frankreichs, Maria Antoinette, wünschte von ihm in der Tonkunst unterrichtet zu werden, aber sein hohes Alter gestattete es ihm nicht, diesem ehrenvollen Antrage nachzukommen. In der That nahmen alsbald seine Kräfte sichtlich ab, und er starb hochbetagt, wohl über 70 Jahre alt. Er componirte auch, und seine Pianocompositionen erfreuten sich in Paris günstigster Aufnahme. Sie mögen, wie es den Anschein hat, auch im Stich erschienen sein, obwohl uns darüber nichts bekannt ist und wir in alten Musikkatalogen vergebens nach seinen Compositionen suchten.

Dlabacz (Gottfried Johann). Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theil auch für Mähren und Schlesien (Prag 1813, Haase, 4°.) Bd. III, Sp. 401.

Wondraczek, Johann (Schulmann, geb. zu Lhota bei Hohenmauth in Böhmen am 25. December 1830). Nachdem er das Gymnasium zu Leitomischl beendet hatte, bezog er die philosophische Facultät in Prag, an welcher er sich insbesondere den sprachlichen Studien, und zwar ebenso den neuen wie den alten Sprachen, und der Philosophie zuwandte. Dann erhielt er den Posten eines Amanuensis an der Prager Universitätsbibliothek, welchen er 1859 mit dem eines Lehrers der čechischen Sprache am Gymnasium in Teschen vertauschte. Während seines Aufenthaltes in Prag übersetzte er Musaeus' berühmtes Märchen „Hero und Leander" aus dem Griechischen ins Čechische und ließ diese Uebertragung unter dem Titel: „Hero a Leander. Řecká pověst z Musaea přeložil..." (Prag 1858) im Druck erscheinen. Ferner gab er heraus: *„Ovid a Katull. Výbor z jejich básní a z anthologie řecké"*, d. i. Ovid und Catullus. Auswahl aus ihren Gedichten und aus der griechischen Anthologie (Prag 1858). Für das Gymnasialprogramm der Teschener Schule des Jahres 1864 schrieb er die Abhandlung: „Der syntaktische Gebrauch des Instrumentals im Polnischen". In dem Staatsschematismus Oesterreichs der letzten Jahre erscheint Wondraczek nicht mehr.

Šembera (Alois Vojtěch). Dějiny řeči a literatury česko-slovanské. Věk novější, d. i. Geschichte der čechoslavischen Sprache und Literatur. Neuere Zeit (Wien 1868, gr. 8°.) S. 306. — Nach dem „Slovník naučný" ist Wondraczek am 25. December, nach Šembera am 28. December 1830 geboren.

Noch sind bemerkenswerth: 1. **Andreas Matthias** Wondraschek (geb. zu Tischau in Böhmen am 12. November 1753, Todesjahr unbekannt). Er trat 1771 in den Orden der Gesellschaft Jesu und nach Aufhebung desselben, 1777, in jenen der Prämonstratenser zu Obrowitz, in welchem er im Jänner 1778 das Gelübde ablegte und im December 1779 primicirte. Aber auch dieses Stift, in dem er die Stelle eines Bibliothekars versah, wurde aufgehoben, und zwar im Jahre 1784, und Wondraschek trat in den Säcularclerus über, in welchem

er zunächst in Divok, 1807 aber in Rakwitz als Localcaplan Anstellung fand. Als bei Aufhebung der Klöster in Oesterreich die Auflösbarkeit der Klostergelübde Gegenstand kirchenrechtlicher Debatten wurde und man sich dafür und dawider aussprach, legte er seine Ansicht hierüber in folgender Schrift nieder: „Der aus Liebe zur Wahrheit bewiesene Ungrund des von Gregor Norbert Korber, regulirtem Canonicus zu Kloster Bruck in Mähren, verfaßten Beitrags zu des Herrn F. X. Gmeiner Beweis: Die Klostergelübde seien nicht unauflöslich" (Brünn 1784, 8°.). Ueber Gmeiner und Korber, welche Wondraschek in seiner Gegenschrift widerlegen will, vergleiche mein Werk Bd. V, S. 233 (Franz X. Gmeiner) und Bd. XII, S. 431 (Gregor Norbert Korber Ritter von Korborn). — 2. **Anton** Wondraschek (geb. um 1738, gest. in Wien 27. September 1798) Er widmete sich anfänglich dem Studium der Medicin und erlangte daraus auch den Doctorgrad. Später aber schlug er die naturwissenschaftliche Richtung ein und wurde Lehrer der Mineralogie bei dem Erzherzog Ferdinand. Als durch Karl Rudczinsky, welcher der erste die kühne Fahrt in die berüchtigte Macocha unternahm [Bd. XXVII, S. 213], auf dem Berge Hradisko bei Rožna im Iglauer Kreise 1783 der Lepidolith, dieses fast ausschließlich Mähren gehörige Mineral, entdeckt worden war, begab sich auch Wondraschek dahin, in der Absicht, es daselbst mit Bergbau zu versuchen. Nachdem er vergebens einen Genossen zu gemeinschaftlicher Unternehmung gesucht hatte, machte er selbst an verschiedenen Stellen Abbauversuche und hoffte den Berg zu durchgraben. Aus Anlaß dieser von Znaim aus unternommenen Reise besprach er mehrere auf derselben im Znaimer Kreise Mährens vorgefundene merkwürdige Steine und Gebirgsarten, deren er ganz besonders interessante bei Namiest, dann im nördlichen Olmützer Kreise fand, beschrieb auch die Fundstätte des schörlartigen Berylls oder Lilaliths oder Lepidoliths auf dem Berge Hradisko und theilte die chemische Untersuchung dieses Steines und Beschreibung und chemische Untersuchung anderer geographischer Funde mit. Die Titel dieser Arbeiten, welche in den neuen Abhandlungen der königlich böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften zum Abdruck gelangten, sind folgende: „Ueber einige merkwürdige Stein- und Gebirgsarten von Mähren und den Geburtsort des schörlartigen Berylls" [Neuere Abhandlungen] königlich böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften, Bd. III, S. 3]; — „Chemische Untersuchung des krystallisirten Lilaliths, Lepidoliths u. s. w. von Rožna" [ebd., S. 10]; — „Beschreibung und chemische Zergliederung des Meerschaums von Hrubschitz in Mähren" [ebd., S. 55]. Wondraschek war Mitglied der königlich böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften. [Hanuš (Jgn. J.). Systematisch und chronologisch geordnetes Verzeichniß sämmtlicher Werke und Abhandlungen der königlich böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften (Prag 1854. 8°.) S. 73.] — 3. Ueber einen durch seine Geschicke bemerkenswerthen **Emanuel** Wondraschek, der 1850 Officier wurde, dann als solcher quittirte, die reiche Tochter des Prager Bürgermeisters Wanka heiratete, bei Verwaltung eines väterlichen Gutes in große Schulden gerieth, darauf bei Ausbruch des 1866er Krieges in Linz die Stelle eines Hauptmannes in einem Alpenjäger-Corps übernahm; nach dem Friedensschlusse entlassen, als Sänger zur Bühne ging, daselbst aber mit seinem Engagement Unglück hatte und endlich in seiner verzweifelten Lage sein eminentes Zeichentalent zu unerlaubten Zwecken benutzte und mit den Gerichten in Conflict gerieth, bis er durch den Tod seines Vaters wieder Erbe eines ansehnlichen Vermögens wurde, vergleiche das Neue Wiener Tagblatt, 1869, Nr. 56: „Ein bewegtes Leben" und andere gleichzeitige Wiener Blätter.

Wonsiedler, Joseph (Maler und Schriftsteller, geb. zu Gratz in Steiermark 18. December 1791, gest. in dieser Stadt am 21. September 1858). Sein Vater war Burginspector in Gratz, starb aber, als der Sohn erst drei Jahre zählte. Unter der Obhut der Mutter besuchte Joseph die Gratzer Hauptschule und das Gymnasium. Als er die 6. Classe desselben beendet hatte, erhielt die Mutter den Antrag, ihren Sohn einem geachteten Eisenhandlungshause zu Essek in Slavonien als Handlungslehrling zu übergeben. Die Wahl war schwer, die wissenschaftliche Lauf-

bahn ganz aufzugeben, um zu einem Geſchäfte überzugehen, für welches der Jüngling keine Neigung zeigte, erforderte doch Ueberlegung. Aber die Schwierigkeit, mit welcher die auf eine mäßige Penſion geſetzte Mutter den Haushalt für vier Kinder beſtreiten ſollte und dann das Verlangen, fremde Länder, fremde Menſchen zu ſehen, überwogen, und Wonſiedler reiſte an ſeinen neuen Beſtimmungsort wohlgemuth ab. Daſelbſt angelangt, empfand er, nachdem er ſeinen neuen Berufszweig kennen gelernt, daß er einen Mißgriff gethan, denn zwiſchen einem Zögling der Humanitätsclaſſen und einem Lehrling in einem Waarenhauſe war ein fühlbarer Unterſchied, und in der erſten Zeit koſtete es ihm Mühe, dieſe Wandlung zu überwinden, bis er in ſich ſelbſt eine poetiſche Quelle zur Würze der proſaiſchen Lehrzeit entdeckte. Schon als kleiner Knabe hatte er eine vorherrſchende Neigung zum Zeichnen, welche in den Studentenjahren wuchs, und nun benützte er die freien Stunden, um dieſes ſein Talent ferner zu bilden. Er zeichnete nach der Natur, begann mit Waſſerfarben zu malen, Alles ohne einen Lehrmeiſter. Nachdem er Commis geworden, verließ er das Geſchäft und reiſte, ohne ſich vorher um eine feſte Stelle beworben zu haben, nach Wien, wo er ſich vor Allem zum Künſtler heranzubilden dachte. Aber damit ging es doch nicht ſo leicht, als er es ſich vorſtellte, der Anblick der Kunſtleiſtungen in der Reſidenz machte ihm den Abſtand gegenüber den eigenen Verſuchen klar, und er ſah ſich genöthigt, wieder als Commis in ein Geſchäft zu treten; um aber doch mit der Kunſt Fühlung zu behalten, ſuchte er zunächſt einen Platz in einer Kunſthandlung, den er endlich auch bei J. Schreyvogel, dem ſpäteren Dramaturgen, fand, der damals Inhaber eines Induſtriecomptoirs in Wien war und den jungen Wonſiedler, in welchem er die Befähigung für ſeinen Zweig ſofort erkannte, für ſein in Peſth zu errichtendes Induſtriecomptoir in Dienſte nahm. In dieſer neuen Anſtellung führte Wonſiedler die Bücher und die Correſpondenz, und die Mußeſtunden widmete er ſeiner künſtleriſchen Lieblingsbeſchäftigung, dem Zeichnen und Malen, wozu ſich ihm in dem an Kupferſtichen und Gemälden reichen Geſchäfte hinlängliche Gelegenheit darbot. Schon in einem Jahre konnte er den Commisposten mit einer Zeichenlehrerſtelle in Peſth vertauſchen, die ihn ſo ſehr in Anſpruch nahm, daß er Nachts die Vorlagen für ſeine zahlreichen Schüler ausarbeiten mußte. Nun, wenn er ſich auch einerſeits am Ziele ſeiner Wünſche ſah, ſo wuchs doch mit ſeiner fortſchreitenden Bildung auch der Wunſch nach einer weniger mechaniſchen Beſchäftigung. Als er eines Tages das Bildniß eines Freundes ſprechend ähnlich vollendet hatte, erwachte in ihm der Entſchluß, es als Porträtmaler zu verſuchen, und er gab die monotone Beſchäftigung als Zeichenlehrer auf und ſtand, um Porträtmaler zu werden, zunächſt erwerblos da. Aber in kurzer Zeit waren die mannigfachen Schwierigkeiten überwunden; er malte Bildniſſe, welche ſehr ähnlich waren, er wurde als Porträtmaler ſehr geſucht und ſtand als ſolcher bald auf eigenen Füßen. Mit dieſen Veränderungen in ſeinen materiellen Verhältniſſen gingen aber auch Wandlungen mit dem inneren Menſchen vor. Längſt ſchon hatten den mehr zur Betrachtung als zum Genuſſe angelegten Wonſiedler verſchiedene Fragen über menſchliche Beſtimmung, die Fortdauer im Jenſeits u. d. m. beſchäftigt, worin er durch

Lecture astronomischer und religiöser Schriften von Bode, Littrow, Frankenheim und Anderer nur noch mehr angeregt wurde. Und als er eines Tages in der Auslage eines Buchhändlers ein von einem Volkslehrer verfaßtes Werk fand, betitelt „Das Leben Jesu", dasselbe kaufte und sich darin vertiefte, da ging mit ihm eine tiefinnerste, wir nennen es einfach religiöse Veränderung vor, die nun auch nicht ohne Einfluß auf seine künstlerischen Arbeiten blieb, indem er sich jetzt der religiösen Malerei zuwandte und ihr auch fortan treu blieb. Aber dieser Uebergang vom Bildnißmalen zur Historie, zu welcher das religiöse Bild gehört, war denn doch nicht so einfach zu bewerkstelligen. Er machte zunächst den Versuch mit ein paar kleineren Altarbildern, welche „Die Taufe Jesu" und den „h. Stephan, König von Ungarn" darstellten. Wenn auch die Bilder den Bestellern gefielen, er selbst war nichts weniger als zufrieden mit ihnen, er fühlte, daß sein autodidaktischer Dilettantismus für das erhabene und vielumfassende Kunstfach, dem er sich zu widmen entschlossen war, doch nicht ausreiche. Mit seinen Ersparnissen reiste er nun nach Wien, und obgleich schon im Mannesalter, trat er doch als gewöhnlicher Zögling in die k. k. Akademie der Künste, in welcher er nun nach der Antike und den lebenden Modellen arbeitete, zugleich die Vorträge über Anatomie hörte und die übrigen Stunden dem Studium der Geschichte und des Costumes widmete. Nachdem er so drei Jahre an der Akademie studirt hatte, wurde er mit der Urkunde eines ausübenden Künstlers entlassen. Er malte nun vorwiegend Altarbilder von größeren und kleineren Dimensionen. Unten geben wir eine Uebersicht dieser Gemälde. Da ihn Bestellungen nach den verschiedenen Städten des Kaiserstaates brachten, bot sich ihm auch vielfach Gelegenheit zu Bildnißmalerei dar, und thatsächlich malte er in den meisten Provinzen Oesterreichs und auch im Königreich Polen, in welchem Rastawiecki der Anwesenheit unseres Künstlers im Jahre 1817 ausdrücklich erwähnt, zahlreiche Bildnisse von Privaten, namentlich in den hohen Adelsfamilien, wie: Eszterházy, Batthyány, Csaki, Teleki, Goëß, dann mehrerer Bischöfe, wie jener von Sekkau, Fünfkirchen, Veszprém u. s. w. Nachdem er noch zur weiteren Vervollkommnung in seiner Kunst eine Reise nach Italien unternommen und sich namentlich in den überreichen Kunstschatz Venedigs künstlerisch vertieft hatte, kehrte er heim und nahm seinen bleibenden Aufenthalt in seiner Vaterstadt, in welcher er selbst dann noch thätig blieb, als er infolge vorgerückten Alters an einem Auge erblindet war. Aber nicht nur mit dem Pinsel arbeitete er. Unermüdet blieb er neben seiner Malerei nach verschiedenen Richtungen auch wissenschaftlichen Studien zugewandt, welche er dann auch zu schriftstellerischen Arbeiten benützte, deren er aus dem Gebiete der Philosophie, Astronomie und Kunst seit einer Reihe von Jahren im Beiblatte der „Grazer Zeitung" viele veröffentlichte. Selbstständig aber erschien von ihm das Werkchen: „Grazer Taschenbuch für das Jahr 1829. Mit 30 lithographirten Ansichten und mit historischen und pittoresken Fingerzeigen" (Graz 1828, Kaiser, 16°.). Nach längerem Leiden starb er im Alter von 67 Jahren.

Uebersicht der Altargemälde von J. Wonsiedler.

„Die h. Elisabeth, Landgräfin von Thüringen die Armen betheilend", ein großes Altarbild, 13 Fuß hoch, 9 Fuß breit, zu Palkony, einer gräflich Batthyány'schen Herrschaft, unweit von Fünfkirchen; — „Die h. Familie"; —

„Der h. Andreas"; — „Der h. Georg"; — „Der h. Martin" und „Der h. Johann Nepomuk", fünf Altarbilder für die Domkirche in Fünfkirchen; — „Die Taufe Christi", in der Domkirche zu Karlsburg in Siebenbürgen; — „Christus im Tempel" bei den Worten: „die Lehre ist nicht von mir, sondern von dem, der mich gesandt hat", in der Protestantenkirche daselbst; — „Der h. Emmerich"; — „Der h. Joseph"; — „Der h. Vitus"; — „Die h. Barbara"; — „Der h. Blasius"; — „Der sterbende Xaverius", und mehrere andere Altarbilder in verschiedenen Kirchen Croatiens; — eine „h. Jungfrau" in der Domkirche zu St. Andrä in Kärnthen; die bisher genannten sind sämmtlich Arbeiten aus seiner ersten Zeit vor seiner Reise nach Italien; die folgenden stammen aus der Zeit seiner Niederlassung in Gratz und tragen sämmtlich das Gepräge des reifen Künstlers, der sich nach guten Mustern gebildet. Von diesen sind uns bekannt: in Gratz in der Kreuzcapelle der Domkirche: „eine Madonna"; — in der Barmherzigenkirche: „Der h. Johann von Gott am Bette eines Kranken"; — in der Pauluskirche: „Die Bekehrung des Saulus"; — in der Pfarrkirche Karlau: eine „h. Jungfrau"; — in der Pfarrkirche zu St. Anna im Münzgraben: „eine Madonna mit dem Kinde", eines der schönsten Werke des Künstlers; — in der Pfarrkirche zum h. Johannes dem Täufer am Graben in der St. Leonhard-Vorstadt, in der linken Seitencapelle: „Ein Christus mit dem Herzen auf der Brust"; — in der Karmeliterinenkirche ebenda: „Die h. Theresia" und „Der h. Carmeliter Simon Stock", Erstere auf dem rechten, Letzterer auf dem linken Seitenaltare; — im Bethause der evangelischen Gemeinde in der Jacominivorstadt: „ein sterbender Christus im Momente seines Ausrufes: Es ist vollbracht", wird als eine der letzten Arbeiten des Meisters betrachtet; — in der Pfarrkirche St. Veit: „Christus und Maria"; — in Maria Grün: „Eine Mater dolorosa"; in der Capelle des k. k. Strafhauses: „Christus und der fragende Thomas: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben"; — in Pettau: „Der sterbende Christus am Kreuze"; — in Groß-Sonntag: „Die h. Dreifaltigkeit mit den durch drei Engel dargestellten Attributen der göttlichen Personen, im tiefsten Grunde des Bildes als Sinnbild der Schöpfung die Globen unseres Sonnensystems mit einem Kometen und einigen Sternbildern"; — in Radkersburg: ein „h. Kreuzweg" und „Die Himmelskönigin"; — in Gutendorf: „Die h. Gertrud"; — in Doberna nächst dem Bade Neuhaus: „Die Himmelfahrt Mariä"; — zu Cilli im Capucinerrefectorium: „Das h. Abendmahl"; — in Leibnitz: „Der h. Jacobus den Herrn versichernd, daß er seinen Kelch trinken wolle"; — in St. Stephan bei Stainz: „Die Steinigung des h. Stephan"; — in Gleinstätten: „Ein Graf Khuenburg'sches Votivbild"; — in Pöllau: eine „h. Jungfrau" und ein „Ecce homo"; — im Stifte Vorau: ein „Johannes in der Wüste" und ein „h. Aloisius"; — in Ebersdorf: „Der h. Andreas vor seiner Kreuzigung das Kreuz umarmend"; — in Kirchberg a. d. Raab: ein „h. Florian"; — in Riegersburg: „Die h. Magdalena"; — in Gnas: „Die drei Rosenkränze"; — in Pöls: „Ein gräflich Attems'sches Votivbild"; — in Allerheiligen bei Pöls: „Der h. Franciscus tauft einen Negerfürsten"; — in Maria Buch: ein „h. Wendelin"; — zu St. Peter bei Kammersberg: „Christus ernennt Petrus zum Oberhaupt seiner Kirche"; außer den genannten noch eine große Anzahl kleinerer Bilder, die sich theils in den schon angeführten, theils in anderen Kirchen befinden. Mit Ausnahme Rastawiecki's, der unseres Künstlers in wenigen Zeilen gedenkt, fehlt dessen Name bei Nagler, Müller-Kunzinger, Tschischka und in anderen Werken, welche über Kunst und Künstler Oesterreichs berichten. Nur noch Professor Gust. Schreiner widmet diesem Maler größere Aufmerksamkeit.

Quellen. Schreiner (Gustav Dr.). Grätz (Gratz 1843, 8°.) S. 197, 265, 270, 282, 284. — Gratzer Zeitung, 1838, Nr. 235 und 236: „Joseph Wonsiedler". — Katholischer Wahrheitsfreund (Gratz, 4°.) 1838, Nr. 41: „Joseph Wonsiedler". — Der Aufmerksame (Unterhaltungsbeilage der Gratzer Zeitung) 1838, Nr. 126: „Gedicht von Ostf.(eller) auf Wonsiedler's Bild: Saul vor Damascus, in der Augustiner (jetzt akademischen) Kirche. — *Rastawiecki (Ed.).* Słownik malarzów polskich tudzież obcych w Polsce osiadłych, d. i. Lexikon polnischer oder in Polen ansässig gewesener Maler (Warschau 1857, gr. 8°.) Bd. III, S. 70.

Wontschina, Ivan, slavisch **Vončina** (Journalist, geb. zu Novi in der

croatischen Militärgrenze um 1829). Der Sohn eines Lehrers, vollendete er die Rechtsstudien und trat in die gerichtliche Praxis. Im Jahre 1851 fand er Stellung als Concipist in Karlstadt, 1852 in der Veröczer (früher Esseger) Gespanschaft. Als dann unter Bach die neue politische Organisation erfolgte, wurde er Kreiscommissär in derselben. 1856 als Concipist in das Ministerium des Innern berufen, kehrte er doch bald in seine Heimat zurück, wo er in kurzer Zeit die Stelle des Bürgermeisters in Karlstadt übernahm, als welcher er sich um das seiner Leitung anvertraute Gemeinwesen manche Verdienste erwarb. Als nach Verleihung des Octoberdiploms auch in Croatien das politische Leben erwachte, ward er 1861 einstimmig zum ersten Vicegespan der Fiumaner Gespanschaft erwählt und behielt dieses Amt bis zu der durch den Dualismus geschaffenen Zweitheilung des Kaiserstaates. Im letztgenannten Jahre trat nach langer Pause wieder einmal der croatische Landtag zusammen, und auch Wontschina nahm einen Sitz in demselben ein und betheiligte sich lebhaft an den Verhandlungen. Große Verdienste erwarb er sich in den Debatten über die Feststellung des Verhältnisses des dreieinigen Königreichs zur St. Stephanskrone, war auch Referent in jener über den 42. Artikel, die heutige magna carta Croatiens. Treu seinem politischen Programm, hielt er überall, insbesondere aber auf den croatischen Landtagen der Jahre 1865 und 1867 an der föderalistischen Gestaltung Oesterreichs gegenüber dem damals sich entwickelnden Dualismus. Als dann 1867 die ungarische Regierung den königlichen Commissär Czek nach Fiume entsendete, daß er dort im Sinne der Magyaren vorgehe, also einfach Alles magyarisire, und als diese Saat auch in der ganzen Gespanschaft aufzusprießen begann, stellte Wontschina diesen Bestrebungen seinen Widerstand entgegen und arbeitete mit aller Energie wider Czek's Agitationen. Als er aber dann demselben für alle aus diesen Maßnahmen entstandenen Unordnungen die Verantwortung überließ, machte Czek kurzen Proceß und entsetzte Wontschina von dessen Vicegespanschaftsstelle. Darauf begab sich Letzterer nach Karlstadt und blieb dort bis zum Jahre 1869. Um diese Zeit geschah es, daß auf Verlangen des Barons Levin Rauch [Bd. XXV, S. 38], damaligen Banus von Croatien, durch das ungarische Ministerium dem in Wien herausgegebenen Journal „Novy Pozor", d. i. Der neue Beobachter, der Eingang in Croatien verweigert wurde. Auf diese Weise war keine Möglichkeit vorhanden, ein oppositionelles Blatt nach Croatien gelangen zu lassen, und da überdies Baron Rauch die Herausgabe eines Oppositionsblattes im Lande selbst durchaus nicht gestatten wollte, so blieb die oppositionelle Partei Croatiens ohne ein Organ, in welchem die heiligsten Güter eines Volkes, seine Nationalität und Freiheit vertreten werden konnten. Da kam Wontschina seinen Landsleuten mit dem Gedanken zu Hilfe, ein Blatt für die croatische Oppositionspartei in der benachbarten Militärgrenze zu gründen und herauszugeben, in welcher Rauch's Verbot zur Herausgabe eines Blattes keine Giltigkeit hatte. Um nun diesen Gedanken ausführen zu können, übersiedelte er nach Neusatz, richtete dort eine Druckerei ein und verband sich mit seinem politischen Freunde Miskatowicz, dem früheren Redacteur des „Novy Pozor", mit dem er gemeinschaftlich das Oppositionsblatt „Zatocnik", d. i. Der Kampf-

bereite, herausgab. Der Einfluß dieses Blattes ward bald ein so mächtiger, daß infolge der Artikel desselben Rauch in kurzer Zeit seine Banuswürde niederlegte. Außer dem slavischen Blatte „Zatocnik“ kam in Wontschina's Druckerei zu Neusatz auch bald ein deutsches Blatt, die „Südslavische Zeitung“ und die Fachzeitschrift „Pravnik“, d. i. Der Jurist, heraus. In der Folge wurde Wontschina wieder in den Staatsdienst berufen und bekleidet zur Zeit bei der k. croatisch-slavonisch-dalmatischen Landesregierung die Stelle eines Sectionschefs in der Abtheilung für Cultus und Unterricht und ist Mitglied des Landesschulrathes für die bestandene Militärgrenze. Er wurde 1881 mit dem Orden der eisernen Krone dritter Classe ausgezeichnet.

Wopfner, Joseph (Genre- und Landschaftsmaler, geb. zu Schwaz im Oberinnthal in Tirol am 19. März 1843). Gleich seinen beiden Landsleuten Defregger und Matthias Schmidt nicht für den Künstlerberuf bestimmt, lernte er erst das Bäckerhandwerk, erhielt jedoch in den freien Stunden auch Unterricht bei einem Landmaler im benachbarten Orte Stans. Allmälig aber rang sich der Genius durch, Wopfner ließ Brod und Semmeln Andere kneten und ging am 6. Jänner 1860 nach München, wo er anfangs bei einem Stubenmaler in Condition trat und Stuben und Fensterrouleaux malte. Erst später konnte er die königliche Akademie der Künste besuchen und wurde ein Schüler Karl von Piloty's, unter dessen Leitung sich sein edles Talent bald Bahn brach. Die mit allerhand Figuren belebte Stimmungslandschaft war bald das Feld, welches er mit ebenso großer Vorliebe als Erfolg pflegte, und dazu bot ihm der von Malern seit jeher gern behandelte herrliche Chiemsee mit seinen prächtigen Horizonten und malerischen Gestaden eine Fülle künstlerischer Motive, die immer mit neuen Wirkungen erfolgreich zu behandeln der Künstler nicht ermüdet. Nebenbei zaubert er aber auch Stoffe aus der alten deutschen Märchenwelt auf die Leinwand, welche ihm dann auch Gelegenheit bieten, die Landschaft zu cultiviren. So malte er die lieblichen Märchen: Hansel und Gretel, den Däumling, Rübezahl, Rothkäppchen, Schneewittchen u. a. Wenn wir die künstlerische Thätigkeit Wopfner's verfolgen und in die Zeit seines ersten Auftretens zurückkehren, so begegnen wir ihm 1873 zum ersten Male in der Ausstellung des Münchener Kunstvereines mit zwei Bildern: „Kartoffelernte“ und „Motiv in Chiemsee“, dann folgte im August 1875: „Hansel und Gretel im Walde“ und „Hochzeitliche Fahrt über den Chiemsee“, in welchen schon der Künstler mit jener Eigenart auftritt, die ihn bald zum Lieblinge der Kunstfreunde machte. Von den übrigen Bildern, soweit wir dieselben den Jahren nach verfolgen können, sind uns bekannt, 1877: „Hochzeitsfahrt auf dem Achensee“, im Holzschnitt von C. Staud in Cloß' xyl. Anstalt, zuerst in der „Heimat“ (Wien, 4°.) 1877, S. 805 und dann im „Deutschen Hausschatz“ (Regensburg) 1879, S. 681; 1880: „Die Grossglocknerspitze“, im Holzschnitt in A. Cloß' xyl. Anstalt für das landschaftliche im Verlage der Gebrüder Kröner in Stuttgart erschienene Prachtwerk „Die deutschen Alpen“, für welches in derselben Anstalt noch zwei Bilder Wopfner's: „Auf dem Chiemsee“ (ein mit Heu beladenes Schiff) und „Der Starnbergersee von Feldafing aus“ (bloße Landschaft ohne Staffage) in Holz geschnitten wurden; — „Der Bau des

Königsschlosses auf dem Herrenchiemsee", im „Deutschen Hausschatz" 1880, S. 777; 1881: „Lachsfang am Chiemsee"; 1883: „Zur Taufe", des Täuflings erste Reise übers Wasser; 1884: „Aveläuten", ein vom Künstler oft verlangtes und von ihm oft wiederholtes Bild; — „Die Fischer im Einbaum am Ufer des Chiemsees"; — „Die Verfolgung", Wilderer in einem Einbaum werden von Jägern und einem Gendarmen im Kahne verfolgt; ein Bild von ergreifender Schönheit; eine Photogravure von Hanfstängl brachte Lützow's Zeitschrift 1885, Bd. XX, 4. Heft und im schönen Holzschnitt Weber's „Meisterwerke der Holzschneidekunst" Bd. IX, Bl. 6; 1885: „Kinder fahren auf dem Chiemsee zur ersten Communion"; 1886: „Ein durch Wind erschwerter Fischzug auf dem Chiemsee", in der neuen Pinakothek; — „Heuschiff im Sturm auf dem Chiemsee", gleichfalls im Holzschnitt in den „Musterwerken der Holzschneidekunst" Bd. X, Bl. 15; 1887: „Räderfang auf dem Chiemsee". Im Vorstehenden sind nur die durch Ausstellungen bekannt gewordenen Bilder Wopfner's aufgeführt. Außerdem malte er für ein bei Wetzel und Neumann in Leipzig im Farbendruck herausgegebenes Werk, welches landschaftliche Schönheiten aus Bayern, Tirol und dem Salzkammergute nach Aufnahmen nach der Natur brachte, eine Serie von 12 Bildern, welche (18½ zu 25 Centim.) Ansichten von München, Kreuth, Oberammergau, Partenkirchen, Hohenschwangau, Tölz-Krankenheil, Reichenhall, Tegernsee, Kochelsee, Walchensee, Eibsee und Gastein darstellen. Auch sind uns noch zwei Bilder des Künstlers bekannt, von denen wir jedoch die Zeit ihrer Entstehung nicht anzugeben wissen: „Elsässer Bauernfamilien von der Ferne ihr angezündetes Dorf betrachtend" und „Heimkehrende Kinder stossen im Buchenwald auf Wildschweine". Wopfner's Bilder besitzen einen eigenen Reiz. Wasser und Wolken, an denen so viele Landschafter scheitern, versteht er mit einer Wahrheit und Virtuosität sondergleichen zu malen. Es ist oft, als ob man die Wolken über das Bild hinstreichen sähe, so belebt ist seine Luft. Dabei waltet eine Harmonie in Licht und Farbe, daß der Blick gefesselt wird von der Schönheit und Einfachheit seiner Bilder. Im Februar 1885 erwählte der Gemeinderath der Stadt Schwaz den daselbst geborenen Künstler einstimmig zum Ehrenbürger. Bei dieser Wahl fügte es ein glücklicher Zufall, daß sie mit dem 25. Jahre seiner Künstlerlaufbahn zusammentraf, da Wopfner, wie oben erwähnt, am 6. Jänner 1860 seine Vaterstadt als armer Bäckerjunge verließ, um sich in München der Kunst zu widmen.

Müller (Hermann Alex. Dr.). Biographisches Künstler-Lexikon der Gegenwart. Die bekanntesten Zeitgenossen auf dem Gesammtgebiete der bildenden Künste aller Länder, mit Angabe ihrer Werke (Leipzig 1882, Bibliogr. Institut, br. 8°.) S. 565. — Eigene Notizen. — Notizen des Dr. Hyacinth Holland in München, dem ich dafür hier meinen Dank ausspreche.

Woraczicžky, die Grafen (Geneologie). Diese čechische Adelsfamilie blüht in zwei Linien: I. den Woraczicžky von Pabienitz, II. den Woraczicžky von Bissingen. Sie führt ihren Ursprung weit in den Anfang des 13. Jahrhunderts zurück, wo ein Veit schon 1212 als Besitzer des im Čáslauer Kreise gelegenen Gutes Pabienitz erscheint, nach welchem er auch den Namen führt. Im Jahre 1320 wird eines Magisters Ulricus de Pabienitz, Scholasticus in Prag, gedacht, und noch 1414 war Beneš von Pabienitz Eigenthümer

der Stammveſte, aber bald ging dieſelbe in fremden Beſitz über, obwohl ſich die Familie immer noch nach dieſem nannte. Erſt in der erſten Hälfte des 16. Jahrhunderts, im Titularbuche von 1534, wird Johann von Pabienitz mit dem Sitze auf Woraczicz (Voračic) erwähnt, und von dieſer im Berauner Kreiſe gelegenen Veſte haben die Pabienitz den Namen Woraczicz ky von Pabienitz angenommen. 1. Johann war zweimal vermält: *a)* mit Anna Polanetz von Polanka, und *b)* mit Elsbeth Vejhakov von Kout. Er ſegnete in Prag 1553 das Zeitliche und hinterließ aus beiden Ehen mehrere Kinder, darunter die Söhne Nicolaus, Wenzel, Peter, Adam und Burian. 2. Nicolaus ſtarb 1547, und ſein Zweig ging mit ſeinen Söhnen ein. — 3. Wenzel verſchied auf ſeinem Gute Vozic 1563; auch ſeine Nachkommenſchaft erloſch ſchon im zweiten Gliede. — 4. Peter vermälte ſich mit Anna Petipeska von Chys und erhielt zahlreiche Nachkommenſchaft, aus welcher ein Johann bemerkenswerth, der 1572 mit noch anderen čechiſchen Edlen ſich in Paris befand, als dort die Gräuel der Bartholomäusnacht wütheten, und nur wie durch ein Wunder der Niedermetzelung entging. — 5. Adam ſchloß den Bund der Ehe mit Anna Kaplirz von Sulewicz, welche ihm die Söhne Nicolaus, Johann, Adalbert und Zdenko und acht Töchter gebar. Er ſtarb 1591. Von ſeinen Söhnen pflanzte Adalbert das Geſchlecht fort. — 6. Burian hinterließ auch Kinder, über die aber nichts bekannt iſt. — 7. Der unter 5. erwähnte Adalbert (auch Johann Adalbert) hatte aus ſeiner Ehe mit Katharina Chrt v. Ertin die Söhne Johann Ilburg und Johann Leopold. Letzterer war Rittmeiſter im kaiſerlichen Heere, diente 1620 gegen die böhmiſchen Rebellen und kämpfte ferner gegen die Sachſen und Schweden; ſpäter wurde er königlicher Rath, Kämmerer und General-Kriegscommiſſär in Böhmen und Mähren; mit Diplom vom 1. Juli 1641 erhielt er in Würdigung der dem Kaiſer geleiſteten Dienſte den alten Herren- (Freiherren-) Stand. Aus ſeiner Ehe mit Anna Korzenska von Tereſow hatte er einen Sohn Adalbert Georg. — 8. Dieſer trat auch in kaiſerliche Kriegsdienſte, wurde Rittmeiſter, dann Oberſtlieutenant im kaiſerlichen Heere und kurbayriſcher Kammerherr und ſtarb 1687. Er war dreimal vermält, hinterließ aber nur aus ſeiner dritten Ehe mit Thereſia Antonia Freiin v. Kaiſerſtein die Söhne Franz Hellfried, Adalbert Ferdinand und Leopold Karl. Adalbert Ferdinand (geb. 12. März 1681) ſtudirte zu Prag und erlangte das Magiſterium der Philoſophie, trat aber ſpäter in die kaiſerliche Armee, in welcher er als Hauptmann, dann als Major bei Guido Starhemberg-Infanterie und zuletzt als Oberſtlieutenant im Felde diente. Er war mit Philippine Freiin von Prankh vermält, welche ihm am 8. November 1708 durch den Tod entriſſen wurde. — 9. Sein Bruder Leopold Karl blieb als Grenadierhauptmann im Feldzuge 1705 vor Aſti in Italien. — 10. Franz Hellfried (geb. 23. November 1677, †) legte 1698 bei der böhmiſchen Statthalterei den Erbhuldigungseid ab, wurde k. Rath, Kämmerer, Kammer- und Hofſehenrechtsbeiſitzer und Hauptmann des Elbogener Kreiſes. Auch erſcheint er 1701, 1706 und öfter auf den böhmiſchen Landtagen. Für ſeine und ſeiner Brüder Adalbert Ferdinand und

Leopold Karl in den Kriegen gegen Frankreich wohlerworbene Verdienste wurde er mit ihnen zugleich mit Diplom vom 21. August 1704 in den böhmischen Grafenstand erhoben. Franz Hellfried war ein gebildeter Edelmann, der sich gegen die Geschichte seines Hauses nicht gleichgiltig zeigte. Im Jahre 1710 ließ er das Erbbegräbniß seiner Familie in der Franciscanerkirche zu Neuhaus restauriren und errichtete für sich selbst ein Grabdenkmal in der Franciscanerkirche bei Maria Schnee in Prag. Dann ist er auch Verfasser der folgenden zwei Schriften: „Generalbeschreibung des uralten gräflichen und herrlichen Woraczicz ki'schen Geschlechtes aus der k. Landtafel, alten Memorien, Autoribus und Grabsteinen zusammengestellt" (Prag 1705, Fol.) und „Kurzer Begriff und Inhalt des Lebens des ehrwürdigen Priesters Johann Sarcander" (Prag 1711, 8°.). Ueberdies schrieb, von ihm aufgefordert und unterstützt, der Jesuit Michael Adam Frank von Frankenstein die „Genealogia Comitum Woracziczky de Pabenic" (Prag 1716, Fol.) und „Syntagma historico-genealogicum domus S. R. I. comitum et baronum Woracziczky de Pabenic" (Prag 1716, Fol.). Graf Franz Hellfried hatte sich zweimal verheiratet, zuerst 1700 mit Anna Margaretha Gräfin Stubick, welche schon am 15. Mai 1702 starb, zum anderen Male am 2. September 1704 mit Maximiliana Zaruba von Hustirzon (geb. 1660), Witwe nach Anton Freiherrn von Kolowrat-Liebsteinský, hinterließ jedoch aus beiden Ehen keine Kinder. Er beschäftigte sich, wie schon aus der von ihm geschriebenen Geschichte seiner Familie erhellt, viel mit genealogischen Forschungen über den Adel seines Landes, und in seinem schriftlichen Nachlaß befand sich das von ihm verfaßte genealogisch-heraldische Werk: „Antiquissimarum et praecipuarum regni Bohemiae familiarum geminis coloribus depicta insignia magna diligentia combinata sunt a me Francisco Hellfrido Woracziczky de Pabienicz". Ueber eine zu seinem Andenken geprägte Denkmünze siehe S. 122. — 11. Sein Oheim Johann Ilburg, vermält mit N. Leskovic von Leskovec, pflanzte das Geschlecht fort. Derselbe erzeugte die Söhne Christoph Karl, Augustin Norbert und Leopold Wilhelm. Christoph Karl, der 1670 den Huldigungseid leistete, war k. Kämmerer, Hauptmann des Bochnier Kreises und wurde in Würdigung seiner Verdienste mit Diplom vom 22. Mai 1684 in den Freiherrenstand erhoben. Zweimal vermält, hinterließ er aus erster Ehe einen Sohn Karl Joseph, aus der zweiten mit Anna Marquet von Březovic (gest. 1699) den Sohn Christoph Norbert und die Töchter Antonie und Anna. — 12. Sein Bruder Augustin Norbert, Hauptmann des Chrudimer Kreises, erlangte mit Diplom vom 19. November 1694 den Freiherrenstand und starb zu Chrudim im Jahre 1715. Aus seiner Ehe mit Sidonie Kapounk von Svozkov hinterließ er einen Sohn Wenzel, der aber kinderlos aus dem Leben schied. — 13. Der dritte Sohn Johann Ilburgs und Bruder der beiden Vorgenannten, Leopold Wilhelm, wurde mit Diplom vom 4. November 1700 Freiherr, segnete gleichfalls kinderlos das Zeitliche und vererbte seine Besitzung Myslow an seinen Neffen, seines Bruders Christoph Karl ältesten Sohn Karl Joseph. — 14. Derselbe

wurde Edelknabe am Hofe Kaiser Josephs I. und trat dann in den Staatsdienst, in welchem er 1705—1712 Präsident des Appellationsgerichtes, 1716 aber Hauptmann des Bochnier Kreises war und mit Diplom vom 28. November 1726 den Grafenstand erlangte. Er besaß die Güter Božejov, Chwaterub, Myslow, Chaustnik, Altburg und Kozarovic. — 15. Sein Sohn Joachim diente in der k. Armee als Oberstlieutenant und erhielt von Johann Freiherrn von Bissingen testamentarisch die Herrschaft Smilkau, jedoch mit der Beschränkung, daß dessen hinterlassene Witwe Francisca von Bissingen geborene Freiin von Astfeld und nach deren Tode die Frau Anna Bubna von Warlich den lebenslänglichen Nießbrauch davon haben sollte. Joachim, der 1784 kinderlos starb, vererbte seinen Besitz an Joachim, den Sohn seines Neffen Anton Grafen Worczykowsky. — 16. Christoph Norbert, der zweite Sohn Christoph Karls aus dessen zweiter Ehe, trat 1716 in den Staatsdienst und wurde Hauptmann des Königgrätzer Kreises. — 17. Sein einziger Sohn, Anton Joseph, war Hauptmann bei Daun-Infanterie, dann Oberstlieutenant bei Baden-Durlach und erlangte am 13. Mai 1783 die Grafenwürde. Er zeugte zwei Söhne, Joachim Heinrich und Johann Anton. — 18. Ersterer (geb. 28. März 1780) erhielt die kaiserliche Erlaubniß zur Empfangnahme des oberwähnten Bissingen'schen Vermächtnisses und fügte, dem Willen des Erblassers entsprechend, seinem Geschlechtsnamen den des Erblassers bei, so daß sich diese (ältere) Linie des Hauses Woraczicky nunmehr Woraczicky-Bissingen schreibt. — 19. Graf Joachim Heinrich, Herr der Herrschaften Chaustnik, Smilkau und Petrowitz, war k. k. Kämmerer und Oberstlieutenant. Am 3. Juni 1805 mit Elisabeth geborenen Gräfin Wratislaw v. Mitrowicz (geb. 26. März 1783, gest. 8. Februar 1857) vermält, hinterließ er aus dieser Ehe bloß Töchter, von denen nur noch zwei am Leben: Eleonore (geb. 25. Jänner 1809), k. k. Sternkreuzordensdame, vermält (seit 20. August 1828) mit Michael Grafen Kaunitz und seit April 1852 Witwe; Therese (geb. 12. Mai 1816), k. k. Sternkreuzordensdame, vermält (am 29. Februar 1840) mit Otokar Grafen Daun, k. k. Generalmajor a. D. Die übrigen vier Schwestern Elisabeth, Anna, Antonie und Marie, mit Ausnahme der Gräfin Elisabeth, die Stiftsdame zu Brünn war, sämmtlich an Männer hochadeliger Familien verheiratet, sind bereits gestorben. — 20. Die ältere Linie Woraczicky-Bissingen ist also im Mannesstamme erloschen, und in diesem blüht nur noch die jüngere Linie Woraczicky-Pabienitz, deren Stifter Joachim Heinrichs Bruder, Johann Anton ist. Dieser (geb. 12. October 1787) vermälte sich (am 1. October 1823) mit Rosalie geborenen Freiin Stillfried (geb. 12. Jänner 1796). Graf Johann Anton starb am 7. April 1829 und hinterließ einen Sohn, den Grafen Heinrich (geb. 22. März 1825), vermält (8. Februar 1853) mit Karoline geborenen Freiin Izdenczy von Monostór und Komlós (geb. 182.), Besitzerin des Gutes Finkenegg im Bezirk St. Georgen, südöstl. von Wildon in Steiermark. Aus dieser Ehe sind vorhanden die Söhne Georg Heinrich (geb. 1. Juni 1856), k. k. Gerichtsaufcultant und Oberlieutenant in der Reserve bei Piret de Bihaim-

Dragonern Nr. 9, und Johann (geb. 24. November 1857), k. k. Kämmerer und Oberlieutenant bei Prinz Friedrich Karl von Preußen-Husaren Nr. 7. Graf Johann ist (seit 25. November 1833) vermält mit Sabine geborenen Gräfin Khuen-Belasy (geb. 21. Mai 1863), aus welcher Ehe ein Sohn Olivier (geb. zu Ungarisch-Altenburg 11. Jänner 1885) sich am Leben befindet.

Quellen. Freiherrenstands-Diplome der einzelnen Sprossen dieses Hauses und die Grafenstands-Diplome vom 21. August 1704. 28. November 1726 und 12. Mai 1783. — Historisch-heraldisches Handbuch zum genealogischen Taschenbuch der gräflichen Häuser (Gotha 1855, Just. Perthes, 32°.) S. 1090. [Eine erneuerte dem Stande der genealogisch-heraldisch-diplomatischen Forschung der Gegenwart entsprechende Bearbeitung dieses sonst so gut angelegten Büchleins wäre umso mehr wünschenswerth, als innerhalb der drei Decennien seines Erscheinens eine Unzahl neuer Quellen erschlossen, ja eine große Zahl derselben in unserem Lexikon bezeichnet worden ist.] — Beschreibung der bisher bekannten böhmischen Privatmünzen und Medaillen. Herausgegeben vom Vereine für Numismatik zu Prag (begonnen von Franz Karl Miltner, zu Ende geführt von Leopold Ritter von Sacher-Masoch) (Prag 1832, 4°.) S. 691. — (Zedler's) Universal-Lexikon, 59. Bd., Sp. 1—4 [mit Angabe einiger Quellen]. — Hellbach (Joh. Christian). Adels-Lexikon oder Handbuch über die historischen... Nachrichten vom hohen und niederen Adel u. s. w. (Ilmenau 1826, B. Fr. Voigt, 8°.) S. 784.

Medaille auf Franz Hellfried Grafen Woraczicky. Der Anlaß, aus welchem die Medaille geprägt wurde, ist nicht bekannt. Das aus Kupfer gearbeitete vorhandene Exemplar zeigt auf dem Avers das Woraczicky'sche Wappen mit der Umschrift: „FRANC·HELFRIDUS·WORACZICZKI· S. R. I. COMES·ET·DOMINUS·DE·PABIENITZ“. Reversseite allegorische Darstellung: die Natur führt an der Hand ein Kind zur sitzenden Minerva. Umschrift: „VIRTUS NATURAM PERFICIT“. Eine Abbildung der Medaille bringt Tafel LXXV, Nr. 646 in der oberwähnten Miltner-Sacher-Masoch'schen Beschreibung u. s. w.

Wappen. Von Blau und Silber quadrirt Auf dem gekrönten Helm erhebt sich ein offener blau und silbern quer getheilter Flug mit gewechselten Tincturen. Helmdecken beiderseits blau mit Silber unterlegt.

Worbeer, Siegmund Ritter von (k. k. Major und Ritter des Maria Theresien Ordens, geb. zu Nördlingen in Bayern 1719, gest. in Wiener-Neustadt am 26. August 1769). In seinem 17. Lebensjahre trat er als Volontär bei Marschall-Infanterie Nr. 18 ein, mit welchem Regimente er die Feldzüge des Erbfolgekrieges (1740 bis 1748) mitmachte, und in welchem er zu Beginn des siebenjährigen Krieges 1756 bereits zum Grenadierhauptmann vorrückte. Im letzteren Kriege zeichnete er sich im Feldzuge 1759 bei dem Angriffe auf Hoff (28. März), desgleichen bei jenem auf Asch (8. Mai) und im Treffen bei Meissen (21. September) so aus, daß er zum Major befördert wurde. Als solcher that er sich wieder in der Affaire von Pretsch in Sachsen (am 29. October d. J.) ganz besonders hervor. Schon waren unsere Truppen unter dem Herzog von Arenberg von dem sehr überlegenen Feinde zu schnellem Rückzuge gezwungen worden, und mußten bei diesem, da der Marsch über unwegsame Berge und durch Defiléen ging, mehrere Kanonen im Stiche gelassen werden. Als nun Worbeer dies alles und den die Unseren verfolgenden Feind gewahrte, sammelte er sofort mit seiner Haupttruppe die ziemlich zerstreut marschirenden Grenadiere, ermunterte die Leute zu einem herzhaften Angriffe und stellte sich mit ihnen den verfolgenden Preußen entgegen, welche, auf diesen ungestümen Angriff nichts weniger als vorbereitet und dabei in der Hitze der Verfolgung

zu weit vorgedrungen, von unseren tapferen wuchtig dreinhauenden und vordringenden Grenadieren bald zurückgetrieben wurden. Auch nahm er ihnen die erbeuteten Kanonen wieder ab und brachte dieselben zugleich mit mehreren gefangenen Artilleristen, die bei diesem Kampfe befreit wurden, zu unserer Truppe zurück. Diese von Worbeer aus freiem Antriebe und mit glänzendem Erfolge ausgeübte Waffenthat in Verbindung mit seinem ausgezeichneten Verhalten bei den oben erwähnten Gelegenheiten wurde in der 5. Promotion des Maria Theresien-Ordens ddo. 23. Jänner 1760 durch Verleihung des Ritterkreuzes desselben gewürdigt. Im weiteren Verlaufe des Krieges hatte er noch während der Belagerung von Schweidnitz (8. August bis 9. October 1762) Gelegenheit, seine bisher erprobte Tapferkeit neuerdings zu bethätigen. Im April 1766 wurde er in seiner Eigenschaft als Major zu Puebla-Infanterie Nr. 26 übersetzt, trat aber schon im September 1769 in den Ruhestand, den er nur kurze Zeit genoß, da er bereits im folgenden Sommer im Alter von erst 50 Jahren starb. Ob er den ihm nach den Statuten des Ordens gebührenden Freiherrenstand erworben, ist nirgends ersichtlich.

Hirtenfeld (J.). Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°.) Bd. I, S. 105 und 1729.

Worel, siehe: **Vorel** [Band LI, S. 290 u. f.].

Worliczek, siehe: **Vorliček** [Bd. LI, S. 295 u. f.].

Worikowsky von **Kundratič**, siehe: **Worzikowsky** [S. 128].

Worobkiewicz, Isidor (Dichter und Musiker, Ort und Jahr seiner Geburt unbekannt), Zeitgenoß. Ueber den Lebens- und Bildungsgang dieses als Poet und Componist zugleich thätigen Schriftstellers, den wir für einen Ruthenen halten, wissen wir nur sehr wenig. Dem Lehramte sich widmend, scheint er solches einige Zeit in Tirol bekleidet und daselbst an der Muse Adolf Pichler's sich herangebildet zu haben. Später wurde er Professor in Czernowitz; zur Zeit kann er nicht mehr im Staatsdienste stehen, da er in den neueren Jahrgängen des Hof- und Staatshandbuches des österreichischen Kaiserthums nicht aufgeführt wird. Bekannt wurden 1870 von ihm „Lieder aus dem Kleinrussischen", deren er eine Sammlung in freier Uebersetzung durch den Druck veröffentlichte. Auch begann er im nämlichen Jahre die Herausgabe einer bei Rudolf Eckhardt in Czernowitz verlegten, mit Notendruck versehenen Liedersammlung, welche für Volksschulen und Unterclassen der Gymnasien und Realschulen bestimmt war, und erschienen davon ein paar Hefte, je 20 Lieder, und zwar romanische und ruthenische, enthaltend. Dann sind von ihm folgende Compositionen im Druck herausgekommen: „Slavischer Chorgesang zur Liturgie des Johannes Chrysostomus" (Wien 1868, Schulbücherverlag); — Zwei vollständige Liturgien (Messen), und zwar eine romanische für vier Männerstimmen und eine slavische für fünf Stimmen (und gemischten Chor), beide in der k. k. Staatsdruckerei 1870 gedruckt. Auch im Gebiete der Theorie war er thätig, indem er eine „Kurze allgemeine Musiklehre für Schule und Haus" (Czernowitz 1871, Szekierki) herausgab.

Woronicz, Johann Paul (Bischof von Krakau, geb. in Volhynien 1757, gest. zu Wien am 4., nach Anderen am

8. December 1829). Ein Sohn des Johann Woronicz aus dessen Ehe mit Marciana aus dem Hause Kmita. Ueber den Adel des Vaters fehlen uns alle Nachrichten, doch jener der Familie Kmita, welcher die Mutter angehört, ist einer der ältesten Polens. Johann Paul besuchte die Schulen der Jesuiten in Ostrog, wo er später selbst in deren Orden eintrat und wie es in demselben üblich war, im Lehramte beschäftigt wurde. Nach Aufhebung des Ordens kam er ins Kloster der Missionäre in Warschau. Bei denselben stand er vier Jahre als Seelsorger in den bischöflichen Diöcesen von Kiew und Chelm in Verwendung. In letzterer lernte ihn bei dem Bischof Matthias Garnysz, der zugleich Vicekanzler der Krone war, König Stanislaus August kennen. Dieser ward durch den seltenen Geist, den Woronicz auf dem vierjährigen Landtage und in ein paar politischen Flugschriften, die er hatte erscheinen lassen, kundgab, bald auf den reichbegabten Priester aufmerksam, und er verlieh ihm zunächst die infulirte Propstei von Liwa; dann 1797 die Propstei von Kazimierz und zuletzt jene von Powsin nächst Warschau. In den Tagen des Herzogthums Warschau wurde Woronicz Dekan des Capitels daselbst und Rath der Stände; bei Errichtung des Königreichs Polen auf dem Wiener Congresse 1815 Bischof von Krakau und nach zwölfjähriger Wirksamkeit daselbst 1827 Erzbischof von Warschau, Metropolit und Primas des Königreichs Polen. In dieser Eigenschaft krönte er am 24. Mai 1829 zu Warschau den russischen Kaiser Nicolaus mit der russischen Kaiserkrone zugleich als König von Polen. Doch sein hohes Alter machte sich bereits geltend, ein älteres Leiden trat immer bedenklicher auf, die Aerzte schickten ihn zur Linderung desselben in die böhmischen Bäder, ungeheilt verließ er dieselben und fuhr, um den Rath der Wiener Aerzte einzuholen, über Regensburg nach Wien, wo ihn aber in kurzer Zeit der Tod ereilte. Die Leiche wurde von Wien nach Krakau gebracht und dort in der Kathedrale auf dem Wawel zur ewigen Ruhe gebettet. Es ist ein reiches und ungemein fruchtbares Priesterleben, das sich uns in Woronicz darstellt, welcher Poet, Historiker, Staatsmann, Redner und kirchlicher Würdenträger zugleich und in allen diesen Gestalten eine Größe ersten Ranges ist. Bereits 1783 tritt er als Dichter auf, als dann 1795 die Theilung Polens statthatte, huldigte er noch mehr der Muse und fand in ihr Trost über das Unglück seines Vaterlandes. Später, als angesehene und gelehrte Männer seines Volkes daran gingen, in Warschau die Gesellschaft der Wissenschaftsfreunde zu gründen, trat er derselben als eines der ersten Mitglieder bei und sprach als solches den Gedanken aus, eine Sammlung nationaler Denkmäler anzulegen. Bald vollzog sich auch die Verwirklichung dieser Idee, als die Fürstin Isabella Czartoryska in Pulawy eine Sammlung polnischer Alterthümer veranstaltete. Er selbst weilte in jenen Tagen oft in diesem Orte, und daselbst entstanden die herrlichen Dichtungen „Die Sibylle", „Der Reichstag von Wislica", welche zu den Zierden der epischen Poesie Polens gehören. Später nach Powsin versetzt, lebte er dort ganz den seelsorgerlichen Pflichten für seine Gemeinde, verschönerte, mit ungewöhnlichem Geschmack begabt, seinen priesterlichen Sitz und trug sich mit dem Gedanken eines großen Cyclus polnischer Epen, genannt Lechiade. Wohl legte er sich deren Ausführung für spä-

tere Tage zurück, fand jedoch dann weder Muße noch Stimmung, daran zu gehen. Es fällt uns schwer, eine genaue, streng bibliographische Uebersicht der Werke des edlen Kirchenfürsten zusammenzustellen, die übrigens eben nur für den Bibliographen von Interesse ist, da ja eine Sammlung von Woronicz's Dichtungen und übrigen Schriften Joseph Czech in Krakau 1832 in sieben Bändchen herausgegeben hat. Doch versuchen wir es, eine chronologische Folge seiner Werke zu bringen. Zuerst erschien die „*Sielanka Bolechowice*", d. i. Die Idylle von Bolechowic (1784), dann folgten: „*Sibylla, poema historyczne w czterech piesniach z wizerunkiem*", d. i. Sibylle, historische Dichtung in vier Gesängen mit einem Stahlstich (die h. Sibylle)* (Lemberg 1818, Wojciech Niebylski, 4°., VIII und 104 S.); das Buch, wahrscheinlich in Warschau oder Krakau, aber nicht in Lemberg, wie auf dem Titel steht, gedruckt, gehört zu den bibliographischen Seltenheiten, denn es kam ohne Wissen des Dichters heraus; daraus erklärt sich auch die gleich im Eingange an den Autor gerichtete Bitte des Herausgebers: „I odpusć nam naszy winy" (d. i. Und vergib uns unsere Schuld); — „*Assarmot syn Jektana, prapawnuk Sema, praszczur Noega, narodów Sarmackich patryarcha*", d. i. Assarmot, der Sohn des Jektan, der Urenkel des Sem, der Urgroßvater des Noe, Patriarch der sarmatischen Völker u. s. w., ein historisches Gedicht, das zuerst im „Pamiętnik Warszawski", Mai 1805 abgedruckt war; — „*Lech, poema historyczne w trzech pieśniach*", d. i. Lech, historisches Gedicht in drei Gesängen (unvollendet); — „*Hymn do Boga, o dobrodziejstwach opatrznosci narodowi polskiemu wyswiadzonych, po upadku Polski*", d. i. Hymnus zu Gott von den der polnischen Nation nach dem Falle Polens erwiesenen Wohlthaten der Vorsehung; — „*Sejm Wislicki, ulomek z poematu: Slawniejsze czyny Polakow*", d. i. Der Reichstag von Wislica, Bruchstücke aus dem Gedichte: Glorreiche Thaten der Polen; — „*Zjawienie Emilki*", d. i. Die Erscheinung Emiliens, Gedicht; — „*Wiersz na pokoje nowe w zamku krolewskim, obrazami slawniejwszych czynow polskich, portretami, biustami znakomitszych polakow ozdobione*", d. i. Gedicht auf die neuen Gemächer im Königsschlosse, geschmückt mit Darstellungen aller berühmten polnischen Begebenheiten, mit Bildnissen, Büsten der hervorragendsten Polen, dann lyrische und andere kleinere Gedichte. Aber wenn Woronicz auch der Poesie huldigte und mit Begeisterung, wie sie nur den wenigsten seiner dichtenden Landsleute vor ihm gegeben war, seine Schöpfungen schrieb, die damals das Land mit Hoffnungen erfüllten, welche sich nicht verwirklichten, so vergaß er darüber doch nie, daß er auch Priester, Seelsorger der seiner Führung anvertrauten Gemeinden sei, und erfüllte sein priesterliches Amt mit gleichem Pflichtgefühl, wie jeder andere Seelenhirt. Der Gabe der Rede, wie selten Einer, mächtig, hinterließ er auch Predigten, die ihn den berühmtesten Kanzelrednern seines Volkes, einem Birkowski, einem Skarga gleichstellen, und seine Landsleute nannten ihn den polnischen Bourdaloue. Seine bei einzelnen festlichen Gelegenheiten gehaltenen und zerstreut gedruckten Reden sind gesammelt zu Warschau und Krakau in den Jahren 1789 und 1826 erschienen; außerdem gab Czech in Krakau zuerst eine Sammlung in zwei Bänden 1829

unter dem Titel heraus: „Kazania czyli nauki parafialne; na niektore niedziele i swięta oraz nauki przygodne“, d. i. Predigten oder Christenlehren für verschiedene Sonn- und Feiertage u. s. w., wovon dann eine neue Auflage in drei Bänden 1832 erschien, und zuletzt: „Mowy pogrzebowe i homilie dotąd drukiem nieogłoszone“, d. i. Leichenreden und durch den Druck noch nicht veröffentlichte Homilien (Krakau 1860, 8°.), aus des Autors eigenhändigen Entwürfen gesammelt. Doch ist dies lange nicht eine vollständige Sammlung der von Woronicz gehaltenen Kirchenreden, deren eine große Anzahl ungedruckt in Handschrift geblieben. Daß er von seinen Landsleuten hoch gehalten ist, begreift sich bei der Vaterlandsliebe, die alle seine Arbeiten durchweht, und der Begeisterung, die in allen seinen Gedichten athmet, sehr leicht, und er verdient auch in der stattlichen Reihe der polnischen Schriftsteller eine hervorragende Stelle. Manches mag wohl nicht mehr nach unserem Zeitgeschmacke sein, dies nimmt jedoch der poetischen Weihe, von der Alles, was er sprach und sang, durchhaucht ist, nichts. Schwieriger dürfte es sein, ihm die rechte Stelle in der Weltliteratur anzuweisen. Er ist von der ästhetischen Kritik mit einer Fichte verglichen worden, die ihre melancholischen Aeste über die Trümmer einer Kirche beugt. Und wenn man sich der Heiligkeit seines Berufes und Charakters, der antiken Rechtlichkeit seines Sinnes, vorzüglich der immer lebendigen, zugleich aber auch düsteren Stimmung seines Dichtergeistes erinnert, der seine grünen Blätter gleichsam über die Denkmäler des Ruhmes und der (selbstverschuldeten) Leiden seines Vaterlandes streut, so ist der Vergleich unbedingt vollkommen zutreffend. Wo Andere von der Last der Sorgen und der Pein der Schmerzen niedergedrückt oder sogar gebrochen werden, richtet er sich kräftig empor, und seine Stimme, wie seine Stellung gleicht der des Propheten. Sein vorzüglichstes Gedicht ist unbestritten das in seinen früheren Jahren entstandene „Die Sibylle“, mit großem Geschick erfunden und reich an erhabenen Bildern, welche uns in schwungvoller Sprache vorgeführt werden. Der Dichter öffnet die Gräber berühmter Könige und Krieger, und wie ihre riesigen Bilder in langer trauriger Reihe vor ihm vorüber ziehen, erinnert er sie an ihre glorreichen Thaten und den Ruhm, den sie für das Vaterland errangen, und fordert sie auf, dessen gegenwärtige Noth zu schauen; an der goldbereiften Stirn des letzten Königs erkennt er die Morgenröthe der Freiheit. In einem anderen kleineren, aber nicht minder schönen Gedichte, „Der Reichstag von Wislica“, stellt er die Polen dar mit ihren von Blut noch rauchenden Schwertern und den an ihre Pferde gefesselten Gefangenen, wie sie zusammenkamen, um einen Bund zu schließen und Gesetze zu geben über das Eigenthum, das sie so theuer erkauft hatten, und das sie so tapfer vertheidigten. Dieses an Einzelheiten von Pracht und Kraft in der Sprache reiche Gedicht ist nur das Bruchstück eines großen poetischen Nationalgemäldes, dessen oben in der Biographie Erwähnung geschieht und das der Dichter in seinen jungen Jahren entworfen, aber bei der Bürde seines heiligen Amtes auszuarbeiten nicht mehr die Zeit gefunden hat. Und wie als Poet, so steht er auch als Kanzelredner groß da, denn seine geistlichen Vorträge, mögen sie an die Großen des Reiches oder an den schlichten Landmann gerichtet sein, sind wahre Muster-

stücke der Sprache und Meisterstücke der geistlichen Beredtsamkeit. Dabei war Woronicz auch ein Freund und Förderer der schönen Künste und ließ den bischöflichen Palast, den er in Krakau bewohnte, auf das herrlichste mit geschichtlichen Bildern ausschmücken, deren Ausführung er dem berühmten Krakauer Maler Michael Stachowicz [Bd. XXXVI, S. 314 u. f.] übertrug. Leider vernichtete die große Feuersbrunst, welche einen Theil der alten Königsstadt einäscherte, auch dieses Denkmal der polnischen Kunst. Das in den Quellen verzeichnete Hormayr'sche „Archiv" gibt nähere Angaben über die Art dieser Ausschmückung. Łętowski in seinem Katalog der Bischöfe, Prälaten und Domherren Krakaus schreibt treffend über Woronicz: „Jeden Poeten kann man mit dem Einen oder dem Anderen vergleichen, Woronicz läßt sich mit keinem vergleichen. Seine Dichtungen sind wie die Wellen unserer königlichen Gewässer, sie fließen eine in die andere, du siehst diesem Spiele vom Strande zu und erblickst nie ein Ende. Seine Dichtungen sind wie die Klänge der Harfe Davids, welche das kranke Herz Sauls erfreuten. Seine Poesien sind durch und durch sein Eigen, sing' sie in der Kirche oder lies sie zu Hause, aber übertrag' sie in keine andere Sprache, denn den Gedanken kann man allenfalls wiedergeben, aber nie den Zauber der Worte, in dem er Meister war. Mit den Versen Woronicz's ist es wie mit den Büchern Herodot's, man kann ihre Geschichte wiedergeben, aber nicht die neun Musen, von denen sie durchweht ist. Er beherrschte wie ein König die Sprache. Achten und lieben wir ihn, einmal für das, was er uns gegeben, und dann dafür, wie er es uns gegeben. Woronicz besitzt noch kein Monument, aber er selbst ist ein Monument."

Bentkowski (Felix). Historyja literatury polskiey, d. i. Geschichte der polnischen Literatur (Warschau und Wilna 1814, Zawadzki, 8°.) Bd. I, S. 310 — *Chodynicki (Ignacy Ks.).* Dykcyonarz uczonych Polaków zawierający krótkie rysy ich życia i t. d., d. i. Lexikon der gelehrten Polen, enthaltend ihre kurzen Lebensbeschreibungen... (Lemberg 1833, Milikowski, 8°.) Bd. III, S. 335—340 [nach diesem gestorben 4. December 1829] — Encyklopedyja powszechna, d. i. Polnische Real-Encyklopädie (Warschau 1867, S. Orgelbrand, gr. 8°.) Bd. XXVII, S. 831. — *Łętowski (Ludwik).* Katalog biskupów, prałatów i kanoników krakowskich, d. i. Verzeichniß der Bischöfe, Prälaten und Domherren von Krakau (Krakau 1852, Universitätsdruckerei, 8°.) Bd. II, S. 264 u. f. — Pamiętnik towarzystwa dobroczynnosci krakowskiego wydany z powodu obchodzonego w d. 24. i 25. czerwca 1866 pięćdziesiąt letniego Jubileusza, d. i. Denkbuch der Krakauer Wohlthätigkeitsgesellschaft, herausgegeben aus Anlaß des am 24. und 25. Juni 1866 gefeierten Jubiläums ihres 50jährigen Bestandes (Krakau 1868, Kirchmayr, 4°.) S. 119—123: „Biographie des Bischofs Woronicz". Von Heinrich Kisiężarski. — Rocnik XXXVI towarzystwa dobroczynnosci miasta Krakowa z roku 1854, d. i. 36. Jahrgang der Krakauer Wohlthätigkeitsgesellschaft vom Jahre 1854 (Krakau 1855, 8°.) S. 1—10: „Nekrolog". — *Rycharski (Łucian Tomasz).* Literatura polska w historyczno-krytycznym zarysie, d. i. Die polnische Literatur in historisch-kritischem Abrisse (Krakau 1868, Himmelblau, gr. 8°.) Bd. II, S. 6, 13, 22, 24, 38, 50, 56. — *Woycicki (K. Wł.).* Historyja literatury polskiej w zarysach, d. i. Geschichte der polnischen Literatur in Umrissen (Warschau 1846, G. Sennewald, gr 8°.) Bd. IV, S. 6. — (Hormayr's) Archiv für Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunst (Wien, 4°.) XIII. Jahrgang, 1822, Nr. 53, S. 287. — Blätter für literarische Unterhaltung (Leipzig, Brockhaus, 4°.) 1838, Nr. 360.

Porträt. Unterschrift: „Jan Pawel Woronicz, | Arcybiscup Warszawski Prymas

królestwa Polskiego, | jeden z pierwszych zalozycieli w r. 1816, Tow. Dobr. w Krakowie". Lithogr. Czasu M. Salba w Krakowie (4.)

Woroniecki, Wenzel Fürſt (Oberſt der ungariſchen Rebellenarmee in den Jahren 1848 und 1849, geb. zu Skurowa im Jasloer Kreiſe Galiziens 1824, hingerichtet in Peſth 20. October 1849). Im Vormärz Lieutenant im galiziſchen 1. Dragoner-Regimente Erzherzog Johann, ging er, als die Revolution ausbrach, ſofort zu den Rebellen über und errichtete, zum Honvédmajor ernannt, im Sommer 1848 ein freiwilliges Jägercorps, das ſich unter ſeiner perſönlichen Führung beſonders bei der Erſtürmung der Perlaſſer Schanzen am 2. September genannten Jahres auszeichnete. Bald darauf zum Oberſten vorgerückt, machte er nun den ganzen ungariſchen Rebellenkrieg mit und wurde am 5. Auguſt 1849 in der Affaire bei Szöreg als Commandant eines Huſzaren-Regimentes mit den Waffen in der Hand gefangen genommen. Dem Kriegsgerichte übergeben, ward er für Hochverrath und Bruch des kaiſerlichen Fahneneides zum Tode durch den Strang verurtheilt und zugleich mit ſeinen Haftgefährten Peter Giron, einem geborenen Aachener, und Karl Abancourt, welcher im Regimente Nugent Nr. 30 gedient hatte, am 20. October 1849 zu Peſth auf dem Holzplatze hinter dem Neugebäude hingerichtet. Woroniecki beſaß alle beſtechenden Eigenſchaften des polniſchen Edelmannes, war eine äußerſt ſympathiſche Erſcheinung, ungemein ſchmiegſam, und daß er die erſte Gelegenheit, gegen Haus Oeſterreich zu kämpfen, ergreifen würde, verſtand ſich bei ihm von ſelbſt. Ueber die Familie Woroniecki geben die Quellen näheren Beſcheid.

Honvéd-Naptár, d. i. Honvéd-Jahrbuch (Budapeſth) III. Jahrg., 1870, S. 19.

Ueber die Fürſten Woroniecki. Sie rühmen ſich, von den alten Fürſten Lithauens und Rußlands abzuſtammen, und zwar direct von Gedymin Herzog von Lithauen. Gedymin's zahlreiche Nachkommenſchaft gab einer zahlloſen Menge von Familien den Urſprung, welche als kleine Fürſten (Kniaz) Lithauen und Rußland überſchwemmten. Ein Nachweis des fürſtlichen Urſprungs derſelben iſt unmöglich. Es beſtanden ganze Fürſtendörfer. So befand ſich im Palatinat von Belzk (in Rothrußland) die Gemeinde Lubicza, deren Bewohner für ſich — jeder einzelne — den Fürſtentitel (Kniaz) beanſpruchten, und zwar auf Grund einer ihren Vorfahren von König Sigismund Auguſt II. erfolgten Verleihung der Fürſtenwürde! Der Zweig der Fürſten Woroniecki ging aus dem Aſte der Fürſten von Zbaraſz hervor, welchem auch die Fürſten Wisniowiecki, Porycki, Trubecki (Trubetskoi) und viele Andere entſtammen. Stephan, ein Sohn Fedors von Zbaraſz, welcher in fünfter Generation ein Nachkomme Gedymins Fürſten von Lithauen war, legte ſich den Namen Woroniecki bei, während ſein Bruder Alexander der Ahnherr der Fürſten Porycki wurde. Als nach 1815 ein Theil des alten Polen als Königreich Polen unter ruſſiſche Oberherrſchaft kam, geſtattete Kaiſer Alexander I. den vier Brüdern Anton, Joſeph, Calixt und Heinrich Vincenz Woroniecki in Anbetracht ihrer alten Abſtammung von den Fürſten (Kniaz) in Lithauen und Rußland die Führung des Fürſtentitels. Die in Warſchau bei S. Orgelbrand verlegte polniſche Encyklopädie (Encyklopedyja powszechna) gibt im 27. Bande S. 833—839 zum erſten Male ausführliche Nachrichten über dieſes Geſchlecht, die aber im Ganzen wenig erbaulich klingen. In Oeſterreich iſt außer obigem Wenzel, der ſich auch Fürſt ſchrieb, das Geſchlecht noch durch ein paar Edelleute vertreten, welche in der kaiſerlichen Armee gedient haben. So war ein **Joſeph** von Woroniecki 1832 Major im k. k. 5. Uhlanen-Regimente, wurde 1837 Oberſtlieutenant in demſelben und trat 1840 mit dem Charakter eines Oberſten in Penſion. — Ein **Karl** von Woroniecki diente zu Ende des vorigen Jahrhunderts als Rittmeiſter bei Levenehr-Dragonern, welches

Regiment im Feldzuge 1799 in Italien stand. Im Treffen bei Magnano am 5. April genannten Jahres brachte bei dem Dorfe San Giovanni de Lupato der Feind mehrere österreichische Infanterieabtheilungen des muthigsten Widerstandes ungeachtet durch seine Ueberlegenheit zum Weichen, ja dieselben waren der Gefahr der Aufreibung oder Gefangenschaft sehr nahe. In diesem kritischen Augenblick unternahmen Rittmeister Woroniecki und noch einige andere Officiere mit ihren Reiterabtheilungen eine Attaque auf die französischen Tirailleurs, und zwar mit so glänzendem Erfolge, daß ein Theil derselben zusammengehauen, über fünfhundert zu Gefangenen gemacht und fünf sechspfündige Kanonen nebst einer Standarte erbeutet wurden. Dabei hatte sich besonders Rittmeister von Woroniecki in seinem mit dem Flügel der 2. Majors-Escadron gegen die feindliche Flanke ausgeführten Angriffe durch große Bravour ausgezeichnet. Karl von Woroniecki rückte später zum Major im Regimente vor und starb als solcher zu Fünfkirchen in Ungarn, wo damals der Stab des Regimentes sich befand, am 10. März 1806. Letzteres, dessen Inhaber seit 1849 Großherzog Leopold II. von Toscana war, wurde im Februar 1860 reducirt und dem Großherzog an Stelle desselben das 71. Infanterie-Regiment verliehen.

Worzikowský (čechisch **Voříchowský**) von **Kundratič** Ritter von (Genealogie). Diese Familie leitet ihren Adel in die erste Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts zurück, in welchem ein Marquard Kunrateč von Kunratič im Jahre 1235 urkundlich angeführt wird. Im Laufe der Zeit theilte sich die Familie in mehrere abgesonderte Geschlechter, und zwar in die Worzikowský, Letowský, Kundratský u. s. w. Wir lassen diese genealogischen Annahmen dahingestellt sein und widmen der Familie nähere Aufmerksamkeit von dem Augenblicke an, als sie im 16. und 17. Jahrhundert unter dem Patriciat der Bürger Prags mehr in den Vordergrund tritt. 1. Vor Allen nennen wir da Simon Worzikowský, der in den Prager Stadtbüchern in den Jahren 1608, 1611 und 1615 als Mitglied des Zehnmänneramtes und 1612 zugleich als Rathsherr erscheint. — 2. Sein Sohn Wenzel bekleidete in den unruhigen Zeiten der Könige Ferdinand II. und Ferdinand III. verschiedene Aemter, anfangs bei der böhmischen Kammer, nachmals aber die Stelle eines Rathsverwandten, Primators und königlichen Richters. Von Wenzel führt nun das seinem Enkel Daniel Franz am 18. Februar 1683 verliehene Adelsdiplom des Weiteren an: daß er bei dem in den Jahren 1631 und 1634 geschehenen kursächsischen Einfalle und der von dem schwedischen General Banner unternommenen Belagerung der k. Prager Städte große Standhaftigkeit bewiesen und auch darin sein Leben beschlossen habe. Diese letztere Angabe ist insofern unrichtig, als Wenzel Worzikowský im k. Statthaltereidecrete vom 26. März 1637 noch als königlicher Richter bezeichnet wird und bei der Rathserneuerung vom 21. Juli 1637 wieder in die Zahl der gemeinen Rathsmitglieder zurückversetzt erscheint. Wahrscheinlich endete er bei der schwedischen Belagerung Prags vom Jahre 1639 sein Leben, so daß der Irrthum bloß in den Ziffern läge. — 3. Wenzels Söhne waren Daniel und Wenzel Karl, und befanden sich Beide 1648, als die Schweden das Prager Schloß und die Kleinseite erstürmten, in Prag, und zwar versah Ersterer die Stelle des Bürgermeisters in der Prager Altstadt und verrichtete seinen Dienst während der ganzen Belagerung. Sein Bruder Wenzel Karl aber diente damals in der aus kaiserlichen Beamten zusammengesetzten Freiwilligencompagnie und machte in der-

selben die Kämpfe jener Tage mit. Beide erhielten auch in Würdigung ihrer bei dieser Gelegenheit geleisteten Dienste 1659 eine Wappenverbesserung. Wenzel Karl starb 1660 als Beisitzer des obersten Burggrafenamtes und ist der Stifter der älteren Linie dieses Geschlechtes, während sein Bruder Daniel die jüngere Linie pflanzte. — 4. Letzterer war mit einer Benik von Petersdorf vermält, welche ihm den Sohn Daniel Franz gebar. Dieser studirte die Rechte an der Prager Universität, trat dann in öffentliche Dienste, die er so rühmlich versah, daß er in Würdigung derselben und der von seinen Vorfahren geleisteten mit Diplom vom 18. Februar 1683 in den alten böhmischen Ritterstand erhoben und zum k. Rath ernannt wurde. Er hinterließ drei Söhne: Wenzel, Daniel und Bohuslaw Johann, von denen nur Letzterer als für unser Werk von Interesse in Betracht kommt. — 5. Bohuslaw Johann saß schon viele Jahre als Rathsherr im Prager Stadtrathe, übernahm nach des Primators Sachs im Juni 1698 erfolgtem Tode die Leitung der militärischen Angelegenheiten des Stadtrathes, bis er am 12. Jänner 1700 mit kaiserlichem Rescript zum Primator und Oberstwachtmeister von Prag ernannt wurde, welche Würde er durch 23 Jahre bekleidete. Die in die Zeit seiner Amtswirksamkeit fallenden Ereignisse werden in dem unten angegebenen Werke von Tomek „Die Primatoren" ausführlich berichtet. Das wichtigste und zugleich traurige Ereigniß ist eine am 23. Juli 1713 in der Judenstadt ausgebrochene Pest, die sogenannte rothe Ruhr, welche trotz aller Absperrung sich auch über die christliche Bevölkerung ausdehnte und so wüthete, daß die Zahl der Todten auf 100 im Tage stieg; erst spät im Herbst ließ die Seuche allmälig nach. Für seine Verdienste erhielt Worzikowský den Titel eines kaiserlichen Rathes. — 6. Von der von Wenzel Karl abstammenden (älteren) Linie ist erwähnenswerth Karl Nikanor, der die Rechte in Prag studirte, daraus die Doctorwürde erlangte und dann mehrere Jahre die Advocatur übte, worauf er zum Secretär und zuletzt zum Rath bei der böhmischen Hofkanzlei in Wien ernannt und für seine Verdienste am 9. November 1730 in den alten böhmischen Ritterstand erhoben wurde. — 7 Noch ist erwähnenswerth Karl Ferdinand (geb. 18. April 1828), ein Sohn des am 9. October 1863 verstorbenen k. k. Bezirkshauptmanns Adam Johann. Er trat im Jahre 1838 zur militärischen Ausbildung in die Wiener-Neustädter Akademie, aus welcher er 1845 als Cadet zu Wocher-Infanterie Nr. 25 kam. Im Regimente rückte er bis 1857 zum wirklichen Hauptmann vor und im April 1869 zum Major bei Jelačić-Infanterie Nr. 69. Später wurde er Oberst und Commandant des 46. Infanterie-Regiments. Zur Zeit lebt er als wirklicher Oberst a. D. zu Szegedin in Ungarn. Er hat die Feldzüge der Jahre 1848, 1849, 1859 und 1866 mitgemacht. Ueber den heutigen Stand der Familie, ältere wie jüngere Linie, geben die unten angeführten Quellen ausführliche Nachricht. Die čechische Familie Voříkowský wird in deutschen Werken gewöhnlich Worzikowsky geschrieben.

Erben (Karl Jaromir). Die Primatoren der königlichen Altstadt Prag (Prag 1858, Haase, 8°) S. 89, 90, 114, 137, 144—147, 149, 153. — Svoboda (Johann). Die Zöglinge der Wiener-Neustädter Militärakademie (Wien 1870, schm. 4°.) Sp. 758. — Genealogisches Taschenbuch der Ritter- und

Adelsgeſchlechter (Brünn, Buſchak und Irrgang, 32°.) II. Jahrgang 1877, S. 724; V. Jahrgang 1880, S. 522. — Slovník naučný. Redaktoři Dr. Frant. Lad. Rieger a J. Malý, d. i. Converſations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger und J. Malý (Prag 1872, J. L. Kober, ſchm. 4°.) S. 1258.

Wappen. Quadrirter Schild. 1 und 4: in Gold ein ſchwarzer Adler; 2: in Blau eine ſilberne Zinnenmauer, aus der ein goldener Löwe hervorragt, welcher in der rechten Vorderpranke eine ſilberne Kugel hält; 3: in von Schwarz und Silber ſchrägrechts getheiltem Felde ein ob der Schrägtheilung goldener, unten blauer Löwe, in der rechten Pranke Kornähren haltend, während die linke auf eine eiſerne Pflugſchar geſtützt iſt. Auf dem Schilde ruhen zwei Turnierhelme. Aus der Krone des rechten wächst der blau goldene Löwe des dritten Feldes mit den Kornähren und der Pflugſchar; auf der Krone des linken ſteht ein offener von Roth und Silber ſchräggetheilter Flug, dem ein bloßer Arm, deſſen Hand ein Schwert hält, eingeſtellt iſt. Die Helmdecken: des rechten Helmes ſchwarz mit Gold, des linken roth mit Silber unterlegt. Deviſe: V štěstí nepejchej, v neštěstí nezoufej", d. i. Bläh Dich nicht auf im Glück, verzage nicht im Unglück.

Worziſchek, Johann Hugo (Compoſiteur, geb. zu Wamberg im Königgrätzer Kreiſe Böhmens am 11. Mai 1791, geſt. in Wien am 19. November 1825). Der jüngſte von vier Geſchwiſtern, zeigte Johann Hugo, deſſen Vater Wenzel Schullehrer und Organiſt in Wamberg war, frühzeitig großes muſicaliſches Talent und erhielt ſchon im Alter von drei Jahren abwechſelnd Unterricht im Clavierſpiel und im Geſange. Die Bitten des Knaben, das Clavier mit der Violine vertauſchen zu dürfen, blieben unberückſichtigt; aber der Kleine bewog den jungen Schulgehilfen ſeines Vaters, ihn in den wenigen freien Stunden heimlich im Violinſpiele zu unterweiſen. Im Alter von fünf Jahren, nach einem Unterricht von nur neun Monaten, ſpielte er bereits in einem Quartett von Pleyel die erſte Violine, womit er ſeinen Vater zum Geburtstage überraſchte und zu Thränen rührte. Darauf beſchränkte ſich aber der ganze Unterricht, welchen er auf der Violine genoß, denn der Vater ſetzte ausſchließlich das Clavierſpiel fort, worauf nach einiger Zeit die Orgel an die Reihe kam. Dabei wurden die verſchiedenen Lehrgegenſtände nicht vernachläſſigt, weil die Muſik als Lebensberuf ausgeſchloſſen war. Im Alter von ſieben Jahren mußte der Knabe einen in Jenikau wohnenden Verwandten während deſſen halbjähriger Kränklichkeit als Organiſt vertreten. Hier fand er nun volle Gelegenheit, ſich im Orgelſpiele zu vervollkommnen und zu einem geſchickten Organiſten heranzubilden. Nachdem der Verwandte n Jenikau wieder geneſen, kehrte Worziſchek in das Elternhaus zurück und ſetzte wie vordem ſeine Studien fort; in den Ferienmonaten aber nahm ihn der Vater auf ſeine bald größeren, bald kleineren Kunſtreiſen, die zu Fuß gemacht wurden, mit, theils um dem Knaben Gelegenheit zur Ausbildung in ſeiner Kunſt zu verſchaffen, theils um durch das Erträgniß der Kunſtleiſtungen desſelben eine kleine Zubuße zur Erhaltung und Erziehung ſeiner Familie zu gewinnen. Auf einer dieſer Reiſen kamen Vater und Sohn in das Prämonſtratenſerſtift Tepl. Vom Pater Organiſten mit auf den Chor genommen, bat der Knabe denſelben, ihn das Hochamt auf der Orgel ſpielen zu laſſen. Der geiſtliche Herr, in Anbetracht der Jugend des Bittſtellers über dieſe Bitte befremdet, lehnte deren Erfüllung ab. Als aber während des Hochamtes der Pater eine Stelle falſch geſpielt hatte, machte ihn der Knabe auf den Fehler aufmerkſam.

Nun gingen dem Mönche erst die Augen auf, und er übergab seinen Platz vor der Orgel sofort dem jungen Künstler, der auch mit der ganzen Unbefangenheit, die ihm eigen war, die ihm völlig unbekannte Messe durchspielte. Als Worzischek zehn Jahre zählte, gewann der Vater die Ueberzeugung, daß der Sohn daheim kaum mehr etwas erlernen werde, und er brachte ihn daher nach Prag in das Haus seiner Gutsherrschaft Wamberg, der verwitweten Gräfin Kolowrat-Liebsteinsky, welche den Knaben in großmüthiger Weise aufnahm und unterstützte. Doch sollte derselbe diese Wohlthat nicht lange genießen, denn schon in zwei Jahren ward ihm die edle Wohlthäterin durch den Tod entrissen, und er mußte sich, während er das Gymnasium und den philosophischen Curs besuchte, durch Unterricht im Clavier seinen Lebensunterhalt verdienen. Eilf Jahre hielt er sich bereits in Prag auf, ohne daß sein damals schon bedeutendes Talent irgend Jemands Aufmerksamkeit erweckt hätte. Dann lernte er den zu jener Zeit im Dienste des Grafen Bucquoy stehenden trefflichen Musiker Wenzel Tomaschek kennen, der sich bald des talentvollen Jünglings annahm und ihm unentgeltlichen Unterricht im Generalbasse ertheilte. Aber auch dieser hielt nicht lange vor. „Wir kamen leider nur bis zum Septimen-Accorde", äußerte sich Worzischek in späteren Jahren öfter, wenn von Tomaschek die Rede war. So blieb er denn auch im Punkte der Composition auf sich selbst und auf das Studium der Werke musicalischer Classiker und der vorzüglichsten Lehrbücher angewiesen. Den größten Nutzen zog er bei diesen Studien aus den Fugen und Präludien des großen Bach, deren Durchspielen er immer wieder vornahm, so daß er dieselben später ganz aus dem Gedächtniß vorzutragen im Stande war. Während seiner Studienjahre besuchte er in den Ferienmonaten die Heimat, und wenn er auf seinen Ausflügen in eine Kirche kam, so geschah es nicht selten, daß er dann bei verschlossenen Kirchenthüren sich ganz in sein Orgelspiel versenkte. So waren die Jahre seiner wissenschaftlichen Ausbildung dahingegangen, ohne daß man auf den gediegenen Clavierspieler und Organisten, der er damals bereits war, aufmerksam geworden wäre. Erst als er anläßlich eines Wohlthätigkeitsconcertes zur Mitwirkung eingeladen, eine ganz neue große Sonate von Dussek (Le retour de Paris) mit aller Meisterschaft spielte, erstaunte man nicht nur über das junge, bisher unbeachtet gebliebene große Talent, sondern auch das Tonstück fand solchen Beifall, daß es sozusagen in Mode kam und in Kürze die ganze Auflage desselben vergriffen wurde. Noch lebte er in Prag in ziemlich kümmerlichen Verhältnissen, bis ihm 1813 der Professor der Statistik, Dr. Joh. Nep. Zizius, ein geborener Chrudimer, als derselbe sein Vaterland besuchte, in Prag kennen lernte. Zizius, ein ebenso tüchtiger Musikkenner als großer Musikfreund, entdeckte sofort in Worzischek den elementaren Genius, dem nur Gelegenheit geboten werden mußte, die gebundenen Schwingen zu lösen und zu entfalten, und forderte den Künstler auf, nach Wien zu kommen und dort seine Studien fortzusetzen. Worzischek erkannte wohl die Wahrheit dieses Rathes, und ohne die Schwierigkeiten zu bedenken, die sich bei Ausführung desselben ihm entgegenstellen würden, begab er sich 1813, damals 22 Jahre alt, nach Wien. War schon der Kampf ums Dasein in Prag kein geringer, in Wien verminderte sich

derselbe um nichts, sondern wurde unter völlig veränderten Verhältnissen und ganz fremden Menschen nur noch fühlbarer. Aber Worzischek verlor nicht den Muth und arbeitete mit riesigem Fleiße unentwegt an seiner künstlerischen Ausbildung. Als ihm dann Gelegenheit geboten ward, Moscheles, Meyerbeer und Hummel zu hören und sie persönlich kennen zu lernen, fachte dies seinen Muth noch mehr an und bestärkte ihn in seinem Vorhaben, sich ausschließlich der Musik zu widmen. Sein Vorbild aber wurde Hummel, dessen Werke und Spiel er mit der größten Aufmerksamkeit studirte, und dem er im letzteren mit so glücklichem Erfolge nachstrebte, daß dieser Meister ihn vor allen übrigen in Wien weilenden Clavierspielern als seinen Stellvertreter erwählte und ihm, als er Wien verließ, seine sämmtlichen Clavierlectionen übertrug. Nun besserten sich auch mit einem Schlage Worzischek's mißliche Verhältnisse, sein Ruf und Ansehen als Clavierspieler und Musicus überhaupt wuchsen zusehends, und er wurde in den besten Kreisen bekannt und gesucht. Auch war ihm nun Gelegenheit geboten, in Concerten und musicalischen Veranstaltungen öffentlich aufzutreten, was Alles zur Steigerung seines musicalischen Rufes wesentlich beitrug. Außer Moscheles hatte er keinen Nebenbuhler in Wien, und Beide wetteiferten sozusagen um die Palme des Sieges. Beide in ihrer Spielweise gänzlich verschieden, konnten, ohne Einer den Anderen zu beeinträchtigen, sehr gut nebeneinander bestehen. So geschah es auch, daß Beide öfter an einem Abend und in einer Gesellschaft spielten, und wenn Moscheles durch sein feines, höchst brillantes Spiel unseren Worzischek übertraf, so war ihm dann dieser im freien Phantasiren, im Fugenspiele, im augenblicklichen Schaffen und in wohlgeordneter Wiedergabe des Geschaffenen weit überlegen. Durch dieses musicalische Leben und Treiben waren die juridischen Studien, welche Worzischek in Wien bereits begonnen hatte, für mehrere Jahre in den Hintergrund gedrängt worden. Nun aber faßte er den Entschluß, sie zu beendigen, um dann doch in den Staatsdienst zu treten. Hatte er die Ueberzeugung gewonnen, daß er sich im ausschließlichen Dienste der Kunst nur zu rasch aufreiben würde, fühlte er das ruhige Fortleben in einem sicheren Dienste für seinen Körper zuträglicher, waren es Einflüsse von Seiten ihm befreundeter Personen, oder waren es andere Motive? es ist nicht bekannt, was ihn seinem ehemaligen Entschlusse, die Musik als Beruf zu wählen, abtrünnig machte. Kurz, er beendete mitten im erwähnten musicalischen Leben die rechtswissenschaftlichen Studien und legte am 4. Mai 1822, damals bereits 31 Jahre alt, bei dem k. k. Hofkriegsrathe als Conceptspracticant den Eid ab. In diesem Verhältnisse trat er dem bekannten Musikgelehrten und Kunstfreunde Hofrath Kiesewetter von Wiesenbrunn näher, der ihm zeit seines Lebens ein liebevoller und einflußreicher Gönner blieb und ihm immer wieder Gelegenheit verschaffte, zum Selbstgefühl seiner Kräfte zu gelangen. Da Kiesewetter in seinem Hause häufig Privatconcerte veranstaltete, in welchen besonders „alte Musik“ mit großem Eifer und Verständniß gepflegt wurde, vertrat Worzischek dabei die Stelle des Capellmeisters. Fünf bis sechs Jahre, bis an sein Lebensende, war er an diesen Kunstübungen thätig und gab nicht bloß Proben seines eminenten Verständnisses alter Meister,

sondern auch eines Eifers seltener Art, wodurch eben das Interesse für dergleichen nicht nur sich erhielt, sondern von Jahr zu Jahr stetig wuchs, so daß sein Tod eine fast unausfüllbare Lücke in diese Aufführungen riß. Auf Kiesewetter's Vorschlag wurde Worzischek 1818 zuerst zweiter, dann erster Orchesterdirector des österreichischen Musikvereines und zugleich dessen berathendes Ausschußmitglied. Als dann am 26. November 1822 der zweite Hoforganist J. Bapt. Henneberg mit Tode abging und der Concurs zur Wiederbesetzung dieser Stelle ausgeschrieben wurde, unterzog sich auch Worzischek demselben und leistete in Beantwortung der Concursfragen so Gediegenes, daß die zur Beurtheilung versammelte Commission, bestehend aus dem obersten Musikgrafen Moriz Grafen Dietrichstein, dem Hofrath v. Mosel, den beiden Hofcapellmeistern Eybler und Salieri und dem Componisten Abbé Stadler, einstimmig ihre Bewunderung über diese Leistung aussprachen und der Künstler auch schon in wenigen Tagen — am 10. Jänner 1823 — das Decret als zweiter k. k. Hoforganist erhielt. Nachdem er darauf die erbetene Enthebung aus dem Staatsdienste erhalten hatte, widmete er sich mit allem Eifer seiner neuen Beschäftigung, die ja mit seinem ganzen Streben und Trachten Hand in Hand ging. Im Jahre 1824 rückte er zum ersten Hoforganisten und dadurch in eine höhere Gehaltsstufe vor. Er sollte nicht lange auf diesem Posten thätig sein. Im Sommer 1825 unternahm er eine Reise nach Gratz, wo ihm eine glänzende Aufnahme bereitet und von dem dortigen Musikvereine das Diplom eines Ehrenmitgliedes verliehen wurde, und nach seiner Rückkehr aus dieser Stadt begab er sich auf ärztlichen Rath nach Karlsbad. Von da kehrte er noch leidender nach Wien zurück. Lange dauerte sein Siechthum, während dessen er seine erste Messe für die k. k. Hofcapelle wohl vollendete, aber ihre Aufführung nicht mehr erlebte. Endlich erlag er im Spätherbst 1825 seinem Leiden im Alter von erst 34 Jahren, hinweggerafft aus einer Thätigkeit, deren Glanz erst begonnen hatte. Als Mensch war Worzischek eine ungemein liebenswürdige Erscheinung. Von gefälligem Aeußern, von frühauf an Verkehr mit den Menschen gewöhnt, durch seine Verhältnisse auf sich selbst angewiesen und durch Unterrichtertheilen in guten Familien verkehrend, später zu Wien in höheren Kreisen freundlich aufgenommen, hatte er sich in seinem Benehmen eine Weise angeeignet, die in Verbindung mit seiner wissenschaftlichen Bildung und seinen ausgebreiteten gründlichen Musikkenntnissen ihn zum Lieblinge nicht nur seiner mitstrebenden Kunstgenossen, sondern auch der feinen Gesellschaft machte, in die er gern gezogen wurde. Er hatte Vieles vor anderen Kunstgenossen voraus, die meist eben nur an ihrer Kunst Genüge finden, im Uebrigen gar Vieles zu wünschen übrig lassen und daher nur auf die kleinsten Kreise beschränkt bleiben. Sein früher Tod hinterließ eine fühlbare Lücke und erweckte umso tieferes Bedauern, als man fühlte, daß mit ihm eine bedeutende eben im künstlerischen Wachsen begriffene Kraft dahingegangen sei. Ist es einfaches Uebersehen oder ein Symptom, daß man diese dem deutschen Süden angehörende Kraft im Norden nicht völlig würdigt, indem man Worzischek's Namen in Riemann's „Musik-Lexikon" und in Bremer's „Handlexikon der

Musik" vergebens sucht, worin doch so viele norddeutsche musicalische dii minorum gentium vorkommen? Denn über den classischen Werth seiner Compositionen, insbesondere jener für die Kirche, sind doch sämmtliche Musikkenner einig.

Vollständiges Verzeichniß der Compositionen Worzischek's. „Leichenfeier auf den Tod des Generals Moreau. Für das Clavier gesetzt" (Prag 1813, Haas). — „Cantate (Gefühle des Dankes). Für Sopran- und Tenorsolo, Chor und ganzes Orchester", wurde in Prag Ende des Schuljahres 1812 zu Ehren des Professors Franz Schmid von den Hörern der Philosophie aufgeführt (Mspt). — „Zwölf deutsche Tänze mit Coda. Für das Clavier eingerichtet", aufgeführt im Redoutensaale in Prag (ebd., Haas). — „Nevinost, d. i. Die Unschuld. Lied für eine Singstimme mit Clavierbegleitung", in čechischer Sprache (ebd., Haas). — „Impromptu pour le pianoforte. *F-dur*" (Wien, lithogr. Institut). — „Mehrere kleine Stücke: Lieder in Stammbücher oder für andere Gelegenheiten geschrieben"; die bisher angeführten Compositionen haben keine Opuszahl wie die folgenden. — „XII Rhapsodien fürs Clavier" Op. 1, dem Capellmeister Wenzel Tomaschek gewidmet (Wien, Cappi und Diabelli). — „Rondo fürs Pianoforte und Violoncell über den ‚Bolero'. *E-dur*" Op. 2, dem Fräulein Nannette Ritter gewidmet (ebd., Mechetti). — „Le Désir. Andante pour le Pianoforte. *Es-Dur*" Op. 3. Dédié à Dlle. Bertha Turowsky (ebd., Cappi und Diabelli). — „Le Plaisir. Allegro pour le pianoforte. *G-Dur*" Op. 4. Dédié à Mlle. Antoinette Berger. (ebd., Diabelli). — „Sonate für Pianoforte und Violine. *G-Dur*" Op. 5. Seiner kaiserlichen Hoheit dem Erzherzog Rudolf gewidmet (ebd., Mechetti). — „Variations brillantes sur le thême favorit français: La sentinelle pour le pianoforte avec accomp. d'orchestre. *C-Dur*" Op. 6 (ebd., Mechetti). Diese Variationen sind ursprünglich für zwei Claviere mit Orchesterbegleitung geschrieben und erst im Jahre 1823 in obiger Ausgabe erschienen. Sie bestehen also auch für zwei Claviere mit Orchesterbegleitung im Stich beim nämlichen Verleger. — „VI Impromptus pour le pianoforte" Op. 7 (ebd., Mechetti). — „Rondo für Pianoforte und Violine. *A♯*" Op. 8. Der Frau von Mosel gewidmet (ebd., Steiner). — „Variationen für Pianoforte und Violoncell. *D-Moll*" Op. 9. Der Frau Amalie Krebner gewidmet (ebd., Steiner). — „3 Lieder für eine Singstimme mit Clavierbegleitung" Op. 10. Der Frau von Neuling zugeeignet. 1) Die Abschiedsthräne; 2) Eintritt ins Jünglingsalter; 3) Das arme Röschen (ebd., Sauer und Leidesdorf). — „Rondo pour le violon principal avec l'accomp. de deux violons, alto et viello. *A♯*" Op. 11. Dédié à Mr. Fr. Kirchlehner (Vienne, Mechetti). — „Fantaisie pour le pianoforte. *C-Moll*" Op. 12. Dédié à Mme. Beer née Silny (Wien, Artaria). — „Vocalquartette (Gott im Frühlinge) für Sopran, Alt, Tenor und Baß (ohne Begleitung). *G♯*" Op. 13 (ebd., Steiner), für das Conservatorium in Wien geschrieben. — „Variations de bravour pour le pianoforte avec grand orchestre. *B-Dur*" Op. 14. Dédié à Dlle. Rzehaczek (ebd., Cappi und Diabelli). — „Liebe. Gedicht für 1 Singstimme mit Clavierbegleitung. *A-Moll*" Op. 15 (ebd., Cappi und Diabelli). — „Grande Ouverture pour deux pianofortes. *C-Moll*" Op. 16. Dédié à Mme. de Bethlen (ebd., Sauer und Leidesdorf). — „Rondeau espagnol pour le pianoforte avec accomp. d'un orchestre. *D-Moll*" Op. 17 (ebd., Artaria). — „Rondeau brillant pour le pianoforte avec orchestre. *D♯*" Op. 18 (ebd., Steiner). — „Variationen fürs Clavier. *B-Dur*" Op. 19. Gewidmet dem Fräulein Rosa Haupt (ebd., Artaria). — „Grande sonate pour le pianoforte. *B-Moll*" Op. 20. Der Frau von Wawruch gewidmet (ebd., Pennauer). — „3 Lieder für 1 Singstimme mit Clavierbegleitung" Op. 21. 1) An Sie; 2) Der Frühlingsregen; 3) Das Täubchen. Dem Fräulein Antonie Huber gewidmet (ebd., Leidesdorf). — „Trippel-Rondo für Pianoforte, Violin, Violoncell oblig. mit Begleitung des Orchesters. *D-Dur*" Op. 22 (ebd., Pennauer). — „Grande symphonie pour grand orchestre. *D♯*" Op. 23. Dem Grafen Moriz Dietrichstein gewidmet (ebd., Steiner), für das Wiener Conservatorium geschrieben. — „Messe für 4 Singstimmen, 2 Violinen, Alto, 2 Oboen, 2 Fagot, 2 Tromb., Violon und Orgel, *B-Dur*" Op. 24 (ebd., Steiner). Die folgen-

den Compositionen sind zum Theile ungedruckt und sämmtlich ohne Opuszahl. — „Offertorium (Mentis oppressae etc.). *G-Voll*". Für 4 Singstimmen und Orchester. — „Graduale (Benedictus es). *F-Dur*". Für 4 Singstimmen und Orchester. Dieses und das vorige gehören zur vorgenannten Messe. — „Sechs Lieder für 1 Singstimme mit Clavierbegleitung". 1) An die Freundschaft. In der „Wiener Modezeitung" abgedruckt; 2) Ermunterung. In der Prager Zeitschrift „Der Kranz" abgedruckt; 3) Im Traum; 4) Advocaten-Liebeswerbung; 5) Maus und Mäuschen; 6) Gesang einer Najade. 3 bis 6 ungedruckt. — „Rondeau pour le pianoforte. *C-Dur*". — „VI Ariette italiane con accompagnamento di cembalo". — „Duetto per soprano e tenore con accompagnamento di clavicembalo. *A-Moll*". — „Graduale (Quoniam iniquitatem cognosco. Fuga) für 4 Singstimmen, 2 Violinen, Viola, 2 Oboen, 3 Trombonen, Clarini, Tympan, Violon, Violoncell und Orgel. *C-Moll*".

Dlabacz (Gottf. Joh.). Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theil auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Haase, 4°.) Bd. III, Sp. 405. — Gaßner (F. S. Dr.). Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Franz Köhler, Lex. 8°.) S. 904. — (Hormayr's) Archiv für Geschichte, tatistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.) 1824, S. 265. — Köchel (Ludwig Ritter von). Die kaiserliche Hof-Musikcapelle in Wien. Von 1543 bis 1867. Nach urkundlichen Forschungen (Wien 1869, Beck, 8°.) S. 93, Nr. 1292; S. 97, Nr. 1383 und S. 117. — Oesterreichische Revue (Wien, gr. 8°.) Bd. IV (1864) in der „Geschichte des Concertwesens in Wien". Von Dr. Ed. Hanslick, S. 179, 188, 189, 194; Bd. V, S. 154, 163. — Oesterreichische National-Encyklopädie. Von Gräffer und Czikann (Wien, 8°.) Bd. VI, S. 189. — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Für Künstler, Kunstfreunde und alle Gebildeten. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt von Ed. Bernsdorf (Offenbach 1861, Joh. André, gr. 8°.) Bd. III, S. 891. — Světozor (Prager illustr. Blatt, Fol.) 1869, Nr. 29, S. 235: „Jan Hugo Voříšek". Biographie von J. Spika.

Porträts. 1) Unterschrift: „Worzischek" Lanzedelli del. et fec. (Wien bei A. Diabelli und Comp., Fol.) Lithographie, Medaillonbildniß, sehr selten. — 2) Im Holzschnitt im „Světozor" (Prag, Fol.) 1869, Nr. 29, S. 233.

Worzischek, Roman Wenzel, siehe: **Voříšek**, Roman Wenzel [Band LI, S. 293 u. f.].

Woschilda, Ferdinand (k. k. Generalmajor i. R., geb. zu Leipnik in Mähren 14. August 1817). Er trat im October 1829 zur militärischen Ausbildung in die Wiener-Neustädter Akademie, aus welcher er im September 1837 als Fähnrich zu Prohaska-Infanterie Nr. 7 kam. Im Regimente rückte er bis zum December 1850 zum Hauptmann erster Classe, am 21. April 1859 zum Major vor. Aber noch im Mai desselben Jahres zu Heß-Infanterie Nr. 49 übersetzt, wurde er daselbst am 16. Juli 1866 Oberst. Später zum Generalmajor befördert, trat er als solcher in den Ruhestand, den er zu Währing nächst Wien verlebt. Woschilda kämpfte in den Feldzügen 1848, 1849, 1859 und 1866, und zwar im erstgenannten Jahre im Gefechte bei Acquabuona am 2. Mai, bei der Zurückweisung des Ueberfalles der Insurgenten bei Cortina d'Ampezzo 15. Mai, bei dem gleichfalls abgeschlagenen Ueberfalle bei Cancia 31. Mai, im Gefechte bei Venos 4. Juni und bei der Einnahme von Val di Zoldo und Val d'Agordo am 8. und 9. Juni; im Jahre 1849 in den Gefechten bei Borgo San Siro und Gambolo am 21. März; 1859 in der Schlacht bei Solferino 21. Juni und 1866 in der Schlacht bei Königgrätz 3. Juli. Wiederholt wurde er für sein tapferes Verhalten ausgezeichnet, und zwar für das in der Schlacht bei Solferino am 15. August 1859 mit dem Militär-Verdienstkreuz

und für jenes im Feldzuge gegen die Preußen in Böhmen am 3. October 1866 mit der ah. belobenden Anerkennung.

Thürheim (Andreas Graf). Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichischen Armee (Wien und Teschen 1880, Prochaska, gr. 8°.) Bd. I, S. 332, Jahr 1859; S. 472, Jahr 1866.

Wosmick, Vincenz (Bildhauer, geb. zu Humpolecz in Böhmen 5. April 1860). Mit hervorragenden Anlagen zur Kunst begabt, ging er nach Wien, besuchte als Zögling die k. k. Akademie der bildenden Künste daselbst und wurde ein Schüler des Bildhauers Anton Paul Wagner [Bd. LII, S. 89]. In der anläßlich der vierzigjährigen Regierung Seiner Majestät des Kaisers Franz Joseph im Wiener Künstlerhause 1888 veranstalteten internationalen Jubiläums-Kunstausstellung war er durch eine in Gyps ausgeführte Porträtbüste (Privateigenthum) vertreten.

Illustrirter Katalog der internationalen Jubiläums-Kunstausstellung im Künstlerhause (Wien 1888, gr. 8°) II. Auflage, S. 257, Nr. 1204.

Wotawa, siehe: **Wottawa** [S. 138].

Wothe, Ludwig (k. k. Hofschauspieler, Ort und Jahr seiner Geburt unbekannt, gest. in Ober-St. Veit nächst Hietzing bei Wien am 26. August 1869). Bei der Nachricht von seinem Tode wurde er als mit 66 Jahren verstorben angeführt, sonach wäre er 1803 geboren; da er aber 1811 beim Burgtheater engagirt worden, so müßte er damals erst acht Jahre alt gewesen sein. Dies ist aber nicht möglich. Er war also, als er starb, unbedingt älter als 66 Jahre, und wir werden kaum fehlgehen, wenn wir die 66 mit 76 Jahren vertauschen. Auch über seinen Geburtsort fehlen sichere Angaben, nur so viel steht fest, daß er einer älteren deutschen in die ersten Zeiten des regelmäßigen Schauspiels zurückreichenden Schauspielerfamilie entstammt. Eines Herrn und einer Madame Wothe gedenkt das Buch: „Galerie von teutschen Schauspielern und Schauspielerinen der älteren und neueren Zeit“ (Wien 1783, 8°.) auf S. 261, worin Madame Wothe als Berlinerin bezeichnet wird. Der Vater spielte Chevaliers, Officiere, alle Arten von Wildfängen; die Mutter war Sängerin. Ludwig Wothe kam, wie erwähnt, 1811 zum Burgtheater und mochte damals die Zwanzig überschritten haben, sonach fiele seine Geburt kurz vor oder nach dem Beginne des letzten Decenniums des achtzehnten Jahrhunderts, also um 1790. Er blieb bis 1850 an der Hofbühne, in welchem Jahre er am 20. Juni pensionirt wurde. Er war eines der ersten Opfer des Laube'schen Regimes und fiel, obgleich schon ein Sechziger, viel zu früh, da er gleich Anderen, wie Anschütz, die Haizinger, noch sehr gut verwendbar war, aber er mußte gehen, um einem Anderen Platz zu machen. In der ersten Zeit spielte er Liebhaber, mit wenig Glück; später trat er in komischen, namentlich in Dialektrollen, mit entschiedenem Erfolge auf. Zu seinen typischen Rollen gehörten Batel in „Ehrgeiz in der Küche“, Reitknecht Stiefel in Kotzebue's „Pagenstreiche“, Crescendo in „Der Gang ins Irrenhaus“, Pfeffer in „Nr. 777“, Farbenreiber Girolamo im Weißenthurn'schen Lustspiel „Des Malers Meisterstück“, welche Rolle, mit jener des Batel und Crescendo, Davison nicht verschmähte, ihm auf Gastrollen nachzuspielen. In Bauernfeld'schen Stücken schuf er manche gute Rollen und war überhaupt einer jener talentvollen, zielbewußten

und eifrigen Künstler, welche das einst so berühmte Ensemble des Burgtheaters bildeten. Mit seinem Abgang von der Bühne trat er aber in eine neue Phase und wurde als Sonderling eine der typischen Gestalten von Altwien. Wothe war, wenn nicht gerade reich, doch sehr wohlhabend; immer knickerisch, sollte er sich sein Vermögen erspart haben, nach Anderen hätte er eine reiche Frau beerbt und wurde nun Häuserspeculant eigener Art; er zog sich nach Ober-St. Veit nächst Hietzing bei Wien zurück und erstand dort zum Verkauf gelangende Häuser. Sobald er Eigenthümer geworden, kündete er allen Inwohnern die Miethe, nagelte die Häuser zu und ließ sie — Ruinen werden. Dies ist Thatsache, da ich, nahezu ein Vierteljahrhundert in Ober-St. Veit wohnend, Zeuge der Verwüstung war, in welcher die Wothe'schen Häuser und auch jenes, das er selbst bewohnte, sich befanden. Jeder Besucher wurde abgewiesen, die Gartenarbeit verrichtete er selbst, und man konnte ihn öfter mit Spaten, Haue und Hacke beschäftigt erblicken. Außerdem betrieb er mit großem Eifer die Gänsezucht, wobei er sehr rationell vorging, die Thiere mit einer Weidenruthe in der Hand selbst auf die Weide trieb, beim Eierlegen und Brüten beobachtete und wartete u. s. w. Wollte Jemand mit ihm sprechen, so mußte dieser bei einem Loche in der Mauer sich bemerkbar machen und was er brachte — so z. B. die Pension — durch dasselbe hineinschieben, worauf die Empfangsbestätigung auf demselben Wege zum Ueberbringer gelangte. Bei ihm lebte seine alte Schwester, noch ein widrigeres Original als er, die, wenn sie statt des Bruders etwas übernahm, nicht selten die Zunge dem Ueberbringer herausreckte. Als er starb, hieß es in einem kurzen Berichte über ihn: „Sein Krankenbett war ein elendes Strohlager, sein Arzt die alte Schwester und sein Trost: Flüche auf die Menschheit. Und der Mann, der so lustig auf der Bühne und so elend im Leben war, hinterließ nach seinem Tode nebst zwei schönen Stadthäusern noch ein Vermögen von nahezu zweihunderttausend (?) Gulden." Was im Vorstehenden über seine Sonderlingsnatur berichtet worden, beruht auf Thatsachen. Viel wurde auf Rechnung derselben gefabelt, absichtlich entstellt oder hinzugelogen; doch war das Thatsächliche widrig genug.

Neue Freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1869, Nr. 1807 in den „Theater- und Kunstnachrichten". — Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4°.) 1869, Nr. 249, 252, 255 und Nr. 262 in der Rubrik „Theater und Kunst". — Wiener Zeitung, 1869, Nr. 207. — Constitutionelle Vorstadt-Zeitung (Wien, Fol.) 11. September 1869, Nr. 252 im Feuilleton: „Der gespenstige Hausherr von Ober-St. Veit". Von (W)im(mer). — Costenoble in seinen Memoiren „Aus dem Burgtheater" (Wien 1888) gedenkt an mehreren Stellen Wothe's, und Glasbrenner in seinen „Bildern und Träumen um Wien" gibt eine Charakteristik des Künstlers. — Kinderfreund (Karl Jos.). Thalias und Euterpes Klagen. Nebst vermischten Episoden über Manches aus unserer Zeit (Wien 1830, 8°.) S. 100 u. 103.

Wothe's Porträt und Costumbilder. Der Hofschauspieler Anton Wagner [Bd. LII, S. 88] hat Wothe's Porträt für die Sängerin Rosenbaum in Aquarell gemalt. Wothe stand damals noch in jüngeren Jahren, und das Bild war ihm sehr ähnlich. Später gelangte dasselbe in den Besitz eines Peter Schneer, seinerzeit Beamten der Finanz-Landesdirection in Wien. — Die Bäuerle'sche „Theater-Zeitung" brachte wiederholt Costumbilder Wothe's, unter anderen zwei auf Blatt 13 ihrer „Costumbilder", gezeichnet von Schoeller, gestochen von And. Geiger: Wothe als Kosak in „Yelva" und als Vatel in „Ehrgeiz in der Küche".

Wotruba, Thomas Hyacinth (Virtuos und Compositeur, geb. zu Hostin, einem nächst Mělnik in Böhmen gelegenen Dorfe, am 6. December 1747, Todesjahr unbekannt). Armer Leute Sohn, kam er in die auf der Graf Pachta'schen Herrschaft Liebliz befindliche Schule, wo ihm der Lehrer nebst dem Unterricht in den Elementargegenständen auch den im Gesange ertheilte, an dem besonders seine Gutsherrschaft Gefallen fand. Als er nach sechsjährigem Schulbesuch das 14. Jahr erreicht hatte, behagten ihm die dortigen Verhältnisse so sehr, daß er sich als Schulgehilfe verwenden ließ. Als aber Johann Graf Pachta 1760 in Prag seine eigene Musikcapelle ins Leben rief und zu diesem Zwecke die besten Schüler der Lieblitzer Schule dahinkommen und von trefflichen Musiklehrern Prags weiter ausbilden ließ, erhielt auch Wotruba den Antrag, in die Dienste des Grafen zu treten, der ihm nebstbei das Versprechen gab, lebenslang für ihn zu sorgen. Er nahm das Anerbieten an und begab sich Ende November 1760 nach Prag. Dort wurde er zunächst ein Schüler des im Dienste des Malteserordens stehenden berühmten Fagotisten Ignaz Drobný (gest. um 1804), der 1787 an der Wiener Hofcapelle Anstellung fand und in Köchel's „Geschichte" derselben irrig als Drobnal angeführt ist. Unter diesem Künstler machte Wotruba auf seinem Instrumente in kürzester Zeit solche Fortschritte, daß er bald erster Fagotist im Orchester des Prager Nationaltheaters wurde, in welcher Stellung er viele Jahre thätig blieb, während er gleichzeitig an verschiedenen Kirchenchören in Prag mitwirkte. Auf einer 1770 unternommenen Kunstreise nach Wien, wo ihn sein Meister Drobný überall warm empfahl, gab er mehrere mit großem Beifall aufgenommene Concerte. Dann kehrte er wieder nach Prag in die Dienste seines Gönners zurück, bei dem er als Kammerconcertmeister fungirte, indem er zugleich seinen Posten am Theaterorchester versah. Wotruba hat mehrere Schüler auf seinem Instrumente gebildet, für dasselbe aber auch verschiedene Compositionen, Concerte, Solostücke u. d. m. geschrieben. Die Zeit seines Todes ist uns nicht bekannt, doch scheint er 1815, damals 68 Jahre alt, noch am Leben gewesen zu sein.

Dlabacz (Gottfried Johann). Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Haase, 4°.) Bd. III, Sp. 403.

Wottawa, Babette (Zeichnerin und Malerin, geb. zu Beginn des laufenden Jahrhunderts). Ueber den Lebens- und Bildungsgang dieser Künstlerin, welche in den Zwanziger- und Dreißiger-Jahren in Wien arbeitete, fehlen uns alle Nachrichten. Zum ersten Male erscheint sie 1824 in der Jahresausstellung in der k. k. Akademie der bildenden Künste zu St. Anna in Wien mit einem in Oel gemalten Bildniß. Zwei Jahre später, 1826, brachte sie ihr gleichfalls in Oel ausgeführtes Selbstbildniß und 1828 wieder ein Porträt. In der Ausstellung 1830 waren von ihr drei Bilder zu sehen, sämmtlich Oelgemälde, und zwar: „Der Schutzengel eines Kindes"; — „Die oberste Terrasse im fürstlich Schwarzenberg'schen Garten in Wien" und „Versuch bei Lampenbeleuchtung", welch letztere dem Ausstellungskataloge entnommene Bezeichnung uns nicht recht klar ist. Schließlich brachte das von Friedrich Kind redigirte „Taschenbuch zum geselligen Vergnügen" im Jahrg. 1830 mehrere Kupferstiche nach Zeichnungen ihrer Hand zu La Motte-

Fouqué's Dichtung „Held des Nordens", wovon zwei Blätter von J. P. Walther, zwei von Schwertgeburt gestochen sind. Anläßlich dieser Blätter bemerkt der Erklärer im Taschenbuch: „Nicht das Streben nach Veröffentlichung und der Gedanke an Künstlerruhm, nur die reine Absicht, dem Urheber der Dichtung die Früchte einiger Mußestunden zu weihen, hat der gefühlvollen Künstlerin die Hand geleitet, welche diese Bilder schuf."

Kataloge der Jahresausstellungen in der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien 1824, 1826, 1828, 1830.

1. Ein **Bartholomäus** Wottawa (auch Wotawa) (gest. zu Wittingau in Böhmen 1787) war ein vortrefflicher Organist. Schüler und Schwiegersohn des berühmten J. Seger [Segert, Bd. XXXIII, S. 316], hat er viel für Kirchen geschrieben, und seine Fugen, Präludien und Toccaten für die Orgel wurden noch zu Dlabacz's Zeiten hochgeschätzt. In den schönsten Jahren ward er seiner Kunst durch den Tod entrissen. — 2. Nicht zu verwechseln ist dieser Bartholomäus mit dem **Mainer** Wottawa (geb. in Böhmen 1742, gest. zu Teschen in Schlesien 1779), der dem Orden der barmherzigen Brüder anzehörte und ebenfalls im Rufe eines ausgezeichneten Organisten stand.

Votýpka, Joseph, siehe: **Votypka** [Bd. LI, S. 306].

Wouwermans, Aimé (Schriftsteller, geb. in Wien 4. März 1814, gest. daselbst 28. September 1884). Er entstammt einer belgischen Familie, deren Sprossen zum Theile nach Oesterreich kamen und meist in der kaiserlichen Armee dienten. Sein Vater war Major in derselben, starb aber schon, als der Sohn erst zwölf Jahre zählte, dessen Vormundschaft nun der aus den Tiroler Kämpfen rühmlichst bekannte Oberst und Maria Theresien-Ritter Martin Rochus Teimer von Wildau [Bd. XLII, S. 212] übernahm. Dieser hatte sich nach dem Wiener Frieden nach Graz zurückgezogen und lebte dort ausschließlich der Landwirthschaft. Sein Mündel, den er zu sich nahm, besuchte in genannter Stadt 1832 das Gymnasium, fühlte sich aber nichts weniger als wohl auf demselben und verließ es schon nach kurzer Zeit, um, 14 Jahre alt, als Cadet in die kaiserliche Armee zu treten. Nach Brümmer wäre er zuerst bei der Cavallerie, und zwar Cadet im 4. Chevauxlegers-Regimente gewesen. So viel ich weiß, diente er 1843 als Cadet bei Hessen-Homburg-Infanterie Nr. 19. Daselbst wurde er Officier, kam 1842 als Lieutenant zur ungarischen Garde, später in das Infanterie-Regiment Bianchi. Im October 1846 trat er aus der kaiserlichen Armee in den Staatsdienst über, arbeitete bei der politischen Behörde zu Trembowla in Galizien, dann beim Kreisamte in Tarnopol, verließ aber, als die Märztage 1848 über Oesterreich hereinbrachen, seine Stellung, um sich in Wien der Schriftstellerei zu widmen, für welche sich damals wohl günstigere Aussichten darboten. Bereits 1847 war er in Andreas Schumacher's „Gegenwart" mit einigen kleineren Artikeln aufgetreten; als er dann 1848 nach Wien kam, erschien von ihm in Nr. 86 genannten Journals das Gedicht „Leichenfeier der Censur", welchem die Bemerkung beigefügt war, daß es in Lemberg bei Peter Piller in besonderem Abdrucke erschienen und der Erlös für das Monument der in Wien Gefallenen bestimmt sei. Dann warf er sich zumeist auf die Politik und trat bei der Redaction der am 1. Juli erschienenen radicalen Zeitung „Der Omnibus" ein, welche als Wochenbeilage das Schandblatt „Die Fuchtel" führte, sich am 17. September desselben Jahres in

eine „Debatten-Zeitung“ verwandelte und mit Nr. 91 am 11. October einging. Sein Debut im „Omnibus“ wurde mit einem scharfen Geißelhieb in der „Geißel“ (1848, S. 125), die damals als conservatives Blatt mit aller Entschiedenheit der Phalanx der radicalen Blätter Wiens gegenüberstand, abgefertigt. Nachdem die Ereignisse eine schiefe Wendung und das Blatt ein Ende genommen, kehrte Wouwermans der Kaiserstadt den Rücken und begab sich nach Gratz, wo er zunächst bei der Zeitung „Die Schnellpost“ eintrat, dann aber 1849 sich der Redaction des neu ins Leben gerufenen Mode- und Musterblattes „Iris“ unterzog, welche er bis 1850 führte, in welchem Jahre dieses Blatt unter Cerri's Leitung einen ungemein gedeihlichen Aufschwung nahm. Nach einer Reise in Norddeutschland kehrte er 1852 wieder nach Steiermark zurück, wo er zunächst an der „Wochenschrift für Kunst und Literatur“, dann an den beiden Gratzer politischen Blättern „Die Schnellpost“ und „Der Telegraph“ und als Correspondent der „Deutschen Zeitung in Böhmen“ arbeitete, später aber als ständiger Mitarbeiter bei der Redaction des Gratzer „Telegraph“ eintrat, welcher er bis 1859 angehörte. Darauf begab er sich nach Wien, 1861 nach Brünn, 1863 nach Salzburg, wo er überall in Redactionen und als Correspondent verschiedener Journale wirkte. In letzterer Stadt wurde er wegen eines muthwilligen Angriffes auf die Aebtissin des Klosters Nonnberg, der in einer Correspondenz der „Neuen Freien Presse“ (1866, Nr. 423) abgedruckt erschien, in einen Ehrenbeleidigungsproceß verwickelt. 1867 kehrte er wieder nach Wien zurück und trat als Mitredacteur bei der „Constitutionellen Vorstadt-Zeitung“ ein, in welcher Stellung er bis an seinen im Alter von 70 Jahren erfolgten Tod blieb. In diese Zeit seiner langjährigen journalistischen Thätigkeit fallen viele selbständige Arbeiten poetischen, novellistischen, dramatischen Inhalts und eine erkleckliche Anzahl von Uebersetzungen fremdländischer Romane. Von seinen dramatischen Arbeiten nennen wir: „Heinrich der Finkler. Liederspiel“ (1860); — „Lady Esthers Freundin. Schauspiel“ (1880); — „Ich liebe. Genrebild“ (1880); — „Ein graues Haar. Lustspiel“ (1880); — „Madame l'Etiquette. Lustspiel“ (1883); — „Prinzessin Rose. Dramatisches Gedicht“ (1883) und noch einige andere Lustspiele und Opern. Ein episches Gedicht veröffentlichte er 1847 unter dem Titel: „An der Grenzscheide“, und verschiedene Schöpfungen novellistischen, erzählenden und melodramatischen Inhalts erschienen zerstreut unter den Titeln: „Die Juden in Galizien“; — „Der Todtgelter von Werfen. Eine Criminalgeschichte“; — „Die Königin der Luft“; — „Die Geister des Weines“; — „Der grösste Bock“; — „Die Bartholomäusnacht“ — „Das trojanische Pferd“; — „Diogenes“; — „Die neue Danaë“; — „Bei Hofe“; — „Echo“; — „Hilaria“ u. m. a. Auch hat er zu den 1867 bei Taube in Salzburg erschienenen „Bildern aus Salzburg. Mit Photographien von Anton Lentsch“, von denen aber nur 1 Heft (16°.) herauskam, den Text geschrieben. Das obengenannte Liederspiel „Heinrich der Finkler“ hat insofern eine gewisse kunstgeschichtliche Bedeutung, als in demselben Pauline Lucca ihre künstlerische Laufbahn begann. Wouwermans war mit einer Schwester des Ministers Dr. Brestel verheiratet.

Brümmer (Franz). Lexikon der deutschen Dichter und Prosaisten des neunzehnten Jahrhunderts (Reclam, 12°.) Bd. II, S. 511.

Porträt. Holzschnitt ohne Angabe des Zeichners und Xylographen, wahrscheinlich von Zadnik (übrigens sehr ähnlich), im „Wiener Rothbuch" von Karl Linder und Ferdinand Gross, 1872, S. 131.

Woyna, Franz Xaver Graf (Vicekanzler der galizischen Hofkanzlei in Wien, geb. zu Warschau 1750, gest. in Wien 15. Mai 1813). Er trat frühzeitig in polnische Kriegsdienste und gewann die Zuneigung des Königs Stanislaus August, der an dem anstelligen, begabten und heiteren Officier großen Gefallen fand, ihn zu seinem Adjutanten und 1772 zum Kammerherrn ernannte. Da er auch der Musik kundig war, wurde ihm vom Könige in der Folge die Oberaufsicht über die Mitglieder der königlichen Bühne übertragen, in welcher Eigenschaft er etliche Stücke aus dem Französischen für das königliche Theater bearbeitet haben soll. Er gewann auch den nachmals so berühmt gewordenen Boguslawski für die polnische Bühne. Im Juli 1781 vermälte sich Woyna mit Therese Czaplików, durch welche Ehe er mit dem hohen polnischen Adel in Verbindung kam: denn die Schwester seiner Frau war die zweite Gemalin des Fürsten Anton Jablonowski, letzten Castellans von Krakau. Als Brautschatz erhielt er die Starostei von Stanislawów, und als Starost erwarb er sich die Zufriedenheit der Republik. Bald darauf ernannte ihn der König zum Generalmajor und Vicedirector des Cadetencorps in Warschau. Da der eigentliche Commandant des Corps meist im Felde stand, so lag die ganze Leitung desselben in Woyna's Händen, der sich in dieser Eigenschaft durch seine treffliche Führung die Liebe der Zöglinge erwarb, worüber die Annalen dieses Institutes reichliche Belege enthalten. Im December 1788 vom polnischen Reichstag zum außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister am Wiener Hofe ernannt, gewann er in dieser Eigenschaft bald die Gunst desselben und für sein Land manches Zugeständniß, unter Anderem eine nicht geringe Herabsetzung des Salzpreises in Wieliczka und Bochnia für Polen. Nach der Targowitzer Conföderation mußte er den ihm lieb gewordenen Posten in Wien wieder verlassen und nach Warschau zurückkehren, wo er seine frühere Stelle als Generalmajor und Vicedirector des Cadetencorps übernahm. 1793 zum Rath auf dem Grodzker Landtage ernannt, suchte er sich von dieser Stelle zu befreien und kehrte dafür unter gleichzeitiger Ernennung zum Generallieutenant auf seinen früheren Posten in Wien zurück, wo er 1794 bleibend seinen Aufenthalt nahm und sich wie früher der besonderen Huld des Kaisers Franz erfreute, so daß dieser ihn für sein Land Galizien zu gewinnen suchte. 1796 wurde er geheimer Rath und Landrechtspräsident in Krakau, im November 1797 aber Vicekanzler an der k. k. galizischen Hofkanzlei in Wien. Ein wahrer Freund seines Volkes, empfing er damals daselbst alle seine Landsleute, welche in Italien eine Zuflucht suchten, so unter Anderen die Generale Drzewiecki und Kniaziewicz. Als dann 1802 die böhmische, österreichische und galizische Hofkanzlei in einen Gesammtkörper verschmolzen wurden, erfolgte Woyna's Ernennung zum Vicekanzler an dieser Hofstelle, und blieb er auf diesem Posten bis zu seinem Tode. Oesterreich war schon früher und dann in diesem letzten Dienste dem alten Hofmann so lieb und werth geworden, daß er es immer sein zweites Vaterland nannte. Diese Gefühle flößte er auch seinen Söhnen ein,

die er alle für den Staatsdienſt erziehen ließ. Ein Ehrenmann, arbeitſam, wiſſenſchaftlich gebildet, offen im geſelligen Verkehre, mild gegen ſeine Untergebenen, leutſelig und heiter im Umgang, beſaß er zahlreiche Freunde in der Kaiſerſtadt, die den im Alter von 63 Jahren erfolgten Hingang des feinen und hochſinnigen Staatsmannes betrauerten. Woyna wurde 1800 in den öſterreichiſchen Grafenſtand erhoben. Aus ſeiner mit Maria Thereſia geborenen Gräfin Czaplików (geb. 1768, geſt. 1835) geſchloſſenen Ehe ſtammen die Söhne Eduard, Moriz und Felix und eine Tochter Sophie. Letztere (geb. 7. Mai 1790, †) war k. k. Sternkreuzordens- und Hofdame der Erzherzogin Eliſabeth, Gemalin des Erzherzogs Rainer. Die Söhne dienten in der kaiſerlichen Armee, und einer ſtand außerdem in der Diplomatie in Verwendung. Graf **Felix** (geb. 25. März 1788, geſt. zu Verona 27. October 1857), k. k. Kämmerer, diente in der Cavallerie, wurde 1816 Oberſtlieutenant im 4., 1823 Oberſt im 7. Huſzaren-Regimente, 1831 Generalmajor und ſtarb als Feldmarſchall-Lieutenant und zweiter Inhaber des 4. Uhlanen-Regimentes. — Graf **Eduard** (geb. 13. März 1795, geſt. 3. Jänner 1850) diente gleichfalls in der kaiſerlichen Armee, zeichnete ſich als Rittmeiſter im Feldzuge 1814 aus, wurde 1833 Oberſt im 8. Huſzaren-Regimente, 1840 Generalmajor und zuletzt Feldmarſchall-Lieutenant. In den letzteren Jahren fungirte er als außerordentlicher Geſandter und bevollmächtigter Miniſter am ſchwediſchen und belgiſchen Hofe. Mit ſeinem Sohne Moriz (geb. 11. Juli 1841), der auch Officier in einem kaiſerlichen Reiter-Regimente war, erloſch anfangs der Siebziger-Jahre dieſes Geſchlecht. — Der dritte Sohn des Grafen Franz Xaver, Graf **Moriz**, war 1813 Major im 4. Uhlanen-Regimente, ward 1820 Oberſtlieutenant in demſelben und trat 1830 mit Oberſtencharakter in den Ruheſtand. Auch er iſt längſt geſtorben.

Dictionnaire biographique et historique des hommes marquans de la fin du dix-huitième siècle etc. (Londres 1800, gr. 8°.) Tome IIIe, p. 512. — Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta, 4°.) 1850, Beilage Nr. 47. — Korrespondencia Warszawska, d. i. Krakauer Correſpondenz, 1813, Nr. 36. — Gazeta Warszawska, d. i. Warſchauer Zeitung, 1856, Nr. 307. — Gazeta Krakowska, d. i. Krakauer Zeitung, 1797, Nr. 92. — Militär-Zeitung, herausgegeben von Hirtenfeld (Wien, 4°.) 1837, S. 718 und 732.

Wappen der Grafen von Woyna. In Silber drei (2 über 1) an vier Stellen mit Gold beſchlagene ſchwarze Hörner, welche mit den Mundſtücken in der Mitte des Schildes an einer Rundung ſo miteinander verbunden ſind, daß die Stürze des oberen rechtsſtehenden Horns nach rechts und oben, die des linksſtehenden nach oben und links und die des unteren Horns nach unten und rechts gekehrt iſt. Auf dem Schilde ruht die Grafenkrone, auf welchem ein gekrönter Helm ſich erhebt, aus dem fünf ſilberne Straußfedern emporwallen. Die Helmdecken ſind zu beiden Seiten ſchwarz mit Silber belegt.

Wojniakowski, ſiehe: **Wojniakowski** [Bd. LVII, S. 251].

Wojtiſſek, ſiehe: **Wojtišek**, Anton Fabian Alois Johann [Bd. LI, S. 248].

Als **Nachtrag** bezeichnen wir die Quellen, die ſeiner ausführlicher gedenken: Dlabacz (Gottfried Johann). Allgemeines hiſtoriſches Künſtler-Lexikon für Böhmen und zum Theil auch für Mähren und Schleſien (Prag 1815, Gottl. Haaſe, 4°.) Bd. III, Sp. 407 [unter obiger Schreibung]. — Mendel's Muſik-Lexikon.

Woyzek, Matthias (Gemeiner im k. k. 6. Dragoner-Regimente Graf Horváth-Toldy, heute 12. Dragoner-Regi-

ment Erwin Graf Neipperg). Woyţek wurde in Mähren zu Anfang der Dreißiger-Jahre des laufenden Jahrhunderts geboren. In ihm wohnt eine Heldenseele, wie wir solchen nur in den Kriegen der alten Griechen und Römer begegnen, und da ihm als Gemeinen kein Ordenszeichen zutheil werden konnte, gleicht die Geschichte diese Ungerechtigkeit aus, und räumen wir ihm einen Platz in diesem Werke ein, worin er eine Stelle mit gleichem Fug und Recht verdient, wie Tausend der darin Genannten. Das k. k. 6. Dragoner-Regiment, welches im italienischen Feldzuge 1859 in Italien stationirte und in der Schlacht bei Solferino (24. Juni 1859) auf dem Kampfplatze stand, war während dieser Schlacht von halb acht Uhr Morgens bis spät Abends dem heftigsten feindlichen Geschützfeuer ausgesetzt. Die unverhältnißmäßige Ueberzahl der gegenüberstehenden Cavallerie, sowie die Menge der feindlichen Batterien machten es dem Regimente unmöglich, seine Treue und opferwillige Begeisterung für seinen obersten Kriegsherrn anders zu beweisen, als durch unerschütterliches Ausharren in der todbringenden Aufstellung, die ihm angewiesen war. Officiere und Mannschaft wetteiferten gleichsam in Muth und Kaltblütigkeit, während sie in dem verheerenden Feuer ungebeugt Stand hielten. Kein Mann war zu bewegen, Reih und Glied zu verlassen, selbst dann nicht, wenn es galt, Verwundete auf den Verbandplatz zu bringen, um nur der Verwendung zum Kampfe nicht verlustig zu werden. Und so dem feindlichen Feuer ausgesetzt, still zu verharren, bedarf es fast größeren Muthes, als dem Feinde auf den Leib zu rücken und auf ihn, der unser Leben bedroht, einzuhauen. Ein Beispiel seltener Kaltblütigkeit, sagen wir offen einziger Seelengröße, bietet in dieser Schlacht der Dragoner Matthias Woyţek. Gleich beim Beginne der Schlacht wurde ihm — der in der 4. Escadron eingetheilt war — durch eine feindliche Kugel der rechte Arm abgerissen. Ueberströmt vom Blute, blieb er ruhig in seiner Abtheilung und wollte, trotz dem Mahnen seiner Nebenmänner, sich verbinden zu lassen, nicht vom Platz weichen. Als der Escadronscommandant den Schwerverwundeten aufforderte, auf den Verbandplatz zu reiten, erwiderte Woyţek mit bescheidener, aber fester Stimme, „daß dies sein Platz sei, den er nicht verlassen werde, so lange noch ein Funken von Leben in ihm sei". In diesem Augenblicke platzte ein feindliches Hohlgeschoß in der Höhe, und ein Bleistück fuhr Woyţek durch die rechte Schulter. „Jetzt werdet Ihr doch zurückreiten?" fragte der noch dastehende Escadronscommandant den Wankenden. „Jetzt werde ich erst recht dableiben" war die heldenmüthige Antwort, und unerschütterlich blieb der Brave auf seinem Platze, bis eine dritte Kugel sein Pferd niederstreckte, unter dem er ohnmächtig zusammenbrach.

Lorbern, gesammelt von den Soldaten des kaiserlich österreichischen Heeres im Feldzuge 1859. Nach officiellen Quellen (Wien 1863, Seidel und Sohn, 8°.) 1. Heft, S. 15.

Wozniakowski, Ignaz Jacob (Arzt, geb. zu Neu-Sandec in Galizien 1779, gest. in Krakau 24. Juli 1831). Nachdem er in seinem Vaterlande die Vorbereitungsstudien beendet hatte, ging er nach Wien, wo er an der Hochschule die Arzeneiwissenschaften hörte und 1804 daraus die Doctorwürde erlangte. Nun begab er sich nach Krakau und erwarb daselbst das Magisterium der Chirurgie

und Geburtshilfe. Im nächsten Jahre erhielt er die Stelle eines Adjuncten an der dortigen Klinik, später die des Suppleanten für die Lehrkanzel der Geburtshilfe und theoretischen Chirurgie mit gleichzeitiger Verwendung an dem damals sogenannten medicinischen Institut zur Heranbildung künftiger Geburtshelfer. 1811 zum provisorischen Professor der Entbindungskunst an gedachter Klinik und 1812 zum wirklichen Professor der Chirurgie und theoretischen Geburtshilfe ernannt, wurde er, als später das Curatorium der Universität ins Leben trat, im März 1829 seines Lehramtes enthoben, trat aber bei veränderten Verhältnissen im Jänner 1831 wieder in dasselbe ein, ohne jedoch es lange mehr genießen zu können, da er bei Ausübung seiner Praxis zur Zeit der im Sommer 1831 in Krakau herrschenden Cholera als eines ihrer Opfer fiel. Zieleniewski widmet dem Verstorbenen einen ehrenvollen Nachruf. In demselben sind die Verdienste Wozniakowski's um die ärztliche Wissenschaft, vornehmlich im Gebiete der Geburtshilfe, in welcher er die vielen im Westen Europas gewonnenen Fortschritte auch in seinem Vaterlande verwerthete, dargestellt. Durch den Druck hat Wozniakowski nur eine Gedächtnißrede auf den Doctor der Philosophie und Medicin Joseph Raphael Czerwiakowski unter dem Titel: „Pochwała Józefa Rafała Czerwiakowskiego, filozofa i medecyny doktora“ in den „Jahrbüchern der Krakauer wissenschaftlichen Gesellschaft“ (Roczniki nauk Krak.) Bd. III (1817) S. 155 veröffentlicht, welche aber auch im Sonderabdruck erschienen ist.

Zieleniewski (Dr.). Przyczynek do historyi akuszeryi w Polsce, d. i. Beitrag zur Geschichte der Geburtshilfe in Polen (Warschau 1837).

Wrabecz, die Künstlerfamilie. Der Vater **Wenzel** (geb. zu Böhmisch-Brod, gest. daselbst 1757), hörte die Humanitätsclassen und philosophischen Studien in Prag, wo er aus letzteren auch die Magisterwürde erlangte. Nun kehrte er in seine Vaterstadt zurück und erhielt daselbst das Amt des Schulrectors und Organisten an der St. Gotthardskirche, in welcher Stellung er auch starb. Er war ein ebenso tüchtiger Lehrer als guter Componist. Als ersterer hat er viele Schüler in der Musik ausgebildet; als letzterer zeigte er besonders in Kirchenstücken ein nicht geringes Compositionstalent, doch sind von seinen Arbeiten nur noch wenige vorhanden. Sein Musiktalent ging auch auf die meisten seiner Kinder über, von denen Anton, Joseph und Wenzel Joachim sich als tüchtige Musiker bemerkbar machten. Letzterer aber gewann als Arzt, und der vierte Bruder, Franz, als Maler einen Namen, und folgen über Beide besondere Biographien. 1. Von den Vorgenannten war **Anton** (gest. 1780) ein trefflicher Violinspieler. Zuerst ein Schüler seines Vaters, ging er dann zur weiteren Ausbildung nach Wien und Preßburg. Vom Jahre 1769 aber lebte er wieder in seiner Vaterstadt Böhmisch-Brod als Schulgehilfe bei seinem Bruder Joseph, bis er das Amt eines Contributionseinnehmers bei der Stadt erhielt, in welcher Stellung er auch starb. Er hat mehrere sehr gute Sonaten und Concerte für die Violine componirt. — 2. **Joseph**, der ältere Bruder des Vorigen, gleichfalls in Böhmisch-Brod geboren, wurde als Sängerknabe in das Benedictinerstift Sazawa aufgenommen, in welchem er auch seine ersten Studien machte,

später kam er nach Prag, wo er ein Schüler des berühmten Segert wurde und bei diesem Unterricht im Orgelspiel und in der Composition erhielt. Nach dem Tode seines Vaters, im Jahre 1757, berief ihn seine Vaterstadt an Stelle des Verstorbenen zum Chorregenten, in welcher Eigenschaft er auf das rühmlichste durch viele Jahre wirkte. Ueberdies stand er auch im Dienste der Gemeinde, welche ihn zu ihrem Bürgermeister erwählte. Als jubilirter Bürgermeister befand er sich noch 1805 — damals hochbetagt — am Leben. Er bildete gleich seinem Vater viele Schüler, darunter den Prämonstratenser und Lexikographen G. J. Dlabacz, in der Musik aus. Auch war er Compositeur, und hat er Lieder, Offertorien und Messen geschrieben. Ueber den dritten Bruder Wenzel Joachim und den vierten, Franz, siehe die folgenden Lebensskizzen.

Dlabacz (Gottfried Johann). Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Gottl. Haase, 4°.) Bd. III, Sp. 409—413. — Gerber (Ernst Ludwig). Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler u. s. w. (Leipzig 1814, Kühnel, gr. 8°.) Band IV, S. 610 und 611. — Gaßner (F. S. Dr.). Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Fr. Köhler, Lex.-8°.) S. 904 [mit mehreren Unrichtigkeiten; so nennt Gaßner das Benedictinerkloster Sazawa, in welchem Joseph Wrabecz Sängerknabe gewesen, irrig Sagau; den berühmten Organisten Joseph Seger, der oft auch als Segert erscheint, nennt er Sezert].

Wrabecz, Franz (Maler, geb. zu Böhmisch-Brod in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, gest. in Preßburg im Jahre 1799). Ein Sohn des Böhmisch-Broder Schulrectors und Organisten Wenzel und ein Bruder Antons, Josephs und Wenzel Joachims, über welche die vorangegangenen Lebensskizzen und die folgende Näheres berichten. Franz blieb lange Zeit im Elternhause, und da er zum Lernen und überhaupt zu einer entsprechenden Beschäftigung wenig Lust zeigte, wurde er zu Arbeiten im Garten und auf den Feldern des Vaters verwendet. Aber der Anblick der schönen Natur, die sich ihm unter der verschiedenartigsten Beleuchtung darbot, und in deren Betrachtung er durch nichts gehindert wurde, weckte das Talent zur Malerkunst in ihm, in der er sich später ausbildete und die er zu seinem Berufe erwählte. Zuerst versuchte er sich auf landschaftlichem Gebiete und zeichnete eine Ansicht seiner Vaterstadt, aus Eigenem, ohne irgend einen Unterricht erhalten zu haben. Als der Vater das auf einem Großfolioblatte ausgeführte Bild betrachtete, erkannte er sofort das Talent des Knaben und schickte den damals Fünfzehnjährigen nach Prag, wo derselbe zunächst ein Schüler Neurauther's wurde, bei dem er einige Jahre lernte. Darauf ging er nach Wien und trat in die k. k. Akademie der bildenden Künste. Ohne Mittel — denn der Vater konnte ihn nur sehr kärglich unterstützen — erhielt er ebenso in Würdigung seines ausgesprochenen Talentes, wie seines freundlichen und anstelligen Wesens allerseits Beihilfe, und da seine Arbeiten allgemein Beifall fanden, wurde er bald in weiteren Kreisen bekannt, und es kam ihm eine Einladung nach Preßburg zu, wo er mehrere Arbeiten in Fresco und in Oel ausführen sollte. Nachdem er längere Zeit in dieser Stadt verweilt hatte, stellte man an ihn den Antrag zum Antritte einer der damals in Ungarn auf herrschaftlichen Gütern und in Stadtgemeinden sehr in Aufnahme gekommenen Landmesserstellen.

[illegible] als [illegible] Landbaumeister in Preßburg angestellt. [illegible] er auch seinen [illegible] Aufenthalt daselbst, [illegible] wurde und [illegible] und [illegible] als Maler und Künstler bald einen ausgezeichneten Ruf [illegible] sich ein Haus, einiges Vermögen und [illegible] sich mit der Tochter eines dortigen Malers, die selbst mit Geschick die Kunst ihres Vaters übte. Seine meisten Arbeiten, Oelbilder, geometrische Zeichnungen und Pläne, finden sich in Ungarn, vorherrschend in der Stadt Preßburg, deren Kirchen mehrere Werke seines Pinsels enthalten. Auch seine Vaterstadt Böhmisch-Brod hat mehrere Werke von Wrabecz aufzuweisen, und zwar die ehemalige Capucinerkirche zu Sancta Maria Magdalena ein großes Altarblatt, gemalt 1766 bei Gelegenheit eines Besuches seiner Vaterstadt; auch die Seitenaltäre derselben Kirche hat er mit seinen Bildern geschmückt; ferner besitzt Böhmisch-Brod von ihm ein Frescobild, darstellend den h. Gotthard, mit einer Ansicht der beiden Kirchenthürme, welche sich am Hause genannt „zum grünen Baum" noch zu seiner Zeit, also in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, befanden. Franz Oppel, sein Neffe mütterlicherseits, dessen unser Werk im XXI. Bande, S. 73 gedenkt, war sein Schüler. Nach Nagler wäre Wrabecz in Prag gestorben, für welche Angabe alle Anhaltspunkte fehlen. Sämmtliche Quellen, die seiner gedenken, bezeichnen ihn als einen geschickten Künstler, auffällig ist nur, daß Paul von Ballus, der in seiner Schrift „Preßburg und seine Umgebungen" (1823) Künstler und Gelehrte, welche in dieser Stadt gelebt und gewirkt, mit großer Ausführlichkeit aufzählt, weder unseren Künstler noch Oppel erwähnt, der auch in und für Preßburg Mehreres gemalt hat. Alexander [illegible] in den Bergwerken der [illegible] Oesterreichs. [illegible] dem [illegible] Bande [illegible] der [illegible] „[illegible] Oesterreichs" [illegible] führt unseren Maler unter dem [illegible] Namen Franz Wrabecz auf.

[illegible] allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen [illegible] (Prag 1815, 4°.) Bd. III, Sp. 405. — Nagler (G. K. Dr.). Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XXII, S. 109. — Slovník naučný. Redaktoři Dr. Frant. Lad. Rieger a J. Malý. [illegible] — Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger und J. Malý (Prag 1872, J. L. Kober, Lex.-8°.) Bd. IX, S. 1272 [nach diesem hätte Wrabecz seine Ausbildung an der Prager Akademie erhalten, dem ist nicht so, er erhielt sie an der in Wien].

Wrabecz, Wenzel Joachim (Arzt, geb. zu Böhmisch-Brod 18. August 1740, gest. in Kaurim 15. December 1804). Ein Sohn des Schulrectors und Organisten Wenzel Wrabecz zu Böhmisch-Brod und Bruder des Anton, Joseph und Franz, über welche auch nähere Nachrichten gegeben werden. Gleich seinen vorgenannten Brüdern erhielt er den ersten Unterricht im Elternhause, kam dann seiner schönen Altstimme wegen als Sängerknabe zu den Minoriten bei St. Jacob in Prag, wo er auch die Humanitätsclassen und philosophischen Jahrgänge besuchte, sich dann dem Studium der Chirurgie zuwandte und im Alter von 24 Jahren in den Orden der barmherzigen Brüder eintrat, in welchem er am 23. October 1764 eingekleidet wurde. 20 Jahre blieb er Mitglied dieses Ordens, in welchem er durch 7 Jahre als Vorsteher wirkte. In dieser Zeit, und zwar im Februar 1776, unternahm er eine Reise nach Paris, wo er seine Kenntnisse im ärztlichen Fache, namentlich im

Gebiete der Chirurgie, und ebenso in der Musik, deren treuer Pfleger neben seinem ärztlichen Berufe er geblieben, vervollkommnete. Nach seiner Rückkehr aus Paris setzte er noch seine ärztliche Thätigkeit als barmherziger Bruder fort, bis ihn fortdauernde Kränklichkeit nöthigte, um Auflösung seines Ordensgelübdes zu bitten, welche ihm vom bischöflichen Ordinariate 1784 auch gewährt wurde. Ein Jahr nach seiner Rückkehr ins bürgerliche Leben verehelichte er sich mit Elisabeth Fiedler und übte nun wie früher seine ärztliche Praxis aus; er wurde Leibchirurg des Fürstbischofs von Speier zu Bruchsal und anderer hoher Personen und erhielt später eine außerordentliche Professur der Chirurgie an der Prager Hochschule, in welcher Stellung er sich als so tüchtiger Fachmann bewährte, daß er von der Regierung zum Physicus des Kaurimer Kreises ernannt wurde. In seinem Fache schriftstellerisch thätig, hat er herausgegeben: „Prüfungssätze aus der Zergliederungs- und Wundarzneiwissenschaft" (Bruchsal 1779, 4°.); — „Berathungsschreiben an unsere Wundärzte" (ebd. 1779, 8°.); — „Lehrsätze aus der chirurgischen Pathologie und Operationen" (ebd. 1780, 8°.); — „Prüfungssätze aus der praktischen Wundarzneiwissenschaft" (ebd. 1781, 8°.); — „Tabellarischer Abriss für die Anfänger der Zergliederungskunst" (ebd. 1782, 8°.); — „Geschichte der Abnehmung eines nach einem kunstgemäss unterbundenen Schlagaderkropf abgestorbenen Oberarmes ohne Messer" (Freiburg 1782, 8°.). Wrabecz starb im Alter von 64 Jahren, und letztwillig schenkte er der Stadtschule seines Geburtsortes, in welcher er außer den üblichen Schulgegenständen seine erste Ausbildung im Gesange genossen hatte, alle seine musicalischen Instrumente. Einer seiner Schüler hat Wrabecz's Bildniß in Kupfer gestochen [siehe unten], aus dessen Um- und Unterschrift wir mehrere Nachrichten über das Leben und Wirken unseres Arztes erhalten.

Bildniß des Wenzel Joachim Wrabecz. Umschrift: „20 Jahre Mitglied und 7 Jahre Vorsteher des Barmh. Bruder-Institutes, den 23. October 1764 in den Orden eingekleidet, den 16. August 1784 von dem Orden losgesprochen, den 23. October 1785 verehelicht." Unter dem Bildnisse: „Wenzel Joachim Wrabecz, Dr. der Medicin und Chirurgie, Magister der Geburtshilfe, Leibarzt Sr. Exc. Com Genl... Wurmser, ehmal. Professor und Vorsteher der praktischen Chirurgie und Leibwundarzt Sr. hochfürstl. Gnaden Fürsten von Speier in Bruchsal, geb. 1740 d. 18. August." Gezeichnet und gestochen von Karl Kinzl, gewidmet von Vincenz Kinzl, k. k. Feldchirurgen.

Wrabely, siehe: **Vrábély** [Bd. LI, S. 308].

Wrachien, Triphonius, siehe: **Vrachien**, Trifon [Bd. LI, S. 309].

Nachtrag zu den dort angegebenen Quellen: Della vita e della gesta del giurisprudente Trifone Wrachien, segretario della veneta republica e consultore in giure e di stato. — La voce dalmatica (Zara) 1861, Nr. 14, p. 105—112: „Biografia del Tr. Wrachien scritta da Mr. A. B.".

Wrana, Nicolaus, Simon Bernhard und Stephan, siehe: **Vrána** [Bd. LI, S. 311—312].

Wranitzky, die Künstlerfamilie. An der Spitze derselben stehen die beiden Brüder Anton und Paul. Ueber Letzteren folgt ein besonderer Artikel. Sein jüngerer Bruder Anton (geb. zu Neureisch in Mähren 1761, gest. in Wien 1819) bildete sich durch eigenen Fleiß zu einem ausgezeichneten Violinspieler. Bei den Prämonstratensern in Neureisch besuchte er die unteren lateinischen Schulen, dann ging er nach Brünn, wo er

Philosophie, später auch die Rechte hörte, dabei aber im Violinspiele sich so vervollkommnete, daß er bereits damals einen Ruf als Virtuos auf seinem Instrumente besaß. Auch begann er schon um diese Zeit manches für sein Instrument zu schreiben. Von Brünn begab er sich nach Wien, wo er bei Mozart, Jos. Haydn und Albrechtsberger Unterricht im Generalbaß und in der Compositionslehre nahm. Da er als Lehrer sehr gesucht war, gab er alle anderen Pläne auf und widmete sich ausschließlich der Musik. Sein Gönner Joseph Fürst Lobkowitz, ein großer Kenner und Freund der Musik, berief ihn 1794 als Director seiner Capelle nach Prag, und als der Fürst später Mittheilnehmer an der Leitung der Wiener Hofbühne wurde und seine Capelle nach Wien übersiedelte, behielt Wranitzky die Leitung derselben bis zu seinem Tode. Unser Künstler hat einige größere Kirchenstücke, dann große Symphonien, Concerte, mehrere Trios und Quatuors, Quintette und Sextette componirt. Eine solenne Messe schrieb er im Auftrage des Fürsten Lobkowitz 1796 für die Lorettokirche in Prag und eine andere mit großem Orchester für die Augustinerkirche daselbst. Von seinen zahlreichen Compositionen ist nur ein kleiner Theil gedruckt, und zwar: „*XII Variazioni sopra la canzonetta* „Ich bin liederlich, du bist liederlich" *per il violino solo con accompag. d'un violino o flauto traverso*" (Speyer 1792, auch Wien 1801, Artaria); — „*III quartetti per 2 violini, viola et violoncello*" (Wien, Kozeluch); — drei gleiche Folgen für dieselben Instrumente, eine Wien bei Kozeluch, die zweite und dritte Offenbach 1800; — „*Due sonate per violino e basso*" (ebd.); — „*XX variat. p. viol. av. 2 viol.*" (ebd.); — „*Grand quinquor p. viol., 2 alt., 2 violclles. concertant*" (ebd. 1803); — „*Concerto per violino*" (ebd. 1803); — „*Musique exécutée à l'occasion du Caroussel tenu par la noblesse, arrang. p. le pf.*" (Wien 1803). Im bekannten „Verzeichniß alter und neuer sowohl geschriebener als gedruckter Musicalien" von Jos. Träg [Bd. XLVI, S. 260, Nr. 2] findet sich auch noch nachstehendes Kirchenstück Wranitzky's verzeichnet: „Benedictus a 4 voci, v. e vc. solo, 2 viol., 2 clar., timp. con organo". Von seinen Schülern sind mehrere zu bedeutendem Rufe gelangt, so Schuppanzigh und Türk. Sein Musiktalent ging auf seine Kinder über. Seine beiden Söhne Anton und Friedrich wurden ausgezeichnete Künstler auf der Violine und dem Violoncello; seine beiden Töchter aber, Anna und Karoline, erlangten unter dem Namen ihrer Gatten, Erstere als verehelichte Kraus (Kraus-Wranitzky), Letztere als verehelichte Seidler, einen glänzenden Ruf als Sängerinen. Ueber Anna vergleiche dieses Lexikon Band XIII, S. 157, Nr. 1, über Karoline siehe den folgenden Artikel. Wohin Wranitzky's ansehnlicher musicalischer Nachlaß, der vornehmlich viele Kirchensachen enthielt, gekommen, ist nicht bekannt. Gaßner in seinem „Universal-Lexikon der Tonkunst. Handausgabe in einem Bande", berichtet über Anton Wranitzky auf S. 60, daß Fürst Lobkowitz demselben auch die Oberleitung des Wiener Hofopernorchesters anvertraut habe. Weder Gerber noch Dlabacz, Beide ältere Quellen als Gaßner, erwähnen dieses Umstandes, und da Antons Bruder, Paul, seit 1784 bis zu seinem 1808 erfolgten Tode Director des k. k. Wiener Hofopernorchesters war, so dürfte wohl eine Verwechslung der Brü-

der anzunehmen sein; es wäre denn, daß Anton nach dem Tode Pauls 1808 an dessen Stelle die Oberleitung des Hofopernorchesters übernommen hätte, was immerhin möglich.

Dlabacz (Gottfried Johann). Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Gottl. Haase, 4°.) Bd. III, Sp. 413. — Gerber (Ernst Ludwig). Neues historisch biographisches Lexikon der Tonkünstler u. s. w. (Leipzig 1814, Kühnel, gr. 8°.) Bd. IV, Sp. 611.

Wranitzky, Karoline (Sängerin, geb. zu Wien 1790, Todesjahr unbekannt, sie lebte aber noch 1858 in Berlin). Eine Tochter Antons, und nicht, wie es hie und da heißt, Pauls. Zugleich mit ihrer Schwester Anna bildete sie sich unter ihres Vaters unmittelbarer Leitung im Gesange im nächsten Hinblick für die Bühne aus und betrat dieselbe gegen das Ende des ersten Jahrzehnts unseres Jahrhunderts. Unter dem Einfluß ihres Onkels Paul, des Directors des Hofopernorchesters, debutirte sie an der k. k. Hofoper. Der Erfolg war ein günstiger, und sie sang nun einige Jahre an verschiedenen Bühnen Oesterreichs, so in Pesth, Preßburg, Lemberg u. a. O. Im Jahre 1816 dem Antrage eines Gastspieles in Berlin folgend, begann sie dasselbe mit der Rolle der Sophie in „Sargines" von Paër. Der Erfolg war ein so entschiedener, daß sie sofort unter den vortheilhaftesten Bedingungen auf Lebenszeit angestellt wurde. Während ihrer Anstellung in Berlin, welche durch 22 Jahre bis 1838 währte, gab sie auf den vorzüglichsten deutschen Bühnen auch Gastspiele, welche ihr Geld und Ruhm einbrachten. So gastirte sie auf dem Leipziger Stadttheater 1824, als dasselbe unter Küstner's Leitung stand, mit so glänzendem Erfolge, daß der Cyclus ihrer Gastrollen mehrmals verlängert wurde und bis auf 16 Rollen stieg und sie mit allen bei Künstlern üblichen Auszeichnungen, Kränzen, Gedichten u. s. w., gefeiert wurde. Am 26. Mai 1838 betrat sie in ihrem Abschiedsbenefiz zum letzten Male die Bühne, indem sie die Constanze im „Wasserträger", und die Isabella im vierten Acte von „Robert der Teufel" sang. Nachdem sie sich in den Kreis ihrer Familie zurückgezogen, lebte sie in Berlin. Im Jahre 1817 hatte sie sich mit Ferdinand August Seidler, der an der königlichen Capelle in Berlin angestellt war, verheiratet und wurde am 27. Februar 1840 Witwe. Ihre volle umfangreiche Stimme, tüchtige musicalische Bildung, die sie in der trefflichen Schule ihres Vaters erlangte, ihre seltene Fertigkeit, verbunden mit einer reizenden Persönlichkeit, stellen sie in die Reihe der großen ersten Sängerinen. Ihr eigentliches Fach waren die jugendlich sentimentalen oder naiven Rollen der komischen und romantischen Opern, und zu ihren vorzüglichsten Partien zählten Sophie im „Sargines", Rosine im „Barbier", Susanne in „Figaro's Hochzeit", Edita in „Joconde", Lucinde in „Armide", Jessonde und Amazili in Spohr's „Jessonde", Schöne Müllerin, Pamina, Agathe, Rezia, Nurmahal, Prinzessin von Navarra, Fanchon, Myrrha, Emmeline u. a.

Porträt. Unterschrift: „Karoline Seidler-Wranitzky". Lithographie ohne Angabe des Zeichners. Druck von W. Korn (Berlin, 4°.).

Wranitzky, Paul (Director des Wiener Hofopernorchesters und Compositeur, geb. zu Neureisch in Mähren 30. December 1756, gest. u Wien am 26. September 1808). Der ältere Bru-

der Antons [s. d. S. 141], nicht minder mit musicalischem Talente begabt, aber weit fruchtbarer und bekannter als dieser. Er besuchte gleich ihm die unteren Lateinschulen bei den Prämonstratenser-Chorherren seines Geburtsortes, bei denen er auch den ersten Unterricht in der Musik, und zwar in Gesang und Orgelspiel erhielt. Dann setzte er seine Studien in Iglau und Olmütz fort, an beiden Orten sich auch in der Musik weiter bildend, und besonders war es die Violine, auf die er sich mit großem Eifer verlegte. Als er 1776, damals 20 Jahre alt, nach Wien kam und im k. k. theologischen Seminar Theologie hörte, erweckten seine musicalischen Kenntnisse solche Aufmerksamkeit, daß man ihm die Stelle eines Musikdirectors im Seminar übertrug. In dieser Zeit trat er mit dem damals in Wien sich aufhaltenden schwedischen Capellmeister Kraus, dem nachmaligen Gatten seiner Nichte Anna, in näheren Verkehr und erhielt von ihm Unterricht in der Composition. Bei seinem ungewöhnlichen Compositionstalente fanden schon seine ersten nur in Handschrift bekannt gewordenen Tonstücke großen Beifall und machten seinen Namen als den eines geschickten Componisten bald in weiteren Kreisen bekannt. Dabei wurden seine Gewandtheit und Sicherheit in Leitung größerer Musikkörper bald Veranlassung, daß man ihm öfter die Direction von Orchestern überließ und ihn zu Akademien und Concerten heranzog, welche in den Familien des höheren Adels in Wien, wo eben die Musik in höchster Blüte stand und selbst bei Hofe mit großer Vorliebe gepflegt wurde, damals nicht selten statthatten. Unter solchen sich immer günstiger gestaltenden äußeren Verhältnissen gab er bald das theologische Studium auf und nahm vorab eine Stelle in der damals berühmten Fürst Eszterházy'schen Capelle an, deren Seele eben Joseph Haydn war. Aber schon 1785 folgte er der Berufung zum Director des Orchesters an dem k. k. Hofoperntheater, in welcher Eigenschaft er bis an seinen Tod mit großem Ruhm wirkte. Die verschiedenen Angaben seines Todesdatums: 26. und 28. September und wieder October, sind nach den oben angeführten der „Wiener Zeitung" vom 1. October 1808 entnommenen festgestellt. Paul Wranitzky war ein ungemein fruchtbarer, dabei ebenso vielseitiger als zuweilen glücklicher Componist. Er schrieb Opern, Ballete, musicalische Zwischenacte, Symphonien, Quintette, Quartette, Trios und andere Compositionen à la Camera, von denen im Ganzen über ein halbes Hundert im Druck erschienen, eine nicht minder große Zahl aber in Handschrift geblieben ist. Ich habe mit Vergleichung der verschiedenen Quellen, namentlich Gerber und Dlabacz und dann mehrerer Musikkataloge, obige Zahl der gedruckten Compositionen herausgefunden, dabei aber die Entdeckung gemacht, daß deren nicht wenige eine und dieselbe Opuszahl tragen, so daß z. B. mit Opus 1 gleich vier, mit Opus 15, 16 und 17 je drei verschiedene Compositionen bezeichnet sind, u. s. w. Eine Feststellung dieser Angaben wäre nur in einem großen Musikarchive durchführbar, das aber meines Wissens nicht besteht. Wranitzky erfreute sich besonderer Huld der Kaiserin Maria Theresia (geb. 1772, gest. 1807), zweiten Gemalin des Kaisers Franz I., in deren Auftrage er verschiedene Compositionen zu ihrem eigenen Gebrauche, sowie zu Darstellungen bei Hofe vollendete. Noch sei bemerkt, daß er mehrere Jahre Secretär

der Societät zum Besten der Tonkünstlerwitwen gewesen und dieselbe sich unter seiner Mitwirkung. besonders durch seine gute Wahl der aufzuführenden großen Singstücke, offenbar gehoben hat. Seine Thätigkeit fällt in eine Zeit, in welcher die hellsten Sterne der Tonkunst an Oesterreichs musicalischem Himmel glänzten, Beethoven, Jos. Haydn, Mozart, und noch die Triumphe der Gluck'schen Periode nachklangen. Wenn man die Zeitschriften jener Tage durchblättert, so findet man, daß Wranitzky nicht minder gefeiert und in jenen Tagen von Alt und Jung gepriesen wurde. Aber mit seinem Tode war er bald verschollen, und heute kennt man außer seinem Namen, den ein Musikkundiger auch nur oberflächlich erwähnt, nicht eine Note mehr von seinen zahlreichen zu seiner Zeit auf allen Theatern, in allen Concerten und in den Musikcirkeln der hohen Wiener Gesellschaft mit Vorliebe vorgetragenen Werken. Für diese merkwürdige dem großen Haufen unverständliche Wandlung gibt der berühmte Culturhistoriker W. H. Riehl in seinen „Musicalischen Charakterköpfen", in welchen er auch unseren Wranitzky vorführt, zutreffende und allgemein verständliche Aufschlüsse. Wir lassen nun hier in einer Uebersicht die Compositionen Wranitzky's folgen, soweit es uns gelungen, dieselben aufzufinden.

Paul Wranitzky's Compositionen. a) Dramatische. Opern und Operetten: „Oberon. König der Elfen". Operette für Wien 1781. Gestochen fürs Clavier, Mannheim bei Heckel, desgleichen zu Offenbach, dann auch als Harmonie für zwei Clarinetten, 2 Hörner, 2 Fagot; diese Oper wurde zu Frankfurt während der Kaiserkrönung innerhalb sechs Wochen 24mal mit stets gleichem und großem Beifall aufgeführt. — „Der dreifache Liebhaber". Operette für Wien um 1791. — „Die Poststation". Operette ebendaselbst um 1793. — „Merkur der Heiratsstifter". Operette für das Marinelli'sche Theater zu Wien um 1793. — „Das marokkanische Reich". Operette für Wien. — „Die gute Mutter". Operette für Wien 1794. Die Tenorarie daraus: „*Am frühesten Morgen*" u. s. w. wurde fürs Clavier gestochen (Wien 1794). — „Das Fest der Lazzaroni". Oper für Wien 1795, gest. fürs Clavier in Offenbach bei André, dann auch zu Braunschweig. — „Der Schreiner". Operette um 1799. **Ballete:** „Die Weinlese". — „Zephyr und Flora", Ballet für Wien, gestochen fürs Clavier bei Artaria in Wien 1796. — „Zemire und Azor". — „Das Waldmädchen". **Musicalische Begleitungen zu nachfolgenden Schauspielen:** „Johanna von Montfaucon". — „Rudolf von Felseck oder la tempesta". — „Siri-Brahe" „Rolla's Tod" und die zweiactige Cantate „Die Fürstenfeier", mit 7 Recitativen, 6 Arien, 1 Duett, 2 Quartetten und 10 Chören. Die auftretenden Personen sind: die Milde, die Gerechtigkeit, die Weisheit, die Tapferkeit und der Chor des Volkes. Diese Cantate wurde zuerst in Wien, aber 1798 auch in Eisleben aufgeführt. **b) Kammermusik, Concerte, Sextette, Quintette, Quartette, Trios, Duos und Soli:** „3 sonates pour le clavecin avec violon et violoncelle" Op. 1; unter dieser Opuszahl erscheinen auch: „3 quartetti p. flauto, viola, alto e basso" (Wien 1794), dann „Sestetti e quintetti" (Offenbach 1790) und „Concerto" (Berlin bei Hummel 1799). — „Symphonie à l'occasion du couronnement du roi d'Hongrie" Op. 2 (Offenbach 1796), mit der nämlichen Opuszahl findet sich auch eine „Sonate p. clav., v. et b." (Wien bei Artaria 1796) und „6 Duos à 2 fl." (Berlin 1798). — „VI Quat. à fl., v., a. et b." Op. 5 (Wien 1792). — „VI Quat. p. viol." Op. 9 (Speier 1792); dabei befindet sich das einzige bekannte Bildniß Wranitzky's. — „VI Quat. p. viol." Op. 10, Livr. 1 et 2 (Offenbach 1790). — „3 gr. Symphonies" Op. 11, Livr. 1, 2, 3 (Leipzig 1791), unter dieser Opuszahl auch ein „Concert p. violon" (Offenbach 1811). — „VI Duos à 2 fl." Op. 13 (Paris 1798). „6 Quatuors" Op. 15, Livr. 1 et 2 (Offenbach und Wien 1791). — „3 gr. Symphon." Op. 16, Livr. 1, 2, 3 (Leipzig 1791); unter dieser Opuszahl erscheinen

„6 Quatuors“ Liv. 1 et 2 (Paris). — „Symphonie“ Op. 17 (Speier 1791); unter dieser Opuszahl auch: „VI Trios à fl., a. et b.“ (Wien, Artaria). — „Symphonie“ Op. 18 (Speier 1791). — „Symphonie à l'occasion du couronnement de l'Empereur“ Op. 19 (Offenbach 1792). — „6 Trios à v., a. et b.“ Op. 20 (ebd. 1792). — „3 Trios p. clav., v. et b.“ Op. 21 (ebd. 1793). — „3 Clavier-Solos“ Op. 22 (Offenbach 1793). — „6 Quatuors p. v.“ Op. 23, Liv. 1 et 2 (ebd. 1793). — „1 Concerto a fl. princ.“ Op. 24 (ebd. 1793). — „Symphonie. La chasse“ Op. 25 (ebd. 1793, auch Paris; und für Clavier, Violine und Baß arrangirt); unter dieser Opuszahl auch „3 Duos conc. p. 2 fl. terminés par des variations“ (Paris 1798). — „3 Quatuors“ Op. 26. — „Concerto p. vello“ Op. 27 (Offenbach 1793). — „3 Quatuors p. fl., v., a. et b.“ Op. 28 (ebd. 1794). — „3 Quintuors p. 2 v., 2 a. et vello“ Op. 29 (Wien 1795). — „6 Quatuors p. viol.“ Op. 30, Livr. 1 et 2 (Paris). — „Grande Symphonie caractéristique pour la paix avec la République française“, Op. 31, pour 21 Instr. (Augsburg 1797), auch arrangée p. le clav. avec v. et velle (ebd.), wieder pour 2 v., a., velle (ebd.), nebst einer ausführlichen gedruckten Beschreibung der darin gemalten Gegenstände — „6 Quatuors“ Op. 32. Livr. 1 et 2 (Augsburg). — „6 Duos à 2 fl.“ Op. 33, Livr. 1 et 2 (ebd. 1798); unter dieser Opuszahl auch: „3 gr. Symphonies“ Livr. 1, 2 et 3 (Offenbach 1798) und „Concert p. deux flûtes“. — „3 Quatuors p. clav., 2 v. et velle“ Op. 34 (ebd. 1799). — „3 gr. Symphonies“ Op. 35, Livr. 1, 2, 3 (ebd. 1799). — „Grande Symphonie zur Feier der Vermälung des Erzherzogs Palatin“ Op. 36 (ebd. 1799) — „Symphonie zur Feier der Vermälung des Grafen Eszterházy“ Op. 37 (ebd. 1799). — „3 Quatuors à 2 v., 2 a. et b.“ Op. 38 (ebd. 1799). — „I Concertante pour fl. et hautb. avec orch.“ Op. 39 (ebd. 1799); unter derselben Opuszahl auch: „Quatuor pour flûte, violon, 2 altos et vielle“. — „Grand quatuor pour 2 violons. 2 altos et violoncelle“ Op. 45, in *Es*. — „Quatuor“ Op. 49, in *F*. — „I Concertante p. fl. et hautb. av. orch.“ Op. 50 (Offenbach 1804). — „I Concertante p. fl. et hautb. av. orch.“ Op. 52 (ebd. 1804). — „3 Trios p. 2 fl. et velle“ Op. 53. Das ist mir gelungen von den mit Opuszahl bezeichneten Compositionen Wranitzky's in den verschiedenen Katalogen aufzufinden. Außerdem fand ich noch ohne Angabe der Opuszahl: „Felice chi vi mira. Rondo“. — „Journal für Quartettenliebhaber auf zwei Violinen, Alt und Baß“, 13 und wohl noch mehr Hefte. — „12 Marches“. Uebrigens herrscht in Aufzählung seiner Compositionen bei Dlabacz, Gerber und Anderen eine so große Verwirrung, daß man sich nicht leicht auskennt. Eine große Menge ist ungedruckt, und mögen sich einzelne seiner Arbeiten in Musikarchiven und in Händen von Liebhabern oder Sammlern, wie Thalberg, Mosel, Kiesewetter befunden haben oder noch befinden. So besaß die berühmte Ricordi'sche Musicalienhandlung in Mailand von Wranitzky das Manuscript einer Symphonie in *La mgggiore* für ganzes Orchester. Riemann gibt summarisch 100 Compositionen — außer den Opern, Balleten und Zwischenactmusiken — an, und zwar: 27 Symphonien, 12 Streichquintette, 45 Streichquartette, 9 Streichtrios für Violine, Bratsche und Cello, 1 Celloconcert, 1 Flötenconcert, 3 Trios für 2 Flöten und Cello 1 Divertissement für Clavier und Streichtrio und gegen 50 ungedruckte Werke.

Riehl über Paul Wranitzky. Wir haben oben in der Lebensskizze angedeutet, wie Wranitzky's Name, der seinerzeit so viel genannt und gepriesen worden, nahezu verschollen ist. Wir führen zur Erklärung dieser auffallenden Erscheinung die Ansicht eines Musikkenners an, der in dergleichen Dingen competent ist, nämlich Riehl's und schließen daran als curiosen Gegensatz das Urtheil eines anderen Musikgelehrten, das fünfzig Jahre früher geschrieben wurde. Riehl schreibt: „Als eine andere Originalfigur erscheint in unserer Gruppe Paul Wranitzky“ (in dieser Gruppe faßt Riehl „die göttlichen Philister“: Gyrowetz, Rosetti, Pleyel, Wranitzky, Hoffmeister, Neubauer zusammen). Wranitzky nimmt als Instrumentalcomponist ungefähr dieselbe Stelle ein, welche Wenzel Müller unter den dramatischen Tonsetzern behauptet. Den Ton der Wiener Localposse hat er mit großer Gewandtheit nicht blos auf die niederen Gattungen des Instrumentalsatzes, sondern selbst

auf Symphonien und Quartette übertragen! Unser Zeitalter, welches die Symphonie fast nur im Geiste Beethoven'scher und Mendelssohn'scher Idealität zu fassen gewohnt ist, mag schwer begreifen, wie man auch den leibhaftigen Hanswurst in die Symphonie bringen könne. Und doch hat dies Wranitzky gethan. Dieser Misbrauch, den er mit Lust am Volksgesang getrieben, zeigt uns aber wieder, wie tief die ganze Mozart-Haydn'sche Schule ihre Wurzeln in der volksthümlichen Sangesweise getrieben hatte. Wranitzky merkte es gar nicht, welch schneidender Widerspruch darin lag, jene natürliche Einfalt und grobe Komik des niedersten Volkstones, die eigentliche Bänkelsängerei zur durchgehenden Grundstimmung einer Symphonie zu machen! Etwas ganz Anderes ist es, diesen Ton in solchen Werken gelegentlich einmal leise anklingen zu lassen; das hat nicht nur Haydn, das hat selbst Beethoven im übersprudelnden Humor manchmal gethan, Wranitzky dagegen bietet in den Tondichtungen höheren Styls durchwegs Pumpernikel. Als historisch denkwürdig ist aber diese Thatsache zu betonen, daß hier das volksthümliche Element bis zu solcher Ungebühr in den Instrumentalsatz eingedrungen ist. Ein Quartett, eine Symphonie kann nicht wohl bloßes Localstück sein; Wranitzky aber hat immer blos als echter Oesterreicher für Oesterreicher geschrieben. Nicht bloß die zartere volksthümliche Gemüthlichkeit, sondern auch den plumpen Kasperlhumor, die breite, weiche, mit sich selbst tändelnde Gutherzigkeit seiner Landsleute strebt er in den Instrumentalwerken wie in seinen Opern als stete Grundfärbung festzuhalten. Dadurch hat er so glänzendes, aber auch so schnell verhalltes Lob geerntet, namentlich in Oesterreich. Von der sinnigen Zartheit, mit welcher Haydn in Rondos und Menuets ähnliche local volksthümliche Elemente zu verklären weiß, findet sich bei Wranitzky keine Spur; er ist derber Naturalist und führt stets einen breiten Pinsel, der dann bei seiner erstaunlich großen und, wie es scheint, sehr flüchtigen Productivität, weit seltener den frischen markigen Ton eines echten Kunstwerkes fürs Volk treffen mag, als er zu platter Darstellung der Alltäglichkeit herabsinkt, wie denn der Meister auch nicht selten eine ganz ernsthaft musicalische Periode so recht in toller Wienerischer Lustigkeit durch die wunderbarste Gassenhauermelodie unterbrechen läßt. Wranitzky hat nebenbei eine ziemlich große Zahl Opern componirt und zu unserer Großvaterzeit paradirte sein „Oberon" auf allen deutschen Bühnen. Wenn wir diesen „Oberon" vergleichen mit dem Weber'schen, der ihn rasch in die Vergessenheit gestoßen hat, dann geht uns erst recht ein Licht auf, wie wenig diese breite, behagliche und spaßhafte Wiener Musik zu der Romantik der Oper paßte. Ja, die Wranitzky'schen Opern wollen uns überhaupt heutzutage so wenig mehr anmuthen, daß wir selbst dann, wenn wir uns mit größter Selbstentäußerung auf den historischen Standpunkt jener Tage zurückversetzen, kaum begreifen, wie dieselben ein Publicum zu entzücken vermochten, das bereits an Gluck, Mozart und den großen Italienern sich erbaut und durch ihre hohen Ideale zur ästhetischen Mündigkeit erhoben hatte. So allgewaltig wirkte eben doch der Zauber des damals neu gewonnenen volksthümlichen Elementes, daß man ihm selbst da nicht widerstehen konnte, wo ein wirklicher Mißbrauch damit getrieben war. Darin aber liegt der große Unterschied zwischen Wenzel Müller's und Wranitzky's dramatischen Werken, daß Müller's Possen nichts weiter prätendiren als ergötzliche Bänkelsängerei, während Wranitzky's Bühnenarbeiten zum Theil sich anlassen, als wollten sie große wohl gar romantische Opern sein, da sie doch in der That nichts weiter sind, als bloße Bänkelsängereien. Darum hören wir heute Wenzel Müller's Possen immer noch mit Vergnügen, während uns Wranitzky's Opern ganz ungenießbar geworden sind. Durch Wranitzky's wie durch Haydn's dramatische Leistungen wird es uns erst recht klar, daß dieser große Meister sammt seinen Schülern zum Operngenre eigentlich nicht berufen gewesen. Gar wohl gelang es ihnen, Subjectivität in der reichen Sangesfülle zarter und tiefer Lyrik auszuströmen, gar wohl dieselbe in dem breiten klaren Strome classischer Epik objectiv zu spiegeln; doch nimmer vermochten oder achteten sie die höhere, auch das Individuellste durchdringende Objectivität des echt dramatischen Styles zu erreichen." So Riehl, wie gediegen, tief in den Geist eindringend! Während der altväterische behäbige Gerber, nachdem er geklagt, daß ihn Wranitzky noch immer auf Nachrichten über sein Leben warten lasse, fortfährt: „Indessen, wenn wirken leben

und Geburtshilfe. Im nächsten Jahre erhielt er die Stelle eines Adjuncten an der dortigen Klinik, später die des Supplenten für die Lehrkanzel der Geburtshilfe und theoretischen Chirurgie mit gleichzeitiger Verwendung an dem damals sogenannten medicinischen Institut zur Heranbildung künftiger Geburtshelfer. 1811 zum provisorischen Professor der Entbindungskunst an gedachter Klinik und 1812 zum wirklichen Professor der Chirurgie und theoretischen Geburtshilfe ernannt, wurde er, als später das Curatorium der Universität ins Leben trat, im März 1829 seines Lehramtes enthoben, trat aber bei veränderten Verhältnissen im Jänner 1831 wieder in dasselbe ein, ohne jedoch es lange mehr genießen zu können, da er bei Ausübung seiner Praxis zur Zeit der im Sommer 1831 in Krakau herrschenden Cholera als eines ihrer Opfer fiel. Zieleniewski widmet dem Verstorbenen einen ehrenvollen Nachruf. In demselben sind die Verdienste Wozniakowski's um die ärztliche Wissenschaft, vornehmlich im Gebiete der Geburtshilfe, in welcher er die vielen im Westen Europas gewonnenen Fortschritte auch in seinem Vaterlande verwerthete, dargestellt. Durch den Druck hat Wozniakowski nur eine Gedächtnißrede auf den Doctor der Philosophie und Medicin Joseph Raphael Czerwiakowski unter dem Titel: „Pochwala Józefa Rafala Czerwiakowskiego, filozofa i medecyny doktora“ in den „Jahrbüchern der Krakauer wissenschaftlichen Gesellschaft“ (Roczniki nauk Krak.) Bd. III (1817) S. 155 veröffentlicht, welche aber auch im Sonderabdruck erschienen ist.

Zieleniewski (Dr.). Przyczynek do historyi akuszeryi w Polsce, d. i. Beitrag zur Geschichte der Geburtshilfe in Polen (Warschau 1857).

Wrabecz, die Künstlerfamilie. Der Vater **Wenzel** (geb. zu Böhmisch-Brod, gest. daselbst 1757), hörte die Humanitätsclassen und philosophischen Studien in Prag, wo er aus letzteren auch die Magisterwürde erlangte. Nun kehrte er in seine Vaterstadt zurück und erhielt daselbst das Amt des Schulrectors und Organisten an der St. Gotthardskirche, in welcher Stellung er auch starb. Er war ein ebenso tüchtiger Lehrer als guter Componist. Als ersterer hat er viele Schüler in der Musik ausgebildet; als letzterer zeigte er besonders in Kirchenstücken ein nicht geringes Compositionstalent, doch sind von seinen Arbeiten nur noch wenige vorhanden. Sein Musiktalent ging auch auf die meisten seiner Kinder über, von denen Anton, Joseph und Wenzel Joachim sich als tüchtige Musiker bemerkbar machten. Letzterer aber gewann als Arzt, und der vierte Bruder, Franz, als Maler einen Namen, und folgen über Beide besondere Biographien. 1. Von den Vorgenannten war **Anton** (gest. 1780) ein trefflicher Violinspieler. Zuerst ein Schüler seines Vaters, ging er dann zur weiteren Ausbildung nach Wien und Preßburg. Vom Jahre 1769 aber lebte er wieder in seiner Vaterstadt Böhmisch-Brod als Schulgehilfe bei seinem Bruder Joseph, bis er das Amt eines Contributionseinnehmers bei der Stadt erhielt, in welcher Stellung er auch starb. Er hat mehrere sehr gute Sonaten und Concerte für die Violine componirt. — 2. **Joseph**, der ältere Bruder des Vorigen, gleichfalls in Böhmisch-Brod geboren, wurde als Sängerknabe in das Benedictinerstift Sazawa aufgenommen, in welchem er auch seine ersten Studien machte,

später kam er nach Prag, wo er ein Schüler des berühmten Segert wurde und bei diesem Unterricht im Orgelspiel und in der Composition erhielt. Nach dem Tode seines Vaters, im Jahre 1757, berief ihn seine Vaterstadt an Stelle des Verstorbenen zum Chorregenten, in welcher Eigenschaft er auf das rühmlichste durch viele Jahre wirkte. Ueberdies stand er auch im Dienste der Gemeinde, welche ihn zu ihrem Bürgermeister erwählte. Als jubilirter Bürgermeister befand er sich noch 1805 — damals hochbetagt — am Leben. Er bildete gleich seinem Vater viele Schüler, darunter den Prämonstratenser und Lexikographen G. J. Dlabacz, in der Musik aus. Auch war er Compositeur, und hat er Lieder, Offertorien und Messen geschrieben. Ueber den dritten Bruder Wenzel Joachim und den vierten, Franz, siehe die folgenden Lebensskizzen.

Dlabacz (Gottfried Johann). Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Gottl. Haase, 4°.) Bd. III, Sp. 409—413. — Gerber (Ernst Ludwig). Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler u. s. w. (Leipzig 1814, Kühnel, gr. 8°.) Band IV, S. 610 und 611. — Gaßner (F. S. Dr.). Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Fr. Köhler, Lex.-8°.) S. 904 [mit mehreren Unrichtigkeiten; so nennt Gaßner das Benedictinerkloster Sazawa, in welchem Joseph Wrabecz Sängerknabe gewesen, irrig Sagau; den berühmten Organisten Joseph Seger, der oft auch als Segert erscheint, nennt er Sezert].

Wrabecz, Franz (Maler, geb. zu Böhmisch-Brod in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, gest. in Preßburg im Jahre 1799). Ein Sohn des Böhmisch-Broder Schulrectors und Organisten Wenzel und ein Bruder Antons, Josephs und Wenzel Joachims, über welche die vorangegangenen Lebensskizzen und die folgende Näheres berichten. Franz blieb lange Zeit im Elternhause, und da er zum Lernen und überhaupt zu einer entsprechenden Beschäftigung wenig Lust zeigte, wurde er zu Arbeiten im Garten und auf den Feldern des Vaters verwendet. Aber der Anblick der schönen Natur, die sich ihm unter der verschiedenartigsten Beleuchtung darbot, und in deren Betrachtung er durch nichts gehindert wurde, weckte das Talent zur Malerkunst in ihm, in der er sich später ausbildete und die er zu seinem Berufe erwählte. Zuerst versuchte er sich auf landschaftlichem Gebiete und zeichnete eine Ansicht seiner Vaterstadt, aus Eigenem, ohne irgend einen Unterricht erhalten zu haben. Als der Vater das auf einem Großfolioblatte ausgeführte Bild betrachtete, erkannte er sofort das Talent des Knaben und schickte den damals Fünfzehnjährigen nach Prag, wo derselbe zunächst ein Schüler Neuräuther's wurde, bei dem er einige Jahre lernte. Darauf ging er nach Wien und trat in die k. k. Akademie der bildenden Künste. Ohne Mittel — denn der Vater konnte ihn nur sehr kärglich unterstützen — erhielt er ebenso in Würdigung seines ausgesprochenen Talentes, wie seines freundlichen und anstelligen Wesens allerseits Beihilfe, und da seine Arbeiten allgemein Beifall fanden, wurde er bald in weiteren Kreisen bekannt, und es kam ihm eine Einladung nach Preßburg zu, wo er mehrere Arbeiten in Fresco und in Oel ausführen sollte. Nachdem er längere Zeit in dieser Stadt verweilt hatte, stellte man an ihn den Antrag zum Antritte einer der damals in Ungarn auf herrschaftlichen Gütern und in Stadtgemeinden sehr in Aufnahme gekommenen Landmesserstellen.

Nun als k. k. Landmesser in Preßburg angestellt, nahm er auch seinen bleibenden Aufenthalt daselbst, wurde viel beschäftigt und gewann als Mensch und Künstler bald einen ausgezeichneten Ruf, erwarb sich ein Haus, einiges Vermögen und verheiratete sich mit der Tochter eines dortigen Malers, die selbst mit Geschick die Kunst ihres Vaters übte. Seine meisten Arbeiten, Oelbilder, geometrische Zeichnungen und Pläne, finden sich in Ungarn, vorherrschend in der Stadt Preßburg, deren Kirchen mehrere Werke seines Pinsels enthalten. Auch seine Vaterstadt Böhmisch-Brod hat mehrere Werke von Wrabecz aufzuweisen, und zwar die ehemalige Capucinerkirche zu Sancta Maria Magdalena ein großes Altarblatt, gemalt 1766 bei Gelegenheit eines Besuches seiner Vaterstadt; auch die Seitenaltäre derselben Kirche hat er mit seinen Bildern geschmückt; ferner besitzt Böhmisch-Brod von ihm ein Frescobild, darstellend den h. Gotthard, mit einer Ansicht der beiden Kirchenthürme, welche sich am Hause genannt „zum grünen Baum" noch zu seiner Zeit, also in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, befanden. Franz Oppel, sein Neffe mütterlicherseits, dessen unser Werk im XXI. Bande, S. 73 gedenkt, war sein Schüler. Nach Nagler wäre Wrabecz in Prag gestorben, für welche Angabe alle Anhaltspunkte fehlen. Sämmtliche Quellen, die seiner gedenken, bezeichnen ihn als einen geschickten Künstler, auffällig ist nur, daß Paul von Ballus, der in seiner Schrift „Preßburg und seine Umgebungen" (1823) Künstler und Gelehrte, welche in dieser Stadt gelebt und gewirkt, mit großer Ausführlichkeit aufzählt, weder unseren Künstler noch Oppel erwähnt, der auch in und für Preßburg Mehreres gemalt hat. Alexander Patuzzi in den Verzeichnissen der Künstler und Schriftsteller Oesterreichs, die dem zweiten Bande seiner bei Wenedikt in Wien erschienenen „Geschichte Oesterreichs" angehängt sind, führt unseren Maler unter dem unrichtigen Namen Franz Wrabenz auf.

Tschischka (Franz). Kunst und Alterthum im österreichischen Kaiserstaate geographisch dargestellt (Wien 1836, Fr. Beck, gr. 8°.) S. 408. — Nagler (G. K. Dr.). Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, G. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XXII, S. 109. — Slovník naučný. Redaktoři Dr. Frant. Lad. Rieger a J. Malý, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger und J. Malý (Prag 1872, J. L. Kober, Lex.-8°.) Bd. IX, S. 1272 [nach diesem hätte Wrabecz seine Ausbildung an der Prager Akademie erhalten, dem ist nicht so, er erhielt sie an der in Wien].

Wrabecz, Wenzel Joachim (Arzt, geb. zu Böhmisch-Brod 18. August 1740, gest. in Kaurim 15. December 1804). Ein Sohn des Schulrectors und Organisten Wenzel Wrabecz zu Böhmisch-Brod und Bruder des Anton, Joseph und Franz, über welche auch nähere Nachrichten gegeben werden. Gleich seinen vorgenannten Brüdern erhielt er den ersten Unterricht im Elternhause, kam dann seiner schönen Altstimme wegen als Sängerknabe zu den Minoriten bei St. Jacob in Prag, wo er auch die Humanitätsclassen und philosophischen Jahrgänge besuchte, sich dann dem Studium der Chirurgie zuwandte und im Alter von 24 Jahren in den Orden der barmherzigen Brüder eintrat, in welchem er am 23. October 1764 eingekleidet wurde. 20 Jahre blieb er Mitglied dieses Ordens, in welchem er durch 7 Jahre als Vorsteher wirkte. In dieser Zeit, und zwar im Februar 1776, unternahm er eine Reise nach Paris, wo er seine Kenntnisse im ärztlichen Fache, namentlich im

Gebiete der Chirurgie, und ebenso in der Musik, deren treuer Pfleger neben seinem ärztlichen Berufe er geblieben, vervollkommnete. Nach seiner Rückkehr aus Paris setzte er noch seine ärztliche Thätigkeit als barmherziger Bruder fort, bis ihn fortdauernde Kränklichkeit nöthigte, um Auflösung seines Ordensgelübdes zu bitten, welche ihm vom bischöflichen Ordinariate 1784 auch gewährt wurde. Ein Jahr nach seiner Rückkehr ins bürgerliche Leben verehelichte er sich mit Elisabeth Fiedler und übte nun wie früher seine ärztliche Praxis aus; er wurde Leibchirurg des Fürstbischofs von Speier zu Bruchsal und anderer hoher Personen und erhielt später eine außerordentliche Professur der Chirurgie an der Prager Hochschule, in welcher Stellung er sich als so tüchtiger Fachmann bewährte, daß er von der Regierung zum Physicus des Kaurimer Kreises ernannt wurde. In seinem Fache schriftstellerisch thätig, hat er herausgegeben: „Prüfungssätze aus der Zergliederungs- und Wundarzneiwissenschaft" (Bruchsal 1779, 4°.); — „Berathungsschreiben an unsere Wundärzte" (ebd. 1779, 8°.); — „Lehrsätze aus der chirurgischen Pathologie und Operationen" (ebd. 1780, 8°.); — „Prüfungssätze aus der praktischen Wundarzneiwissenschaft" (ebd. 1781, 8°.); — „Cabellarischer Abriss für die Anfänger der Zergliederungskunst" (ebd. 1782, 8°.); — „Geschichte der Abnehmung eines nach einem kunstgemäss unterbundenen Schlagaderkropf abgestorbenen Oberarmes ohne Messer" (Freiburg 1782, 8°.). Wrabecz starb im Alter von 64 Jahren, und letztwillig schenkte er der Stadtschule seines Geburtsortes, in welcher er außer den üblichen Schulgegenständen seine erste Ausbildung im Gesange genossen hatte, alle seine musicalischen Instrumente. Einer seiner Schüler hat Wrabecz's Bildniß in Kupfer gestochen [siehe unten], aus dessen Um- und Unterschrift wir mehrere Nachrichten über das Leben und Wirken unseres Arztes erhalten.

Bildniß des Wenzel Joachim Wrabecz. Umschrift: „20 Jahre Mitglied und 7 Jahre Vorsteher des Barmh. Bruder-Institutes, den 23. October 1764 in den Orden eingekleidet, den 16. August 1784 von dem Orden losgesprochen, den 23. October 1785 verehelicht." Unter dem Bildnisse: „Wenzel Joachim Wrabecz, Dr. der Medicin und Chirurgie, Magister der Geburtshilfe, Leibarzt Sr. Exc. Com Genl... Wurmser, ehmal. Professor und Vorsteher der praktischen Chirurgie und Leibwundarzt Sr. hochfürstl. Gnaden Fürsten von Speier in Bruchsal, geb. 1740 d. 18. August." Gezeichnet und gestochen von Karl Kinzl, gewidmet von Vincenz Kinzl, k. k. Feldchirurgen.

Wrabely, siehe: **Vrábély** [Bd. LI, S. 308].

Wrachien, Triphonius, siehe: **Vrachien**, Trifon [Bd. LI, S. 309].

Nachtrag zu den dort angegebenen Quellen: Della vita e della gesta del giurisprudente Trifone Wrachien, segretario della veneta republica e consultore in giure e di stato. — La voce dalmatica (Zara) 1861, Nr. 14, p. 105—112: „Biografia del Tr. Wrachien scritta da Mr. A. B.".

Wrana, Nicolaus, Simon Bernhard und Stephan, siehe: **Vrána** [Bd. LI, S. 311—312].

Wranitzky, die Künstlerfamilie. An der Spitze derselben stehen die beiden Brüder Anton und Paul. Ueber Letzteren folgt ein besonderer Artikel. Sein jüngerer Bruder Anton (geb. zu Neureisch in Mähren 1761, gest. in Wien 1819) bildete sich durch eigenen Fleiß zu einem ausgezeichneten Violinspieler. Bei den Prämonstratensern in Neureisch besuchte er die unteren lateinischen Schulen, dann ging er nach Brünn, wo er

Philosophie, später auch die Rechte hörte, dabei aber im Violinspiele sich so vervollkommnete, daß er bereits damals einen Ruf als Virtuos auf seinem Instrumente besaß. Auch begann er schon um diese Zeit manches für sein Instrument zu schreiben. Von Brünn begab er sich nach Wien, wo er bei Mozart, Jos. Haydn und Albrechtsberger Unterricht im Generalbaß und in der Compositionslehre nahm. Da er als Lehrer sehr gesucht war, gab er alle anderen Pläne auf und widmete sich ausschließlich der Musik. Sein Gönner Joseph Fürst Lobkowitz, ein großer Kenner und Freund der Musik, berief ihn 1794 als Director seiner Capelle nach Prag, und als der Fürst später Mittheilnehmer an der Leitung der Wiener Hofbühne wurde und seine Capelle nach Wien übersiedelte, behielt Wranitzky die Leitung derselben bis zu seinem Tode. Unser Künstler hat einige größere Kirchenstücke, dann große Symphonien, Concerte, mehrere Trios und Quatuors, Quintette und Sextette componirt. Eine solenne Messe schrieb er im Auftrage des Fürsten Lobkowitz 1796 für die Lorettokirche in Prag und eine andere mit großem Orchester für die Augustinerkirche daselbst. Von seinen zahlreichen Compositionen ist nur ein kleiner Theil gedruckt, und zwar: „*XII Variazioni sopra la canzonetta „Ich bin liederlich, du bist liederlich“ per il violino solo con accompag. d'un violino o flauto traverso*“ (Speyer 1792, auch Wien 1801, Artaria); — „*III quartetti per 2 violini, viola et violoncello*“ (Wien, Kozeluch); — drei gleiche Folgen für dieselben Instrumente, eine Wien bei Kozeluch, die zweite und dritte Offenbach 1800; — „*Due sonate per violino e basso*“ (ebd.); — „*XX variat. p. viol. av. 2 viol.*“ (ebd.); — „*Grand quinquor p. viol., 2 alt., 2 violclles. concertant*“ (ebd. 1803); — „*Concerto per violino*“ (ebd. 1803); — „*Musique exécutée à l'occasion du Caroussel tenu par la noblesse, arrang. p. le pf.*“ (Wien 1803). Im bekannten „Verzeichniß alter und neuer sowohl geschriebener als gedruckter Musicalien“ von Jos. Träg [Bd. XLVI, S. 260, Nr. 2] findet sich auch noch nachstehendes Kirchenstück Wranitzky's verzeichnet: „Benedictus a 4 voci, v. e vc. solo, 2 viol., 2 clar., timp. con organo“. Von seinen Schülern sind mehrere zu bedeutendem Rufe gelangt, so Schuppanzigh und Türr. Sein Musiktalent ging auf seine Kinder über. Seine beiden Söhne Anton und Friedrich wurden ausgezeichnete Künstler auf der Violine und dem Violoncello; seine beiden Töchter aber, Anna und Karoline, erlangten unter dem Namen ihrer Gatten, Erstere als verehelichte Kraus (Kraus-Wranitzky), Letztere als verehelichte Seidler, einen glänzenden Ruf als Sängerinen. Ueber Anna vergleiche dieses Lexikon Band XIII, S. 157, Nr. 1, über Karoline siehe den folgenden Artikel. Wohin Wranitzky's ansehnlicher musicalischer Nachlaß, der vornehmlich viele Kirchensachen enthielt, gekommen, ist nicht bekannt. Gaßner in seinem „Universal-Lexikon der Tonkunst. Handausgabe in einem Bande“, berichtet über Anton Wranitzky auf S. 60, daß Fürst Lobkowitz demselben auch die Oberleitung des Wiener Hofopernorchesters anvertraut habe. Weder Gerber noch Dlabacz, Beide ältere Quellen als Gaßner, erwähnen dieses Umstandes, und da Antons Bruder, Paul, seit 1784 bis zu seinem 1808 erfolgten Tode Director des k. k. Wiener Hofopernorchesters war, so dürfte wohl eine Verwechslung der Brü-

der anzunehmen sein; es wäre denn, daß Anton nach dem Tode Pauls 1808 an dessen Stelle die Oberleitung des Hofopernorchesters übernommen hätte, was immerhin möglich.

Dlabacz (Gottfried Johann). Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Gottl. Haase, 4°.) Bd. III, Sp. 413. — Gerber (Ernst Ludwig). Neues historisch biographisches Lexikon der Tonkünstler u. s. w. (Leipzig 1814, Kühnel, gr. 8°.) Bd. IV, Sp. 611.

Wranitzky, Karoline (Sängerin, geb. zu Wien 1790, Todesjahr unbekannt, sie lebte aber noch 1858 in Berlin). Eine Tochter Antons, und nicht, wie es hie und da heißt, Pauls. Zugleich mit ihrer Schwester Anna bildete sie sich unter ihres Vaters unmittelbarer Leitung im Gesange im nächsten Hinblick für die Bühne aus und betrat dieselbe gegen das Ende des ersten Jahrzehnts unseres Jahrhunderts. Unter dem Einfluß ihres Onkels Paul, des Directors des Hofopernorchesters, debutirte sie an der k. k. Hofoper. Der Erfolg war ein günstiger, und sie sang nun einige Jahre an verschiedenen Bühnen Oesterreichs, so in Pesth, Preßburg, Lemberg u. a. O. Im Jahre 1816 dem Antrage eines Gastspieles in Berlin folgend, begann sie dasselbe mit der Rolle der Sophie in „Sargines" von Paër. Der Erfolg war ein so entschiedener, daß sie sofort unter den vortheilhaftesten Bedingungen auf Lebenszeit angestellt wurde. Während ihrer Anstellung in Berlin, welche durch 22 Jahre bis 1838 währte, gab sie auf den vorzüglichsten deutschen Bühnen auch Gastspiele, welche ihr Geld und Ruhm einbrachten. So gastirte sie auf dem Leipziger Stadttheater 1824, als dasselbe unter Küstner's Leitung stand, mit so glänzendem Erfolge, daß der Cyclus ihrer Gastrollen mehrmals verlängert wurde und bis auf 16 Rollen stieg und sie mit allen bei Künstlern üblichen Auszeichnungen, Kränzen, Gedichten u. s. w., gefeiert wurde. Am 26. Mai 1838 betrat sie in ihrem Abschiedsbenefiz zum letzten Male die Bühne, indem sie die Constanze im „Wasserträger", und die Isabella im vierten Acte von „Robert der Teufel" sang. Nachdem sie sich in den Kreis ihrer Familie zurückgezogen, lebte sie in Berlin. Im Jahre 1817 hatte sie sich mit Ferdinand August Seidler, der an der königlichen Capelle in Berlin angestellt war, verheiratet und wurde am 27. Februar 1840 Witwe. Ihre volle umfangreiche Stimme, tüchtige musicalische Bildung, die sie in der trefflichen Schule ihres Vaters erlangte, ihre seltene Fertigkeit, verbunden mit einer reizenden Persönlichkeit, stellen sie in die Reihe der großen ersten Sängerinen. Ihr eigentliches Fach waren die jugendlich sentimentalen oder naiven Rollen der komischen und romantischen Opern, und zu ihren vorzüglichsten Partien zählten Sophie im „Sargines", Rosine im „Barbier", Susanne in „Figaro's Hochzeit", Edita in „Joconde", Lucinde in „Armide", Jessonde und Amazili in Spohr's „Jessonde", Schöne Müllerin, Pamina, Agathe, Rezia, Nurmahal, Prinzessin von Navarra, Fanchon, Myrrha, Emmeline u. a.

Porträt. Unterschrift: „Karoline Seidler-Wranitzky". Lithographie ohne Angabe des Zeichners. Druck von W. Korn (Berlin, 4°.).

Wranitzky, Paul (Director des Wiener Hofopernorchesters und Compositeur, geb. zu Neureisch in Mähren 30. December 1756, gest. u Wien am 26. September 1808). Der ältere Bru-

UNIV. OF MICH.

das greifbarere Motiv, nämlich an die Ritterveſte Mitrowicz bei Prčic im Taborer Kreiſe Böhmens, welche nach Urkunden ſchon in dem 15. Jahrhunderte vorkommt. Auch die Entſtehungsgeſchichte des Namens Wratislaw, welcher zufolge die Grafen denſelben von einem gleichnamigen Könige Böhmens führten, der dem Erſten dieſes Geſchlechtes die Annahme desſelben geſtattet, wollen wir einfach mit einer nicht ſelten erſcheinenden Gepflogenheit erklären, nach welcher ein Herr von Mitrowicz den Perſonennamen Wratislaw aus gewiß ſehr triftigen Gründen ſo hoch in Ehren hielt, daß er ihn allen ſeinen Nachkommen als Geſchlechtsnamen beilegte, den dieſelben aus Pietät auch beibehielten, wie es bei anderen Familien vorkommt, z. B. wie in der Familie von Chudenic der Vorname Černin, in jener der Herren von Martinic der Name Bořita u. ſ. w. ſich forterbte. Kehren wir alſo zur beglaubigten Genealogie des Geſchlechtes Wratislaw zurück, ſo ſtellt ſich die Sache folgendermaßen: Als erſter urkundlich bekannter Ahnherr erſcheint um 1448 **Wratislaw** von Mitrowicz, ein treuer Parteigänger Ulrichs von Neuhaus gegen den damaligen Verweſer des Königreiches Böhmen Georg von Podiebrad. Dieſer Wratislaw bekleidete 1455—1457 die Stelle eines Vice-Hofrichters und 1462 bis 1463 das Amt des Burggrafen in Prag. Sein Sohn **Johann** (geſt. um 1503) war Oberſtjägermeiſter, und deſſen Sohn **Wenzel** und ſeine Gemalin Barbara Wamberska von Rohatyn ſind die Stammeltern dieſes Geſchlechtes, das ſich mit Wenzels Söhnen **Nicolaus, Johannes, Sebaſtian, Chriſtoph, Stephan, Wratislaw** und **Georg** in ebenſo viele Linien ſpaltete, von denen aber nur vier, nämlich die von Johann, Sebaſtian, Stephan und Georg geſtifteten, längere Dauer hatten, und zwei, die von Sebaſtian und Stephan gegründeten, bis auf unſere Tage reichen. Folgen wir der Sitte der Genealogen, die einzelnen Stämme durch den Namen eines Beſitzes oder in anderer Weiſe leicht kenntlich zu unterſcheiden, ſo heißt der von Johannes gegründete Stamm, welcher in der vierten Generation 1718 erloſch, der Lochowitz'ſche; der von Sebaſtian geſtiftete, der gegenwärtig die I. Hauptlinie mit dem Chef Grafen **Eugen Franz** bildet, der Mirošov'ſche; der von Stephan ausgehende nach deſſen Sohne **Wenzel** der türkiſche, der gegenwärtig die zweite Hauptlinie bildet und ſich in zwei Speciallinien und mehrere Aeſte ſpaltet, und der von Georg gepflanzte, der Protivin'ſche oder Zalšiſche Stamm, welcher männlicherſeits 1716 und weiblicherſeits 1732 ausſtarb. Verfaſſer dieſes genealogiſchen Artikels hat zur Aufſtellung ſeiner zwei Stammtafeln verſchiedene, und zwar die beſten Quellen benützt: Zedler's „Univerſal-Lexikon", Ritter von Schönfeld's „Adelsſchematismus", ſämmtliche Gothaiſche genealogiſche Taſchenbücher der gräflichen Häuſer und davon beſonders den Jahrgang 1862, der eine genealogiſche Ueberſicht der Familie bringt und den mit großem Detail und, wie es ſcheint, nach Urkunden aus dem Familienarchive bearbeiteten ausführlichen genealogiſchen Artikel im Rieger-Malý'ſchen „Slovník naučný", welcher freilich mehr die Beſitzveränderungen und Uebergänge des Familienfideicommiſſes auf den jeweiligen Berechtigten berückſichtigt. Aber die ſorgfältigſte Prüfung und Vergleichung genügte nicht, um eine Uebereinſtimmung der Angaben zu erzielen. An die Familie ſelbſt mich zu wenden, unterließ ich nach den Erfahrungen, welche ich bei der mehr denn dreißigjährigen Bearbeitung meines Lexikons gemacht. Ich hielt mich im Weſentlichen an Schönfeld, deſſen Angaben in Betreff anderer Adelsfamilien ich am correcteſten gefunden habe, und glaube, daß bezüglich der Stammesfolge in den einzelnen Aeſten und Zweigen in den letzten zwei Jahrhunderten auf meinen Stammtafeln ſich kaum irgend eine Unrichtigkeit vorfinden dürfte. — Was nun die Standeserhöhungen und Würden, die in der Familie vorkommen, betrifft, ſo erfolgten Adelsverleihungen verſchiedener Grade, wie des Freiherren- und Grafenſtandes, zu verſchiedenen Zeiten an einzelne Glieder der Familie; ſo z. B. wurde **Wenzel** Wratislaw, der Stifter der ſogenannten türkiſchen Linie, am 4. December 1629 böhmiſcher Freiherr, ſpäter Graf; **Alexander Ferdinand** 1620 Freiherr, 1661 Graf; **Dionys Franz** 1637 Freiherr; die Freiherren **Johann Wenzel, Wenzel Ignaz, Georg Bernhard, Franz Ignaz, Wenzel Albert** und **Franz Karl** erhielten von Kaiſer Leopold I. am 28. Juli 1701 den Reichsgrafenſtand und Wenzel Ignaz im nämlichen Jahre den böhmiſchen Grafenſtand, und Kaiſer Joſeph I. beſtätigte am 7. Jän-

ner 1706 für Georg Bernhard und Franz Ignaz den Reichsgrafenstand. Am 17. December 1711 verlieh aber der Kaiser Karl VI. der Familie das sechste der zehn böhmischen Erbämter, das Erbküchenmeisteramt im Königreiche Böhmen. Wenn wir nun die einzelnen Sprossen dieses Geschlechtes näher ins Auge fassen, so finden wir sie in den hervorragendsten Stellungen im Dienste des Staates, im Rathe des Königs und Kaisers, in der Kirche, in der Armee und als Förderer und Freunde der Wissenschaften und Künste. Das goldene Vließ, diese höchste Auszeichnung, welche der Kaiser von Oesterreich zu verleihen vermag, trug ein Wratislaw, der Feldmarschall Graf Eugen, der auch mit dem höchsten militärischen Orden, dem Maria Theresien-Orden geschmückt war; im Dienste des Staates, im Rathe des Königs, in den höchsten Stellungen, als Statthalter, Kanzler, Minister, Gesandte u. s. w. finden wir eine stattliche Reihe von Sprossen dieses Geschlechtes, so **Christoph, Georg Bernhard, Alexius Ferdinand, Franz Christoph, Franz Ignaz, Franz Karl, Franz Sebastian, Wenzel, Wenzel Ignaz, Johann** u. s. w. — Nicht minder glänzt der Name Wratislaw in den Heeren der Landesfürsten; schon die geschichtliche Sage meldet von **Johann** und seinen zwölf Söhnen, welche in den Kämpfen gegen die Osmanen auf der Wahlstatt blieben; ebenso verblutete ein **Venes** 1420 gegen die Hussiten; ein **Franz** fiel bei Regensburg 1809; ein **Johann** bekleidete in dem denkwürdigen Bewegungsjahre 1848 die Stelle des Generalstabschefs in Radetzky's Armee, und welche Lorbern Graf **Eugen** in den Kämpfen in Italien gepflückt, lebt noch in der Erinnerung der Zeitgenossen. — Auch unter den Männern der Kirche finden wir Sprossen dieser Familie, so war **Johann Adam** Bischof von Königgrätz und wurde zuletzt zum Erzbischof von Prag ernannt, welch letztere Würde anzutreten ihn jedoch der Tod verhinderte; **Johann Joseph** war Bischof von Königgrätz; mehrere andere Glieder der Familie sehen wir in verschiedenen Orden, so in dem der Theatiner, Cajetaner, Jesuiten u. s. w. — Die Pflege der Kunst und Wissenschaft war diesem Geschlechte nicht fremd. Schon Graf **Wenzel Ignaz** (gest. 1727) galt zu seiner Zeit nicht nur als Freund der Wissenschaft, sondern that sich selbst als Forscher auf den Gebieten der Geschichte und Genealogie hervor; **Wenzel**, der Begründer der türkischen Linie, hat seine merkwürdige Reise nach Constantinopel in anziehender Weise beschrieben; Graf **Franz Adam** huldigte der Malerkunst; Graf **Christoph** war ein großer Musikfreund; Graf **Rudolf** beschäftigte sich mit einer der geheimnißvollsten und eigenartigsten der Sprachen der Erde, mit jener der Zigeuner; der Feldmarschall Graf **Eugen** verband mit seinen hervorragenden Kriegergaben die Liebe zur mildesten und sinnigsten der Künste, der Gartenkunst, und wie sein Marstall, so zählte sein reicher Garten zu Wischopol zu den Sehenswürdigkeiten im Lande Böhmen. — Was schließlich die ehelichen Verbindungen dieses Hauses betrifft, so schlossen die Söhne ihre Ehen mit den ersten Familien nicht nur ihrer engeren Heimat Böhmen, sondern auch des Kaiserstaates, wie die Töchter in gleicher Weise in die ersten Geschlechter der Monarchie hineinheirateten, und wir begegnen in der Stammtafel den Geschlechtern der Althan, Bissingen, Caviani, Clary, Desfours, Dietrichstein, Festetics, Goltz Hallweil, Kinsky, Klebelsberg Kolowrat, Lazansky, Lobkowi Rostiz, Pozzo di Borgo, Schönfeld Spork, Schlik, Schwarzenberg, Thun, Waldstein, Wrbna u. s. w — Außerdem stand eine **Sabine** von Wratislaw ob ihrem gottgefälligen Wandel im Rufe der Heiligkeit, und Gräfin **Karoline** huldigte der Muse der Dichtkunst.

II. **Besonders denkwürdige Sprossen des Grafengeschlechtes Wratislaw. 1. Adam** (gest. 11. October 1666), von der Protivin'schen (oder Zalšischen) Linie. Ein Sohn Johanns aus dessen zweiter Ehe mit Eliska von Duben, trat er in den Malteserorden, in welchem er zu hohem Ansehen gelangte, auch einmal die ganze Flotte wider die Türken befehligte. Zuletzt wurde er Großprior des Malteserordens in Böhmen und königlicher Statthalter. — 2. **Alexius Ferdinand** Graf (gest. um 1670), von der Stephan'schen Linie, ein Sohn des Ladislaus von Wratislaw aus dessen Ehe mit Anna Retworski zu Brzez auf Suchodol. Er war kaiserlicher Rath, Hauptmann der Prager Neustadt und des Moldauer Gebietes, Obersteuereinnehmer

des Königreichs, dann fünf Jahre Rath der böhmischen Kammer und von 1626 ab Präsident derselben, zuletzt königlicher Statthalter und Landrichter. Am 17. Februar 1620 erlangte er den Freiherren-, am 17. Juni 1661 den Grafenstand. Er hat den Besitzstand der Familie ansehnlich vermehrt. Dreimal vermält, hinterließ er nur aus seiner zweiten Ehe mit Ludmilla Gräfin Lazansky Kinder, und zwar fünf Töchter. Das Geschlecht pflanzten seines Vaters Brüder Adam und Wenzel fort, und zwar dauernd Letzterer, welcher der Stifter der sogenannten türkischen Linie ist. — 3. **Venes (Venedict)** soll zu Anfang des 15. Jahrhunderts gelebt haben und ein Bruder Johanns gewesen sein, der unter Kaiser Siegmund als General in Ungarn siegreich kämpfte. Er stritt in den Hussitenwirren und fand in denselben 1420 seinen Tod auf dem Wyssehrad. Da es sich nicht ermitteln läßt, wie er mit dem Stamme zusammenhängt, ist er auch auf der Stammtafel nicht angegeben. — 4. **Christoph** (geb. 1584, gest. 4. September 1645), ein Sohn Georgs, des Stifters der Protivin'schen Linie, aus dessen Ehe mit Euphemia von Hozlauer, wurde er 1614 Hauptmann der Prager Neustadt, 1615 Rath des Hof- und Kammergerichtes, 1616 k. Ober-Steuereinnehmer von Böhmen, 1623 Landesunterkämmerer und 1624 oberster Landschreiber. Nebstbei war er ein großer Kenner der Musik und Beförderer dieser Kunst, was er auch durch seine letztwillige Anordnung bestätigte, indem er für die ehemalige Augustinerkirche zu St. Wenzel in der Prager Neustadt, wo er 1645 beigesetzt wurde, eine Musikstiftung errichtete. Aus seiner Ehe mit seiner Base Veronica, einer Tochter seines Vatersbruders Stephan hinterließ er keine Kinder. — 5. **Christoph** (geb. zu Protivin in Böhmen 1611, gest. zu Neisse in Schlesien am 23. October 1664), von der Protivin'schen Linie. Ein Sohn Johanns aus dessen zweiter Ehe mit Eliska von Duben und ein Bruder Adams, trat er, als er 18 Jahre zählte, zu Rom 1629 in den Orden der Gesellschaft Jesu, welche eben, etwa ein Jahrhundert alt, im Zenith ihrer weltumfassenden Thätigkeit stand. Aus Rom in seine Heimat zurückgekehrt, widmete er sich dem Lehramte, trug sechs Jahre Philosophie, dann Moraltheologie vor, auch wirkte er im Predigtamte und hielt öfter Kanzelreden in lateinischer und italienischer Sprache. Vornehmlich war es der Mariencultus, dem er mit großem Eifer oblag und auch durch eine besondere Schrift Ausdruck gab: „Stimuli coelestes ad amandam et colendam coeli terraeque reginam Mariam“ (Prag 1655, 4°.). Im Alter von 53 Jahren starb er zu Neisse in Schlesien. [*Balbinus (Bohusl.)*. Bohemia docta... Edidit P. Candidus a S. Theresia. Tractatus I (Pragae 1777, J C. Hraba, 8°.) p. 249.] — 6. **Drzlaus**, welcher im 15. Jahrhunderte lebte und mit Leo v. Rožmitál, dem Schwager des Königs Georg Podiebrad, das heilige Land besuchte. Die von Drzlaus und dessen Reisegefährten gemeinschaftlich in čechischer Sprache verfaßte Beschreibung dieser Reise hat Stanislaus Pawlowsky, 1579—1598 Bischof von Olmütz, 1577 in lateinischer Uebersetzung herausgegeben. Die beiden Pilger besuchten auf ihrer Reise Deutschland, England, Gallien, Spanien und Italien. Diese bei Milchthaler in Olmütz gedruckte Schrift gehört heute zu den bibliographischen Seltenheiten. Auch Drzlaus, dessen Eltern nicht genannt sind, erscheint nicht auf unserer I. Stammtafel. [*Richter (Fr.)*. Augustini Olomucensis episcoporum olomucensium Series, quam recensuit, continuavit etc. (Olomucii 1831, 8°.) S. 213, Anmerkung 37.] — 7. **Eduard Joseph** (geb 21. Mai 1820), vom dritten Aste der II. Haupt- (älteren Special-) Linie. Ein Sohn des als Rittmeister 1834 verstorbenen Grafen Joseph aus dessen Ehe mit Josephine von Mihailovic, kam er jung in die kaiserliche Armee, wurde 1844 Lieutenant bei Kaiser Alexander von Rußland-Infanterie Nr. 2, schied aber später aus dem österreichischen Heere und ging nach Nordamerika. Als dort der amerikanische Secessionskrieg (1861) ausbrach, trat er in die Dienste der Vereinigten Staaten und ward im Verlaufe desselben Oberst, als welcher er nach beendetem Kriege die Dienste der nordamerikanischen Armee wieder verließ und nach Europa zurückkehrte. — 8. **Eugen** [siehe die besondere Lebensskizze S. 149]. — 9. **Franz** (gefallen bei Regensburg am 23. April 1809). Ein jüngerer Bruder des Feldmarschalls Grafen Eugen [S. 149], trat er gleich diesem in ein kaiserliches Reiter-Regiment und rückte 1809 zum Lieutenant bei Klenau-Uhlanen Nr. 9 auf. Letzteres Regiment, im Feldzuge 1809 im vierten vom Fürsten Rosenberg befehligten Armeecorps in der Brigade des General-

majors Freiherrn Becsey eingetheilt, war Anfangs April bei Schärding aufgestellt. Im Treffen bei Regensburg am 23. April hatte es die Aufgabe, den Rückzug unserer Armee zu decken, wobei es zu wiederholten scharfen Attaquen kam, welche der Inhaber selbst, Graf Klenau, und Generalmajor Becsey ausführten. Die Unieren hatten nicht geringe Verluste, mehrere Officiere und 114 Mann waren theils todt, theils verwundet. Unter den Todten befand sich Lieutenant Graf Wratislaw. [Thürheim (Andr. Graf) Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1863, F. B. Geitler, gr. 8°.) Bd. III: „Die Uhlanen", S. 257]. — 10. **Franz Adam** Graf [siehe die besondere Lebensskizze S. 165]. — 11. **Franz Ignaz** (geb. 1659, gest. um 1715), von einem Nebenzweige der türkischen Linie, die noch zur Stunde in vielen Verzweigungen blüht. Ein Sohn des Freiherrn Peter Ernst aus dessen Ehe mit Agnes Bechin von Lazan, widmete er sich dem Staatsdienste, in welchem er verschiedene wichtige Sendungen ausführte. Er wurde Kammerrath in Böhmen, 1704 kaiserlicher geheimer Rath und zuletzt Statthalter genannten Königreiches. Aus seiner Ehe mit Maria Anna Victoria geborenen Gräfin Schönfeld, welche ihn um mehrere Jahre überlebte, hatte er zwei Töchter und zwei Söhne. Die Letzteren, Johann Joseph und Franz Karl I., sind die eigentlichen Stammeltern aller aus der II. Hauptlinie entsprungenen noch heute blühenden Aeste der älteren und jüngeren Speciallinie, und Ersterer ist der Urgroßvater des berühmten Feldmarschalls Eugen Grafen Wratislaw, Ritters des goldenen Vließes und des Maria Theresien-Ordens. — 12. **Franz Christoph** (gest. 11. Mai 1689), von der erloschenen Protivíner Linie. Ein Sohn des Grafen Wenzel aus dessen Ehe mit Ludmilla Malow von Chejnow und Winterberg, trat er in den kaiserlichen Staatsdienst, wurde Unterkämmerer der königlichen Leibgedingstädte, Beisitzer des größeren Landrechtes, Kammerpräsident, zuletzt k. geheimer Rath und Statthalter von Böhmen. Der Graf stand besonders bei Kaiser Leopold I. in großem Ansehen. Er hatte sich mit Maria Elisabeth geborenen Gräfin Waldstein vermält und wurde Vater zweier Söhne und zweier Töchter. Von Ersteren zählt Johann Wenzel zu Oesterreichs bedeutendsten Staatsmännern. — 13. **Franz Karl** Graf [siehe die besondere Biographie S. 166]. — 14. **Franz Sebastian** Freiherr (gest. 1684), von der Protivín'schen Linie. Ein Sohn des Freiherrn Johann aus dessen zweiter Ehe mit Eliska von Duben, trat er, wie sein Bruder Adam, in den Malteserorden, in welchem er Großbailly von Deutschland und nach seines Bruders Tode Großprior von Böhmen wurde. In kaiserlichen Diensten ward er Kämmerer dann des größeren Landrechtes Beisitzer und zuletzt Statthalter in Böhmen. In seiner Eigenschaft als Malteserritter von seinem Großmeister zu diplomatischen Missionen verwendet, ging er unter Anderem auch als Botschafter an den Hof des Papstes Clemens X. Als er von dieser Mission nach Malta zurückgekehrt war, ereilte ihn daselbst der Tod. — 15. **Georg Bernhard** (gest. 1718), von der von Johannes gestifteten sogenannten Lochowitz'schen Linie. Ein Sohn des Freiherrn Zdenko Eusebius aus dessen Ehe mit Elisabeth von Gersdorf, bekleidete er die Aemter und Würden eines kaiserlichen Kämmerers, obersten Steuereinnehmers, Statthalters in Böhmen und seit 18. April 1716 eines kaiserlich geheimen Rathes. Da seine Ehe mit Margarethe Franziska geborenen Gräfin Clary und Aldringen, Witwe des Freiherrn Dionys von Helversen, mit der er sich am 3. Februar 1709 vermälte, kinderlos blieb, erlosch mit ihm der männliche Stamm der Lochowitz'schen Linie, welche weiblicherseits erst einige Jahre später mit Georgs unvermält gebliebener (1729 †) Schwester Maximiliana ein Ende nahm. — 16. **Heinrich**, um die Mitte des 14. Jahrhunderts lebend, ein Bruder Mutinas, der den Kaiser Karl IV. auf dessen Römerfahrt zur Krönung 1355 begleitete, war Großmeister des Kreuzherrenordens mit dem rothen Sterne. Da nähere Angaben über seine Eltern, überhaupt hinsichtlich der Stammesfolge seiner Vorfahren fehlen, erscheint er nicht auf unserer Stammtafel. — 17. **Johann** lebte in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts in den Tagen des Kaisers Sigismund (1410—1437), der ihn zum General seiner Armee in Ungarn ernannt hatte. Bekanntlich führte dieser Kaiser Kriege mit wechselndem Glücke gegen die Ungarn, die er sich zuletzt doch unterwarf. An Sigismunds Siegen über dieselben hatte aber nach Ueberlieferungen ein Johann Wratislaw so wesentlichen Antheil, daß ihn der

Kaiser mit der Grafschaft Mitrowicz in Croatien beschenkte, wo nun der Graf auch ein Schloß erbaute. Johann nahm noch an späteren Kämpfen in den südlichen Ländern theil und fand, wie die Sage berichtet, mit 12 Söhnen, die ihn ins Feld begleiteten, in einer Schlacht am Schwarzen Meere den Heldentod. Der dreizehnte daheimgebliebene Sohn wird aber von der Familie als der Stammvater der Wratislaw von Mitrowicz angesehen, welche diesen Namen führten zum Unterschiede einer anderen damals und noch lange später blühenden Familie Wratislaw-Mniszek-Wrani. Wie in der genealogischen Uebersicht übrigens dargestellt wird, ist der Ursprung des Beinamens Mitrowicz näher, und zwar in Böhmen zu suchen, indem man diesen von der im Berauner Kreise gelegenen Ritterveste Mitrowicz ableitet. — 18. **Johann,** der in der zweiten Hälfte des 15. und zu Anfang des 16. Jahrhunderts lebte, war ein Sohn des Prager Burggrafen Wratislaw von Wratislaw aus dessen Ehe mit Margarethe v. Wrtby. Als 1462 und 1463 zwischen Kaiser Friedrich III. (IV.) und seinem Bruder Albrecht VI. Streitigkeiten statthatten, welchen der Wiener Bürgermeister Ulrich Holzer zum Opfer fiel, eilte Georg Podiebrad von Böhmen dem Kaiser zu Hilfe, und im Gefolge seines Königs befand sich auch Johann Wratislaw und wirkte zur Aussöhnung mit zwischen Friedrich und den Oesterreichern, welche sich wider denselben erhoben hatten. König Wladislaw, unter welchem Johann die Stelle eines Oberst-Jägermeisters in Böhmen bekleidete, ertheilte ihm in einer Urkunde aus dem Jahre 1503 die Bewilligung, in den Dobřiser Waldungen gegen Prag und bis auf eine Viertelmeile gegen Dobřis Rehe, Hasen, Vögel, Wölfe und Füchse zu jagen. Aus seiner Ehe mit Anna von Swarov hatte Johann Wratislaw den Sohn Wenzel, welcher das Geschlecht fortpflanzte. — 19. **Johann** (geb. 18. August 1797, gest. 25. August 1865), vom dritten Aste der II. Hauptlinie. Ein Sohn des Grafen Prokop Wenzel aus dessen Ehe mit Barbara Nachbar, trat er in die kaiserliche Armee, wurde Officier bei Palombini-Infanterie, dann Hauptmann im Geniestabe, in demselben 1839 Major, 1847 Oberstlieutenant, 1848 Oberst und bekleidete in dem denkwürdigen italienischen Feldzuge letzteren Jahres den wichtigen Posten des Generalstabschefs in der Armee des Feldmarschalls Radetzky. 1849 rückte er zum Generalmajor vor und erhielt eine Brigade in Italien; am 14. Mai 1851 erfolgte seine Ernennung zum Festungscommandanten von Piacenza. Als Feldmarschall-Lieutenant trat er in den Ruhestand über und lebte zu Wiener-Neustadt. Für sein ausgezeichnetes Verhalten vor dem Feinde schmückten seine Brust das Militär-Verdienstkreuz und das Ritterkreuz des Leopoldordens mit der Kriegsdecoration. Im Alter von 63 Jahren, am 26. September 1860, hatte sich der Graf mit Emilie geborenen Baron (geb. 11. December 1831) vermält, starb jedoch, ohne Kinder zu hinterlassen. — 20. **Johann Adam** Graf (geb. 1677, gest. zu Mödling nächst Wien 2., nach Anderen 5. Juni 1733), von der sogenannten „türkischen" Linie. Ein Sohn des Grafen Wenzel Albert aus dessen Ehe mit Veronica Freiin von Rziczan, erwählte er den geistlichen Stand und wurde am 27. October 1702 Domherr in Prag, dann Senior der königlichen Hauptkirche zu St. Veit auf dem Prager Schlosse, Propst zu Altbunzlau, Allerheiligen und St. Petri und Pauli auf dem Wyssehrad in Prag. Am 12. November 1710 zum Bischof von Königgrätz ernannt, ward er im Mai 1711 confirmirt, im Juni consecrirt und am 7. September inthronisirt. Im Jänner 1713 übernahm er in Abwesenheit des zum Erzbischof von Prag ernannten Grafen Khuenburg die Administration des Erzbisthums. Am 24. Juni 1721 erfolgte seine Ernennung zum Bischof von Leitmeritz, am 3. Mai 1722 seine Inthronisation als solcher. Er vermehrte zunächst die Zahl der Domcaplanate von vier auf sechs und benützte diese Aemter, da Leitmeritz noch immer kein eigenes Priesterseminar besaß, als Noviciate für die Seelsorge. Auch stellte er die bisherige Gepflogenheit ab, daß die Pfarrer ohne Mitwirkung der geistlichen Behörde ihre Hilfspriester annahmen, jurisdictionirten und nach Belieben wieder entließen. Für die Vermehrung der Pfarreien trug er eifrig Sorge, und wurde zu diesem Behufe der jährliche Beitrag der Salzkasse (1000—1300 fl.) an ärmere Patrone abgegeben. Im September 1723 assistirte er als Bischof von Leitmeritz der Krönung des Kaisers und der Kaiserin zum König und zur Königin von Böhmen. 1728 verkündete er den vom Papste Bene-

dict XIII. ertheilten vollkommenen Ablaß für den Gruß „Gelobt sei Jesus Christus“, welcher dann in seiner Diöcese allgemein wurde. 1729 betheiligte er sich an der Prager Heiligsprechungsfeier des s. Johann von Nepomuk, und veranstaltete er am 21. Mai 1730 eine ähnliche in Leitmeritz. Freundlich und wohlthätig gegen die Armen, besuchte und tröstete er besonders eifrig die Kranken. Dieser Ruf seiner Milde und Barmherzigkeit veranlaßte es wohl auch, daß, als 1733 der Prager Fürsterzbischof Joseph von Mayern starb, Graf Wratislaw am 5. Mai genannten Jahres der Nachfolger desselben in dieser Kirchenwürde wurde. Bald darauf reiste der neue Erzbischof nach Wien ab, um dem Kaiser seine Huldigung darzubringen. Am 28. Mai fuhr er in einer kirchlichen Commission mit einigen Hofräthen der böhmischen Hofkanzlei nach Mödling bei Wien. Dort befiel ihn zuerst ein Unwohlsein, das sich zuletzt zu einem Schlaganfall steigerte, dem er schon nach wenigen Tagen, ehe er den erzbischöflichen Stuhl bestiegen, im Alter von 56 Jahren erlag. — 21. **Johann Joseph** (gest. 11. September 1753), von der türkischen Linie. Ein Sohn des Grafen Wenzel Albert und Veronicas geborenen Freiin von Rziczan und ein Bruder des als Erzbischof von Prag verstorbenen Johann Adam (siehe den Vorigen). Auch er erwählte den geistlichen Stand, wurde Domherr in Olmütz, Propst bei Allerheiligen in Prag und am 6. Juli 1733 Bischof von Königgrätz, als welcher er am 6. Juni 1734 die Inthronisation feierte und am 11. September 1753 starb. — 22. **Johann Nepomuk** (geb. 24. Februar 1772, Todesjahr unbekannt), von der 11. Hauptlinie, Zwillingsbruder Karls, des Stifters der jüngeren Speciallinie. Ein Sohn des Grafen Franz Karl II. aus dessen Ehe mit Anna geborenen Gräfin Desfours trat er, seiner Lieblingsneigung zum Reiterdienste folgend, in ein kaiserliches Cavallerie-Regiment. Im Feldzuge 1793 war er Rittmeister bei Mack-Küraſſieren Nr. 6. Dieses Regiment kämpfte am 14. September g. J. bei Landau, und Rittmeister Wratislaw zeichnete sich daselbst, wie auch einige Wochen später, am 13. October, bei der Einnahme der Weissenburger Linien, durch sein tapferes Verhalten besonders aus. Im Feldzuge 1796 befand sich das Regiment im fliegenden Corps des Erzherzogs Karl und der Graf wird in der Schlacht bei Würzburg (3. September) wieder unter den Ausgezeichneten genannt; ein Gleiches ist der Fall im Feldzuge 1799, in welchem das Regiment im Februar über die bayrische Grenze abrückte. In der Schlacht bei Stockach 25. März führte daselbe in Gemeinschaft mit Nassau-Küraſſieren unter Führung des Feldmarschall-Lieutenants Grafen Riesch und des Generalmajors Fürsten Hohenlohe bei Neuhaus an der Duttlinger Straße eine glänzende Attaque auf vier französische Cavallerie-Regimenter aus, welche es vollständig warf und bis Liptingen verfolgte. Unter den in der Relation über diese Schlacht wegen ihres Verhaltens Angerühmten erscheint Rittmeister Wratislaw. 1801 rückte derselbe zum Major im Regimente vor. Aus diesem ward er 1806 als Oberstlieutenant zu Modena-Küraſſieren Nr. 2 übersetzt, aus welchem Regimente er noch im nämlichen Jahre in gleicher Eigenschaft zu Sachsen-Teschen-Küraſſieren Nr. 3 kam. 1807 wurde er zum Obersten in der Armee befördert, und als solcher ist er noch im Schönfeld'schen Adels-Schematismus von 1823 aufgeführt. [Thürheim (Andreas Graf). Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1862, Geitler, gr. 8°.) Bd. I: „Die Küraſſiere“, S. 83, 98, 131, 133, 134 und 175.] — 23. **Johann Wenzel** (geb. 1670, gest. 21. December 1712), von der Protivin'schen Linie. Ein Sohn des Grafen Franz Christoph aus dessen Ehe mit Maria Elisabeth geborenen Gräfin Waldstein. Nach beendeten Studien und von seiner Cavalierstour — wie man die Reisen nannte, welche die Söhne des hohen Adels zu ihrer letzten Ausbildung zu machen pflegten — zurückgekehrt, begann er 1695 als Assessor bei der böhmischen Hofkanzlei in Wien seine öffentliche Laufbahn. Nach dem Tode Karls II. von Spanien wurde er nach England gesendet, um die Alliance gegen Frankreich zu Stande zu bringen. 1703 begleitete er den jungen König Karl nach England; auf dieser Reise scheint sich das innige Verhältniß Beider entsponnen zu haben, das sich in ihren Briefen abspiegelt. Wratislaw blieb in England, verweilte eine Zeit bei der Armee Marlborough's, wurde nach seiner Rückkehr Oberstlandrichter von Böhmen und 1705 Kanzler. Die politische Verwaltung der böhmischen Lande ruhte eigentlich in seiner Hand. Er ist der Erbauer

des Palastes, in dem gegenwärtig das Ministerium des Innern seine Bureaux hat. Er wurde zu den verschiedensten Missionen verwendet. 1706 leitete er die Verhandlungen mit den Insurgenten in Ungarn ein, er schloß mit Karl XII. von Schweden den Altranstädter Frieden. Nach dem Austritt des Fürsten von Salm ging fast die ganze Leitung der auswärtigen Angelegenheiten in seine Hand über. Ihm und dem Prinzen Eugen ist jene einheitliche Leitung und Energie zu verdanken, welche Oesterreich in jenen Jahren entwickelte, und die Frankreich so herabdrückte. Als nach dem Tode Josephs I. die Kaiserin Mutter die Regentschaft führte, war Wratislaw eines der wichtigsten Glieder der geheimen Conferenz. Er betrieb die Rückkehr Karls, er gewöhnte ihn an den Gedanken, Spanien in den Händen seines Gegners zu lassen. Leider war Wratislaw physisch so leidend, daß er sich oft in jeder Arbeit gehemmt sah. Die Gicht hatte ihn abgehalten, seinem Herrn nach Spanien zu folgen; 1711 begrüßte er ihn doch in Mailand und folgte ihm nach Innsbruck. Damals wurde er Oberstkanzler von Böhmen; aber es war ihm nicht vergönnt, noch lange seinem Herrn zu dienen. Sein letzter Brief ist aus Baden 1712 datirt. Sein Leib wurde in der Jacobskirche in Prag beigesetzt. Herr von Arneth hat der Erste die Aufmerksamkeit auf diesen großen österreichischen Staatsmann gerichtet, indem er dessen im Staatsarchiv niedergelegte Correspondenz mit König Karl III. von Spanien (Kaiser Karl VI.) veröffentlichte. Adam Wolf schreibt über diesen Briefwechsel: „Was uns aus diesen Briefen besonders wohlthuend entgegenweht, ist die feste kernhafte Gesinnung, dieser echte alte Royalismus, diese Lehenstreue, welche im Dienst die Kraft und Ehre sucht. Karl und Wratislaw waren zwei harte Geister; sie schienen oft aneinander zu stoßen, aber das Vertrauen und die Pflicht hielten sie fest zu einander zum Frommen Beider, zu Nutzen der Interessen des Ganzen." [Eigenhändige Correspondenz des Königs Karl III. von Spanien (nachmals Kaiser Karl VI.) mit dem obersten Kanzler des Königreichs Böhmen Grafen Johann Wenzel Wratislaw. Herausgegeben von Alfred von Arneth (Wien); bildet die erste Hälfte des XVI. Bandes des von der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften herausgegebene Archivs für Kunde österreichischer Geschichtsquellen. — Zedler's Universal-Lexikon Bd. 59, Sp. 636—644; mit Angabe zahlreicher Quellen und auf Sp. 539 u. f. mit Abdruck seines vom 22. December 1712 datirten Testamentes. — Porträt. Unterschrift: „Joannes Wenceslaus S. R. I. Comes | Wratislaw de Mitrowicz S. C. | Reg. Maj. Act. Cons. Int. Camer. Reg. Bohem. Cancellar. et Magnus Prior Melitensis." Kupferstich ohne Angabe des Zeichners und Stechers (8°.), auch im 117. Theile der „Europäischen Fama".] — 24. **Johann Wenzel** (geb. 28. September 1682, gest. 18. Mai 1741), von dem von Peter Ernst gestifteten Seitenzweige der türkischen Linie. Ein Sohn Georgs aus dessen Ehe mit Anna Margarethe von Wrzesowicz, diente er in der kaiserlichen Armee, zuletzt als Oberstlieutenant im Ogilvi'schen Regimente. Er hat, wie unsere Quelle schreibt: „dem Kaiser Karl VI. viele Jahre tapfer gedient und verschiedene Wunden als Zeichen seiner Treue und Herzhaftigkeit davon getragen". Seine Ehe mit Maria Eleonore von Talmberg (nach Anderen Tannberg) blieb kinderlos. — 25. **Joseph Xaver Adam** (geb. 3. Jänner 1818, gest 9. October 1869), vom ersten Aste der I. Haupt- (älteren Special-) Linie. Ein Sohn Franz Josephs aus dessen Ehe mit Antonie Freiin von Sterndahl, widmete er sich nachdem er eine ausgezeichnete Erziehung genossen hatte, dem Hofdienste und bekleidete zuletzt die Stelle eines Oberstküchenmeisters Seiner Majestät des Kaisers, welches Hofamt für das Königreich Böhmen die Familie seit 17. December 1711 besitzt. Der Graf ward ebenso wegen seines humanen leutseligen Wesens in allen Kreisen hoch beliebt, wie als Freund und Förderer der Künste allgemein bekannt; er war Curator des österreichischen Museums, ferner Ehrenbürger der königlichen Stadt Tábor und der Gemeinde Olbranowitz. Als in der berüchtigten Gründerära die Geldmacht, um ihre gewagten Speculationen mit Namen aus den hohen Adelskreisen zu decken, nach solchen förmlich Jagd machte, und die sogenannten „Bankgrafen" wie Pilze aus der Erde wuchsen, ließ sich auch der Graf einfangen und er — der vom Geld- und Finanzwesen nichts verstand — sah sich zum Präsidenten des Verwaltungsrathes der Wiener Bank erwählt. In dieser Stellung erlag er den

Versuchungen der Speculation, deren beklagenswerthes Opfer der allgemein beliebte Edelmann wurde. Der Graf war unvermält. [Fremden-Blatt. Von Gust. Heine (Wien, 4°.) 1869, Nr. 281: „Joseph Graf Wratislaw"; Nr. 288 in den „Wiener Plaudereien". — Neues Wiener Tagblatt, 1869, Nr. 281, 282 und 283: „Die Gründercavaliere". — Neue Freie Presse, 1869, Nr. 1839: „Graf Joseph Wratislaw"; Nr. 1840 in der „Kleinen Chronik": „Graf Wratislaw"; Nr. 1841: „Graf Wratislaw und die Wiener Bank"]. — 26. **Karoline** Gräfin Wratislaw (geb. 16. April 1816), von der jüngeren Speciallinie der zweiten Hauptlinie. Die jüngste Tochter des Grafen Karl aus dessen Ehe mit Therese geborenen Berger von Lümmingen und Schwester des Grafen Rudolf Constantin genoß sie eine ausgezeichnete Erziehung und bekundete frühzeitig poetische Begabung. 18 Jahre alt, am 15. October 1834, vermälte sie sich mit dem ebenso ob seinen humanitären Bestrebungen hochverdienten, wie durch Herausgabe des besten österreichischen in der vor- und nachmärzlichen Periode erschienenen Taschenbuches „Libussa", welches die vornehmsten literarischen Geister des Kaiserstaates in sich vereinte, bekannten Paul Alois Klar [siehe dieses Lexikon Bd. XII, S. 14]. Gräfin Karoline begegnen wir auch in diesem Taschenbuche unter dem Pseudonym Karoline Hell, unter welchem sie in den meisten Jahrgängen ihre sinnigen lyrischen Gedichte veröffentlichte, 1843, S. 266: „Leben und Tod"; 1853, S. 134: „Zwei Freunde", „Dem Todten". „Dem Lebenden"; 1854, S. 371: „Wenn die Flocken", „Knabe mit dem Wunderhorn"; 1855, S. 202: „Vergessen", „Kein Ende"; 1856, S. 199: „Beim Lampenlicht", „Den Männern"; 1857, S. 232: „Das glaubte ich so gern"; 1858, S. 272. „Ballade", „Was bleibt uns"; 1859, S. 267: „In das Album eines jungen Mädchens"; 1860, S. 309: „Beim Tanz", „Lehre". Die Dichterin ist seit 18. März 1861 Witwe. — 27. **Ludwig** Graf. Einen Grafen Ludwig Wratislaw führt Andreas Graf Thürheim in seinen „Reiter-Regimentern der k. k. österreichischen Armee", und zwar im dritten die Uhlanen behandelnden Bande auf S. 272 und 273 im Jahre 1812 als Oberstlieutenant, 1814 als Oberst des 9. Uhlanen-Regimentes, damals Graf Klenau-Uhlanen, auf. Dieser Graf war dann 1815 Generaladjutant Seiner kaiserlichen Hoheit des Erzherzogs Karl Weder in den „Genealogischen Taschenbüchern der gräflichen Häuser, noch in Ritter von Schönfeld's „Adelsschematismus", welcher doch das Geschlecht der Grafen von Wratislaw im Jahrgange 1825, S. 113—119 in allen Linien bis auf die Urgroßeltern zurück darstellt, finden wir außer dem Grafen Ludwig (geb. 1803), der ein Sohn des Grafen Anton Franz und Christinens Gräfin Festetics ist, der Zeit nach aber nicht der in Rede stehende sein kann, einen zweiten Grafen Ludwig und sind daher außer Stande, ihn auf den Stammtafeln irgendwo einzureihen. — 28. **Maximilian** lebte in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Von der „türkischen Linie" ist er ein Sohn des Freiherrn Peter Ernst aus dessen Ehe mit Agnes Bechin von Lazan. Gleich seinem Bruder Wenzeslaus trat er in den Cajetanerorden, in welchem er, nach dem Druckort zweier von ihm bekannten Schriften zu schließen, in Böhmen und Galizien in Verwendung gestanden. Die Titel dieser Schriften lauten: „Kwítek w církwi swaté wykwětlý, totižto wýtak diwotworného žiwota blah. Ondřeje Awellina, řádu Theatinského", d. i. Das in der h. Kirche aufgeblühte Blümlein, oder Summarium des wunderbaren Lebens des sel. Andr. Avellino vom Theatinerorden (Prag 1684, Dobrosławin, 8°.) und „Diwotworný řeholního knežstwa patriarcha sw. Cajetanus královstwí sicilianských a bawarské krajiny plnomocně wywolený patronus jehožto swatý žiwot z wlaské, lat. a něm. řeči jest na swětlo wydaný prací...", d. i. Der h. Cajetan, der wunderthätige Patriarch der Ordensgeistlichkeit der Königreiche Sicilien und Bayern, sowie dessen Lebensbeschreibung aus der italienischen, lateinischen und deutschen Sprache herausgegeben (Leopol 1693, A. Milcewsky, 4°). — 29. **Obesz**, nach Anderen auch **Oresz**, mit dem unsere I. Stammtafel anhebt, lebte in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts und ist urkundlich der Ahnherr des heutigen Geschlechtes der Wratislaw. Auf dem Landtage zu Čáslau 1421 wurde er zum Statthalter von Böhmen erwählt und mit der wichtigen Aufgabe betraut, das durch die Hussitenkriege (1378 bis 1419) erschöpfte, in seinem Innersten aufgewühlte und in allen seinen Verhältnissen zerrüttete Königreich in Ruhe zu brin

gen, neuen friedlichen Verhältnissen und einem daraus entspringenden neuen Gedeihen entgegenzuführen. Mit seiner Gemalin, geborenen Kragiz von Kragk hatte er einen Sohn, der den Geschlechtsnamen Wratislaw seines Hauses als Taufnamen führte und mit Margarethe von Wrtby den Stamm fortpflanzte. — 30. **Rudolf Constantin** Graf [siehe die besondere Biographie S. 167]. — 31. **Sabine** (gest. 1597). Sämmtliche Söhne des Freiherrn Wenzel und der Barbara Wamberska von Rohatecz: Nicolaus, Johannes, Sebastian, Christoph, Stephan, Wratislaw und Georg, hatten Nachkommenschaft und bildeten verschiedene Zweige dieses Geschlechtes. Die Nachkommenschaft Wratislaws erlosch in seinem Sohne Wenzel; jene des Nicolaus in dessen Enkelin, der einzigen Tochter Georgs und der Magdalena Wanczura. Diese Enkelin, Namens Sabina, hat, wie unsere Quelle berichtet, „mit dem Ruhme einer großen Heiligkeit die Welt gesegnet", und mit ihrem 1597 erfolgten Tode ist der von Nicolaus gestiftete Zweig erloschen. — 32. **Wenzel** (geb. 19. Juni 1576, gest. 22. November 1635), der Stifter der Linie, welche nach ihm ob seiner Reise in der Türkei und den auf derselben bestandenen Gefahren und Drangsalen die „türkische" genannt wird. Der älteste Sohn des Freiherrn Stephan aus dessen Ehe mit Katharina von Bieschin, erhielt er den ersten Unterricht von den damals von Kaiser Ferdinand II. nach Böhmen berufenen Jesuiten. Bei dem feurigen Sinne des Jünglings ging es aber mit der Erlernung des Latein nicht besonders vorwärts, und er war vielmehr von dem Drange erfüllt, die verschiedenen Länder der Erde zu besuchen. Als er das 15. Lebensjahr erreicht hatte, trug er seine Absicht den Eltern vor, die ihn jedoch für zu schwach erklärten, die Strapazen einer Reise auszuhalten, und ihn auf eine spätere Zeit vertrösteten. Der Jüngling aber gab nicht nach, und als eben damals wieder eine Gesandtschaft an den Sultan vorbereitet wurde, baten die Eltern Kaiser Rudolf II. um die Erlaubniß, daß ihr Sohn sich dieser Gesandtschaft anschließen dürfe. Die Erlaubniß wurde gewährt, und Wenzel Wratislaw trat in der Eigenschaft eines Edelknaben des kaiserlichen Gesandten Friedrich von Krechwitz die Reise an. Dieselbe ging durch das damals von den Türken zum größeren Theile eroberte Ungarn im Herbste 1591 vor sich. Bis Gran reiste die Gesandtschaft unter kaiserlichem Geleite. Von da ab kam sie unter die Obhut der Osmanen, die bei der feindlichen Stellung, welche diese den Kaiserlichen gegenüber einnahmen, nicht gerade zärtlicher Natur war. Doch ging die Reise auf der Donau im Ganzen anstandslos vor sich, besonders in der Strecke durch Bulgarien wirkte sie auf den Jüngling anziehend. Nur einmal, als sich Wratislaw mit einigen Reisegefährten zu weit vom Schiffe entfernt hatte und an den Meeresstrand gerathen war, kam er in die Gefahr, von Seeräubern ergriffen zu werden. Derselben entging er zwar durch eiligste Flucht, der Gesandte aber, nachdem er den Vorfall vernommen, bedrohte den jungen Wratislaw mit körperlicher Züchtigung, und dieser blieb nur durch die Fürbitte der Türken verschont, welche den jungen Edelmann auf diesem Ausflug begleitet hatten. Der Aufenthalt in Constantinopel brachte im Anbeginn keine Gefahren und Unannehmlichkeiten. Nur der Besuch eines Harems, in den er nicht aus eigenem Antrieb gelangte, sondern durch einen geglückten Bestechungsversuch von Seite der Bewohnerinen des Harems, die den Gesandtschaftssaga gewonnen und beredet hatten, ihnen den jungen Wratislaw, den sie wiederholt gesehen und an dem sie Gefallen gefunden, zu überbringen, trug ihm die empfindliche Strafe von Seite seines Gesandten ein, von der er einmal auf Fürbitte Anderer verschont geblieben. Als um diese Zeit mehrere böhmische Edelleute in Constantinopel auf der Durchreise nach Jerusalem ankamen, wollte sich der junge Wratislaw den Wallfahrern anschließen, gab aber wegen Ausbruches der Pest in Syrien sein Vorhaben auf. Indessen gestalteten sich die Beziehungen zwischen der Pforte und dem Kaiser, da dessen Truppen in Ungarn einige Vortheile gegen die Türken errungen hatten, immer mißlicher und gediehen zuletzt so arg, daß der Gesandte von Krechwitz von den Türken festgenommen wurde, worauf er im Lager des türkischen Heerführers infolge der erlittenen Mißhandlungen gestorben sein soll. Die übrigen Gesandtschaftsmitglieder wurden verhaftet, Wratislaw an den Gesandtschaftscaplan Johann Winorze angekettet und in den sogenannten schwarzen Thurm gebracht. Die Haft, welche Wratislaw zu erdulden hatte, war grausam, alle Versuche,

die Befreiung zu erlangen, scheiterten an den verschiedenartigsten Umständen; erst als der bisherige Großvezier Sinan Pascha in Ungnaden fiel und an dessen Stelle Ibrahim Pascha trat, der den Kaiserlichen wohlwollte, erlangte Wratislaw durch reiche Geldspenden die Freiheit. Die Reise durch Ungarn in seine Heimat war mit nicht geringen Gefahren verknüpft, da ersteres Land ein steter Schauplatz der Kämpfe zwischen den Kaiserlichen und Osmanen war. Endlich nach vierjähriger Abwesenheit kehrte Wratislaw 1595 heim, wo er, da indessen sein Vater Stephan gestorben, das väterliche Erbe antrat. Nun nahm er kaiserliche Dienste an und versah verschiedene Aemter. Als dann die Wirren in seinem eigenen Vaterlande ausbrachen, hielt er treu zu seinem Kaiser und wurde infolge dessen von den rebellischen Ständen zum Landesverräther erklärt und seiner Güter beraubt. Nach der Schlacht am weißen Berge 1620 gab der Kaiser seinem getreuen Diener die diesem von den Rebellen geraubten Güter zurück, ernannte ihn zum Kreishauptmann, dann zum obersten Landrichter und erhob ihn in den Grafenstand. Wratislaw starb nahezu 60 Jahre alt. Aus seiner Ehe mit Ludmilla Gezowsky hatte er mehrere Söhne und eine Tochter. Letztere, Elisabeth, vermälte sich mit Nicolaus Deym. Von den Söhnen pflanzten Johannn Albert, Adam Leopold und Peter Ernst das Geschlecht fort; aber die Nachkommenschaft Johann Alberts erlosch schon in der zweiten, jene Adam Leopolds in der dritten Generation, und nur jene des Peter Ernst gedieh bis auf unsere Tage, in welchen sie in mehreren Zweigen fortblüht. Die Reise nach Constantinopel und alle auf derselben erlittenen Drangsale hat Wratislaw niedergeschrieben. Dieselbe, in čechischer Sprache verfaßt, befand sich in Handschrift unter dem Titel: „Příhody Wácslawa Wratislawa swobodného pána z Mitrowic, kteréž w tureckém hlawním městě Constantinopoli widěl, w zajetí swém 1591 skusil a po šťastném do wlastí swé se nawrácení sám líta 1599 sepsal", d. i. Schicksale des Wenzel Wratislaw Freiherrn von Mitrowicz, welche derselbe in der türkischen Hauptstadt Constantinopel auf seiner Reise im Jahre 1591 erlebt u. s. w. Ein Nachkomme des Grafen, den wir Hynek Wratislaw genannt finden, bereitete die Herausgabe des Manuscriptes im Jahre 1727 vor, sie kam aber nicht zu Stande, und erst Martin Pelzel veranstaltete sie zu Prag im Jahre 1777, worauf durch Kramerius 1805 eine neue Ausgabe erfolgte. Auch erschien eine deutsche Uebersetzung unter dem Titel: „Merkwürdige Gesandtschaftsreise des Grafen Wratislaw nach Constantinopel" (Leipzig 1786 [Schönfeld in Prag] 3°.), welcher Titel in Kaiser's „Bücherlexikon" Bd. VI, S. 293 zur merkwürdigen „Gesundheitsreise" entstellt ist. Diese deutsche Uebersetzung ist von Joseph Schiffner ausgeführt worden. [Pelzel (Martin). Abbildungen böhmischer und mährischer Gelehrten und Künstler u. s. w. (Prag 1775, Hruba, 8°.) Theil II, S. 27 u. f. — Schiffner (Joseph). Galerie der interessantesten und merkwürdigsten Personen Böhmens, nebst der Beschreibung merkwürdiger böhmischer Landesseltenheiten alter und neuer Zeiten (Prag 1803, J. Buchler, 8°.) Bd. IV, S. 248—299. — Obecné listy, d. i. Allgemeine Zeitung (Prag, Kober, 4°.) 1860, S. 101 u. f. — **Porträts.** 1) Unterschrift: „Wenceslaus Comes | Wratislaw de Mitrowicz" Balzer sc., Pragae (8°.). — 2) Holzschnitt ohne Angabe des Zeichners und Xylographen in der vorerwähnten Kober'schen „Obecné listy".] — 33. **Wenzel Ignaz** Graf (geb. 1645, gest. 14. Mai 1727), von der türkischen Linie. Ein Sohn des Freiherrn Adam Leopold aus dessen Ehe mit Eva Freiin von Wraba, widmete er sich dem Staatsdienste in der politischen und diplomatischen Sphäre. Er wurde Kammerrath in Böhmen, dann Kaiser Josephs I. geheimer Rath, ging in diplomatischer Mission an die Höfe von Polen und Preußen und wirkte in den Jahren 1690, 1692, 1698 und 1709 bei den Grenzverhandlungen zwischen Böhmen, der Pfalz und Bayern. Man rühmte ihn auch wegen seiner Gelehrsamkeit und seiner geschichtlichen Kenntnisse, namentlich in der Geschichte und Genealogie Böhmens. Pelzel und nach ihm Schiffner in ihren Biographien Wenzel Wratislaws bemerken anläßlich einer Herausgabe der türkischen Gesandtschaftsreise dieses Letzteren, daß ein Graf Hynko Wratislaw 1727 die Herausgabe des Manuscriptes vorbereitet habe, diese aber aus unbekannten Gründen unterblieben sei. Wir vermuthen in dem Grafen Wenzel Ignaz diesen Herausgeber, denn erstens heißt der čechische Taufname Hynko in deutscher Uebersetzung

ebenso gut Heinrich wie Ignaz. Das Unterbleiben der Ausgabe erklärt sich aber ganz einfach durch den 1727 eingetretenen Tod des Grafen Wenzel Ignaz. Derselbe war mit Maximiliana Francisca Freiin Rotz von Doßz (gest. 7. Februar 1708) verheiratet. Aus dieser Ehe stammen, wie aus der Stammtafel ersichtlich, Söhne und Töchter, doch erlosch des Grafen Nachkommenschaft schon mit den Kindern seines jüngeren Sohnes Wratislaw Maximilian. — 34. **Wilhelm Zdenko.** Wie in der genealogischen Uebersicht erwähnt ist, bestand außer der noch heute blühenden Linie Wratislaw von Mitrowicz eine andere dieses Geschlechtes, die der Wratislaw von Mnijzek und Wrani, welche aber bereits im 17. Jahrhunderte erlosch. Dieser Linie gehörte Wilhelm Zdenko (geb. 1576, gest. am 19. Jänner 1637) an, der seinerzeit eine große Rolle spielte. Im Alter von 24 Jahren trat er in den Malteserorden, in welchem er nach Rudolf Grafen von Paar 1626 das böhmische Großpriorat erlangte. Er kämpfte in Ungarn gegen die Türken und gab bei Eroberung der Festungen Gran und Hatvan schöne Proben seiner Tapferkeit. Unter Kaiser Ferdinand II. versah er in der Armee Wallenstein's die Stelle eines General-Kriegscommissarius. Außer dem Großpriorat versah der Graf noch andere Aemter und Würden: er war k. k. Kämmerer, Kriegsrath, Oberst über zwei Küraſſier-Regimenter, Generalwachtmeister, Hofmarschall und Kaiser Rudolfs II. Hauptmann der Trabanten-Leibwache und oberster Kämmerer, Rath des römischen, ungarischen und böhmischen Königs und Statthalter von Böhmen. — 35. **Wladislaw.** Die geschichtliche Ueberlieferung knüpft an diesen Namen den Ursprung des Geschlechtes der heutigen Grafen Wratislaw und führt ihn in das Ende des 11. Jahrhunderts zurück. Nach diesem leiten die Wratislaw ihren Ursprung von keinem Geringeren ab als von Wratislaw II., der 1086 König von Böhmen war und mit seiner Gattin Athleta oder Adelheid, einer Tochter Andreas I., Königs von Ungarn, einen Sohn Bretislaus II. zeugte. Des Letzteren zwei Söhne Wladislaw und Wlastislaw entgingen in jenen Tagen, in denen Mord und Todtschlag unter den Großen des Landes an der Tagesordnung zu sein schienen, nur schwer dem Tode. Beide wurden von einem Herrn von Wartenberg aufgezogen. Wladislaw heiratete dann dessen Tochter und Erbin Napka und erwarb das ganze Vermögen seines Schwiegervaters, dessen Wappen er auch annahm, während ihm sein Großvater König Wratislaw das Recht verlieh, seinen eigenen Namen Wratislaw zu führen, den das Geschlecht noch heute trägt. Seinem Sohne aber aus der Ehe mit Napka von Wartenberg gab er als Taufnamen seinen Geschlechtsnamen, so daß dieser Sohn Wratislaw Wratislaw sich nannte. Genealogen, die sich um das Detail interessiren, können die etwas verworrene Geschichte in Zedler's „Universal-Lexikon" (39. Bd., Sp. 625) nachlesen. — 36. **Wratislaw** (geb. 1115). Derselbe war ein Sohn des Wladislaw von Wratislaw aus dessen Ehe mit Napka von Wartenberg, wie dies eben im Artikel Wladislaw erzählt wird. Er wurde in der Folge des nachmaligen Königs Wladislaw II. von Böhmen „geheimdester" Rath (so nennt ihn Balbini in seinem „Epit. Regn. Bohem." S. 226) und oberster Kanzler. Er stand diesem Fürsten zur Zeit, als Markgraf Conrad II. von Znaim nach der böhmischen Krone strebte, mit Rath und That so erfolgreich zur Seite, daß Wladislaw den Sieg über seinen Gegner davontrug. Dann, auf seines Kanzlers Wratislaw Rath, zog Herzog Wladislaw mit einem mächtigen Heere dem Kaiser Friedrich I. nach Italien nach, um demselben in der Bezwingung der Lombarden beizustehen, und für glücklichen Erfolg erhielt er darauf vom Kaiser 1158 die böhmische Königskrone. Ebenso unterstützte er den König Stephan von Ungarn in dessen rechtmäßiger Erbfolge und leistete ihm siegreiche Hilfe gegen diejenigen, welche ihm die Krone streitig machten. Wratislaw stand bei seinen Zeitgenossen in hohem Ansehen. — 37. **Zdenko** (im Kampfe gefallen am 26. August 1278). Ueber seine Eltern fehlen alle Angaben. Als König Przemysl Otokar den Vertrag gegen Kaiser Rudolf I. brach und dieser wider den Wortbrüchigen zu Felde zog, hielt Zdenko zu Otokar und blieb in der denkwürdigen Schlacht auf dem Marchfelde, in welcher Letzterer Land und Leben verlor, mit noch vielen Edlen des Böhmerlandes, die gleich ihm zum Könige standen, auf der Wahlstatt. — 38. **Albert Heinrich** Wratislaw (geb. zu Rugby in der englischen Grafschaft Warwick am 5. November 1821)

Ein in England lebender Abkömmling der Familie Wratislaw. Welcher Linie derselben er angehört, ist nirgends ersichtlich. Mikowec vermuthet, und zwar nicht mit Unrecht, daß der Großvater des in Rede Stehenden zur Zeit der Kaiserin Maria Theresia sein Vaterland verließ, um nach Besiegung Karl Albrechts von Bayern der Ahndung zu entgehen, welche allen denen bevorstand, die dem Usurpator gehuldigt hatten. Andererseits heißt es wieder, Alberts Großvater sei 1770 als Protestant nach England ausgewandert und habe sich dort anfangs Marc Wratislawia genannt. Unter diesem Namen wirkte er als Lehrer der neueren Sprachen an der Schule zu Rugby; als er später das Heimatsrecht daselbst erlangen wollte, mußte er seinen wirklichen Namen Wratislaw angeben; auf dem Sterbelager aber bekannte er seiner Gattin Francisca, daß er in der That einem Grafengeschlechte angehöre. In England hatte er sich zweimal verheiratet, und von seiner zweiten Frau stammen die heute in England lebenden Sprossen der Familie Wratislaw. Zwei seiner Söhne, John und William Ferdinand, hinterließen Nachkommen, und der Sohn des Letztgenannten ist der obige Albert Heinrich Wratislaw. Derselbe erhielt seine erste Ausbildung unter dem als Lehrer allgemein geschätzten Dr. Arnold an der Schule zu Rugby, welche er im Alter von 15 Jahren verließ, um sich fortan dem Studium der Rechte zu widmen. Doch diese Richtung gab er bei seiner großen Vorliebe für streng wissenschaftliche und namentlich theologische Studien bald wieder auf und ging 1840 zunächst auf die Universität Cambridge, wo er das Trinity College besuchte, später aber in das Christs College übertrat, in welchem er sich für ein Lehramt vorbereitete und mit besonderem Eifer und Erfolge das Studium der Mathematik und der alten Classiker betrieb. Ueberdies bekleidete er verschiedene Würden an diesem Colleg, schrieb auch Mehreres, namentlich über die Reform oder die nöthigen Aenderungen in den englischen Hochschulen, infolge dessen er die Genugthuung erhielt, daß seine Ideen von Seite der Oberleitung gewürdigt und allmälig auch verwirklicht wurden. Später ward er an derselben Hochschule, wie es bei der anglokanischen Kirche Brauch ist, zum Diakon und zuletzt zum Priester geweiht. In den Ferien 1848 machte er eine Reise nach Deutschland und studirte in Bonn deutsche Sprache und Literatur. Ueber den Ursprung seiner Familie in Kenntniß, richtete er seine nächste Aufmerksamkeit auf deren Heimat Böhmen, welche mit dem Geschicke seiner Familie in so enger Verbindung stand. Im Jahre 1849 besuchte er für längere Zeit Böhmen, machte sich mit den Oertlichkeiten, mit den Sitten und Bräuchen und dem Stande der politischen Verhältnisse bekannt und verlegte sich auch mit allem Eifer auf das Studium des Idioms, welches seine Vorfahren gesprochen. Er hielt sich längere Zeit auch in Prag auf, das er unter Führung des Professors Karl Tieftrunk und dessen Bruders Wenzel in allen Einzelnheiten kennen lernte. Im folgenden Jahre besuchte er Krakau und verlegte sich daselbst auf das Studium der polnischen Sprache. 1852 kam er als Hauptlehrer an die neuerrichtete Schule zu Felsted in der Grafschaft Esser, wo er sich auch vermälte. Dann folgte er einem Rufe als Director an die alte und berühmte von König Eduard VI. gegründete Schule zu Bury St. Edmunds, an welcher er wohl noch zur Stunde thätig sein dürfte. Wratislaw ist auf theologischem Gebiete vielfach schriftstellerisch thätig und hat mehrere Hefte Kanzelvorträge und Abhandlungen über einzelne Stellen des neuen Testamentes u. d. m. herausgegeben. Aber auch die Literatur der Heimat seiner Familie pflegte er mit Vorliebe und Erfolg, so gab er in der „Lyra českoslowanska“ eine Sammlung älterer uud neuerer čechischer Dichtungen in englischer metrischer Uebertragung heraus, übersetzte die Königinhofer Handschrift, dann seines Urahns Wenzel Schicksale auf dessen Reise nach Constantinopel, ferner schrieb er ein Buch über die Heiligsprechung des Johann von Nepomuk, das er mit einer Sammlung der über denselben vorhandenen Legenden veröffentlichte, und welches dann in čechischer von J. Prochaska ausgeführter Uebersetzung 1868 in Prag erschienen ist. [Světozor (čechische illustrirte Zeitschrift, kl. Fol., 1867, Seite 34: „Albert Henry Wratislaw“. — **Porträt.** Unterschrift: „Alb. Henr. Wratislaw. | Kreslil K. Malxner“. Guter Holzschnitt im vorbenannten „Světozor“.

III. **Wappen.** Von Roth und Schwarz senkrecht getheilt ohne Bild. Auf dem Schilde ruht ein gekrönter Turnierhelm, auf dessen

Krone zwei Büffelhörner stehen, von denen das rechte schwarz, das linke roth ist. Anstatt der Helmdecken ist Helm und Schild mit einem rothgefütterten schwarzen Wappenmantel umgeben.

IV. **Quellen.** Okelý. Deductio familiae comitum Wratislaw (Pragae 1711, 8°.). — Gothaisches genealogisches Taschenbuch der gräflichen Häuser (Gotha, Just. Perthes, 32°.) 35. Jahrgang (1862), S. 999 bis 1005, mit einer genealogischen Darstellung, die von Zedler, Schönfeld, „Slovník naučný“, Hübner u. A. nicht unwesentlich abweicht, ohne jedoch in Angabe von Quellen irgend eine Garantie zu bieten. — Schönfeld (Ignaz Ritter von). Adelsschematismus des österreichischen Kaiserstaates (Wien 1823, Karl Schaumburg und Comp., kl. 8°) II. Jahrgang, S. 113—119 und Seite 248 [eine sehr verlässliche, offenbar auf Grund von Familienacten ausgeführte Arbeit]. — Zedler's Universal-Lexikon, 59. Bd., Sp. 623—644, mit reichem Quellenapparat auf Sp. 635, 636 und 644. — Hübner (Johann). Genealogische Tabellen (Leipzig 1728, Gleditsch, kl. qu Fol.) Th. III, Tab. 673—678. — Hellbach (Joh. Christian Dr.). Adels-Lexikon (Ilmenau 1826, Voigt, 8°.) S. 787. — Blažák (Franz). Der altböhmische Adel und seine Nachkommenschaft. Nach dem dreißigjährigen Kriege (Prag 1866, Stýblo, 12°.) S. 107. — Miltner. Beschreibung der bisher bekannten böhmischen Privat-Münzen und Medaillen. Herausgegeben von dem Vereine für Numismatik zu Prag (im Verlage des Vereines, Prag 1852, 4°.) S. 694. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. VI, S. 191. — *Oettinger (Ed. Mar.).* Moniteur des Dates contenant un Million de renseignements biographiques, généalogiques et historiques etc. (Dresde 1867, 4°.) Tome sixième (1868) 31me livraison, p. 20. — Lumir (Prager belletr. Blatt, Lex. 8°.) VI. (1856), Nr. 17 und 18: „Pomucky k genealogii ceske“. Von Ant. Rybicka. — Slovník naučný. Redaktoři Dr. Frant. Lad. Rieger a J. Malý, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Ladisl. Rieger und J. Malý (Prag 1872, J. L. Kober, Lex.-8°.) Bd. IX, S. 1282—1287 [ein offenbar auf Grundlage archivalischer Urkunden gearbeiteter Artikel, der insbesondere in Rücksicht auf den Besitzwechsel und den Uebergang des Majorates von Wichtigkeit ist].

Wratislaw, Franz Adam Graf (Kunstfreund und Kunstdilettant, geb. in Böhmen 27. Februar 1759, gest. daselbst zu Dirna am 23. Februar 1812, nach Anderen erst 1815), von der ersten (Sebastianischen oder Mitrowschen) Hauptlinie. Ein Sohn des Grafen Vincenz Ignaz Franz aus dessen Ehe mit Philippine geborenen Gräfin Kolowrat-Novohradzky, trat auch er, wie der Mehrtheil der Sprossen dieses Geschlechtes, in jungen Jahren in die kaiserliche Armee, diente einige Jahre als Officier, verließ aber dieselbe wieder, um seiner Reiselust und seinen künstlerischen Neigungen zu genügen. Nebenbei verlegte er sich mit großem Eifer auf die Erlernung mehrerer neuerer Sprachen und machte Reisen durch ganz Deutschland, Frankreich und fuhr über den Canal, worauf er sich einige Zeit in London aufhielt. Mit diesen Reisen verband er fleißig Kunststudien, besuchte die Galerien und sonstige Sammlungen, theils um seine Freude an den Werken der Kunst zu befriedigen, theils, weil er selbst mit Talent und Geschick zeichnete und malte, sich darin zu vervollkommnen. Von seinen Reisen in die Heimat zurückgekehrt, nahm er zu Stalecz seinen bleibenden Aufenthalt und lebte dort seinen künstlerischen Neigungen, bis ihn ein Nervenschlag im Alter von 55 Jahren dahinraffte. Der Graf malte Bildnisse, Landschaften und Historien, und auf den Besitzungen des Adels in der Umgebung von Stalecz im Táborer Kreise finden sich hie und da Werke seiner Hand. Aus seiner Ehe mit Philippine Wagner stammen mehrere Söhne und Töchter. Sein ältester Sohn

Gustav pflanzte mit einer Freiin von Klebelsberg diese Linie fort.

Nagler (G. K. Dr.). Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XXII, S. 110.

Wratislaw, Franz Karl Graf (Staatsmann, geb. in Böhmen in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, gest. daselbst 23. April 1750), von der sogenannten türkischen Linie. Alle uns zu Gebote stehenden Quellen versagen uns die Daten seiner Geburt, die in die Zeit von 1670—1680 fallen dürfte. Ein Sohn des Grafen Wenzel Ignaz aus dessen Ehe mit Maximiliana Francisca geborenen Freiin Kotz von Dobř, trat er 1699 in kaiserliche Dienste, wurde Kämmerer und kön. kurböhmischer Oberappellationsrath. Kaiser Joseph I. schickte ihn 1709 als Gesandten für Kurböhmen auf den Reichstag zu Regensburg, in welcher Eigenschaft ihn Kaiser Karl VI. am 12. Februar 1711 bestätigte. Nachdem der Graf dann im April 1716 Titular-, am 17. Juni 1722 aber wirklicher geheimer Rath geworden, ging er als kaiserlicher Minister an den königlich polnischen und kursächsischen Hof, worauf ihn der Kurfürst und König am 6. Jänner 1725 zum Oberhofmeister der nachmaligen Königin von Polen und Kurfürstin von Sachsen ernannte und am 3. August. 1727 mit dem Orden des weißen Adlers auszeichnete. 1729 von Karl VI. als kaiserlicher Minister an den russischen Hof gesandt, erhielt er dort im Jänner 1730 von der Czarin Anna, Peters des Großen Nichte, den St. Andreasorden, eine Auszeichnung, welche als ebenso außerordentlich, wie ungewöhnlich angesehen wurde. Man bemerkte damals, daß die Kette des ihm verliehenen Ordens dieselbe war, welche der verstorbene Czar getragen und die man auf 25.000 Rub. bewerthete. Als er 1732 vom russischen Hofe abberufen wurde, verlieh ihm die Czarin, da er sich in seiner diplomatischen Stellung ihrer ganz besonderen Huld erfreute und überhaupt mit Umsicht und Glück die Geschäfte seines Kaisers vertreten hatte, zum Abschied ihr reich mit Juwelen verziertes Bildniß an einer Kette, dessen Werth die damaligen Nachrichten auf 20.000 Rubel angaben. Im August 1733 traf er wieder in außerordentlicher Sendung von Wien am kursächsischen Hofe in Dresden ein, ging aber noch im nämlichen Jahre als kaiserlicher Gesandter an den schwedischen Hof, von wo er 1734 wieder in gleicher Eigenschaft an den königlich polnischen und kursächsischen Hof zurückkehrte, an welchem er im April desselben Jahres die Dienste eines Oberhofmeisters bei der Königin Kurfürstin von Neuem übernahm. 1747 erbat er sich, wegen hohen Alters sein Amt als Oberhofmeister der Königin niederlegen und sich auf seine Güter zurückziehen zu dürfen. Diese Bitte wurde ihm auch gewährt, worauf er nach Böhmen zurückkehrte und dort 1750 sein Leben beschloß. Im Jahre 1726 hatte er sich mit Maria Elisabeth geborenen Gräfin Kinsky, Witwe des Grafen Wenzel Desiderius Nostitz (gest. 1700), vermält; doch sind aus dieser Ehe keine Kinder entsprossen. Dieser Nebenzweig der türkischen Linie erlosch mit des Grafen Bruders Wratislaw Maximilian Sohne Karl Franz de Paula. Eine von F. Donner gegossene einseitige Broncemedaille auf den Grafen Franz Karl zeigt dessen Brustbild, und aus den Zügen dieses Wratislaw spricht ganz der scharf ausgeprägte Typus des berühmten Geschlechtes. Unter dem Ab-

ſchnitte des Bruſtbildes ſteht F. Donner. Die Umſchrift lautet: „F.(rancis-cus) C.(arolus) S.(acri) R.(omani) I.(mperii) C.(omes) Waw (Wratislaw) S.(uae) C.(aesareae) M.(ajestatis) C.(onsiliarius) I.(ntimus) R.(egni) B.(ohemiae) S.(upremus) C.(ulinae) P.(raefectus) et P.(lenipotentiarius) P.(oloniae) L.(egatus) et R.(eginae) P.(oloniae) S.(upremus) A.(ulae) P.(raefectus) O.(rdinum) R.(ussiae) et P.(oloniae) E.(ques) 1740“. Aus welchem Anlaß dieſe Medaille ausgeführt wurde, iſt nicht bekannt. Das unten angegebene Werk Miltner's bringt eine Anſicht derſelben.

Beſchreibung der bisher bekannten böhmiſchen Privat-Münzen und Medaillen. Herausgegeben von dem Vereine für Numismatik in Prag (begonnen von Miltner, zu Ende geführt von Sacher-Majoch) (Prag 1852, 4°.) S. 698. Abbildung der Medaille auf Tafel LXXVI. [Im Texte auf S. 694 iſt die Medaille mit der Zahl 684 bezeichnet. Dieſe befindet ſich auf Tafel LXXXI und ſtellt eine Hußmedaille vor. Die Wratislaw'ſche Medaille trägt auf Tafel LXXVI die richtige Zahl 648.]

Wratislaw, Rudolf Conſtantin Graf (Sprachforſcher, geb. 12. Auguſt 1811, geſt. 30. November 1874), von der zweiten Haupt- (2. jüng. Special-) Linie. Ein Sohn des Grafen Karl aus deſſen Ehe mit Thereſe Berger von Lümmingen und Bruder der unter dem Pſeudonym Karoline Hell bekannten lyriſchen Dichterin Karoline Wratislaw vermälten Alois Klar, trat er nach beendeten rechtswiſſenſchaftlichen Studien bei der k. k. vereinigten Hofkanzlei in den Staatsdienſt, wurde 1844 daſelbſt Hofconcipiſt, als Erzherzog Stephan Landeschef von Böhmen war, deſſen erſter Secretär, als der Erzherzog 1846 Prag verließ, Kreiscommiſſär, 1851 k. k. Gubernialrath und Bezirkshauptmann erſter Claſſe zu Leitmeritz, 1855 Statthaltereirath zu Eule, 1859 zu Prag, 1865 geheimer Rath und Kammervorſteher des Erzherzogs, aus welcher Stellung er beim Tode desſelben als Hofrath in den Ruheſtand übertrat. Der Graf, der ſich als Beamter einer beſonderen Popularität erfreute, hat einen „Verſuch einer Darſtellung der Lebensweiſe, Herkunft und Sprache der Zigeuner im Allgemeinen und der in Oeſterreich lebenden Zigeuner insbeſondere“ (Wien 1868) im Druck herausgegeben. Als politiſcher Verwaltungsbeamter hatte er oft Gelegenheit, mit Zigeunern zu verkehren, ſo daß in ihm das Verlangen rege ward, ihre Sprache ordentlich zu erlernen, und thatſächlich ließ er ſich von einem älteren Zigeuner, Namens Januſchowsky, auf den er bei einer Verhandlung aufmerkſam geworden war, in dieſer Sprache unterrichten. Den, wie der Graf ſelbſt bemerkt, von dem Zigeuner ganz gründlich ertheilten Unterricht vervollkommnete er durch das Studium vieler die Zigeuner, ihr Leben und ihre Sprache behandelnden wiſſenſchaftlichen Werke und durch Verkehr mit Einzelnen dieſes merkwürdigen Volkes auf ſeinen Reiſen in Oeſterreich, Frankreich und Italien. Dem intereſſanten Buche, zu deſſen Veröffentlichung die Erzherzogin Eliſabeth die nächſte Veranlaſſung gab, daher es der Verfaſſer auch der erlauchten Prinzeſſin gewidmet hat, ſind eine kleine Grammatik, einige Leſeſtücke und eine zigeuneriſch-deutſche und deutſch-zigeuneriſche Wörterſammlung beigegeben. Der Graf ſtarb im Alter von 63 Jahren, aus zwei Ehen mit *a)* Chriſtine Athanae Freiin von Bießin und *b)* mit Natalie Gräfin Mirbach keine Kinder hinterlaſſend.

Wrátny, Karl, siehe: **Wrátny** [Bd. LI, S. 317]. Ernst Ludwig Gerber erwähnt in seinem „Historisch-biographischen Lexikon der Tonkünstler u. s. w." (Leipzig 1792, gr. 8°.) Bd. II, S. 831, daß ein Wratni, dessen Taufnamen er aber nicht angibt, 1785 Musikdirector zu Gratz gewesen und daselbst die Musik zu verschiedenen Pantomimen componirt habe; wahrscheinlich ist derselbe identisch mit jenem Wenzel Wratny, von welchem Dlabacz in seinem „Allgemeinen historischen Künstler-Lexikon für Böhmen u. s. w." Bd. III, Sp. 419 wohl meldet, daß er 1789 als Musicus zu Gratz gelebt habe, von dessen Pantomimen er jedoch schweigt.

Wraxall, Frederick Charles Lascelles Baronet (Schriftsteller, geb. in England 1828, gest. zu Wien 11. Juni 1865). Ein Sohn des englischen Obersten Charles Edward Wraxall aus dessen Ehe mit Ellen Cecilia geborenen Madden und Enkel des Sir Nathanael William Wraxall, dessen „Cursory remarks made in a tour trough some of the northern parts of Europe etc." (London 1774 und Wien 1797), auch in deutscher Uebersetzung (Brockhaus 1776, 8°.) seinerzeit viel Aufsehen erregten und manches Interessante über österreichische Zustände in damaliger Zeit enthalten. Sir Frederick Charles wurde zu St. Mary Hall in Oxford erzogen. Anfänglich als Assistent dem englischen Generalcommissär in der Türkei beigegeben, wendete er sich später der literarischen Laufbahn und der Journalistik zu und kam nach Wien, um als Berichterstatter für ein englisches Journal thätig zu sein. Während seines Aufenthaltes daselbst ward er im Alter von 37 Jahren vom Tode dahingerafft. In England hatte er einige Zeit das Journal „Welcome Guest" herausgegeben. Außerdem veröffentlichte er verschiedene Schriften, unter denen sein Buch über die Königin Karoline Mathilde, die nachgeborene Tochter Friedrich Ludwigs Prinzen von Wales, Schwester Georgs III. von England und spätere unglückliche Gemalin König Christians VII. von Dänemark, das Beachtenswertheste ist. Durch seine Uebersetzungen hat er auch manchen jüngeren deutschen Schriftsteller dem englischen Publicum bekannt gemacht.

Neue Freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1865, Nr. 219 in der „Kleinen Chronik". — Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4°.) 1865, Nr. 166. — Illustrated London News, Mai 16 1863: „Sir W. L. Wraxall Burt"; June 24 1865: „Sir F. C. Lascelles Wraxall".

Wraz, Stanko, siehe: **Wraz**, Stanko [Bd. LI, S. 317].

Wrazda von Kunwald, Helene Maria Freiin (Fürstäbtissin zu St. Georg, geb. zu Prag 25. September 1704, gest. 22. März 1784). Eine Tochter Johann Nep. Wenzels I., gehört sie einem alten čechischen Geschlechte an, über welches die Quellen Näheres berichten. Im 21. Lebensjahre, am 17. November 1726, trat sie in das alte königliche gefürstete Frauenstift zu St. Georg, in welchem sie dann am 15. Juli 1727 das Ordensgelübde ablegte, den Klosternamen Maria Electa Wenceslawa annahm und am 19. April 1770 zur Fürstäbtissin gewählt wurde. Von ihr erschien aus dem Französischen übertragen: „Geistliche Fischangel auf dem ungestümen Meere" (Prag 1768); mehr aber als durch diese Uebersetzung weckt sie unser Interesse dadurch, daß sie an einer Geschichte ihres Frauenstiftes als

des älteſten in Böhmen arbeitete, die wohl als Manuſcript im Archiv desſelben hinterlegt worden iſt. Sie ſtarb im Alter von 80 Jahren.

Zur Genealogie der Freiherren Wrazda von Kunwald. Dieſes Geſchlecht, das ſeine Abſtammung bis um die Mitte des 14. Jahrhunderts zurückführt, in welchem um 1360 ein **Johann** von Kunwald aus Schleſien nach Mähren und dann nach Böhmen überſiedelte, nannte ſich anfänglich nach ſeiner 1437 erworbenen Beſitzung Drazic Kunwald von Drazicky, erſt **Georg**, der Enkel Johanns, mit dem unſere Stammtafel anhebt, nahm den Namen Wrazda von Kunwald an. Ueber die Urſache dieſes Namenwechſels und den Urſprung des Namens ſelbſt fehlen alle Angaben. Von Georg Wrazda von Kunwald zieht ſich das Geſchlecht in ununterbrochener Stammesfolge bis auf die Gegenwart fort und ruht, wie aus der angeſchloſſenen Stammtafel erſicht-

---

Stammtafel der Freiherren Wrazda von Kunwald.

Johann Drazicky von Kunwald
1437—1440.

Johann. U. U.

Wenzel U. U.

Anna
vm. **Porzita von Martinić.**

Georg Wrazda von Kunwald, 1489. U. U.

Johann, 1572
Magdalena Zalawa von der Lippa.

Albert, 1589.
Johanna Chodoczky von Woſtrzedek.

Wenzel, 1596.
Anna Polyxena Rabenhaupt von Suche.

Ferdinand Georg.
1) **Anna Clara Miliczowsky von Braunberg.**
2) **Eliſabeth Haugwitz von Biscupitz.**
3) **Regina Conſtantia Smrczka von Minichow.**
4) **Karolina Laura Freiin Vernier-Rougemont.**

Johann Nep. Wenzel I., 1739.
Hedwig Eliſabeth von Funken.

Helene Maria [S. 168]
geb. 25. September 1704,
† 22. März 1784.

Johann Nepomuk Wenzel II., 1759 Freiherr
geb. 1711, †.
1) **Anna Katharina Gräfin Woraczicky.**
2) **Francisca Hruſchowsky von Hruſchowa,**
als Witwe Oberin des freiweltlich adeligen Damenſtiftes „Maria Schul“ in Brünn.

Joſeph, geb. 1752.
Cajetana Gräfin Plümegen.

Dominik
geb. 28. Februar 1748.

Johann Wenzel [S. 170 in den Qu.]
geb. 1784. † 27. Jänner 1866.
Maria Anna Gräfin Schaffgotſche
geb. 14. Auguſt 1791, † 1851.

Johanna Nepomucena,
geb. 1814,
† 12. Auguſt 1879.
Capitularin des adeligen Damenſtiftes in Prag.

Franciſca Romana,
Stiftsdame
in Prag
geb. 1815.

Gabriele
geb. 1818. †.
vm. **Karl Mohr von Ehrenfeld.**

Johann Nepomuk [S. 170 in den Qu.]
geb. 1824, † 26. März 1884.
Maria Mariaſſy
von **Marcus und Patisfalva.**

Alfred
geb. 1855.
Thereſia Gräfin Stubenberg
geb. 16. April 1862.

Johanna
geb. 1883

Johann Nep.
geb. 1858, †.

lich, zur Zeit nur noch auf zwei Augen. Es besaß noch beim Ausbruch des dreißigjährigen Krieges ansehnliche Güter, darunter die Herrschaft Martinic-Urzinoves, welche ihm jedoch wegen seiner Theilnahme an der Rebellion nach der Schlacht am weißen Berge sämmtlich confiscirt wurden. Später erwarb es die landtäflichen Güter Hradek und Chotauchow in Böhmen, in deren Besitz es noch zur Stunde sich befindet. Den Freiherrenstand erhielt 1739 wegen uralten Herkommens **Johann Nep. Wenzel II.**, k. k. Rath, Hoflehens- und des kleineren Landrechts Beisitzer, Vice-Landkämmerer und Vice-Landrichter bei der Landtafel in Böhmen, zugleich mit seinen Vettern **Johann Nep., Karl, Joseph** und **Dominik.** Wir finden die einzelnen Sprossen des Geschlechtes bedienstet in verschiedenen Aemtern des Staates und des Heeres. So stand schon **Johann,** mit dem unsere Stammtafel anhebt, als Unterkämmerer (Subcamerarius) in Diensten des Kaisers Sigismund und unterschrieb 1440 das Instrument des Landfriedens; **Johann Nep. Wenzel I.** war Vice-Landkämmerer und Vice-Landrichter bei der Landtafel im Königreich Böhmen und erkaufte die noch heute im Besitz der Familie befindlichen landtäflichen Güter Hradek und Chotauchow; sein Urenkel Freiherr **Johann Wenzel** diente in der kaiserlichen Armee, kämpfte im Feldzuge 1809 und wurde in der Schlacht bei Wagram (5. und 6. Juli) so schwer verwundet, daß er als k. k. Rittmeister in den Ruhestand treten mußte; auch Johann Wenzels Sohn, **Johann Nep.,** diente in der kaiserlichen Armee und erkämpfte sich in den Feldzügen 1848 und 1849 als Oberlieutenant in Nassau-Infanterie Nr. 13 durch ausgezeichnetes Verhalten das Militär-Verdienstkreuz. — Die Frauen des Hauses stammen ebenso aus den edelsten Geschlechtern des Landes, wie sie in solche heirateten, und wir finden in der Stammtafel die Namen Blümegen, Harrach, Haugwitz, Woraczicky, Pachta, Schaffgotsche, Hohenfeld, Waldstein, Tige, Khevenhiller u. A. vertreten.

Wappen. Quadrirter Schild mit fürstlich gekröntem rothen Mittelschild, den ein mit den Buchstaben M. T. (Namenszug der Kaiserin Maria Theresia) bezeichneter silberner Querbalken überzieht. 1 und 4: in Blau ein einwärts gekehrter gekrönter goldener Hahn (Stammeswappen); 2 und 3: in Roth ein schrägrechter goldener Balken. Auf dem Schilde ruht die Freiherrenkrone, auf welcher drei gekrönte Turnierhelme sich erheben. Die Krone des ersten (rechten) Helmes trägt einen von Silber über Blau quer getheilten offenen Adlerflug; auf der Krone des mittleren steht der goldene Hahn und auf jener des dritten (linken) Helmes ein Pfauenwedel. Helmdecken. Rechts durchgehends roth mit Gold, links blau, gleichfalls mit Gold unterlegt. Schildhalter. Zwei auswärts sehende silberne Löwen mit ausgeschlagenen rothen Zungen.

Wraždil, Emanuel (Organist und Compositeur, geb. in Böhmen 1714, gest. zu Prag 1768). Ueber seine früheren Lebensumstände ist nichts bekannt. Unsere Quelle berichtet nur, daß er sich meistens in Prag aufgehalten und daselbst als Organist bei St. Niclas auf der Altstadt, dann auch in Loretto angestellt gewesen. Besonders wurde er wegen seiner Meisterschaft in Präludien und Fugen gerühmt. Von seinen Kirchencompositionen ist ein sehr gutes Offertorium bekannt, das im Besitz des Musikchors der Marienkirche in Raudnitz sich befindet.

Dlabacz (Gottfried Johann). Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Gottlieb Haase, 4°.) Bd. III, Sp. 419. — Gerber (Ernst Ludw.). Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler u. s. w. (Leipzig 1814, Kühnel, gr. 8°.) Bd. IV, Sp. 615.

Wrazfeld von Siegimfeld, August (k. k. Major, geb. in Böhmen 1804, gest. daselbst zu Kuttenberg am 25. März 1857). Ein Sohn des 1814 geadelten und mit dem Prädicate von Siegimfeld ausgezeichneten Hauptmanns Joseph, trat er, nachdem er seine Ausbildung in der Wiener Ingenieurakademie erlangt hatte, 1824 in das Geniecorps, in welchem er im nächsten

Jahre Lieutenant, dann stufenweise vorrückend Hauptmann wurde und als solcher im Jahre 1848 in Venedig stationirte. Von dort bald darauf zu den Befestigungsarbeiten in Verona beordert, verunglückte er in Ausübung seines Berufes durch einen Sturz, brach beide Füße und blieb zeitlebens ein Krüppel. So aus einer glänzenden Laufbahn, wozu ihn seine Kenntnisse und sonstigen Eigenschaften berechtigten, in bedauerlichster Weise herausgerissen, lebte er ein beklagenswerthes Dasein, gemildert durch wissenschaftliche Thätigkeit, der er sich seitdem mit allem Eifer hingab. Er schrieb die gediegenen Artikel über Befestigungs- und Genieweſen, welche das von Meynert und Hirtenfeld herausgegebene leider unvollendet gebliebene „Oesterreichische Militär-Conversations-Lexikon" enthält, in welchem sie mit der Anfangsschiffre seines Namens „Wr." bezeichnet sind. Für die „Oesterreichische Militär-Zeitung" aber lieferte er mehrere kriegsgeschichtliche Artikel. Nach dem vorerwähnten Unfall lebte er einige Zeit in Wien, zog sich dann mit seiner Gattin nach Znaim zurück, und als er diese durch den Tod verloren, übersiedelte er zu seiner Schwester in Kuttenberg, wo er unter deren Pflege nach unsäglichen Leiden im Alter von 53 Jahren starb.

Militär-Zeitung (Wien, 4°.) 1857, Nr. 87, S. 694.

Wrba, ... (Sänger und Componist, aus Böhmen gebürtig, lebte in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts). Ueber seine wechselreichen Schicksale fehlen bestimmte Nachrichten, und beschränkt sich Alles, was wir darüber wissen, vornehmlich auf Mittheilungen fahrender Künstler, die ihn da und dort angetroffen. In jungen Jahren kam er nach Prag und ward als Vocalist bei der an der Kreuzherrenkirche bestehenden Sängerstiftung angestellt. In dieser Zeit war er auch ein Schüler des berühmten Johann Kozeluch [Bd. XIII, S. 90]. Als er dann die Stimme verlor, begab er sich vorerst nach Polen, später aber nach Mailand, wo er sich 1788 mit verändertem Namen, da die Italiener den seinigen nicht auszusprechen im Stande waren, aufhielt. Im Jahre 1790 befand er sich in Rußland, wenigstens wurde er dort von dem seinerzeit berühmten Hautboisten Joseph Fiala [Bd. IV, S. 214] unter ganz zufriedenstellenden Verhältnissen als Capellmeister auf der Besitzung eines Generals Sortsch zu Mohilew in Weißrußland getroffen. Eine unglückliche Ehe trat zwar störend in seine Lebensverhältnisse, wirkte auch nachtheilig auf seine Gesundheit, die er aber durch den Gebrauch der dortigen russischen Bäder wieder erlangte. Mehrere Jahre später traf ihn ein anderer čechischer Tonkünstler, nämlich der als Hofmusicus in St. Petersburg angestellte Ignaz Foyta [Bd. IV, S. 310], im Hause des russischen Obersten Sfifnecky, bei welchem Wrba 1799 als Capellmeister in der Nähe von Petersburg bedienstet war. Die weiteren Schicksale unseres Künstlers sind unbekannt. Wie in seiner ersten Zeit als Sänger, so war er später als Componist sehr geschätzt, und als er sich noch in Prag aufhielt, waren von ihm verschiedene weltliche und kirchliche Compositionen, wie Lieder, Quartette, Kirchenstücke, Motetten u. d. m. erschienen, in denen er sich als Meister in der Setzkunst bewährt.

Riegger's Materialien zur alten und neuen Statistik in Böhmen (Prag 1787 u. f., 8°.) Heft XII, S. 296. — Gerber (Ernst Ludw.). Neues historisch-biographisches Lexikon

der Tonkünstler u. s. w. (Leipzig 1814, Kühnel, gr. 8°.) Bd. IV, Sp. 616.

Noch sind erwähnenswerth: 1. Der ältere cechische Rechtsgelehrte **Jacob Ferdinand Anton** Wrba, ein geborener Nimburger und späterer Bürger der Prager Neustadt, der gegen das Ende des 17. Jahrhunderts lebte und das Werk: „Krátký wýtah práw městských královstwí českého i. t. d.", d. i. Kurzer Auszug der Stadtrechte des Königreichs Böhmen u. s. w. (Prag 1691. mit einem Anhang ebd. 1700, 8°.) herausgegeben hat. Früher noch erschien von ebendemselben die Uebersetzung eines deutschen Andachtsbuches des Jesuiten Jan Baptista, betitelt: „Wěnec wěčnosti s písní o poznání boha a sebe samého", d. i. Kranz der Ewigkeit, mit Gesängen der Erkenntniß Gottes und seiner Selbst (Prag 1676, 12°.). [*Jungmann (Joseph).* Historie literatury české, d. i. Geschichte der böhmischen Literatur (Prag 1849, Fr Řiwnáč, schm. 4°.). Zweite von W. W. Tomek besorgte Ausgabe, S. 288, Nr. 604; S. 332, Nr. 1431; S. 654.] — 2. Ferner **Franz** Wrba (geb. zu Newratitz in Böhmen 1832), der 1863 in das 2. Feldjäger-Bataillon eintrat, in welchem er als Hornist der zweiten Division im Feldzuge 1866 in Böhmen eine Kaltblütigkeit und Todesverachtung seltener Art bewährte. Als er nämlich zum Sturm der Angriffscolonne bläst, zerschmettert ihm eine feindliche Gewehrkugel den Wurzelknochen der rechten Hand. Gelassen nimmt Wrba das Signalhorn in die linke Hand und bläst weiter zum Sturm. — Das ist römisch! [Hoffinger (Joh. Ritter von). Lorbern und Cypressen von 1866 (Wien 1868 Prandel, kl. 8°.) Nordarmee, S. 82.] — 3. **Adolf** Wrba, zur Zeit Hauptmann erster Classe bei der 9. in Triest stationirten Abtheilung der k. k. Sanitätstruppe. Derselbe wurde für sein Verhalten im bosnischen Occupationsfeldzuge 1878 mit dem Militär-Verdienstkreuze ausgezeichnet.

Wrbna - Freudenthal, Eugen Graf (k. k. Generalmajor, geb. 25. März 1822, gest. um 1880), vom jüngeren Ast der böhmischen Linie. Ein Sohn des geheimen Rathes und Oberststallmeisters Grafen Eugen und Barbaras Gräfin Erdödy, trat er jung in die kaiserliche Armee, in welcher wir ihn 1844 als Lieutenant bei Coburg-Uhlanen Nr. 1 finden. Rasch vorrückend, wurde er Rittmeister bei Fürst Reuß-Huszaren Nr. 7, dann Major im Regimente und Flügeladjutant des Kaisers Franz Joseph, 1850 Oberstlieutenant in dieser Anstellung und 1851 zweiter Oberst bei Franz Joseph-Uhlanen Nr. 4; 1852 in gleicher Eigenschaft in das Erzherzog Karl Ludwig-Uhlanen-Regiment Nr. 7 übersetzt, kam er aus demselben noch im nämlichen Jahre als Oberst und Regimentscommandant zu Clam Gallas-Uhlanen Nr. 10. Am 1. März 1859 zum Generalmajor und Brigadier im 1. Cavallerie-Armeecorps ernannt, übernimmt er nach einem Urlaube von einigen Jahren wieder das Commando einer Brigade beim 3. Armeecorps in Gratz und tritt 1867 aus den Reihen der activen Armee. In dieser nahezu ein Vierteljahrhundert dauernden Dienstzeit zeichnete sich der Graf wiederholt aus. Bei Erstürmung der Höhen von Sona, Madonna del Monte und San Giorgio in Salice erhielt er, damals Rittmeister im 7. Huszaren-Regimente, den Auftrag, eine in einem Hohlweg aufgestellte, etwa 400 Mann starke feindliche Abtheilung anzugreifen. Obgleich das Terrain im höchsten Grade ungünstig war, vollführte er siegreich die Attaque, in welcher eine große Zahl der Feinde niedergehauen und 75 Mann gefangen genommen wurden, unter denen sich ein Stabs- und sechs Oberofficiere befanden. Als dann am 26. Juli die Erstürmung Voltas stattfand, sprengte Rittmeister Graf Wrbna dem in der finsteren Nacht vorrückenden Feinde mit einer Abtheilung seiner Escadron entgegen und vollführte eine glänzende Attaque. Da aber die Finsterniß zu groß war und überdies der Feind aus den Häusern ein

mörderisches Feuer auf unsere Truppen unterhielt, wurde der Escadronsbefehl zum Rückzuge gegeben. Bei diesem aber sah sich der Graf durch die in den engen Gassen kämpfenden feindlichen Abtheilungen mit noch vier seiner Huszaren abgeschnitten. Nun unternahm er mit denselben mehrere Attaquen, trieb den Feind aus einigen Gassen und bewerkstelligte im Verein mit einer Abtheilung nachrückender Infanterie die glückliche Entscheidung dieses Nachtkampfes. In der Relation wurde er ob seinem ausgezeichneten Verhalten ausdrücklich hervorgehoben, und erhielt er zuerst das Militär-Verdienstkreuz, dann den Orden der eisernen Krone dritter Classe mit Kriegsdecoration. Außer den genannten Auszeichnungen besaß er noch Decorationen von Bayern, Belgien, Hessen, Toscana und Parma, von Rußland den Adlerorden zweiter Classe mit Brillanten und von Preußen den rothen Adlerorden zweiter Classe mit den Schwertern. Der Graf starb unvermält.

Thürheim (Andreas Graf). Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1863, F. B. Geitler, gr. 8°.) Bd. II: „Huszaren", S. 182 und 183; Bd. III: „Die Uhlanen", S. 113, 174 311.

I. **Zur Genealogie der Grafen Wrbna und Freudenthal.** Dieselben sind eines der ältesten, glorreichsten und berühmtesten Geschlechter der Monarchie. Sie scheinen ursprünglich in Schlesien ansässig gewesen und dann nach Mähren, Böhmen und Polen gekommen zu sein, denn die Wierzbna in Großpolen, deren Paprocki in seinem Wappenbuche der polnischen Ritterschaft gedenkt, weisen nicht nur durch das Anklingen des Namens Wierzbna an Wrbna, sondern auch durch das beiden gemeinschaftliche Wappen — je drei Lilien im oberen und unteren Felde und die von einem Pfeile durchbohrte Säule auf dem Helmschmuck — auf gemeinsamen Ursprung hin. Ueberdies scheinen noch mehrere Geschlechter bezüglich ihres Ursprungs mit den Wrbna in naher Beziehung zu stehen, so die Bruntalsky von Wrbna auf Brunthal und Goldenstein, die Gindrzichowski von Wrbna, die Rydzeński in Großpolen, die Pawlowski, welche zwei letztgenannten Familien auch durch die Aehnlichkeit der Wappen auf gleiche Abstammung deuten. Kirchenbauten, fromme Stiftungen, Denksteine führen den Ursprung des Hauses auf eine sehr frühe Zeit zurück. Im 13. Jahrhundert kommt das Geschlecht Würben (čechisch Wrbna) bereits in vielen und wichtigen Urkunden vor, aus welchen das alte Ansehen und der Reichthum der Familie zu ersehen ist. Ein **Stephan** de Wirbenaw mit noch einigen Anderen seines Geschlechtes stiftet im ersten Viertel des 13. Jahrhunderts das Kloster Gießau und im Walde zu Schweidnitz das heute mitten in dieser Stadt gelegene Frauenkloster, welches der Breslauer Bischof Laurentius am 13. September 1214 einweihte. Unsere Stammtafel beginnt mit dem berühmten Kriegshelden **Werboslaw,** der im 9. Jahrhundert lebte, und von dem dieses Geschlecht das Wappen erhielt, das es noch heute führt. Bis in die Mitte des 15. Jahrhunderts führen die Genealogen die ununterbrochene Stammesfolge des Hauses fort, jedoch ohne Angabe der Ehefrauen. Erst mit **Johann** (gest. 1477) lichtet sich auch nach dieser Richtung das Dunkel, aber in den nächsten Generationen bis zu Johanns Enkel Stephan weichen die Genealogen so stark in ihren Angaben von einander ab, daß an Klarstellung nicht zu denken ist. Erst als sich mit Stephans Söhnen **Johann** und **Albrecht** die zwei Hauptlinien des Geschlechtes, die böhmische und die schlesische, scheiden, erst da ist es möglich, die ununterbrochene Stammesfolge festzustellen. Die schlesische von Albrecht gebildete Linie blüht durch vier Generationen fort, bis sie mit dem im Felde gefallenen Grafen **Karl Wenzel** 1757 eingeht. Die böhmische von dem Grafen Johann gestiftete Linie theilt sich mit dessen Urenkeln **Wenzel Bernhard, Joseph Franz Wenzel** und **Norbert Franz Wenzel** in drei Zweige, von denen der von Wenzel Bernhard gebildete schon mit dessen Sohne **Cajetan** ausstirbt, der von Joseph Franz Wenzel ausgehende durch drei Generationen fortdauert und mit **Johann Nepomuk** zu Anfang unseres Jahrhunderts erlischt, und nur der von

Norbert Franz Wenzel gestiftete heut in zwei Linien fortblüht, wie dies Alles aus der zweiten Stammtafel deutlich ersichtlich ist. — Was nun die Würden und Aemter des Hauses betrifft, so besaß dieses die Grafenwürde schon lange früher, als ihm der Besitz derselben durch ein besonderes Diplom bestätigt wurde, so z. B. erscheint **Hans** von Wrbna in Liegnitzer Klosterurkunden, dann 1230, als Herzog Heinrich Brieg gründete und diesem Orte Stadtrechte verlieh, ferner 1254, 1257—1266 jedesmal mit dem Grafentitel (Comes). Urkundlich aber ward dem Geschlechte der Grafentitel mit der goldenen Bulle (siehe S. 184) ddo. 20. September 1628 erneuert und bestätigt. Ein kaiserlicher Erlaß vom 28. August 1643 gestattete die Errichtung eines Fideicommisses; das böhmische Incolat datirt vom Jahre 1638, die steirische Landmannschaft vom 18. Juni 1807. Von anderen den Sprossen dieses Hauses verliehenen Auszeichnungen ist nur noch des goldenen Vließes zu gedenken, mit welchem **Johann Franz, Eugen Wenzel, Rudolf** und **Rudolf Eugen** geschmückt sind. Die Wrbna bekleideten hohe Würden im unmittelbaren Dienste des Monarchen oder in verschiedenen hohen Staatsämtern und im Heere. Im letzteren gewahren wir eine ganze Reihe stattlicher Helden aus den ältesten Zeiten, in welchen **Stephan** und sein Sohn **Andreas** im Kampfe gegen die Mongolen bei Liegnitz am 9. April 1241 fielen, **Jaroslaw** gegen die Wälschen zog, bis auf die neueren Zeiten, in denen **Leopold Franz Anton,** dann **Karl Wenzel** (1757) und **Ladislaus** (1793) den Tod auf dem Schlachtfelde fanden. Aber auch sonst erscheinen die Träger dieses Namens unter den Helden in den Kämpfen des Vaterlandes wider dessen Feinde, so **Albert, Bernhard, Georg Stephan** und **Heinrich** gegen die Tataren, **Georg** gegen die Polen, **Dominik, Eugen, Ladislaus** gegen die Franzosen. — Eine nicht minder stattliche Reihe finden wir im Dienste des Staates, so die Staatsmänner **Eugen, Georg, Georg Stephan,** dann **Heinrich,** der in schwerer Zeit seinem Herrn und Kaiser zur Seite stand, **Johann Franz, Joseph Franz,** vor Allen aber **Rudolf,** diesen „treuen Diener seines Herrn", wie solche in ähnlicher Selbstlosigkeit und Hingebung nur selten vorkommen. — Der Kirche widmeten sich in älteren Zeiten einzelne Sprossen dieses Geschlechtes, wie denn auch einzelne mehrere Kirchen mit ansehnlichen Schenkungen begabten. Später ziehen die Wrbna die Dienste im Staate und im Heere jenen in der Kirche vor. Auch in den Tagen der Wirren, als Glaubensstreitigkeiten die Gemüther entfesselten und politische Parteien mit dem Schwert in der Faust für ihre persönlichen und die Rechte des Landes einstanden, begegnen wir ihnen: ein **Johann** Wrbna lebte geächtet flüchtig, ein **Georg** Wrbna entging dem Todesurtheil, das wider ihn gefällt wurde, durch vorzeitigen Tod im Kerker. — Daß ihnen Künste und Wissenschaften nicht fremd geblieben, bezeugen **Heinrich** Wrbna, welcher die Rectorstelle an der Hochschule zu Frankfurt a. O. bekleidete, und Graf **Rudolf,** der unter den Edlen Böhmens, die als Förderer der Wohlfahrt, der Kunst und Wissenschaft genannt werden, in vorderster Reihe steht. Auch beweist das interessante an denkwürdigen Handschriften reiche gräfliche Archiv zu Hořowitz, daß die Wrbna den Werth solcher Schriftstücke vollauf zu würdigen verstanden. — Was die Frauen des Hauses anbelangt, so wählten ebenso die Söhne desselben aus den ersten Häusern des Reiches ihre Lebensgefährtinen, als die Töchter in solche heirateten, und wir finden in den genealogischen Tafeln die Namen der Familien Abensperg-Traun, Chorinsky, Erdödy, Gallas, Hardegg, Haugwitz, Holstein, Hoyos, Kaunitz, Kinsky, Kollonits, Kolowrat, Lamberg, Liechtenstein, Lobkowitz, Mannsfeld, Martinitz, Mittrowsky, Oppersdorf, Praschma, Roggendorf, Skrbensky, Wratislaw u. a., mit denen die Wrbna durch Eheschließungen in nahe Verbindung traten. Noch sind aber unter den Frauen besonders bemerkenswerth die Gräfin **Helena,** Tochter Alberts von Wrbna, als die Ahnfrau der heutigen Fürsten Lamberg, und Gräfin **Flora,** eine geborene Gräfin Kageneck, Nichte des Staatskanzlers Fürsten Metternich, welche durch ihre ausgebreitete Correspondenz mit berühmten und denkwürdigen Zeitgenossen, mit denen sie im Salon ihres Oheims zusammentraf, eine ebenso ergiebige als interessante Quelle für die sogenannte kleine Geschichte, oder jene kleinen Ursachen großer Ereignisse, die nicht in Acten und Urkunden zu finden, sein dürfte. — Der Besitz-

UNIV. OF MICH.

.)

Jüngerer
(Hořowitzer) Ast.

2

bert Franz Wenzel [34]
geb. 30. April 1680,
† 30. April 1729.
a Stephanie Gräfin Kinsky
b. 26. December 1707,
† 21. August 1786,
vm. Rudolf Graf Chotek.

2

Barbara Elisabeth
† 1. März 1712,
vm. Max Norbert
Graf Kolowrat.

Amalie Ma
geb. 30. Mai
†.

gen Wenzel [S. 186],
R. d. g. Vl.
. Juni, n. A. Jänner 1728,
† 23. Mai 1789.
Maria Theresia
Gräfin Kollonits
15. September 1733, †.

Maria A
geb. 22. Aug
† 1843
vm. Karl Gr
de Beau
† 26. April

Philippine,
Stiftsdame
geb. 25. Februar
1767, †.

Ludmilla Maria
geb. 1. März 1773.
† 7. März 1857,
vm. Anton Franz
Graf Abensperg und Traun
† 28. Juli 1820.

geb. 4. Septem
Barb
geb. 14. Apr

Rudolf
geb. 4. April 1802, † 13. Februar 1874.
Constanze Gräfin Chorinsky
geb. 27. September 1807, † 7. März 1831.

Domin
geb. 22. Febru
† 28. Jänne
Ida Gräfin
verw. Gräfin
geb. 6. Augu

herese
Juni 1828.
n Graf Kinsky.

Rudolf
geb. 27. Februar 1831.
Wilhelmine Kis von Nemeskér.

1857.

Agathe
geb. 2. Mai 1862.

Rudolf
geb. 4. Mai 1864.

*) D f die Seite, auf welcher die ausführlichere Lebens-
beschreibung d

**)

***)

Zu v. Wurz

stand des Hauses, einst ein mächtiger, hat sich im Laufe der Zeiten, wie sich dies aus dem Wechsel der politischen Ereignisse, durch Kriege, Confiscationen, Käufe und Verkäufe von selbst erklärt, nicht unbedeutend verändert. So weit unsere Quellen reichen, besteht er zur Zeit in Böhmen aus der im Berauner Kreise gelegenen Allodialherrschaft Horowitz mit den Gütern Bezdienitz, Komorow und Waldeck [3·20 Quadratm. mit 13315 Einwohnern in 28 Ortschaften]; in Mähren aus der Allodialherrschaft Hollschau nebst dem Gute Rimnitz [2·06 Quadratm. mit 9325 Einwohnern in 23 Ortschaften] im Hradischer Kreise und dem Lehengute Waltersdorf [0·38 Quadratm. mit 2325 Einwohnern in 2 Ortschaften] im Neutitscheiner Kreise.

II. **Besonders hervorragende Sprossen des Grafengeschlechtes Wrbna.** 1. **Albert,** welcher im 15. Jahrhundert lebte, schrieb sich, wie wir aus einer Grabschrift im Dome zu Posen erfahren, Albertus Rydzyński comes de Wirbna. Aus dieser Grabschrift, welche seinen Söhnen Stanislaus und Andreas gewidmet ist, ersehen wir, daß er in Podolien Jahre lang gegen die Tataren gekämpft, von ihnen gefangen genommen und in schwerer Sklaverei gehalten wurde. Die uns zu Gebote stehenden Hilfsmittel reichen nicht hin, dem Vater und den Söhnen eine Stelle auf unserer Stammtafel anzuweisen. [Hormayr's Taschenbuch für vaterländische Geschichte (Wien, 12°.) IV. Jahrg., 1823, S. 234.] — 2. **Albrecht,** der Sohn Stephan Wrbna's aus dessen Ehe mit Margarethe, nach Anderen Martha von Zierotin, lebte im 16. Jahrhunderte. Er ist der Stifter der schlesischen Linie der Grafen Wrbna, welche 1757 erlosch. Von ihm existirt ein Kupferjeton: Avers: Wappen, Umschrift: Reitpfenig. Herrn — Albrecht. des. Revers: Wappen, Umschrift: IUNGERN. Hern. v. Wirben. a. Herlitz, wovon Miltner's „Beschreibung der bisher bekannten böhmischen Privat-Münzen und Medaillen" (Prag 1852, 4°.) auf Tafel LXXVI, Nr. 649 eine Abbildung mittheilt. [Hormayr's Archiv für Geschichte u. s. w., 1823, S. 561]. — 3. **Andreas** lebte in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts und stiftete in Gemeinschaft mit seinen Brüdern Stephan dem Aelteren, Stephan dem Jüngeren und Franz im Jahre 1220 das Cistercienserkloster in Gießau, nach Anderen Grießau, und früher noch das Schweidnitzer Frauenkloster. Eine auf dem Kirchenchor des letzteren befindliche Inschrift lautet: „Fundatores hujus monasterii fuerunt dominus Stephanus de Wrbnaw et dominus Andreas, dominus Stephanus et dominus Franciscus de Wrbnaw — quod Reverendissimus dominus Laurentius Episcopus Wratislawiensis in honorem gloriosae Virginis Mariae consecravit anno domini MCCXIV Idibus Septembris." — 4. **Andreas** lebte in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts. Ein Sohn Stephans, des Landeshauptmannes von Liegnitz, zog er mit demselben 1241 gegen die Mongolen, die aus Asien herüber wie eine unwiderstehliche Fluth sich nach Europa wälzten, nach Polen und Ungarn vordrangen, Krakau einäscherten, den Herzog Miecislaw von Oppeln schlugen und nun gegen Heinrich den Frommen, Herzog von Breslau, vorrückten. Dieser trat ihnen entgegen, als Sohn der h. Hedwig mit dem Entschlusse, die Feinde der Christenheit zu vertilgen und nicht wieder heimzukehren durch die Thore von Liegnitz, denn als Sieger oder als Leiche. Unter trüber Vorbedeutung trat er den Zug an: Als er eben den Segen zum großen Kampfe erflehte, stürzte ein großer Stein vom Giebel der Liegnitzer Marienkirche dicht vor seines Rosses Hufen nieder, und eine einzige düstere Wolke an des Himmels sonst heiterem Blau donnerte wie bekräftigend in den flehenden Angstruf der Seinigen. Ihn aber schreckten und beugten nicht des Feindes Uebermacht, nicht die bösen Vorzeichen. Am 9. April 1241, eine Meile von Liegnitz, wurde Heinrich der ungeheueren Schaaren der Mongolen ansichtig. In fünf Häuflein theilte er sein kleines Heer und stellte es auf den Anhöhen, die das Gebiet umgrenzten, auf: im ersten die Kreuzfahrer und die Knappen von Goldberg und Nikolstadt, im zweiten die polnischen Flüchtlinge, im dritten die Oberschlesier, im vierten die deutschen Ordensritter unter dem preußischen Heermeister Poppo; das fünfte bildete er selbst mit einer Anzahl Auserwählter, darunter die beiden Wrbna, Vater und Sohn, noch etliche Waffenbrüder und einige Ritter des deutschen Ordens. Diesen fünf Häuflein stellten die Mongolen ebenso viele Schlachthaufen, jeder einzelne so stark, wie Heinrichs gesammte Heerschaar, entgegen und griffen an. Schon war der

Vortheil auf Seite Heinrichs und der Seinen, als der ermuthigende polnische Schlachtruf zabieze (schlagt todt), als Angstruf biesce (flieht) mißverstanden, die erste Unordnung hervorrief; allein Herzog Heinrich hielt dem Andrängen der Mongolen Stand, und wieder neigte sich das Zünglein der Siegeswage zu seinen Gunsten. Da sollte ein bösartiger Teufelsspuk wieder verhängnißvoll werden. Die Mongolen führten eine Kriegsmaschine mit, die ein ungeheueres Menschenantlitz zeigte, aus riesigem Rachen Feuer spie und durch plötzliche Explosionen und dicken Qualm Finsterniß verbreitete, und davor erschraken die vom entsetzlichen Kampfe Uebermüdeten. Die Mongolen, diese Wirkung benützend, würgten nun unter dem kleinen Heere Heinrichs, der nur noch mit einem Dutzend der Seinen kämpfte und sich durchzuschlagen versuchte; aber vergebens, schon lagen beide Wrbna, die der Herzog selbst gegen die andrängenden Feinde zu schützen versucht hatte, erschlagen, nun stach ein Mongole auch dem zum gewaltigen Streiche ausholenden Herzog die Lanze unter die Achsel, und sterbend sank Heinrich neben beiden Wrbna nieder. Furchtbar waren die Greuel, welche die siegenden Feinde verübten: die Leichen vieler Gefallenen wurden verstümmelt, neun Säcke mit Ohren der Erschlagenen sollten dem Großchan die Herrlichkeit des Sieges zeigen. Ein glücklicher Zufall wollte es, daß man die Leichen beider Wrbna unverstümmelt fand, man brachte sie Nachts nach Breslau und setzte sie dort in der St. Jacobskirche bei. — 5. **Bernhard,** welcher in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts lebte, ist ein Sohn des Johannes aus dessen Ehe mit Johanna von Zierotin. Von früher Jugend Malteser, war er zu Land und zur See ein tapferer Kämpfer gegen die Ungläubigen. Im Jahre 1578 wurde er von einigen Olmützer Domherren als Bischof postulirt; er starb aber als Landeshauptmann von Troppau 1582. — 6. **Bernhard,** ein Vetter des Vorigen und Sohn Stephans und der Martha von Zierotin, war Kämmerer Ferdinands II., zu dem er in dessen Bedrängniß, als im Juni 1619 die 16 čechischen protestantischen Rebellen in die Wiener Kaiserburg drangen und dem Fürsten die Unterschrift mit dem frechen Zurufe „Ferdinandule, subscribas“ abtrotzen wollten, bis im verhängnißvollsten Augenblick die schmetternden Trompeten der Dampierre'schen Kürassiere im Burghof nahe Rettung verkündeten, in unentwegter Treue hielt Wenige Monate später begleitete er Ferdinand nach Frankfurt a. M. zu der am 2. November 1619 stattgefundenen Kaiserkrönung, nachdem die früher erfolgte Wahl und Krönung des Winterkönigs Friedrich V. von der Pfalz null und nichtig erklärt worden war. — 7. **Dominik** Graf (geb. 24. Mai 1788, gest. zu Troppau in Schlesien 7. September 1870), vom jüngeren Aste der böhmischen Linie. Ein Sohn des Grafen Rudolf und der Fürstin Maria Theresia v. Kaunitz-Rittberg, trat er frühzeitig in das Uhlanen-Regiment Erzherzog Karl Nr. 3, in welchem er im Feldzuge 1809, erst 21 Jahre alt, bereits Rittmeister war und in der Schlacht bei Wagram den 5. und 6. Juli kämpfte. In den ebenso blutigen als hartnäckigen Rückzugsgefechten bei Schöngrabern, Grund und Hollabrunn, wo das Regiment vom 6. bis 10. Juli den ununterbrochenen Angriffen des weit überlegenen Feindes erfolgreichen Widerstand entgegensetzte, zeichnete er sich so aus, daß er in der Relation über diese Gefechte in der Reihe der tapfersten Officiere ausdrücklich gerühmt wurde. Der Graf trat später als Major in den Ruhestand über und starb als einer der ältesten Veteranen der kaiserlichen Armee. [Thürheim (Andreas Graf). Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1862, F. B. Geitler, 8°.) Bd. III: „Die Uhlanen“, S. 88]. — 8. **Eugen** Graf [siehe die besondere Biographie, S. 172]. — 9. **Eugen Wenzel** Graf [siehe die besondere Biographie, S. 186]. — 10. **Ferdinand Octavian** (gest. 21. December 1695), von der schlesischen Linie. Ein Sohn des Grafen Georg Stephan aus dessen zweiter Ehe mit Maria Elisabeth Gräfin Kinski, bekleidete er die Würde eines Landeshauptmannes zu Oppeln und Ratibor. Er verkaufte die Herrschaft Groß-Herlitz, welche Johann von Wrbna im 15. Jahrhundert von dem verschwenderischen Herzog Ernst Przemysl von Troppau käuflich erworben hatte, an das mährische Cistercienserstift Wellehrad, jedoch mit dem Vorbehalt ewigen Wiederkaufs für sich und seine Nachkommen. Und in der That erfolgte dieser Rückkauf am 23. Juli 1765 durch den Oberstthofmarschall Eugen Wenzel Grafen Wrbna. Auch veräußerte Ferdinand Octav an dasselbe Stift die Herrschaft

Königsberg (čechisch Klimkovice) in Teschen. Der Graf war mit Maria Sibylla Herzogin von Holstein-Sonderburg vermält, wodurch die Familie Wrbna in verwandtschaftliche Verhältnisse mit den meisten Fürstenhöfen des Continents tritt. Die Witwe vermälte sich nach des Grafen Tode, der, wie E. M. Oettinger's „Moniteur des dates“ tome VIme, pag. 20 meldet, durch Vergiftung erfolgte, im Jahre 1711 mit Karl Anton Giannini, welchem sie eine Tochte Eleonore gebar, die sich mit Johann Wilhelm Freiherrn von Würtz vermälte. — 11. **Flora** Gräfin [s. die besondere Biographie S. 187]. — 12. **Franz** Wrbna lebte in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts. Er ist mit seinen Brüdern Stephan dem Aelteren, Andreas und Stephan dem Jüngeren Stifter der Frauenkirche und des Cistercienserklosters in Grießau [siehe Andreas Wrbna, S. 175, Nr. 3]. — 13. **Friederike Wilhelmine** (geb. 4. Februar 1686, gest. 21. October 1744), eine Tochter des württembergischen Obermarschalls Friedrich von Graevenitz und Schwester des Friedrich Wilhelm von Graevenitz, der bei Herzog Eberhard Ludwig von Württemberg sehr großen Einfluß besaß. Der Herzog lebte mit seiner Gemalin Johanna Elisabeth, einer geborenen Prinzessin von Baden-Durlach, mit welcher er sich am 16. Mai 1697 vermält hatte, nicht in glücklicher Ehe, und Friederike Wilhelmine Graevenitz erfreute sich seiner besonderen Gunst. Er wollte sich von seiner Gemalin scheiden lassen und seine Favoritin heiraten, aber die Herzogin weigerte sich, in die Scheidung zu willigen, und wendete sich an Kaiser Joseph I. Die Sache nahm eine so ernstliche Wendung, daß Friederike Graevenitz sich nach Genf begeben mußte. In dieser Zeit vermälte sie sich mit dem verwitweten Grafen Johann Franz Ferdinand Wrbna, kaiserl. Kämmerer und Kammerrath in Schlesien. Nun ernannte Herzog Eberhard Ludwig denselben zum württembergischen Landhofmeister, und Friederike von Graevenitz kehrte als Gräfin Wrbna nach Stuttgart zurück. Während ihr Gemal die 10.000 fl. seines Landhofmeistergehaltes in Wien verzehrte, blieb sie am württembergischen Hofe, und der Herzog soll sich mit ihr haben trauen lassen. Er wandte ihr seine besondere Gunst zu, verlieh ihr den Titel einer Gräfin von Aurach, schenkte ihr Schloß und Amt Stetten und legte ihr zu Gefallen 1708 Schloß und Stadt Ludwigsburg an. Lange währte das gute Einvernehmen Beider, bis es so mächtig wurde, daß es die Besorgniß des Bruders Friederikens erregte, der nun Alles zu ihrem Sturz vorbereitete und ihn auch bewirkte. Die nächste Veranlassung zum Zwiespalt der Geschwister war, daß der Bruder eine Annäherung des Herzogs an den preußischen Hof wünschte, während die Schwester einem solchen widerstrebte. Sie wurde nun nach dem Schlosse Aurach, nach welchem sie den Titel einer Gräfin führte, gebracht, 1732 mit einem Proceß bedroht und sogar der Zauberei angeklagt. Aber sie rief in ihrer Haft die Hilfe des kaiserlichen Hofes in Wien an, und gegen Ende 1732 erschien Johann Ferdinand Graf Kuefstein am herzoglichen Hofe, um die Angelegenheit zu ordnen, und brachte auch einen anständigen Vergleich zu Stande. Der Herzog söhnte mit seiner rechtmäßigen Gemalin sich aus, Friederike Graevenitz aber mußte das Land verlassen und ging zunächst nach Mannheim. Ihre Hoffnung, der Herzog würde zu ihr zurückkehren, vereitelte dessen Tod, der am 31. October 1733 erfolgte. Die Graevenitz siedelte nun nach Berlin über, wo es ihr gelang, ihre Nichte an einen Günstling des Kronprinzen zu verheiraten, und wo sie im Genuß eines bedeutenden Vermögens im Alter von 58 Jahren starb. — 14. **Georg**, welcher in der zweiten Hälfte des 16. und in der ersten des 17. Jahrhunderts lebte, war ein Sohn Heinrichs aus dessen erster Ehe mit Rebecca von Wrbna. Dem Waffendienste nach der Sitte der Edlen jener Tage sich widmend, machte er seine Schule darin in Frankreich und Italien, lag aber auch den Studien ob. Nach seiner Heimkehr wurde er 1596 Kreishauptmann von Olmütz, dann Mundschenk des Erzherzogs Deutschmeister Maximilian, den er nach Polen begleitete, wo dieser die ihm angebotene Krone in Empfang nehmen sollte, aber auf Widerstand stieß, weil das von verschiedenen Parteien zerklüftete Land ebenso viele Bewerber um die Krone zählte, als es Parteien gab. Darüber kam es zum Kampfe. Die Partei Zamoyski's hielt zu dem schwedischen Prinzen Sigismund, jene Zborowski's zu Erzherzog Maximilian. Bei dem hart an der Grenze Polens gelegenen schlesischen Städtchen Bitschin fand am 25. November 1588 die Schlacht statt, welche Maximilian

verlor, und in welcher er zugleich mit seinem Waffengefährten Georg Wrbna gefangen genommen wurde. In der Folge war Letzterer wiederholt Deputirter an den Kaiser mit dem Landeshauptmann Haugwitz, Hofcommissär zur Berichtigung der Grenzen gegen Ungarn und Polen, dann zur Revision der Landesprivilegien und Vereinigung derselben mit jenen des Olmützer Erzstiftes. Als dann die Wirren in Böhmen und Mähren ausbrachen, stellten die verbündeten Stände beider Länder ihr gesammtes Aufgebot zu seinem Ruf und Befehl. Bis dahin blieb Georg Wrbna innerhalb der Grenzen der Mäßigung. Aber nach dem Fenstersturz der Martinitz und Slavata im Prager Schlosse, am 22. Mai 1618, trat auch er zu den Aufständischen über und nahm die oberste Stelle als Director und Defensor der rebellischen Stände und die als ihr Abgeordneter an den Winterkönig Friedrich von der Pfalz an. Als dann nach dem Siege am weißen Berge, 8. November 1620, der Aufstand zu Boden geschlagen worden und Viele durch die Flucht sich zu retten suchten, verschmähte dies Georg, und bereit, für die Sache, für die Partei, für welche er gelebt und gewirkt, auch zu sterben, lieferte er sich selbst aus. Durch Urtheil verlor er sein ganzes Vermögen, sein Leben und sein Gedächtniß (memoria ejus damnata lautete die Sentenz). Dem Bluturtheil, das über ihn gesprochen worden, entging er durch den Tod im Gefängnisse. Aus seiner ersten Ehe mit einer Base Helene von Wrbna hatte er einen Sohn Johann, der Jesuit wurde, und eine Tochter Judith Rebecca Eleonore, die sich mit Johann Maximilian Grafen Lamberg vermälte; aus zweiter Ehe mit Elisabeth von Eitzing nur eine Tochter Anna Elisabeth, später Gattin Johann Bernhards Grafen v. Kunowitz — 15. **Georg Stephan** (gest. 1682), von der schlesischen Linie, ein Sohn des Grafen Stephan aus dessen Ehe mit Anna von Oppersdorf, diente in den letzten Jahren des dreißigjährigen Krieges unter den Fahnen Mercy's, Hatzfeld's und Montecuccoli's und kämpfte im schwedisch-polnischen Kriege und wider die Türken bei St. Gotthard 1664. In der Zeit von 1662—1682 bekleidete er alle obersten Landeswürden Mährens. Er vereinigte in seiner Hand mächtigen Grundbesitz als Herr auf Lettowitz, Herlitz, Dobrostawitz, Königsberg, Prosdorf, Nasiedel, Klomstein, Niborschitz und Kotiborz. In zwei Ehen, zuerst mit Johanna von Bernstein, dann mit Maria Elisabeth von Kinsky, verwitweten Bohuslav Graf Berka von Duba zeugte er nicht weniger denn 23 Kinder. Von den 16 Kindern erster Ehe starben 15 in jungen Jahren, nur eine Tochter Anna Helena vermälte sich, und zwar mit einem Grafen Praschma. Von den Kindern zweiter Ehe pflanzte nur Wenzel Albrecht mit Marie Auguste Prinzessin Fürstenberg diese Linie fort; aber sie erlosch schon im Jahre 1737 mit dem im Felde gebliebenen Karl Wenzel. — 16. **Heinrich** der Jüngere (gest. 29. September 1319), ein Sohn Heinrichs (Gindrzich) des Aelteren, war ein Zögling und Liebling des berühmten Olmützer Bischofs Bruno Grafen von Schaumburg (1241—1281), der als Kanzler des Böhmenkönigs Otokar, als Gründer des Olmützer Lehenhofes und der vom Riesengebirge bis an die Karpathen hinab sich ausdehnenden deutschen Ansiedlungen in der Erinnerung fortlebt. Heinrich wurde frühzeitig zum Domherrn ernannt und am 2. Februar 1302 zum Bischof von Breslau gewählt. Als solcher krönte er noch im nämlichen Jahre die Königin Elisabeth, geborene Prinzessin von Polen und Gemalin des Böhmenkönigs Wenzel, der ihretwillen den Titel eines Königs von Polen annahm. Bischof Heinrich erfreute sich der besonderen Huld Heinrichs V., Herzogs zu Breslau und Liegnitz, und wurde bei dessen Tode der Vormund der jungen Herzoge. Ebenso den Künsten und Wissenschaften hold, nützte er auch als Staatsmann dem Lande Schlesien, für dessen Wohl er stets besorgt war. Im Jahre 1305 berief er nach Breslau eine Synode, deren Beschlüsse (Constitutiones) erst Bischof Martin (1574 — 1585) herausgab. Das Bisthum Breslau vermehrte er durch die Burg und das Gebiet Kaltenstein. Heinrich liegt im Breslauer Dom begraben, wo sein Grabstein folgende Inschrift zeigt: Coetus Angelici consortes sint, pie Christe | Praesules Henrici, quem marmor contegit iste | Semptembri mense prope finem caesus ab ense | Occidit heu! morti solvens sua debita sorti. Anno MCCCXIX. Wie Zedler berichtet, starb Bischof Heinrich in großen Schulden; oder sollte das Wort debita am Schlusse der Grabschrift einem schwachen Lateiner einen Streich gespielt haben? — 17. **Heinrich (Hynek)** lebte in der ersten Hälfte des

16. Jahrhunderts; ein Sohn Johanns und der Dorothea von Raupova, widmete er sich, dem Zuge der Zeit folgend, dem Waffendienste. Als 1529 die Türken unter Soliman's Führung, Niederungarn mit ihren zahllosen Schaaren überströmend, gegen Wien rückten, dessen Belagerung sie am 24. September begannen, und die schlesischen Stände unter Herzog Joachim von Oppeln sich zur Abwehr rüsteten, wurde Heinrich von Wrbna zum Unterfeldherrn über die vier Kreisobersten aufgestellt. — 18. **Heinrich (Hynek)** lebte im 16. Jahrhunderte. Der älteste Sohn Johanns von Wrbna und Johannas Gräfin von Zierotin, nahm er von früher Jugend an, des besonderen Vertrauens Ferdinands I., Maximilians II. und Rudolfs II. sich erfreuend, eine einflußreiche Stellung in den Ländern Mähren und Schlesien ein, in welch ersterem er von 1590—1594 den Posten des Landeshauptmannes versah. Aber Heinrichs Wirksamkeit fällt in eine bewegte Zeit. Reformation und Kirchentrennung blieben auch auf den Staat nicht ohne Wirkung. Treffend schildert ein Historiker jene Tage der Gährung: Die ständische Wahlfreiheit, das Recht der Selbstbewaffnung, der Selbsthilfe, des Bundes mit Auswärtigen, finstere Absonderung von einander und Concentrirung scharf getrennter deutscher, magyarischer, slavischer Nationalität (damit aber Zerstörung des österreichischen Staatenbundes) schienen allgemeine Losung zu werden. Dabei trat der Protestantismus mit Erfolg gegen den Katholicismus, von dessen sprichwörtlicher Uebermacht damals gar wenig zu sehen, auf. Von den Niederlanden, wo innerhalb dreier Tage mehr als vierhundert Kirchen geschändet und zerstört wurden, pflanzte sich die religiöse Unduldsamkeit in erschreckender Weise über Deutschland und Oesterreich aus. Bald waren die meisten Lehrkanzeln, alle ständischen Würden und die meisten einflußreichen Aemter in den Händen der Protestanten, die nun in Bücherschätzen und vorzüglich in Archiven, im Wahne papistisches Unwesen und mit den Zehnten und Stiftungen zugleich den ganzen katholischen Cultus und Clerus auszutilgen, unwiederbringlichen, ja größeren Nachtheil anrichteten, als seinerzeit die Schweden und die Türken. So z. B. predigten der berühmte Opitz im Wiener Landhause, Gabelmann und Odontius in Steiermark so heftig wider Fürsten und Regierung, daß ihre hingerissenen Zuhörer jedesmal Lust hatten, „alle Päpstischen, die sie als Abgötter verdammt und dem Teufel übergaben, mit blutigen Händen zu zerreißen und lieber unter den Türken zu leben, als unter katholischer Herrschaft"! Es herrschte in allen Kreisen, und selbst in denen der Protestanten, wo Evangelische und Reformirte sich gegenseitig verfolgten, verhöhnten, eine Begriffsverwirrung ohne Gleichen. Es war eine unglückselige Zeit der Verwirrung und Entzweiung, des Argwohns und des Parteigeistes, in welcher, analog der Trennung von Staat und Kirche, dieselbe leidige Spaltung von Haus zu Haus ging und nicht selten trennte, was Gott und Natur verbunden hatten: Eltern und Kinder, Brüder und Gatten; in dieser Zeit walteten in Mähren und Schlesien zwei alte und mächtige Geschlechter, die Wrbna und die Zierotin, von denen ersteres das Beispiel glänzender, heldenmüthiger Treue gab, und in demselben obenan Heinrich (Hynek) Wrbna. Auf die Hebung seines Geschlechtes bedacht, erwarb er Goldenstein (1582), Leipnik (1592), Wisternitz (1588), welch letzteres er aber nach wenigen Jahren wieder dem Olmützer Domcapitel verkaufte. — 19. **Heinrich (Hynek)**, welcher in der zweiten Hälfte des 16. und zu Anfang des 17. Jahrhunderts lebte, ist ein Sohn Johanns von Wrbna und Helenens geborenen Freiin von Hofmann. Mit seinen Eltern — der Vater war in die religiösen Wirren und die aufrührerische Bewegung der Stände Böhmens und Mährens verflochten und infolge dessen genöthigt gewesen, in der Fremde seine Zuflucht zu suchen — kam er nach Frankfurt a. O., an dessen damals besonders von Protestanten besuchter Universität er eine gründliche wissenschaftliche Bildung erwarb und zuletzt die Würde des Rector magnificus erlangte. Die Wrbna waren vielfach mit den Zierotin verschwägert, welche an der Spitze der protestantischen Partei standen und durch gelehrte Bildung, Kenntnisse und Beharrlichkeit dieselbe mächtig stützten. Auch Heinrich wählte sich aus diesem berühmten Hause seine Ehefrau, indem er des in Mährens Geschichte eine so große und einflußreiche Rolle spielenden Karl von Zierotin Tochter Benigna heiratete. Ihr Sohn, seinem mütterlichen Großvater zu Ehren Karl getauft, ward der Erbe von Zierotin's herrlichem Bücherschatz und gelehrten Sammlungen — 20. **Helene**

lebte zu Ende des 16 und Anfang des 17. Jahrhunderts. Eine Tochter Alberts von Wrbna und Johannas Sedlnitz von Holtitz, heiratete sie ihren Vetter Georg, der, nachdem er in jenen Tagen politischer Bewegung und Auflehnung der Stände gegen den Kaiser lange Zeit innerhalb der Grenzen der Mäßigung verharrt hatte, schließlich den Rebellen sich anschloß und Vermögen und Leben verwirkte, welch letzteres er noch vor Vollzug des Richterspruches im Kerker beschloß [siehe S. 177, Nr. 14]. Seine Güter wurden sämmtlich vom Fiscus eingezogen. Seine Witwe Helene aber erhielt von demselben die Herrschaft Quaisitz wieder zurück. Ihre Tochter Judith Rebecca Eleonore vermälte sich mit dem berühmten Staatsmann Johann Maximilian Grafen Lamberg und wurde durch ihren Sohn Franz Joseph die Ahnfrau der heutigen Fürsten von Lamberg. — 21. **Jaroslaus,** welcher im 11. Jahrhunderte lebte, war ein Sohn des Przemislaus Wrbna und ein Bruder Zdenkos, mit welchem er gemeinschaftlich die Stelle eines Unterfeldherrn im Heere des Grafen Wipprecht von Groitsch bekleidete, der den Schrecken der böhmischen Waffen von der Elbe bis an die Tiber trug und seinem Herzog Wratislaw durch Kaiser Heinrich IV. den Königstitel erwarb. — 22. **Johann (Hans),** ein Sohn Dietrichs, lebte um die Mitte des 12. Jahrhunderts und stiftete um 1144 das Kloster zu Liegnitz. — 23. **Johann (Hans),** ein Sohn des bei Liegnitz 1241 gegen die Mongolen gebliebenen Andreas. Sein Andenken hat sich durch eine fromme Stiftung erhalten, da er 1243 sein Dorf Weissenrode bei Schweidnitz als fromme Gabe auf den Frauenaltar des Liegnitzer Klosters legte. — 24. **Johann,** ein Sohn Michael Wrbna's, lebte im 14. Jahrhunderte. Ludwig, aus dem Hause Anjou, König von Ungarn und Polen, war gestorben (1382), da verlangten die Polen von seiner Witwe Elisabeth eine der hinterlassenen Töchter Maria oder Hedwig zur Königin und entboten, um die zur Herrscherin auserkorene Hedwig abzuholen, eine große Gesandtschaft an die Grenzen. Als nun anläßlich der Auslieferung der künftigen Königin Anstände über Anstände sich erhoben, schickte das Haupt der Gesandtschaft, Sendivoy von Subin, Palatin von Kalisch und Befehlshaber der Königsstadt Krakau, angesehene Geiseln für Hedwigs vollkommene Sicherheit und als Bürgschaft der Treue der Polen, und an der Spitze dieser Geiseln stand Johann, des Grafen Michael von Wrbna Sohn. Albert Strepa, ein alter Chronist, meldet diesen Vorgang folgendermaßen: „Modico igitur post hoc intervallo temporis dominus Sendivogius de Subino associatis sibi quorundam procerum filiis, videlicet Michaelis comitis de Wierzbna, Joannem fratrem Jaskonis patruelem de Melstin etc. etc. inivit Hungariam ad supplicandum reginae, ut Hedvigim filiam suam versus Poloniam in reginam Poloniae mitteret coronandam, offerens in obsides juvenes praedictos etc. etc. [Herby Rycerstwa polskiego. Przez Bartosza Paprockiego zebrane i wydane r. p. 1584. Wydanie Kaz. Józ. Turowskiego, d. i. Die Wappen des polnischen Adels. Von Barthol. Paprocki gesammelt und im Jahre des Herrn 1584 herausgegeben. Ausgabe des Kas. Józ. Turowski (Krakau 1858, 4°.) S. 742, woselbst sich das noch heute von den Wrbna geführte Wappen abgebildet befindet.] — 25. **Johann** (gest. 1477), ein Sohn Heinrichs und Sophie Birk's, besaß so mächtigen Einfluß, daß nach Georg Podiebrads (22. März 1470) erfolgtem Tode beide Thronbewerber, Wladislaw der Jagiellonide und Matthias Corvin, ihn durch Beweise ihrer Huld und Geschenke für sich zu gewinnen suchten. Für uns ist Johann auch insoferne bemerkenswerth, als er, lange bevor die Familie diplommäßig den Grafenstand besaß, auf seinem Grabmale zu Freudenthal Johannes comes de Wrbna genannt wird. Vordem durch zwei Jahrhunderte erscheinen die Wrbna abwechselnd bald als Grafen, als Herren und als Ritter (milites dicti de Wrbna). — 26. **Johann,** ein Sohn Heinrichs (Hynek) [S. 179, Nr. 18] und Rebeccas geborenen Wrbna und ein Bruder des unglücklichen Georg [S. 177, Nr. 14], lebte in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Er war Bevollmächtigter der Stände zur Regulirung der öffentlichen Einkünfte, zur Wiedererlangung des Fürstenthums Troppau und wurde 1612 einstimmig zum Landeshauptmann gewählt. 1619 schloß er sich der aufrührerischen Bewegung der Stände gegen Kaiser Ferdinand II. an, wurde einer der Directoren der mährischen Stände, ging als ihr Ge-

sandter zu den ungarischen Conföderirten und zu dem Gegenkönig Bethlen Gábor Fürsten von Siebenbürgen, mit dem er das berüchtigte Bündniß schloß. Als dann nach der Schlacht am weißen Berge (8. November 1620) die Rebellion niedergeschlagen worden und Gerichte und Henker ihre blutige Wirksamkeit begannen, wurde Johann gleich vielen Anderen geächtet und seines Vermögens verlustig erklärt. Er zog dann zunächst nach Holland, scheint aber später in Frankfurt a. O. eine Zuflucht gefunden zu haben, wenigstens bekleidete sein Sohn Heinrich, den ihm seine Gattin Helene von Hofmann geboren, daselbst die ansehnliche Würde eines Rector Magnificus der Hochschule. Zuletzt doch dürfte er die Erlaubniß zur Rückkehr in seine Heimat erlangt haben, denn zu Schönhof bei seinem Schwager Ekbensky schrieb er seine Selbstbiographie. — 27. **Johann** Freiherr von Wrbna lebte in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts und ist ein Sohn des 1567 gestorbenen Stephan aus dessen erster Ehe mit Martha von Zierotin (gest. 1573), deren Epitaph noch zu Hultschein zu lesen ist, wo sie mit ihrem Gatten bestattet liegt. Johann und sein Bruder Albrecht stifteten die beiden Hauptlinien des Hauses Wrbna: Ersterer die böhmische und Letzterer die schlesische. Auf Johann bezieht sich auch eine flache goldene acht Ducaten schwere Medaille, welche nach Sternberg's Notizen auf dem Avers das Brustbild mit der Umschrift: „Hans der Elter(e) Her von Wirben" zeigt, auf dem Revers das Wappen, darunter 16—07 und die Umschrift: WILS GOT · SO · GESCHICHTS. — 28. **Johann Franz** (geb. 1643, gest. 22. August 1705), von der böhmischen Linie. Der einzige Sohn Wenzels Grafen von Wrbna aus dessen Ehe mit Elisabeth Regina Dembińsky von Dembin, widmete er sich dem Staatsdienste, in welchem er die höchsten Aemter und Würden bekleidete; er war nämlich Statthalter, des größeren Landrechts Beisitzer und oberster Lehenrichter von Böhmen, zuletzt böhmischer Oberstkanzler. Von Kaiser Ferdinand wurde er zum geheimen Rathe ernannt und — der Erste seines Geschlechtes — durch Verleihung des goldenen Vließes ausgezeichnet. Graf Johann Franz war zweimal vermält: a) mit Maria Elisabeth Gräfin Martinitz, und b) mit deren Schwester Theresia Francisca. Aus beiden Ehen sind Kinder vorhanden. Der Sohn Graf Norbert Franz Wenzel pflanzte den noch zur Stunde blühenden Stamm fort. [**Porträt.** Illustrissimus Dñus Dñus Joannes Franciscus, | S. R. I. Comes de Würbna et Freidenthal etc. etc. Vice Praeses R. Appellationis in Arce Pragensi (4°., mit Wappen ohne Angabe des Zeichners und Stechers). — 29. **Joseph Franz Wenzel** (geb. 2. August 1675, gest. 9. Juni 1755), Stifter des älteren Astes der böhmischen Linie. Ein Sohn des Grafen Johann Franz aus dessen zweiter Ehe mit Theresia Francisca Gräfin Martinitz, widmete er sich gleich seinem Vater dem Staatsdienste, wurde 1699 Kämmerer, 1701 kaiserlicher Hofkammerrath und Assessor der böhmischen Hofkanzlei, dann Landrechtsbeisitzer in Böhmen und Hoflehenrichter daselbst, welch' letztere Stelle er aber 1708 niederlegte. 1715 erfolgte seine Berufung zum böhmischen Hof-Vicekanzler; nachdem er dann 1716 Titular-, 1719 aber wirklicher geheimer Rath geworden, ernannte ihn der Kaiser am 6. Mai d. J. zum Oberst-Hoflehenrichter und Beisitzer des größeren Landrechtes in Böhmen. Aus des Grafen am 29. Juni 1701 geschlossener Ehe mit Maria Anna Gräfin von Lammingen und Albenreuth stammen vier Töchter, alle in der Kindheit gestorben. Der jüngste Sohn Wenzel Joseph pflanzte diesen älteren (oder Fulneker) Ast fort, der schon mit seinem Urenkel Johann Nepomuk erlosch. [**Porträt.** J. P. Artman pinxit, A. Birckart sculpsit (Prag). Im Gürtel des Chronostichon: HaCCe eX effIgIe nItet Vna VbI seDe Morarl et Gravitas et Amor possint (kl. 4°., mit Wappen). — 30. **Karl Wenzel** (geb. 13. September 1716, gefallen bei Breslau 22. November 1757), von der schlesischen Linie. Ein Sohn des Grafen Wenzel Albrecht aus dessen Ehe mit Maria Augusta Prinzessin von Fürstenberg, widmete er sich dem kaiserlichen Waffendienste, in welchem er rasch bis zur Generalswürde aufstieg. Als General kämpfte er im zweiten Feldzuge 1757 des siebenjährigen Krieges, und in der Schlacht bei Breslau am 22. November desselben Jahres, in welcher Prinz Karl von Lothringen den Prinzen von Bevern schlug, starb er den Heldentod. Mit ihm erlosch die jüngere von Albrecht entsprossene, vornehmlich in Schlesien begüterte Linie der Grafen Wrbna, denn des Grafen

Karl Wenzel 1735 mit Marie Eleonore Gräfin Mannsfeld geschlossene Ehe ist kinderlos geblieben. — 31. **Ladislaus** (geb. 5. Juli 1764, gest. 7. Juni 1793), vom jüngeren Aste der böhmischen Linie. Ein Sohn des Grafen Eugen Wenzel und Bruder des berühmten Staatsmannes Rudolf Wrbna, trat er in jungen Jahren in ein kaiserliches Reiterregiment und war im Feldzuge 1793 gegen Frankreich Rittmeister bei Kinsky-Uhlanen (früher Dragoner). Dies Regiment stand in Belgien in der Provinz Luxemburg. Der Feind unternahm am 7. Juni bei Longville eine Recognoscirung, und bei Saint Croix, unweit Arlon, bestanden die Uhlanen ein sehr ernstes Gefecht. In diesem hieb Graf Wrbna mit 70 Reitern in eine Truppe von 500 Franzosen ein, rettete ein schon umringtes österreichisches Infanterie-Bataillon und schlug die Franzosen mit großem Verluste zurück. Bei diesem Angriff fiel er, von einer Kugel getroffen, todt nieder. Sein Fall entflammte nur noch mehr die Erbitterung der Unseren, welche unter weiterer Führung des Rittmeisters von Ankenbrandt alle Versuche des Gegners, sich wieder zu sammeln, vereitelten. [Thürheim (Andreas Graf). Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1862, Geitler, gr. 8°.) Bd. III: „Die Uhlanen", S. 240 und 241. — 32. **Ladislaus** Graf [siehe die besondere Biographie Seite 188]. — 33. **Leopold Franz Anton,** von der schlesischen Linie, lebte im 17. Jahrhundert. Ein Sohn Georg Stephans aus dessen zweiter Ehe mit Maria Elisabeth Gräfin Kinsky, widmete er sich dem Waffendienste und fand den ehrenvollen Soldatentod auf dem Schlachtfelde. Die Quelle, welche dies meldet, gibt aber weder das Jahr des Todes, noch Schlacht oder Gefecht an, in welchen der Graf sein Leben ließ. [Zedler's Universal-Lexikon, Bd. LIX, Sp. 821.] — 34. **Norbert Franz Wenzel** (geb. 30. April 1680, gest. 30. April 1729), von der böhmischen Linie, Ein Sohn des Grafen und obersten Kanzlers Johann Franz aus dessen zweiter Ehe mit Theresia Francisca geborenen Gräfin Martinitz, vermälte er sich am 12. Juli 1726 mit Aloisia Stephanie Gräfin Kinsky und ist mit ihr, die ihm einen Sohn, den Grafen Eugen Wenzel, gebar, der Stifter des jüngeren (oder Hořowitzer) Astes, welcher heute noch blüht, während der von seinem Bruder Joseph Franz Wenzel gebildete ältere (oder Fulneker) Ast schon in der dritten Generation mit Johann Nep. erlosch. Der Graf starb im schönsten Mannesalter von 49 Jahren, und seine Witwe vermälte sich 1737 in zweiter Ehe mit Rudolf Grafen Chotek, mit dem sie noch nahezu ein halbes Jahrhundert in glücklichster Ehe lebte. — 35. **Rudolf** Graf [siehe die besondere Biographie S. 190]. — 36. **Rudolf Eugen** Graf [s. die besondere Biographie S. 193]. — 37. **Stephan** der Aeltere lebte in der zweiten Hälfte des 12. und zu Beginn des 13. Jahrhunderts und stiftete gemeinschaftlich mit seinen Brüdern Andreas, Stephan dem Jüngeren und Franz am 13. September 1214 das Frauenkloster zu Schweidnitz, wie dies eine auf dem Chore der Kirche desselben befindliche Inschrift bezeugt, und dann das Kloster Grießau. [Hormayr's Taschenbuch für vaterländische Geschichte (Wien, 12°) IV. Jahrg. 1823, S. 237 und Anmerkung.] — 38. **Stephan** lebte im 13. Jahrhundert und ist ein Sohn des gleichnamigen Stifters des Schweidnitzer Frauenklosters [s. d. Vor.]; er war Landeshauptmann von Liegnitz, und als die Mongolen 1241 in das Land seines Gebieters Heinrich des Frommen, Herzogs von Breslau hereinbrachen, zog er mit seinem Sohne Andreas an der Seite seines Fürsten in den Kampf und starb den Heldentod zugleich mit seinem Sohne, wie das bei diesem [S. 175, Nr. 4] berichtet worden, auf der Wahlstatt am 9. April 1241, wo auch Herzog Heinrich sein Ende fand. Mit dem Kopfe des Letzteren auf hoher Lanze forderten die Mongolen gleichwohl vergeblich Schloß Liegnitz zur Uebergabe auf. — 39. **Wenzel,** von der böhmischen Linie, lebte in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Ein Sohn Johanns aus dessen erster Ehe mit einer Herburg von Fullstein, ist er der eigentliche Mehrer der Größe und des Ansehens dieser Familie. Er war geheimer Rath Kaiser Ferdinands II., welcher ihm unter goldener Bulle vom 20. September 1628 (siehe darüber S. 184 „Die goldene Bulle des Hauses Wrbna") die seit Jahrhunderten bekleidete, aber nicht immer geführte gräfliche Würde erneuerte. Graf Wenzel erwarb 1623 die dem Hans Skrbensky von Hrzistce confiscirte Herrschaft Fulnek, die beim Hause blieb, bis 1793 Graf Jo-

seph Wenzel sie an Paul Czerke von Badenfeld verkäufte. 1638 erhielt er das böhmische Incolat und durch Ferdinand III. ddo. St. Pölten 28. August 1645 die Bewilligung zur Errichtung eines Familien-Fideicommisses. Graf Wenzel war mit Elisabeth Regina Dembinsky von Dembin vermält, welche ihm die Güter Waltersdorf, Bochdalek und Herotitz zubrachte. Aus dieser Ehe stammt der einzige Sohn Graf Johann Franz, der erste Ritter des goldenen Vließes im Hause Wrbna. Auf einer Reise durch Italien wurde Graf Wenzel zu Venedig vom Tode überrascht. Er ruht zu Padua. Zum Gedächtniß an seine Erhebung in den Grafenstand ist folgende Medaille geprägt: Avers: Brustbild. Umschrift: WENCESLAUS COMES DE WRBNA. Revers: Wappen, Umschrift: ET FRAIDENTHAL S.uae C.aesareae M.ajestatis CON.siliarius ET INT.imus CUBICULARIUS. Sie ist in Silber, $1^{11}/_{16}$ Loth schwer, vorhanden. Eine Abbildung enthält Miltner's „Beschreibung der böhmischen Privat-Münzen und Medaillen (Prag 1832) auf Tafel LXXVI, Nr. 650. — 40. **Wenzel Albrecht** (geb. 1659, gest. 11. September 1732), ein Sohn des Grafen Georg Stephan aus dessen zweiter Ehe mit Maria Elisabeth Gräfin Kinsky, wurde kaiserlicher Kämmerer, dann Landeshauptmann zuerst zu Jägerndorf, 1722 zu Liegnitz und im September desselben Jahres wirklicher geheimer Rath. Er hatte sich am 3. Mai 1715 mit Maria Augusta Prinzessin von Fürstenberg vermält, welche ihm einen Sohn Karl Wenzel, den Letzten dieser Linie, und zwei Töchter gebar. Graf Wenzel Albrecht starb zu Liegnitz. Sein Sohn Karl Wenzel blieb 1737 im Felde und schloß die schlesische Linie des Hauses Wrbna. — 41. **Werboslaw.** An diesen Namen, um welchen Sage, Legende, Mythe und mündliche Ueberlieferung förmlich einen Kranz schlingen, knüpfen die Wrbna den Ursprung ihres Geschlechtes. Das Wahre aus diesen Legenden — allem Derartigen liegt ein Körnlein Wahrheit zu Grunde — herauszuschälen, ist eben schwer. Werboslaw, von den Genealogen als der Ahnherr des Hauses Wrbna bezeichnet — thatsächlich verknüpfen sich die Namen Werboslaw und Wrbna auch sprachlich miteinander — lebte im 9. Jahrhunderte, um 890, und scheint der Heldensproß eines schon damals angesehenen Geschlechtes zu sein. Nach Quellen die über ihn berichten, focht er in den Kriegen wider Frankreich um die Abhängigkeit Lothringens, dann in jenen um die Wiedervereinigung Italiens und Deutschlands. Der französische König soll dem gefürchteten Gegner, nach altem ritterlichen Brauche, durch Wortgruß und Handschlag den Brudernamen beigelegt, Tisch und Becher mit ihm getheilt, der Kaiser aber ihm drei Lilien in des Schildes Obertheil gesetzt, der französische König noch weitere drei Lilien in den unteren Theil — wie sie in beiden Feldern noch heute im Wappen der Wrbna zu sehen sind — hinzugefügt haben. Als der Trotz der Römer gebrochen wurde, durchschoß Werboslaw mit seinem Wurfpfeil ihren Kriegsfürsten aus dem Geschlechte der Colonna, zu welchem im alten Rom Senatoren, im päpstlichen Rom mächtige Fürsten zählten. Kaiser Otto I. der Große setzte aber die vom Pfeile durchschossene Säule (Colonna) auf Werboslaws Schlachthelm. Es ist eben eine reizende Wappensage, in welcher alles klappt, für deren Nachweis aber alle Belege fehlen. Thatsächlich besitzt auch eine, wie Paprocki berichtet, aus Schlesien nach Großpolen eingewanderte Familie Wierzbna in Polen das Wappen der heutigen Wrbna, und zum Wappengeschlechte derselben zählen die polnischen Familien Rydzeński in Großpolen und Pawlowski. Vergleiche das bei Johann Wrbna [S. 180, Nr. 24] erwähnte Werk von Barth. Paprocki, S. 742. Die Namen Wierzbna und Wrbna aber sind zu ähnlich, als daß sich ihre Zusammengehörigkeit bezweifeln ließe. — 42. **Zdenko,** der im 11. Jahrhunderte lebte, erscheint mit unter den Siegern bei Mailberg, 1082, wo Herzog Leopold der Schöne aus dem Hause Babenberg, welcher für Papst Gregor VII. gegen Kaiser Heinrich IV. Partei genommen und dafür von diesem seines Markgrafenthums verlustig erklärt worden war, gegen Wratislaw von Böhmen, dem der Kaiser das Markgrafenthum verliehen hatte, um den Besitz seines Landes kämpfte, aber von dem Slavenfürsten geschlagen wurde. Unter den Kämpfern in Wratislaws Heere befand sich Zdenko Wrbna. Der Böhmenfürst aber erfreute sich nicht lange seines Besitzes, denn 1083 gewann Azzo von Gothadsburg für Leopold das Land zurück, und dieser be-

hauptete die Markgrafschaft bis zu seinem in Melk am 12. October 1096 erfolgten Tode. — 43. Noch gedenken wir des Oberstlieutenants Grafen Wrbna, der um die Mitte des 17. Jahrhunderts lebte und sich um die Vertheidigung Brünns gegen die Schweden verdient gemacht hat. Diese belagerten nämlich 1645 Brünn und eröffneten am 17. Juli ein furchtbares Bombardement auf die Stadt. Gegen Mittag genannten Tages versuchte der feindliche General Montaigne Uebergabsunterhandlungen, wurde aber von dem Stellvertreter des krank danieder liegenden Commandanten Souches, dem Oberstlieutenant Grafen Wrbna, mit Entschiedenheit abgewiesen. Leider ist uns der Taufname des tapferen Grafen unbekannt. — 44. Noch sei zum Schlusse eines Freiherrn von Wrbna gedacht, an den sich eine romantische Geschichte knüpft, die aber sehr an eine alte, aus den Tagen der Römer und Griechen stammende erinnert, immerhin jedoch, da alle Theilnehmer ausdrücklich mit ihren Namen genannt erscheinen, wahr sein dürfte. Nach Wallenstein's Ermordung (25. Februar 1634) war dessen Astrolog Seni flüchtig und fand endlich auf Schloß Trebitsch bei Maximilian Grafen Waldstein, einem leidenschaftlichen Jäger, der immer gern Jagdfreunde um sich sah, für einige Zeit Schutz und gastliches Obdach. Um die nämliche Zeit stellte sich daselbst auch ein Freiherr von Wrbna — oder wie sich der Name zuweilen geschrieben findet Würben — mit seinem Freunde und Lehrer Wilhelm Chraustensky von Malowar ein. Nach einer Jagd ging es bei einem Mahle lustig her, und die Gäste neckten den anwesenden Seni mit dem Trug seiner Prophezeiungen. Da sich bei Weingenuß die Gemüther immer mehr erhitzten, kam es so weit, daß Wrbna, um den Astrologen auf die Probe zu stellen, sich von ihm sein Horoskop stellen ließ. Nachdem dem Seher Stunde, Tag und Jahr der Geburt Wrbna's durch Chraustensky genau mitgetheilt worden, ging Seni an seine Beobachtungen der Constellation. Am folgenden Morgen um das Resultat seiner Beobachtungen befragt, weigerte sich Seni lange, dieselben mitzutheilen. Endlich, als von allen Seiten in Seni gedrungen wurde und besonders der junge Wrbna begierig war, sein Geschick zu erfahren, sagte Seni: „Nun denn, so wisset, daß Ihr keine vollen drei Jahre mehr leben und im dritten Jahre hier in Mähren Euren Tod durch einen Löwen finden werdet." Ein Löwe in Mähren! Dies fanden Alle und auch Wrbna so komisch, daß ein homerisches Gelächter den alten Seni belohnte. Chraustensky aber theilte den Vorfall dem Vater seines Zöglings mit, und um den Jüngling zu retten, beschlossen Vater und Lehrer, im dritten Jahre nach dem erzählten Vorfall, 1637, den jungen Wrbna nicht aus dem Schlosse zu lassen, also in förmlicher Haft zu halten. Da versammelten sich eines Tages wieder Gäste im Schlosse, und alle nahmen Theil an der Jagd, nur Wrbna war ausgeschlossen und an sein Gemach gebannt. In demselben hing ein lebensgroßes Bildniß des Grafen Maximilian Waldstein, dem das Wappen, vier im quadrirten Schilde gegenüberstehende Löwen, beigefügt war. Unmuthig, an der Jagd nicht theilnehmen zu können, schlug der junge Wrbna nach einem der gemalten Löwen und rief im Zorn: „Verfluchtes Thiergeschlecht! du bist es, das mein Dasein so elend macht." Bei dem Schlage auf den Löwen hatte er sich aber an einem hinter dem Bilde befindlichen in der Wand eingeschlagenen Nagel tief verletzt. Er beachtete die Wunde nicht, die ihm zwar immer Schmerzen machte, aber nicht gefährlich erschien. Nach etwa acht Tagen hatte aber der Schmerz sich so gesteigert, daß der Dorfbarbier gerufen werden mußte. Dieser salbaderte an der Wunde so lange herum, bis er erklärte, daß der Brand die Hand ergriffen habe und keine Heilung möglich sei. In wenigen Tagen erlag der junge Wrbna — im Alter von erst 24 Jahren — seiner Wunde. Der Zeit nach könnte Wrbna, der in unserer Quelle den Taufnamen Karl führt, ein Sohn jenes Heinrich von Wrbna sein, welcher Rector in Frankfurt a. O. und Gemal der Benigna von Zierotin gewesen. [Tiroler Schützen-Zeitung, 18. November 1851, Nr. 93 und 94: „Der Löwe."]

III. **Die goldene Bulle des Hauses Wrbna.** Diese an Wenzel Wrbna von Kaiser Ferdinand II. am 20. September 1628 verliehene und von Ferdinand III. mit Erneuerung des alten Grafenstandes ddo. Wien 16. April 1642 bekräftigte Urkunde ist durch ihren Inhalt so merkwürdig, daß wir denselben hier folgen lassen. Die goldene

Bulle verleiht den Wrbna folgende Freiheiten: 1) Zu legitimiren in gleichen Rechten mit allen rechten ehelichen Kindern edle und unedle (Herzoge, Grafen und Freyherrn allein ausgenommen); 2) daß die von dieser Familie creirten Doctores, Licentiati, Magistri, Baccalaurei und Laureati Poetae, alle Gnad und Freyheit haben sollen, als andere zu Paris, Bononien, Padua, Perusa, Pisa, Löven, Wien, Ingolstadt, Prag, Leipzig, Wüttenberg, Würtzburg, Marburg, Straßburg oder anderer dergleichen Universitäten; 3) daß die von ihnen Geadelte nit allein von Rittermäßige Edelleuth geschätzet, sondern auch zu Thumb-Stiftsbeneficien fähig geacht seyn sollen, doch daß die also Geadelte sich der Bürgerlichen Handirung, Kaufmannschaften, sambt andern Unadelichen sachen und thaten enthalten müssen. 4) Hat diese Familie diese besondere Begnadung, daß aller ihrer Unterthanen Hab und Gut deficientibus descendentibus oder dem Recht nach so hoher Verwandten auf sie die Herrschaft und Herren Erblich ab intestato falle. 5) Daß so sich ereignen an Ihr. May. einige Gütter dieses gräffl. Wrbnischen Stammes verfallen möchten, selbes jus diesem Stamm aus kayserl. königl. und landesfürstl. Macht und Vollkommenheit wieder zurükstellig seyn soll und daß sie mit dem als ihren anderen eigenen Güttern thun und handeln mögen. 6) Daß dieser Wrbnische Stamm auf ihren Marchten, Flecken und Dörffern ein zimbliches Ungeld auf Wein, Bier, Meth und anderes Getränk zu den thrigen Nutzen und Einkunften aufsetzen, neu und offene Wirths-, Bach- und Breuhäusser, Baadstuben, Schmidten, Kramladen und alle andern Ehrhafften, neue Mühlen, Schwaigen, Schäffereyen, Weyr und Fischgruben, anrichten, dieses alles selber gebrauchen oder verbachten möge. 7) Da sich auf deren Gründen ein Bergwerk von Gold, Silber, Kupfer, Bley oder anderen Ertz, ereignen und aufthun möchte, daß sie selbst oder mit anderen Bergwerken bauen, auch derhalben gewöhnlich und billige Ordnung und Statuten, wie Bergrechts Gerechtigkeit mit sich bringt, aufrichten, die Bergwerke halten und ohne einigen Ihrer Maytt Cammer oder des Fisci Eintrag nutzen mögen. 8) Item, seynd sie berechtiget auf ihren Gebieth- und Herrschaften an ein- oder mehr Orten Wochen-, Jahrmärkte, wie viel Tag beliebich aufzurichten. 9) Item hat diese Familia auf ihren Gebieth sich des Abzuggeldes, Nach-Steyer und Leibtheil zu bedienen. 10) Ingleichen kann dieser Stamm Geist- und weltlichen Personen Lehn und Afterlehn verleihen und solche mit Aydspflicht an und aufnehmen. 11) Item, im Heyl. Röm. Reich oder Kayserlichen Erb-Königreichen, Fürstenthümber und Lande auf ihre erkauft oder sonst erlangten Gründen einen oder mehr Sitz oder Schlösser erbauen, mit neuen Nahmen belegen oder den erkauften alten ihre Nahmen verändern und selbe ihren gefallen nach, befestigen, sich hievon schreiben und tituliren lassen. 12) Mögen sie von allerhand Privilegien, Instrumenten und Urkundten, wie die Nahmen haben, Vidimationes machen, welch' so kräftig sein sollen, als ob sie von Fürsten, Prälaten oder anderen Ständen des Reichs, Land oder Gericht vidimirt und authentisiret worden, und soll dieser Familia unschädlich und unpräscribirlich seyn, zum Fall sie etwa eines oder mehres in sothanen gulbenen Bullen enthaltenen Puncts sich kurz oder langs mit bedienen mochte." Die dann durch Kaiser Ferdinand III. unterm 16. April 1642 erfolgte Erneuerung des Grafenstandes verleiht noch folgende weitere Privilegien: „daß allzeit der Primogenitus oder älteste Sohn in infinitum nach erreichtem 20. Jahr, wie obgedacht, und gemäß der böhmischen A 29. und mährischen Landsordnung f. 16, und des Königreichs Böhmen Novellen Aa 12, die Session und Stimme sowohl im Königreich Böhmen als auch in Mähren, bey allen gemeinen Landtagen, Landrechten, Räthen und anderen Zusammenkunften, also balden und immediate nach denen Obr. Landofficieren haben, auch daß bey künftiger Umbtruckung der böhmisch und mährischen Landesordnung diese Familia unter die daselb befindliche gräfl. Geschlechter mit eingetrucket werden solle".

IV. **Quellen.** Zedler's Universal-Lexikon, 59. Bd., Sp. 815—822, auf letztgenannter Spalte mit reichem genealogischen Quellenapparat. — Hübner's Genealogische Tabellen, III. Theil, Tafel 947—950. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1832, 8°.) Bd. VI, S. 192. — Hellbach (Johann Christian von). Adelslexikon oder Handbuch über die historischen genealogischen Nachrichten vom hohen und niederen Adel, besonders in den deutschen Bundesstaaten u. s. w. (Ilmenau 1826, B. F. Voigt, 8°.)

Bd. II, S. 787. — Hormayr's Taschenbuch für vaterländische Geschichte u. s. w. (Wien, 12°.) IV. Jahrg. (1823), S. 230 bis 262: „Die Wrbna". — Schönfeld (Ignaz Ritter von). Adels-Schematismus des österreichischen Kaiserstaates (Wien 1824, Schaumburg, 8°.) I. Jahrgang, S. 237; II. Jahrgang, 120—123. — Historisch-heraldisches Handbuch zum genealogischen Taschenbuch der gräflichen Häuser (Gotha 1835, Just. Perthes, 32°.) S. 1092. — Sämmtliche gothaische genealogische Taschenbücher der gräflichen Häuser. — *Oettinger (Ed. Mar.).* Moniteur des Dates contenant un million de renseignements biographiques, généalogiques et historiques (Dresde, gr. 4°.) Tome 6me (1868), Seite 20.]

V. **Wappen.** In Blau ein schmaler goldener Querbalken, oben und unten von drei goldenen Lilien in einer Reihe begleitet. Ueber den Ursprung des Wappens vergleiche „Denkwürdige Sprossen des Hauses Wrbna" Nr. 40.

Wrbna-Freudenthal, Eugen Wenzel Graf (Staatsmann, Ritter des goldenen Vließes, geb. 3. Juni, n. A. Jänner 1728, gest. 23. Mai 1789), vom jüngeren (Hořowitzer) Aste der böhmischen Linie. Der einzige Sohn des Grafen Norbert Franz Wenzel aus dessen Ehe mit Aloisia Stephanie Gräfin Kinsky, verlor er, noch ein einjähriges Kind, den Vater, und die Mutter vermälte sich acht Jahre danach mit Rudolf Grafen Chotek, einem der verdienstvollsten Staatsmänner Oesterreichs, mit welchem sie über ein halbes Jahrhundert in glücklichster Ehe lebte, und der ihr nur wenige Monate später im Tode nachfolgte. Graf Eugen erhielt unter der Leitung seiner geistvollen Mutter eine ungemein sorgfältige Erziehung zunächst im Elternhause von tüchtigen Lehrern, bis er gründlich vorbereitet, 18 Jahre alt, 1746 die damals hochberühmte Universität Leipzig bezog. Darauf machte er die übliche Cavalierstour, auf welcher er durch den Besuch der verschiedenen Staaten des Continents und Kennenlernen ihrer Höfe, ihrer staatlichen und gesellschaftlichen Einrichtungen, der Literatur, der Sitten und Bräuche der Völker die vorangegangene theoretische Ausbildung praktisch vollendete und sich so für den Eintritt in den Staatsdienst vorbereitete. In demselben schlug er die politische Laufbahn ein, und die üblichen Rangstufen rasch durchlaufend, erlangte er zuletzt die Stelle des galizisch-lodomerischen Hofkanzlers. Schließlich trat er in den Hofdienst über und wurde k. k. Oberstthofmarschall. Die Huld des Kaisers bedachte ihn mit dem Orden des goldenen Vließes, welche höchste und nur für Personen fürstlichen Geblütes und des höchsten Adels bestimmte Auszeichnung vor ihm zuerst seinem Großvater Johann Franz und nach ihm auch seinem Sohne, dem berühmten Staatsmanne Grafen Rudolf, verliehen worden. In welch hohem Grade der Graf sich in der öffentlichen Meinung allgemeiner Beliebtheit erfreute, erfahren wir aus einer Schrift, welche eben nur die Auserwählten der Menschheit mit dem Glorienscheine vorurtheilsfreier ehrenvollster Würdigung umkleidet. Von dem Grafen heißt es daselbst: „Der Graf ist ein Urbild der Minister, von dem man, um seine Würde und Eigenschaften in einen Ausdruck zu fassen, sagen muß: Er ist ein Mann! Auf seiner Stirn liest man Freimüthigkeit, Entschlossenheit, Vaterlandsliebe; sein Blick verräth tiefe Einsicht und Menschenkenntniß; seine Sprache ist die Sprache der Natur und des immer offenen Herzens. Ein Heuchler wird vor ihm verstummen, ein redlicher Mann wird glauben, mit seinem Vater zu sprechen. Seine solide Gelehr-

samkeit, seine ausgebreitete Kenntniß der Länderverfassungen, seine bewährte Rechtschaffenheit und seine dem Staate geleisteten wichtigen Dienste, vereint mit ungemeiner Leutseligkeit und Menschenliebe, machen ihn zu einem Gegenstande der allgemeinen Verehrung und Hochachtung." Das sind nicht glatte speichelleckerische Schmeicheleien, das sind aus innerster Ueberzeugung gesprochene Worte der Hochachtung und Verehrung. Graf Eugen Wenzel war seit 9. October 1754 mit Maria Theresia geborenen Gräfin Kollonics vermält, welcher Ehe drei Söhne und sechs Töchter — der ganze Familienstand ist aus der II. Stammtafel ersichtlich — entstammen. Von den Söhnen ist es vornehmlich der älteste, Graf Rudolf, der auch gleich seinem Vater eine Zierde des Staates und der Schmuck seines verdienstvoller Sprossen nie ermangelnden Hauses war.

Oesterreichische Biedermanns-Chronik. Ein Gegenstück zum Phantasten- und Prediger-Almanach (Freiheitsburg [Akademie in Linz], Gebrüder von Redlich, 1784, kl. 8°.), S. 208, mit einem Anhange versehen.

Porträt. Unterschrift: „Eugen des H. R. Reichs | Graf Wrbna Freudenthal, | Herr der Herrschaften Horzowitz | Kamarow, Waldeck und gross Herlitz ec. | Ihrer k. k. auch k. k. Maj. wirkl. | geheimer Rath und Kämmerer, | Obersthofmarschall." Unterm Bildrand J. E Mansfeld fec. (8°.) [aus diesen Zügen sprechen alle Tugenden, die dem edlen Staatsmanne nachgerühmt wurden].

Wrbna-Freudenthal, Flora Gräfin (geb. 1779, gest. in Ischl 29. September 1857). Eine Tochter Friedrichs Grafen von Kageneck und der Maria Theresia Gräfin von Salm-Reifferscheidt, vermälte sie sich, 19 Jahre alt, am 20. Juni 1798 mit Eugen Grafen Wrbna, vom jüngeren (Hořowitzer) Aste der böhmischen Linie. Graf Wrbna, welcher zu jener Zeit als Rittmeister im Chevauxlegers-Regimente Kaiser stand, ließ nach 43jähriger Ehe die Gräfin am 4. Februar 1841 als Witwe zurück. Flora, einst eine gefeierte Schönheit, war eine Cousine des Fürsten Metternich — des Staatskanzlers Mutter war eine geborene Freiin von Kageneck — in dessen Hause sie Jahre lang die Honneurs machte. Eingewohnt in alle feinen Formen der Gesellschaft, verkehrte sie mit den interessantesten Männern, die im Salon des Staatskanzlers ein- und ausgingen, war mit Gentz, mit Grafen Philipp Stadion, dem Staatskanzler in den Jahren 1805—1809, und Anderen befreundet und unterhielt einen ausgebreiteten Briefwechsel mit den politisch und sonst denkwürdigen Personen ihrer Zeit. Seit vielen Jahren lebte Gräfin Flora zusammen mit ihrer innigen Freundin Ther. Fürstin Jablonowska geborenen Fürstin Lubomirska, auf ihrer Villa in Ischl zurückgezogen, im Genuß der Reize einer herrlichen Natur, aber auch einer Bibliothek, welche Eigenthum der Fürstin Jablonowska war und eine Auswahl der besten Werke aller Zeiten und Völker enthielt. Ab und zu empfingen sie auch Besuche hervorragender Männer der Politik und Wissenschaft und unterhielten einen großen Briefwechsel. Der Wunsch der beiden alten Frauen war: gemeinsam zu sterben. Er sollte ihnen nicht erfüllt werden, denn die Fürstin Jablonowska überlebte ihre Freundin, welche als Greisin von 78 Jahren starb, um nahezu 7 Jahre und verschied am 14. Februar 1864. In den letzten Jahren erblindete Gräfin Flora auf einem Auge und lebte in steter Furcht, auch auf dem zweiten zu er-

blinden und damit den Genuß der Lecture zu verlieren. Nach ihrem Tode wurde die Villa Wrbna verkauft und ist jetzt vielleicht schon in vierter, fünfter Hand. Aber wohin sind die Briefe beider Frauen, namentlich die der Gräfin Flora Wrbna gekommen? Sie enthalten vieles und interessantes Detail zur Geschichte österreichischer Staatsmänner und anderer denkwürdiger Personen vornehmlich der ersten Hälfte des laufenden Jahrhunderts. Möge dieser epistolarische Schatz sich in treuen und solchen Händen befinden, die den Werth desselben zu würdigen verstehen. Floras Ehe mit dem Grafen Eugen ist kinderlos geblieben.

Ostdeutsche Post (Wiener Parteiblatt) 1864, Nr. 76 im Feuilleton: „Ein Besuch in Ischl". Von Adam Wolf.

Wrbna-Freudenthal, Ladislaus Graf (k. k. Generalmajor, geb. 5. Juli 1795, gest. 21. December 1849), vom jüngeren (Hořowitzer) Aste der böhmischen Linie. Ein Sohn des Grafen und Ritters des goldenen Vließes Rudolf und Maria Theresias Fürstin Kaunitz-Rittberg, trat er jung in ein kaiserliches Regiment und wurde bereits 1816, also im Alter von 21 Jahren, Rittmeister bei Schwarzenberg-Uhlanen. 1817 mit der Mission betraut, nach Rio-Janeiro die Nachricht von der Heirat der Erzherzogin Leopoldine mit dem Kronprinzen, nachmaligen Kaiser von Brasilien Don Pedro zu überbringen, erhielt er, wie französische Quellen berichten, nicht nur das Commandeurkreuz des Christusordens, sondern auch eine Pension von 600.000 Reïs (= 4000 Fr.). Auf seiner Rückfahrt gerieth er in die Hände von Piraten, die sein Fahrzeug rein ausplünderten und darunter auch die kostbaren Geschenke des Kaisers von Brasilien für die Kaisertochter Braut und den Kaiser von Oesterreich raubten. Nach überstandenen großen Gefahren kam der Graf mit dem Leben davon. Nach seiner Rückkehr trat er wieder in die active Armee ein und wurde 1821 Major bei Kaiser-Husaren Nr. 1, 1826 Oberstlieutenant bei Wallmoden-Küraſsieren Nr. 6. 1828 in letzterer Eigenschaft zu Husaren Nr. 1 zurücktransferirt, sah er sich 1829 zum Obersten und Commandanten des 9. Husaren-Regimentes befördert. 1834 zum Generalmajor ernannt, war er 1843 Brigadier in Brünn. Im Jahre 1848, als nach der Cernirung Wiens durch Fürsten Windisch-Grätz Feldmarschall-Lieutenant Graf Auersperg, bis dahin Commandant des zweiten Armeecorps, um Enthebung von seinem Posten und Verleihung eines Festungscommandos bat, wurde Graf Ladislaus (oder wie er sich in Magyarisirung zu nennen liebte: Graf László) Nachfolger im Commando des zweiten Armeecorps. In der Schlacht bei Kapolna, welche am 26. Februar 1849 stattfand, bewährte er so wenig sein strategisches Talent, daß er vom Felde abberufen und mit einem Festungscommando — jenem von Verona — betraut wurde. Hier soll er sich — aus Schwermuth über seine Zurücksetzung — eine Kugel durch den Kopf geschossen haben. Der Geschichtsforscher Freiherr von Helfert charakterisirt den General: „Wrbna war in jungen Jahren Oberst bei Nicolaus-Husaren, deren Muttersprache er trefflich handhabte und deren arg gelockerte Zucht er in kürzester Zeit zu heben wußte, allerdings mit Mitteln, denen man heutzutage wenig Lobenswerthes nachsagen wird, von denen aber

nach der Uebung und den Anschauungen jener Tage die belobtesten Reiterofficiere damals kein Bedenken trugen, Gebrauch zu machen; ein trefflicher Reiter, schön und elegant, geistreich und witzig, anregender Causeur, dabei vielseitig unterrichtet, nicht bloß in seinen Fachwissenschaften, auch in Geschichte und Politik belesen, zählte der brillante Husarenoberst zu den interessantesten Erscheinungen der höheren Gesellschaft. Das war nun freilich lange vorbei. Geraume Zeit Brigadier in Brünn, dann Divisionär in Wien, war ihm das Gewinnende, Bestechende seines Wesens in einer bei dem Mangel ausreichender Beschäftigung allmälig angelebten Nachlässigkeit verloren gegangen, während gewisse bedenkliche Seiten seines Wesens sich mit der Zeit schärfer, kantiger ausbildeten. Was früher Witz gewesen, wurde verletzender Sarkasmus, was man als Schlagfertigkeit bewundert hatte, traf als böser Hieb. Selbstgefällig, eitel, ehrsüchtig, war er aufs höchste empfindlich gegen das mißgünstige Urtheil Anderer, das er durch spitze Worte und Reden doch fortwährend herausforderte. In der Politik Schwarzseher, unerbittlicher Verurtheiler jeder Mittelmäßigkeit und Halbheit, geißelte er mit gleicher Schärfe die Schlaffigkeit und um sich greifende Fäulniß des alten Systems, zu dessen entschiedenen Anhängern, wie das leichtfertig großsprecherische Phrasenthum des modernen Liberalismus, zu dessen ausgesprochenen Gegnern er gehörte, und sagte die unheilvollen Ergebnisse solcher Zustände mit einer Bestimmtheit voraus, die ihn zum überlästigen Propheten machte. Die Männer der ständischen Fortschrittspartei in Wien, die zeitweis in der Residenz erscheinenden Persönlichkeiten der ungarischen Opposition, in denen er nichts als bewußte und unbewußte Werkzeuge der ganz Europa unterwühlenden Revolutionspropagandben erblickte, waren ihm Greuel, sowie er ihnen. Nicht besser stand er zu seinen eigentlichen Berufskreisen und ließ gewiß keine Gelegenheit vorübergehen, wo er an dem überlebten Hofkriegsraths-Schlendrian die ätzende Lauge seiner Satyre prüfen konnte. Wenn er es dadurch mit dem Areopag aller alten Herren gründlich verdarb, so wollte es sein Mißgeschick, daß er sich den Ingrimm auch der jüngeren Kräfte der Armee auf den Hals hetzte. Im Jahre 1846 Commandant eines mobilen Corps in Westgalzien, war er bestrebt, in die arg verwahrlosten Militärzustände des Landes strengere Zucht zu bringen, was ihm die Anerkennung unbefangener und einsichtsvoller Officiere, aber auch den Haß aller aus ihrer gewohnten Ruhe aufgestöberten Factoren zuzog. Aufbrausend uud barsch gegen seine Untergebenen, überwarf er sich mit seinem Generalstäbler Mayern und hatte nun das ganze Corps gegen sich, das sich um seinen tief verletzten Genossen mit Leidenschaft annahm und in all seinen Verzweigungen Wrbna ein Heer von Widersachern schuf, deren Zahl wuchs, je höher der Angefeindete stieg. Auf solche Weise konnte es einem Soldaten von bedeutenden Eigenschaften, einem Manne von redlichem Willen und geradem Charakter, geschätzt und geachtet von Allen, die sein Inneres erkannten, gelingen, sich unbeliebt, ja verhaßt zu machen, wie nur einer in der Armee. Wrbna, zuletzt Commandirender in Oberösterreich, hatte seinen neuen Posten noch nicht angetreten, hatte nicht einen Befehl hinausgegeben, als schon allerhand mißgünstige Kritik gegen ihn schürte; vom rangältesten seiner Generale, Feld-

marschall-Lieutenant Csorich, bis zum jüngsten Officier seines Corps war kaum einer, der ihn mit aufrichtiger Hingebung als seinen Chef empfing, und wo es von da an in den Wechselfällen des Feldzuges nicht nach Wunsch ging, war es gewiß Wrbna's Name, der in erster Reihe unter den Schuldtragenden genannt wurde." Ludwig Prinz von Windisch-Grätz, der Sohn des Feldmarschalls, schrieb Wrbna's Nekrolog.

Oesterreichischer Zuschauer. Herausgegeben von S. Ebersberg (Wien, 8°.) Jahrg. 1850, Nr. 44 vom 22. Februar: „Nekrolog" (von Ludwig Prinzen Windisch-Grätz, einem Sohne des Feldmarschalls). — Helfert (Joseph Aler Freiherr von). Geschichte Oesterreichs vom Ausgange des Wiener October-Aufstandes 1848. IV. Der ungarische Winter-Feldzug und die octroyirte Verfassung. December 1848 bis März 1849 (Prag 1876, Tempsky, gr. 8°), S. 210 und Anhang S. 98, Anmerkung Nr. 168. — Biographie des hommes vivants ou histoire par ordre alphabétique de la vie publique de tous les hommes qui se sont fait remarquer par leurs actions ou leurs écrits (Paris 1819, L. G. Michaud, 8°.) Tome 5me, pag. 550. — Biographie nouvelle des Contemporains ou Dictionnaire historique et raisonné de tous les hommes qui, depuis la révolution française, ont acquis de la célébrité etc. Par M. M. A. V. Arnault, A. Jay, E. Jouy, J. Norvins etc. (Paris 1825, librairie historique, 8°.) Tome XX, p. 295.

Wrbna-Freudenthal. Rudolf Graf (Staatsmann, Ritter des goldenen Vließes, geb. in Wien 23. Juli, nach Anderen irrig Juni 1761, gest. daselbst 30. Jänner 1823), vom jüngeren (Hořowitzer) Aste der böhmischen Linie. Der älteste Sohn des Grafen Eugen Wenzel und Maria Theresias Gräfin Kollonics, genoß er eine vorzügliche Erziehung. Von früher Jugend hatte er eine Collection von Mineralien angelegt, und nachdem er sich nun dem Studium der Rechte gewidmet, betrieb er nebenbei fleißig das der Mineralogie. Seinem Eifer in der Aufsuchung von Producten des Steinreiches auch in Mannesjahren treu bleibend, brachte er eine Privatsammlung zu Stande, die durch ihren Reichthum zu den ersten ihrer Art zählte. Mit diesem Sammeleifer Hand in Hand wuchs des Jünglings Neigung zur Bergkunde, welche Vorliebe dem Vater umso mehr gefiel, als die Verwaltung der Wrbna'schen Güter einen erfahrenen Hüttenmann erforderte. Nachdem nun der junge Graf die Rechtsstudien an der Wiener Hochschule beendet hatte, bezog er die Bergakademie in Schemnitz, an welcher er sich ganz seinem Lieblingsstudium hingab. Um seine an diesem Institut begonnene montanistische Ausbildung zu vollenden, unternahm er 1784 eine Reise durch Niederungarn und Innerösterreich, auf welcher er die vorzüglichsten Bergwerke dieser Gebiete besuchte und sich über die daselbst bestehenden Einrichtungen auf das genaueste unterrichtete. So vorbereitet, trat er 1785 als Hofsecretär bei der montanistischen Hofstelle in den Staatsdienst. Im Jahre 1787 wurde er vortragender Bergrath, 1790 Hofrath bei der Hofkammer für Münz- und Bergwesen, und nun befand er sich auf einem Posten, der ihm bei den damaligen administrativen Verhältnissen Gelegenheit gab, bei den wichtigsten Verhandlungen in Staatssachen mitzuwirken. Noch während dieser Zeit hatte Kaiser Joseph auf den jungen Grafen sein Augenmerk gerichtet und ihn nebst mehreren anderen jungen Männern des hohen Adels erwählt, der Begleiter des damaligen Thronfolgers Erzherzogs Franz auf dessen Spazierritten zu sein. 1801 erfolgte die Ernennung des Grafen zum Vice-Präsidenten der montanistischen

Hofstelle und im folgenden Jahre zum Präses der Canal-Hofbaucommission. In diese Zeit fällt der im Queckſilberbergwerke Idria ausgebrochene Brand, der verhängnißvoll werden konnte, indem er das berühmte Bergwerk mit gänzlicher Zerstörung bedrohte. Aber da waren es die gediegenen Rathschläge des im Bergfache so gründlich unterrichteten Grafen, welche dem Uebel Einhalt thaten, indem er dem als Hofcommissär an die Stelle des Brandes abgeordneten Hofrathe von Leitner die Unterweisungen für alle Fälle gab, so daß derselbe offen gestand, nur diesen sei zunächst die Rettung einer der reichsten Staatsquellen des Kaiserstaates zu verdanken. Das nach dem Luneviller Frieden (1. Februar 1801) von Napoleon geübte Staatsrecht, welches zunächst vom Standpunkte des Eroberers ausging, gewährte wenig Garantien für einen dauernden Frieden, und so begann schon 1805 der Krieg von neuem. Während der letzten Jahre hatte der Graf, um die Verwaltung seiner Güter zu überwachen und theilweise selbst zu führen, sich vom Staatsdienste beurlauben lassen; aber jetzt, da die Kaiserstadt — seit dem Jahre der Türkennoth 1683 zum ersten Male — von der feindlichen Invasion bedroht war, folgte er dem Rufe seines Monarchen, der ihn in dieser schweren Zeit zum Landes-Hofcommissär ernannte. Der Graf, der überdies sich des vollen Vertrauens der Wiener Bürgerschaft erfreute, trat nun ebenso mit Muth als Energie auf, mit welchen Eigenschaften allein er dem übermüthigen Gegner zu imponiren im Stande war. Insbesondere bewies er diese dem französischen Generalintendanten Daru gegenüber bei der Räumung des österreichischen Militärspitals, wo er mit Gefahr seines Lebens den Gewaltmaßregeln der Franzosen entgegentrat. Wenn Museen und Bibliotheken unberührt blieben, so hatte man dies nur dem Grafen zu verdanken, sowie es sein Einfluß war, wenn mancher leidenschaftliche Ausfall in den Kriegsberichten, welcher, oft in der Sprache der Pariser republicanischen Clubs verfaßt, im „Moniteur" zum Abdrucke kam, in der „Wiener Zeitung" wesentlich gemildert erschien. Ein Vergleich der französischen Originale mit der deutschen Uebertragung wäre noch heute, wie die Dinge stehen, sehr lehrreich. Als dann am 30. December 1805 der Friedensbote von Hollitsch anlangte und die Verhandlungen der Landes-Hofcommission mit den französischen Behörden fortdauerten, da bewies sich des Grafen Festigkeit und Entschiedenheit in glänzendster Weise, indem er den Forderungen der französischen Behörden, die eine Menge der geraubten Gegenstände als Staatsgut in Anspruch nahmen, unbeugsam entgegentrat und so mehrere Millionen, welche diese Gewaltherren forderten, für Oesterreich rettete. Als nach so schwerer Zeit freundlichere Tage kamen, war der Monarch der Erste, der ein Handschreiben ddo. Hollitsch 12. Jänner 1806 an den Grafen richtete, das mit den Worten begann: „Ehe er es noch mündlich thun könne, danke er ihm schriftlich für das, was der Graf in einer Zeit, die noch keine ähnliche gehabt, für seinen Landesfürsten und seine Mitbürger mit rastloser Anstrengung, beispielloser Rechtschaffenheit und der edelsten Selbstverleugnung gethan...". Und in der That verdient Graf Wrbna, der Held dieser 65 Tage, der mit unerschüttertem Muthe und hoher Weisheit das Steuer im Sturme geführt und durch Ausübung der vorzüglichsten

Bürgertugenden allen ein erhebendes Beispiel gegeben, ein ewiges Gedenken. Mit dem oberwähnten kaiserlichen Handschreiben wurde Graf Wrbna zum Oberstkämmerer ernannt und mit dem Großkreuze des St. Stephansordens ausgezeichnet, und zwar mit der Bemerkung, daß „sein Wirkungskreis nicht bloß auf die gewöhnlichen Verrichtungen des Oberstkämmerers eingeschränkt bleibe, sondern auch auf alle wichtigen Staatsgeschäfte ausgedehnt sei, welche der Monarch zu seiner Beruhigung und zum Wohle seiner Länder Wrbna zu übertragen für nöthig erachten werde." In der That genoß von nun ab der Graf das ungetheilte Vertrauen des Kaisers, blieb auf allen Reisen dessen unzertrennlicher Begleiter und in allen wichtigen Angelegenheiten des Staates ihm ein treuer Rathgeber. Als sich Kaiser Franz im Jänner 1808 wieder vermählte und aus diesem Anlaß Auszeichnungen an verdienstvolle Staatsmänner verliehen wurden, erhielt Graf Wrbna das höchste Zeichen kaiserlicher Huld: den Orden des goldenen Vließes, womit vor ihm zwei Sprossen seines Hauses, sein eigener Vater Eugen Wenzel und sein Urgroßvater Johann Franz, waren geschmückt worden. Wieder umwölkte sich der politische Horizont Europas, als nach dem Tage von Bayonne am 6. März 1808 die Fürsten des Continents inne wurden, daß nach der Art und Weise, wie der Eroberer das Völkerrecht ausübe, keine Krone auf einem Fürstenhaupte mehr sicher war, und es also galt, dem Corsen gegenüber sich zu rüsten. Die Schaffung der Landwehr aber betrachtete Napoleon als eine Kriegserklärung, welche es ja in der Theorie auch war, und das Kriegsjahr 1809 begann. Und wieder war es Graf Wrbna, der in diesen ebenso großen als denkwürdigen Tagen treu an der Seite des Monarchen stand, während seine beiden Söhne Eugen und Dominik in dem Heere des Kaisers gegen den Corsen kämpften. Um sich aber ganz der Sache seines Monarchen widmen zu können, und alle Wechselfalle des Lebens erwägend, erwirkte er durch kaiserliches Handschreiben aus Komorn ddo. 15. Juli 1809 die Großjährigkeitserklärung seines ältesten, damals erst 17 Jahre alten Sohnes Eugen und trat ihm in einer zu Znaim am 8. Juli d. J. ausgestellten Urkunde sein ganzes Vermögen ab, ihm aufs wärmste das Schicksal seiner Geschwister empfehlend. Und nun gehörte der Graf ganz seinem Monarchen. Da der größte Theil der österreichischen Waffenschmieden sich in feindlicher Gewalt befand, begab sich der Graf nach Neusohl, um dort die Errichtung einer Gewehrfabrik zu beschleunigen, welche auch in kürzester Zeit unter Leitung des Artillerieoberſten Franz Tihavsky ins Leben trat. Als dann Napoleon bei dem Widerstande, der ihm von dem österreichischen Heldenheere entgegengestellt wurde, es für gerathen fand, Frieden zu schließen, übernahm der Graf wie im Jahre 1805 das Amt des landesfürstlichen Hofcommissärs und entwickelte wie schon früher seine segensreiche Thätigkeit. Wieder zeigte er gegen den übermüthigen Feind seine unbeugsame Energie und rettete dem Staate Millionen. Als 1811 infolge des neuen Finanzplanes ein neues Papiergeld — die Einlösungsscheine — ausgegeben wurde, veranlaßte das allgemeine Vertrauen, dessen sich der Graf in allen Theilen der Bevölkerung erfreute, den Kaiser, ihn zum Präsidenten der bei diesem Anlasse aufgestellten Einlösungs- und Tilgungsdeputation zu

ernennen, auf deren Arbeiten zum großen Theile der Staatscredit beruhte. Wrbna blieb nun fortan an der Seite des Kaisers, der vor ihm kein Geheimniß besaß und, wenn er in einer Angelegenheit der heikelsten Art die ungeschminkte Wahrheit erfahren wollte, sich stets an den Grafen wendete, welcher, immer der inneren Stimme seiner Ueberzeugung folgend, frei und unbefangen seine Meinung aussprach. Als Gnadenspender des Kaisers theilte Wrbna während eines sechzehnjährigen Waltens an Seite desselben Millionen unter Hilfsbedürftige aus. Als Oberstkämmerer übte er sein Amt als Fürsprecher des Unglücks oder erlittenen Unrechtes mit Wärme und Unbefangenheit aus und half Tausenden und Tausenden in ihrer Noth und Bedrängniß. Als dann die Befreiungskriege das Schicksal Europas entscheiden sollten, war er wie früher des Kaisers unzertrennlicher Begleiter und der treueste Wächter über dessen Sicherheit. In dieser verhängnißvollen Periode, wie früher schon im Jahre 1809, nahm er, so oft der Monarch wegen der vielen feindlichen Streitparteien irgend einer Gefahr ausgesetzt war, sein Nachtlager stets vor des Kaisers Schlafgemach. Nach Beendigung des Krieges zeichnete ihn der Kaiser durch den Orden der eisernen Krone erster Classe, der eben wieder hergestellt worden war, aus; aber auch die übrigen Fürsten, die während der Feldzüge und auf Congressen den Grafen kennen gelernt hatten, schmückten dessen Brust mit ihren höchsten Auszeichnungen. Noch begleitete der Graf seinen Monarchen zum Congresse von Verona. Auf der beschwerlichen Rückreise im December, in kältester Jahreszeit, durch das Suganerthal über den Brenner nach Innsbruck und Salzburg, stellten sich die Anzeichen eines Leidens ein, das schon längere Zeit in ihm gelegen sein mochte. In Wien kam die Krankheit zum vollen Ausbruche. Nach einem letzten Besuche des Kaisers entschlief der Graf am 23. Jänner 1823 Morgens um 4 Uhr im Alter von erst 62 Jahren. Bei der Nachricht von dem Tode Wrbna's rief der Kaiser, vom tiefsten Schmerze bewegt, aus: „Ich habe meinen besten Freund verloren." Wir haben im Vorstehenden den Staatsmann, Rathgeber und treuen Genossen des Monarchen in schwerster Zeit gewürdigt. Es ist noch Manches über diesen seltenen Edelmann, über diesen „treuen Diener seines Herrn", dieses Musterbild des österreichischen Adels, nachzutragen. Nicht eine Convenienzheirat, wie solche in den höheren Kreisen oft vorkommen, war die Heirat des Grafen, sondern er folgte dem Zuge seines Herzens, als er seinen Vater bat, sich mit Theresia, einer Tochter des Grafen Dominik Kaunitz, Botschafters am königlich spanischen Hofe, vermälen zu dürfen. Damit aber der Sohn nun den Hausstand in einer seiner Stellung entsprechenden Weise führen könne, übertrug ihm der Vater vor der Ehe probeweise die Verwaltung seiner Güter, sich für seinen und seiner übrigen Kinder Bedarf eine bestimmte Summe bedingend. Nun übernahm der Graf die Verwaltung, und nicht durch Ersparungen auf Kosten treuer Diener, die er etwa entlassen hätte, nein, nur durch Verbesserungen in der Verwaltung steigerte er den Ertrag in ansehnlicher Höhe und brachte vornehmlich als einsichtsvoller Hüttenmann die Eisengußwerke zu Komorau auf der Herrschaft Hořowitz in so großen Aufschwung, daß er den Anforderungen, die der Vater an ihn bei Uebertragung seiner Besitzungen gestellt

hatte, vollkommen genügte, worauf dann am 28. Juli 1785 die Vermälung erfolgte. Um nun dieſen Aufſchwung perſönlich überwachen und überhaupt die Verwaltung ſeiner Güter beſſer führen zu können, erbat er ſich die Beurlaubung von ſeinem Amte, folgte aber ſofort dem Rufe ſeines Kaiſers, als das Vaterland von Gefahren bedroht wurde. Dabei unterhielt er im Intereſſe des Bergbaues und der Vervollkommnung desſelben regen Verkehr mit Forſchern und Gelehrten, verfolgte mit Umſicht und Sachkenntniß alle neuen Entdeckungen auf dieſem Gebiete und entwickelte nach dieſer Richtung eine ſo fruchtbringende Thätigkeit, daß ihn die königlich böhmiſche Geſellſchaft der Wiſſenſchaften ſchon im Jahre 1804 zu ihrem Ehrenpräſidenten erwählte. Mitten in dieſer Thätigkeit traf ihn nach 18jähriger glücklichſter Ehe der ſchwere Verluſt ſeiner Gattin (geſt. 25. Juli 1803), die ihm vier Söhne und zwei Töchter geboren hatte. Die Wohlfahrt ſeines engeren Vaterlandes Böhmen lag ihm ſtets am Herzen, er nahm oft in erſter Linie regen Antheil an der Schaffung jener Inſtitute, welche die Förderung desſelben nach verſchiedenen Richtungen bezweckten, wir nennen die patriotiſch-ökonomiſche Geſellſchaft, das polytechniſche Inſtitut, die erſte Anſtalt dieſer Art im Kaiſerſtaate, die Malerſchule, die Geſellſchaft patriotiſcher Kunſtfreunde, das Conſervatorium der Muſik, die hydrotechniſche Geſellſchaft zur Vereinigung und Schiffbarmachung der Flüſſe Böhmens und das Nationalmuſeum, ſämmtlich Anſtalten, welche bleibende Denkmale des patriotiſchen Sinnes der Stände Böhmens bilden. Nachdem der Graf ſein thatenreiches Leben beſchloſſen hatte, wurde ein Leichnam in der Hofkirche der PP. Auguſtiner in Wien eingeſegnet und dann in die Familiengruft zu Hořowitz überführt. In einem ihm gewidmeten Artikel finden wir eine Stelle, mit welcher wir am treffendſten unſere Skizze ſchließen: „Rudolf Graf Wrbna war ein Staatsmann, der, gleich jenen feſten Säulen in den Erſchütterungen des dreißigjährigen Krieges: Hynek, Bernard und Wenzel von Wrbna, eine Zierde des Staates und der Schmuck ſeines verdienſtvoller Glieder zu keiner Zeit ermangelnden Hauſes genannt werden darf; ein Staatsmann, der den Oberſtkämmererſchlüſſel, nicht wie den von den Wrbna jederzeit ruhmvoll geführten Degen, an der Hüfte, ſondern als Symbol ſeines wohlthätigen und wahrheitsliebenden Waltens, billig auf ſeinem Herzen tragen ſollte."

Abhandlungen der kön. böhm. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften (Prag, 4°.) neue Folge 1827, Bd. I, S. 36—94. — Bote für Tirol und Vorarlberg (Innsbruck, Fol.) 1823, Beilage 3 (26. Juni). — Darſtellung des Lebens und Wirkens dreier hochgeſinnter Männer Oeſterreichs... des Grafen Rudolf von Wrbna... des Grafen Ignaz Karl von Chorinsky... und des Grafen Prokop von Lazansky (Wien 1823, 8°.) S. 7—37. — (Hormayr's) Archiv für Geſchichte u. ſ. w. (Wien, 4°.) 1823, S. 444. — Kaukoffer. Berühmte Oeſterreicher der Vorzeit. Biographiſche Skizzen für die reifere Jugend. Aus dem Nachlaſſe eines Pädagogenveterans (Wien, Pichler's Witwe, kl. 8°.) S. 185—208. — Lebensabriß des Grafen Rudolf von Wrbna (Olm. 1824). — Neuer Nekrolog der Deutſchen. Herausgegeben von Friedrich Auguſt Schmidt (Ilmenau 1824, Voigt, 8°.) I. Jahrg. (1823), 1. Heft S. 89—114. — Oeſterreichiſche National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. VI, S. 193. — (Wigand's) Converſations-Lexikon für alle Stände (Leipzig 1852, Wigand, gr. 8°.) Bd. XV, S. 317.

Porträts. 1) Lampi pinx., C. Pfeiffer sc. 1806 (Gürtelbild, Fol.). — 2) Lütgen-

dorf rad. 1820, 8°. [sehr selten; der Graf in jungen Jahren in Kammerherrnuniform]. — 3) Unterschrift: Facsimile des Namenszuges Rudolf Graf Wrbna (Lithographie ohne Angabe des Zeichners und Lithographen 4°., auch nicht häufig).

Medaillen auf Grafen Rudolf Wrbna. 1) Avers. Brustbild, darunter I. HARNISCH. F. Umschrift: RUDOLPH. COM. A. WRBNA S. C. R. M. A CONS. INT. ET SUPR. CUBICUL. PRAEF. Revers: Mit Ordensdecorationen umhängtes Wappen, darunter MDCCC—XVII. Umschrift: DECORA ANTIQUIS-AEQUATA MERITIS. Silbermedaille 2½ Loth; auch Exemplare in Kupfer und Zinn. — 2) Avers: Brustbild, darunter J. HARNISCH F. Umschrift: RUDOLPH. COM, A. WRBNA S. C. R. M. A CONS. INT. ET SUPR. CUBICUl. PRAEF. Revers: Ein Genius mit gesenkter Fackel bekränzt ein mit Wrbna'schen Wappen geziertes Grabdenkmal. Umschrift: QUIS DESIDERIO SIT MODUS. Im Abschnitt: NATUS XXIII JUL. MDCCLXI | OBIIT XXX. JAN. | MDCCCXXIII. — 3) Avers: Der Kopf des Grafen. Unten Lang f. Umschrift: RUDOLPHUS COMES A WRBNA AVR. VELL. EQUES S. C. R. A. M. CONSIL. INT. ET SUPR. CUB. PRAEF. Revers: Ein hohes Monument, das fast die ganze Fläche der Medaille ausfüllt. Auf den Stufen kniet eine trauernde Figur, sich auf eine Aschenurne stützend, vor ihr ein Bienenkorb. Auf der oberen Hälfte des Denkmals das gräfliche Wappen, über diesem 2 Hämmer (als Zeichen, daß sich der Graf mit Vorliebe mit dem Bergbau beschäftigte). Im Segment: NATUS DIE 23. JUL. 1761. DENATUS DIE 30. JAN. 1823. LANG F. Die Größe ist 13½ nach Mionet. In Silber. — 4) Brustbild Darunter J. DETLER. Umschrift: RUDOLPH GRAF V. WRBNA, K. K. ÖST. OBERST KÄMMERER. Einseitige Bronzemedaille. Abbildungen sämmtlicher vier Medaillen enthält Miltner's Beschreibung der bisher bekannten böhmischen Privat-Münzen und Medaillen auf Tafel LXXVI, Nr. 651 und Tafel LXXVII, Nr. 652, 653, 654.

Wrbna-Freudenthal, Rudolf Eugen Graf (Ritter des goldenen Vließes und Mitglied des Herrenhauses des österreichischen Reichsrathes, geb. 28. April 1818, gest. in Wien 6. Februar 1883), vom jüngeren (Hořowitzer) Aste der böhmischen Linie. Ein Sohn des Grafen Eugen und Barbaras Gräfin Erdödy und ein Enkel des berühmten Staatsmannes Grafen Rudolf [siehe S. 190], widmete er sich, nachdem er eine sorgfältige Erziehung genossen hatte, zunächst der Bewirthschaftung seiner Güter und bewährte sich bald als so musterhafter Oekonom, daß ihm der Kaiser die Bewaltung der Familienfondsgüter übertrug. Ebenso durch seine strenge Rechtlichkeit, wie durch die günstigen Erfolge, welche er mit seiner gediegenen Verwaltung erzielte, befestigte sich seine Vertrauensstellung und Beliebtheit bei Hofe. 1867 vom Kaiser zum lebenslänglichen Mitgliede im Herrenhause des Reichsrathes ernannt, bekleidete er in demselben durch mehrere Jahre die Stelle eines Vice-Präsidenten. Er gehörte der Verfassungspartei an, vertrat öftere Male Finanzreferate, führte auch viele Jahre hindurch das Präsidium in der Staatsschuldencommission. Als dann die zerrütteten financiellen Verhältnisse der Hofoper zu ernstlichen wirthschaftlichen Reformen drängten, wurde zu diesem Zwecke der in wirthschaftlichen Sachen erprobte Graf 1870 zum Nachfolger des bisherigen Generalintendanten der kaiserlichen Hoftheater, des Freiherrn von Münch-Bellinghausen (Friedrich Halm), berufen. Er betonte diese seine Aufgabe ausdrücklich bei Uebernahme der Stelle und kümmerte sich demgemäß auch weniger um künstlerische Fragen, in welchen er den beiden Directoren Dingelstedt und Herbeck viel freien Spielraum ließ, während er selbst nur darauf Bedacht nahm, ein besseres Verhältniß zwischen Einnahmen und Ausgaben her-

zustellen. Freilich blieb dieses passive Verhältniß gegenüber den Kunstaufgaben der beiden Institute auch nicht ohne Nachtheile, da der Graf für manchen dringlichen und nützlichen Vorschlag der Directoren nicht zu gewinnen war, indem er an seiner Aufgabe, die Ausgaben möglichst einzuschränken, energisch festhielt. Er verstand es aber mit seiner im Ganzen gewinnenden Weise, ernstliche Conflicte zu vermeiden. Als er nach vier Jahren seine Mission erfüllt zu haben glaubte, sich aber bei Fortsetzung seiner financiellen Einschränkungen störende Verwicklungen in Lösung der Kunstaufgaben beider Hofbühnen zu zeigen begannen, trat er, da ihn nicht Interessen für die Kunst zur Uebernahme seines Amtes bewogen hatten, 1874 von demselben zurück, trotz der nicht eben dankbaren und mit schwierigen Verhältnissen verknüpften Aufgabe im Kreise der Mitglieder beider Kunstinstitute ein freundliches Andenken hinterlassend, wozu sein sympathisches Wesen und die wohlwollende Art, die heikelsten Gegenstände zu behandeln, nicht wenig beitrugen. Der Graf erfreute sich in Hofkreisen wie in der aristokratischen Welt, zu deren edelsten Vertretern er zählte, großer Beliebtheit. Auswärtige Höfe hatten ihn mehrfach mit ihren Auszeichnungen geschmückt; sein eigener Monarch aber bewies ihm seine Huld, indem er ihn 1863 zum wirklichen geheimen Rathe ernannte, ihm 1874 das Großkreuz des Leopoldordens und 1878 das goldene Vließ verlieh. Als der Graf nach längerem Leiden im Alter von 64 Jahren starb, wurde die Leiche in die Familiengruft zu Holleschau in Böhmen überführt. Graf Wrbna war unvermält geblieben.

Neue Freie Presse (Wiener polit. Blatt) 4. October 1874, Nr. 3630: „Aus dem Hoftheater". — Presse (Wiener polit. Blatt) 1870, Localanzeiger, Nr. 331. — Dieselbe, 1870, Nr. 335 im Feuilleton „Wiener Spaziergänge". Von Daniel Sp.(itzer). — Bohemia (Prager polit. und Unterhaltungsblatt) 11. Juli 1861. Nr. 162 in den „Silhouetten aus dem Abgeordnetenhause". — Der Floh (Wiener Witz- und Spottblatt) 1871, Nr. 6: „An Grafen Wrbna".

Porträt. Holzschnitt von Paar nach Zeichnung von F. W.(eiß) in der Wiener „Neuen illustrirten Zeitung" XI. Jahrgang, Bd. I, 25. Februar 1883, Nr. 22. S. 350.

Charge von Lacy von F.(rescai) in der „Bombe" vom 13. April 1873, Nr. 16, S. 97: „Der Kunstblumen Rache."

Wrede, Eugen Fürst (k. k. Fregattencapitän a. D., geb. 6. Jänner 1839). Der Sproß einer alten über Niedersachsen, Hessen, Franken, Bayern und Oesterreich verbreiteten Familie, welche mit dem berühmten bayrischen Feldmarschall Karl Philipp Freiherrn von Wrede im Jahre 1814 von Bayern in den Fürstenstand erhoben wurde und zu Oesterreich in mehrfachen Beziehungen steht. Ein Sohn des königlich bayrischen Präsidenten des Appellationsgerichtes in Oberfranken Fürsten Eugen Franz (geb. 4. März 1806, gest. 1. Mai 1845) aus dessen Ehe mit Mathilde Therese Freiin von Schaumberg zu Ströβendorf und Altenburg, trat er in den Dienst der k. k. österreichischen Marine, wurde 1863 k. k. Linienschiffsfähnrich, 1869 k. k. Linienschiffslieutenant, am 1. November 1881 k. k. Corvettencapitän, in welcher Eigenschaft er 1885 im Hafenadmiralat als Referent in der technischen Abtheilung in Verwendung stand, worauf er 1886 aus der k. k. Marine schied. Im italienischen Seekrieg 1866, welcher bei Lissa mit der Vernichtung der italienischen

Flotte glorreich endete, hatte sich Fürst Eugen so wacker gehalten, daß er mit dem Militär-Verdienstkreuz mit Kriegsdecoration ausgezeichnet wurde. Ueberdies bekleidet der Fürst die Würde eines k. k. Kämmerers. Er ist seit 29. September 1875 mit Maria von Gutmannsthal-Benvenuti (geb. 3. December 1852) vermält, aus welcher Ehe zwei Söhne, Prinz Karl Ludwig (geb. zu Pola 5. September 1876) und Prinz Edmund Alexander (geb. zu Weixelstein 21. August 1878) vorhanden sind. — Noch stehen zu Oesterreich in naher Beziehung: 1) Fürst **Nicolaus** (geb. 26. December 1837), ältester Sohn des Fürsten Joseph (geb. 27. November 1800, gest. 26. December 1871), kaiserlich russischen Obersten a. D., aus dessen Ehe mit Anastasia von Solowoy (geb. 17. April 1812). Prinz Nicolaus trat in die k. k. Armee, in welcher er 1856 Lieutenant bei Großherzog Toscana-Dragonern Nr. 4 wurde; 1862 finden wir ihn als Hauptmann im Generalstabe, in welcher Eigenschaft er für sein ausgezeichnetes Verhalten im Feldzuge 1866 die allerhöchste Belobung erhielt. 1879 ist er Major im 5. Uhlanen-Regimente Graf Wallmoden und als Generalconsul zu Belgrad in diplomatischer Verwendung; 1884 Oberst bei Württemberg-Husjaren Nr. 6 und k. k. Gesandter in Athen; 1887 k. k. Generalmajor und Gesandter in Stuttgart und zur Zeit (1889) in gleicher diplomatischer Eigenschaft am königlichen Hofe in München und zugleich k. k. Feldmarschall-Lieutenant in der Armee. Er vermälte sich am 15. Juni 1879 mit Gabriele (geb. 3. December 1851) geborenen Gräfin Herberstein, aus welcher Ehe zwei Töchter stammen: Prinzessin Gabriele (geb. zu Gratz 5. Mai 1880) und Prinzessin Maria Theresia Josepha (geb. zu Athen 29. October 1881). Außer verschiedenen Ordensauszeichnungen von Griechenland, Rußland, Sachsen, Italien und Serbien erhielt der Fürst österreichischerseits das Ritterkreuz des Leopoldordens und den Orden der eisernen Krone dritter Classe. — 2) Fürst **Otto** (geb. 29. April 1809). Ein Sohn des Fürsten Karl Theodor (geb. 8. Jänner 1797, gest. 10. December 1871) aus dessen Ehe mit Amalie Gräfin Thürheim (geb. 20. Juli 1801), trat er in die kaiserliche Armee und wurde 1850 Oberlieutenant im 2. Husjaren-Regimente König von Hannover, 1852 Rittmeister in demselben. In dieser Eigenschaft trat er aus dem activen Dienste und vermälte sich am 24. November 1858 mit Ignatia Christine geborenen von Mack (geb. 23. Juni 1837). Aus dieser Ehe ist eine Tochter, Prinzessin Helene (geb. 18. November 1859), vorhanden, welche sich am 2. Juli 1879 mit Karl Grafen Almeida vermälte. Der Fürst erhielt später die Majorswürde und ist Besitzer der Herrschaft Mondsee in Oberösterreich. — 3) Fürst **Raoul** (geb. 25. Nov. 1843). Ein Sohn des Fürsten Adolf Wilhelm (geb. 8. October 1810) aus dessen Ehe mit Desirée geborenen Gräfin Grochowska (geb. 1. December 1799) verwitweten Martin v. Marczibanyi, trat er in die kaiserliche Armee und wurde 1869 Lieutenant im 10. Uhlanen-Regimente, in gleichzeitiger diplomatischer Verwendung als Gesandtschaftsattaché in Brüssel; später schied er aus dem Verbande der k. k. Armee und blieb im diplomatischen Dienste, war 1879 k. k. Legationssecretär in Rom und ist zur Zeit k. k. Legationsrath in Lissabon. Mit Maria Gräfin Hutten-Czapska

vermält, ist er seit 10. December 1873 Witwer.

Thürheim (Andreas Graf). Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichischen Armee (Wien und Teschen 1880, Prochaska, gr. 8°.) Bd. II, S. 418 über Fürsten Eugen; S. 494 über Fürsten Nicolaus. — Hopf (Karl Dr.). Historisch-genealogischer Atlas seit Christi Geburt bis auf unsere Zeit. Abtheilung I. Deutschland (Gotha 1838, Friedr. Andreas Perthes, kl. Fol.) S. 78. — Gothaisches genealogisches Taschenbuch der freiherrlichen Häuser (Gotha, Just. Perthes, 32°.) V. Jahrgang (1835), S. 703.

Es sind auch noch Sprossen der Freiherren von Wrede in der kaiserlichen Armee vertreten, so dienten in derselben zu meiner Zeit, Anfang der Vierziger-Jahre, deren gleich drei: Georg, Karl und Moriz, von denen Ersterer, **Georg**, erwähnenswerth ist. Derselbe wurde 1801 aus dem 5. Huszaren-Regimente, in welchem er Rittmeister war, zum Major bei Palatinal-Hnizaren befördert, rückte 1805 zum Oberstlieutenant im Regimente und 1807 zum Obersten und Regimentscommandanten bei Frimont-Huszaren Nr. 9 vor. 1809 zum Generalmajor ernannt, trat er in der Folge als Feldmarschall-Lieutenant in den Ruhestand. Bereits 1793 hatte sich Baron Wrede, damals Rittmeister bei Wurmser-Huszaren, am 18. October bei Mannheim, wo das ganze Regiment im Treffen stand, so ausgezeichnet, daß er in der Relation unter den Tapferen des Tages namentlich belobt wurde. Später, im Jahre 1801, stationirte das Regiment in Italien. Ein Jahr zuvor hatte Rittmeister Wrede im April bei Cabana mit seiner Escadron gegen die Uebermacht des Marschalls Soult einen harten Kampf zu bestehen, der aber, als Major Steingruber mit einem Bataillon Warasdiner zur Unterstützung herbeieilte, zu unserem Vortheile ausfiel. Wrede lebte noch 1843 als unangestellter Feldmarschall-Lieutenant zu Ofen. Er war Officier der französischen Ehrenlegion. [Thürheim (Andreas Graf). Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1868, gr. 8°.) Bd. II, „Die Huszaren", S. 43, 104, 242. — Derselbe. Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichischen Armee (Wien und Teschen 1880, K. Prochaska, Lex. 8°.) Bd. II, S. 203, Jahr 1795.] — In jüngster Zeit erscheint ein Fürst Wrede auf der Bühne des Lebens, der besonders in der mittelafricanischen Sclavenfrage als Sendbote des Cardinals Lavigerie thätig und in Wien in katholischen Vereinen schon mehrmals aufgetreten ist, in welchen er Reden in dieser Angelegenheit und über dieselbe gehalten hat. Er soll früher k. k. Officier gewesen, dann aus dem Armeeverbande geschieden, nach Rom gereist und dort mit vielen einflußreichen kirchlichen Würdenträgern in Verbindung getreten sein, und diese ihn mit der Aufgabe, in der oben erwähnten Sclavenfrage im Sinne der Milderung der Leiden der schwarzen Sclaven zu wirken, betraut haben. Nach Einigen wäre er ein Sohn des Fürsten Alfred Wrede aus dessen Ehe mit Rosa geborenen von Mack.

Wrenk, Franz (Kupferstecher, geb. zu Strahain in Kärnthen 1766, gest. in Wien 1. Februar 1830). Wir wissen nur wenig über die Lebensumstände dieses in seinem Fache bedeutenden Meisters. Er kam aus seiner Heimat Kärnthen auf die k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien, wo er ein Schüler des berühmten J. Jacobé [Bd. X, S. 19] wurde und 1791 als ausübender Künstler auftrat. Im Jahre 1794 erhielt er für ein geschabtes Blatt von dem genannten Institute die goldene Medaille. Er war zuletzt Zeichenmeister an der k. k. Ingenieurakademie in Wien, in welcher Stellung er im Alter von 63 Jahren starb. Er hinterließ eine ansehnliche Zahl von Blättern, theils Bildnisse, theils Stiche nach Gemälden berühmter Meister, wie Carracci, Caucig, Dubois, van Dyck, Franceschini, Füger, Gentileschi, Maurer, Rembrandt, Schidone, Stubbs, J. Vernet u. A. Von seinen Blättern — wir bezeichnen die schönsten mit einem Sternchen (*) — nennen wir unter den Bildnissen: „Kaiser Joseph II.", nach Zitterer (halbe Figur, Fol.); — „*Franciscus II. Rom. Imperator*", nach

Zitterer (halbe Figur in Oval-Fol.); — „Karl, Erzherzog von Oesterreich", nach J. B. Seele (gr. Fol.), es gibt Exemplare vor aller Schrift und mit unvollendeter Schrift; — „Ferdinand, Erzherzog von Oesterreich", F. Wrenk sc. (gr. Fol., ganze Figur), es gibt auch Abdrücke in Farben; — „Ludwig Prinz Liechtenstein" (Fol., auch Druck vor der Schrift); — „Graf von Czernitschew", Aug. Kaufmann pinx. 1798 (Fol., mit russischer Unterschrift); — *„Gräfin Wielhorska", J. Grassi pinx. (Fol.); — *„*J. Gab. Füger Senior Ministerii Heilbronensis*", H. F. Füger filius ad vivum pinx. 1799 (gr. Fol., sitzend mit dem Buche in den Händen; auch vor aller Schrift); — „J. N. Hummel, k. k. Capellmeister", nach C. von Escherich, Fr. Wrenk sc. (Fol.); — „Johann Hunczowsky, Professor der Chirurgie", nach H. F. Füger (gr. 4°.); — „Dr. J. J. Gall, Phrenolog", nach C. von Escherich (Fol.); — „F. Weinbrenner, Architekt", F. Wrenk sc. (gr. Fol.); — „Rembrandt van Ryn", se ipse pinx. (8°.); — *„Rembrandt van Ryn", Büste mit Halskragen, nach F. Bol, Fol. (auch vor der Schrift). Von Blättern nach Gemälden berühmter Künstler nennen wir: *„Der Leichnam Christi auf dem Schooße der in Ohnmacht gesunkenen Mutter", nach Annibale Carracci (Qu.-Roy.-Fol., auch vor der Schrift); — **La mort de Portia*", nach Caucig (halbe Figur, Fol., auch vor aller Schrift); — „Gorgo überredet den Cleomenes zum Kriege gegen Aristagoras", nach F. Caucig (gr. Qu.-Fol., halbe Figuren; auch vor aller Schrift); — „Eine Felsengrotte", nach Dubois (gr. Qu.-Fol.), eine andere Grotte bildet das Gegenstück; — *„Der Leichnam des Herrn vor dem Grabe von den heiligen Frauen und von drei Engeln beweint", nach A. van Dyck in der Sammlung des Kunsthändlers Stöckl (gr. Roy.-Qu.-Fol., auch vor der Schrift); — *„Orpheus bittet in der Unterwelt Pluto um die Befreiung der Eurydice", nach H. F. Füger (gr. Qu.-Fol.), auch vor der Schrift; — *„Die Ruhe der h. Familie, Maria säugt das Kind", nach D. Gentileschi (Höhe 21 Z., 10 L., Br. 26 Z., 3 L.; auch vor aller Schrift); — „Der Cod des Ciman", H. Gentileschi pinx. (Qu.-Imp.-Fol.); — *„Jupiter und Mercur bei Philemon und Baucis", nach J. van Hoeck (gr. Qu.-Roy.-Fol.), auch vor der Schrift; — *„Die Zärtlichkeit der Mutter oder Charitas", nach Franceschini (Höhe 18 Z., Br. 26 Z.), auch vor der Schrift; — *„Die h. Magdalena in der Wüste", nach D. Gentileschi (Höhe 23 Z., 6 L.; Br. 27 Z., 6 L.), vor aller Schrift, Ladenpreis 27 fl.: — *„Amor und Psyche", letztere hält ersteren von der Flucht ab; nach H. Maurer (gr. Qu.-Fol.); — *„Hagar mit Ismael in der Wüste", nach Rembrandt (Roy.-Fol.), vor der Schrift, 12 Thlr.; — *„Der junge Tobias im Schrecken über den Anblick des ungeheueren Fisches", nach Rembrandt (gr. Quer-Folio), auch vor der Schrift); — *„Brustbild eines alten Philosophen", nach Rubens (Fol.); — *„Amor in einer Landschaft", nach B. Schidone, mit der Unterschrift: „ich wage" (H. 23 Z.; Br. 18 Z.), vor unvollendeter Schrift 16½ fl.; das Gegenstück zu Geiger's „Amor" nach demselben Maler; — *„Der Löwe und der Tiger", nach George Stubbs (gr. Quer-Folio): — „*La Caverne*", große Felsenhöhle an der neapolitanischen Küste, rechts im Vordergrunde Schiffer beim Feuer; nach Jos. Vernet's Bild in der k. k. Akademie der Künste in Wien (gr. Roy.-Qu.-Fol.), auch in Farben-

abdruck. Gegenstück zu „La Cascade“ von R. Rhein. Wrenk zählt zu den hervorragenderen Künstlern in der Schabkunst, seinen Blättern, von denen einzelne zu den schönsten Leistungen dieser Art gehören, begegnet man nicht häufig, und einzelne, wie seine „Hagar mit Ismael in der Wüste“ nach Rembrandt, die „h. Magdalena“ nach Gentileschi und „Amor“ nach Schidone, stehen hoch im Preise. Aber im Ganzen wird er von den englischen Schabkünstlern seiner Zeit übertroffen.

Neuer Nekrolog der Deutschen (Ilmenau 1832, Voigt, 8°.) VIII. Jahrg. (1830), Bd. II, S. 925, Nr. 521. — Nagler (G. K. Dr.). Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XX, S. 115 u. f. — Katalog der historischen Kunstausstellung 1877 (k. k. Akademie der bildenden Künste). Mit drei Plänen (Wien, Verlag der k. k. Akademie 8°.) S. 133, Nr. 1541; S. 135, Nr. 1555. — Handbuch für Kunstliebhaber und Sammler über die vornehmsten Kupferstecher und ihre Werke. Vom Anfange dieser Kunst bis auf die gegenwärtige Zeit chronologisch und in Schulen geordnet nach der französischen Handschrift des Herrn M. Huber von C. C. H. Rost (Zürich 1796, Orell, Fueßli und Comp., 8°.) Bd. II, S. 383. — Handbuch für Kupferstichsammler oder Lexikon der Kupferstecher, Maler, Radirer und Formstecher aller Länder und Schulen... Auf Grundlage der zweiten Auflage von Heller's praktischem Handbuch für Kupferstichsammler neu bearbeitet... von Dr. phil. Andreas Andresen. Nach des Herausgebers Tode fortgesetzt und beendigt von J. E. Wessely (Leipzig 1873, J. O. Weigel, Lex.-8°.) Bd. II, S. 756. [Wrenk's Geburtsort Strahain liegt nach Huber-Rost und Tschischka in Kärnthen, nach Nagler in Mähren, nach Megerle von Mühlfeld's „Memorabilien“ (S. 46) in Krain; Patuzzi in dem dem 2. Bande seiner „Geschichte Oesterreichs“ (Wien bei Wenedikt, Lex. 8°.) angehängten Verzeichniß der Kupferstecher (S. 335) schreibt Wrenk's sonst überall Strahain geschriebenen Geburtsort Strab im. Tschischka aber gibt, der Einzige von allen anderen Angaben abweichend, 1833 als Todesjahr unseres Kupferstechers an.]

Wřesowitz-Sekerka, die Grafen von. Eine uralte čechische Familie, deren Geschichte, in den ersten Jahrhunderten und auch im Mittelalter eine schauerliche an Gewalt und Mordthaten reiche, erst später einen milderen Charakter annimmt. Die Schreibung des Namens ist eine ungemein mannigfaltige und wechselt mit Wrschowetz, Werssowitz, Wreschowitz, Wersewitz, Wersowitz, Werschowitz, Werschowetz, Verschowitz, so daß es dem Geschichtsschreiber, der denselben immer wieder anders geschrieben findet, schwer wird, den laufenden Faden in der Geschichte des Geschlechtes festzuhalten. Dasselbe soll um 644 aus Croatien nach Böhmen gekommen sein und sich daselbst angesiedelt haben. Libussa prophezeite: daß ihre Nachkommen viele Noth von diesem Geschlechte zu erdulden haben würden, und so geschah es auch. Schon einer der ersten Sproffen desselben langte nach der böhmischen Krone, suchte um 710 die Nachkommen des Primislaus zu vertilgen, oder Böhmen in die Hände der Polen zu bringen. Ein Krzesomil Wřesowitz mußte wegen Verrathes an seinem Herzog zur Strafe sich mit dem eigenen Schwert erstechen; ein Zianda, der um 810 lebte, schoß während der Mahlzeit nach seinem Herzog und wurde zur Strafe für solchen Hochverrath geviertheilt. Später, 887, verband sich die ganze Sippe, das herrschende böhmische Königshaus zu vertilgen und die Herrschaft an sich zu reißen. Als der verbrecherische Plan verrathen worden, büßten ihn mehrere aus der Familie mit dem Strange. Im Jahre 1003 complotirten die Wřesowitz wider Herzog Jaromir, den sie im Walde meucheln wollten, aber durch Dazwischen-

kunft des herzoglichen Forstmeisters Howora daran gehindert, wurden die Verschwörer alle, mit Ausnahme des Rädelsführers Rochan, der rechtzeitig entfloh, am Orte der That an den Bäumen aufgeknüpft. Einen neuen nicht minder greulichen Verrath plante Schiba Wřesowitz gegen Herzog Ulrich im Jahre 1019, als er ihn auf sein Schloß Strzizkowitz zu Gaste bat, wo der Herzog während der Mahlzeit niedergemacht werden sollte. Aber dieser witterte Verrath und lehnte die unheimliche Einladung ab. Doch aber blieb er vor den Nachstellungen dieses Geschlechtes nicht sicher, bis die Verräthereien desselben zu Tage kamen und der Anstifter aller Greuel, Rochan, aufs furchtbarste zu Tode gemartert wurde. Fünfthalb Jahrhunderte hatte dieses Geschlecht seine Anschläge gegen die rechtmäßigen Fürsten des Landes, deren es mehrere ermordete, fortgesetzt, bis es endlich gezwungen wurde, Böhmen zu verlassen, worauf es in Polen eine Zuflucht fand. Daselbst nahmen die Wřesowitz, wie Okolski schreibt, den Namen Oksza an und gelangten zu hohen Würden und Ehren. So stammt der berühmte Bischof von Krakau, Nanker (gest. 10. April 1341), aus dieser Familie. Doch hatten sie ihr Stammland Böhmen nicht für immer verlassen, denn zu Beginn des 15. Jahrhunderts taucht dort eine merkwürdige Persönlichkeit dieses Geschlechtes: 1. **Jakaubek** von Wřesowitz auf. Dieser, auch Jacob der Kleine (Jacubellus de Moravia) genannt, spielte 1426—1471 im Hussitenkriege eine große Rolle und bekleidete unter Georg Podiebrad ansehnliche Landesämter, bis er für alle seine Greuelthaten, Ueberfälle, Belagerungen, womit er die Gegner drangsalirte, schließlich den allerdings geschichtlich noch nicht ganz verbürgten Lohn erhielt, indem „er mit noch zweihundertfünfzig der Seinen gehenkt wurde". Wir verdanken Dr. Hallwich eine sehr gründliche quellenmäßige Studie über Jakaubek von Wřesowitz, welche in den „Mittheilungen des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen" im IV. Jahrgang im 2. (15. September 1865 ausgegebenen) Hefte S. 33—49 abgedruckt ist. Dr. Hallwich betrachtet auch unseren Jakaubek als den Ahnherrn des Geschlechtes Wřesowitz in Böhmen. Jakaubeks Enkel Jaroš und Johann Ilburg sind die Stifter der zwei Linien Kisperský (Geiersberg) und Kostomlatý (Kostenblatt) des Stammes Wřesowitz, welcher noch durch zwei Jahrhunderte fortdauerte, bis er nach der Schlacht auf dem weißen Berge (8. November 1620) von der geschichtlichen Bildfläche verschwindet, dann noch lange in Böhmen fortwuchert, aber wieder, wenngleich ungefährlich, in den Vordergrund trit, seine alten Würden beansprucht und zum Theile auch erlangt. — Geschichtlich denkwürdig sind: 2. Ein anderer **Jacob** von Wřesowitz, 1523 Landes-Unterkämmerer in Böhmen, 1526 mit König Ludwig in der Schlacht bei Mohács geblieben. — 3. **Wolf** von Wřesowitz, k. Rath, Kammer- und Hoflehenrechts-Beisitzer, 1542 Hauptmann des Prager Schlosses, 1543 Unterkämmerer der Leibgedingstädte der Königin, 1547 Oberlandschreiber von Böhmen und Präsident der königlichen Kammer. 1564 ließ er bei Georg Melantrich von Aventin die böhmische Landesordnung auflegen. Sie führt den Titel: *„Práwa a zřízení zemská králowstwí českého"*, Leta MDLXIII und umfaßt 493 Seiten Text und 57 Seiten Register. Er starb am 21. März

1569. Die Abbildung eines auf ihn geprägten Silberjetons enthält Miltner's „Beschreibung der böhmischen Privat-Münzen und Medaillen" auf Tafel LXXII, Nr. 655. — 4. Ein **Wolfgang Wenzel** Wřesowitz († 1583) erwarb sich, wie Balbin berichtet, Verdienste um die Prager Hochschule und ist der Verfasser des später gedruckten Glaubensbekenntnisses der böhmischen Brüder. Er wird wohl mit Wenzel Wřesowitz, dessen Balbin an derselben Stelle gedenkt, und der am 18. Juni 1583 gestorben ist, identisch sein. Dieser letztere Wřesowitz war ein großer Förderer der Wissenschaften, und wenn er auch selbst nicht schrieb, so unterstützte er doch die Ausgabe gelehrter Werke seiner Zeit. Dem Magistrat der Prager Kleinseite legirte er letztwillig seine Bibliothek. — 5. Ein **Johann** Wřesowitz war königl. Rath, 1596 Burggraf des Königgrätzer Kreises, 1602 Oberstjägermeister. — 6. Ein anderer **Wolf** von Wřesowitz wurde nach der mit der Schlacht am weißen Berge vollendeten Niederwerfung der böhmischen Rebellen am 27. September 1621 vor die Hochverrathscommission auf dem Prager Schlosse vorgeladen und wegen Einverständnisses mit den Feinden des Kaisers daselbst in den Kerker geworfen, aus welchem es ihm aber gelang, noch im nämlichen Jahre spurlos zu verschwinden. — 7. Ein **Wilhelm** von Wřesowitz war 1598 Steuereinnehmer des Saazer Kreises, 1612 Oberstmünzmeister des Königreiches Böhmen, wurde jedoch 1618 von den Aufständischen des Landes verwiesen. Nach der Schlacht am weißen Berge kehrte er aber zurück, erhielt die Stelle eines Kammerpräsidenten und bekleidete von 1625—1628 wieder das Münzmeisteramt. — 8. Ein **Wolf Ilburg** von Wřesowitz, 1607 in den Herrenstand aufgenommen, ward 1610 k. Rath und bestellter Oberst über ein Reiter-Regiment, 1620 Oberstjägermeister. — 9. Im Jahre 1668 wurden die Brüder **Wilhelm** und **Ferdinand** in den alten Herrenstand mit dem Titel hochwohlgeborene Freiherren aufgenommen und ihr Wappen ward vermehrt. — 10. Nun ist von den Wřesowitz lange nichts zu hören, da wird in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts ein **Jaroslaw** Sekerka von Sedčic, der Sproß einer Familie, welche noch im 18. Jahrhunderte in Böhmen blühte, in den Grafenstand erhoben und ihm die Erlaubniß ertheilt, Namen und Titel der Grafen von Wřesowitz zu führen. Ob aber die Sekerka von den Wřesowitz wirklich abstammen, ist nicht festgestellt. Jaroslaw erhielt am 6. Juli 1665 das Grafendiplom mit dem Titel Jaroslaw Wřesowitz-Sekerka von Sedčic und mit Diplom vom 27. März 1666 die Bestätigung und Erneuerung des böhmischen Grafenstandes. — 11. Zur Zeit sind Wřesowitz in Preußen und in Oesterreich, in letzterem zunächst in Galizien seßhaft. Preußischerseits erhielten sie am 19. October 1717 die Anerkennung des Grafenstandes, und am 28. Februar 1830 und 21. März 1850 die Genehmigung, sich Wřesowitz Sekerka und Sedčic zu schreiben. Von der preußischen Linie ist für uns nur Graf Ludwig Karl Friedrich (geb. 1. August 1821), ein Sohn des preußischen Hauptmannes Grafen Wilhelm aus dessen Ehe mit Maria Theresia geborenen Kohl, bemerkenswerth. Er widmete sich dem geistlichen Stande, wurde Weltpriester, war Domprediger in Linz, zog sich aber dann in das Capucinerkloster zu Melnik zurück, in welchem

Stammtafel der galizischen Grafen Wrześowitz-Sekerka von Raglowic-Rey.

Johann, Wojwode von Lublin.
N. N.

Cajetan, † 1821.
Katharina Gräfin Potocka
† 1834.

Anna geb. 1801. vm. **Eustach** Graf **Romer.**	**Dominik** geb 1804, † 1846. **Karoline** Gräfin **Skarbek** geb 1809.	**Feliciane** geb 1807, † 23. März 1860, vm. **Georg** Graf **Cyszkiewicz-Kalenicki.**	**Thereſe** geb. 1808, vm. **Anton** Ritter von **Myskowski.**	**Luiſe** geb. 1810, vm **Stanislaus** Ritter **Jordan** **Stojowski.**	**Alexandrine** geb 1812, vm **Felix** Ritter von **Ziemblic.**	**Emma** geb. 1814, vm **Franz** Graf **Wieſiolowski.**	**Ladislaus** geb 3. April 1818. 1) **Maria** geborene Freiin **Brunicki** geb. 15 August 1820, † 27. Juli 1870. 2) N. N.	

Emma geb. 10. November 1840, vm. **Joſeph** Ritter von **Schocki.**	**Conſtantin** geb. 14. Mai 1842.	**Arthur** geb. 14. November 1843, †.	**Hedwig** geb. 11 März 1851, vm. **N. Ahrinowski.**

Stanislaus geb. 1833, † 14. April 1873. **Vilma** Gräfin **Glogowiec-Glogowski** geb. 1846.	**Mieczyslaus** geb. 1836. **Joſepha** Baronin **Konopka.**	**Helene** geb. 1845. vm. Conte **Martin Koszyckl.**
	Kaſimir geb. 1878.	

Nikolaus Stanislaus geb. 15. Februar 1866.	**Stanislaus Dominik** geb. 22. Auguſt 1867.	**Ludwig Maria Stanislaus** geb 8 Jänner 1869, †.	**Karl Guido Stanislaus** geb. 23. December 1870.	

er einige Jahre, bis 1877, zubrachte, wahrscheinlich war er dahin wegen seiner mit der katholischen Kirche unvereinbaren religiösen Ansichten verwiesen worden. Als er dasselbe 1877 verließ, begab er sich nach Glatz, wo er nach dem von dem Standesamte daselbst am 8. October erlassenen Aufgebote am 17. October dieses Jahres mit seiner Nichte Henriette Anna geborenen Gräfin Wřesowitz-Sekerka von Sedčic (geb. 17. September 1844) sich vermälte. Graf Ludwig Karl Friedrich ist zur Zeit altkatholischer Pfarrer zu Hirschberg in Preußisch-Schlesien. — 12. Die österreichisch galizische Familie der Grafen Wřesowitz schreibt sich Wřesowitz-Sekerka von Nagłowic-Rey, und ist der heutige Stand derselben aus der Stammtafel auf S. 203 ersichtlich.

Wappen der heutigen Grafen Wřesowitz. Senkrecht getheilt, rechts in Blau zwei Streitärte mit goldenen Stielen schräg ins Kreuz gelegt (sekyrka), links in Blau eine mit der Spitze nach oben schräglinks gestellte goldene Fischreuse (wrše).

Quellen. *Bohuslai Balbini.* Bohemia docta... Edidit P. Candidus a S. Theresia (Pragae 1777, Hruba, 8°.) Tractatus I, p. 68. — Gothaisches genealogisches Taschenbuch der gräflichen Häuser (Gotha, Perthes, 32°.) Jahrgang 1861—1864, 1870, 1872, 1879, 1885, 1887. — Hellbach (Joh. Christ.). Adels-Lexikon (Ilmenau 1826, Voigt, 8°.) Bd. II, S. 790. — Historisch-heraldisches Handbuch zum genealogischen Taschenbuch der gräflichen Häuser (Gotha 1855, Perthes, 32°.) S. 1093. — Hormayr's Archiv für Geschichte u. s. w. (Wien, 4°.) Jahrg. 1821, S. 114; 1828, S. 273, 277 und 281: „Das Geschlecht der Wrssowecz. Historische Skizze." Von Moniak. — Hormayr's Taschenbuch für vaterländ. Geschichte (Wien, 12°.) VI. Jahrg. S. 45: „Der Fall des Stammes Wrssowec". — Miltner. Beschreibung der bisher bekannten böhmischen Privat-Münzen und Medaillen (Prag 1852, 4°.) S. 698: „Wolf von Wřezowic." — Blažek (Franz). Der altböhmische Adel und seine Nachkommenschaft. Nach dem dreißigjährigen Kriege (Prag 1866, kl. 8°.) S. 109 und 147. — *Voigt (a S. Germano Adauct).* Acta litteraria Bohemiae et Moraviae (Pragae 1774, 8°.), p. 213, 214. — (Zedler's) Universal-Lexikon, 59. Bd., S. 681. — Slovník naučný, Redaktoři Dr. Frant. Lad. Rieger a J. Malý, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger und J. Malý (Prag 1872, J. L. Kober, Lex.-8°) Bd. IX, S. 1292—1296. Von R(ybick)a. Andere Quellen sind bereits in obiger Skizze verzeichnet.

Wretschko, Matthias Ritter von (Schulmann und Naturforscher, geb. zu Gairach bei Tüffer in Untersteiermark am 23. Februar 1834). Sein Vater, ein Slovene, ertheilte ihm wohl nothdürftig den ersten Unterricht in der Muttersprache, da er aber den Knaben in ungewöhnlicher Weise veranlagt sah, entschloß er sich, trotz der beschränkten Mittel, die ihm zu Gebote standen, den Achtjährigen nach dem nur wenige Stunden entfernten Dorfe Laak an der Save zum Besuch der Trivialschule zu senden. Dort in einer befreundeten Familie untergebracht, machte Matthias zwei Classen durch und kam dann nach Cilli in die damalige dritte Hauptschulclasse. Im folgenden Jahre 1845 begann er daselbst den Besuch des Gymnasiums und beendete die Classen desselben mit dem besten Erfolge, und zwar von der vierten Classe ab auf sich selbst angewiesen. Nach im Jahre 1853 mit Auszeichnung abgelegter Maturitätsprüfung sollte er sich dem Wunsche seiner Eltern gemäß dem Studium der Theologie zuwenden; da aber dies mit seinen Neigungen nicht übereinstimmte, entschloß er sich, auf eigene Faust die Studien an der philosophischen Facultät in Gratz fortzusetzen. Er wendete sich an derselben den naturwissenschaftlichen und philoso-

phischen Disciplinen zu; da aber die Facultät in diesen Wissenszweigen nur mangelhaft besetzt war, gab er seine mühsam erworbene Stellung — denn auch jetzt war er auf sich selbst angewiesen — schon nach einem Semester auf und übersiedelte nach Wien. Dort gelang es ihm, in kurzer Zeit Privatstunden und später eine Unterstützung des k. k. Unterrichtsministeriums zu erlangen, was ihn in den Stand setzte, seine mathematisch-naturwissenschaftlichen Studien wieder aufzunehmen uud dieselben durch Besuch der theoretischen Vorlesungen an der medicinischen Facultät zu ergänzen. 1857 erlangte er in seiner Fachgruppe die Lehrbefähigung für Gymnasien und für Realschulen und 1859 den philosophischen Doctorgrad. Dann leistete er ein Jahr lang Dienste als Assistent an der neugeschaffenen Wiener Handelsakademie, und Ende Juli 1859 wurde er als wirklicher Gymnasiallehrer in Pesth angestellt. In dieser Stellung blieb er bis zu der 1861 erfolgten Magyarisirung der Lehranstalt, worauf er als Gymnasiallehrer nach Laibach und nach fünfjähriger Dienstleistung daselbst 1865 als Professor an das akademische Gymnasium in Wien kam. Schon in Pesth trug er sich mit dem Gedanken, in die Universitätslaufbahn einzulenken, wurde aber durch den raschen Wechsel in den politischen Verhältnissen an der Ausführung desselben verhindert. Erst 1866 konnte er in Wien seine Absicht verwirklichen und sich an der Universität daselbst als Docent habilitiren. Auf sein Ansuchen erhielt er dann für das Schuljahr 1867/68 zum Zwecke weiterer wissenschaftlicher Ausbildung einen Urlaub, welchen er zum Besuch ausländischer Hochschulen theils in Heidelberg, theils in Halle und Berlin benützte. Der große Aufschwung im Unterrichtswesen Oesterreichs infolge der Neugestaltung der einschlägigen Gesetzgebung veranlaßte ihn 1869, die wissenschaftliche Laufbahn zu verlassen und dem an ihn durch den Minister Dr. von Hasner ergangenen Rufe als Landesschulinspector für die mathematisch-naturwissenschaftlichen Lehrfächer an den Mittelschulen in Steiermark, Kärnthen und Krain mit dem Amtssitze in Gratz zu folgen. An der Hochschule dieser Stadt docirte er noch einige Jahre, aber die vielen und sich stets mehrenden Geschäfte der Landesschulinspection nöthigten ihn, auf die Fortsetzung der Docentur zu verzichten. Nachdem er acht Jahre in Gratz thätig gewesen, wurde er 1877 zur Uebernahme des gleichen Inspectionsgebietes für Niederösterreich nach Wien berufen, in welcher Stellung er noch zur Stunde sich befindet. Seine literarische Thätigkeit begann Wretschko im Jahre 1861, in welchem er didaktische Aufsätze in der „Zeitschrift für österreichische Gymnasien" veröffentlichte. Er blieb ständiger Mitarbeiter derselben bis 1870 und schrieb außer Recensionen über Bücher und Schulprogramme eine Anzahl von Artikeln über die Didaktik des naturwissenschaftlichen, insbesondere naturgeschichtlichen Unterrichtes, von denen wir hervorheben: „Ueber die Behandlung der Naturgeschichte an den Gymnasien", im Jahrg. 1861; — „Zur Frage über die künftige Stellung der Naturwissenschaften an unseren Gymnasien", Jahrg. 1862; — „Ueber die Reform des naturwissenschaftlichen Unterrichtes an Mittelschulen", Jahrgang 1869. Im Jahre 1870 entsandte ihn der steiermärkische Landesschulrath in die nach Wien einberufene Gymnasialenquête, und sein hervorragender Antheil an derselben ist aus dem von dem k. k.

Unterrichtsministerium 1871 veröffentlichten Werke: „Verhandlungen der Gymnasialenquête im Jahre 1870" ersichtlich. Während seines Aufenthaltes in Graz half er 1873 in vorderster Reihe das nunmehr öffentliche Mädchenlyceum begründen und gab auch zu diesem Zweck die Schrift: „Ueber das zu begründende Mädchenlyceum in Graz" (1873) heraus. Im nämlichen Jahre erhielt er auch vom Unterrichtsministerium den Auftrag, mehrere Mittelschulen in Görz und Istrien zu besuchen und seine Wahrnehmungen über deren Zustand in einem Berichte vorzulegen. Auf seinen Vorschlag ward nun das Franciscaner-Gymnasium zu Pisino in eine Staatsanstalt umgewandelt und sowohl in dieser als in jener zu Görz wurden Einrichtungen getroffen, welche die Fortführung der deutschen Unterrichtssprache ermöglichen sollten. Als er dann 1875 die Schrift: „Fortbildung und Prüfung der Lehramtscandidaten für Mittelschulen" (Wien, Hölder) veröffentlichte, wurden mehrere der darin besprochenen Punkte, beziehungsweise Vorschläge in späteren Verordnungen berücksichtigt. In den Jahren 1878 und 1882 nahm er an den größeren zur Erörterung von Mittelschulfragen vom Unterrichtsministerium einberufenen Commissionen werkthätigen Antheil, wie er denn überhaupt bei allen umfangreicheren organisatorischen Fragen des Mittelschulwesens, welche seit 1869 zur Verhandlung kamen, mehr oder weniger eingreifend mitwirkte, so an den Lehrplänen für Realschulen im Jahre 1870 auf Grund der neuen Realschulgesetze, 1879 bei der Reform dieser Lehrpläne und Verfassung von Instructionen für die Gegenstände der Realschule, 1884 bei der Aenderung des Gymnasiallehrplanes und Verfassung von Instructionen für den Unterricht an den Gymnasien. 1870 bis 1877 versah er in Graz neben seinem Amte die Direction der k. k. Prüfungscommission für Volks- und Bürgerschulen, war ferner von 1871—1877 Mitglied des steiermärkischen Landtages, in welchen Stellungen ihm Gelegenheit geboten war, nach mehreren Seiten praktisch zu wirken, Neues zu schaffen und in geregelten Gang zu bringen und vornehmlich auf die Vervollkommnung des Schul- und Unterrichtswesens und auf den weiteren Ausbau der Schulgesetzgebung seinen Einfluß auszuüben. Und wie in Steiermark bis zum Jahre 1877 setzt Wretschko von da ab seine einflußreiche und verdienstvolle Wirksamkeit für das Mittelschulwesen in Oesterreich nunmehr in Wien fort. Außer den bereits erwähnten schriftstellerischen Arbeiten haben wir noch einige anzuführen, so im Programm des Laibacher Gymnasiums für 1862 die Abhandlung: „Zur Entwickelungsgeschichte des Laubblattes"; — in der in Halle erscheinenden „Botanischen Zeitung" des Jahres 1864: „Zur Entwickelungsgeschichte des Umbelliferenblattes"; — in den „Sitzungsberichten der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften mathem.-naturw. Classe": „Beitrag zur Entwickelungsgeschichte getheilter und gefiederter Blattformen", mit 2 Tafeln [Bd. L, 1. Abthlg., S. 257—280]; — „Beitrag zur Entwickelungsgeschichte der Cruciferenblüte", mit 2 Tafeln [Bd. LVIII, 1. Abth., S. 211—226]; — im Programm des akademischen Gymnasiums in Wien für 1866: „Beitrag zur Entwickelung der Inflorescenz in der Familie der Asperifolien; — ferner „Vorschule der Botanik für Oberclassen der Mittelschulen" (Wien 1865, Gerold), dieses Hand- und Unterrichtsbuch ist nach den Grundsätzen ausgearbeitet,

welche Wretschko in der „Zeitschrift für österreichische Gymnasien“ entwickelte, ist allgemein approbirt und bis jetzt in vier Auflagen erschienen; — „Lehrbuch der Botanik für Lehrerbildungsanstalten“ (Wien 1886, Hölder, 8°.). Außerdem schrieb Wretschko den Text zu Dr. Fitzinger's in der Wiener Staatsdruckerei 1867 erschienenen „Naturgeschichte der Wirbelthiere“, mehrere Artikel über Unterrichtsfragen in der Gratzer „Tagespost“ und in der Unterrichtszeitung der „Neuen Freien Presse“ und hielt mehrere Vorträge im Wiener Vereine zur Verbreitung der naturwissenschaftlichen Kenntnisse. Für diese mannigfachen Verdienste um das Schul- und Unterrichtswesen im Kaiserstaate wurde er 1877 durch Verleihung des Ordens der eisernen Krone dritter Classe ausgezeichnet, worauf 1883 seine Erhebung in den österreichischen Ritterstand erfolgte. Er ist seit 27. September 1867 mit Luise geborenen Rautner verheiratet, und sind aus dieser Ehe vorhanden: Alfred (geb. 7. Mai 1869), Oskar (geb. 6. Februar 1872) und Helene (geb. 31. October 1879).

Ritterstands-Diplom ddo. Wien, 27. Februar 1883.

Porträt. Unterschrift: Facsimile des Namenszuges: „Dr. M. Wretschko“. Holzschnitt ohne Namen des Zeichners und Xylographen als Titelbild in Fromme's „Oesterr. Studenten-Kalender für Mittelschulen, Fach- und Bürgerschulen auf das Jahr 1885/86“.

Wrtatko, Ant. Jarosl., siehe: **Vrtatko** [Bd. LII, S. 8 u. f.].

Wrtby, die Herren von. Ein altes čechisches Geschlecht, das zugleich mit den Herren von Guttstein von dem frommen Hrošnata, dem Stifter der Klöster zu Tepl und Chotěšov, dessen Vater Sezima 1179 in der Schlacht bei Lodenic geblieben, seinen Ursprung ableitet. Für diese gleiche Abstammung spricht das Beiden gemeinschaftliche Wappen: drei Paar rothe Hirschgeweihe im goldenen Felde, wie solche heute noch das Wappen der Tepler Abtei zeigt. Den Namen Wrtby nahm das Geschlecht von der im Pilsener Kreise bei Běla gelegenen Burg Vrtba an, auf welcher sie seit dem 14. Jahrhundert seßhaft waren. Sie erscheinen in früherer Zeit auch mit den Beinamen Stepanowitz und Prostiborsky. 1. In geschichtlichen Vordergrund tritt erst **Johann Stepanowitz** von Wrtby, welcher sich in den Hussitenkriegen, in denen er auf Seite der Katholischen kämpfte, hervorthat; im Jahre 1432 ging er mit der Gesandtschaft nach Basel und spielte überhaupt in den Angelegenheiten des Landes eine einflußreiche Rolle. — 2. **Hrošnata** von Wrtby gehörte zu den böhmischen Rebellen, welche sich gegen Ferdinand II. auflehnten, diente dem ständischen Heerführer Kaspar Pflug von Rabstein als Spion, rettete sich nach der Schlacht bei Mühlberg (24. April 1547) durch die Flucht in das Ausland, kehrte dann 1548 heimlich zurück, wurde erkannt, verhaftet, in den weißen Thurm und nach seiner Aburtheilung nach Pürglitz gebracht, wo er in der Gefangenschaft starb. — 3. Seine Nachkommen rafften sich wieder zu Macht und Ansehen empor, besonders aber **Sezima** Wrtby (geb. 1578, gest. 6. März 1648), welcher oberster Landkämmerer, Statthalter, General-Kriegscommissär und des größeren Landrechtes Beisitzer in Böhmen wurde. Da er in den ständischen Wirren 1618 bis 1620 treu zum Kaiser gehalten, erhob ihn dieser am 20. December 1624 in den Grafenstand. Von seiner ersten

Gemalin Judith Spanowka hinterließ Wrtby eine Tochter und zwei Söhne; seine zweite Gemalin Barbara Eusebia, Tochter des berühmten Jaroslaw Borzita Martinitz [Band XVII, S. 48, Nr. 8], die ihm keine Kinder gebar, vermälte sich nach seinem Tode 1650 mit Christian Wilhelm Markgrafen von Brandenburg, ehemaligem Administrator von Magdeburg, und starb 1656. — 4. Sezima's Enkel **Johann Joseph** (gest. 14. August 1734) bekleidete folgeweise die höchsten Aemter im Lande Böhmen, so war er des größeren Landrechtes Beisitzer, 1705 Oberappellations-Präsident und königlicher Statthalter von Böhmen, 1712 Oberstburggraf, wurde am 23. November 1721 zum Ritter des goldenen Vließes ernannt und im Juni 1723 ihm und seiner Familie erblich das Erb-Schatzmeisteramt in Böhmen verliehen. Von seiner Gemalin Maria Susanna geborenen Gräfin Heißenstein (gest. 11. Februar 1715) hatte er keine Kinder. Der Graf stand zu seiner Zeit in großem Ansehen, wofür auch der Umstand spricht, daß sein Bildniß öfter, unter Anderen auch von A. Birckart, in Kupfer gestochen wurde. — 5. Der letzte Sproß dieses alten Geschlechtes ist **Franz Joseph** Graf Wrtby, Seiner Majestät wirklicher geheimer Rath, Erb-Schatzkämmerer im Königreiche Böhmen und k. k. Oberstwachtmeister. Er starb unvermält am 27. August 1830 und ist auf dem Kirchhofe zu Weipernitz begraben, wo ihm der Erbe seiner Güter, da er keine nahen Blutsverwandten besaß, Johann Karl Fürst Lobkowitz, ein schönes Denkmal setzen ließ. Das Erbe des Fürsten bestand in den Gütern Konopišt, Křimitz, Nekmiř, Zinkow und in drei Prager Häusern.

Zedler. Universal-Lexikon, 59. Bd., Sp. 685 u. f., mit reicher genealogischer Literatur. — Hübner's genealogische Stammtafeln, Bd. III, Tafel 946. — Blažek (Franz). Der altböhmische Adel und seine Nachkommenschaft. Nach dem dreißigjährigen Kriege (Prag 1866, kl. 8°.) S. 46. — Slovník naučný. Redaktoři Dr. Frant. Lad. Rieger a J. Malý, d. i: Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger und J. Malý (Prag 1872, J. L. Kober, Lex.-8°.) Bd. IX, S. 1304. — Hellbach (Joh. Christ.). Adels-Lexikon (Ilmenau 1826, Voigt, 8°.) Bd. II, S. 790.

Wrzal, Friedrich (Schulmann und Naturforscher, geb. zu Mährisch-Ostrau in Mähren 20. Mai 1853. Der älteste Sohn des dortigen Volksschullehrers, besuchte er 1863—1871 das Obergymnasium in Troppau und bezog in letzterem Jahre die Universität Wien, wo er 1875 aus Mathematik, Physik, philosophischer Propädeutik und Gesang für das Lehramt an einem Obergymnasium approbirt wurde. 1881 erlangte er an der Hochschule Graz die philosophische Doctorwürde. Nachdem er die Universitätsstudien zurückgelegt hatte, war er durch vier Jahre am Realgymnasium zu Weißkirchen in Mähren, dann weitere zwei Jahre am zweiten deutschen Staatsobergymnasium in Brünn als supplirender Lehrer thätig, worauf er 1882 in definitiver Eigenschaft am Staatsobergymnasium zu Weidenau in Schlesien angestellt wurde, wo er noch zur Stunde sich befindet. Neben seinem lehramtlichen Berufe wirkt er auch schriftstellerisch, und in der „Zeitschrift für das Realschulwesen" sind seit 1883 die kritischen Beurtheilungen von Büchern und Schriften philosophischen oder musicalisch-ästhetischen Inhalts meistens von ihm geschrieben; größere Abhandlungen hat er in Schulprogrammen, in der „Zeitschrift für das Realschulwesen" und auch selbständig

veröffentlicht, und zwar im Programm des Weidenauer Gymnasiums für 1886 eine Abhandlung, betitelt: „Klimatische Verhältnisse von Barzdorf und seiner Umgebung" und für 1889: „Der Gesangunterricht an den österreichischen Mittelschulen"; in der Zeitschrift für das Realschulwesen", Jahrgang 1885: „Zum Propädeutikunterricht an unseren Mittelschulen" und „Zur Construction des arithmetischen, geometrischen und harmonischen Mittels". Selbständig gab er heraus: „Wärmecapacität der Wasserdünste und Wasserdämpfe bei constanter Sättigung" (Weidenau 1884). Im Jahre 1884 rief er in Weidenau eine meteorologische Beobachtungsstation ins Leben und veröffentlicht seit dieser Zeit in den Programmen des Gymnasiums die Beobachtungsresultate auf derselben.

Deutscher Literatur-Kalender auf das Jahr 1889. Herausgegeben von Jos. Kürschner (Berlin und Stuttgart, Spemann, 32°.) S. 550.

Wschehrd und **Wsherd**, s.: **Schlechta von Wshehrd** [Bd. XXX, S. 59 u. f.].

Wucherer von Huldenfeld, Karl Alois Freiherr (k. k. Hauptmann, geb. 21. Juni 1845). Einer alten Familie angehörend, über welche die Quellen Näheres berichten, ist er ein Sohn des Freiherrn Peter aus dessen Ehe mit Bertha geborenen Gräfin Cerrini de Monte Varchi. Der Vater war zuletzt k. k. Hofrath in Pension, vordem Leiter des politischen Bezirksamtes zu Eger in Böhmen, Kreisvorsteher des Kreises Eger, Ehrenbürger der Städte Eger und Franzensbad und Mitglied der Landesvertretung für das Königreich Böhmen als Abgeordneter der Landgemeinden im Wahlbezirke Plan. Für seine Verdienste in diesem Wirkungskreise wurde er am 22. April 1868 mit dem Ritterkreuze des Leopoldordens ausgezeichnet. Der Sohn Karl Alois kam, eilf Jahre alt, 1856 als k. k. Edelknabe und Zögling in die theresianische Ritterakademie in Wien, aus welcher er 1864 in die kaiserliche Armee trat. 1866 wurde er Lieutenant im 48. Infanterie-Regimente Erzherzog Ernst Karl, in demselben stufenweise vorrückend, 1879 Oberlieutenant, 1885 Hauptmann, und als solcher dem Hofstaate Seiner kaiserlichen Hoheit Erzherzog Wilhelm zugetheilt, befand er sich in dieser Stellung noch 1887. Als das Regiment 1878 im bosnischen Occupationsfeldzuge kämpfte, that er sich als Oberlieutenant so hervor, daß er mit dem Militär-Verdienstkreuze mit der Kriegsdecoration ausgezeichnet wurde. Freiherr Karl Alois ist k. k. Kämmerer, Besitzer des Familienfideicommisses und Comthur des deutschen Ritterordens. Der heutige Stand der Familie ist aus der nebenstehenden Stammtafel ersichtlich.

Zur Genealogie der Freiherren Wucherer von Huldenfeld. Die Familie leitet ihre Abstammung bis in die Mitte des 14. Jahrhunderts zurück, in welchem um 1350 ein **Johann** Wucherer blühte. Ein **Erasmus** Wucherer stand 1446 bei dem großen Aufgebot in Ungarn. Zedler's „Universal-Lexikon" führt auch die Nachkommenschaft weiter fort. Für unsere Zwecke gewinnt das Geschlecht doch erst Bedeutung, als es in Kärnthen und später in Steiermark erscheint. In Steiermark erlangten **Georg Rudolf** und **Paul Karl** am 21. Februar 1661 die Landmannschaft, welche die Familie nach dem „Gothaischen genealogischen Taschenbuche der freiherrlichen Häuser" (1839, S. 916) im nämlichen Jahre in Kärnthen erlangt hätte. Der kaiserliche Reichshofrath **Heinrich Bernhard** Wucherer wurde von Kaiser Karl VI. mit Diplom ddo. 19. December 1726 in den Reichsadelstand und mit Diplom ddo. 13 April 1734 in den Reichsfreiherrenstand mit dem Prädicate von Huldenfeld

Stammtafel der Freiherren Wucherer von Huldenfeld.

Bernhard Wilhelm Friedrich [S. 211, in den Ou.]
1739 Freiherr.
Maria Thereſia Freiin von **Praeck.**

Anton
† 5. Jänner 1836.
Ludwina de **Craur** de **Wardin**
† 26. Juni 1826.

Peter [S. 209]
geb. 13. October 1806,
† 17. März 1877.
Bertha Gräfin **Cerrini**
de **Monte Varchi**
geb. 7. April 1825.

Karl
geb 24. Jänner 1808, †.
Karoline geborene **Brennig**
geb. 28. Jänner 1824.

Karl Alois [S. 209]
geb. 21. Juni 1843

Ludwina Karolina,
Stiftsdame in Prag
geb. 10. Mai 1847.

Franciska Sophie
geb. 21. Juni 1848,
vm. **Oskar**
Freiherr von **Kutſchera.**

Clementine Emilie
geb. 21 November 1849,
vm. **Giacomo**
Conte **Negroni.**

Edmund Wilhelm
geb. 13 Juli 1851.
Margarethe
geborene **Price**
geb. 26. December
1857.

Marie Fenie
geb 6. Februar 1858.

Friedrich Alois
geb. 2. Mai 1860

erhoben. Freiherr Heinrich Bernhard errichtete auch ein Familien-Fideicommiß, und da er keine eigenen Leibeserben hatte, bestimmte er in seinem 1745 errichteten Testamente, daß sein Vetter Bernhard Wilhelm Friedrich, herzoglich sachsen-weimar- und eisenach'scher Assessor bei dem Justiz-collegium in Weimar, sein Universalerbe sei und zu dem von ihm errichteten Fideicommisse berufen werde. Demzufolge wurde die dem Heinrich Bernhard verliehene Freiherrenwürde laut kaiserlichen Diploms ddo. 1. Jänner 1759 auf Bernhard Wilhelm Friedrich übertragen, und mit diesem hebt auch unsere Stammtafel an. Freiherr Bernhard Wilhelm Friedrich erlangte außerdem 1776 die Aufnahme in das Consortium der niederösterreichischen Herrenstände. Mit seiner Gattin Maria Theresia geborenen Freiin von Draeck, mit welcher er 1763 sich vermälte, ist er der Urgroßvater der heutigen Freiherren von Wucherer.

Wappen der Freiherren Wucherer von Huldenfeld. Quadrirt mit schwarzem mit einer fünfperligen Krone gekrönten Mittelschild, worin ein schrägrechter silberner Balken erscheint. 1 und 4 ist senkrecht getheilt; rechts im ersten und links im vierten Felde in Gold ein aus der Theilungslinie hervorgehender gekrönter schwarzer Adler; links im ersten und rechts im vierten Felde in Blau ein goldener Stern zwischen zwei silbernen Querbalken. 2 und 3 in Roth ein einwärts gewendeter wachsender Mann in altpolnischer, blau aufgeschlagener goldener Kleidung mit blauem Gürtel, gleichem Besatz und nach hinten auswärts herabhängender goldener Zipfelmütze, deren blauer Aufschlag vorn getheilt ist, und welche auf der rechten Seite fünf schwarze Fahnenfedern besetzen, von denen sich drei nach rechts, zwei nach links neigen (nach Anderen ist die Mütze des Mannes nur mit zwei rechtsgekehrten Federn besetzt). Der Mann hebt im zweiten Felde mit der Rechten, im dritten mit der Linken einen grünen Zweig mit drei silbernen Rosen empor und stemmt die andere Hand in die Seite. Auf dem Schilde ruht die Freiherrenkrone, auf der drei gekrönte Turnierhelme sich erheben. Aus der Krone des rechten wächst einwärts gekehrt ein doppeltgeschwänzter gekrönter goldener Löwe halb hervor, der mit seiner linken Pranke einen goldenen Stern vor sich hält; die Krone des mittleren Helmes trägt einen rechtssehenden gekrönten schwarzen Adler, dessen Brust ein schrägrechter goldener Balken überzieht; aus der Krone des linken Helmes wächst der oben beschriebene Mann zwischen zwei Büffelhörnern hervor, welcher in der Rechten den Rosenzweig hält, während er die Linke in die Hüfte stemmt. Helmdecken. Die des rechten Helmes sind blau mit Silber, des mittleren schwarz mit Gold, des linken roth mit Gold unterlegt. Schildhalter. Zwei doppeltgeschwänzte Löwen von natürlicher Farbe. [(Zedler's) Universal-Lexikon, 59. Bd., Sp. 748. — (Hellbach's) Adels-Lexikon, Bd. II, S. 791.]

Wucherer, Georg Philipp (berüchtigter Pamphletendrucker unter Kaiser Joseph II., Ort und Jahr seiner Geburt wie seines Todes unbekannt). Er kam aus Schwaben, wo dieser Namen durch mehrere ganz ehrenwerthe Gelehrte vertreten ist, wahrscheinlich schon Anfangs der Siebenziger-Jahre des 18. Jahrhunderts nach Wien und trat als Buchhalter oder Factor in den Dienst eines Handlungshauses daselbst, in welchem er die Geschäfte derart führte, daß, während das Haus allmälig in Verfall gerieth, er ein genug bedeutendes Vermögen erwarb, um sich selbständig zu machen und den Großhändlerfond auszuweisen. Sein Hauptgeschäft bestand im Druck von Pamphleten und Schandschriften, welche wie begreiflich großen Absatz fanden und den Herausgeber bereicherten. Obgleich er dadurch viel Aergerniß erregte und selbst sehr anrüchig wurde, richtete er nichtsdestoweniger am 6. April 1784 ein Gesuch an die Regierung, in Wien eine Druckerei errichten zu dürfen. Abschlägig beschieden, reichte er am 10. August desselben Jahres neuerdings ein Gesuch ein, wieder abgewiesen, versuchte er es zum dritten Male, aber mit gleichem Erfolge. Nun trieb er seinen Unfug, Pamphlete und die schändlichsten Bücher zu drucken, heimlich fort, bediente

sich dazu verschiedener Winkelpressen, deren eine geheim auf der Landstraße bestand, wurde aber zuletzt so verwegen, daß Johann Rautenstrauch, der bekannte Freiheitsapostel der Josephinischen Periode [Bd. XXV, S. 61], endlich gegen das unverschämte Treiben Wucherer's öffentlich auftrat und mit der Schrift: „Wie lange noch? Eine Patriotenfrage an die Behörde über Wucherer's Scarteken-Großhandel" (Wien 1787) an die öffentliche Meinung appellirte, dem schamlosen Treiben dieses aus der Fremde eingewanderten literarischen Buschkleppers ein Ende zu machen. Dies half, die Behörde schritt ein, die Buchhandlung des „gewesenen Groß- und Buchhändlers" Wucherer wurde gesperrt, er selbst aber „wegen höchstwichtiger Ursachen (gröblichster Beleidigungen des Kaisers) und Schamlosigkeiten aus den kaiserlichen Erblanden abgeschafft". Es scheint aber, daß er auch nach seiner Abschaffung noch manch berüchtigtes Pamphlet gedruckt habe; doch dem systematischen Unfuge mit dem ergiebigen Handel von Schandschriften war doch ein Riegel vorgeschoben. Wucherer selbst war bald darauf verschollen, und über seinen ferneren Verbleib und sein Ende fehlen alle Nachrichten. Da Rautenstrauch's Schrift gegen Wucherer, sowie überhaupt die meisten Flugschriften aus dieser denkwürdigen Zeit, zu den bibliographischen Seltenheiten gehören, so hat dieselbe Gräffer im 3. Hefte seiner „Josephinischen Curiosa", welche eine Fülle interessanten Materials zur Geschichte und Culturgeschichte Oesterreichs 1780—1790 enthalten, wörtlich abgedruckt. Was nun die Wucherer'schen Pamphlete betrifft, so war eine Anzahl direct gegen Kaiser Joseph II. gerichtet, und wenn man dieselben aufmerksam liest, so gewinnt man die Ueberzeugung, daß hinter Wucherer eine mächtige Partei stak, die sich seiner zunächst bediente, weil seine Frechheit keine Grenzen kannte und er auf alle Gefahr hin Alles wagte, womit den Gegnern des Kaisers zunächst gedient war. Eine wichtige Rolle in diesen Pamphleten spielt die Freimaurer-Literatur, welche auf die Vermuthung führt, daß Wucherer auch im Solde der Freimaurer gestanden, wenn er nicht selbst ein solcher gewesen; überhaupt scheint er eine Art literarischer Bravo, der für Geld Alles druckte, was man von ihm verlangte, gewesen zu sein. Wucherer veranstaltete einen Abdruck der durch des Kaisers Joseph II. am 16. December 1785 erlassenes Freimaurerpatent hervorgerufenen Freimaurerschriften. Das eine Reform der Freimaurerei bezweckende, vom Kaiser Joseph selbst verfaßte Freimaurerpatent machte in den betheiligten Kreisen solches Aufsehen, daß Mitglieder dieses Bundes selbst diese Reformation eine Revolution nannten. Wie die aus diesem Anlaß erschienenen Schriften, so gehört die Wucherer'sche aus zehn Heften bestehende Collection auch zu den größten bibliographischen Seltenheiten, und da die Freimaurer auch in unseren Tagen eine eindringlichere Rolle spielen, als das große Publicum ahnt, so gewinnt die diese geheime Gesellschaft betreffende Literatur jener Tage auch für die Gegenwart Interesse, daher wir die Titel der in der Wucherer'schen Collection erschienenen Freimaurerschriften hier beifügen; sie lauten: „Briefe eines Biedermannes an einen Biedermann über die Freimaurer in Wien"; — „Drei Briefe über die Maurerrevolution in Wien"; — „Kaiser Josephs Reformation der

Freimaurer; eine Denkschrift"; — „Was ist Gaukelei?" (ist gegen den im Patent vorkommenden Ausdruck „Gaukeleien" gerichtet); — „Fortsetzung der Briefe über die neueste Maurerrevolution in Wien" (Brief 4—7); — „Gedanken eines Profanen über die jetzige Revolution des Freimaurerordens"; — „Zweite Fortsetzung der Briefe u. s. w." (Brief 8—13); — „Briefe aus dem Himmel über die Freimaurerrevolution von Wien" (diese Briefe sind: Salomo an Joseph; Ganganelli an denselben; Theophrastus an den Hofrath B. [Born]); — „Dritte Fortsetzung der Briefe" (Briefe 14—20); — „Kaiser Josephs Reformation der Freimaurer" (2. Lieferung); — „Torrubia gegen das verabscheuungswürdige Institut der Freimaurer. Nach der spanischen Handschrift von Br. S**s" (Sonnenfels und mit einer Einleitung von diesem versehen); — „Freimaurer-Autodafé in Wien" (von Kratter, eine maurerische Collission mit Born betreffend, gegen Alxinger, Hartl u. A., vertheidigt den angegriffenen Sonnenfels); — „Drei Schriften über letztgenannte Brochure: 1. Eckhard's authentische Beilage; 2. Ueber Kratter's Freimaurer-Autodafé; 3. Kratter, B.(or)n und socii; bald darauf folgten: Kratter an den verkappten Eckhard"; — „Nachtrag zu den Briefen" (Brief 21—26); — „Gedichte von Blumauer, Ratschky, Leon u. A.". Noch sei bemerkt, daß Kaiser Joseph die gegen ihn bei Wucherer gedruckten Schmähschriften, obgleich sie alle Schranken überschritten, nie verbieten ließ, sondern den Verkauf frei gestattete. Ein Genoß der Schändlichkeiten Wucherer's in jenen Tagen war ein gewisser Pfeifferl, und bezüglich des Ersteren wie des Letzteren schreibt Rautenstrauch: „Es gibt zwei Namen in Wien, welche bei allen Rechtschaffenen der Gegenstand einer allgemeinen Verachtung geworden sind, sie heißen: Wucherer und Pfeifferl. Wenn man die Unternehmungen eines schmutzigen eigennützigen Buchhändlerauswürflings, sowie die gewissenlosen Handlungen eines staatsschädlichen katholischen Juden mit passenden Ausdrücken bezeichnen will, so sagt man à la Wucherer, — à la Pfeifferl!" Rautenstrauch beschließt seine Schrift gegen Wucherer mit den Worten: „Ich beharre darauf, daß ich die Wahrheit schrieb, und von Pflicht und Rechtschaffenheit angetrieben in Ansehung Wucherer's Scarteken-Großhandels zu fragen berechtigt war: Wie lange noch?" Jedenfalls wäre eine Nachforschung, wer hinter den allen Anstandes spottenden von einem Cynismus ohne Gleichen dictirten Schmähschriften auf Kaiser Joseph eigentlich stak, nicht ohne Interesse, weil man dadurch die Hebel kennen lernte, welche gegen des Kaisers wohlwollende, die Machtentfaltung des Kaiserstaates bezweckende Reformen in Thätigkeit gesetzt wurden. Daß Ungarn mit dabei betheiligt war, ist kaum zu bezweifeln.

Gräffer (Franz). Josephinische Curiosa (Wien 1848, 8°.) Bd. I, S. 42—47: „Der Kaiser und die Freimaurer" Bd III, S. 64 bis 87: „Literarische Attentate auf den Kaiser". — Meyer (Anton Dr.). Wiens Buchdrucker-Geschichte 1482—1882. Herausgegeben von den Buchdruckern Wiens. Verfaßt von — — (Wien 1887, 4°.) Bd. II, S. 127, im Artikel über Johann Martin Weimar. — Brunner (Sebastian). Die Mysterien der Aufklärung in Oesterreich 1770—1800. Aus archivalischen und anderen bisher unbeachteten Quellen (Mainz 1869. Franz Kirchheim, gr. 8°.) S. 95.

Wuchetich, Matthias, siehe: **Wuchetich**, Mátyás [Bd. LII, S. 13].

Wüllerstorf-Urbair, Bernhard Freiherr (k. k. Vice-Admiral, geb. zu Triest 29. Jänner 1816, gest. zu Gries nächst Bozen in Tirol am 12. August 1883). Sein Vater Leopold war als Gubernialsecretär dem damaligen Regierungspräsidenten in Triest Grafen Saurau zugetheilt. Später Delegat in Rovigno, verlor er durch Zufall sein Leben auf der Jagd (31. December 1813), und so stand der junge Wüllerstorf früh verwaist da, dessen Mutter Julie, eine geborene Gräfin Grochowska (geb. 16. September 1795), sich ein zweites Mal verheiratete, und zwar mit Johann Grafen Marzani, welcher 13. October 1865 als Vicepräsident der Regierung in Venedig starb. Seinem Stiefvater verdankt Wüllerstorf die Gewöhnung an unablässige geistige Thätigkeit, sowie namentlich das rege Streben nach volkswirthschaftlicher Ausbildung. Er besuchte das Gymnasium erst in Padua, dann in Ofen, wo er sich längere Zeit bei den Verwandten seiner Mutter aufhielt. Später trat er in die Pionnierschule zu Tulln und wurde als Cadet bei dem Infanterie-Regimente Nr. 40 assentirt. Einem Aufrufe des damaligen Hofkriegsrathes folgend, meldete er sich 1833 zur Uebersetzung in die Marine und ward bald danach auf der Goelette „Arriana" eingeschifft. Er gab sich nun eifrig dem Studium des praktischen und theoretischen Seedienstes hin und bestand nach einem Jahre die Prüfung zur effectiven Aufnahme in die Marine in so glänzender Weise, daß sofort seine Ernennung zum wirklichen Seecadeten erfolgte. 1836 kam er als „Officiersdienst thuender Seecadet" — eine zu jener Zeit übliche Uebergangscharge — auf die Goelette „Sfinge", deren Commandant Linienschiffslieutenant Milanopulo die glänzenden Fähigkeiten des jungen Seemannes so schätzen lernte, daß er ihm rieth, in Wien unter dem berühmten Littrow, dem Vater des nachmaligen Directors der Wiener Sternwarte, Astronomie zu studiren. Wüllerstorf erhielt hiezu die Erlaubniß und machte solche Fortschritte, daß er 1839 außer der Tour zum Schiffsfähnrich befördert und mit der Leitung der Marine-Sternwarte in Venedig, sowie mit der Lehrkanzel für Astronomie und Nautik an der Marineakademie daselbst betraut wurde. In dieser ehrenvollen Stellung verblieb er bis zum Ausbruch der Revolution 1848 und trat schon damals nicht bloß als scharfer Beobachter, sondern auch als fachmännischer Schriftsteller auf. Mit großem Eifer schrieb er größere und kleinere Aufsätze für die „Marine-Zeitschrift" und veröffentlichte unter Anderem eine „Geschichte der Uhren". Er stellt die Formeln auf für die Bestimmung der Breite mittels Beobachtung zweier Sterne auf gleicher Höhe und war der Erste, welcher diese Methode praktisch verwendete; er betheiligte sich an der Zonenbeobachtung des Himmels und hatte die Karte des Sternbildes Orion vollendet, als die Revolution seine stille wissenschaftliche Thätigkeit so gewaltsam abbrach, daß er nicht einmal im Stande war, seine Aufzeichnungen und Rechnungen in Sicherheit zu bringen, sondern nur sein Leben vor der Empörung zu retten vermochte. Und doch hatte er sich während seines vieljährigen Aufenthaltes in der Lagunenstadt nur der Ertheilung des nautischen Unterrichtes und der Lösung wissenschaftlicher Probleme hingegeben. Noch kurz vor seiner Flucht war er mit der Uebertragung der Zeit von der Sternwarte auf den Marcusplatz mittels einer

elektromagnetischen, theilweise unterseeischen Verbindung beschäftigt, und da in jenen Tagen Guttapercha noch nicht im Handel vorkam, so bediente er sich einer Mischung von Pech, Wachs und Unschlitt, welche eine vollkommene Isolirung der Fäden gestattete. Zur Zeit des Gelehrtencongresses in Venedig 1847 stand der Apparat bereits soweit fertig, um demonstrirt werden zu können. Es war dies wohl die erste, wenn auch nur ganz kurze unterseeische Telegraphenleitung in der österreichischen Monarchie. Kurz vor Ausbruch der Revolution, am 12. April 1847, vermälte sich Müllerstorf nach jahrelanger Bewerbung mit Fräulein Anna O'Conor of Connaught (geb. 3. Februar 1824), einer geborenen Engländerin, deren Familie in Venedig ansässig war, und das junge Paar erfuhr rasch aufeinander die Freuden des Honigmondes, sowie alle Schrecken des Aufruhrs, alle Aufregungen der heimlichen Flucht, deren Folgen wenige Monate später, am 29. Juli 1848, der Gattin, die inzwischen Mutter geworden, das Leben kostete. In Triest wurde Müllerstorf mit der Verwaltung jenes Materials betraut, welches der österreichischen Marine nach dem Abfall der Venetianer noch übrig geblieben war. Eine riesige Aufgabe. Eine fieberhafte Thätigkeit concentrirte sich in seinen Händen. Es galt, Schiffe auszurüsten, Matrosen zu werben, Officiere und Seecadeten aufzunehmen. Erst als Escadreadjutant unter Commodore Kudriafsky [Bd. XIII, S. 303], dann als Adjutant des Marine-Obercommandanten in den verschiedensten Richtungen thätig, wurde er später dem Feldmarschall-Lieutenant Baron Welden [Bd. LIV, S. 214] in Padua zugetheilt, welcher mit einem Armeecorps Venedig bloquirte. Im Frühjahr 1849 von dem Viceadmiral Dahlerup zum Militärreferenten ernannt, nahm er in dieser Eigenschaft an der Organisation der Marine maßgebendsten Antheil. Als ein großes Verdienst muß es ihm angerechnet werden, daß er als Militärreferent in der bisher italienischen Marine in allen Zweigen des Dienstes zuerst die deutsche Sprache einzuführen versuchte. Zu diesem Zwecke übersetzte er die tactischen Vorschriften für die Schiffe in See und führte ein ganz neues Signalsystem ein. Zum Corvettencapitän vorgerückt und mit dem Orden der eisernen Krone dritter Classe ausgezeichnet, erhielt er 1850 das Commando der Brigg „Montecuccoli". Zu einer Kreuzung nach der Levante gegen Seeräuber ward ihm als erster Lieutenant der damalige Fregattenlieutenant von Tegetthoff zugetheilt, einer der besten Schüler der Marineakademie in Venedig, mit welchem er seitdem in engster Freundschaft verbunden blieb. Im Sommer 1851 wurde Müllerstorf von dem damaligen Marine-Obercommandanten Grafen Wimpffen zum Präsidialreferenten und Admiralitätsrath ernannt und mit der Organisation der Kriegsmarine auf neuer besserer Grundlage betraut. Mit der im Jahre 1854 erfolgten Ernennung des Erzherzogs Ferdinand Max zum Oberbefehlshaber der k. k. Kriegsmarine trat in der Marineleitung neuerdings eine große Veränderung ein. Ohne die Erprobung des bisherigen Systems abzuwarten, ließ man dasselbe fallen und führte ein neues ein. Müllerstorf war inzwischen zum Linienschiffscapitän befördert worden und hatte mit der Fregatte „Venus" längere Kreuzungen in der Levante, sowie Uebungsreisen mit den Zöglingen der Marineakademie

[illegible] wurde
[illegible] Max
[illegible] Instructionen
[illegible] sowie mit
[illegible] Fregatte „Novara"
[illegible] beauftragt. Auf seine
[illegible] man nun den dama-
[illegible] von Tegetthoff
[illegible] Commandirenden, später jedoch
[illegible] von dieser Verfügung wieder
[illegible] der Erzherzog mit dem
[illegible] Tegetthoff nach dem
[illegible] Meere zu entsenden, um wo
[illegible] die Insel Socotra für Oester-
[illegible] zu erwerben. Der Scharfblick des
Erzherzogs hatte schon damals erkannt,
daß Tegethoff ganz der Mann für
kühn geplante Unternehmungen war,
und in der That hängt es nur von ganz
außer der Berechnung gelegenen Um-
ständen ab, daß diese wichtige Insel der-
malen nicht eine Seestation Oesterreichs
im rothen Meere ist. Am 30. April 1857
ging die Expedition von Triest aus in
See und kehrte am 26. August 1859,
nachdem sie die wichtigsten Emporien in
vier Welttheilen besucht, wissenschaftliche
Beobachtungen und Untersuchungen aus-
geführt und überaus zahlreiche natur-
wissenschaftliche Sammlungen gemacht
hatte, wieder nach ihrem Ausgangspunkte,
dem adriatischen Golf, zurück. Daß dieses
so großartig geplante gewaltige Unter-
nehmen ohne ernsten Unglücksfall mit
verhältnißmäßig so geringen Opfern an
Menschenleben und so glänzendem Er-
folge ausgeführt zu werden vermochte,
ist nächst der Staatsverwaltung, welche
in so großmüthiger Weise die Mittel
dazu geboten, ausschließlich das Ver-
dienst Wüllerstorf's, welcher erst nach
gründlichem Studium der zu besuchenden
Länder die Reiseroute feststellte und mit
ebenso viel Umsicht als Hingebung die
Ausrüstung des Schiffes bis in die klein-
sten Einzelheiten persönlich leitete. Nach
der Rückkehr wurde Wüllerstorf von
Seiner Majestät dem Kaiser mit dem
Orden der eisernen Krone zweiter Classe
ausgezeichnet und in den erblichen Frei-
herrenstand erhoben, vom Erzherzog-
Obercommandanten aber mit der Ord-
nung und Zusammenstellung aller wäh-
rend der Expedition unter seiner Leitung
ausgeführten meteorologischen, astrono-
mischen und sonstigen Beobachtungen
und mit der Herausgabe des nautisch-
physicalischen Theiles beauftragt, wäh-
rend Dr. von Scherzer auf Grund der
von ihm und Wüllerstorf geführten
Tagebücher, sowie der officiellen Berichte
der übrigen Naturforscher der Expedition
die Redaction des beschreibenden Theiles
der Reise übernahm. Unterstützt von der
mächtigen Protection des Erzherzogs
machte Wüllerstorf's rastlose Energie
die Aufstellung sämmtlicher von der „No-
vara" mitgebrachten Sammlungen in
kürzester Zeit möglich und lenkte zuerst
wieder die Aufmerksamkeit auf jene be-
rühmte und werthvolle ethnographische
Sammlung, welche seit mehr als dreißig
Jahren auf dem Dachboden des zoolo-
gischen Hofcabinets begraben lag! 1860
erhielt Wüllerstorf plötzlich den Be-
fehl über ein kleines Geschwader, das
sich zum Schutze der österreichischen In-
teressen nach Sicilien begab; später
wurde er zum Hafenadmiral und
Festungscommandanten von Pola, dann
zum Contreadmiral befördert und 1861
zum Vertreter des Marine-Obercomman-
danten beim Reichsrath in Wien ernannt.
1862 unternahm er auf Befehl des Erz-
herzogs Max eine längere Reise nach
Deutschland, der Schweiz, Frankreich,
Belgien und Holland, um die Eisen-
industrie mit Rücksicht auf Oesterreich

und dessen Marine zu studiren und darüber zu berichten. 1863 wurde er Hafenadmiral und Arsenalcommandant von Venedig und ein Jahr später, als Erzherzog Ferdinand Max sich eben anschickte, die so unheilvolle Reise nach Mexico zu unternehmen, Commandant der sämmtlichen ausgerüsteten Schiffe Seiner Majestät Kriegsmarine, mit dem Befehle, so schnell als möglich nach der Nordsee abzugehen. Die heikle Mission ward überdies erschwert durch den Umstand, daß die Mehrzahl der Schiffe noch zu Pola im primitivsten Zustande lag und das dortige Arsenal nicht im Stande war, den Anforderungen einer schleunigen Ausrüstung zu entsprechen. Mit der Verzögerung der noch auszuführenden Arbeiten wuchs die Ungeduld, und endlich entschloß sich Wüllerstorf, mit dem Linienschiff „Kaiser" und dem Dampfer „Elisabeth", die Arbeiter noch an Bord, in See zu gehen. Die Fahrt nach dem Norden war noch ungünstiger und unglücklicher, als man sie in dieser Jahreszeit voraussetzen mochte. Die Escadre, welche fortwährend im adriatischen Golf mit Südstürmen, im Mittelmeer mit West- und Nordstürmen zu kämpfen hatte, wurde im atlantischen Ocean neuerdings von einem heftigen Weststurm überrascht, während das Panzerschiff „Juan d'Austria" dem Untergang nahe war und das Linienschiff „Kaiser" in die Pulverkammer Wasser bekam. Als endlich die Escadre im Norden anlangte, war die Seeschlacht von Helgoland durch Tegetthoff's Heldenmuth zum Ruhme Oesterreichs geschlagen und der Feind bereits aus der Nordsee verschwunden. Was unter diesen Verhältnissen zu thun blieb, vollzog Wüllerstorf redlich. Er ließ die Westinseln, welche noch vom Capitän Hammer für Dänemark gehalten wurden, durch die kleinen Fahrzeuge einschließen und nehmen. Nach Beendigung des Feldzuges kehrte er mit der Escadre nach Cadix und bald darauf nach Pola zurück. Im October 1865 wurde ihm von dem damaligen Staatsminister Belcredi das Portefeuille des Handelsministers angetragen. Nach mehrfachen Conferenzen und längerem Ideenaustausch nahm er den Antrag in der Voraussetzung an, daß die Verfassung bald wieder hergestellt werde, und mit dem Vorbehalte, nur als Fachminister, nicht als politischer Minister einzutreten. Nun nahmen die abzuschließenden Handelsverträge, das Eisenbahnwesen, die neue Postordnung, die Ermäßigung des Briefportos und der Frachtbriefe seine ganze Thätigkeit in Anspruch; und so rege und rastlos war dieselbe, daß die Reformen im Postwesen bereits am 1. Jänner 1866 ins Leben gerufen zu werden vermochten. Seiner weisen Initiative verdankt Oesterreich die Herabsetzung des Briefportos von 15 auf 5 kr. für die ganze Monarchie und alle Staaten des deutschen Reiches, sowie die Einführung der Postkarten, deren großer Werth für den allgemeinen Verkehr denselben bald auch in allen anderen Staaten Europas Eingang verschaffte. Mittlerweile war der Handelsvertrag mit England auf die Tagesordnung gesetzt worden, welcher später in schutzzöllnerischen Kreisen so vielfach Anlaß zu Angriffen gab. Allein die Initiative zu diesem Staatsvertrage war nicht von Wüllerstorf, sondern vom auswärtigem Amte (unter Mensdorff) ausgegangen, und Wüllerstorf hatte ebenso wie Graf Beust die Basis für denselben bereits vorgefunden. Gleichzeitig kamen auch Handelsverträge mit Frankreich, Italien, Holland, Belgien und der Schweiz zu Stande, welche sich in ihrer Anwendung günstig und vortheil

haft erwiesen. Während des Krieges mit Italien erwirkte Wüllerstorf den Erlaß jener kaiserlichen Verordnung, kraft deren italienische Kauffahrer in See durch Caperschiffe oder Kriegsschiffe nicht aufzugreifen seien; eine Folge dieser klugen Maßregel war es, daß auch Italien zum großen Vortheil für unsere Handelsmarine Reciprocität übte. Ein besonderes Augenmerk verwendete er auf den Bau von Eisenbahnen in allen Theilen des Reiches mittelst Staatshilfe. Auch das so wichtige Dampfkesselgesetz kam unter seiner Administration zu Stande. Ebenso ward der Hafenbau in Triest eifrig betrieben und mit der Südbahngesellschaft, deren leoninischer Vertrag mit der Regierung der Entwicklung des Verkehrs große Hindernisse in den Weg legte, ein neues Uebereinkommen getroffen, welches den Bau von Parallelbahnen, wie z. B. die Rudolfsbahn, möglich machte. Gleichzeitig wurden mit den wichtigsten Eisenbahngesellschaften Verhandlungen in Bezug auf Ermäßigung der Tarifsätze eingeleitet, und es muß nur der Ungunst der Zeitverhältnisse zugeschrieben werden, wenn diese Berathungen damals das allgemein ersehnte Resultat nicht zur Folge hatten. Auch das Gesetz zur Errichtung von zollfreien Waarenlagern für die Bewerthung und Belehnung von Waaren ist eine Maßregel der Wüllerstorf'schen Verwaltung, aber das Publicum erkannte nicht den hohen Werth derselben für die Entwicklung des Außenhandels, und so blieb dieses wichtige Gesetz unbenützt. Was den Geschäftsgang in seinem Ministerium betrifft, so errichtete er ein eigenes Departement für Handelsstatistik, worüber die Quellen S. 220 berichten. Neben diesen wirthschaftlichen Vorlagen versäumte er es nicht, auch in wissenschaftlicher Beziehung den Einfluß seiner Stellung auszunützen. Auf seine Aufforderung und mit Unterstützung des Handelsministeriums ließ das Marine-Commando die kartographische Aufnahme des adriatischen Golfes vornehmen, welche in ihren Resultaten nicht nur Oesterreich zur Ehre gereicht, sondern auch der Schifffahrt große Vortheile gewährt. Unter Wüllerstorf's Vorsitz ward die Berathung des Gesetzes zur Einführung des metrischen Maßes und Gewichtes zu Ende geführt, und seiner energischen Verwendung ist es zu danken, wenn Professor Steinheil's berühmte Normalmaße für die Regierung angekauft wurden. Auch auf die Feststellung des Reiseplanes der ostasiatischen Expedition und auf die Vorbereitungen für dieselbe nahm er maßgebenden Einfluß, und es wurde ihm sogar durch ein kaiserliches Handbillet der Oberbefehl über dieselbe übertragen, allein seine tieferschütterte Gesundheit verhinderte, daß er sich an dieser Seeexpedition persönlich betheiligen konnte, was namentlich in wissenschaftlichen Kreisen tiefes Bedauern hervorrief. Im April 1866 stellte bei ihm sich infolge von Ueberanstrengung und Aufregungen aller Art ein Nervenleiden ein, welches so heftig auftrat, daß er sich genöthigt sah, sich von Sr. Majestät seine Entlassung vom Posten eines Handelsministers zu erbitten. In die Zwischenzeit fällt der Ausgleich mit Ungarn, von welchem jedoch Wüllerstorf durch Grafen Belcredi erst Kenntniß erhielt, als derselbe eine vollendete Thatsache war. Die veränderten staatsrechtlichen Verhältnisse, durch die nach seiner persönlichen Ansicht die Macht der Monarchie gebrochen, die Zweitheilung derselben, die Personal-Union vorbereitet und statt der erwarteten Einigung vielmehr neue Mißhelligkeiten verursacht worden, steigerten in ihm den

Wunsch, aus dem Rathe einer Regierung zu scheiden, welche für ihn nicht mehr jene Staatsgrenzen darstellte, für deren Interesse und Wohl er bisher sein Denken und Wirken eingesetzt hatte. Er wurde nun in Gnaden entlassen und in Anerkennung seiner großen Verdienste durch die Verleihung des Großkreuzes des Leopoldordens ausgezeichnet, sowie in Hinblick auf seine reichen staatsmännischen Erfahrungen zum lebenslänglichen Mitgliede des Herrenhauses ernannt. Schon zu Anfang seiner ministeriellen Thätigkeit hatte er die Würde eines geheimen Rathes erhalten und war in seinem Range zum Vice-Admiral, dem damals höchsten Range in der k. k. Kriegsmarine befördert worden. In einer Zeit allgemeiner Demoralisation, wo namentlich, und zwar nicht bloß in Oesterreich, gegen Minister häufig der Vorwurf erhoben wird, daß sie ihre Stellung zur Bereicherung und Füllung ihres Privatsäckels ausbeuten, ist es nicht überflüssig hinzuzufügen, daß er von seinem Ministersitze ärmer herabstieg, als er sich darauf niedersetzte. Als er zum Handelsminister ernannt wurde, übersiedelte er aus der Provinz nach Wien, und der Aufwand, den seine Stellung und seine gesellschaftlichen Beziehungen erheischten, stand durchaus nicht im Verhältniß zu seinem Gehalt. Dazu kam noch, daß er auf Grund der bestehenden Normalien als Militär keinen Anspruch auf eine Ministerpension hatte, sondern einfach in seine Stellung in der Marine zurücktrat. Später, 1869, wurde er durch die Gnade des Kaisers und mit Rücksicht auf seine in der Marine geleisteten Dienste mit den Bezügen eines Vice-Admirals in den dauernden Ruhestand versetzt. Fortan lebte er in voller Zurückgezogenheit, nur seinen wissenschaftlichen Arbeiten sich widmend, auf seiner zweiten Gemalin Besitzung Ruhberg bei Graz. Werfen wir nun noch einen Blick auf Wüllerstorf's wissenschaftliche Arbeiten. Ein großer Theil davon, bald größere, bald kleinere Aufsätze, findet sich in deutschen und österreichischen Zeitschriften und in wissenschaftlichen Fachschriften zerstreut abgedruckt. Einiges ist in Separatabdrucken erschienen. Wir führen daraus an: in den Sitzungsberichten der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften mathematisch-naturwissenschaftlicher Classe: „Zur Vertheilung der Winde auf der Oberfläche der Erde. Die Monsune, insbesondere jene des chinesischen Meeres" [Bd. XXXVI, S. 145—172]; — „Ueber das Verhalten und die Vertheilung der Winde auf der Oberfläche der Erde, sowie insbesondere über die Windverhältnisse am Cap Horn. Zwei Briefe an M. F. Maury", mit 6 Tafeln. [Bd. XXXIX, S. 105—148]; — „Bemerkungen über die physicalischen Verhältnisse des adriatischen Meeres", mit 1 Tafel [Bd. XLVIII, 2. Abtheilung, S. 85—107]; — „Zur wissenschaftlichen Verwerthung des Aneroids als Mittels zur Bestimmung der Schwere auf der Erdoberfläche und zur Berechnung der Abplattung der Erde" [in den Denkschriften der kaiserlichen Akademie mathematisch-naturwissenschaftlicher Classe Bd. XXXI, S. 141—156]; — in der österreichischen militärischen Zeitschrift: „Ueber die Wichtigkeit des adriatischen Meeres für Oesterreich und dessen Vertheidigung", auch im Separatabdruck (Wien 1861); — „Die meteorologischen Beobachtungen und die Analyse des Schiffscurses während der Polarexpedition unter Weyprecht und Payer 1872—1874" (ebd. 1875, mit 1 Stammtafel in Groß-Fol.); — „Ueber die physicalischen Verhältnisse des adriatischen Meeres (1863); — „Ueber die Wichtigkeit

Fiumes als Seehandelsplatz" (1871); — „Ueber Epidemien in Luftströmungen" (1872); — „Die Verbindung der Donau mit der Adria" (1872); — „Das Eisenbahnnetz im westlichen Theile der österreichisch-ungarischen Monarchie mit besonderer Berücksichtigung des adriatischen Meeres", mit 3 Tafeln in Qu.-Quart und Fol. (1875). Auch ist die unter der Firma Revoltella erschienene Broschüre: „Oesterreichs Betheiligung am Welthandel (1863) von Müllerstorff verfaßt. Der dem Vice-Admiral von Sr. Majestät dem Kaiser verliehenen Auszeichnungen wurde bereits gedacht, außerdem besaß er das Großofficierskreuz der französischen Ehrenlegion und Großkreuze von Orden Italiens und Belgiens. Auch wissenschaftliche Kreise ehrten den gelehrten Admiral, so war er Ehrenmitglied der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien, der königl. bayrischen Akademie in München, der geographischen Gesellschaft in Berlin, der naturforschenden Gesellschaften zu Embden, Graz, Batavia, Rio de Janeiro, der Leopoldinisch-Carolinischen Akademie, Meister des freien deutschen Hochstiftes und Ehrenbürger von Fiume, Stadt Steyr, Villach, und St. Veit in Kärnthen. Viele Jahre nach dem Tode seiner ersten Gattin, am 3. August 1861 vermälte sich Müllerstorf zum zweiten Male, und zwar mit Leonhardine geborenen Gräfin v. Rothkirch und Panthen (geb. 31. Juli 1820). Doch nur aus erster Ehe lebt ein Sohn: Patrick Leopold (geb. 17. Juli 1848), der in der kaiserlichen Marine dient. Während ich eben die vorstehende Lebensskizze des edlen Vice-Admirals beende, finde ich in den Zeitungen die Nachricht, dessen Witwe Frau Leonie Müllerstorff-Rothkirch habe aus dem Nachlasse ihres verstorbenen Gatten einen Band vermischter Schriften desselben herausgegeben, der aber nur in wenigen Exemplaren und als Manuscript gedruckt worden sei. Nach Allem, was darüber verlautet, verdient derselbe in politischen Kreisen große Beachtung, weil die einzelnen Aufsätze darin Fragen behandeln, die, wie die Stellung der Deutschen im Kaiserstaate, die Handelspolitik Ungarns, das Verhalten des Adels in Oesterreich, im Augenblicke von großer Wichtigkeit sind. Sie verbreiten Licht über manche Episode der neuen österreichischen Geschichte und lassen die Bedeutung Müllerstorf's, die übrigens in der vorstehenden Lebensskizze völlig gewürdigt und bekräftigt wird, aufs neue erkennen. Leider kommen solche Schriften mir, dem Autor dieses Lexikons, dem sie doch vor Allen zur Benützung vorliegen sollten, nicht zu; aber ich glaube bestimmt aussprechen zu können, daß ich auch ohne Einsicht in den genannten Band das Lebensbild des Verewigten richtig gezeichnet habe.

1. **Müllerstorff's Departement für Handelsstatistik.** Dieses Institut hat wie die ehemalige administrative Bibliothek im k. k. Ministerium des Innern seine instructive Geschichte, welche einen interessanten Beitrag zur Geschichte bureaukratischer Wandlungen bietet. Müllerstorf fand es für nöthig, in seinem Handelsministerium ein eigenes Departement für Handelsstatistik, welches bis dahin nicht bestand, zu gründen und dessen Leitung dem Novara-Reisenden Dr. von Scherzer zu übertragen. Hier sollte alles auf die wirthschaftlichen Verhältnisse des Kaiserstaates Bezug nehmende statistische Material gesammelt und in der umfassendsten Weise im Interesse des Handels und der Industrie Gesammtösterreichs verwerthet werden. Mehr als ein halbes Hundert Zeitungen in den verschiedensten Sprachen wurden hier täglich kritisch gelesen und das Wichtigste, Wissenswertheste daraus sofort theils zur Kenntniß des Ministers selbst gebracht, theils den verschiedenen Departements mitgetheilt. Die neueste

nationalökonomische Literatur des In- und Auslandes ward in gleicher Weise studirt, geprüft und verwerthet und in einer besonderen Bibliothek systematisch geordnet zum Gebrauch für die Beamten des Ministeriums aufbewahrt. Zugleich besorgte das Departement die Redaction der handelspolitischen Wochenschrift „Austria" nach erweitertem Programm, arbeitete auf Grund des gesammelten wirthschaftlichen Materials Gutachten und Denkschriften aus und leitete einen directen Verkehr mit den bedeutendsten Journalen des In- und Auslandes ein, um auch in dieser Richtung in Bezug auf die Absichten und Zwecke des Handelsministeriums informirend, belehrend und berichtigend zu wirken. Als dann im Mai 1867 Herr von Becke das Handelsministerium provisorisch übernahm, schien er einen besonderen Werth darauf zu legen, alle Maßregeln seines Vorgängers rückgängig zu machen, alle Zweige neu zu organisiren und mit Personen nicht glimpflicher vorzugehen als mit Departements. Das Departement für Handelsstatistik, eine Lieblingsschöpfung Wüllerstorf's, fiel dieser Präpotenz der Unwissenheit am ersten zum Opfer. Die wunderlichsten Gründe wurden hervorgesucht, um gerade das Gegentheil von dem zu beweisen, was Becke's Vorgänger anderthalb Jahre früher mit den triftigsten Gründen darzuthun sich bemühte. Und es ist wohl die größte Genugthuung für Wüllerstorf, daß mehrere Jahre später das Departement für Handelsstatistik als unbedingt nothwendig auf gleicher Basis wie das von Dr. Scherzer organisirte wieder hergestellt und sogar noch bedeutend erweitert wurde, so daß dasselbe gegenwärtig eines der wichtigsten und nützlichsten Departements im Barbarastift bildet.

II. **Porträts.** 1) Unterschrift: Facsimile des Namenszuges: „Wüllerstorf, L.-Schiffscap." Kriehuber (lith.) 1857. Druck von S. J. Haller (Fol.) [treffliches, sprechend ähnliches, ganz in der idealen Weise Kriehuber's ausgeführtes Bildniß]. — 2) In der Mitte eines Gruppenbildes: A. Bassо, G. Frauenfeld, Béla Gaál de Gyula, F. Hochstetter, Jgn. Koben, Dr. A. Lallemant, A. v. Littrow, Ed. v. Marochini, Baron v. Pöck, Dr. K. Ruzicska, Dr. K. v. Scherzer, Dr. E. Schwarz, Dr. v. Seligmann, J. Selleny, J. Zelebor, sämmtlich Mitglieder der „Novara"-Expedition, in der „Illustrirten Zeitung" 16. Jänner 1858, S. 41. — 3) Zugleich mit Dr. Karl Ritter von Scherzer in zwei Medaillons, in Waldheim's „Illustrirter Zeitung", 10. Mai 1862, Nr. 19. — Holzschnitt aus E. Hallberger's ryl. Anst. in „Ueber Land und Meer", Bd. VI, 14. Juli 1861, S. 636, nach einer Photographie [treffliches und sehr ähnliches Bildniß als Commodore]. — 5) Holzschnitt in der Payne'schen „Glocke" (Leipzig, Fol.) 1861, Nr. 171, S. 108. — 6. Lithographie von E. Kaiser (Wien 1866, bei Stammler und Karlstein, kl. Fol.). — 7) Unterschrift: „Bernhard de Wüllerstoff (sic) et Arbair (sic), commandant la flotte autrichienne dans la Baltique", in der Pariser „Illustration", 43. Bd., 1864, Nr. 1109, S. 340. — 8) Holzschnitt in Waldheim's „Illustrirten Monatsheften", 1865, S. 321. — Holzschnitt in der Leipziger „Illustrirten Zeitung" (J. J. Weber, Fol.) 4. November 1865, Nr. 1166. — Holzschnitt ohne Angabe des Zeichners und Xylographen in der „Neuen Illustrirten Zeitung" vom 19. August 1883, S. 741.

III. **Denkmal Wüllerstorf's.** Dieser verdienstvolle und wie es denn so oft vorkommt, erst nach dem Tode seinen Verdiensten entsprechend gewürdigte Viceadmiral und Großösterreicher ist auf dem Friedhofe in Gries nächst Bozen begraben. Dort ruht er zu den Füßen der Berge, die er über Alles liebte, und auf seinem Grabdenkmal liest man folgende Inschrift:

Dein Weg das Weltenmeer,
Dein Heim das Sternenheer,
Dein Todtenbett die freien Bergeszinnen,
So stand'st Du fest und schlicht,
Ein Steuer und ein Licht,
Und wie der Tag verglüht,
Gingst Du von hinnen.

IV. **Zur Genealogie der Freiherren von Wüllerstorf-Urbair.** Der Adel dieser Familie, deren ursprünglicher Name Hörmann ist, reicht in die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts, in welcher der königliche Richter **Balthasar** mit Diplom des Kaisers Ferdinand II. ddo. 13 September 1627 mit Bestätigung des von seinen Eltern und Vorfahren ererbten adeligen Wappens als von Wüllerstorf und Urbair in den Reichsritterstand erhoben wurde. Den Freiherrnstand erlangte mit Diplom ddo. 13. Februar 1860 unser Viceadmiral **Bernhard.** Dieser besaß noch eine Schwester **Rosalie** (geb. 1815),

welche seit 1834 mit Ernst Freiherrn von Bonar, Majoratsherrn zu Fingreth und Kinneardington, verheiratet ist.

V. **Wappen.** Senkrecht getheilt. Vorn in Gold bricht aus der Theilungslinie ein schwarzer Reichsadler halb hervor; hinten in Schwarz ein schräglinker goldener Balken, der seiner Länge nach mit drei rothen Rosen belegt ist, von denen die beiden äußeren silbern und die mittlere rothsilbern beſamt ist. Auf dem Schilde ruht ein gekrönter Helm, dessen Krone einen geschlossenen schwarzen Adlerflug trägt, der mit dem Schrägbalken nebst den Rosen belegt ist. Die Helmdecken sind zu beiden Seiten schwarz mit Gold.

VI. **Quellen zur Biographie.** Allgemeine Zeitung (München, gr. 4°.) 7. December 1883, Nr. 340. Von Karl von Scherzer [auch im Separatdrucke]; auch ist in der „Allgemeinen Zeitung" im Laufe des Frühlings 1889 in der Beilage ein längerer Artikel über den Admiral anläßlich des von seiner Witwe herausgegebenen Nachlasses erschienen, den ich genauer zu bezeichnen außer Stande bin. — Die feierliche Sitzung der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften am 29. Mai 1884 (Wien, Staatsdruckerei, 8°.) S. 9 u. f. — Fremden-Blatt (Wiener polit. Blatt). Von Gust. Heine (Wien, 4°.) 1865, Nr. 276. — Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber) 45. Bd., 4. November 1865, Nr. 1166: „Der neue Minister für Handel und Volkswirthschaft in Oesterreich". — Constitutionelle Volkszeitung (Wien, Fol.) 15. October 1865, Nr. 103: „Handelsminister Freiherr von Wüllerstorf". — Mußestunden (Wiener illustr. Blatt) 1862, S. 216 u. 227: „Scherzer und Wüllerstorf." — Neue illustrirte Zeitung (Wien, Zamarsky, Fol.) XI. Jahrg., 19. August 1883, Nr. 47, S. 739: „Bernhard Freiherr Wüllerstorf-Urbair" Von Heinrich von Littrow. — Neue Freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1865, Nr. 402: „Freiherr von Wüllerstorf"; 1867, Nr. 947: „Freih. v. Wüllerstorf"; 1867, Nr. 961: „Adresse der Krakauer Handelskammer, anläßlich des Rücktrittes Wüllerstorf's vom Posten eines Handelsministers"; 14. Februar 1889, Nr. 8792, Abendblatt. — Ueber Land und Meer (Stuttgart, Fol.) Bd. VI, 1861, Nr. 42, S. 667. — Das Vaterland (Wiener politisches Blatt, Fol.) 5. November 1865, Nr. 254: „Die Handelspolitik des Freiherrn von Wüllerstorf." — (Waldheim's) Illustrirte Zeitung (Wien, Fol.) 1862, S. 217. — Derselbe. Illustrirte Blätter (Wien, gr. 4°.) 1865, Nr. 41; „Der neue Handelsminister."

Wüllner, Leopold (Maler, geb. um 1823 in Wien). Die Frankl'schen Sonntagsblätter berichten in ihrer Beilage „Kunstblatt" 1843, S. 309 von einem jungen Maler Namens Leopold Wüllmer, der im genannten Jahre zum ersten Male in der Ausstellung in der k. k. Akademie der bildenden Künste mit drei Oelbildnissen vor die Oeffentlichkeit getreten sei. Dieser Wüllmer ist mit unserem obigen Wüllner, wie die richtige Schreibung seines Namens lautet, identisch. Derselbe beschickte aber nicht 1843 zum ersten Male die Ausstellung, sondern bereits fünf Jahre früher, 1838, und zwar mit einer Zeichnung: „Das blutende Herz" nach einer Ballade von J. N. Vogl, und mit zwei Aquarell-Bildnissen. 1843 brachte er aber außer den oben erwähnten Oelbildnissen eine, wie das Frankl'sche „Kunstblatt" sich ausdrückt, „sehr nette und sinnreiche Zeichnung" als zweite Beilage für die „Musikzeitung" zu einem Gedichte, betitelt: „Die Frage", von Elise Bocchini. Wüllner lebte und arbeitete in Wien und hatte 1838 sein Atelier in der Josephstadt, Schwibbbogengasse Nr. 4, und 1843 in der Alservorstadt, Schlößlgasse Nr. 30. In den Werken über Kunst und Künstler in Oesterreich suchen wir Wüllner's Namen vergebens.

Kataloge der Jahresausstellungen in der k. k. Akademie der bildenden Künste (Wien, 8°.) 1838, S. 4, Nr. 26, S. 6, Nr. 90 u. 96; 1843, S. 27. Nr. 377, S. 28, Nr. 384 und 389.

Wünsch, Joseph, čechischer Schriftsteller, (geb. in Böhmen im Jahre

1851). Die unten angegebene Quelle ist die erste, welche uns über ihn Näheres mittheilt. Er studirte an der Universität in Prag Geschichte und Sprachen und ging 1874 auf Reisen, auf welchen er nicht nur ganz Europa, sondern auch Westasien und Nordafrica besuchte. Nach seiner Rückkehr wendete er sich dem Lehramte zu und bekleidet zur Zeit die Stelle eines Hauptlehrers an der k. k. Lehrerbildungs-Anstalt in Jičin. Er ist nicht zu verwechseln mit dem gleichnamigen Director der k. k. Oberrealschule in Jägerndorf und Mitglied des Landesschulrathes in Schlesien, Josef Wünsch. Die Erlebnisse und Beobachtungen, welche er auf seinen großen Reisen gemacht, hat er schriftstellerisch verwerthet, und wie Bornmüller berichtet, erfreuen sich seine Reisebilder sowohl ihres sachlichen Gehaltes als auch ihrer modern novellistischen Form wegen der wärmsten Aufnahme, und ihre Zahl ist bereits so angewachsen, daß ihre Sammlung „Zu Wasser und zu Land" (1880 u. f.) einige starke Bände füllt. Den größten Werth verleiht Wünsch seinen Reisebildern durch geschickte Einlagen historischer Erinnerungen und ein reiches Detail in Schilderung von ethnographischen und culturellen Verhältnissen.

Bornmüller (F.). Biographisches Schriftsteller-Lexikon der Gegenwart. Die bekanntesten Zeitgenossen auf dem Gebiete der Nationalliteratur aller Völker mit Angabe ihrer Werke (Leipzig 1882, Bibliogr. Institut, br. 12°.) S. 778.

Noch sind erwähnenswerth: 1. **Adolf** Wünsch, welcher 1852 ein chinesisches Cabinet in Triest eröffnete, das in der Leipziger „Illustrirten Zeitung" ausführlich beschrieben wurde. Die genannte Quelle bezeichnet dieses Cabinet als das unstreitig erste Etablissement dieser Art in ganz Europa nicht nur wegen der Mannigfaltigkeit der darin ausgestellten sehenswürdigsten Producte Indiens und Chinas, sondern auch wegen des besonderen echt-chinesischen Typus seiner Zusammenstellungen und Verzierungen. Die Sammlung enthält Arbeiten aller Art aus Elfenbein, Schildkrot, Perlmutter, Holz, Sandelholz, Bambus, Mosaik, Thon, Porzellan, Lack, Stein, Bergkrystall, Silber, Gold, Email, Bronze, Rhinoceros-Horn und Haut, Papier, Reispapier, Glas, Stein, Federn; Matten, Teppiche, Malereien auf Leinwand, Waffen, Möbel u. s. w. Wünsch hat durch sechs Jahre mit großen Mühen und Kosten gesammelt. Die „Illustrirte Zeitung" gibt eine Ansicht der Gesammtaufstellung des Cabinets. [Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber, Fol.) 29. Bd., 3. Juli 1852, Nr. 470, S. 11: „Das chinesische Cabinet des A. Wünsch in Triest".] — 2. **Joseph** Wünsch (geb. zu Rudolfsthal in Böhmen 1821). Im Jahre 1841 zur k. k. Artillerie assentirt, befand er sich im österreichisch-preußischen Feldzuge 1866 als Vormeister im 4. Artillerie-Regimente Baron Hauslab. Am 29. Juni bei Schweinschädel wurde die Batterie, bei welcher er als Vormeister aufgestellt war, durch herangeschlichene feindliche Infanterie bedroht und lief Gefahr, genommen zu werden. Dies gewahrte Vormeister Wünsch; sofort verwarf er den Protzstock und hielt durch zwei wohlangebrachte Büchsenkartätschen die preußischen Fußsoldaten so lange auf, daß es möglich war, mit dem rechtsstehenden zweiten Geschütze die Frontveränderung dahin vorzunehmen und nachdem im Ganzen acht Schüsse mit Erfolg abgegeben waren, die Batterie ungefährdet in Sicherheit zu bringen. [Hoffinger (J. Ritter v.). Lorber und Cypressen von 1866. Nordarmee (Wien 1868, Aug. Prandel, 12°.) S. 68.] — 3. Bleibender Erinnerung werth ist auch Hauptmann Wünsch (auch Wunsch) von Vogelsang-Infanterie Nr. 47. Es war in der Schlacht bei Aspern, als der Kampf um dieses Dorf am 21. Mai 1807 stattfand. Es war bereits zum Handgemenge gekommen, und General Wacquant hatte mit seinem Regimente in stundenlangem Kampfe dem Feinde den Besitz des Ortes streitig gemacht und denselben endlich erobert. Unter den Helden des Tages erscheint Hauptmann Wünsch, der seinem General in dem Augenblicke das Leben rettete, als das Regiment, Wacquant an der Spitze, stürmend in das Dorf drang. In einer den Eingang sperrenden feindlichen Batterie waren fünf französische Garden zurückgeblieben und setzten

den Widerstand mit Feuer und Bajonnet wüthend fort. Die Wirkung ihrer Waffen richtete sich zunächst gegen den an der Spitze vorrückenden General. Hauptmann Wünsch, der ihm mit seiner Compagnie folgte, hatte kaum die Gefahr, in welcher der General schwebte, wahrgenommen, als er sich auf jene Garden stürzte, zwei derselben mit eigener Faust niedermachte, die übrigen drei aber zwang, ihre Waffen wegzuwerfen und sich zu ergeben. Die Brigade Macquant behauptete Aspern den Rest des Tages über und die folgende Nacht unter stetem Gefecht. Sie schlug sieben feindliche Angriffe, den letzten noch um 1 Uhr nach Mitternacht am 22. Mai siegreich zurück. In diesem achtstündigen Kampfe leistete Hauptmann Wünsch seinem General noch ferner die trefflichsten Dienste. Er trug gleich nach Erstürmung und Besitznahme des Dorfes sich ihm zu jeder beliebigen Verwendung an und wurde von ihm auch die ganze Nacht hindurch benützt, um die so schwierige Vertheidigung des höchst verwickelten Dorfgefechtes leiten zu helfen. [Oesterreichische Militär-Zeitschrift von Schels, 1844, S. 315 und 316.] — 4. Ein anderer Hauptmann Wünsch vom Ottochaner Grenz-Infanterie-Regimente Nr. 2 zeichnete sich im Türkenkriege 1788 bei einer Fouragirung bei Czettin aus. — 5. Endlich ein Lieutenant dieses Namens diente in dem 1791 in den Niederlanden errichteten Feldjägercorps Le Loup und stand im Feldzuge 1793 bei der Expedition ins Brescianische. In der Relation über das Gefecht am 13. April 1799 bei Cuniglio unweit Brescia wurde er rühmlich erwähnt. [Thürheim (Andreas Graf). Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichischen Armee (Wien und Teschen 1882, Prochaska, Lex. 8°.) Bd. II, S. 568, Jahr 1788; S. 700, Jahr 1799.]

Würben. Schreibung des Namens Wrbna in älteren Schriften. Siehe: **Wrbna** [S. 172 u. f.].

Würbs, Karl (Maler, geb. in Prag am 11. August 1807, gest. daselbst am 6. Juli 1876). Der Sohn eines Bürstenbinders, sollte er, nachdem er die Normalschule in Prag beendet hatte, das väterliche Gewerbe, die Bürstenbinderei, erlernen und wurde Lehrling. Da er aber nebenbei das Zeichnen betrieb, wozu er große Veranlagung zeigte, und darin immer größere Fortschritte machte, erhielt er 1823 die Erlaubniß, die Prager Kunstakademie zu besuchen, welche damals unter Bergler's Leitung stand. Dort wendete er sich vorzugsweise der Landschafts- und Architecturmalerei zu und erwarb sich in diesem Fache bald einen guten Namen. In weiteren Kreisen wurde er bekannt, als er zu W. A. Gerle's Werke: „Bilder aus Böhmens Vorzeit. Burgvesten und Ritterschlösser in Original-Ansichten dargestellt" (Prag 1842, gr. 8°.), die Zeichnungen ausführte, welche dann von vorzüglichen Künstlern in Stahl gestochen wurden. Auch sonst zeichnete er viel für literarisch-artistische Unternehmungen, und wurden seine schönen Blätter von namhaften Künstlern gestochen. Er bekleidete später die Stelle eines Professors an der Prager Akademie der bildenden Künste und des Inspectors der Gemäldegalerie patriotischer Kunstfreunde, in welcher Stellung er, nahezu 70 Jahre alt, starb. Würbs hat auch im Prager Kunstvereine mehrere Jahre hindurch Landschaften, vornehmlich aber Architecturstücke, in welch letzteren er Vorzügliches leistete, ausgestellt, so 1853: „Katholische Kirche in Schweidnitz" (130 fl.); — 1855: „Gotthardskirche und das Prager Thor in Schlan (150 fl.); — 1856: „Rathhaus in Breslau" (200 fl.); — 1857: „Stadtpartie im Winter" (115 fl.); — 1858: „Dom in Merseburg" (200 fl.); — 1859: „Marktplatz in Halle" (240 fl.); — 1860: „Landschaft" (200 fl.); — „Häuserpartie am Pradschin" (100 fl.); — 1863: „Ulrichskirche in Halle" (250 fl.); 1864: „Ein altes Städtchen in Abendbeleuchtung" (270 fl.) Von Stichen, die nach seinen Zeichnungen ausgeführt wurden, sind uns bekannt:

„Ansicht von Teplitz von dem Wege nach der Schlackenburg"; — „Der Schloßplatz in Teplitz; — „Das Steinbad in Teplitz"; — „Das Schlangenbad und ein Theil des Neubades in Teplitz"; — „Der Kreuzbrunnen in Karlsbad"; — „Ansicht von Marienbad"; — „Der Ferdinandsbrunnen in Marienbad"; — „Die St. Barbarakirche in Kuttenberg"; — Die St. Bartholomäuskirche in Kolin"; — „Die St. Mauritiuskirche in Olmütz"; — „Der Obelisk auf dem Franzensberge in Brünn"; — „Der große Platz in Brünn"; — „Ansicht von Brünn"; — „Das Rathhaus von Brünn"; die vierzehn vorgenannten Ansichten sämmtlich von Johann Poppel in Stahl gestochen; „Schloß Kokorin in Böhmen", von Frommel und Winkles gestochen; — „Hall am Inn", von F. Würthle gestochen; — „Ansicht von Olmütz vom Sonnenaufgang", von E. Höfer gestochen; — „Die Königsbrücke in Breslau", von J. Richter gestochen; — „Leitmeritz", von Rybicka gestochen; — „Schloß Pürglitz (Křivoklát) in Böhmen", von E. Grünewald gestochen; — „Die St. Jakobskirche in Kuttenberg". Auch hat Würbs das Nietenblatt des böhmischen Kunstvereines für das Jahr 1838: „Seelandschaft" nach einem in der Gemäldegalerie der Privatgesellschaft patriotischer Kunstfreunde in Prag befindlichen von Schalke auf Holz gemalten Bilde (Qu.-Roy.-Fol.) lithographirt. Das Verlags- und Antiquariatsgeschäft von Karl Theodor Völker in Frankfurt a. M. trägt im Antiquarkatalog Nr. 159, welcher auch Handzeichnungen enthält, eine Serie von Bleistift- und Tuschzeichnungen von Würbs zum Kaufe an: „Regierungsgebäude und Dominicanerkirche in Breslau" (Höhe 11 Centim., Breite 13 Centim.), Tuschzeichnung, 3 Mark; — „Gesammtansicht der Stadt Glatz", Tuschzeichnung (Höhe 10 Centim., Breite 15 Centim.), 2 Mark 50 Pfennige; — „Ansicht des Heiligenthores in Kaaden", Tuschzeichnung (Höhe 15 Centim., Breite 10 Centim.), 3 Mark; — „Ansicht der Stadt Krumau", sehr schöne Tuschzeichnung (Höhe 10 Centim., Breite 15 Centim.), 5 Mark; — „St. Jacobskirche in Kuttenberg", Tuschzeichnung (Höhe 15 Centim., Breite 10 Centim.), 3 Mark; — „St. Barbarakirche ebenda" (Höhe 14 Centim., Breite 11 Centim.), 3 Mark; — „Das steinerne Haus in Kuttenberg" (Höhe 16 Centim., Breite 10 Centim.), 3 Mark; — „Gesammtansicht von Marienbad", getuschte Bleistiftzeichnung (Höhe 29 Centim., Breite 53 Centim.), 3 Mark; — „Kreuzbrunnen in Marienbad", Tuschzeichnung (Höhe 29 Centim., Breite 43 Centim.), 3 Mark; — „Ferdinandsbrunnen in Marienbad", getuschte Bleistiftzeichnung (Höhe 29 Centim., Breite 40 Centim.), 3 Mark; — „Ansicht der Stadt Olmütz", Bleistiftskizze (Höhe 25 Centim., Breite 42 Centim.), 1 Mark; — „Mauritiuskirche in Olmütz", Tuschzeichnung (Höhe 11 Centim., Breite 14 Centim.), 3 Mark; — „Olmütz von der Ostseite", Tuschzeichnung (Höhe 11 Centim., Breite 16 Centim.), 3 Mark 50 Pfennige; — „Metropolitankirche in Olmütz", Tuschzeichnung, (Höhe 40 Centim., Breite 14 Centim.), 3 Mark; — „Rathhaus und Ring in Olmütz", Tuschzeichnung, (Höhe 11 Centim., Breite 14 Centim.), 3 Mark; — „Stadtkirche und Rathhaus in Pilsen". Tuschzeichnung (Höhe 15 Centim., Breite 11 Centim.). Würb's Zeichnungen und Bilder haben ob der fast photographisch genauen Wiedergabe der

Ansichten ein geschichtliches Interesse, denn sie werden bei dem steten Wechsel und Wandel alles Irdischen treue Zeugen der Vergangenheit sein. Von einer idealen Auffassung der Natur ist bei seinen Arbeiten keine Rede. Daher haben auch seine Architecturbilder, vornehmlich seine Ansichten von Schlössern, Rathhäusern, Kirchen und Marktplätzen u. d. einen größeren Werth, als seine landschaftlichen, die an einer nüchternen, jeder idealen Anschauung baren Auffassung leiden.

Nagler (G. K. Dr.). Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1835 u. f., C. A. Fleischmann, gr. 8°.) Bd. XXII, S. 124. — Ueber Land und Meer (Stuttgart, Hallberger. Fol.) 1876, Bd. II, Nr. 45, S. 895. — Kataloge der Ausstellungen des Prager Kunstvereines 1853, 1855—1860, 1863, 1864.

Würfel, Wilhelm, auch Wenzel Wilhelm (Compositeur, geb. zu Planian in Böhmen 1791, gest. in Wien 22. April 1852.) Von seiner Mutter, einer sehr gewandten Pianistin, erhielt er den ersten Unterricht auf dem Piano, und selbst musicalisch gut veranlagt, machte er solche Fortschritte, daß er sich, als er zwölf Jahre zählte, öffentlich hören lassen konnte und großen Beifall erntete. Nun bildete er sich durch fleißiges Studium theoretischer Werke über Composition, ferner von Partituren gediegener Tonwerke selbst weiter, und fünfzehn Jahre alt, versuchte er sich in der Composition einer Messe. Allmählich fortschreitend gewann er eine größere Sicherheit, und als er 1814 eine längere Kunstreise als Clavierspieler durch sein Vaterland, dann durch Ungarn und Polen machte, fand er als Virtuos und Componist überall Beifall. 1815 ging er wieder nach Polen, wo man ihm infolge seines trefflichen Pianospieles eine Professur in diesem Fache am Warschauer Conservatorium antrug, welche er auch annahm und durch mehrere Jahre behielt, bis er wieder auf Reisen ging, auf denen er nach Prag kam, wo er sich für längere Zeit niederließ. Von Prag begab er sich 1824 nach Wien, daselbst trat er unter großem Beifall wieder als Clavierspieler auf, bis er 1826 die Stelle eines Capellmeisters am Kärnthnerthor-Theater erhielt, in welchem er bis zu seinem im Jahre 1852, nach Anderen schon 1832 erfolgten Tode verblieb. Würfel war ein fleißiger Componist. Außer zwei größeren Werken, den Opern „Rübezahl" und „Rothmantel", beide in Wien, und zwar erstere mit Beifall aufgeführt, schrieb er eine Reihe — wohl an 30 — Concertsachen für das Clavier, von denen mehrere großen Beifall und von Seite der Fachkritik Anerkennung fanden, so z. B. die „Variationen für das Piano" Op. 15, 16, 17, 19, 29 (Wien bei Haslinger, Leipzig bei Breitkopf und Härtel, Peters); — die „*Rondeaux brillants pour Piano*" Op. 20, 24, 25, 30 (Leipzig, Breitkopf und Härtel); — „*Polonaises*" und „*Grande Polonaise*", Op. 21, 26, 27 (Breitkopf und Härtel); — „Der Sieg Wellington's, Phantasie für Clavier zu vier Händen", Op. 13 (Wien, Haas); — „Phantasie für Clavier" Op. 14; — „*Concert pour piano et orchestre*" Op. 28 (Leipzig, Peters); — „*Grand Rondeau brillant in Es*" Op. 30. Sein Spiel war, wie Gaßner schreibt, außerordentlich fertig und ausdrucksvoll, sein Anschlag sehr zart und dabei doch rein und bestimmt. Seine Compositionen fanden, wie Bernsdorf berichtet, wegen ihres angenehmen nnd glänzenden Wesens viele Freunde. Er hätte doch auch in Riemann's „Musik-Lexikon" und in Bremer's „Handlexikon der Tonkunst"

einen Platz verdient. Der berühmte polnische Pianist und Compositeur Eduard Wolff war sein Schüler.

Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Für Künstler, Kunstfreunde und alle Gebildeten. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt von Eduard Bernsdorf (Offenbach 1861, Joh. André, gr. 8°.) Bd. III, S. 892. — Gaßner (F. S. Dr.). Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Franz Köhler, Lex. 8°.) S. 905. — *Sowiński (Albert).* Les musiciens polonais et slaves anciens et modernes (Paris 1857, Adrien le Clerc et Cie, gr. 8°.) p. 584.

Noch ist anzuführen **Adolf Würfel** (geb. in Böhmen im ersten Viertel des laufenden Jahrhunderts). Derselbe widmete sich nach beendeten philosophischen Studien dem geistlichen Stande, erlangte das Doctorat der Theologie und ist zur Zeit Jubelpriester, infulirter Dompropst des Metropolitan-Domcapitels zum h. Veit auf dem königl. Schlosse in Prag, Landesprälat für das Königreich Böhmen, Präsident des geistlichen Ehegerichtes des Erzbisthums Prag, Mitglied der Landesvertretung für das Königreich Böhmen als Abgeordneter aus dem Wahlkörper des Großgrundbesitzes und Ritter des Ordens der eisernen Krone zweiter Classe, welcher ihm am 1. Februar 1872 verliehen wurde. Im Druck sind von ihm erschienen: „Mahnruf des scheidenden Jahres. Predigt am Schlusse des Jahres 1859, gehalten in der k. k. Burgcapelle zu Prag" (Prag 1863, 8°.); — „Legende des h. Johannes von Nepomuk. Neu bearbeitet. Mit einem Farbendruckbilde in Qu.-Fol. nach dem Original von Prof. Führich" (Prag 1862, kl. 8°.); — „Das Leben und Wirken der h. Slavenapostel Cyrill und Method. Herausgegeben zur 1000jährigen Jubelfeier" (ebd. 1863), alle drei Schriften auch in čechischer Sprache.

Würnitzer, Sales (Prämonstratenserm önch, geb. zu Plan in Böhmen am 5., nach Anderen am 9. October 1746, gest. im Stifte Tepl 3. Juli 1802). Nachdem er in Prag die Vorbereitungsstudien beendet hatte, trat er in das Prämonstratenserstift Tepl, erlangte in demselben die Priesterweihe und widmete sich neben seinen Berufspflichten mit Vorliebe dem Studium der Mineralogie, Forstcultur und der Ingenieurwissenschaften, auf welchen Gebieten er dem Stifte, wo er als Secretär des Stiftsabtes angestellt war, nützliche Dienste leistete. Im Druck erschienen von ihm: „Predigten zum Vortheile der Religion und des Staates als ein Lehr- und Lesebuch für alle Stände", 3 Theile (Pilsen und Klattau 1790—1794); — „Versuch über die Waldcultur für gemeine Förster" (ebd. 1796, 2. Aufl. 1811). Namentlich als Abt Raymund (Hubl) 1792 den Stenzker Wald anpflanzen ließ, erwies sich Würnitzer durch seine Kenntnisse im Forstwesen sehr förderlich, wie er denn überhaupt um die Cultur der Wälder des Stiftes, welche unter genanntem Abte in Angriff genommen wurde, sich verdient gemacht.

Annalen der österreichischen Literatur. Herausgegeben von einer Gesellschaft inländischer Gelehrter, Bd. II (Wien 1802, bei A. Doll, und München in der Seidel'schen Buchhandlung in Commission) Intelligenzblatt Nr. 12, S. 92: „Nekrolog" [nach diesen geb. am 5. October 1746]. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1837, 8°.), Bd. VI, S. 197 [nach dieser geb. 9. October 1746].

Würtemberg, siehe: **Württemberg** S. 234 u. f.

Würth Edler von **Hartmühl**, Franz (k. k. Oberst im Ruhestande, geb. zu Josephstadt in Böhmen 1768, gest. daselbst am 8. Februar 1865). Nach beendeten philosophischen Studien trat er, 17 Jahre alt, als Gemeiner in das 11. Infanterie-Regiment und wurde im März 1787 al Jung-Mineur zu dem damaligen neur-Corps übersetzt. In d mselben rückte er 1812 zum Haupt-

mann, 1829 zum Major und im Juni 1844, als er bereits 77 Jahre zählte, zum Obersten und Commandanten vor, und erst am 26. Juni 1848 nach 65jähriger ruhmvoller Dienstzeit im Felde vor dem Feinde und im Frieden, im Alter von 81 Jahren in den Ruhestand versetzt, genoß er denselben noch 17 Jahre. In diese lange Dienstzeit fallen eine Reihe ehrenvoller Waffenthaten. So machte er die Belagerung von Schabacz mit und vertheidigte im Mai 1788 am Beschenendamm den Redoutenbau am Savespitz gegenüber Belgrad so unerschrocken und kaltblütig, daß er von Laudon belobt wurde. Ruhmvolle Thaten Würth's sind aus der Zeit der französischen Feldzüge zu verzeichnen: 1793 kämpfte er bei der Eroberung von Fort Louis; 1794 baute er vor der Bloquirung die 180 Klafter lange Communicationsgalerie in Mainz; 1795 während des Kampfes die Redoute Nr. 2 vor dem Hauptstein in der ebengenannten Festung; am 30. April desselben Jahres nahm er an dem hartnäckigen Schanzenkampfe bei der Mühle am Hartenberg als Freiwilliger so tapferen Antheil, daß ihm davon später sein Adelsprädicat verliehen wurde; während der Formirung leitete er die unterirdischen Vertheidigungsanstalten; später machte er den Angriff auf die feindliche Linie am linken Rheinufer und die Einnahme der Redoute am Kreuzberge mit. Im Jahre 1812, damals Hauptmann, führte er den 1800 Klafter langen Minenbau in der Festung Theresienstadt trotz des hinderlichen Wellsandes mit nur 140 Mann in drei Monaten aus und bewährte 1815 neuerdings seine technischen Fähigkeiten bei der Demolirung von Hüningen. Auch in der nun folgenden Friedensepoche leistete er so vorzügliche Dienste, daß ihn Erzherzog Johann 1832 der besonderen allerhöchsten Gnade empfahl, worauf seine Erhebung in den Adelstand mit dem Prädicate von Hartmühl und dem Ehrenworte Edler von mit Diplom ddo. 23. November genannten Jahres erfolgte. Oberst Würth erreichte das hohe Alter von 98 Jahren, eine seltene Geistesfrische bewahrend, die nur in letzter Zeit durch seine Erblindung getrübt wurde.

Oesterreichischer Volks- und Wirthschafts-kalender (Wien, Lex. 8°) Jahrg. 1867 [nach diesem geb. in Josephstadt]. — Hirtenfeld (J.). Oesterreichischer Militär-Kalender für das Jahr 1866 (Wien, kl. 8°.) S. 221 [nach diesem geb. in Prag].

Würth, Franz (Medailleur, geb. in Wien, gest. daselbst um 1795). Ueber diesen näherer Nachforschung würdigen Medailleur sind nur höchst lückenhafte Notizen vorhanden. Er ist, allem Anscheine nach, ein Bruder des berühmten Johann Nep. Würth [siehe diesen Bd. LVII, S. 119 unter Schreibung Wirth]. Er bildete sich in Rom nach der Antike und begann eine Reihe von Medaillen, welche auf etwa 100 Stücke anwuchsen. Von diesen ursprünglich in Wachs bossirten Medaillen oder richtiger Medaillons, welche einen Durchmesser von etwa 6 Zoll haben und meist Bildnisse mythologischer Personen, aber auch, etwa 20 Stück, berühmte Personen der neueren Zeit, wie z. B. die Kaiserin Maria Theresia, Van Swieten darstellen, wurden Copien in Messingguß gemacht, und befinden sich die Matrizen zum größten Theile — nämlich 90 Stück — im Besitze der k. k. Hof- und Staatsdruckerei. Eines dieser Medaillons, welche ein sorgfältiges Studium der Antike bekunden und mit großer Vollkommenheit ausgeführt sind, wählte die k. k. Akademie der bildenden Künste zur Verwendung als Gundel'scher Bossir-Preis. Würth

war k. k. Hofmedailleur und Leiter der Boſſir- und Graviſchule der k. k. Akademie der bildenden Künſte. Mit M. Donner gemeinſchaftlich hat er die Züge der Kaiſerin Maria Thereſia auf mannigfache Weiſe in Münzen und Medaillen verewigt. Ein beſonderes Prachtſtück iſt die Medaille, welche die Kaiſerin zum Andenken auf ihren Gemal prägen ließ, und auf deren Avers ſie mit Diadem und Schleier, mit der Umſchrift: M. Theresia pia felix Aug. dargeſtellt iſt. Auf einem Beſuch bei ſeiner Schweſter, welche zu Wien am Tiefen Graben (im Hauſe „zum rothen Mann") wohnte, ſtürzte Würth über eine Stiege ſo unglücklich, daß er an den Folgen dieſes Unfalles in den ſchönſten Jahren lange vor dem berühmten Medailleur Johann Nep. Würth ſtarb.

Nagler (G. K. Dr.). Neues allgemeines Künſtler-Lexikon (München 1835 u. f., C. A. Fleiſchmann, gr. 8°.) Bd. XX, S. 125. — Mittheilungen des Typographen Paul Pretſch [Bd. XXIII, S. 280], die leider ſehr verworren ſind.

Würth, Ignaz Edler von (Bürger von Wien, geb. daſelbſt 1746, geſt. ebenda 18. Jänner 1834). Der Sohn eines ausgezeichneten Silber- und Goldarbeiters, der als Verfertiger von Silberwaaren und des bekannten goldenen Tafelſervices für Kaiſerin Maria Thereſia unter den Kunſtgewerbegenoſſen Wiens einen hervorragenden Ruf genoß und ſein Geſchäft bis Ende des Jahres 1809 betrieb. Als Ignaz zwanzig Jahre zählte, bezog er die k. k. Akademie der bildenden Künſte, und mit ſeinen eigenen künſtleriſchen Anlagen, wie mit Unterſtützung ſeiner beiden auf dem claſſiſchen Boden Italiens gebildeten Brüder gelang es ihm, in ſeinen Arbeiten die ſchwerfälligen mittelalterlichen Verzierungen zu verdrängen und jene geläuterte aus den Formen der Antike hervorgegangene Richtung zu verbreiten, die ſeinen Erzeugniſſen einen allgemein anerkannten Ruf erwarb. Als ein beſonderes Denkmal ſeiner Kunſtfertigkeit nennt man den 1769 von Ihrer Majeſtät der Kaiſerin Maria Thereſia als Antipendium für den Hauptaltar der Kirche des Wallfahrtsortes Maria Zell beſtimmten in Silber ausgeführten kaiſerlichen Stammbaum mit den Bildniſſen der kaiſerlichen Familie, welcher ſpäter im Auftrage der Königin Karoline von Neapel von ihm noch einmal gearbeitet wurde. Hand in Hand mit dieſer verdienſtlichen Thätigkeit auf kunſtgewerblichem Gebiete geht ſein nicht minder erfolgreiches Wirken als Bürger der Reichshauptſtadt. Unter Mitwirkung des Grafen Bouquoi und anderer Menſchenfreunde gründete er das Armen-Inſtitut bei St. Stephan, an dem er durch 49 Jahre als Armenbezirksdirector die erſprießlichſten Dienſte leiſtete. Im Kriegsjahre 1793 war er bei Errichtung des in Oeſterreichs Kriegsgeſchichte ruhmreichen Graf Wurmſer'ſchen öſterreichiſch-ſteieriſchen Freicorps in ſo hervorragender Weiſe thätig, daß ihm in Anerkennung ſeiner Verdienſte vom Kaiſer die große goldene Civil-Verdienſtmedaille an der Kette verliehen wurde. Nicht minder verdienſtlich erwies er ſich in Beiſchaffung der Bekleidungs- und Subſiſtenzmittel für das Wiener Aufgebot 1797, dann 1813 zur Bildung des Unterſtützungsfondes für die Familien der in dieſem Jahre in das Feld gezogenen Krieger, ungerechnet ſeine den öffentlichen Wohlthätigkeitsanſtalten, den Militärerziehungshäuſern und den Invalidenhäuſern dargebrachten Beiträge und die ſonſt der Armut geſpendeten

Unterstützungen. Dabei blieb seine segensreiche Thätigkeit nicht auf das Gebiet der Reichshauptstadt beschränkt, wie es die Verleihung des Diploms eines Ehrenbürgers der Stadt Krakau bekundet. Bezüglich seiner weiteren Dienste erwähnen wir, daß, als 1800 die Verwaltung der großartigen Stiftung des Bürgerspitals einer Commission von äußeren Räthen unter dem Vorsitze eines Rathes des Wiener Magistrates anvertraut worden, er als solcher dieser Verwaltung durch 31 Jahre vorstand, daß er als Mitglied des Bürgermilitärs in bewegter Zeit als Officier 64 Jahre diente, und daß er, 1769 zum Fähnrich des bürgerlichen Scharfschützen-Corps ernannt, zuletzt von Sr. Majestät zum Oberst-Wachtmeister und Commandanten dieses Corps befördert wurde. In Würdigung aller dieser Verdienste erhob ihn der Kaiser am 19. Mai 1827 in den erbländischen Adelstand. Als Würth im Alter von 88 Jahren starb, hinterließ er 9 Kinder und 16 Enkel.

Pietznigg (Franz). Mittheilungen aus Wien. Zeitgemälde des Neuesten und Wissenswürdigsten u. s. w. (Wien 1832, J. P. Sollinger, 8°.) Bd. II (1834) S. 70. — Oesterreichischer Bürgerkalender für 1846 (Wien, 8°.) S. 77.

Porträts. 1) Unterschrift: „Ignaz Edler von Würth" (Zinkographie). Gedruckt bei J. Rauh in Wien (8°.) [auch im oberwähnten österreichischen Bürgerkalender). — 2) Unterschrift: „Ignaz Edler von Würth". Richter del. et lith. (Jol, Wien).

Würth, Johann Nepomuk. In Folge der wechselnden Namensschreibung des in Rede Stehenden, der gleich seinen Brüdern Franz und Ignaz bald Würth, Wirth und Wirt geschrieben erscheint, ist eine biographische Skizze dieses berühmten Medailleurs bereits im LVII. Bande, S. 119 unter Schreibung Wirth mitgetheilt worden. Als Ergänzung folgt hier nur das genaue Geburtsdatum 6. April 1753 und nachstehende Quellen.

Oesterreichs Pantheon (Wien 1830, M. Chr. Adolf, 8°.) Bd. I, S. 81. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1837, 8°.) Bd. VI, S. 198. — Nagler (G. K. Dr.). Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1835 u. f., C. A. Fleischmann, gr. 8°.) Bd. XXII, S. 124. — Annalen der Literatur und Kunst in dem österreichischen Kaiserthum (Wien, Anton Doll, 8°.) Jahrgang 1811, Bd. I, S. 114.

Würth, Joseph, Edler von (Rechtsgelehrter, Mitglied des ersten deutschen Parlaments in Frankfurt a. M. 1848 und Unterstaats-Secretär des Reichsministers Anton Ritter v. Schmerling, geb. in Wien 1817, gest. daselbst am 17. Jänner 1855). Nachdem er das Gymnasium und die philosophischen Studien in seiner Vaterstadt zurückgelegt hatte, widmete er sich an der Wiener Hochschule dem rechtswissenschaftlichen Fache und erlangte auch an derselben die juridische Doctorwürde. Neben seiner dem Staatsdienste, in den er getreten, zugewendeten Thätigkeit, in der er am 17. November 1847 zum Rathsprotokoll-Adjuncten bei der k. k. Obersten Justizstelle ernannt worden, wirkte er in seinem Fache auch auf schriftstellerischem Gebiete und durch den Scharfsinn und die Gründlichkeit seiner Arbeiten mit solchem Erfolge, daß er die Aufmerksamkeit seiner Fachgenossen und der Behörde auf sich lenkte. Als dann im Bewegungsjahre 1848 auch in Oesterreich die Wahlen für das constituirende deutsche Reichsparlament in Frankfurt a. M. stattfanden, erhielt er im Wiener Hauptwahlbezirke Josephstadt ein Mandat in dasselbe, und Anton Ritter von Schmerling, am 15. Juli

1848 von dem Reichsverweser Erzherzog Johann als Minister des Innern berufen, ernannte ihn zu seinem Unterstaatssecretär. In der Paulskirche hielt Würth treu den österreichischen Standpunkt fest und zählte nächst Sommaruga und Beda Weber zu den entschiedensten Parteigängern Oesterreichs, und als am 12. März 1849 nach der denkwürdigen Rede Welcker's auf Uebertragung der erblichen Kaiserwürde an die Krone Preußen die Dinge eine Wendung nahmen, welche es einem wahren Oesterreicher unmöglich machten, länger Mitglied dieser Versammlung zu bleiben, meldete Würth, zugleich mit dem alten ehrwürdigen Arneth seinen Austritt aus derselben mit der Erklärung an: „Meine Hoffnung und mein Wunsch liegt darin, daß die künftigen Beziehungen zu Oesterreich und dem übrigen Deutschland so innig als irgend möglich geregelt werden mögen. Dafür in Oesterreich zu wirken, soll mir stets eine heilige Pflicht sein." Nach seiner Rückkehr nach Oesterreich trat er seinen amtlichen Posten wieder an, wurde zum k. k. Oberlandesgerichtsrathe ernannt und starb als solcher in der vollsten Manneskraft im Alter von erst 38 Jahren. Aber in diese ihm vom Geschick gesetzte kurze Spanne Zeit fällt eine ungemein verdienstliche Wirksamkeit auf rechtswissenschaftlichem, namentlich strafgesetzlichem Gebiete. Schon vor dem Bewegungsjahre 1848 erschien von ihm das Werk: „Die neuesten Fortschritte des Gefängnisswesens in Frankreich, England, Schottland, Belgien und der Schweiz" (Wien 1844, Fr. Beck), zu dessen Bearbeitung er eine neunmonatliche Studienreise ins Ausland unternommen, auf derselben die reichsten Materialien gesammelt, mit eigener Beobachtung die reiche Quelle einer unmittelbaren Berathung mit den meisten Fachberühmtheiten, französischen, englischen und belgischen Gefängnißinspectoren verbunden und die verschiedenen Gefängnißsysteme kritisch geprüft hatte. Fand dies Werk in der Fachliteratur die günstigste Aufnahme, so hatte es auch den Erfolg, daß schon im Jahre 1846 Pläne nach dem Isolirungsprincip für ein auf 800 Gefangene berechnetes Zellengefängniß in Wiener-Neustadt ausgearbeitet und 1849 der Grundsatz der Einzelhaft allen künftigen Neubauten von Gefängnissen infolge einer a. h. Entschließung zu Grunde gelegt wurde, ein Ergebniß, das der als Referent im Justizministerium v. Schmerling fungirende Oberlandesgerichtsrath v. Würth durch seine hervorragende Autorität in dem Fache der Gefängnißkunde mit herbeiführte. Von anderen Arbeiten Würth's im Vormärz kennen wir in der Wagner'schen „Zeitschrift für österreichische Rechtsgelehrsamkeit" den „Rechtsfall über die Frage: Welches Vorzugsrecht der Nationalbank auf die bei ihr verpfändeten Effecten im Falle eines Concurses über den Verpfänder zustehe? [1844, Bd. I, S. 65, u. f.]; — dann „Das Stadtrecht von Wiener-Neustadt aus dem XIII. Jahrhundert. Ein Beitrag zur österreichischen Rechtsgeschichte" [1846, Bd. I, S. 203 u. f., 265 u. f., 353 u. f.], auch im Sonderabdrucke (Wien 1846, Sollinger, 8°); worin er, gegen die bisherige einseitige ungeschichtliche Jurisprudenz ankämpfend, den Boden der Rechtsgeschichte betrat und das Bedürfniß betonte, daß die einheimische Rechtsliteratur sich den leider nur zu lange vernachlässigten Studien der vaterländischen Rechtsgeschichte zuwenden möge. Im Wildner'schen „Jurist" erschienen aber seine Abhandlungen: „Rechtsfälle über die Frage,

ob bei einer von Vermächtnissen überstiegenen Verlassenschaft die Legatare auf den Schätzungswerth derselben beschränkt sind?" [Bd. III, S. 453 u. f.]; — „Criminalrechtsfälle zur Erläuterung der Lehre vom Betruge" [Bd. V, S. 73 u. f.]; — „Ueber die Grenzen der richterlichen Beurtheilung bei Gutachten von Sachverständigen im Strafverfahren" [Bd. VII, S. 420 u. f.] und „Ueber das Recursverfahren gegen die criminalgeschichtlichen Beschlüsse zur Einleitung einer Criminalunterfuchung" [Bd. VIII, S. 86 u. f.]. Bei seiner Rückkunft von Frankfurt aber wurde ihm die Aufgabe, den Entwurf einer Strafproceßordnung zu bearbeiten. Er entledigte sich derselben in unglaublich kurzer Zeit, indem er 1850 die Strafproceßordnung fertig vorlegte, welche mit wesentlichen Aenderungen für die einzelnen Theile der Monarchie bereits am 17. Jänner 1850 durch das kaiserliche Wort Gesetzeskraft erhielt. Im Laufe genannten Jahres gab er noch das Werk: „Die Oesterreichische Strafprocessordnung vom 17. Jänner 1850, erläutert und in Vergleichung mit den Gesetzgebungen des Auslandes dargestellt" (Wien 1850, 8°.) heraus. Dasselbe fand seitens der Fachkritik einstimmigen Beifall, und die darin ausgesprochenen Ansichten wurden nicht nur in Werken namhafter Processualisten, sondern auch in Motivenberichten zu den neuesten Strafproceßentwürfen in Deutschland häufig benützt und angeführt. Nach dieser Arbeit beschränkt sich Würth's fachwissenschaftliche Thätigkeit auf einige Abhandlungen und kritische Vergleichungen in der „Oesterreichischen Gerichtszeitung", und seine letzte Arbeit war eine „rechtshistorische Studie über das gesetzliche Erbrecht der Ehegatten", abgedruckt in der genannten Zeitung gegen das Ende des Jahres 1854, mit welcher er, zugleich gegen eine mehrfällig unrichtige Auslegung des allgemeinen bürgerlichen Gesetzbuches (§. 757) polemisirend, wieder nachwies, wie sehr das Verständniß und die Anwendung des bestehenden Gesetzes durch eine gründlichere Kenntniß der geschichtlichen Entwicklung des Rechtes gefördert werde. Oberlandesgerichtsrath von Würth war seit 7. Juni 1845 mit Karoline geborenen Freiin von Sacken (geb. 22. August 1820) vermält, welche er nach achtjähriger Ehe am 9. April 1853 durch den Tod verlor. Aus dieser Ehe stammen zwei Töchter Ottilie und Johanna. Edler v. Würth wurde auf dem Friedhofe zu Dornbach im eigenen Grabe beigesetzt.

Klagenfurter Zeitung, 1855, Nr. 20 im Feuilleton [Abdruck des Nekrologes aus dem Wiener Blatte „Die Donau", 1855, Nr. 9]. — Laube (Heinrich). Das erste deutsche Parlament (Leipzig 1849, Weidmann, 8°.) Bd. II, S. 69; Bd. III, S. 65, 216, 355. — Oesterreichische Blätter für Literatur und Kunst, Beilage zur „Wiener Zeitung" 1855, Nr. 7, S. 41: „Dr. Joseph Edl. v. Würth". — Springer (Anton Heinrich). Geschichte Oesterreichs seit dem Wiener Frieden 1809 (Leipzig 1865, Hirzel, gr. 8°.) Bd. II, S. 672, 678, 690.

Porträt. Facsimile des Namenszuges: „Joseph von Würth". Nach Biow's Lichtbild Schertle (lithogr.). Gedruckt von Ed. Gust. May in Frankfurt a. M. Verlag und Eigenthum der S. Schmerber'schen Buchhandlung (4°.).

Noch sind anzuführen: 1. **Adam** Würth (gest. 13. Februar 1852), ein Wiener dramatischer Poet, der Folgendes herausgab: „Belletristische Beiträge" (Wien 1838, Kaulfuß, 16°.), welche die Stücke: „Die Nachtwandler", „Die Wahrsagerin" und „Die Sympathie" enthielten. Ferner „Die Ereignisse Wiens im October 1848 (Latour). Gedicht" (Düsseldorf 1849) und „Die Zigeunerkönigin von Ungarn im Jahre 1849. Historisches Schauspiel in 4 Abtheilungen mit Chören, Tänzen, Melodramas" (Düsseldorf

1831, gr. 8°.). — 2. **August Würth** Edler von Hartmühl, wohl ein Sohn des Obersten Franz Würth Edlen von Hartmühl, dessen Lebensskizze S. 227 steht. Er diente gleichfalls in der kaiserlichen Armee, wurde 1866 Oberst und Commandant des Infanterie-Regimentes Nr. 12 Erzherzog Wilhelm, stand im Feldzuge genanntes Jahres gegen Preußen mit seinem Regimente im 4. Armeecorps der Nordarmee, focht am 29. Juli bei Schweinschädel, am 3. Juli in der Schlacht bei Königgrätz und erwarb für sein tapferes Verhalten das Militär-Verdienstkreuz mit Kriegsdecoration. — 3. **Hugo** Edler von Würth, wohl der Familie des verdienstvollen Wiener Bürgers Ignaz Edlen von Würth [s. d. S. 229] entstammend, diente in der kaiserlichen Armee und wurde 1866 Lieutenant im Uhlanen-Regimente König beider Sicilien Nr. 12, mit welchem er im Feldzuge dieses Jahres bei der Armee in Italien stand, wo er am 24. Juni 1866 in der Schlacht bei Custozza den Heldentod fand. Bereits gefallen, ward er zum Oberlieutenant im Regimente befördert und für tapferes Verhalten mit dem Militär-Verdienstkreuz mit Kriegsdecoration ausgezeichnet. [Thürheim (Andreas Graf). Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichisch-ungarischen Armee (Wien und Teschen 1882, Prochaska, Lex. 8°.) Bd. II. S. 343, Jahr 1866.] — 4. **Johann Würth**, dessen Franz Heinrich Böckh in seinem Werke: „Wiens lebende Schriftsteller, Künstler und Dilettanten im Kunstfache u. s. w." (Wien 1821, B. Ph. Bauer, kl. 8°.) gedenkt. Dieser schreibt von einem bürgerlichen Silberarbeiter Johann Würth in Wien, der in der Rothenthurmstraße Nr. 481 eine Sammlung mittelalterlicher und moderner Münzen besitzt, welche 3400 Stück aus Silber und 300 aus Kupfer umfaßt. Nach alphabetischer Ordnung gereiht, enthält sie die Münzen der römischen Kaiser, dann der Königreiche, der Erzherzoge von Oesterreich, der Kurfürsten, Herzoge, Fürsten und Grafen, endlich der Städte; in einer besonderen Abtheilung gleichfalls in alphabetischer Ordnung die Münzen der Päpste, Bischöfe und Aebte. Dieser Silberarbeiter Johann Würth gehört offenbar der berühmten Medailleurfamilie gleichen Namens an. Da aber der ausgezeichnete Medailleur Johann Nep. Würth [siehe diesen im LVII. Bande dieses Lexikons S. 119 unter Schreibung Wirth] schon im Jahre 1810 gestorben, so ist der in Böckh's 1821 erschienenem Buche angeführte Silberarbeiter und Münzensammler wohl nur ein Sohn oder Neffe des berühmten Medailleurs.

Würthle, Friedrich (Maler und Kupferstecher, geb. zu Constanz in Baden 1820). Der Kunst sich zuwendend, begann er seine Studien in Karlsruhe, wo er ein Schüler des Galeriedirectors Frommel wurde. 1841 begab er sich zur weiteren Ausbildung nach München. Daselbst machte er bedeutende Fortschritte, mußte sich aber als mittelloser Künstler zum Broderwerb jeder Arbeit unterziehen und ward vornehmlich von Buchhändlern beschäftigt. Wie Nagler schreibt: „brachten ihm die sogenannten glorreichen Märztage im Jahre 1848, wie vielen Anderen, leider Unglück". Doch beschäftigte er sich fleißig mit Landschaftsmalerei, lithographirte und radirte auch eine große Anzahl von Blättern nach verschiedenen Meistern. Er gab ferner „Ansichten von dem Schloss und der Stadt Heidelberg", dann „Malerische Ansichten von Nord- und Südtirol" (Salzburg 1852 u. f. [Stuttgart, Scheitlin] qu. Fol.) heraus. Diese letzteren, 40 Blätter, von Würthle nach der Natur gezeichnet und gestochen, sind mit einem trefflichen Text versehen, den für die ersten Blätter F. Lentner, für die weiteren Ludwig Steub und G. Mayr lieferten. Auch für den Verlag von G. Baldi in Salzburg zeichnete und stach er eine stattliche Folge von Blättern (in qu. Fol.) mit den schönsten Ansichten aus Oberösterreich, dem Salzkammergute, worunter sich insbesondere einige herrliche Blätter mit Darstellungen von Gastein befinden. Von Blättern Würthle's, die er nach fremden Meistern stach, sind mir bekannt: „St. Gaar"; — „Braubach und die Marxburg"

und „Schloss Stolzenfels", alle drei nach Zeichnungen von E. Eminger für die Kunstanstalt des österreichischen Lloyd in Triest; — „Felsensprengung in der Bleischmelze", nach B. Fiedler; — „Landschaft mit Gewittersturm und einer Schafheerde", nach einem Gemälde von R. Eberle (gr. Fol.); — „Am Rochelsee" (qu. 4°.); — „Landschaft mit Kalkofen und Bäumen auf einer von Wasser bespülten Anhöhe" (1844, qu. 4°.); — „Landschaft mit Bäumen und einer hölzernen Brücke, über welche ein Mann geht" (1843, 12°.). Die letztangeführten drei Stiche befinden sich unter den 1843 bis 1847 vom Münchener Radirverein herausgegebenen Blättern; noch ist mir ein Blatt bekannt, welches nach einer Zeichnung Würthle's F. Hablitschek in Stahl gestochen hat. Es stellt den Königssee dar und ist eine der gelungensten Aufnahmen dieses herrlichen Alpensees. 1860 übersiedelte Würthle nach Salzburg, wo er als Mitbesitzer einer photographischen Anstalt lebt, welche sich durch die große Schönheit ihrer landschaftlichen Lichtbilder, die in Aufnahme und Ausführung die Künstlerhand verrathen, bald in weiten Kreisen bekannt machte und noch zur Zeit in hervorragender Weise, ja künstlerisch thätig ist.

Nagler (G. K. Dr.). Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann) Bd. XXI, S. 125.

Württemberg, Alexander, Graf (Poet, geb. in Kopenhagen 5. November 1801, gest. in Wildbad 7. Juli 1844.) Ein Sohn des Herzogs Wilhelm Friedrich aus dessen Ehe mit Wilhelmine Francisca geborenen Rhodis, Burggräfin von Tunderfeldt, kehrte er mit seinem Vater, der als Generallieutenant in dänischen Diensten gestanden, diesen aber 1806 quittirte, jung in seine Heimat Württemberg zurück und erhielt in derselben und in der Schweiz seine Ausbildung. In jungen Jahren trat er in württembergische Militärdienste, in denen er als Sproß eines fürstlichen Geschlechtes rasch emporstieg, da ihm aber das Soldatenleben im Frieden wenig zusagte, schied er mit dem Charakter eines Obersten aus denselben und lebte nun ganz seinen literarischen Lieblingsneigungen. Er hielt sich abwechselnd in Wien, auf seinem Landsitz zu Seerach bei Eßlingen und in Stuttgart, in ersterer Stadt gefesselt durch seine Freundschaft mit Nicolaus Lenau und durch seine Frau, eine ungarische Gräfin, mit Vorliebe auf. Nun schreibt Heinrich Kurz in dem unten benannten Werke: „Doch schon wenige Jahre nach seiner Heirat brachen schwere Prüfungen über ihn herein, denen er zwar mit festem Muthe entgegentrat, die aber sein Gemüth so mächtig ergriffen, daß auch seine Gesundheit dadurch untergraben wurde." Welcher Art diese Prüfungen waren, ist aus der Mittheilung von Kurz auch nicht zu ahnen. Da sein Leiden, ein heftiger Kopfschmerz, immer mehr zunahm, suchte der Graf im Winter 1843 das milde Klima Italiens auf, wo er aber auch nicht die erhoffte Hilfe fand. Zuletzt gebrauchte er auf den Rath der Aerzte die berühmten württembergischen Thermen zu Wildbad. Doch hatte sein Leiden so rasche Fortschritte gemacht, daß, als seine Angehörigen herbeieilten, sie den Leidenden kaum mehr erkannten, der auch bald darauf, im Alter von erst 41 Jahren, seine Seele aushauchte. Innige Freundschaft verband ihn, wie schon erwähnt, mit dem unglücklichen österreichischen Dichter Nicolaus Lenau, dessen feurigster Verehrer er war, mit ihm auch in manchem pathologischen Zuge verwandt. Bauernfeld schreibt: „Man

kann sagen, daß die beiden Dichter schon in der Jugend den Keim des Todes in sich trugen. Alexander litt an einem fast unaufhörlichen Kopfschmerz. Bei Tische klagte er mir eines Tages, daß ihn sein Leiden heute besonders quäle. Er habe nun einmal das „Wespennest" im Haupte! Ich hielt das für eine Redefigur, wurde aber allen Ernstes belehrt, daß sich unfigürliche und wirkliche Wespen in dem Kopfe des schwäbischen Grafen angesiedelt, so gut wie die Poltergeister im Hause des gemüthlichen Justinus Kerner frei ein- und ausgehen mochten. Ich nahm die Aufklärung über die Wespen schweigend hin, ohne mir einen Witz darüber zu gestatten, da auch Lenau an das Wespennest seines Freundes unbedenklich zu glauben schien." „Beiden Männern", berichtet auch unser Gewährsmann, „wohnte eine besondere Zartheit des Gemüthes inne. Ich erinnere mich, daß sie, als ich in einem literarischen Kreise mein Lustspiel: „Der Vater" vorlas, der munteren und leichten Arbeit zwar im Ganzen den Beifall nicht versagten, allein gewisse sittliche Bedenken äußerten über die Figur einer coquetten Putzmacherin, welche von dem Herrn Papa den Auftrag erhielt, seinen Neuling von Söhnchen gewissermaßen zur Liebe vorzubereiten. Wie würden die strengen Moralisten erst in Schrecken gerathen sein über die derartigen Erzeugnisse unserer Tage, so des Monsieur Dumas fils und eines Victorien Sardou. Ein anderes meiner Lustspiele, „Industrie und Herz", fand mehr Gnade vor den Augen meines rigorosen Freundes; er erbat sich sogar das Manuscript, um es in einer ihm besonders nahestehenden Familie vorzulesen." Wir führen diese Züge an, weil sie den Grafen und seine Feinfühligkeit treffend charakterisiren. Er hatte frühzeitig zu dichten angefangen und war zuerst mit dem Pseudonym Sándor v. S., der Magyarisirung seines Taufnamens Alexander, im „Morgenblatt" aufgetreten; später erschienen unter eigenem Namen seine Beiträge in dem von Schwab und Chamisso herausgegebenen „Deutschen Musen-Almanach" und zuletzt die vier selbständigen Sammlungen: „Gedichte" (Stuttgart 1837); — „Lieder des Sturmes" (ebd. 1839) — „Gesammelte Gedichte" (ebd. 1841) und, ein Jahr vor seinem Tode anonym, die Sonette „Gegen den Strom" (ebd. 1843). Sein nicht unbedeutendes poetisches Talent ist durch seinen Freund Lenau wesentlich beeinflußt, und Oesterreich, in welchem er durch die Wahl seiner Gattin, durch seinen Freund und seinen häufigen Aufenthalt in der Kaiserstadt, wo er ungemein beliebt war, sein zweites Vaterland gefunden, gab ihm herrliche Stoffe zu Dichtungen, wie es die „Bilder vom Plattensee", die „Stimmen aus dem Rohre", die „Bilder aus den Alpen" und „Waldbilder", sämmtlich Eindrücke österreichischer und ungarischer Landschaften, und der Romanzen-Cyclus „Andreas Hofer" beweisen. Die Reclam'sche Universal-Bibliothek" hat in den Nummern 1481 bis 1483 „Sämmtliche Gedichte" des Grafen herausgegeben, denen eine pietätvolle biographische Skizze von Fr. v. Schmidt vorausgeschickt ist. Wie schon berichtet worden, war der Graf verheiratet, und zwar seit 3. Juli 1832 mit Helene geborenen Gräfin Festetics de Tolna (geb. 1. Juli 1812), welche ihm zwei Söhne und zwei Töchter gebar, die Söhne Graf Eberhard (geb. 25. Mai 1834) und Graf Wilhelm Karl Alexander (geb. 29. März 1839, †) und die Töchter Wilhelmine (geb. 24. Juli 1834) und Pauline (geb.

8. August 1836), Letztere vermält seit 25. April 1857 mit Maximilian von Wuthenau auf Glasina. Das dem Grafen befreundete Fräulein Julie von Großmann — als Dichterin unter dem Namen Emma von Niendorf bekannt — widmete ihm wenige Jahre nach seinem Tode einen warmen tiefempfundenen Nachruf, in welchem sie einige ungedruckte Gedichte des Grafen mittheilt. Sein Biograph Fr. v. Schmidt stellt aber mit vollem Rechte die Frage: Wie es komme, daß die Zahl derer, die den Dichterruf des Grafen Alexander von Württemberg kennen, so gering selbst unter denen sei, welchen man sonst Kenntnisse in der deutschen Literatur nicht absprechen kann, und daß sich so selten in einer Blumenlese deutscher Gedichte ein oder das andere Lied von ihm finde? Der Grund dieser Zurücksetzung ist bis jetzt ein Räthsel.

(Bauernfeld's Gesammelte Schriften (Wien 1873 Braumüller, 8°.) Bd. XII: „Aus Alt- und Neu-Wien S. 143 u. f. — Brümmer (Franz). Lexikon der deutschen Dichter und Prosaisten des neunzehnten Jahrhunderts (Leipzig 1885, Reclam jun., 32°.) S. 12 unter: Alexander. — Kurz (Heinrich). Geschichte der neuesten deutschen Literatur von 1830 bis auf die Gegenwart. Mit ausgewählten Stücken aus den Werken der vorzüglichsten Schriftsteller (Leipzig 1872, Teubner, schm. 4°.) S. 123 u. f. mit dem Facsimile seines Namenszuges. — Literaturblatt. Redigirt von Dr. Wolfg. Menzel (Stuttgart, Cotta, 4°.) 1. August 1838, Nr. 78; 1 September 1838, Nr. 94. — Literaturblatt. Beilage zum „Komet". Von Dr. R. Hirsch, 8. April 1842. Nr. 14. — (Wigand's) Conversations-Lexikon, Bd. XV, S. 345.

Porträt. Unterschrift: „Alexander | Graf von Württemberg". Lithogr. von Gutsch und Rupp (8°.), selten.

I. **Das Fürstenhaus Württemberg und Oesterreich.** Die Genealogie dieses uralten Fürstengeschlechtes — denn die Grafen von Württemberg datiren ihren Ursprung aus den Tagen des Kaisers Pipin, an dessen Hofe der erste Graf von Württemberg um 752 ansehnliche Stellen bekleidete — fällt außerhalb des Rahmens dieses Werkes, und wir können darüber umso eher hinweggehen, als man in dieser Richtung in Zedler's „Universal-Lexikon" Bd. LIX, Sp. 1044—1206. eine ebenso erschöpfende als quellenmäßige Darstellung findet. Für unser Werk haben die Fürsten dieses Hauses nur insofern Interesse, als sie in Beziehungen zu Oesterreich und seinem erlauchten Kaiserhause treten, welche ebenso häufig als interessant sind und also den Gegenstand der hier mitgetheilten Skizzen bilden.

II. **Einige mit besonderer Rücksicht auf das Kaiserthum Oesterreich denkwürdige Sprossen des Fürstenhauses Württemberg. 1. Adam Karl Wilhelm** Herzog (geb. 16. Jänner 1792, gest. 1847). Ein Sohn des Herzogs Ludwig Friedrich Alexander (geb. 30. August 1756, gest. 20. September 1817) aus dessen erster Ehe mit Maria Anna Fürstin Czartoryska, die demselben 1784 vermält wurde, sich aber acht Jahre später von ihm scheiden ließ. Prinzessin Maria Anna schrieb einen Roman „Malvina" und componirte einige Gesänge aus dem Werke von J. U. Niemcewicz: „Spiewy historiczne", d. i. Historische Gesänge (Warschau 1818), das heute zu den bibliographischen Seltenheiten zählt. Ihr Sohn Herzog Adam stand in russischen Diensten, in welchen er die Stelle eines Generallieutenants und Generaladjutanten des Kaisers Nicolaus bekleidete. In den Kämpfen des Jahres 1831 ließ er das berühmte den Czartoryski gehörige Schloß Pulawy beschießen. Die Fürstin schied nun aus dem Lande, wo ihre Güter confiscirt wurden. Als ihr dann ihr Sohn Prinz Adam eine Jahrespension von 20.000 fl. antrug, erwiderte sie ihm in französischer Sprache: „Mein Herr, ich habe nicht die Ehre, Sie zu kennnen, ich habe keinen Sohn und kümmere mich wenig um Vermögen." Dann lebte sie abwechselnd in Neapel, in Galizien, wo sie ein Kloster barmherziger Schwestern stiftete, und einige Zeit auch in Wien. Prinz Adam hatte in den wichtigsten Kämpfen der Jahre 1814 und 1815 in Frankreich und im Elsaß mitgefochten. Herzog Alexander Paul Ludwig, der ausgezeichnete österreichische General, war sein Stiefbruder.

hauſes W

nsſtamme

VIII, Seite 2

geb. 19. Dece
a Auguſte Herzo
geb. 2

. November 167

r 1689. ge

geb. 27. Febr

], R. d. g. M.
20. Mai 1793.
in Deichlingen
† 10. Mai 1807;

drich
er 1761,
1830.
geborene Rhodis
rfeldt
1777,
1822.

234], Poet
† 7. Juli 1844.
eſtetics,
du Bourget.

helm Karl
ander Graf
März 1839, †.

geb.
m. Don Paul Jo

Friedrich
3. Juni 1797, †
Sophie Prinzeſſin
März 1800, †

Wilhelm Ferdinan
geb. 3. Septe
ine Prinzeſſin v.
5. October 1845;

— 2) **Alexander** Graf [siehe die besondere Biographie S. 234]. — 3. **Alexander Friedrich Karl** Herzog (geb. zu Mömpelgard 24. April 1771, gest. 4. Juli 1833). Ein Sohn des Herzogs Friedrich Eugen aus dessen Ehe mit Markgräfin Friederike Dorothea Sophie von Brandenburg-Schwedt und ein jüngerer Bruder des Königs Friedrich Wilhelm Karl. Erst 11 Jahre alt, wurde er von der Kaiserin Katharina von Rußland am 29. Juni 1782 zum Brigadier ernannt. 1791 nahm er als Generalmajor neapolitanische Dienste, welche er aber drei Jahre später, 1793, mit österreichischen vertauschte, in die er als Oberst im 7. Dragoner-Regimente, damals Fürst Waldeck, eintrat. 1796 rückte er zum Generalmajor, 1799 zum Feldmarschall-Lieutenant vor, kehrte aber 1800 wieder, als General der Cavallerie, in russische Dienste zurück. Dort ward er General en chef, Mitglied des Ministeriums und des Staatsrathes, Gouverneur von Weiß-Rußland, Generaldirector der Land- und Wassercommunicationen des Czarenreichs, Inhaber eines Dragoner-Regimentes und Chef des Ekaterinoslaw'schen Kürassier-Regimentes. Für seine bei mehreren Anlässen bewiesene Tapferkeit erhielt er einen mit Brillanten besetzten Degen mit der Aufschrift „Für Tapferkeit"; im Jahre 1813 commandirte er das russisch-preußische Belagerungscorps, mit welchem er am 29. November die Stadt Danzig zur Uebergabe zwang, wofür er mit einem mit Brillanten, Lorbern und der Aufschrift „Für die Bezwingung Danzigs" geschmückten Degen ausgezeichnet wurde. Der Herzog war Mitglied der St. Petersburger Akademie der Wissenschaften, der naturforschenden Gesellschaft zu Moskau, der mineralogischen Gesellschaft zu St. Petersburg u. a. Er hatte sich am 17. November 1798 mit Antoinette Ernestine Amalie (geb. 28. August 1779, † 14. März 1824) Herzogin von Sachsen-Coburg-Saalfeld vermält, die ihm vier Söhne und eine Tochter Marie Anna, spätere Gemalin des Herzogs Ernst von Sachsen-Coburg-Gotha, gebar. Zwei Söhne starben in der Kindheit, die beiden anderen, Herzog Alexander und Herzog Ernst, standen in russischen Kriegsdiensten. — 4. **Alexander Paul Ludwig** Herzog [siehe die besondere Biographie S. 246]. — 5. **Eberhard** Graf [siehe die besondere Lebensskizze S. 247]. — 6. **Eberhard Ludwig** Herzog (geb. 18. September 1676, gest. 31. October 1733). Ein Sohn des Herzogs Wilhelm Ludwig und Magdalena Sibyllas Landgräfin von Hessen-Darmstadt, wurde er von seinem Hofmeister Johann Friedrich von Staffhorst erzogen, mit dem er 1688 nach Regensburg, 1689 und 1690 nach Augsburg reiste. Nachdem er im letzteren Jahre die venia aetatis erlangt hatte, ließ er sich 1693 huldigen, mußte aber, weil die Franzosen in sein Land einbrachen, nach Basel flüchten. Es waren jene grauenvollen Tage, in welchen die an der Tête der Civilisation marschirenden Franzosen in den Rheinlanden in einer nur bei Mongolen und Avaren üblichen Weise durch Sengen, Brennen, Morden, Plündern und Brandschatzen dieses herrliche Land, diese Perle in der Krone des deutschen Kaisers, verwüsteten und auf Jahrzehnte schädigten. 1696 focht der Herzog unter Ludwig von Baden am Oberrhein, wo er als Oberst die Belagerung und Eroberung der pfälzischen Stadt Ebernburg mitmachte. Nach dem 1697 geschlossenen Ryswicker Frieden ernannte ihn der Kaiser zum General-Feldwachtmeister. Am 16. Mai 1697 vermälte sich Herzog Eberhard Ludwig mit Johanna Elisabeth Markgräfin von Baden-Durlach, mit welcher er in einer durch die Ränke und Umtriebe der Courtisane Friederike Wilhelmine von Graevenitz [siehe über diese den Artikel Wrbna, „Denkwürdige Sprossen": Friederike Wilhelmine, S. 177, Nr. 13] sehr getrübten Ehe lebte. Nach einer im Jahre 1700 durch Holland, England und Frankreich ausgeführten Reise wurde er bei Ausbruch des spanischen Erbfolgekrieges 1702 österreichischer General-Feldmarschall-Lieutenant, kämpfte vor Landau, brachte bei Dietfurt am 4. März 1703 den Bayern eine furchtbare Niederlage bei; focht ferner mit ruhmvollem Erfolg 1704 bei Tuttlingen, am 2. Juli dieses Jahres bei Schellenberg, wo er nach anderthalbstündigem Gefechte den Gegner so entschieden schlug, daß er mehr als 800 Mann über den Berg in die Donau sprengte, einen großen Theil gefangen nahm und eigenhändig mehrere Standarten erbeutete, im Ganzen 13 feindliche Bataillone und Escadronen gänzlich vernichtete. Noch sprach man allgemein von dieser herrlichen Waffenthat, als er sich bei Höchstädt am 13. August, wo er mit einem Corps von 26.000 Mann der feindlichen 60.000 Mann starken Armee gegenüberstand, neue Lorbern

rflückte. Die Niederlage kostete dem Feinde über 40.000 Mann. Marschall Tallard wurde gefangen genommen, das ganze Lager und über hundert Fahnen und Standarten erbeutet. Der Herzog selbst entging nur durch den Eisenpanzer, den er widerwillig angelegt hatte, dem Tode durch eine feindliche Kugel, und mit dem Kurfürsten von Bayern wäre er im Mooslinger Moore bald handgemein geworden. Im folgenden Jahre 1705 nahm er an der Eroberung Bayerns Theil, 1707 wurde er General-Feldmarschall des Kaisers und des schwäbischen Kreises. 1711 Oberbefehlshaber der Reichsarmee, 1713 Reichs-general-Feldmarschall. Sein Sohn Friedrich Ludwig und sein Enkel starben Beide vor ihm, Ersterer 1731, Letzterer 1719. In seine sonst umsichtige, kluge und im Ganzen gute Regierung wirft die Geschichte mit der Graevenitz einen dunklen Schatten. [(Zedler's) Universal-Lexikon, 59. Band, Sp. 1169—1188, mit reicher Quellenliteratur. — Eberhardus Ludovicus, Princeps Juventutis etc. oratione genethliaca celebratus ab illustri collegio Wirtembergico (Tubingae 1676, Fol.). — Thürheim (Andreas Graf). Feldmarschall Otto Ferdinand Graf von Abensperg und Traun. 1677—1748 (Wien 1877, gr. 8°.) S. 292 und 389.] — 7. **Ferdinand Friedrich August** Herzog [siehe die besondere Biographie S. 248]. — 8. **Friedrich Eugen** Herzog (geb. in Stuttgart 21. Jänner 1732, gest. zu Hohenheim 23. December 1797), der jüngste Sohn des Herzogs Karl Alexander und der durch ihre Gelehrsamkeit zu ihrer Zeit berühmten Marie Auguste geborenen Prinzessin von Thurn und Taxis. Erst zwei Jahre alt, wurde er von Kaiser Karl VI. am 11. Februar 1734 zum Obersten der Infanterie, vom schwäbischen Kreise aber fünf Jahre später, 26. September 1739, zum Obersten eines Dragoner-Regimentes ernannt. Mit 17 Jahren, am 8. Juni 1749, trat er als Oberst der Cavallerie in preußische Kriegsdienste. Er kämpfte im siebenjährigen Kriege gegen Oesterreich, erbat 1769 seine Entlassung aus preußischen Diensten, nahm seinen Wohnsitz in Mömpelgard und ward 1786 zum Statthalter dieser von der Schweiz, der Franche comté und dem Elsaß umschlossenen württembergischen zum römischen Reich gehörigen gefürsteten Grafschaft erhoben. Nach Ausbruch der französischen Revolution verließ er Mömpelgard, lebte einige Zeit abwechselnd in Basel, Spaa, Wilhelmsbad, bis ihm König Friedrich Wilhelm II. 1792 die Stelle eines Generalgouverneurs der Markgrafschaften Anspach und Bayreuth mit dem Sitze in Bayreuth übertrug. Nach seines Bruders Ludwig Eugen Hinscheiden übernahm er am 20. Mai 1795 die Regierung und führte sie bis zu seinem dritthalb Jahre später erfolgten Tode. Aus seiner am 29. November 1753 geschlossenen Ehe mit Friederike Dorothea Sophie (gest. 9. März 1798), ältesten Tochter des Markgrafen Friedrich Wilhelm von Brandenburg-Schwedt, einer Nichte Friedrichs II., hatte er sieben Söhne und fünf Töchter Von Letzteren wurde Prinzessin Sophie Dorothea Gemalin des Kaisers Paul von Rußland; Prinzessin Elisabeth Wilhelmine Gemalin des Erzherzogs, nachmaligen Kaisers Franz; von den Söhnen aber Herzog Ferdinand Friedrich August k. österreichischer Feldmarschall und Großkreuz des Maria Theresien-Ordens. Die ausführlichere Lebensskizze des Letzteren siehe S. 248. — 9. **Friedrich Karl** Herzog (geb. 12. September 1652, gest. zu Winnenthal bei Stuttgart 20. December 1698). Ein Sohn des Herzogs Eberhard III., achten regierenden Herzogs von Württemberg, aus dessen erster Ehe mit Anna Dorothea, Tochter des Wild- und Rheingrafen Johann Casimir. Vom schwäbischen Kreise 1674 zum Obersten über ein Regiment zu Pferd ernannt, zeichnete er sich als solcher bei der Belagerung von Philippsburg aus. Am 17. März 1677 ertheilte ihm Kaiser Leopold I. den Auftrag, ein Reiter-Regiment für seinen Dienst zu errichten und ernannte ihn zu dessen Obersten. Aus dieser Stellung aber schied Friedich Karl, als er im Februar des folgenden Jahres die Vormundschaft über den minderjährigen Herzog Eberhard Ludwig und zugleich die Regierung des Landes übernahm. In der Folge aber trat er wieder in kaiserliche Dienste und wurde am 6. Jänner 1689 vom Kaiser Leopold I. zum Feldmarschall-Lieutenant ernannt. Er nahm nun an den damaligen Feldzügen gegen die Franzosen thätigen Antheil und hatte 1692 bei Oettisheim das Unglück, in französische Gefangenschaft zu gerathen. Am 16. Mai 1694 ward er vom Kaiser Leopold zum wirklichen Feldmarschall erhoben. Auch war er Inhaber eines österreichischen Infanterie-Regimentes.

Herzog Friedrich Karl hatte sich am 28. October 1682 mit Eleonore Juliane, Tochter Albrechts Markgrafen von Brandenburg-Anspach vermält, und von den sieben Kindern dieser Ehe traten Karl Alexander, Heinrich Friedrich und Friedrich Ludwig zu Oesterreich in nähere Beziehungen. Vergleiche ihre Lebensskizzen Nr. 13, 13 und 10 [*Harprecht (Ferd. Christoph).* Hercules Wirtembergicus (Tubingae 1699, Fol.). — **Porträt.** G. F. Hopffer pinx., J. C. Sartorius sc., 1678, Fol.] — 10. **Friedrich Ludwig** Prinz (geb. 5. November 1690, gefallen im Treffen bei Guastalla am 19. September 1734). Der jüngste Sohn des Herzogs Friedrich Karl aus dessen Ehe mit Eleonore Juliane geborenen Markgräfin von Brandenburg-Anspach und Bruder der Prinzen Karl Alexander, Heinrich Friedrich und Max Emanuel. 1708, achtzehn Jahre alt, ging er nach den Niederlanden und wohnte zugleich mit seinem Bruder Heinrich Friedrich allen übrigen Feldzügen des spanischen Erbfolgekrieges bei. Dann begab er sich nach Sachsen, machte den Feldzug 1713 in Pommern mit, wo er sich bei der Eroberung der Insel Usedom, dann beim Angriff auf Rügen und bei der Belagerung der Festung Stralsund durch große Bravour auszeichnete. Nun wandte er sich mit Erlaubniß seines Vaters 1716 nach Ungarn, um unter den Fahnen des Prinzen Eugen als Freiwilliger gegen die Türken zu kämpfen, und gab 1717 vor Belgrad neue Beweise seiner Tapferkeit. Kaiser Karl VI. verlieh ihm infolge dessen im Herbste gedachten Jahres das Infanterie-Regiment Nr. 10, das bis dahin sein Bruder Heinrich Friedrich innegehabt hatte, und ernannte ihn im Jänner 1718 zum General-Feldmarschall-Lieutenant. Gleich darauf wurde Friedrich Ludwig auch polnisch-sächsischer Generallieutenant. Die nächsten Jahre lebte er zumeist in Dresden, dann geheim bei der Fürstin von Teschen, Ursula Katharina geborenen von Bukow (geb. 1674, gest. 1744) auf ihrem Besitze zu Hoyerswerda in der Oberlausitz und verband sich mit ihr auch am 22. October 1722 in heimlicher Ehe. 1723 wohnte er den Krönungsfeierlichkeiten in Böhmen bei, wurde darauf k. k. General-Feldzeugmeister und 1731 Commandirender in Parma und Piacenza. 1732 führte er 7000 Mann Hilfstruppen zu Gunsten der Genuesen gegen Corsica und gab bei dieser Gelegenheit Beweise edler Humanität, die den siegreichen Feldherrn doppelt adelt, indem er nach errungenem Siege, die Härte Derer, für die er gesiegt, erkennend, mit diesen zu Gunsten der Besiegten verhandelte. Der Senat von Genua verehrte ihm als Ausdruck seines Dankes einen Stock, dessen Knopf und einen Degen, dessen Gefäß von Gold reich mit Diamanten besetzt waren, 8 Stück kostbare Gemälde, deren vier verschiedene Thaten des Generals in Corsica vorstellten, mehrere Kisten mit Chocolade, welche damals als eine ganz besondere Köstlichkeit angesehen wurde, eine vollständige Garnitur Diamantenknöpfe zu einem Staatskleide, welche auf 250.000 Scudi bewerthet wurden. Darauf befehligte der Prinz 1733 das bei Groß-Glogau in Schlesien aufgestellte Observationscorps, dessen Zweck ein doppelter war, zunächst um Schlesien gegen die Einbrüche der polnischen Horden und dann für alle Fälle die Freiheit der polnischen Königswahl zu schützen. Im August des nämlichen Jahres erhielt der Prinz das Generalcommando in den Niederlanden und dann in dem italienischen Feldzuge ein Corps zuerst unter dem Obercommando des Feldmarschalls Grafen Mercy und nach dessen Tode unter jenem des Feldmarschalls Grafen Königseck. Da that er sich zuerst im Treffen bei Parma am 27. Juni 1734 hervor, wo Feldmarschall Mercy sein Leben ließ, dann bei Quistello am 15. September, zuletzt bei Guastalla am 19. September, wo er aber, eben im Begriff, ein frisches Pferd zu besteigen, durch zwei Kugeln, deren eine in das rechte Auge, die andere in die Brust ging, im Alter von 44 Jahren den Heldentod starb. Die kaiserliche Armee erlitt in ihm den Verlust eines ihrer besten Generale. Seine Gattin Ursula Katharina von Bukow, eine Nichte des polnischen Cardinals und Primas Radziejowski war zuerst mit dem Fürsten Georg Lubomirski vermält. Diese Ehe, aus welcher der 1700 geborene Georg Chevalier de Sare stammt, wurde jedoch geschieden. Der König von Polen aber ließ die geschiedene Fürstin in den Reichsfürstenstand unter dem Titel einer Fürstin von Teschen erheben. Als Fürst Friedrich Ludwig starb, nahm sie, wie es bei der heimlichen Trauung ausgemacht worden war, den fürstlich Württemberg'schen Titel an und führte das fürstliche Wappen. Obwohl die herzogliche Familie anfangs dagegen war, machte man ihr doch in der Folge keine

weiteren Anstände. Sie überlebte den Prinzen um zehn Jahre und starb zu Dresden am 4. Mai 1744. [(Zedler's) Universal-Lexikon, 59. Bd., Sp. 1188—1195, mit reicher Quellenliteratur.] — 11. **Friedrich Wilhelm Karl** König (geb. zu Treptow 6. November 1754, gest. 30. October 1816), ein Sohn des Herzogs Friedrich Eugen und Friederike Dorotheas geborenen Prinzessin von Brandenburg-Schwedt. Für unser Werk hat derselbe nur insoweit Interesse, als er, im Jahre 1795 als Erbprinz von Kaiser Franz zum Oberstinhaber des 3. Dragoner-Regimentes ernannt, in dieser Stellung bis 1809 verblieb. Inzwischen wurde er am 23. December 1797 regierender Herzog, 1803 Kurfürst und 1806 König von Württemberg. In letzterem Jahre trat er dem Rheinbunde bei, und sein Contingent von 12.000 Mann, das er zum Heere des Corsen zu stellen hatte, focht unter den Fahnen desselben gegen Deutschland und Oesterreich, und so konnte er nicht weiter Inhaber eines österreichischen Reiter-Regimentes bleiben, wenn es sich auch nicht leugnen läßt, daß er gewiß nur vor den zwingenden Verhältnissen sich beugte: denn als sich die politische Lage einigermaßen günstiger gestaltete, trat er am 2. November 1813 durch den Vertrag von Fulda dem großen Bunde gegen Napoleon bei, und im Jahre 1814 fochten 12.000 Württemberger bei Epinal, Sens, Brienne und Montereau, 1815 bei Straßburg gegen den Imperator. Im Anbeginn diente Friedrich Wilhelm Karl im württembergischen Heere, in welchem er 1769 Generalmajor und Chef eines Dragoner-Regimentes war. 1774 ging er in preußische Dienste über, wurde in diesen 1780 General der Cavallerie, nahm aber schon 1781 seine Entlassung aus denselben und erhielt von der russischen Kaiserin Katharina noch im nämlichen Jahre die Stelle eines Generallieutenants. Aus russischen Diensten, in welchen er 1782 die Würde eines Generalgouverneurs von Finnland, 1784 interimistisch die eines Gouverneurs von Cherson versah, schied er im October 1787 und zog sich zuerst nach Mömpelgard, dann nach Ludwigsburg zurück. Im Jahre 1795 wurde er Erbprinz, und seine weiteren Geschicke sind im Eingang dieser Skizze erwähnt. Friedrich Wilhelm Karl war zweimal vermält, zuerst mit Karoline Friederike Luise geborenen Prinzessin von Braunschweig-Wolfenbüttel (gest. 27. September 1788), dann mit Charlotte Auguste Mathilde, Tochter Georgs III., Königs von Großbritannien, welche eine Ausstattung von 80.000 Pfund Sterling und eine Jahresrente von 5000 Pfund Sterling erhielt. Nachdem dieselbe 1816 Witwe geworden, lebte sie mit einem Witthum von etwa 104.000 fl. zu Ludwigsburg, wo sie am 6. October 1828 im Alter von 62 Jahren starb. — 12. **Georg Friedrich** Herzog (geb. 24. September 1637, gefallen vor Kaschau in Ungarn am 8. October 1685), ein Sohn Eberhards III. und Marie Dorotheas geborenen Gräfin zu Oettingen. Im Jänner 1682, damals 25 Jahre alt, trat er als Oberstlieutenant in das kaiserliche Küraissier-Regiment Baron Hallewyl (als Graf Podstaczky 1775 reducirt) und marschirte mit demselben im Juli 1682 nach Oberungarn. Im Jänner 1683 warb der Herzog für den Kaiser ein Regiment zu Fuß und wurde Chef desselben (heute Freiherr von Philippovic). Am 6. Mai letztgenannten Jahres kam er zur Hauptarmee, welche damals unter dem Herzog von Lothringen bei Preßburg stand. Nach dem Rückzuge erhielt er Befehl, mit der Hälfte seines Regimentes die Besatzung von Wien zu verstärken, wo er auch am 13. Juli eintraf und den wichtigen Posten am Schottenthor übernahm. Im Jahre 1684 befand er sich wieder bei der Armee in Ungarn. Bei Beginn des Feldzuges 1685 versah er die Dienste eines General-Wachtmeisters und erhielt nach der Eroberung von Eperies, an welcher er den rühmlichsten Antheil hatte, diese Charge selbst. Bei der nun bald darauf erfolgten Belagerung von Kaschau legte er eine Batterie an und erprobte am 18. October ihre Wirkung. Auf dem Wege zum commandirenden General, welchem er darüber Bericht erstatten wollte, wurde er von einer aus der Festung abgefeuerten feindlichen Kanonenkugel im Nacken getroffen und stürzte sofort todt nieder. Der Herzog war unvermält. [Thürheim (Andreas Graf). Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichischen Armee (Wien und Teschen 1882, Prochaska, gr. 8°.) Bd. II, S. 479, Jahr 1685. — (Zedler's) universal-Lexikon, Bd. X, Spalte 1010. — 13. **Heinrich Friedrich** Prinz (geb. 16. October 1687, gest. zu Winnenthal 17., nach Anderen 26. September 1734). Ein Sohn des Herzogs Friedrich Karl aus dessen Ehe mit Eleonore Juliane Markgräfin

von Brandenburg-Anspach und ein Bruder des Prinzen Friedrich Ludwig, genoß er am väterlichen Hofe — denn sein Vater Friedrich Karl versah während der Unmündigkeit seines Vetters, des Herzogs Eberhard Ludwig, von 1677—1693 die Obervormundschaft über denselben und die Administration des Landes — eine sehr sorgfältige Erziehung. Eilf Jahre alt, bezog er die Universität Tübingen, die ihn am 1. Mai 1700 zum Rector magnificus wählte. 1703 machte er eine größere Reise, um die verschiedenen Höfe des Continents zu besuchen, und kam auch an den königlich preußischen Hof in Berlin, wo ihm König Friedrich eine Comthurei des Johanniterordens verlieh. In der Fortsetzung seiner Reise besuchte er die Generalstaaten, die ihn zum Obersten eines Reiter-Regimentes ernannten. Noch nicht sechzehn Jahre alt, zog er schon mit demselben ins Feld. Als er dann Mitte September 1703 von Rotterdam nach Seeland segelte, ging das Schiff, auf dem er fuhr, zu Grunde, und der Prinz kam auf einem Nachen mit dem nackten Leben davon. 1705 wurde er Brigadier, 1709 Generalmajor der Reiterei, in welcher Charge er durch den ganzen spanischen Successionskrieg die württembergischen Truppen in den Niederlanden befehligte. Er hatte in demselben bei Bonn, Rheinbergen und Kaiserswörth am Niederrhein, bei Huy in den Niederlanden seine glorreichen Tage, eroberte ferner ganz Brabant, Ostende, Meine, Ryssel, Gent, Mons, Douay, Bethune, St. Venant, Bouchein, Quesnoy und focht in den blutigen Schlachten bei Ramellies, wo er verwundet wurde, dann bei Oudenarde und Malplaquet. Im Jahre 1714 trat er in kaiserliche Kriegsdienste in der Eigenschaft eines Oberst-Feldwachtmeisters, wurde am 14. October 1715 Oberstinhaber des von ihm selbst neuerrichteten 16. Infanterie-Regimentes, heute Baron Handel, welches er am 30. November 1717 mit dem Küraſſier-Regimente Baron Falkenstein (1775 als Rothschütz reducirt) vertauschte, das ihm, wie es im kaiserlichen Patente lautet: „wegen besonders im gegenwärtigen Türkenkriege in den Schlachten und Belagerungen bei Peterwardein und Belgrad bewiesenen Tapferkeit und harten feindlichen Wunden" verliehen wurde. Am 4. Juni 1716 zum Feldmarschall-Lieutenant, am 1. November 1723 zum General der Cavallerie erhoben, stand der Prinz 1730 bei der Armee in der Lombardie, ohne jedoch zu einer eigentlichen Thätigkeit zu kommen, wie auch im Jahre 1734, in welchem er zur Armee des Prinzen Eugen in Deutschland befehligt wurde, aber wegen fortwährender Kränklichkeit keine Gelegenheit fand, seine oft bewiesene Tapferkeit und Umsicht neuerdings zu erproben. Anfangs April 1734 begab er sich zunächst nach Wien, von dort aber auf sein Schloß Winnenthal, wo er nach wenigen Monaten, erst 47 Jahre alt, sein Leben beschloß. Der Prinz war unvermält geblieben. [*Pfeil.* De meritis Serenissimae Württembergiae domus in imperium, p. 224 u. f. — Genealogischer Archivarius aufs Jahr 1734, S. 362 u. f. — (Zedler's) Universal-Lexikon, 59. Bd., Sp. 1198 u. f. — Thürheim (Andr. Graf). Feldmarschall Otto Ferdinand Graf von Abensperg und Traun. 1677—1748 (Wien 1877, Braumüller 8°.) S. 315.] — 14. **Johann Friedrich** Prinz (geb. 10. Juni 1669, erschossen im Zweikampfe bei Herrenberg am 15. October 1693). Ein Sohn des Herzogs Eberhard III. aus dessen zweiter Ehe mit Maria Dorothea geborenen Gräfin zu Oettingen, widmete er sich gleich den übrigen Prinzen seines erlauchten Hauses dem Waffendienste und zog, 19 Jahre alt, 1688 ins Feld; bald darauf erhielt er infolge bewiesener Tapferkeit ein Dragoner-Regiment im schwäbischen Kreise. 1689 wurde er bei der Belagerung von Mainz, als er sich in den Approchen befand, verwundet. 1693 kämpfte er in Ungarn und zeichnete sich dort bei mehreren Gelegenheiten aus. Als er eines Tages in genanntem Jahre einen Hußaren, den er beim Obststehlen ertappte, vom Baume schoß(!), gerieth er mit dem General Johann Grafen Pálffy in heftigen Streit, welcher schließlich zu einem Duell führte. Dasselbe fand am 15. October desselben Jahres bei Herrenberg statt. Die Kugel des Prinzen flog gerade am Kopfe Pálffy's vorüber, ohne diesen zu treffen, darauf ritt Pálffy auf den Prinzen zu und — schoß ihn vom Pferde! — 15. **Karl Alexander** Herzog (geb. 24. Jänner 1684, gest. 12. März 1737). Ein Sohn aus der mit Eleonore Juliane geborenen Prinzessin von Brandenburg-Anspach geschlossenen Ehe des Herzogs Friedrich Karl, Administrators der württembergischen Lande während der Minderjährigkeit des Herzogs Eberhard Ludwig, wurde er in

frühem Alter nach Tübingen geschickt, um daselbst den Studien obzuliegen, vertauschte aber dieselben schon im Alter von 14 Jahren mit dem Schwerte, indem er am 21. Juni 1697 von Kaiser Leopold I. zum Obersten und Inhaber eines österreichischen Infanterie-Regimentes ernannt wurde, dessen Inhaber vor ihm sein Vater gewesen So als 14jähriger Prinz befehligte er mit entschiedenstem persönlichen Muthe im genannten Jahre in den Laufgräben bei der Belagerung des Schlosses Ebernburg und unterschrieb die Capitulation der französischen Besatzung am 27. September. Im Jahre 1698 diente der Herzog in Kaiser Leopolds Heere in Ungarn, zwischendurch machte er Reisen nach Frankreich (1698), England (1700), und nach Reducirung seines Regimentes im Jahre 1700 ward ihm mit kaiserlichem Decret das nächste ledig werdende Regiment gesichert. Am 4. Mai 1701 zum Oberst-Feldwachtmeister und am 1. Mai 1703 zum Inhaber des Infanterie-Regimentes Nr. 17, nachmals Prinz Hohenlohe-Langenburg, heute Freiherr von Kuhn, ernannt, rückte der Herzog 1705 zum Feldmarschall-Lieutenant, am 10. April 1708 zum Ober-Feldzeugmeister und Anfangs 1717 zum Feldmarschall vor. Im Feldzuge 1702 hatte er sich bei der Eroberung von Landau so sehr ausgezeichnet, daß der römische König Joseph I. aus Aschaffenburg am 15. October ein höchst ehrenvolles Dankschreiben an ihn richtete. Dann kämpfte er in der Schlacht bei Friedlingen und 1703 in jener am Speierbache. 1704 bei dem Sturme des Schellenberges am Schenkel verwundet, nahm er noch im nämlichen Jahre an der zweiten Belagerung Landaus, sowie an jener von Ingolstadt und Ulm ruhmvoll Theil. 1705 folgte er den Fahnen des Prinzen Eugen nach Italien und trug beim Uebergange über die Adda nächst Cassano eine so schwere Wunde davon, daß er zur Heilung derselben nach Brescia gebracht werden mußte, und 1706 holte er sich bei der Erstürmung der französischen Linien vor Turin die dritte Wunde, machte aber noch im nächsten Jahre Eugens leider fruchtlosen Zug in die Provence und den Angriff auf Toulon mit. Im Juni 1708 vom Kaiser aus Italien abberufen, wurde er zur Armee an der Mosel gesendet und kämpfte vor Rossel. Am 12. März 1709 übernahm er das Gouvernement von Landau. Obgleich durch diese Stellung von jeder Berührung mit dem Feinde entbunden, eilte er, von Kampflust getrieben, während der Jahre 1709 bis 1712 mehrere Male zur alliirten Armee in den Niederlanden und erkämpfte dort als Volontär neue Lorbern in der Schlacht bei Malplaquet, bei der Erstürmung von Lille und in einigen anderen Gefechten. Nach Landau auf seinen Posten zurückgekehrt, vertheidigte er 1713 die Festung gegen die Franzosen. Zwei Monate widerstand er dem furchtbaren Angriffe — die Franzosen warfen aus 27 Batterien 25.000 Bomben in die Festung und verschossen über 300 000 Kugeln gegen deren Werke — zuletzt mußte der Heldenherzog wegen gänzlichen Mangels an Munition den Platz übergeben. Auch der darauf folgende Türkenkrieg gab ihm Gelegenheit, neue Lorbern zu pflücken. Bei Peterwardein 1716 that er den ersten Angriff, bei Temesvár, das er mit Johann Grafen Pálffy [Bd XXI, S. 218], dem späteren Palatin, eroberte, erhielt er neuerdings eine Kopfwunde. Darauf zum General-Feldmarschall und Gouverneur des Banats ernannt, erscheint er bei dem Siege von Belgrad am 19 Juni 1717 wieder unter den Helden des Tages. Während des Friedens verwaltete der Herzog bis zu seinem Regierungsantritte im Jahre 1733 zu Belgrad das Königreich Serbien, in der Zwischenzeit 1718 zum Gouverneur dieses Platzes, 1719 zum Generalcommandanten des Landes, am 20. September 1720 zum geheimen Rath, am 28. December 1721 zum Ritter des goldenen Vließes ernannt. Am 18. Februar 1734 erhielt er an Stelle des Infanterie-Regimentes, dessen Inhaber er bisher war, das k. k. Dragoner-Regiment Nr. 3. Bereits Regent seines Landes, fühlte er sich wieder ins Feld gezogen, wohnte 1734—1735 in der Eigenschaft eines Reichsfeldmarschalls den Rheinfeldzügen Eugens bei und führte während dessen zweimaliger Abwesenheit den Oberbefehl des kaiserlichen Heeres. Der Herzog hatte sich am 1. Mai 1727 mit Marie Auguste, Tochter des Anselm Franz Fürsten von Thurn und Taxis vermält, welche ihm drei Söhne und eine Tochter gebar. Er war von Antlitz schön, schlank von Gestalt, in späteren Jahren etwas beleibt, sein Aeußeres streng soldatisch. Keusch, fromm, offenherzig, uneigennützig, treu in der Freundschaft, haßte er alles Gemeine, Niedrige, jede Verstellung, setzte aber auch arglos dieselben Gesinnungen bei Jedem voraus, dem er sein Vertrauen

geschenkt. In den Augenblicken der Hitze konnte er gegen ihm Nahekommende hart, ja ungerecht sein, war aber nach zurückgekehrter Ruhe ebenso bereit, das Unrecht gut zu machen. Bescheidene Vorstellung nahm er gern an; schroffer Widerspruch brachte ihn außer sich. Er trat am 28. October 1712 zu Venedig zur katholischen Kirche über und erklärte sich noch in seinem Testamente vom 7. März 1737 mit der Sprache der innersten Ueberzeugung für die Vorzüge des Katholicismus. „Gleichwohl und ungeachtet", schreibt einer seiner Biographen, „Karl Alexander der Prinz ist, um den sich Schiller's „Geisterseher" bewegt, ist es doch das Wahrscheinlichste, daß zunächst die Absicht, seine Laufbahn in kaiserlichen Diensten noch besser sichern zu wollen, den Schritt bestimmt hat, den aus gleichen Gründen in jener Zeit unter Anderen auch zwei Prinzen von Darmstadt thaten." Als er die Regierung antrat, hielt er am 16. December 1733 unter dem Jubel des Volkes seinen Einzug, und am 27. Jänner 1734 fand die Huldigung statt, wobei er die Religionsreversalien bestätigte, da er schon von Belgrad aus einen Revers ausgestellt hatte, demzufolge er erklärte, daß er den Protestantismus stets als Landesreligion anerkennen und aufrecht erhalten werde. Die Graevenitz [siehe Eberhard Ludwig S. 237, Nr. 6] ward in contumaciam zum Tode verurtheilt, ihre Brüder und Neffen wurden entlassen. Doch verglich man sich mit der Gräfin, welche in Wien und Berlin Beschützer gefunden, unter Vermittelung des Juden Süß-Oppenheimer — welcher in der Zeit Karl Alexanders auch eine, und zwar sehr traurige Rolle spielt, die jedoch nicht hierher gehört — mit einer Abfindungssumme. Der Herzog war eben im Begriffe, eine Reise nach Danzig anzutreten, als er im vollen Mannesalter von 53 Jahren, plötzlich vom Schlage gerührt, sofort starb. [(Zedler's) Universal-Lexikon, 59. Bd., Sp. 1117—1140, mit Angabe zahlreicher Quellen. — (Stramberg's) Rheinischer Antiquarius, III. Abth., Bd. XIII, S. 750—769. — Dizinger (Karl Friedrich). Beiträge zur Geschichte Württembergs und seines Regentenhauses zur Zeit der Regierung Herzog Karl Alexanders und während der Minderjährigkeit seines Erstgeborenen (Karl Eugen) u. s. w. (Tübingen 1834, 8°.). — Thürheim (Andreas Graf). Feldmarschall Otto Ferd. Graf von Abensberg und Traun (Wien 1877, 8°.) S. 285, 380 und 389. — (Bülau's) Geheime Schriften und räthselhafte Menschen (Leipzig, 8°.) Bd. III, S. 127—138 im Artikel: „Württembergische Prinzen". — Schels (Joh. Bapt.). Biographie des Herzogs Ferdinand von Württemberg, kaiserl. österr. Feldmarschalls (Wien 1841, Braumüller und Seidel, 12°.) S. 11 u. f. — Morgenstern (Raphael). Oesterreichs Helden des 17. und 18 Jahrhunderts (St. Pölten 1783, Franz Lorenz, 8°.) S. 182 u. f. — Reilly (Franz Jos. v.). Skizzirte Biographien der berühmtesten Feldherren Oesterreichs von Maximilian dem I. bis auf Franz II. (Wien 1813, 4°.) S. 315 — **Porträts.** 1) F. Stenglin sc., Hüftbild, Schwarzk., (Fol.), selten. — 2) J. W. Windter sc. (8°). — 16. **Karl Eugen** Herzog (geb. 11. Februar 1728, gest. 24. October 1793). Ein Sohn des Herzogs Karl Alexander, Ritters des goldenen Vließes und kaiserlichen Feldmarschalls und Maria Augustens geborenen Prinzessin von Thurn und Taxis, wurde er von seiner Großmutter, verwitweten Fürstin Thurn und Taxis, in Brüssel mit großer Umsicht erzogen. Schon 1734, erst sechs Jahre alt, von Kaiser Karl VI. zum Inhaber des 17. Infanterie-Regimentes, 1740 aber zum Inhaber eines Dragoner- (heutigen 11. Kaiser Franz Joseph-) Regimentes ernannt, behielt er dasselbe auch bis zu seinem 1793 erfolgten Tode. 1739 verlieh ihm der Kaiser das goldene Vließ. Als dieser 1740 starb, veranlaßte der Herzog, da Oesterreich von früheren Zeiten her Ansprüche auf das Land Württemberg besaß, nun aber mit dem Kaiser der habsburgische Mannesstamm erloschen war, die Herausgabe der Schrift: „Kurtze, doch gründliche Anzeige, daß die dem Erzhause Oesterreich auf das Herzogthum Württemberg zugestandene Anwartschaft, worauf die Führung des Württembergischen Titels und Wappens gegründet, durch jüngst erfolgtes tödtliches Ableben Sr. Römischen Kayserl. Majestät gefallen und erloschen sey." Im siebenjährigen Kriege leistete der Herzog freiwillig Oesterreich nicht unerheblichen Beistand, wodurch er freilich sein eigenes Land schädigte, dessen musterhafter Regent er bis zu seinem Tode war. Karl Eugen, der in Schiller's Leben eine so wichtige Rolle spielt, hatte sich in erster Ehe mit Elisabeth Friederike Sophie Markgräfin von Brandenburg-

Bayreuth vermält, welche 6. April 1750 starb. Seine zweite Gemalin war die in der Geschichte gefeierte Francisca von Hohenheim, geboren am 10. Jänner 1748 und seit 1765 Gemalin des Freiherrn Ludwig Wilhelm von Bernardin zum Pernthurm auf Pregrat. Von diesem im Juni 1772 geschieden, vermälte sie sich mit Herzog Karl Eugen am 2. Februar 1786, nachdem sie 1783 von Kaiser Joseph II. zur Gräfin von Hohenstein erhoben worden. Nach des Herzogs Tode lebte sie noch viele Jahre als Witwe zu Kirchheim unter Teck, wo sie am 1. Jänner 1811 starb. [Ueber das Franzele, wie Francisca von Hohenheim, Schiller's Gönnerin, in der deutschen Literatur genannt wird, und den Herzog vergl. die „Freya" 1864, S. 33: „Francisca von Hohenheim. Ein Lebensbild von Ottilie Wildermuth". — Bely (E.). Herzog Karl von Württemberg und Francisca von Hohenheim. Unter Benützung vieler bisher nicht veröffentlichter Archivalien (Stuttgart 1875). — Wiener Salonblatt, 1876, S. 9: „Das Franzele in Wien". — La pure vérité ou lettres et mémoires sur le duc (Charles Eugène) de Wurtemberg (Francf. 1765, 12°.). — Mohl (Robert). Beiträge zur Geschichte Württembergs. Theilnahme Friedrichs des Großen an den Streitigkeiten zwischen Herzog Karl (Eugen) von Württemberg und den Ständen des Landes u. s. w. (Tübingen 1828, 8°.).] — 17. **Karl Friedrich Alexander** König von Württemberg und Inhaber des österreichischen 6. Hußaren-Regimentes (geb. zu Stuttgart 6. März 1823). Ein Sohn des Königs Wilhelm I. Friedrich Karl (geb. 27. September 1781, gest. 25. Juni 1864) aus dessen dritter Ehe mit Königin Pauline (geb. 4. September 1800, gest. 10. März 1873), Tochter des Herzogs Ludwig Friedrich Alexander, Großvaterbruders, folgte er seinem Vater am 25. Juni 1864 in der Regierung. Er hatte sich am 13. Juli 1846 mit Großfürstin Olga Nikolajewna (geb. 11. September 1822), Tochter des Kaisers Nicolaus I. von Rußland vermält. Er ist Chef des württembergischen 5. Infanterie- (Grenadier-Regimentes König Karl) und des königlich württembergischen 1. Uhlanen-Regimentes; des königlich preußischen 1. rheinischen Infanterie-Regimentes Nr. 25, des kaiserlich russischen Dragoner-Regimentes Nischni-Nowgorod Nr. 16 und seit 1864 des k. k. österreichischen 6. Hußaren-Regimentes, dessen Chef vor ihm sein Vater war, und welches schon seit 1814 den Namen Württemberg führt. — 18. **Karl Rudolf** Herzog (geb. am 29., nach Anderen schon 19. Mai 1667, gest. 17. November 1742). Der jüngste Sohn des Herzogs Friedrich II. und der Prinzessin Clara Auguste von Braunschweig-Wolfenbüttel, ging er, 20 Jahre alt, 1687 in venetianische Dienste und wurde 1688 Oberst. Vor Negroponte traf ihn eine Musketenkugel, die er dann zeitlebens bei sich trug. 1690 trat er in das von seinem Bruder Ferdinand Wilhelm befehligte dänische Corps, mit welchem er 1694 in Irland, 1692—1693 in den Niederlanden kämpfte. 1698 wurde er dänischer Generalmajor, 1700 Generallieutenant, 1704 zeichnete er sich bei Höchstädt, 1706 bei Ramillies aus, focht 1708 bei Oudenarde, 1709 bei Malplaquet und nahm bis 1713 an den Wechselgängen des spanischen Erbfolgekrieges rühmlichen Antheil. Zum dänischen General-Feldmarschall ernannt, focht er bis 1717 in Holstein, worauf er die dänischen Dienste verließ und sich nach Neustadt, das er von seinem Bruder Friedrich August (gest. 6. August 1716) geerbt hatte, zurückzog. Für seine rühmliche Thätigkeit im spanischen Erbfolgekriege unter den Fahnen des Prinzen Eugen wurde er von Kaiser Karl VI. 1729 zum General-Feldmarschall befördert und mit der Oberaufsicht über die beiden Reichsfestungen Philippsburg und Kehl betraut, später aber, im October 1737, zum Inhaber des 3. Dragoner-Regimentes ernannt. 1737, nach dem Tode des regierenden Herzogs Karl Alexander, übernahm er die Administration des Herzogthums Württemberg-Stuttgart, legte sie indes nach sechzehnmonatlicher mit großer Umsicht und Gewissenhaftigkeit geführter Verwaltung altershalber am 27. Juli 1738 nieder und kehrte nach Neustadt zurück, wo er, der Letzte vom Mannesstamme der Neustädter Linie, im Alter von 75 Jahren seine Lebenstage beschloß. [(Zedler's) Universal-Lexikon, 59. Bd. Sp. 1133—1164, mit reicher Literatur. — Thürheim (Andr. Graf). Feldmarschall Otto Ferdinand Graf von Abensperg und Traun (Wien 1877, 8°.) S. 294, 389.] — 19. **Ludwig Eugen** Herzog [siehe die besondere Biographie S 253]. — 20. **Nicolaus** Prinz (geb. 1. März 1833). Ein Sohn des Herzogs Friedrich Eugen aus dessen zweiter Ehe mit Helene geborenen Prinzessin von Hohenlohe-Langen-

burg, trat er jung um 1832 in den Dienst der österreichischen Marine, in welcher er 1854 bereits zum k. k. Fregattenfähnrich befördert ward. Im folgenden Jahre rückte er zum Linienschiffsfähnrich vor, ging aber später in den Dienst der kaiserlichen Armee über, in welcher er 1860 als Major dem 3. Feldjäger-Bataillon beigegeben wurde. 1863 war er Commandant des 26. Feldjäger-Bataillons, 1866 Oberstlieutenant im Tiroler Jäger-Regimente Kaiser Franz Joseph, 1869 Oberst in der Armee. In dieser Eigenschaft befehligte Prinz Nicolaus 1874 das mährische Landwehr-Infanterie-Bataillon „Znaim" Nr. 18. Im Jahre 1885 zum Generalmajor und Commandanten der 54. Infanterie-Brigade zu Krakau ernannt, ist er zur Zeit mit Wartegebühr beurlaubt. Prinz Nicolaus hat sich am 8. Mai 1868 mit Herzogin Wilhelmine (geb. 11. Juli 1844), der Tochter seines Bruders Eugen Wilhelm, also mit seiner eigenen Nichte vermält. Aus dem Leben des Prinzen ist ein schöner Zug bekannt. 1860 stand das 3. Jäger-Bataillon, dessen Commandant er damals war, zu Neustadtl (Rudolfswerth) in Krain in Garnison. Da fiel eines Tages im August genannten Jahres ein fünfjähriger Knabe nächst der Schießstätte gerade unter der Mühle ins Wasser. Während das Kind in Lebensgefahr schwebte, Einige nach Kähnen sich umsahen, Andere sich ihrer Kleider entledigten, um dem Verunglückten zu Hilfe zu kommen, sprang Prinz Nicolaus, wie er war, in der Kleidung in die Gurk, und unter das Mühlrad schwimmend, unter welchem der Knabe sich befand, zog er den bereits Halbtodten aus dem Wasser, brachte ihn ans Land und wandte Alles an, um ihn wieder zum Leben zu bringen, was ihm glücklicher Weise auch gelang. — 21. **Philipp Alexander** Prinz (geb. 30. Juli 1838), Sohn des Herzogs Friedrich Wilhelm Alexander aus dessen Ehe mit Marie Christine geborenen Prinzessin von Orleans. Der Vater stand als Generalmajor in russischen Diensten. Die Mutter, Marie Christine, Herzogin von Orleans, eine Tochter Ludwig Philipps, Königs der Franzosen, war jene berühmte Künstlerin, welche durch ihre Statuen und Basreliefs Aufmerksamkeit erregte. Sie war im Zeichnen eine Schülerin Ary Scheffer's, ging aber zur Bildhauerei über, und unter ihren Werken fanden zwei Basreliefs zu Scenen aus Edgar Quinet's „Ahasver", die „Statue der Jungfrau von Orleans", „Rahel", zwei „Rittergruppen" und „Der Pilger" zu Schiller's Vers „Und das Dort ist niemals hier" großen Beifall und begründeten ihren Ruf. Aber der Tod raffte sie in der Blüte ihres Lebens dahin. Ihre durch den Schrecken beim Schloßbrand Gothas bereits angegriffene Gesundheit wurde durch die Geburt ihres einzigen Sohnes, des obigen Philipp Alexander, noch mehr geschwächt; man brachte sie wohl nach Italien, aber infolge einer Unterleibsentzündung starb sie, erst 26 Jahre alt, am 1. Jänner 1839 in Pisa. Herzog Philipp Alexander diente schon in jungen Jahren, in der württembergischen Armee, in welcher wir ihn 1862 — also im Alter von 24 Jahren — bereits als Major finden. 1863 trat er in die österreische Armee über, in welcher er Major bei Wilhelm von Braunschweig-Kürassieren Nr. 7 wurde. Indessen rückte er auch in der württembergischen Armee vor und war 1866 Oberst in derselben und zugleich in der österreichischen Armee, in welcher er als Oberst a. D. noch zur Zeit sich befindet. Prinz Philipp vermälte sich am 18. Jänner 1863 mit der Erzherzogin Maria Theresia (geb. 15. Juli 1845), Tochter des Erzherzogs Albrecht und erhielt im nämlichen Jahre den Orden des goldenen Vließes. Von seinen Söhnen dient der Aelteste, Herzog Albrecht (geb. 23. September 1865), schon als Secondlieutenant im 1. württembergischen Uhlanen-Regiment König Karl. — 22. **Ulrich** Herzog (geb. 15. Mai 1617, gest. zu Stuttgart 4. December 1671). Ein Sohn des Herzogs Johann Friedrich aus dessen Ehe mit Barbara Sophie Kurprinzessin von Brandenburg, wählte er jung den Waffendienst und stand 1648 als General in bayrischen Diensten, in denen er sich im genannten Jahre bei Sommershausen auszeichnete, 1651 focht er als spanischer General bei der Eroberung von Mousson und Rhetel in Frankreich, dann 1656 beim Entsatz von Valenciennes. In der Folge trat er in kaiserliche Dienste und bewies seine öfter erprobte Tapferkeit 1664 in den Kämpfen wider die Türken. 1651 bekannte er sich zum Katholicismus, kehrte aber 1657 wieder zur lutherischen Religion zurück. Er war zweimal vermält, zuerst 1647 mit Sophie Dorothea Gräfin Solms, die schon 1648 starb; dann 1651 mit Isabella Prinzessin von Arenberg. Aus erster Ehe hatte er keine Kinder,

aus zweiter eine Tochter Maria Anna Ignatia (geb. 27. December 1652), welche im December 1693 zu Lyon ins Ursulinerkloster trat. [(Zedler's Universal-Lexikon Bd. XLIX, S. 821. — **Porträt.** Aubeg exc. (8°) [— 23. **Wilhelm Friedrich Karl** König (geb. 27. September 1781, gest 25. Juni 1864). Ein Sohn des Herzogs Friedrich Wilhelm Karl, 1797 Kurfürsten und 1806 ersten Königs von Württemberg aus dessen erster Ehe mit Karoline Friederike Luise geborenen Prinzessin von Braunschweig-Wolfenbüttel. Die Jugendjahre des Fürsten fallen in die stürmische Zeit der Revolution. Der Großvater Friedrich Eugen, der damalige regierende Herzog, mußte infolge der Kriege des deutschen Reiches mit den Franzosen mit seiner Familie 1796 seine Erblande verlassen. Da trat 1799 Erbprinz Wilhelm als Freiwilliger in kaiserliche Kriegsdienste bei der Armee des Erzherzogs Johann und gab, als 19jähriger Jüngling, in der Schlacht bei Hohenlinden (3. December 1800) Beweise hohen persönlichen Muthes, seltener Unerschrockenheit und Beharrlichkeit, alles Eigenschaften, welche den späteren Feldherrn auszeichneten. Als sich nach der Völkerschlacht bei Leipzig auch Württemberg auf die Seite der Verbündeten stellte, erhielt Kronprinz Wilhelm das Commando der gegen Frankreich operirenden Armee, welcher sich auch einige österreichische Regimenter anschlossen. Er hatte in diesem Feldzuge seine glanzvollen Tage zu Epinal (11. Jänner 1814), Bar sur Aube (23. und 27. Jänner), Brienne (1. Februar), Sens (11. Februar), Montereau (18. Februar), Bar sur Seine (2. März), Arcis sur Aube (20. und 21. März), Fère Champenois (25. März) und Montmartre (30. März) Im Jahre 1815 befehligte Kronprinz Wilhelm das 3. Armeecorps der Oberrheinarmee, bei welchem sich zehn Bataillone und vier Schwadronen der österreichischen Division Wallmoden befanden. Da schlug er die Franzosen bei Sarburg (26. Juni) und den General Rapp bei Straßburg (28. Juni). Schon früher hatte der Kronprinz das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens erhalten, am 4. Februar 1814 verlieh ihm Kaiser Franz das Commandeurkreuz. Des Königs erste Frau Karoline Auguste, Tochter des Königs Max Joseph von Bayern, ihm am 8. Juni 1808 vermält, schied sich im August 1814 von ihm und vermälte sich am 10. Februar 1816 mit dem Kaiser Franz von Oesterreich. Der König war als Kurprinz seit 1803 Inhaber des 41. Infanterie-Regimentes (heute Vecsey), welches 1805 an Friedrich Herzog von Sachsen-Hildburghausen kam. 1814 wurde ihm das 6. Hußaren-Regiment verliehen, und er behielt es bis zu seinem 1864 erfolgten Tode, worauf sein Sohn König Karl Inhaber desselben wurde. [Hirtenfeld (J.). Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°.) Bd. II, S. 1166. — **Porträts.** 1) Morf del., Autenrieth sc. (8°.). — 2) J. G. Mansfeld sc. — 3) Benoist sc. (4°.). — 4) F. Müller del. et sc. ad vivum 1806 (Fol., Gürtelbild).] — 24. **Wilhelm Nicolaus** Herzog [siehe die besondere Biographie S. 254].

Württemberg, Alexander Paul Ludwig Herzog (k. k. General der Cavallerie, geb. 9. September 1804, gest. in Tüffer 4. Juli 1885), ein Sohn des Herzogs Ludwig Friedrich Alexander aus dessen zweiter Ehe mit Henriette geborenen Prinzessin von Nassau-Weilburg und Stiefbruder des Herzogs Adam Karl Wilhelm. Nachdem er kurze Zeit in der württembergischen Armee gedient hatte, trat er, noch sehr jung, in österreichische Dienste, in welchen er, in rascher Folge vorrückend, schon 1833 — also erst 31 Jahre alt — Oberst im 2. Hußaren-Regimente und 1845 Generalmajor und Brigadier in Gratz wurde. Im Bewegungsjahre 1848 zum Feldmarschall-Lieutenant befördert, erhielt er das Commando einer Cavallerie-Division und nahm an den Kämpfen der nächsten Jahre rühmlichen Antheil, auch wirkte er unter Radetzky in Italien als Generalstabs Officier. Seine letzten Dienste als activer General leistete er im italienischen Feldzuge 1859, in welchem er das 16. Armee-Corps befehligte. Schon 1850 wurde er vom Kaiser zum Inhaber des 11. Hußaren-Regimentes ernannt, das

bis zu seinem Tode, durch 35 Jahre, seinen Namen führte. 1860 vom Monarchen durch das Großkreuz des Leopold-Ordens ausgezeichnet, trat er bald darauf mit dem Charakter eines Generals der Cavallerie in den Ruhestand über, den er zuerst in Wien, seit 1868 in Gratz verlebte. In der zweiten Hälfte des Monats Juni 1885 verfügte er sich in das beliebte steierische Bad Tüffer, dort raffte ihn bald darauf im Alter von 81 Jahren der Tod dahin. Herzog Alexander war (seit 2. Mai 1835) mit Claudine geborenen Gräfin Rhédey vermält, welche bei ihrer Hochzeit zu einer Gräfin Hohenstein ernannt wurde, aber schon am 1. October 1841 starb. Dieser Ehe entstammen ein Sohn und zwei Töchter, welche später den altwürttembergischen Titel Fürsten von Teck und mit ihm das Prädicat Durchlaucht erhielten. Der Sohn Franz Paul Carl, Herzog von Teck (geb. 27. August 1837) ist seit 12. Juni 1866 mit Mary Adelaide, königlichen Prinzessin von Großbritannien und Irland, einer Tochter des Prinzen Adolf Herzogs von Cambridge, vermält und somit ein Cousin der Königin Victoria von Großbritannien und Irland; die Töchter sind Claudine Fürstin von Teck (geb. 11. Februar 1836) und Amalie Fürstin von Teck (geb. 12. November 1838), vermält (seit 24. October 1863) mit Paul Grafen von Hügel. In einem dem Herzog Alexander gewidmeten Nachruf heißt es: „Mit ihm verschwindet ein Typus aus der Gesellschaft: der des vormärzlichen liebenswürdigen und doch schneidigen Cavallerie-Generals. Die beiden letzten Vertreter desselben waren gleichzeitig die intimsten Freunde; so oft Herzog Alexander in Wien war, erschien er fast immer an der Seite des Grafen Nicolaus Török von Szendrö [Bd. XLV, S. 265], des nachmaligen Gatten der k. k. Hofschauspielerin Johanna Buska [Bd. XLV, S. 262]. Die kräftige untersetzte Gestalt, das wettergebräunte, mit einem mächtigen bis in die letzten Tage ewig schwarzen Schnurrbart gezierte Gesicht. Schwerlich werden sich noch seinesgleichen finden, und es ist eigentlich schade darum; denn bei allen Mängeln, die den Männern dieses Schlages anhafteten, hatten sie einen seltenen Vorzug: sie fühlten sich nicht bloß als Cavaliere und Gentlemen, sie waren es auch mit Leib und Seele."

Hirtenfeld (J.). Oesterreichischer Militär-Kalender (Wien, kl. 8°.) IV. Jahrg. (1853), S. 292. — Neue Freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1885, Nr. 7493, S. 6a. — Allgemeine Zeitung (München, 4°.), 8. Juli 1885, Nr. 187, S. 2740.

Porträt. Trefflicher Holzschnitt (nach F. Weiß?) in der „Neuen illustrirten Zeitung" (Wien, Zamarski, Fol.) 12. Juli 1885, Nr. 42, S. 667.

Württemberg, Eberhard, Graf (Compositeur, geb. 25. Mai 1833). Sein Großvater Herzog Wilhelm war mit Wilhelmine geborenen Rhodis, Burggräfin von Tunderfeldt, ehemaligen Hofdame der Herzogin von Württemberg, vermält, und der aus dieser Ehe entsprossene Sohn Alexander führte den Titel eines Grafen von Württemberg. Graf Alexander (geb. 5. November 1801, gest. 7. Juli 1844), Dichter (siehe die besondere Biographie S. 234) und ein Freund Nicolaus Lenau's, war seit 3. Juli 1832 vermält mit Helene Gräfin Festetits, aus welcher Ehe mehrere Kinder, darunter der obige Graf Eberhard, stammen. Des Letzteren Mutter vermälte sich am 28. December 1845 zum zweiten Male, und zwar mit einem Freiherrn du Bourget. Der Graf

aus zweiter eine Tochter Maria Anna Ignatia (geb. 27. December 1652), welche im December 1693 zu Lyon ins Ursulinerkloster trat. [(Zedler's Universal-Lexikon Bd. XLIX, S. 821. — **Porträt.** Aubeg exc. (8°) [— 23. **Wilhelm Friedrich Karl** König (geb. 27. September 1781, gest 25. Juni 1864). Ein Sohn des Herzogs Friedrich Wilhelm Karl, 1797 Kurfürsten und 1806 ersten Königs von Württemberg aus dessen erster Ehe mit Karoline Friederike Luise geborenen Prinzessin von Braunschweig-Wolfenbüttel. Die Jugendjahre des Fürsten fallen in die stürmische Zeit der Revolution. Der Großvater Friedrich Eugen, der damalige regierende Herzog, mußte infolge der Kriege des deutschen Reiches mit den Franzosen mit seiner Familie 1796 seine Erblande verlassen. Da trat 1799 Erbprinz Wilhelm als Freiwilliger in kaiserliche Kriegsdienste bei der Armee des Erzherzogs Johann und gab, als 19jähriger Jüngling, in der Schlacht bei Hohenlinden (3. December 1800) Beweise hohen persönlichen Muthes, seltener Unerschrockenheit und Beharrlichkeit, alles Eigenschaften, welche den späteren Feldherrn auszeichneten. Als sich nach der Völkerschlacht bei Leipzig auch Württemberg auf die Seite der Verbündeten stellte, erhielt Kronprinz Wilhelm das Commando der gegen Frankreich operirenden Armee, welcher sich auch einige österreichische Regimenter anschlossen. Er hatte in diesem Feldzuge seine glanzvollen Tage zu Epinal (11. Jänner 1814), Bar sur Aube (25. und 27. Jänner), Brienne (1. Februar), Sens (11. Februar), Montereau (18. Februar), Bar sur Seine (2. März), Arcis sur Aube (20. und 21. März), Fère Champenois (25. März) und Montmartre (30. März) Im Jahre 1815 befehligte Kronprinz Wilhelm das 3. Armeecorps der Oberrheinarmee, bei welchem sich zehn Bataillone und vier Schwadronen der österreichischen Division Wallmoden befanden. Da schlug er die Franzosen bei Sarburg (26. Juni) und den General Rapp bei Straßburg (28. Juni). Schon früher hatte der Kronprinz das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens erhalten, am 4. Februar 1814 verlieh ihm Kaiser Franz das Commandeurkreuz. Des Königs erste Frau Karoline Auguste, Tochter des Königs Max Joseph von Bayern, ihm am 8. Juni 1808 vermält, schied sich im August 1814 von ihm und vermälte sich am 10. Februar 1816 mit dem Kaiser Franz von Oesterreich. Der König war als Kurprinz seit 1803 Inhaber des 41. Infanterie-Regimentes (heute Vecsey), welches 1805 an Friedrich Herzog von Sachsen-Hildburghausen kam. 1814 wurde ihm das 6. Hußaren-Regiment verliehen, und er behielt es bis zu seinem 1864 erfolgten Tode, worauf sein Sohn König Karl Inhaber desselben wurde. [Hirtenfeld (J.). Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°.) Bd. II, S. 1166. — **Porträts.** 1) Morf del., Autenrieth sc. (8°.). — 2) J. G. Mansfeld sc. — 3) Benoist sc. (4°.). — 4) F. Müller del. et sc. ad vivum 1806 (Fol., Gürtelbild).] — 24. **Wilhelm Nicolaus** Herzog [siehe die besondere Biographie S. 254].

Württemberg, Alexander Paul Ludwig Herzog (k. k. General der Cavallerie, geb. 9. September 1804, gest. in Tüffer 4. Juli 1885), ein Sohn des Herzogs Ludwig Friedrich Alexander aus dessen zweiter Ehe mit Henriette geborenen Prinzessin von Nassau-Weilburg und Stiefbruder des Herzogs Adam Karl Wilhelm. Nachdem er kurze Zeit in der württembergischen Armee gedient hatte, trat er, noch sehr jung, in österreichische Dienste, in welchen er, in rascher Folge vorrückend, schon 1833 — also erst 31 Jahre alt — Oberst im 2. Hußaren-Regimente und 1845 Generalmajor und Brigadier in Gratz wurde. Im Bewegungsjahre 1848 zum Feldmarschall-Lieutenant befördert, erhielt er das Commando einer Cavallerie-Division und nahm an den Kämpfen der nächsten Jahre rühmlichen Antheil, auch wirkte er unter Radetzky in Italien als Generalstabs Officier. Seine letzten Dienste als activer General leistete er im italienischen Feldzuge 1859, in welchem er das 16. Armee-Corps befehligte. Schon 1850 wurde er vom Kaiser zum Inhaber des 11. Hußaren-Regimentes ernannt, das

bis zu seinem Tode, durch 35 Jahre, seinen Namen führte. 1860 vom Monarchen durch das Großkreuz des Leopold-Ordens ausgezeichnet, trat er bald darauf mit dem Charakter eines Generals der Cavallerie in den Ruhestand über, den er zuerst in Wien, seit 1868 in Gratz verlebte. In der zweiten Hälfte des Monats Juni 1885 verfügte er sich in das beliebte steierische Bad Tüffer, dort raffte ihn bald darauf im Alter von 81 Jahren der Tod dahin. Herzog Alexander war (seit 2. Mai 1835) mit Claudine geborenen Gräfin Rhédey vermält, welche bei ihrer Hochzeit zu einer Gräfin Hohenstein ernannt wurde, aber schon am 1. October 1841 starb. Dieser Ehe entstammen ein Sohn und zwei Töchter, welche später den altwürttembergischen Titel Fürsten von Teck und mit ihm das Prädicat Durchlaucht erhielten. Der Sohn Franz Paul Carl, Herzog von Teck (geb. 27. August 1837) ist seit 12. Juni 1866 mit Mary Adelaide, königlichen Prinzessin von Großbritannien und Irland, einer Tochter des Prinzen Adolf Herzogs von Cambridge, vermält und somit ein Cousin der Königin Victoria von Großbritannien und Irland; die Töchter sind Claudine Fürstin von Teck (geb. 11. Februar 1836) und Amalie Fürstin von Teck (geb. 12. November 1838), vermält (seit 24. October 1863) mit Paul Grafen von Hügel. In einem dem Herzog Alexander gewidmeten Nachruf heißt es: „Mit ihm verschwindet ein Typus aus der Gesellschaft: der des vormärzlichen liebenswürdigen und doch schneidigen Cavallerie-Generals. Die beiden letzten Vertreter desselben waren gleichzeitig die intimsten Freunde; so oft Herzog Alexander in Wien war, erschien er fast immer an der Seite des Grafen Nicolaus Török von Szendrö [Bd. XLV, S. 265], des nachmaligen Gatten der k. k. Hofschauspielerin Johanna Buska [Bd. XLV, S. 262]. Die kräftige untersetzte Gestalt, das wettergebräunte, mit einem mächtigen bis in die letzten Tage ewig schwarzen Schnurrbart gezierte Gesicht. Schwerlich werden sich noch seinesgleichen finden, und es ist eigentlich schade darum; denn bei allen Mängeln, die den Männern dieses Schlages anhafteten, hatten sie einen seltenen Vorzug: sie fühlten sich nicht bloß als Cavaliere und Gentlemen, sie waren es auch mit Leib und Seele."

Hirtenfeld (J.). Oesterreichischer Militär-Kalender (Wien, kl. 8°.) IV. Jahrg. (1853), S. 292. — Neue Freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1885, Nr. 7493, S. 6a. — Allgemeine Zeitung (München, 4°.), 8. Juli 1885, Nr. 187, S. 2740.

Porträt. Trefflicher Holzschnitt (nach F. Weiß?) in der „Neuen illustrirten Zeitung" (Wien, Zamarski, Fol.) 12. Juli 1885, Nr. 42, S. 667.

Württemberg, Eberhard, Graf (Compositeur, geb. 25. Mai 1833). Sein Großvater Herzog Wilhelm war mit Wilhelmine geborenen Rhodis, Burggräfin von Tunderfeldt, ehemaligen Hofdame der Herzogin von Württemberg, vermält, und der aus dieser Ehe entsprossene Sohn Alexander führte den Titel eines Grafen von Württemberg. Graf Alexander (geb. 5. November 1801, gest. 7. Juli 1844), Dichter (siehe die besondere Biographie S. 234) und ein Freund Nicolaus Lenau's, war seit 3. Juli 1832 vermält mit Helene Gräfin Festetits, aus welcher Ehe mehrere Kinder, darunter der obige Graf Eberhard, stammen. Des Letzteren Mutter vermälte sich am 28. December 1845 zum zweiten Male, und zwar mit einem Freiherrn du Bourget. Der Graf

genoß eine sehr sorgfältige Erziehung, in welcher ganz besonders seine musicalischen Anlagen gepflegt wurden. Zunächst trat er in die kaiserlich österreichische Armee und wurde 1856 Lieutenant bei Kaiser Franz Joseph-Küraſſieren Nr. 1, später verließ er die österreichischen Dienste und trat in jene seines Vaterlandes, wo wir ihn 1863 als Rittmeister à la suite der k. württembergischen Reiterei finden. Doch schied er auch aus denselben wenige Jahre später und übersiedelte nach Wien, wo er seinen bleibenden Aufenthalt nahm und ganz seiner Lieblingsneigung, der Musik, lebt, in welcher er als Tanzcompositeur bald zu großer Beliebtheit gelangte. Die Zahl seiner Compositionen, meist Tänze und Märsche, ist schon sehr groß. Die Tanzcompositionen des Grafen, von welchen wir unten eine Uebersicht folgen lassen, erfreuten sich bald großer Beliebtheit, und wird ihnen von Kennern eine gewisse Originalität, schöne Melodik und frische Rhythmisirung nachgerühmt.

Uebersicht seiner Compositionen für Pianoforte. „Krönungsfestmarsch" (Wien 1867, Spina, für Piano und ganzes Orchester). — „Wiener Schützenmarsch" (ebenda 1868). — „Teck-Marsch" Op. 3 (ebenda 1869). — „Suez-Marsch" Op. 4 (1870). — „Musicalische Grüße. Walzer" Op. 17. — „Im Waldesgrün. Walzer" Op. 18. — „Gut österreichisch. Marsch-Polka" Op. 19. — „Avantgarde-Marsch" Op. 20. — „Elsa-Polka française" Op. 21. — „Raketen. Schnell-Polka" Op. 22. — „Marien-Walzer" Op. 23. — „Amicizia. Polka Mazurka" Op. 24. — „Amalien-Walzer" Op. 25. — „All right. Schnell-Polka" Op. 26 (Wien 1871, Böſendorfer). — „Jugendphantaſien. Walzer" Op. 27. — „Aus freier Hand. Polka-Mazurka" Op. 28. — „Blondinen-Polka" Op. 29. — „Sängergruß. Polka française" Op. 30. — „Wiener Carneval. Polka française" Op. 31. — „Wiener Leben. Walzer" Op. 32. — „Burgwachen-Marsch" Op. 33. — „Alpenrosen. Walzer" Op. 34. — „Erste Liebe. Polka Mazurka" Op. 35. — „Tegetthoff-Trauermarsch" Op. 36 — „Grüße aus Wien. Walzer" Op. 37. — „Lebemänner. Walzer" Op. 38. — „Modernes Treiben. Quadrille" Op. 39. — „Die Geisterbraut. Polka-Mazurka" Op. 40. — „En passant. Polka française" Op. 41. — „Ueber alle Hindernisse. Polka (schnell)" Op. 42. — „Neue Bekanntschaft. Polka française" Op. 43. — „Verlobungstoaste Walzer" Op. 44. — „Vivat Vindobona!" Op. 45. — „En belle toilette. Polka" Op. 46. — „Freie Wahl. Polka Mazurka" Op. 47. — „Sympathie. Walzer" Op. 48. — „Jugendwehrmarsch" Op. 49. — „Ballkönigin. Polka française" Op. 50. — „Jagdluſt. Polka (schnell)" Op. 51. — „Festmarsch" Op. 52. — „Wiener Weltausſtellungswalzer" Op. 53. — „Eingeholt. Polka (schnell)" [Music. Presse] Op. 54. — „Novelle. Polka mazurka" Op. 56. — „Die Vortänzer. Walzer" Op. 58. — „Der Ballon. Schnellpolka" Op. 59. — „Bunt durcheinander. Polka" Op. 60. — „Aus der Brühl. Walzer" Op. 61. — „Tanzſport. Polka française" Op. 62. — „Aus der Vorſtadt. Polka Mazurka" Op. 63. — „Gedanken zollfrei. Walzer" Op. 64. — „Flott wienerisch. Walzer" Op. 65. — „Auf Reisen. Walzer" Op. 66. — „Aufs Tapet. Polka française" Op. 70. — „Les lanciers à la cour. Quadrille" Op. 71. — „Sonnenblicke. Walzer" Op. 73. — „Carnevalsblüten. Walzer" Op. 74. — „Wiener Paſſionen. Walzer" Op. 84. — „Die zwei Schwestern. Polka Mazurka" Op. 85. — „Spring ins Feld. Schnellpolka" Op. 86. — „D'Jousbacher. Walzer" Op. 87. — Compositionen, deren Opuszahl mir nicht bekannt ist: „In der Sommerfrische. Walzer". — „Wiener Schützenmarsch".

Neue Freie Presse, 1865, Nr. 344; Nr. 400 im Abendblatt in der „Kleinen Chronik". — Presse, 1865, Nr. 223: „Aus Württemberg"; Nr. 274: „Ein Senſationsproceß". — Breslauer Zeitung, 1865, Nr. 469: „Patriarchalische Gerechtigkeitspflege". — Neues Wiener Tagblatt, 1867, Nr. 67 in „Kunst und Theater": „Erlauchte Componiſten". — Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4°.) 1871, Nr. 61, 114, 171 in der Rubrik „Theater und Musik".]

Württemberg, Ferdinand Friedrich Auguſt Herzog von (k. k. Feldmarſchall, Großkreuz des Maria The-

resien-Ordens, geb. zu Treptow in Hinterpommern 22. October 1763, gest. zu Wiesbaden 20. Jänner 1834). Ein Sohn des Herzogs Friedrich Eugen aus dessen Ehe mit Friederike geborenen Markgräfin zu Brandenburg-Schwedt und ein jüngerer Bruder des Kurfürsten Friedrich Wilhelm Karl, nachmaligen ersten Königs von Württemberg, brachte er die ersten Jahre im Elternhause zu. Schon im September 1781 wurde er von Kaiser Joseph II. zum Oberstlieutenant im 26., im Februar 1784 zum Obersten im 38. und im folgenden Jahre zum Inhaber letztgedachten Regimentes ernannt, welches des Herzogs Namen bis zu seiner 1809 erfolgten Auflösung führte. In den Türkenkrieg zog er bereits als Generalmajor mit der Hauptarmee und befehligte eine Grenadierbrigade, ohne jedoch zu einer bemerkenswerthen Action zu gelangen. Im April 1790 zum Feldmarschall-Lieutenant befördert, kam er zur Armee in Luxemburg und war bei Ausbruch des französischen Revolutionskrieges Commandant einer Division. Jetzt beginnt eine Reihe glänzender Thaten des Prinzen, welche ihm in der Kriegsgeschichte Oesterreichs einen ruhmvollen Namen sichern. Schon in den defensiven Gefechten von Mons und Tournay, im September 1792, dann bei der Belagerung von Lille, in den Treffen bei Boisieux und Anderlecht gab der Prinz Beweise großer Umsicht, Tapferkeit und eines richtigen Erfassens der Verhältnisse auf dem Kriegsschauplatze. Im Feldzuge 1793 commandirte er zuerst das zweite Treffen im Clerfayt'schen Armeecorps. Der französische General Dumouriez hatte die Feindseligkeiten bereits im Februar begonnen; als aber die österreichische Armee im März siegreich über die Roer vordrang, erhielt der Herzog das Corps des Feldmarschall-Lieutenants Baron Lilien bei Eschweiler, über 8 Bataillone und 4 Escadronen stark, und hatte mit demselben gegen Aachen vorzurücken. Die dritte Colonne der Armee befehligend, griff er die Franzosen am 1. März bei Eschweiler an und nöthigte sie zum Rückzuge; am folgenden Tage setzte er seinen Marsch gegen Aachen fort, welches er nach hartnäckigem Widerstand von Seite des Gegners bezwang, dem er 7 Kanonen abnahm; am 4. März schlug er siegreich den Feind bei Soumagne. In den Gefechten dieser vier Tage vom 1. bis 4. März, an welchen Prinz Ferdinand so glorreichen Antheil nahm, hatte der Feind an Verlusten 6000 Todte und Verwundete, 4000 Gefangene, bei der Einnahme von Lüttich 100 Kanonen und große Kriegs- und Proviantvorräthe, während die Verluste unserer Truppen an Todten nur 5 Officiere und 80 Mann, an Verwundeten 12 Officiere und 238 Mann betrugen. In der darauf folgenden Schlacht von Neerwinden (18. März) befehligte der Herzog das zweite Treffen, während der Erzherzog Karl die Angriffe der Avantgarde mit Heldenmuth leitete. Im Verein mit dem Erzherzog schlug er den linken Flügel der Franzosen und vertrieb in später Abendstunde den General Champmorin, der mit der achten Colonne in Leau stand, trotz verzweifelten Widerstandes aus dessen Stellung, nahm Leau im Sturm und eroberte 2 Geschütze. Der Gesammtverlust in dieser Schlacht betrug feindlicherseits 3000 Todte und Verwundete, 1000 Gefangene, 30 Geschütze, jener unserer Armee im Ganzen 2844 Mann. Am 7. April übertrug der Feldmarschall Prinz Coburg dem Herzog

Ferdinand die Bloquade von Condé. Dieser schlug nun zweimal den feindlichen Obergeneral, der einmal am 1. Mai von Valenciennes, das zweite Mal am 8. Mai von Le Quesnoy aus den Ort zu entsetzen versuchte, zurück und zwang nun nach mehreren fruchtlosen Unternehmungen des Commandanten General Chancel denselben am 11. Juli zur Capitulation. Er hatte mit nur 4000 Mann 6000 Feinde, welche die Besatzung bildeten, überwunden und zwei Drittheile kriegsgefangen gemacht. Für seine Waffenthaten wurde der Herzog vom Kaiser am 23. Juli 1793 außer Capitel mit dem Commandeurkreuz des Maria Theresien-Ordens geschmückt. Als am 7. Juli 1794 unter Vorsitz des Feldmarschalls Lascy die 34. Promotion stattfand, erhielt er durch einstimmigen Ausspruch des Capitels das Großkreuz des Ordens zuerkannt. Eingetretene Krankheit hinderte ihn nun längere Zeit, an den Unternehmungen des Heeres theilzunehmen. Dagegen ist die Episode, welche im Frühlinge 1794 mit Lüttich abgespielt wurde, auch ein schönes Blatt im Ruhmeskranze des Herzogs. Der von den Franzosen bedrohte Bischof von Lüttich wendete sich in seiner Noth brieflich an den Herzog, welcher sich eben in Chaudefontaine befand, um die dortigen Bäder einige Zeit zu gebrauchen. Ferdinand eilte sofort nach Lüttich und traf daselbst die zweckmäßigsten Anstalten, welche die augenblickliche Gefahr, von der Lüttich bedroht war, für längere Zeit fern hielten. Aber erst nach der Schlacht von Fleury (26. Juni), welche die Räumung der Niederlande zur Folge hatte, beschloß der Bischof, da auch Lüttich aufgegeben werden mußte, sich aus dem Lande zu entfernen. Kaum genesen, eilte der Herzog zur Armee zurück. Nun führte er im Feldzuge 1795 und 1796 den Oberbefehl über das Armeecorps, welches das Terrain zwischen der Sieg und Lahn gegen Jourdan zu vertheidigen hatte. Die Uebermacht des Gegners nöthigte ihn aber, sich aus strategischen Gründen auf die kaiserliche Hauptmacht zurückzuziehen. In den Tagen vom 9. bis 16. September 1795 hatte er bei Dünebach, Schlibusch, Buschdorf, Blankenberg, Uckerabt, Weyerbusch und Freylingen mehrere hitzige Gefechte zu bestehen, die ihn einen Verlust von 7 Officieren, 290 Mann, 150 Pferden und 3 Geschützen, welch letztere er bei Uckerabt zurücklassen mußte, kosteten. Die Kämpfe zogen sich mit Unterbrechungen bis in die letzten Tage des December 1795 fort, bis ihnen die in Ehrenbreitenstein am 4. Jänner 1796 abgeschlossene Convention ein Ende machte. Am 21. März 1796 wurde Herzog Ferdinand zum Feldzeugmeister befördert und übernahm im April den Befehl über ein 18.000 Mann starkes Corps der Niederrheinarmee, welches gegen den linken Flügel der Sambre- und Maas-Armee des französischen Generals Kleber operirte. Da nöthigte ihn Ende Juni 1796 sein leidender Zustand, die Armee zu verlassen, worauf er sich nach Wien begab und in Pension trat. Als dann im Frühjahr 1797 aus Italien der Feind gegen Innerösterreich vordrang und Oesterreich zwang, neue Streitkräfte zu sammeln, bot Herzog Ferdinand sofort seine Dienste an und wurde am 18. März gedachten Jahres zum commandirenden General in Inner- und Oberösterreich ernannt. Am 12. April übertrug ihm der Kaiser das Commando über das durch das Wiener Aufgebot ins Leben gerufene freiwillige Corps, in welches sich der Herzog selbst als einer

der ersten Freiwilligen in die Musterlisten hatte einschreiben lassen. Schon am ersten Tage meldeten sich nicht weniger denn 37.000 Freiwillige, von denen aber nur die tüchtigsten Männer, an 10.000, ausgewählt wurden, die in 18 Bataillons Infanterie, 1 Jägercorps, und 2 Escadrons abgetheilt wurden. Als am 17. April nach der feierlichen Fahnenweihe das Corps ausmarschirte, kam das Hauptquartier des Herzogs nach Klosterneuburg. Die weiteren Maßnahmen wurden infolge der am 18. April bei Leoben abgeschlossenen Friedenspräliminarien eingestellt. Als dann der Herzog mit einer kraftvollen und hochherzigen Anrede die Freiwilligen entlassen und ihrer glühenden Vaterlandsliebe das rühmlichste Zeugniß ertheilt hatte, verlieh ihm der Magistrat Wiens das Ehrenbürgerrecht, wofür er der Stadt einen schön gearbeiteten silbernen Pocal verehrte. Alle aber, welche dem Aufgebote gefolgt waren, erhielten zu bleibendem Gedächtniß eine mit dem Bilde des Kaisers gezierte silberne Medaille an schwarzgelbem Bande. Der Herzog und einige der höchsten Officiere und Beamten, welche sich bei der Errichtung und Führung besonders hervorgethan, solche Medaillen von Gold. Auch wurde am 16. October 1797 das Bildniß Ferdinands zugleich mit jenem des Grafen Saurau, der auch aus diesem Anlaß besondere Thätigkeit entfaltet hatte, nachdem Beide die Aufnahme in die Zahl der akademischen Bürger angenommen, in dem Consistorialsaale der Universität mit großer Feierlichkeit aufgestellt. Die nächsten zwei Jahre nahm der Herzog als commandirender General Innerösterreichs seinen Aufenthalt in Gratz, vollführte aber in dieser Zeit zwei wichtige Missionen nach St. Petersburg, die erste vom Juli 1798 bis Februar 1799, um den Marsch des russischen Hilfscorps nach Italien einzuleiten, das zweite Mal im August 1799, um die Differenzen auszugleichen, welche sich zwischen beiden Höfen wegen der ferneren Verwendung des russischen Hilfscorps erhoben hatten. Während ihm die erstere Sendung vollkommen glückte, gelang es ihm bei der zweiten nicht, die erwünschte Einigung zu erzielen. Nach seiner Rückkehr nahm er wieder seinen Aufenthalt in Gratz und blieb daselbst, bis er, am 5. September 1800 zum commandirenden General in Oesterreich ob und unter der Enns und zum Stadt-Commandanten von Wien ernannt, dahin übersiedelte. In diese Zeit fällt die Vermehrung der kaiserlichen Streitkräfte durch Organisirung neuer Truppen, die Aufstellung eines Corps freiwilliger Schützen in Wien, welches am 21. October bereits 2247 Mann zählte, die Verwendung der Wiener Bürger zum Garnisonsdienste, die Verproviantirung Wiens und die Vorbereitungen zu einem Aufgebot, welches er mit dem damaligen Finanzminister Grafen Saurau aufzustellen beabsichtigte. Am 24. November 1805 ernannte der Kaiser den Herzog zum Feldmarschall, und wenige Tage später ging derselbe in dritter Sendung nach Rußland, um über den Marsch der russischen Truppen durch die österreichischen Staaten und ihre Verpflegung Verträge abzuschließen. Nach seiner Rückkehr Ende August ward ihm durch die aus Hetzendorf am 27. und aus Wels am 28. October 1805 erlassenen kaiserlichen Handbillets die oberste Leitung aller Vertheidigungsanstalten in Unter- und Oberösterreich übertragen. Am 6. November ging er, vom Monarchen entsendet, nach Brünn, um dort den Kaiser Alexander von Rußland zu empfangen. Der Preß-

burger Friede (27. December 1805) machte einſtweilen dem Kriege ein Ende, und Herzog Ferdinand nahm am 25. Februar 1806 einen längeren Urlaub, dem ſeine am 17. December 1806 durch den Kaiſer gewährte Reſignation von der Stelle eines commandirenden Generals folgte, jedoch mit Vorbehalt der Würde und des Ranges als Feldmarſchall und Regiments-Inhaber. Als dann die Franzoſen im Frühjahr 1809 Wien beſetzten, begab ſich der Fürſt, obwohl er außer Activität war, an das kaiſerliche Hoflager in Peſt, und hier übertrug ihm Kaiſer Franz am 23. September das Commando der in Ungarn aufzuſtellenden Reſerve-Armee. Mit raſtloſem Eifer betrieb nun der Herzog die Organiſirung, Einführung in die Diſciplin, Bewaffnung und Einübung in den Waffendienſt der aus 75 Escadrons beſtehenden ungariſchen Inſurrection. Doch der am 14. October abgeſchloſſene Wiener Friede hatte die Auflöſung dieſer Reſerve-Armee zur Folge. Als damals auch das Regiment, deſſen Inhaber der Herzog bis dahin geweſen, aufgelöſt wurde, ernannte der Kaiſer denſelben zum Inhaber des 40. Infanterie-Regimentes und verlieh ihm gleichzeitig das Großkreuz des Leopold-Ordens. Am 17. September 1810 wurde der Herzog neuerdings zum commandirenden General von Niederöſterreich und Commandanten von Wien ernannt und ihm am 1. November 1813 das Commando der Reſerve-Armee übertragen, welches im Februar 1814 mit der Auflöſung derſelben endete. Am 14. September letzteren Jahres ernannte ihn der Kaiſer zum Militär-Gouverneur in Oeſterreich ober und unter der Enns, am 26. Mai 1815 zum Civil- und Militär-Gouverneur in Galizien, welche Stelle der Herzog aber niemals angetreten. Als im nämlichen Jahre Kaiſer Franz das Civilehrenkreuz für jene Staatsbürger ſtiftete, welche ſich im Kriege 1813—1814 durch beſondere Verwendung hervorgethan, wurde auch der Herzog mit dem goldenen, welches nur für 24 Krieger beſtimmt war, ausgezeichnet. Am 22. Mai 1816 erhielt er aufs neue das Amt eines Militär-Gouverneurs von Oeſterreich ob und unter der Enns und Salzburg. Indeſſen begann ſeine Geſundheit wankend zu werden, und als auch Luftveränderung in Salzburg, dann in Italien keine rechte Kräftigung zur Folge hatte, erbat er ſich die Enthebung vom Gouvernement, welche ihm der Monarch am 16. October 1820 gewährte. Doch war die Reihe der von dem Fürſten in Tagen der Noth geleiſteten Dienſte noch immer nicht abgeſchloſſen. Der politiſche Horizont begann ſich zu verdüſtern, und nun wurde im Herbſt 1829 der Herzog zum Gouverneur der deutſchen Bundesfeſtung Mainz ernannt, und am 6. Juni 1830 hielt er in dieſelbe den feierlichen Einzug. Als dann in den erſten Tagen des Auguſt die Nachricht vom Ausbruch der Juli-Revolution in Paris nach Mainz gelangte, da bewährte ſich wieder der alte Feldherr, und der Herzog entwickelte eine Thätigkeit, welche die Feſtung in kürzeſter Zeit in den beſten Vertheidigungsſtand ſetzte, und erſt als im Herbſt 1831 alle Kriegsgefahr verſchwunden war, verließ er ſeinen Poſten und begab ſich nach Wien, von wo er am 5. Juni 1832 nach Mainz zurückkehrte. Mittlerweile hatte er am 12. September 1831 anläßlich ſeiner fünfzigjährigen Dienſtfeier, außer den höchſten Auszeichnungen von Seite Heſſens und Preußens, von ſeinem Monarchen das Großkreuz des St. Stephans-Ordens in Brillanten erhalten, welches ihm der Präſes der deutſchen Bundes-

versammlung, Graf Münch-Bellinghausen, im Namen des Kaisers überreichte. Noch nahm ein in den ersten Tagen des April 1833 in Frankfurt a. M. ausgebrochener Aufstand seine Thätigkeit in Anspruch, aber mit derselben endigte seine Wirksamkeit als Feldherr und Staatsmann. Auf einem Ritte Anfangs Jänner 1834 nach Bieberich zog sich der Herzog eine Erkältung zu, die schon nach wenigen Tagen am 20. Jänner seinem Leben ein Ende machte. Am 24. Jänner fand die feierliche Ausstellung der Leiche in Wiesbaden, am 29. das feierliche Leichenbegängniß in Mainz statt, am 30. wurde die Leiche nach Ludwigsburg, am 1. Februar nach Stuttgart gebracht und dort in Gegenwart der königlichen Familie und der Würdenträger des Landes in der unter der Stiftskirche befindlichen Familiengruft beigesetzt. Der Herzog hatte sich zweimal vermält, zuerst am 18. März 1795 mit Albertine, geborenen Prinzessin v. Schwarzburg-Sondershausen (geb. 5. April 1771, gest. 25. April 1829), von der er sich am 3. August 1801 scheiden ließ; dann mit Kunigunde Pauline geborenen Prinzessin von Metternich, (geb. 29. November 1771, gest. 1856), einziger Schwester des Staatskanzlers [Bd. XVIII, S. 54, Nr. 21]. Die Vermälung erfolgte per procurationem in Marseille am 23. Februar 1817. Die Herzogin überlebte ihren Gatten um fast 20 Jahre. Im Vorstehenden wurde ein Lebensbild des Feldherrn gegeben. Ein solches des Menschen zu zeichnen, genügen nicht die uns zu Gebote stehenden Blätter. Der Herzog war ein Wohlthäter ohne Gleichen. Da er aus beiden Ehen keine Kinder hatte, war er ein Vater der Armen; Wohlthätigkeits-Anstalten, besonders Spitäler und Waisenhäuser beschenkte er mit reichen Spenden. Auch die Truppen, welche er befehligte, gingen nicht leer aus, und bei Manövern theilte er bald Wein bald Geld aus, und für das Scheibenschießen der Truppen setzte er ansehnliche Summen als Preise aus. Als Mensch durch und durch ein Fürst und als Fürst durch und durch ein edler Mensch, so lautet kurz seine Charakteristik.

Schels (Joh. Bapt.). Biographie des Herzogs Ferdinand von Württemberg, kaiserl. österr. Feldmarschalls (Wien 1841, Braumüller und Seidel, 12°.). — Hirtenfeld (J.). Der Militär-Maria-Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, schm. 4°.) S. 385, 399, 1735 und 1736.

Büste des Herzogs. Als der Herzog Ferdinand im April 1797 den Oberbefehl über das Wiener Aufgebot übernommen und darauf das Ehrenbürgerrecht der Stadt Wien erhalten hatte, ließ der Magistrat die Büste des Herzogs anfertigen und im bürgerlichen Zeughaus aufstellen.

Württemberg, Ludwig Eugen Herzog (k. k. Oberst der Cavallerie und Ritter des goldenen Vließes, geb. 6. Jänner 1731, gest. 20. Mai 1795). Ein Sohn des Herzogs Karl Alexander aus dessen Ehe mit Marie Auguste geborenen Prinzessin von Thurn und Taxis, wurde er, erst 3 Jahre alt, 1734 von Kaiser Karl VI. zum Reiteroberstenernannt. 1743 machte ihn auch der König von Preußen zum Obersten und Chef eines Dragoner-Regimentes und im folgenden Jahre sein Bruder, der regierende Herzog Karl Eugen, zum Inhaber eines württembergischen Infanterie-Regimentes. Im März 1749 trat der Prinz als Brigadegeneral in französische Dienste, in welchen er noch im nämlichen Jahre zum Maréchal de camp und Inhaber eines deutschen Reiter-Regimentes befördert ward. Im Feldzuge 1756 that er sich auf Minorca so hervor, daß er

infolge deſſen Anfang 1757 zum General-lieutenant vorrückte und den franzöſiſchen Orden des heil. Geiſtes erhielt. Aber noch im nämlichen Jahre ſchied er aus den franzöſiſchen Dienſten und machte als Volontär von 1757—1762 den ſiebenjährigen Krieg unter Oeſterreichs Fahnen gegen Friedrich II. von Preußen mit. Er kämpfte überall mit Bravour in den Schlachten und Treffen bei Reichenberg, Prag (6. Mai 1757), Breslau (22. November 1757), Leuthen (5. December d. J.) bei der Belagerung von Schweidnitz (October 1761) und überhaupt bei den wichtigſten Zuſammenſtößen dieſes Krieges. In der Schlacht von Torgau (3. November 1761) erhielt er einen Streifſchuß und wurde ihm ſein Pferd unter dem Leibe erſchoſſen. Durch ſeine Unerſchrockenheit ebenſo wie durch ſeinen Dienſteifer erwarb er ſich die Bewunderung der Truppen und das Lob der öſterreichiſchen Feldherren, unter denen beſonders Graf Daun des Herzogs Tapferkeit und Umſicht nicht genug rühmen konnte. Nachdem er ſich am 10. Auguſt 1762 mit Sophie Albertine (geb. 17. December 1728), Tochter des kurſächſiſchen Geheimrathes Auguſt Gottfried Dietrich Grafen Beichlingen, vermält hatte, zog er ſich für immer vom Kriegsleben zurück. Mit dem Hinſcheiden ſeines Bruders Karl Eugen 1793 gelangte er am 24. October dieſes Jahres zur Regierung, die er bis zu ſeinem anderthalb Jahre ſpäter erfolgten Tode führte. Nach dem Antritte der Regierung wurde er vom Kaiſer zum Inhaber des 3. Dragoner-Regimentes ernannt und mit dem goldenen Vließ ausgezeichnet, vom ſchwäbiſchen Kreiſe aber ihm die Würde eines Feldmarſchalls übertragen. Aus ſeiner Ehe hatte er nur Töchter, von denen eine, Wilhelmine, mit Crafft Ernſt Fürſten von Oettingen-Wallerſtein, eine andere, Henriette, mit Karl Joſeph Ernſt Prinzen von Hohenlohe-Waldenburg-Jaxtberg ſich vermälte.

Schwab (Joh. Chriſtoph). Vertheidigung des Herzogs Ludwig Eugen von Württemberg gegen den Genius der Zeit (Tübingen 1798. 8°., Supplement ebd. 1798, 8°.). — Thürheim (Andreas Graf). Feldmarſchall Karl Joſeph Fürſt de Ligne, die letzte Blume der Wallonen (Wien 1877, Braumüller, 8°.) Seite 23.

Württemberg, Wilhelm Nicolaus Herzog (k. k. Feldzeugmeiſter, Ritter des Maria Thereſien-Ordens, geb. 20. Juli 1828). Ein Sohn des am 16. September 1857 verſtorbenen Herzogs Friedrich Eugen aus deſſen zweiter Ehe mit Helene geborenen Prinzeſſin Hohenlohe-Langenburg (geſt. 5. September 1880). Der Vater war ruſſiſcher General und hatte bei Lützen und Bautzen ſeine Ruhmestage. Der Sohn ſtudirte in Breslau und Genf, zeigte aber von frühauf Neigung zum Waffendienſte. Doch mit dem Wunſche des Sohnes, Soldat zu werden, war der Herzog nichts weniger als einverſtanden, und als er endlich nun dem beſtändigen Drängen des Prinzen nachgab, meinte er: „Wenn Du ſchon um jeden Preis Soldat werden willſt, ſo geh' nach Oeſterreich, dort biſt Du General, während Du in Preußen noch etatsmäßiger Hauptmann wäreſt.“ So trat denn Prinz Wilhelm frühzeitig in die kaiſerliche Armee und diente ohne Unterbrechung in den Infanterie-Regimentern Kaiſer Nr. 1, Erzherzog Siegmund Nr. 45, Baron Reiſchach Nr. 21. Im Feldzuge 1849 Hauptmann, betheiligte er ſich an der Erſtürmung von Cava (20. März), von Caſino St. Albino, an dem Treffen und der Einnahme von

Mortara (21. März) und an der Erstürmung von Casino Castellazzo. In der Schlacht bei Novara am 23. März 1849 ward er bei Erstürmung einer Schanze durch einen Schuß aus nächster Nähe am Schienbein des linken Fußes sehr schwer verwundet. Lange Leiden waren die Folgen dieser Verletzung, und die Aerzte riethen zur Amputation, allein der Prinz, welcher nicht dienstuntüchtig werden wollte, verweigerte entschieden seine Einwilligung. Und seine Hoffnung sollte nicht getäuscht werden: durch geschickte Behandlung in der Schroth'schen Heilanstalt war er am 29. März 1850 wieder völlig geheilt, nur eine unbedeutende Verkürzung des verwundeten Fußes um einige Linien blieb zurück. Den Feldzug in Italien 1859 machte er als Oberstlieutenant und als Oberst mit und zeichnete sich rühmlichst aus. In der Schlacht bei Magenta am 4. Juni ergriff der heldenmüthige Prinz als Oberst des 27. Infanterie-Regimentes König der Belgier die Fahne des ersten Bataillons aus der Hand ihres schwergetroffenen Trägers und sprengte seinem Regimente voran — Fahne und Oberst schwebten im Handgemenge des Kampfes in höchster Gefahr, wurden aber von herbeieilenden Leuten des Regimentes, welche den Feind mit Kolbenschlägen und Bajonnetstößen bedienten, gerettet. Der Oberst beklagte tief an diesem Tage den Verlust von 400 Mann und drei Wochen später bei Solferino am 24. Juni den von 29 Officieren und 500 Mann seines Regimentes. Da er bereits 1848 mit dem Ritterkreuze des Leopold-Ordens ausgezeichnet worden, erhielt er nun den Orden der eisernen Krone zweiter Classe. Im Nachtragscapitel vom 21. Mai 1860 wurde ihm aber das Ritterkreuz des Maria Theresia-Ordens zuerkannt. Mit nicht geringerer Bravour kämpfte er 1864 in Schleswig-Holstein. Bei Oeversee am 7. Februar dieses Jahres hielt er trotz zwei abgeschossener Zehen standhaft im Feuer aus. „Seine Officiere und Leute, die ihn anbeten", so schreibt ein Augenzeuge, „kämpften wie die Bären." Sein Regiment focht so kampfbegeistert, daß die Leute, welche beordert wurden, die Verwundeten aus dem Gefechte auf den Verbandplatz zu bringen, mit Gewalt gezwungen werden mußten, die Kampflinie zu verlassen; so waren sie von der Kaltblütigkeit und dem Heldenmuthe ihres Führers hingerissen. Auf dem Verbandplatze jammerte der Herzog nicht über seine schmerzhaften Wunden, sondern um seine Officiere und Leute. Von den zehn Compagnien, die im Gefechte, von 34 Officieren befehligt, gestanden, hatte das Regiment 14 todte und 15 verwundete Officiere und den Verlust von mehr als der Hälfte der Mannschaft zu beklagen. Für sein heldenmüthiges Verhalten bei Oeversee erhielt der Herzog das Comthurkreuz des Leopold-Ordens. Auch sah er sich an dem der Schlacht folgenden Tage, 8. Februar, zum Generalmajor befördert. Als solcher befehligte er Brigaden zu Gratz, in der Folge zu Triest, rückte darauf zum Feldmarschall-Lieutenant, dann zum Feldzeugmeister vor und wurde Truppendivisions- und Militär-Commandant in Triest. Als aber Feldzeugmeister Philippovic den Befehl über die Occupationstruppen in der Hercegovina niederlegte, ward Herzog Wilhelm an dessen Stelle gesetzt. In der Folge zum commandirenden General von Galizien und der Bukowina mit dem Sitz des General-Commandos in Lemberg ernannt, befindet er sich noch auf diesem Posten. An Auszeichnungen erhielt er das Großkreuz des Leopold-Ordens mit

der Kriegsdecoration des Commandeurkreuzes und den Orden der eisernen Krone 1. Classe mit Kriegsdecoration. Auch war er schon 1865 zum Inhaber des Infanterie-Regimentes Nr. 73 (vormals Mensdorff-Pouilly) ernannt worden. Obwohl Herzog Wilhelm verhältnißmäßig schnell die Rangstufen zum Feldzeugmeister zurücklegte und die höchsten Auszeichnungen des Staates, — freilich jede für ruhmvolle Thaten im Felde — erkämpft hatte, blieb er, was er von allem Anbeginn gewesen, der Freund und schlichte Waffengenosse seiner Officiere, der Vater seines Regimentes, das zu ihm wie zu einem Heros, der er auch war, aufsah. Wie er in den Regimentern, in denen er diente, durch seine mit Bescheidenheit und Liebenswürdigkeit gepaarte Genialität der Liebling der Officiere war, so eroberte ihm auch sein ganzes Auftreten in der Gesellschaft alle Herzen. Das kameradschaftlich freundschaftliche Verhältniß, welches zwischen ihm und dem ihm unterstehenden Officierscorps herrschte, diente den anderen Officierscorps geradezu zum Muster. Der Herzog gehörte keinem Casino, keinem adeligen Club, keiner Clique an, er lebte nur seinen Officieren und seinem Regimente, war aber auch in adeligen und bürgerlichen Salons eine gern gesehene Erscheinung, ein Freund der schönen Künste und ein ebenso geistvoller als angenehmer Gesellschafter. Das scharf geschnittene Profil, das kühne Auge, das männlich freie und als er schon Stabsofficier war, jugendliche, seltsamer Weise von grauen Haaren eingerahmte Gesicht — die Folge einer am Kopf erhaltenen Wunde und der ausgestandenen Strapazen — machten einen Eindruck, der Allen, die ihn empfingen, im Gedächtnisse blieb. Er war ein Liebling der Wiener und wurde später, als er in Schleswig mit gleichem Heldenmuth kämpfte, wie vordem in Italien, überall, wohin er kam, ein Liebling der Bevölkerung. Als er dann zu Triest befehligte, bezwang er auch die dortige dem Soldaten gegenüber sich kühl verhaltende, überhaupt abgeschlossene Gesellschaft und gewann auch dort bald die Bewunderung der kaufmännischen und finanziellen Kreise. Der Held hat an allen Feldzügen, welche die österreichische Armee innerhalb vier Jahrzehnte durchzufechten hatte, in ruhmvoller Weise theilgenommen. Mit den Tugenden des wahrhaft hochherzigen Menschen verbindet er die schätzenswerthesten militärischen Eigenschaften. Es heißt von ihm, daß er keinen unversehrten Knochen am Leibe habe, und dies ist beinahe buchstäblich wahr: denn außer seinen in Gefechten und Schlachten empfangenen Wunden und anderen schweren Verletzungen trug er in Italien durch das Ueberschlagen einer Sediola — des bekannten italienischen zweiräderigen Fuhrwerkes — so schwere Beinbrüche und Beschädigungen davon, daß man lange Zeit für sein Leben besorgt war. Aber in diesem sozusagen gebrochenen Körper schlägt ein ungebrochenes Heldenherz, strebt eine energische Seele, die allen Gefahren und Mühseligkeiten trotzt. Dabei ist diese Seele von der edelsten Begeisterung für den militärischen Beruf, dem der Herzog mit ganzer Hingabe sich widmet, erfüllt. Um die Schlachtfelder des nordamericanischen Secessionskrieges an Ort und Stelle zu besichtigen und dabei die Strategie der amerikanischen Feldherren zu studiren, unternahm der Herzog eigens eine Reise nach Nordamerika. Im bosnischen Feldzuge, in welchem er sich neue Lorbern pflückte, erwarb er sich wieder, wie noch immer, die Bewunderung und

Hingebung der ihm unterstehenden Truppen in seltenem Grade. Auch die Bevölkerung gewann zu ihm Zutrauen, und die Berichte, die zu jener Zeit ein paar Parteiblätter brachten, standen mit den bestehenden Verhältnissen geradezu im Widerspruche. Der Krieg — vielleicht ein Weltkrieg — steht in Sicht, und Aller Blicke sind dabei auf den Helden von Custozza und auf den Herzog Wilhelm gerichtet, unter deren Befehlen unsere erprobte Armee wohl den Friedensstörer, der auf unberechtigten Länderzuwachs lauert, in seine Schranken zurückweisen wird.

Des Herzogs Wilhelm letzter Bogenstrich. Eine Episode aus seiner Jugend. Es wurde Musik gemacht, und der Herzog horchte den Tönen einer Violine, die ein junger Genieofficier mit großer Fertigkeit spielte. Als das Tonstück zu Ende war, begann der Herzog im Kreise der Waffenkameraden, die den Salon ausfüllten: „Das Violinspiel hatte für mich von jeher eine besondere Anziehungskraft, denn wissen Sie — und hiebei spielte ein eigenthümlich schalkhaftes Lächeln über seine feinen Züge — ich war auch einmal ein eifriger Violinspieler, ja gewiß! Und wenn auch diese Zeit schon sehr ferne liegt, so erinnere ich mich noch mit großem Vergnügen an diese sonnigen Tage meiner Jugend. Doch will ich Ihnen auch verrathen, wie meine Künstlerlaufbahn einen ganz unerwartet raschen, ja beinahe tragischen Abschluß nahm. An Ausdauer und an redlichem Willen fehlte es mir bei meinen musicalischen Studien nicht; leider aber war mir das Wichtigste dazu versagt. Mein Ohr besaß nicht die nothwendige Feinfühligkeit. Sie können sich daher die Verzweiflung eines kunstbegeisterten Meisters ausmalen, welcher hier einem unüberwindlichen Hindernisse gegenüberstand. Mein Wunsch, bei der Semester-Schlußproduction der Anstalt, deren Zögling ich war, mitzuwirken, stieß daher auf bedeutenden Widerstand; aber mein unermüdlicher Eifer und meine kindliche Ueberredungskunst siegten endlich, und ich wurde — Orchestermitglied. Der Tag der Aufführung kam heran. Das einstudirte Instrumentalwerk sollte den Schluß des Concertes bilden. Schon hatte sich die Bühne mit den Kunstjüngern gefüllt, die Instrumente waren gestimmt, der Dirigent stand bereits vor seinem Pulte, als man mir im letzten Augenblick meine ungeduldig erwartete Geige in die Hand drückte. Ich hatte eben noch so viel Zeit, um an meinen Platz zu gelangen, als das Zeichen zum Anfang gegeben wurde. Alle Bogen setzen sich in Bewegung! Auch ich hole aus — ich spiele — ich spiele? — aber ich höre nichts! Ich versuche wieder, aber kein Ton ist dem verwünschten Instrumente abzuringen. Da gewahre ich mit Entsetzen das Geschehene! Denken Sie sich — man hatte mir den Bogen mit Seife eingeschmiert! Ich war wüthend. Zorn und Scham kämpften in mir; doch die Klugheit gebot, den Grund meiner Aufregung zu verbergen. So strich ich denn hin und her und her und hin — wie es der Rhythmus des Stückes erforderte, aber wie zuvor vergeblich, der schlummernde Ton war nicht wieder zu erwecken. Die musicalische Cur, welche man mir auferlegt hatte, war eben so teuflisch als sicher! Ein fester Entschluß reifte in mir: Nie mehr sollte meine Hand eine Violine berühren! Bei dem letzten aufjauchzenden Accorde des Tonwerkes that auch ich noch einen gewaltigen Zug — wie leises Wimmern schien es aus der Geige zu klingen — es war ein wehmüthiger Abschiedsgruß, mein letzter Bogenstrich."

Quellen. Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4°.) 1864, Nr. 44: „Ueber den Sieg bei Oeversee". — (Waldheim's) Illustrirte Blätter (Wien, gr. 4°) 1864, S. 77: „Der Tag von Oeversee". — Troppauer Zeitung, 1864, Nr. 35 im Feuilleton: „Details vom Kriegsschauplatze". — Ueber Land und Meer (Stuttgart, Hallberger, Fol.) Bd. XI (1864), Nr. 23, S. 353: „Herzog Wilhelm von Württemberg". — Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber) 5. März 1864 Nr. 1079: „Herzog Wilhelm von Württemberg". — Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta, gr. 4°.) 22. Jänner 1882, Nr. 22: „Der Aufstand in der Hercegovina". Von H. R. — Thürheim (Andreas Graf). Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichisch-ungarischen Armee (Wien und Teschen 1880, Prochaska, gr. 8°.) Bd. I, S. 4, Jahr 1848; S. 175, Jahr 1859; S. 177, Jahr 1859; S. 178, Jahr 1860. — Die Heimat (Wiener illustr. Blatt. 4°.) 1880, S. 160:

„Der letzte Bogenstrich". Von J. St. — Streffleur. Oesterreichische militär. Zeitschrift (Wien, Lex. 8°.) VI. Jahrg. (1865), S. 366: „Herzog Wilhelm von Württemberg in der Schlacht bei Magenta 1859".

Porträts. 1) Trefflicher Holzschnitt in der Leipziger „Illustr Zeitung" 1864, Nr. 1079, Seite 132. Nach einer Photographie. — 2) Holzschnitt aus E. H. (allberger's) xyl. Anst. Nach einer Photographie gezeichnet. Von E. Hartmann in „Ueber Land und Meer" Bd. XI, 1864, Nr. 23. — 3) Holzschnitt nach einer Zeichnung von F. W. (eiß) in der „Neuen illustrirten Zeitung" (Wien, Zamarski) 18. August 1878, Nr. 47. — 4) Holzschnitt ohne Angabe des Zeichners in „Ueber Land und Meer" 1877/78, Nr. 51. — 5) Holzschnitt, nach einer Photographie und Zeichnung von C. Kolb in „Buch für Alle" 1879, Nr. 8. — 6) Kriehuber (lithogr.) 1853. Gedruckt bei Rauh in Wien (Fol).

Würzburg, Zerline (k. k. Hofschauspielerin, geb. in Hamburg um 1835). In ihrer Vaterstadt machte sie 1850 ihren ersten theatralischen Versuch als Parthenia in Halm's „Der Sohn der Wildniß". Der Erfolg, bei dem ihre reizende anmuthvolle Erscheinung mithalf, war ein so glücklicher, daß sie sofort von der Direction auf zwei Jahre für jugendlich heroische Partien engagirt wurde. „Ihre den Typus des Südens tragende Schönheit, ihr volles Organ, ihr unverkennbares Talent hatten rasch alle Herzen in Bann gethan", schrieb damals ein Beurtheiler dramatischer Leistungen. Es war kaum ein Jahr ins Land gegangen, als die Darstellerin sich zu einer solchen dramatischen Bedeutenheit hinaufgespielt hatte, daß man ihren Namen neben einer Wilhelmi, Fuhr, Heußer, Damböck, Beyer nannte, welche in den Fünfziger-Jahren unter den tragischen Liebhaberinen die berühmtesten waren. Der große Ruf, den sich Zerline Würzburg erspielte, zog denn auch bald viele Gastspiel- und Engagementsanträge von den bedeutendsten Bühnen nach sich. Als dann im Herbst 1852 ihr Hamburger Contract abgelaufen war, entschied sie sich für die Hoftheater in Dresden und in Wien. In Dresden gastirte sie als Deborah, Gretchen (in „Faust"), Julia (in „Romeo und Julie", Judith (in „Uriel Acosta") und als Jungfrau von Orleans. Anfangs November 1853 trat sie dann auf dem Wiener Burgtheater als Parthenia, Jungfrau von Orleans und Donna Diana auf, besonders mit letzterer Rolle, welche ihrer ganzen Spielweise am nächsten lag, einen durchschlagenden Erfolg feiernd. Ihr wurde nun ein sehr günstiges Engagement an dieser Bühne angeboten, welches sie denn auch gerne annahm, und in welchem sie noch zur Stunde sich befindet, nachdem sie im Jahre 1878 ihr fünfundzwanzigjähriges Dienstjubiläum als k. k. Hofschauspielerin gefeiert. Die Künstlerin hat alle Directionen und Intendanzen: Laube, Halm, Wolf, Dingelstedt, Wilbrandt überdauert und war aus dem Fach der Liebhaberinen und Heroinen in das Charakterfach, und zwar besonders der ränkevollen Frauen und Salondamen übergegangen. Sie hat namentlich die schweren Tage der Direction Laube's überlebt, welche, wie wir aus dessen „Geschichte des Burgtheaters" erfahren, für sie mit geringen Annehmlichkeiten verbunden waren. Ein Bühnen-Berichterstatter jener Tage schreibt aus diesem Anlasse: „Fräulein Würzburg war in den letzten Jahren (1857 u. f.) der Spielball einer experimentirenden Regie, welche ihrerseits wieder durch die wechselvollen Launen der Wiener Kritik in der Verwendung dieser Schauspielerin irregeführt wurde. Nachdem dieselbe jahrelang neben einer Seebach im

tragiſchen Fache — freilich mit wechſelndem Erfolge — gewirkt hatte, wollte man plötzlich entdecken, daß es ihr an Empfindlichkeit, an Innerlichkeit gebreche, daß ſie dagegen für die Repräſentation von Salondamen wie geſchaffen ſei. Nun gehörten bekanntlich derartige Garniſonswechſel zu den Paſſionen Heinrich Laube's, und wie mancher ein Vergnügen darin findet, alle vier Wochen die Meubles in ſeinem Zimmer umzuſtellen, wenn auch — der Abwechslung halber — einmal ein Schrank vor das Fenſter und ein Divan vor die Stubenthür zu ſtehen kommt, ſo liebte es der artiſtiſche Leiter des Burgtheaters mit ſeinen Bleiſoldaten (der Vergleich iſt nicht ſo gewagt, wie er auf den erſten Blick erſcheint), die wunderlichſten Manoeuvres auszuführen. Es liegt auf der Hand, daß ſolche Verſuche nicht immer mißlingen: denn ein guter Schauſpieler iſt eben ein guter Menſchendarſteller, und er wird darum noch keinen Competenzconflict erheben, weil er eine Rolle zugetheilt erhält, für welche eigentlich ſeine Statur fünf Zoll länger ſein oder ſein Geburtstag um zehn Jahre früher datiren ſollte. Aber für die künſtleriſche Entwicklung der Einzelnen und die Herſtellung eines harmoniſchen Zuſammenſpiels förderlich ſind ſolche Verſuche darum keineswegs, und wenn es ein Geſetz gäbe, welches den fahrläſſigen Mord junger Talente beſtraft, möchte ich nicht in Laube's Haut ſtecken. Wie viel „ſeltene Vögel" hatte er nicht von ſeiner Suche nach Künſtlerinen mitgebracht, die er nach einem Jahre als ganz gemeine Sperlinge wieder fliegen ließ! Oft durften ſich die armen Thierchen gar nicht einmal vor dem Publicum ſehen laſſen oder höchſtens ein Lied nach der Melodie pfeifen: „Gnädige Frau, der Wagen iſt vorgefahren". An ſolchen Aufgaben wird freilich das größte Talent zu Schanden." Dieſe Worte treffen — wir wollen damit dem Directionstalente Laube's übrigens nicht nahe treten — auf dieſen ganz, auf die Würzburg zum großen Theile zu. Und ſo iſt denn auch in und mit ihnen die Stellung dieſer Darſtellerin an der Hofbühne während Laube's Gewaltherrſchaft gekennzeichnet. Gewiß aber iſt es, daß die Darſtellerin in rhetoriſchen Rollen wirkſamer hervortrat als in gefühlvollen; daß ihr Salondamen, namentlich jene Gattung Frauen, wie ſie uns die neueren franzöſiſchen Bühnendichter in ihrer ganzen Eigenart vorführen, vortrefflich gelingen und ſie in ſolchen Rollen auf der Höhe ihrer Kunſt ſteht. Bei einer Umſchau in ihrem Repertoire führen wir außer den ſchon genannten Rollen aus ihrer erſten Zeit noch an: das Blumenmädchen im „Fechter von Ravenna", welche Rolle ſie geſchaffen, und welche ihr Keine mit der Vollendung, mit welcher ſie dieſelbe gab, nachſpielte; Margarethe in Scribe's „Erzählungen der Königin von Navarra"; die Herzogin von Marlborough in desſelben „Ein Glas Waſſer"; die Virginia Blaſſac in der Frau von Girardin „Lady Tartuffe"; die Eliſabeth in „Maria Stuart"; die Gräfin Julia in „Fiesco"; die Eboli in „Don Carlos"; die Adelheid in „Götz von Berlichingen"; vor Allem aber die Marwood in Leſſing's „Miß Sarah Sampſon"; und um auch eine ihrer epiſodiſchen Rollen anzuführen, nennen wir noch die Armgard in Schiller's „Tell", wo die Scene mit dem Landvogt, von dem ſie ihres Mannes Freiheit fordert, zu einem Meiſterſtücke der Wahrheit und Leidenſchaft wird. Fräulein Würzburg hatte ſich in Wien

1856 mit dem Hofschauspieler Gabillon verheiratet und erschien dann im Theateralmanach nur noch als Frau Gabillon. Um die Eigenart ihres nicht ungewöhnlichen Talentes zu kennzeichnen, faßte man in den ersten Jahren ihrer Bühnenthätigkeit ihr dramatisches Talent in den Ausspruch: „Man pries in ihr eine junge Rachel, und sie wurde eine Gabillon."

Illustrirte Frauenzeitung, V. Jahrg., 2. December 1878; VI. Jahrg., 17. Februar 1879, Nr. 4: „Frau Zerline Würzburg-Gabillon". — Künstler-Album. Eine Sammlung Porträts (Leipzig 1869, Dürr, 4°.) 5. Lieferung, S. 6: „Zerline Gabillon". — Monatschrift (später Recensionen) für Theater und Musik (Wien, 4°.). Herausgeber Joseph Klemm (recte Fürsten Czartoryski) II. Jahrg. (1836), S. 327. — Neue böse Zungen (Wien, 4°.) 1871, Nr. 10. — Neue freie Presse, 1867, Nr. 1153 im Feuilleton: „Dramaturgische Berichte von Heinrich Laube". — Dieselbe, 1868, Nr. 1214, ebenda; 1868, Nr. 1267, ebd.; 1868, Nr. 1237 im Feuilleton: „Das Burgtheater von 1848—1867. XVI", von Heinrich Laube; 1868, Nr. 1244, ebenda in derselben Artikelreihe XVII. — Neue illustrirte Zeitung (Wien, Zamarski, Fol.) 1875, Nr. 22: „Louis Gabillon, Zerline Gabillon". — Schlesische Zeitung, 1861, Nr. 252 im Feuilleton: „Herren und Damen von der Wiener Hofburg". — (Stamm's) Böse Zungen (Wien, 4°.) 1871, Nr. 9, S. 163: „Theaterrenien. Frau Gabillon". — Wiener Theaterchronik, 1863, Nr. 43 im Feuilleton. Von Emile von Vacano.

Porträts. 1) Unterschrift: Facsimile des Namenszuges: „Zerline Würzburg". Kriehuber (del.) 1855. Gedruckt bei Joseph Stoufs in Wien (L. T. Neumann, Fol.). — 2) Unterschrift: Facsimile des Namenszuges. Eduard Kaiser 1854 (lith.). Gedruckt bei Joseph Stoufs (Neumann, Fol.). — 3) Unterschrift: „Zerline Gabillon". Holzschnitt nach einer Zeichnung von F. W. (eiß) in der „Neuen illustr. Zeitung" 1875, Nr. 22. — 4) Unterschrift: „Zerline Gabillon-Würzburg". Holzschnitt ohne Angabe des Zeichners und Xylographen. — 5) Unterschrift: „Zerline Gabillon". Nach einer Photographie. Stich und Druck von Weger, Leipzig (Verlag der Dürr'schen Buchhandlung, 4°.). — 6) Ueberschrift: „Julie (sic) Gabillon" Gez. von Klič. Joh. Tomassich sc. (Fol.) im Spottblatt „Der Floh" 16. Jänner 1870, Nr. 3 (Charge: Frau Gabillon im Costume mit Spitzen-Stehkragen, zu ihren Füßen kniet Rosenthal). — 7) Unterschrift: „Zerline Würzburg-Gabillon". Schubert del. in der „Illustrirten Frauenzeitung" 17. Februar 1872, Nr. 4.

Die Tochter der Schauspielerin Würzburg-Gabillon, **Helene**, ist eine geistvolle Künstlerin, von der eine Folge von Schattenbildern erschien, betitelt: „Schwarze Märchen. Entworfen von Helene Gabillon, Wien 1880: Das Märchen von der Unke (1 Bl.). Das Märchen von Hansel und Grethel (2 Bl.). Das Märchen vom gestiefelten Kater (8 Bl.)". Die Originale scheinen Ausschnittbilder zu sein, welche dann, von Angerer und Göschl photolithographirt, bei J. Steinböck und Comp. in Wien im Stich gedruckt wurden und in Commission bei Gerold und Comp. in Wien in kl. qu. 8°. erschienen sind. Die Bilder sind reizend und stehen in Nichts den lieblichen Schöpfungen Fröhlich's, dieses Meisters der Silhouette, nach. Fräulein Helene, die als Mädchen viele Jahre in leidendem Zustande verbrachte, verheiratete sich vor einigen Jahren mit dem Dr. Bettelheim in Wien, dem Bruder der berühmten Sängerin, und erfreut sich nunmehr als Mutter mehrerer Kinder der vollen Gesundheit.

Würzner, Alois (Sprachforscher, geb. in Wien 17. Juli 1855). Nachdem er das Gymnasium zu Wien in der Josephstadt, dann in Krems an der Donau besucht hatte, bezog er 1873 in ersterer Stadt die Hochschule, wo er an der philosophischen Facultät vornehmlich Geschichte und neuere Sprachen betrieb. Noch während seiner Studien wirkte er als Lehrer der französischen Sprache am erzbischöflichen, damals in Wien befindlichen Knabenseminar und als supplirender Lehrer des Deutschen und Französischen an der Staatsrealschule im VII. Bezirke Wiens. 1876 nahm er

einen mehrmonatlichen Urlaub, den er in der französischen Schweiz verlebte, um sich mit dem mündlichen Gebrauch des Französischen vertraut zu machen, dann legte er 1878 die Lehramtsprüfung aus der französischen und englischen Sprache ab und begab sich nun mit einem Reisestipendium nach Paris und London. Nach seiner Rückkehr wurde er zunächst wirklicher Lehrer an der k. k. Realschule in Steyr. 1880 erweiterte er seine Lehrbefähigung durch Ablegung der Lehramtsprüfung aus der deutschen Sprache für Oberrealschulen und kam 1881 an die Staats-Oberrealschule zu Sechshaus bei Wien. Infolge von Ueberanstrengung leidend, nahm er einen längeren Urlaub, den er in Südtirol und Italien verbrachte, wo er sich zugleich mit italienischen Sprachstudien beschäftigte. Nach seiner Rückkehr erlangte er 1884 an der Wiener Hochschule das Doctorat der Philosophie und wurde zunächst Professor an der k. k. Staatsrealschule auf dem Neubau, welche Stellung er 1888 mit einer gleichen an der k. k. Staatsrealschule auf der Landstraße in Wien vertauschte. Würzner ist in seinem Fache auch schriftstellerisch thätig. Im Schulprogramm zu Steyr 1879 und zu Wien 1887 erschienen seine wissenschaftlichen Abhandlungen: „Ueber Chaucer's lyrische Gedichte" und „Ueber die Orthographie der ersten Quartausgaben von Shakespeare's „Venus und Adonis" und „Lucrece". Zur Methodik des fremdsprachigen Unterrichts an Realschulen veröffentlichte er in der „Oesterreichischen Zeitschrift für das Realschulwesen" folgende Abhandlungen: 1879: „Wer soll Deutsch an der Oberrealschule lehren?"; — 1880: „Verwerthung der historischen Grammatik des Englischen im Unterrichte" und 1885: „Verwerthung der Phonetik im Unterrichte der Aussprache des Französischen und Englischen". Außerdem hat er für die genannte Zeitschrift und für folgende deutsche Fachblätter: „Englische Studien", „Zeitschrift für vergleichende Literaturgeschichte", „Phonetische Studien" und „Anglia" zahlreiche Recensionen über verschiedene in das Gebiet der neueren Sprache einschlägige Werke geschrieben und im Verein mit Prof. Dr. E. Nader herausgegeben: „Englisches Lesebuch für höhere Lehranstalten" (Wien 1886, Alfr. Hölder) und „Lehrbuch der englischen Sprache, I. Theil: Elementarbuch" (ebd. 1889). Bei dem Umschwunge in der Methodik des Unterrichts moderner Sprachen ist es am Platze, den Standpunkt zu bezeichnen, auf welchem Würzner als Lehrer steht. Der obligate Unterricht in den modernen Sprachen ist an den österreichischen Realschulen erst 1870, und zwar vorwiegend mit humanistischer Tendenz eingeführt worden. Das Französische und Englische sollte an der Realschule das vertreten, was Latein und Griechisch von jeher an den Gymnasien war. Dies führte zu einer Methode im Unterricht der modernen Sprachen, der dem der antiken Sprachen zu sehr nachgebildet war. Zu der grammatisirenden Methode des Unterrichts kam noch die einseitige Ausbildung der Lehramtscandidaten, die ihr Schwergewicht in theoretisch-philologische Schulung verlegte und in Bezug auf Fertigkeit im Gebrauche einer lebenden Sprache, namentlich im mündlichen Verkehr, sehr viel zu wünschen übrig ließ. Allein eine lebende Sprache kann und soll nicht wie eine todte betrieben werden. Und selbst bei dieser erscheint uns die übliche Methode als nichts weniger denn eine richtige. Die Folge jenes Sprachbetriebes,

der sich hauptsächlich um Grammatik und Uebersetzung aus der Muttersprache in das fremde Idiom drehte, war: daß ganz unbefriedigende Resultate erzielt wurden. In Deutschland, wo die geschilderten Zustände schon seit langer Zeit bestehen, macht sich seit ungefähr zehn Jahren eine immer mächtiger werdende Bewegung nach Reformen des neusprachlichen Unterrichts geltend, und hat diese Bewegung auch in Oesterreich ihre Vertreter gefunden. Wenn man diese naturgemäßen Reformen kurz zusammenfaßt, so ergeben sich nachstehende Forderungen: 1) Verwerthung der Lautphysiologie im Unterrichte zur Hebung und Besserung der Aussprache (es ist nämlich vom Laut auszugehen und nicht vom Buchstaben); 2) die Lectüre steht im Vordergrund des Unterrichts, und zwar werden schon im Anfangsunterricht anstatt der zusammenhanglosen Einzelsätze zusammenhängende Texte vorgeführt, nach und an diesen wird die Grammatik erlernt; 3) die Uebersetzungen aus dem Deutschen in die fremde Sprache sind entweder ganz oder doch für den Anfangsunterricht aufzugeben, und an ihre Stelle treten Uebungen, die sich auf dem Gebiete der fremden Sprache selbst bewegen, wie Dictate, Umformungen, Nacherzählungen u. d. m. Für die angedeutete Sprachreform ist Würzner wiederholt in Wort und Schrift eingetreten. In dem oben angeführten englischen Elementarbuch, dem ersten im österreichischen Staate, das die Forderungen der Sprachreform berücksichtigt, hat Würzner die neue Methode im Wesentlichen durchgeführt.

Deutscher Literatur-Kalender für das Jahr 1884. Herausgegeben von Jos. Kürschner (Berlin und Stuttgart, W. Spemann, 32°.) XI. Jahrg., S. 550

Wuesthoff, Karl Freiherr (k. k. Generalmajor (geb. 1773, gest. zu Großwardein am 18. Jänner 1852), trat jung in das 1801 reducirte damalige Dragoner-Regiment Kaiser Franz und zeichnete sich als Lieutenant bei Vertheidigung der Posten bei Offenbach am 17. Mai 1793 derart aus, daß er in der officiellen Relation wegen „seines Wohlverhaltens" besonders gerühmt wurde; ebenso wird am 12. September desselben Jahres seine vorzügliche Verwendung als Ordonnanzofficier des Generals Grafen Pejacsevich mit großem Lobe erwähnt. In den Feldzügen: 1794 am Niederrhein, 1795 in Deutschland, namentlich im Treffen bei Handschuhsheim, 1799 bei der Armee in der Schweiz und in der Schlacht bei Stockach, sowie 1800 in Deutschland hatte er an den ruhmvollen Thaten seines tapferen Regimentes thätigen Antheil und rückte in diesem zum Rittmeister vor. Nach erfolgter Auflösung des (seit 1798) Kronprinz Ferdinand 2. leichten Dragoner-Regimentes wurde er in seiner Charge in das 3. Chevauxlegers-Regiment (damals Fürst Lobkowitz-, jetzt 8. Uhlanen-Regiment) eingetheilt, in welchem er durch 30 Jahre diente. Im Feldzuge 1805 stand das 3. Chevauxlegers-Regiment (seit 1803 Graf O'Reilly) zunächst in der Avantgarde des kaiserlich russischen Corps des Generallieutenants Fürsten Bagration, vom 15. October an aber im Corps des Feldmarschall-Lieutenants Baron Kienmayer, und zwar erst am Innflusse gegen Bayern aufgestellt, dann am 2. December in der Dreikaiserschlacht bei Austerlitz, wo es im stärksten Kartätschenfeuer mit seltener Ausdauer seine Stellung auf der Höhe zwischen Tellnitz und dem Lutschaner Teiche so lange in kalter Ruhe behauptete, bis die russische

Infanterie Zeit gewinnen konnte, ihren Rückmarsch über den dortigen Damm auszuführen. Rittmeister Baron Wuesthoff hatte an diesem so glänzenden Ruhmestage des Chevauxlegers-Regimentes O'Reilly seinen ehrenvollen Antheil. Den Feldzug 1809 machte er in der im Salzburgischen detachirten Division des Feldmarschall-Lieutenants Baron Jellačić mit, an den beiden Schlachttagen von Aspern aber waren O'Reilly-Chevauxlegers der 3. vom Feldmarschall-Lieutenant Prinzen Hohenzollern befehligten Colonne als einzige Reiterei dieses Corps beigegeben. Am ersten Schlachttage, 20. Mai, nahm er Theil an einer Attaque gegen die französischen Eisenreiter und wurde Nachmittags mit seiner Escadron zu einer Recognoscirung vorgeschickt. Am 22. Mai focht er in einem Angriff gegen die französische Reiterei, durch welchen die Chevauxlegers O'Reilly dem Feinde eine schon verloren geglaubte österreichische Batterie wieder entrissen und retteten. An beiden Schlachttagen that er sich hervor, und die officielle Relation nennt unter den Helden von Aspern den Rittmeister Karl Freiherrn von Wuesthoff des Regimentes O'Reilly-Chevauxlegers. Der Commandant der dritten Colonne, Feldmarschall-Lieutenant Prinz Hohenzollern spricht sich im speciellen Berichte ddo. Hirschstetten den 24. Mai, das Regiment betreffend, unter Anderem aus: „Rittmeister Baron Wuesthoff war während der ganzen Schlacht freiwillig zur Bedeckung der Artillerie, wo es erforderlich war, verwendet worden." Den für das Regiment so heißen Kampf bei Wagram am 5. und 6. Juli, sowie den darauf erfolgten Rückzug nach Mähren machte Wuesthoff mit seiner Truppe mit. Im Feldzuge 1812 gegen Rußland hatte das Chevauxlegers-Regiment Graf O'Reilly seine Eintheilung in dem vom General der Cavallerie Fürsten von Schwarzenberg befehligten Auxiliarcorps. Am 24. August bei dem Angriffe auf das Dorf Krimini waren vier Escadrons russischer Dragoner und Kosaken nebst einigen Husarenabtheilungen im Orte selbst aufgestellt. Diese schienen anfangs Widerstand leisten zu wollen, allein Rittmeister Wuesthoff drang mit Oberlieutenant von Treutler so entschlossen auf sie ein, daß sie zu weichen begannen. In seiner Relation an Feldmarschall-Lieutenant Baron Frimont sagt der Regimentscommandant Oberst Graf Auersperg: „Bei dieser Gelegenheit hat Herr Rittmeister Baron Wuesthoff und Herr Oberlieutenant von Treutler solche Beweise von Muth und Entschlossenheit gegeben, daß ich es mir zur Pflicht halte, selbe zur hohen Kenntniß zu bringen." Beim Ueberfalle bei Nieswicz am 21. September gerieth Wuesthoff in russische Kriegsgefangenschaft, aus welcher er nach dem Frieden, 1813, wieder zum Regimente einrückte. Im Feldzuge letzteren Jahres zuerst im Cavalleriecorps des Generals der Cavallerie Erbprinzen von Hessen-Homburg eingetheilt, war Wuesthoff bei dem Vormarsche der alliirten Armee gegen Sachsen und in der Schlacht bei Dresden, sodann im 4. vom General der Cavallerie Grafen Klenau befehligten Armeecorps in dem Gefechte bei Chemnitz am 4. October, bei Pennig den 6., bei Liebertwolkwitz am 13. und 14. und in der Schlacht bei Leipzig am 16., 17. und 18. October thätig. Die Vorrückung gegen Frankreich und den Feldzug 1814 machte Wuesthoff in der leichten Division des Feldmarschall-Lieutenants Fürsten Moriz

Liechtenstein mit und wurde im großen Armeebefehle ddo. Paris am 4. Mai zum Major im Regimente befördert. Im Jahre 1815 zum Reservecorps eingetheilt, kam sein Regiment nicht mehr zu kriegerischer Thätigkeit. Die folgenden Friedensjahre größtentheils in Galizien garnisonirend, rückte er 1823 zum Oberstlieutenant und im December 1824 zum Obersten und Commandanten des Regimentes vor. Während der polnischen Revolution 1831 stand er mit demselben in Kriegsbereitschaft an der galizisch-russischen Grenze, und bei Zaleſie auf österreichischem Gebiete übernahm und entwaffnete eine Division seines Regimentes den polnischen General Ramorino. Oberst Baron Wuesthoff erhielt den k. russischen Annenorden zweiter Classe. Im Mai 1832 trat er mit Generalmajorscharakter in Pension, nachdem er über 40 Jahre ehrenvoll gedient und seit 1792 in zwölf Feldzügen, und zwar wiederholt in Deutschland, ferner in den Niederlanden, der Schweiz, in Russisch-Polen und Frankreich ruhmvoll gekämpft hatte. Er starb, nahezu 80 Jahre alt, ohne einen inländischen Orden erhalten zu haben.

Thürheim (Andreas Graf). Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1862, 8°.) III: „Die Uhlanen" S. 196—199, 201, 217, 218, 219. — Derselbe. Geschichte des 8. Uhlanen-Regimentes, S. 104, 105, 120, 121, 124, 140. — (Gräffer's) Geschichte der k. Regimenter, Bd. II, S. 70.

Zur Genealogie der Freiherren von Wuesthoff. Ueber diese Familie liegen gar keine genealogischen Nachrichten vor, auch erscheint sie nicht im „Genealogischen Taschenbuch der freiherrlichen Häuser". Ob sie mit den Magdeburgischen Wuestenhoff, welche sich dann in Pommern und Brandenburg verbreiteten und im 16. Jahrhundert blühten, identisch ist, läßt sich aus den zu Gebote stehenden Quellen nicht mit Sicherheit bestimmen. Ein **Warthold Heinrich** Wuesthoff hat sich zu Anfang des 18. Jahrhunderts als Bibliograph bekannt gemacht. 1. Außer unserem tapferen Reiteroberſten Karl Freiherrn von Wuesthoff dienten noch mehrere Freiherren dieses Namens in der kaiserlich österreichischen Armee in höheren Rangstufen, so war ein **Friedrich** Baron Wuesthoff 1823 Major bei Fürst Windisch-Grätz-Dragonern Nr. 2 und rückte 1831 zum Oberstlieutenant in diesem Regimente vor. 1832 kam er als Oberst und Commandant in das 6. Dragoner-Regiment und wurde 1839 Generalmajor, in welcher Eigenschaft er 1843 als Brigadier zu Szegedin stationirte. Der Freiherr starb als Feldmarschall-Lieutenant und hat für eine vaterlose Waise weiblichen Geschlechtes, deren Vater entweder im Küraſſier-Regimente Nr. 12 oder im Dragoner-Regimente Nr. 2 als Corporal oder Gemeiner gedient, ein Stiftungscapital im Betrage von 500 fl. C.-M. gewidmet. Das Verleihungsrecht besaß der Sohn des Stifters, Peter Paul [siehe den Folgenden], nach dessen Tode das Kriegsministerium. — 2. Des Vorigen Sohn **Peter Paul** Freiherr von Wuesthoff (geb. zu Friedberg im Württembergischen am 30. Juli 1800) trat 1812 zur militärischen Ausbildung in die Wiener-Neustädter Akademie, kam 1820 aus derselben als Fähnrich zu Hoch- und Deutschmeister-Infanterie Nr. 4 und im folgenden Jahre als Lieutenant zu Vincent-Chevaurlegers Nr. 4, in welchem Regimente er bis 1849 zum Oberstlieutenant vorrückte. Im Juni 1851 trat er in den Ruhestand über, welchen er in Graz verlebte. Peter Paul Freiherr von Wuesthoff hatte die Campagne 1821 gegen Neapel und die Feldzüge 1848 und 1849 in Oberitalien mitgemacht. Auch er ist bereits gestorben. — Zur Zeit dient ein **Friedrich** Freiherr von Wuesthoff als Capitän im böhmischen Festungsartillerie-Bataillon.

Wuett, Peter (Geschichtsschreiber, geb. in Wien 17. November 1710, gest. daselbst 6. September 1771). Er trat, 19 Jahre alt, zu Wien in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er nach beendeten theologischen Studien in Steiermark und Kärnthen als eifriger Missionsprediger wirkte. Zuletzt kehrte er in das Wiener Profeßhaus seines

Ordens zurück, wo er im Alter von 61 Jahren starb. Außer einer zu Warasdin gelegentlich der Grundlegung der dortigen neuen Kathedrale 1752 gehaltenen Festrede, welche im genannten Jahre in der Druckerei des Warasdiner Seminars gedruckt erschien, gab er noch eine „*Synopsis historico-genealogica Regiae Domus Lotharingiae*“ (Graecii 1747, 12°) heraus. In Handschrift hinterließ er verschiedene Abhandlungen und Collectaneen, die Geschichte des königlichen Geschlechtes von Lothringen und dessen Verbindung mit dem Hause Habsburg betreffend, welche im Archiv der Ordensgesellschaft zu Wien aufbewahrt liegen.

Peinlich (Richard Dr.). Geschichte des Gymnasiums in Gratz (im Jahresberichte des k. k. ersten Staatsgymnasiums zu Gratz vom Jahre 1869) S. 80.

Wuk, Stephanowitsch Karadschitsch, siehe: **Karadschitsch**, Wuk Stephanowitsch [Bd. X, S. 464].

Wukassowich, siehe: **Vukasović** Zivko [Bd. LII, S. 21] und **Vukassovich**, Joseph Philipp Freiherr [Bd. LII, S. 22].

Wukovich, Sebast., siehe: **Vukovics**, Seb. [Bd. LII, S. 30].

Wulfen, Franz Xaver Freiherr (Botaniker, geb. zu Belgrad 5. November 1728, gest. zu Klagenfurt am 17. März 1805). Der Sproß einer alten in Schwedisch-Pommern verbreiteten Familie, welche auf der Insel Rügen ansässig war und dann sich ins Preußische, Halberstädtische und Bayrische verzogen hat, in welch letzterem Lande sie noch fortblüht und in die Adelsmatrikel eingetragen ist. Sie darf aber nicht mit dem westphälischen Geschlechte der Wülfen, aus welchem 1534 ein Gerlach von Wülfen einer von den zwölf Richtern unter den Wiedertäufern in Münster war, verwechselt werden. Franz Xavers Vater, Freiherr Christian Friedrich, diente in der kaiserlichen Armee und befand sich, als ihm dieser Sohn geboren wurde, als Adjutant des Generals Marulli, von dem er seiner Sprachkenntnisse wegen geschätzt wurde, in Belgrad und erreichte in der Folge die Charge eines österreichischen Feldmarschall-Lieutenants. Die Mutter aber stammte aus der altadeligen magyarischen Familie der Mariassy von Markus und Batisfalva. Franz Xaver, der frühzeitig schöne geistige Anlagen bekundete, beschloß seine Vorbereitungsstudien am Gymnasium zu Kaschau und trat schon am 14. October 1745, nicht in seinem 13., wie Fenzl-Graf schreiben, sondern in seinem 17. Jahre in den Orden der Gesellschaft Jesu. Die Probejahre brachte er im Noviciate zu Wien zu, dann kam er ins Raaber Collegium, in welchem er Poetik und Rhetorik beendete, und kehrte darauf wieder nach Wien zurück, wo er durch fünf Jahre Philosophie und höhere Mathematik betrieb und sich schon damals unter seinen Collegen durch Fleiß und Talent hervorthat. Die vierjährigen theologischen Studien beendete er dann in Gratz, und nachdem er das dritte Probejahr zu Neusohl in Ungarn verbracht hatte, legte er, 35 Jahre alt, 1763 das feierliche Ordensgelübde ab. Während dieser Jahre aber ward er der Ordenssitte gemäß im Lehramte verwendet und trug bereits 1755 Grammatik am Gymnasium zu Görz, 1756 denselben Gegenstand an der theresianischen Ritterakademie in Wien, 1761 Mathematik wieder in Görz, dann 1762 Logik und Metaphysik in Laibach und

1763 daselbst der Erste Newton'sche Physik vor. 1764 nach Klagenfurt übersetzt, lehrte er dort bis Ende 1768 Physik und Mathematik. Nach vierzehnjähriger Thätigkeit im Lehrfache trat er 1769 von demselben zurück und wirkte nur noch in der Seelsorge, die Muße aber, die ihm sein geistlicher Beruf übrig ließ, widmete er mit großem Eifer naturwissenschaftlichen Studien. Dabei trug er sich immer mit der Hoffnung und bereitete sich auch darauf vor, von seinem Orden als Missionär in fremden Welttheilen verwendet zu werden, aber die durch Clemens XIV. mit der Bulle Dominus ac Redemptor noster am 21. Juli 1773 verfügte Aufhebung seines Ordens vernichtete seine Hoffnungen. Nun nahm er seinen bleibenden Aufenthalt in Klagenfurt bis zu seinem im Alter von 77 Jahren erfolgten Tode. Dieser kam ganz unerwartet, da Wulfen, bis ins hohe Alter rüstig, nach nur dreitägiger Krankheit einer heftigen Lungenentzündung zum Opfer fiel. Die Neigung für Naturwissenschaften und namentlich für Botanik war in ihm ziemlich spät, als er bereits 22 Jahre zählte, durch einen Arzt in Wien, den er als Novice 1750 daselbst kennen gelernt, geweckt worden. Als sie aber erwachte, blieb er ihr auch treu und pflegte sie mit einem Eifer sondergleichen. Dabei kam ihm die Kenntniß der bedeutenderen lebenden Sprachen sehr zu Statten, so daß keiner seiner Vorgänger und nur wenige seiner Nachfolger es verstanden, die schwierigen Partien der Wissenschaft, namentlich die Bezeichnung gewisser morphologischer und biologischer Verhältnisse von Pflanzen und Thieren mit einer solchen Leichtigkeit, Lebendigkeit und Sicherheit im Ausdrucke zu geben wie er. Daher werden von Fachgenossen seine Beschreibungen von Pflanzen noch heute als wahre Musterstücke gerühmt und ebensowohl dem Anfänger als dem bereits Geübten zum Studium und zur Nachahmung empfohlen. In weiteren Kreisen wurde er erst durch den berühmten Scopoli [Bd. XXXIII, S. 210] bekannt, der von ihm musterhafte Beschreibungen und Bemerkungen in seine „Entomologia carniolica“ und in die zweite Auflage seiner „Flora carniolica“ aufnahm; seinen Ruf als Gelehrter begründete er durch seine in Jacquin's „Miscellanea und Collectanea“ erschienenen Abhandlungen über seltenere und neue Pflanzenarten in Kärnthen und Krain. Leider scheint er, wie Neilreich schreibt, sich mit dem Wiener Gelehrten später entzweit zu haben, worauf er mit J. J. Römer in Zürich in Verbindung trat und in dessen Archiv seine ferneren naturwissenschaftlichen Arbeiten fortsetzte. Aber mit seinem Bekanntwerden in Fachkreisen begann auch ein ausgedehnter Briefwechsel mit den ersten damals lebenden Naturforschern in Europa, den er bald in lateinischer, bald in deutscher und französischer Sprache führte, und der für Naturforscher durch die darin mitgetheilten Beobachtungen und scharfsinnigen Bemerkungen von großem Interesse ist. Wir nennen von den vielen Gelehrten, mit denen er im Briefwechsel stand, Siegm. von Hohenwarth, Freiherrn v. Zois, Schreber in Erlangen, van Royen und Burmann in Leyden, Schraber, Roth, Roemer, Scopoli, Dellius, Hoppe, Willdenow, Frölich. Daß es bei seinem wissenschaftlichen Schaffen nicht ohne Hiebe von Gegnern blieb, ist, wenn man das Gebaren in der Gelehrten-Republik aufmerksam beobachtet, selbstverständlich; so wurde er von einem

englischen Botaniker, von Dr. J. E. Smith in dessen „Remarks on the Abbé Wulfen descriptions of Lichens in Jacquin's Collect. II, 112", welche in den „Linneans Transactions" Bd. II, S. 10 u. f. abgedruckt waren, ziemlich feindselig angegriffen; aber Römer nahm sich seines Freundes an und wies in seinem Archiv (V, I, 3. St., S. 10) den Engländer in einer entschiedenen Gegenkritik gebührend zurück. Wie schon bemerkt, hatte Wulfen nach Aufhebung seines Ordens bleibenden Aufenthalt in Klagenfurt genommen, diesen aber häufig durch botanische Ausflüge und wiederholt durch längere naturwissenschaftliche Reisen unterbrochen. Wenn man die Gebiete, welche er zu seinen botanischen Zwecken persönlich durchforschte, überblickt, so lernen wir als die Fundorte seiner botanischen Ausflüge kennen: Wien und Umgebung (1750 und 1755), Görz und Umgebung (1754, 1761 und 1762), Venedig mit Aquileja, Grado, Caorle (1754), Graz mit Umgebung (1756—1760), Laibach nach allen Richtungen bis in die Gottschee, zu den Wocheiner und Steiner Alpen (1762 und 1763), Kärnthen nach allen Richtungen (1764—1805), das Drau-, Möll- und Glanthal, den Loibl, den Predil, die Großglockner- und Melnitzer Tauern. Auch unternahm er von Klagenfurt aus öfter Badereisen nach Einöd, St. Lambrecht, Gastein, Brags in Tirol u. a. O., überall die Umgebungen bis auf weite Entfernungen botanisch durchforschend. Außer auf seiner schon erwähnten Reise 1754 besuchte er Venedig noch einmal in Gesellschaft seiner Freunde Hohenwarth und Baron Seenuß, dann reiste er wiederholt nach Holland mit seinem Freunde Thys und durchforschte dort die Gebiete von Spaa, Lüttich, Mastricht, Utrecht, Amsterdam, Haarlem, und durch Thys fand er auch gastliche Aufnahme im Handlungshause Thys in Triest, wo er sich wiederholt längere Zeit aufhielt, und von wo er Ausflüge nach der Küste des adriatischen Meeres und nach Istrien machte. Auf dem Sterbebette überließ er seine ganze Bibliothek und einige auserlesene Stücke seiner Conchylien- und Mineraliensammlung, um eine Summe von tausend Gulden, die zu milden Zwecken bestimmt war, seinem Freunde Hohenwarth, der damals Generalvicar in Klagenfurt war und 1825 als Bischof in Linz starb. Wulfen war nach seiner äußeren Erscheinung von hoher Statur und hatte einen starken kraftvollen Körper, der ihn zu oft mühevollen und höchst anstrengenden Gebirgstouren befähigte. Er war auch bis in sein hohes Alter ein nicht zu ermüdender Fußgänger, ein flinker und kühner Bergsteiger, der die höchsten Alpen und Gletscher Oberkärnthens zu einer Zeit besuchte, als auf ihnen noch keine comfortabel ausgestatteten Unterkunftshütten standen wie heutzutage. In seinem geistlichen Kleide mit der ernsten Miene des Denkers und Forschers bot er eine imposante Erscheinung, mit seinen heiteren vollen Augen alsbald Jeden gewinnend, der mit ihm in nähere Berührung kam. Sein Wissen und seine Rechtschaffenheit, sein tadelloser Wandel und seine priesterliche Demuth, seine große Wohlthätigkeit gegen Arme ließen ihn als einen Diener des Herrn erscheinen, wie deren zu den Ausnahmen zählen. Er war Mitglied vieler gelehrten Gesellschaften, der Leopoldina Carolina naturae curiosorum unter dem Beinamen Lycius II.; Hoppe ehrte ihn, indem er das Sempervivum Wulfenii, Jacquin, indem er die Wulfenia carin-

thiaca nach ihm benannte. Auch führt ihm zu Ehren ein Mineral den Namen Wulfenit. Frölich in Erlangen nannte ihn den Haller Kärnthens. Wir schließen vorstehende Skizze mit einer Uebersicht seiner Schriften. Die Titel der von ihm theils selbständig erschienenen, theils in gelehrten periodischen Sammelwerken herausgegebenen Werke und Abhandlungen sind: „Abhandlung vom kärnthnerischen Bleispathe", mit 21 illum. KK. (Wien 1785, Kraus, gr. 4°.) 10 Thlr; ohne KK. (Leipzig 1785, W. Nauck, gr. 4°.) 1 Thlr., 16 Gr.; ins Lateinische übersetzt unter dem Titel: „*Tractatus de minera plumbi spatosa carinthiaca ex german. translulit J. Eyerel*", cum fig. (Wien 1791, Degen, gr. 4°.) 10 Th.; — „*Descriptiones quorundam Capensium insectorum*", mit 2 illum. KK. (Erlangen 1786, Heyder, gr. 4°.); — „Abhandlung vom kärnthnerischen pfauenschweifigen Helminthoolith, oder dem sogenannten opalisirenden Muschelmarmor. Mit 32 illum. KK. nach dem Grundriss des Gebirges" (Nürnberg 1790, gr. 4°.; mit neuem Titel: Erlangen 1793 — 1799, Palm, gr. 4°.) 12 Thlr., 16 Gr.; — „*Cryptogama aquatica c. tab. aen.*" (Leipzig 1803, Kühn, 4°.) [auch in Roemer's „Archiv für Botanik" III, 1. St.]; — „*Plantarum rariorum descriptiones*" (Leipzig 1805, Kühn, 4°.) [auch in Roemer's „Archiv für Botanik" III, 3 St., mit 2 Tafeln, die aber in den meisten Exemplaren fehlen]. In gelehrten Sammelwerken, und zwar in Nic. Jos. Jacquin's „Flora austriaca": „Descriptiones et icones plantarum quarundam et Nic. Jacquinio in litteris communicatarum" [V. Append., p. 27 bis 56; seine Beschreibungen sind daselbst durch ihnen am Schlusse beigefügtes *W.* kenntlich]; — in Jacquin's „Miscellanea austriaca ad Botanicam": „Plantae rariores carinthiacae" [I, p. 147—163; II, p. 25—138]; — in Jacquin's „Collectanea austriaca ad Botanicam": die Fortsetzung der früheren „Plantae rariores carinthiacae" [I, p. 186—364; II, p. 112—134; III, p. 3—166; IV, p. 227—348]; — in den „Novis actis phys. med. Academ. Caesar. Leopold. Carol. naturae curiosorum": „Descriptiones zoologicae ad Adriatici littora maris concinnatae" [vol. VIII (1791), p. 235 bis 359]. Noch soll Wulfen (wahrscheinlich nach 1791) eine Beschreibung der in der Sammlung seines Freundes Siegmund von Hohenwarth befindlichen Raubvögel an Schreber in Erlangen gesendet haben, damit sie in den „Novis actis Acad. C. Leop. Car. nat. curios." abgedruckt würde. Erschienen ist dieselbe nicht, und man vermuthet als Grund, weil vom VIII. Bande ab in der Veröffentlichung der „Nova acta" eine Stockung eintrat, die bis 1818 dauerte. Ob die von Wulfen in den Versammlungen der Klagenfurter Ackerbaugesellschaft, deren Mitglied er war, gehaltenen Vorträge, vornehmlich über die Urbarmachung der Sümpfe und Moräste, welche Klagenfurt umgeben, im Druck erschienen sind, ist uns nicht bekannt. Schließlich sollen die in den „Schriften der Berliner Gesellschaft naturforschender Freunde" im 8. Bande, 1. St. (1787) abgedruckten „Winterbelustigungen" von Wulfen sein. Sein Hauptwerk, seine in Handschrift zurückgelassene „Flora norica phanerogama", wurde erst ein halbes Jahrhundert nach seinem Tode von Ed. Fenzl und Rainer Graf (Wien 1858) herausgegeben. Sie befand sich zugleich mit seinem Originalherbarium im Besitze des

kaiserlichen botanischen Hofcabinets, und der zoologisch-botanische Verein in Wien veranlaßte ihre Herausgabe. Am 2. November 1838 wurde auf dem Friedhofe zu Klagenfurt die Grabstätte Wulfen's mit einem Denkmal geschmückt. Es besteht aus einem Monolith weißen Kalksteins in Form einer Spitzsäule, 4 Meter hoch, mit der Inschrift: „Franz Xaver Freiherr von Wulfen, | Gleich groß als Priester, Gelehrter und Mensch, | gestorben am 17. März 1805."

Quellen. Kunitsch (Michael). Biographie des Franz Xaver Freiherrn von Wulfen, der Weltweisheit Doctor, der erloisch. Gesellschaft Jesu Mitglied, Professor der Physik u. s. w. u. s. w. (Wien 1810, Gaßler, kl. 4°., 33 S. mit Bildniß). — Allgemeine Literatur-Zeitung (4°.) Intelligenzblatt 1803, Nr. 70, Seite 564. — Baur (Samuel). Allgemeines historisch-biographisch-literarisches Handwörterbuch aller merkwürdigen Personen, die in dem ersten Jahrzehnt des neunzehnten Jahrhunderts gestorben sind (Ulm 1816, Stettini, gr. 8°.) Bd. II, Sp. 749. — Carinthia (Klagenfurter Unterhaltungsblatt) Jahr 1838, Nr. 43. — Carniolia (Laibacher Unterhaltungsblatt, 4°.) V. Jahrgang (1842/43), S. 290. — Fenzl und Graf. Flora norica phanerogama. (Wien 1833) [die Einleitung I—XIV enthält Wulfen's Biographie] — Hermann (Heinrich). Handbuch der Geschichte des Herzogthums Kärnthen in Vereinigung mit den österreichischen Fürstenthümern (Klagenfurt 1860, J. Leon, 8°.) Bd. III, 3. Heft: „Culturgeschichte Kärnthens vom Jahre 1790—1857, S. 144, 240 unter Jahr 1838. — Jahresheft (I) des Vereines des krainischen Landesmuseums (Laibach 1856) S. 3. Von Déschmann. — Kanitz (August). Geschichte der Botanik in Ungarn (Hannover 1864, 12°.) S. 57. — Laibacher Schulzeitung, 1883, S. 283: „F. X. Freiherr von Wulfen's Lebenslauf und botanische Thätigkeit in Krain". Von Wilh. Voß — Oesterreichische National-Encyklopädie. Von Gräffer und Czikann (Wien, 8°.) Bd. VI, S. 200 [nach dieser gest. 16 März 1805]. — Poggendorf (J. C.). Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften u. s. w. (Leipzig 1863, J. Ambr. Barth, gr. 8°.) Band II, Spalte 1374. — Programm des k. k. Staatsgymnasiums zu Klagenfurt. Am Schluß des Studienjahres 1831 (Klagenfurt 1832, Leon, 8°.) S. 36. — *Stoeger (Joh. Nep.).* Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae et Ratisbonae 1856, Manz, schm. 4°.) p. 400 [nach diesem geb. 9. November 1728]. — Storch (Franz Dr.). Skizzen zu einer naturhistorischen Topographie des Herzogthums Salzburg (Salzburg 1837, Mayr'sche Buchhandlung, 8°.) S. 27 [nach diesem gest. am 16. März 1805]. — Der Tourist (8°.) Jahrgang 1871, S. 376: „Ueber den Standort der Wulfenia". Von J. F. M. — Verhandlungen des zoologisch-botanischen Vereines in Wien (Wien 1835, 8°.) Bd. I (1851) S. 23: „Ueber die Briefe Wulfen's an Jacquin, besprochen von Neilreich"; Bd. V (1855), Abhandlungen S. 32 in der Geschichte der Botanik in Niederösterreich. Von August Neilreich. — Voß (Wilhelm). Versuch einer Geschichte der Botanik in Krain (1754 bis 1883) I. Hälfte (Laibach 1884, Kleinmayr und Bamberg, gr. 8°.) S. 17 u. f.

Porträts. 1) Unterschrift: „Wulfen". J. G. Mansfeld sc., Medaillonbild (4°.). — 2) Unterschrift: „Wulfen". Lithographie in der bei Beck in Wien erschienenen „Galerie berühmter Aerzte und Naturforscher", Bl. 28.

Wunder, Franz (Industrieller, geb. zu Eisenstadt in Ungarn um die Mitte der Dreißiger-Jahre, gest. in Wien 1876). Nach dem frühen Tode seines Vaters, welcher Magistratsbeamter in Eisenstadt war, besuchte er das Oedenburger Gymnasium, zu dessen besten Schülern er bald zählte, dann bezog er die Hochschule in Wien, um sich an derselben dem Studium der Rechte zu widmen, für welches er übrigens wenig Neigung zeigte. Vom Hause nur sehr kärglich unterstützt, fand er während dieser Zei in der Fächermalerei eine Erwerbsquelle, obgleich er darin völlig Autodidakt war, da er nie einen systematischen Zeichenunterricht erhalten hatte. Bei dem Fleiße

und der Sorgfalt, welche er dieser Arbeit widmete, kam allmälig sein eigentliches Talent zum Durchbruch, und er entwickelte sich bald zu einem tüchtigen Ornamentisten in Zeichnung und Composition. Als er dann die Rechtsstudien beendigt hatte, war er einige Zeit als Hofmeister thätig, in welcher Stellung ihm Muße genug übrig blieb, sich in der ihm liebgewordenen Nebenbeschäftigung weiter auszubilden und zu vervollkommnen. Zuerst arbeitete er für eine kleine Wiener Firma, dann für August Klein, und zuletzt wurde er in Weidmann's Lederkunstarbeiten-Fabrik angestellt. Nachdem er einige Jahre in derselben thätig gewesen, eröffnete er 1872 in Gemeinschaft mit J. Kölbel ein kunstindustrielles Atelier, das bald zu ausgezeichnetem Rufe gelangte. Dabei wirkte er in seinem Fache auch schriftstellerisch und richtete sein ganzes Sinnen und Trachten auf die Wiedererneuerung der alten verloren gegangenen Ledertechnik, über deren Bedeutung er sich bald vollkommen klar geworden war. Darin kam ihm eben seine humanistisch classische Vorbildung trefflich zu statten, und er wurde, wie es in einem ihm gewidmeten Nachrufe heißt, ein „Kunsthandwerker im edelsten Sinne des Wortes". Wohlvertraut mit der Geschichte der Kunst, ging er nicht irre, sondern zielbewußt auf die richtigen Muster los, deren Bedeutung ihm auch klar vor Augen stand. Das Erste, was er nun vornahm, war, nach alten Mustern der Hofbibliothek und des österreichischen Museums die alte Lederintarsia zu versuchen, welche er endlich meisterhaft zu Stande brachte, so daß seine Arbeiten mit den etwas früheren und gleichzeitigen der Franzosen und Engländer den Wettbewerb aufs beste aushielten. Ueber die bei dieser Technik nach der Reihe vorzunehmenden Arbeiten hat er auch unter dem Titel „Handvergoldung" ein kleines Tableau für Schüler und Arbeiter dieses Faches eingerichtet, das ohne jede Beschreibung sofort verständlich wird und die ganze Technik durch den bloßen Anblick förmlich lehrt. Nachdem er dieses eine Ziel erreicht und in vollendeter Weise in dasselbe einschlägige Arbeiten hergestellt hatte, wurde er durch einen in Lederplastik durchgeführten Bucheinband aus dem 16. Jahrhundert, der im Besitze des österreichischen Museums war, angeregt, auch diese völlig verschollene Technik zu erneuern. Obwohl bereits nicht unbedenklich leidend, unterzog er sich doch diesen anstrengenden Arbeiten und löste nach halbjährigen mühevollen Versuchen die schwere Aufgabe in vollkommenster Weise. Auch darüber verfaßte er eine Lehrdarstellung und in einem Briefe an den damaligen Vicedirector des österreichischen Museums, J. Falke, eine Beschreibung dieser Technik, welche von Camillo Sitte in der unten verzeichneten Quelle mitgetheilt ist. Wunder war übrigens nicht allein Decorateur als Zeichner, sondern auch praktischer Arbeiter. Das Schwierigste an allen besseren Stücken, welche aus seinem Atelier hervorgingen, pflegte er durchaus mit eigener Hand anzufertigen, und die von ihm herrührenden Arbeiten zeichnen sich durch große Genauigkeit, Geschmack und Vollendung aus. Mit seinem Geschäftsgenossen hatte er auch die Wiener Weltausstellung 1873 beschickt, und die Prachteinbände, Cassetten, Lederbilder, Lederrahmen, Fächer u. s. w. aus seinem Atelier fanden allgemeine Anerkennung; sie behaupteten sich neben den Arbeiten aus den Fabriken Klein und Weidmann und übertrafen manche derselben in der stylgerechten Anordnung

und Ausführung; Wunder selbst aber ist als der Erneuerer der alten Ledertechnik bei Bucheinbänden anzusehen, welche im Laufe der Zeit völlig in Vergessenheit gerathen war.

Salzburger Gewerbeblatt, 1877, Nr. 6, S. 41: „Erneuerung der Ledertechnik bei Bucheinbänden". Von Camillo Sitte. — Amtlicher Katalog der Ausstellung der im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder Oesterreichs (Wien, Druck des Journals „Die Presse" 1873, 8°.) Seite 326, Nr. 303.

Wunsch, s.: **Wünsch** [S. 222—224].

Wunschwitz, die Freiherren von (Genealogie). Dieses Geschlecht, das čechisch auch Vunšvic geschrieben erscheint, ist deutschen Ursprungs und stammt aus Meißen, von wo es zu Beginn des 17. Jahrhunderts nach Böhmen kam. Ein Urban von Wunschwitz lebte 1490—1550 in Meißen; mit seiner Gattin Regina von Schemlar hatte er einen Sohn Jacob, der in der Niederlausitz sich ansässig machte. 1. Dieser war mit Christine von Khun vermält, die ihm den Sohn **Georg** (um 1586) gebar, welcher sich von Rothmühl an der Elbe nach Prag begab, um daselbst an der Universität den höheren Studien obzuliegen. In den letzten Regierungsjahren des Kaisers Rudolf II. trat er in den Staatsdienst und wurde Ingrossist beim Appellationsgerichte auf dem Prager Schlosse, wo er bis zum Ausbruch der politischen Wirren im Jahre 1618 thätig blieb. Da er sich entschieden weigerte, unter den Rebellen zu dienen, und in dieser Zeit die Stadt verließ, hatte er deshalb mit vielen Widerwärtigkeiten zu kämpfen, kehrte aber nach der Schlacht am weißen Berge auf seinen Posten zurück und wurde bald danach Registrator im Amte und 1628 Secretär beim Appellationsgericht. Für die dem Kaiserhause bewiesene Treue aber erhob ihn Ferdinand II. am 13. October 1629 in den böhmischen Ritterstand unter gleichzeitiger Vermehrung des Wappens, dessen Helmzier, der springende Hirsch, fortan ein rothes Halsband mit dem kaiserlichen Namenszuge *F. II.* tragen sollte. Georg Ritter v. Wunschwitz starb zu Prag am 20. März 1645 und liegt neben seiner zwei Jahre vor ihm verstorbenen Gemalin Eva Barbara geborenen Mayer von Tandlowitz im Kreuzgange des Augustinerklosters auf der Prager Kleinseite begraben. Von seinen Söhnen starben zwei in jungen Jahren, ein dritter Sohn Matthias Gottfried und eine Tochter Anna Christine überlebten ihn. Letztere, mit Leonhard Pipin von Langheim Herrn von Wallstein verheiratet, starb zu Wien 1663. — 2. **Matthias Gottfried** (geb. in Prag im Februar 1632, gest. zu Ronsberg 10. März 1695) mehrte wesentlich Besitz und Ansehen seines Geschlechtes. 1661 wurde er in den böhmischen Ritterstand aufgenommen und am 29. August 1675 in den böhmischen Herrenstand erhoben. Auch er stand im Staatsdienste, war, erst 23 Jahre alt, Advocat, wurde ständischer Secretär, 1660 kaiserlicher Procurator und später Vice-Landkämmerer in Mähren, dann kaiserlicher Rath in Böhmen, Vorsitzender des Kammer- und Lehengerichtes, Hauptmann des Pilsener Kreises; auch ward er in anderen wichtigen Geschäften zu Rathe gezogen, wiederholt zu diplomatischen Missionen verwendet, kurz vor seinem Tode zum Reichshofrath befördert und zum Gesandten nach Polen bestimmt. Mit seiner Gemalin Anna Feliciana Pachta von Rajov (geb. in Prag 30. März

1648, geſt. daſelbſt 1718) erlangte er die Herrſchaft Ronsberg mit Bezvěrov (Waſſerau) und Bernſtein; er war ferner Pfandbeſitzer der kurpfälziſchen Stadt und Herrſchaft Playſtein, des Gutes Vilimov, das er von Max Franz Borynĕ von Lhota erſtanden, und des Gutes Wälliſchbirken mit Zeliboric, Tvrzic, Chocholata Lhota und Bucikov, welches er von Karl Leopold Grafen von Milleſimo käuflich erworben hatte. Matthias Gottfried iſt es, der am 31. Auguſt 1683 auf der Prager Brücke die noch daſelbſt befindliche Statue des h. Johann von Nepomuk, den er zum Schutzpatron ſeines Geſchlechtes erwählte, aufſtellen ließ. Die 8 Schuh hohe und 20 Centner ſchwere Metallſtatue wurde von Wolf Hieronymus Herold in Nürnberg gegoſſen nach dem Modell des kaiſerlichen Hofbildhauers Matthias Rauchmüller und nach der Abgußform des Prager Bildhauers Johann Prokoff. Auf einer der drei im Piedeſtal angebrachten Metalltafeln befindet ſich unter dem Wappen die Inſchrift: „DIVO JOHANNI NEPOMUCENO A. MCCCLXXXIII EX HOC PONTE DEJECTO EREXIT MATTHIAS L.(iber) B.(aro) DE WUNSCHWITC A. MDCLXXXIII.“ Ein Modell dieſer Statue von Holz befindet ſich in der von Matthias Gottfried von Wunſchwitz erbauten Johannescapelle im Schloſſe Ronsberg, ein ähnliches Steinbild aber iſt auf dem Marktplatze der gleichnamigen Stadt im Pilſener Kreiſe aufgeſtellt. Der Freiherr wird von Zeitgenoſſen ſeiner Gelehrſamkeit und ſeiner großen Sprachkenntniſſe wegen gerühmt. Als er im Alter von 63 Jahren ſtarb, wurde er in der Pfarrkirche zu Ronsberg beigeſetzt. Zur Erinnerung an die Aufſtellung der Johannesſtatue ließ ſein Sohn Gottfried Daniel von Antonio Travani in Rom die Stöcke zu einer ſilbernen (1¼ Loth ſchweren) Medaille ſchneiden. Die Averſeite zeigt das Chronogramm: „STATVA | AEREA. S. JOANNIS | NEPOMVCENI ANNO. A. SANCTA. AC | GLORIOSA, EIVS. NECE | TERCENTENO. PRAGAE | IN PONTE ERIGI CVRATVR. A. | MATTHIA. LIBERO | BARONE DE WUNSCHWITZ“. Die Reverſeite: Abbildung der Statue. Aus ſeiner Ehe hatte Matthias Gottfried drei Töchter und ſechs Söhne. Eine Tochter ſtarb als Kind, die zweite, Feliciana Francisca, vermälte ſich mit Joſeph Franz von Talmberg, die dritte, Jacobine Anna, wurde Urſulinernonne und ſegnete als Oberin ihres Kloſters am 2. Februar 1742 im Alter von 48 Jahren das Zeitliche. Von den ſechs Söhnen ſtarben vier theils in der Kindheit, theils in jungen Jahren, nur zwei, Franz Ignaz und Gottfried Daniel, überlebten die Eltern und pflanzten das Geſchlecht fort. — 3. **Franz Ignaz** (geb. 1. Auguſt 1683), k. Rath, Kammer- und Hoflehenrechts-Beiſitzer und Hauptmann des Prachiner Kreiſes, vermehrte den Beſitz ſeines Hauſes durch die Güter Chocomyſl, Duňovic und Herſtein, welche er 1708 von Wolf Grafen Kolowrat-Nowohradsky, dann durch die Güter Purſchau und Wiſchau, welche er 1719 von Johann Grafen Götz kaufte, und endlich durch das Gut Tetin. Bei dem Einfall des bayriſchen Kurfürſten Karl VII. im Jahre 1742 in Böhmen hielt er gleich anderen Treuloſen des hohen böhmiſchen Adels zum Uſurpator, wurde dann nach Vertreibung desſelben aus dem Lande für ſolche Felonie gemaßregelt und am 6. Juni 1745 ſeines Dienſtes enthoben.

Wie es scheint, verließ er darauf seine Heimat. Mit seiner Gemalin Maria Josepha Barbara Nothhaft Freiin von Weißenstein hatte er nicht weniger denn neunzehn Kinder, von denen im Jahre 1749 noch am Leben waren: Johanna Margaretha Maria vermälte Johann Wenzel Graf Zucker von Tanfeld, Johann Max Anton, k. Hauptmann im Regimente Starhemberg (gest. 22. April 1759), Johanna Maria Josepha, Kammerfräulein der Herzogin Clementine von Bayern, Johann Ferdinand Eusеb, Hauptmann in bayrischen Diensten, und Johann Hermann Franz (geb. 1. Juni 1725), Edelknabe in Diensten des Kurfürsten von Cöln. — 4. Der Bruder des Franz Ignaz, Freiherr **Gottfried Daniel** (geb. 24. März 1678, gest. 25. Juni 1741), war ein gelehrter Herr, vornehmlich in Geschichte, Heraldik und Genealogie wohl bewandert, seine reiche genealogische Sammlung mit 44 Heften Abbildungen, welche im böhmischen Landesarchive aufbewahrt wird, gibt Zeugniß von seinen umfassenden Kenntnissen auf geschichtlichem und genealogischem Gebiete. Er war zweimal vermält, zuerst 1709 mit Maria Francisca Freiin von Schuhmann (geb. zu Wien 17. September 1695, gest. in Prag 25. April 1720) und nach deren Tode 1724 mit Maria Anna Gräfin Hartmann (geb. 21. September 1705, †). Aus beiden Ehen hatte er Söhne und Töchter. — 5. Von Ersteren ist erwähnenswerth: **Johann Anton Cajetan** (geb. 7. Auguſt 1710, vermält mit Maria Anna Barbara Gräfin von Lamberg), der das Werk seines gelehrten Vaters: „Memoriae genealogicae heraldicae... majorum suorum L. B. de Wunschwitz“ im Jahre 1727 herausgegeben hat; hingegen ist das große genealogische Werk des Freiherrn Gottfried Daniel von Wunschwitz ungedruckt geblieben. — 6. Johann Anton Cajetans jüngerer Bruder **Johann Prokop Wilhelm** (geb. 9. Juni 1719), k. Rath, Kammer- und Hoflehenrechts-Beisitzer, vermälte sich 1743 mit Maria Anna Barbara Gräfin Deim und starb am 10. Februar 1759. Der Letzte des böhmischen Zweiges der Wunschwitz ist Johann Philipp, nach dem „Slovník naučný“ ein Sohn Johann Prokop Wilhelms, nach Miltner aber Gottfried Daniels aus dessen zweiter Ehe mit einer Gräfin Hartmann. Nach dem in den Quellen verzeichneten „Lumir“ wären noch 1788 zwei Brüder, nämlich Joachim und Johann Ferdinand Freiherr von Wunschwitz, am Leben gewesen, und wäre erst mit ihnen dieses Geschlecht erloschen.

Kurtze, doch eigentliche Nachrichten von der Ankunfft, Fortpflanzung und gegenwärtigem Zustand des uralten Geschlechtes deren Frey-Herren von Wunschwitz (Wien 1741, 12°.), nebst Continuation in gleichem Formate. — Beschreibung der bisher bekannten böhmischen Privat-Münzen und Medaillen. Herausgegeben vom Vereine für Numismatik zu Prag (begonnen von Franz Karl Miltner, zu Ende geführt von Leopold Ritter von Sacher-Masoch) (Prag 1852, 4°.) S. 701 u. f. — (Köhler's) Münzbelustigungen, Bd. XIX, S. 49. — Slovník naučný. Redaktoři Dr. Frant. Lad. Rieger a J. Malý, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger und J. Malý (Prag 1872, J. L. Kober, schm. 4°.) Bd. IX, S. 1317. — Lumir (Prager čechisches Unterhaltungsblatt, schm. 4°.) herausgegeben von Mikovec 1856, Nr. 39, S. 929 u. f.: „Svobodní pani z Vunšvic“. Von J. A. Gabriel. — (Zedler's) Universal-Lexikon, 59. Band, Sp. 2208—2230 [mit reicher Quellenliteratur]. — Hellbach (Joh. Chr.). Adelslexikon oder Handbuch über die historischen,

genealogischen u. s. w. Nachrichten vom hohen und niederen Adel u. s. w. (Ilmenau 1826, Voigt, 8°.) Bd. II, S. 794 und 795 [mit reicher Quellenliteratur].

Porträt. Von Matthias Gottfried Freiherrn von Wunschwitz ist ein Porträt vorhanden. J. G. Schommer del., J. G. Sartorius sc. 1707 (Fol.).

Wurda, Joseph (Sänger und Liedercomponist, geb. zu Raab in Ungarn am 11. Juni 1807, Todesjahr unbekannt). Der Sohn eines wohlhabenden Lederfabrikanten in Raab, war er von neun Brüdern, welche alle vortreffliche Stimmen besaßen und in der Stadt als die ersten Gesangsdilettanten galten, der fünfte. Nachdem er das Gymnasium besucht hatte, wurde er vom Vater für dessen Ledergeschäft bestimmt und nach beendeten Lehrjahren der damaligen Sitte gemäß auf Wanderung geschickt. So pilgerte Joseph fünf Jahre lang durch Oesterreich, Böhmen, Bayern, Tirol und ganz Italien. Mit reichen Erfahrungen für den Stand, in welchem er wirken sollte, ausgerüstet, schiffte er sich in Pesaro, dem durch Rossini berühmt gewordenen Städtchen (derselbe heißt der Schwan von Pesaro) auf einem Kauffahrer nach Triest ein; nachdem er auch dort einige Zeit verweilt hatte, wanderte er über Venedig, Padua, Verona und Tirol nach Steiermark, wo er in Leoben überwinterte. Daselbst wurde er zuerst auf seine herrliche Tenorstimme aufmerksam gemacht, und der Versucher, der ihm vom väterlichen Berufe abreden wollte, trat in der Person des Regenschori der Leobener Domkirche an ihn heran. Dieser erklärte sich bereit, ihn unentgeltlich für den Kirchengesang auszubilden, denn zu jener Zeit herrschte überhaupt Noth an tüchtigen Tenorsängern. Seinem Schwanken in der Wahl zwischen Lederarbeit und Kirchengesang machte aber ein Schreiben des Vaters ein Ende, der ihn zur Heimkehr aufforderte, und Joseph setzte seine Wanderung fort und besuchte auf derselben noch die Stadt Königgrätz, wo sein Oheim, der Domdechant und Weihbischof Franz Wurda, lebte. Dieser, selbst ein ausgezeichneter Musiker und einstiger Freund Mozart's, war über die herrliche Stimme seines Neffen und nicht minder über dessen seelenvollen Vortrag erstaunt und sagte zu ihm eines Tages: „Junge, Du hast eine schöne Stimme, singe fleißig, Du kannst sie vielleicht noch einmal brauchen." Endlich kehrte der Jüngling heim und trat im väterlichen Geschäfte in Verwendung, bei dessen höchst prosaischer Hantirung ihm alle Gedanken an eine Zukunft, wie sie sein Oheim, der Dechant, vielleicht im prophetischen Geiste gesehen, vergingen. Aber bald traten neue und diesmal noch größere Versuchungen an ihn heran. Denn er sang in der Kirche, dann in dem Kunst, besonders Gesang liebenden Hause des damaligen Domherrn, nachmaligen Raaber Bischofs Sztankovics, wo er bald in den Quartettcirkeln des hochw. Herrn die erste Rolle spielte. Immer herrlicher entfaltete sich seine Stimme, immer mehr steigerte sich die Zahl seiner Bewunderer, und es fehlte nicht an Mahnern, ein solches Gottesgeschenk doch nicht unbenützt zu lassen und sich der Bühne zuzuwenden. Lange schwankte der Jüngling, bis endlich der Besuch des k. k. Hoftrompeters Anton Khayll in Raab den Ausschlag gab. Dieser berichtete bei seiner Rückkehr nach Wien dem damaligen Administrator der Wiener Hofoper Grafen Gallenberg von der Entdeckung des Tenors, die er in Raab gemacht, und der Sänger wurde eingeladen, in Wien Probe zu singen. Es

war im Jahre 1830, als Wurda in der Rolle des Licinius in der Wiener Hofoper auftrat, Geschah es nun, daß er sich mit der Hofoperndirection nicht einigen konnte, oder fühlte er sich selbst noch nicht völlig gewachsen den Anforderungen, welche das Publicum an den Sänger auf einer Hofoper stellte, wir wissen es nicht, ein Engagement kam nicht zu Stande, aber in Wurda selbst faßte die Ueberzeugung festen Fuß, daß er doch einen anderen Beruf in sich fühle, als Leder und wenn es auch Chagrin war, zu gerben. Er blieb vorderhand in Wien und nahm daselbst bei dem berühmten Gesanglehrer Cicimara Unterricht. Indessen hatte sich aber der Ruf seiner herrlichen Stimme immer weiter verbreitet, und nach einiger Zeit erhielt Wurda durch Verwendung des Berliner Hoftheaterintendanten Grafen von Brühl ein sehr vortheilhaftes Engagement an der Strelitzer Hofbühne. An derselben sang er durch fünf Jahre und wurde bald der Liebling des Publicums. Während dieser Zeit folgte er auch mehreren Einladungen zu Gastspielen an verschiedenen deutschen Bühnen, und ein solches führte ihn 1834 nach Hamburg, wo er das Publicum mit seinem Gesange derart enthusiasmirte, daß ihm die Direction die vortheilhaftesten Anerbietungen machte, die er denn auch annahm, so daß er 1835 in den Verband dieser Bühne trat und an derselben bis an das Ende seiner Thätigkeit als Theatersänger blieb. Der Umfang seiner Stimme war von seltener Art. So sang Wurda vom tiefen *G* bis an das hohe *C* im Berliner Opernhause die Stelle des Zampa im zweiten Finale. Er war ein elegischer Sänger, wie Deutschland zu seiner Zeit keinen zweiten besaß; besonders herrlich war sein Vortrag in Bellini'schen Opern, und er brachte dieselben, die namentlich im Norden lange Zeit nicht durchgreifen wollten, zu solcher Geltung, daß sie bald zu den Lieblingsopern des nordischen Publicums zählten und sich seitdem bleibend auf dem Repertoire erhalten haben. In der Folge wurde er Mitglied der Direction des Theaters in Hamburg und widmete sich auch dem Gesangunterrichte, in welchem er bald zu den gesuchtesten Lehrern daselbst gehörte. Auch in der Composition hat sich Wurda versucht, und sind von ihm mehrere Liedercompositionen bekannt. Ob er noch lebt — er würde jetzt 82 Jahre alt sein — ist uns nicht bekannt.

Allgemeine Wiener Musik-Zeitung, redigirt von Aug. Schmidt (4°.) IV. Jahrgang, 30. Jänner 1844, Nr. 13, S. 50: „Galerie vaterländischer Künstler". Von C. Gollmich. — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Für Künstler, Kunstfreunde und alle Gebildeten. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt von Ed. Bernsdorf (Offenbach 1861, Joh. André, gr. 8°.) Band III, Seite 893. — Gaßner (F. S. Dr.). Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Franz Köhler, Lex. 8°.) S. 905. — Schilling (G. Dr.). Das musicalische Europa (Speyer 1842, F. C. Neidhard, gr. 8°.) S. 363. — Vaterland (4°.) 1844, Nr. 17 und 18 (Abdruck aus der „Neuen Leipziger musicalischen Zeitung" 1843). — Allgemeines Theater-Lexikon..... Herausgegeben von K. Herlossohn, H. Marggraff u. A. (Altenburg und Leipzig o. J., Expedition des Theater-Lexikons kl. 8°.). Neue Ausgabe, Bd. VII, S. 332.

Noch ist zu erwähnen: **Karl** Wurda (geb. in Raab um das Jahr 1800, gest. daselbst am 6. December 1845). Ein Bruder des Vorigen, widmete er sich dem geistlichen Stande, trat nach beendeten theologischen Studien in die Seelsorge und starb als Domherr und Consistorialrath des Raaber Domcapitels, das er im ungarischen Landtage 1843 u. f. in rühmlichster Weise vertrat. Der geniale Croquist, dem wir die interessanten Schilderungen der

Hauptpersönlichkeiten dieses merkwürdigen Landtages und Vorboten der Achtundvierziger-Revolution verdanken, nennt Wurda, der mit den Vertretern des Agramer Domcapitels Adam Mravinetz, des Erlauer Capitels August Roskovany, des Graner Capitels Samuel Rudnianszky, des Preßburger Capitels Vincenz Jekelfalusy und des Weszprimer Capitels Nicolaus Bezeredy auf diesem Landtage thätig war, „einen aufgeklärten katholischen Priester, dessen Intelligenz den Cultus von der Religion unterscheiden kann, der den Muth besitzt, seine Meinung zu gestehen. Seine Collegen hätten ihn, literarisch gesprochen, beinahe in einer Sitzung zerfleischt, weil er geradehin erklärte, daß den Interessen des Staates jedes Corporationsprivilegium geopfert werden muß". Wurda stand im Lande überdies in so hohem Ansehen, daß er Gerichtstafelbeisitzer mehrerer Comitate war. [Neue Croquis aus Ungarn (Leipzig 1843, O. Wigand kl. 8°.) Bd. II, S. 139.]

Wurm, Alois (Architect, geb. in Wien am 26. Jänner 1843). Er ist ein Schüler der k. k. Akademie der Künste in Wien, in welcher er sich dem Architecturfache zuwendete und später unter van der Nüll und von Siccardsburg sich fortbildete. In der III. allgemeinen deutschen Ausstellung zu Wien (1868) erschien er, wenn ich nicht irre, zum ersten Male vor der Oeffentlichkeit, indem er die architectonischen Zeichenprojecte zu einer Villa, dann eines Hofschauspielhauses in Wien und einer Ansicht der Façade des Wasserburger'schen Hauses am Stadtpark ebenda vorlegte. In der Wiener Weltausstellung 1873 war er in der Abtheilung „Kunst" vertreten: mit einem Projecte für das Wiener Rathhaus in fünf Blättern (Hauptfaçade, Seitenfaçade, Grundriß des Erdgeschosses, Grundriß des ersten Stockes und Perspectivansicht), mit einem Entwurf für das Berliner Parlamentsgebäude in zwei Blättern (Ansicht und Durchschnitt), mit einem Entwurf für das Ingenieurvereins-Gebäude in Wien in zwei Blättern (Façade und Grundriß), mit einer Darstellung des Palais Simon in Wien in drei Blättern (Ansicht, Durchschnitt und Grundriß) und mit einigen Villenprojecten. Als dann im Jahre 1877 aus Anlaß der Eröffnung der neuen k. k. Akademie der bildenden Künste eine historische Kunstausstellung veranstaltet wurde, befanden sich in der Abtheilung Architectur von unserem Künstler drei Concurrenzprojecte, und zwar für das Rathhaus in Wien in drei Blättern in Aquarell und getuschten Federzeichnungen, für das Rathhaus in Hamburg in vier Blättern in gleicher Weise wie das vorige und für das Parlamentshaus in Berlin in einer getuschten Federzeichnung; dann in einer gleichfalls getuschten Federzeichnung eine Ansicht des Palais des Herzogs von Nassau und eines Privathauses in Wien. Von Bauten, welche er ausführte, sind uns bekannt: das Militär-Curhaus in Marienbad, das Theater im Bade Hall in Oberösterreich, das Gebäude der Gartenbaugesellschaft in Moskau, das Palais des Herzogs von Nassau in Wien (III., Reisnerstraße) und die fürstl. Schwarzenberg'sche Häusergruppe in Wien (IV., Heugasse). Wurm ist Mitbegründer des Vereines „Wiener Bauhütte" und im öffentlichen Leben als Gemeinderath der Wiener Großcommune thätig.

Das geistige Wien. Herausgegeben von Ludwig Eisenberg und Richard Groner (Wien 1889, Brockhausen und Bräuer, 8°.) S. 244. — (Zellner's) Blätter für Theater, Musik u. s. w. (Wien) 1868, Nr. 75. — Neues Fremdenblatt (Wien, 4°.) 1868, Nr. 319: „Die Bildhauer, Kupferstecher, Baumeister auf der III. deutschen Kunstausstellung in Wien." Von Ludwig Eckart.

Wurm, Ernst (Volksschriftsteller und Capitular des Benedictiner-

stiftes Kremsmünster, geb. zu Kematen jenseits der Traun in Oberösterreich am 13. Jänner 1820, gest. zu Pettenbach am 9. Juni 1888). Nachdem er im genannten Stifte die Vorbereitungsstudien beendet hatte, trat er im September 1841 in dasselbe, legte am 27. December 1845 die Profeß ab, vertauschte seinen Taufnamen Franz mit dem Klosternamen Ernst und erlangte am 18. Juli 1846 die Priesterweihe. Nunmehr der Seelsorge sich zuwendend, wirkte er 1846 bis 1860 als Cooperator in Ried, Thalheim und Weißkirchen, erhielt 1860 die Pfarre in Althaming, 1867 jene zu Sipbachzell, 1876 das Pfarrvicariat zu Viechtwang und 1882 die Pfarre Pettenbach, wo ihn im Alter von 68 Jahren der Tod ereilte. Der seelsorgerliche Beruf ließ ihm noch immer Muße zu literarischen Arbeiten, welche er in verschiedenen österreichischen Blättern, so in Ebersberg's „Wiener Zuschauer", in Saphir's „Humorist", im „Robinson", einer illustrirten Jugendzeitschrift, im „Linzer Bürgerblatt", im „Gmundener Wochenblatt" veröffentlichte, und die meistens Schilderungen aus dem Volksleben zum Gegenstande hatten. Auch war er viele Jahre hindurch ständiger Mitarbeiter an dem von Dr. Ludwig Lang in Augsburg herausgegebenen und stark verbreiteten „Hausbuch für christliche Unterhaltung", für welches er Beiträge in Dichtung und Prosa lieferte. Aber auch für die politischen in Wien erscheinenden Parteiblätter „Gegenwart", Volksfreund" und „Vaterland" schrieb er zahlreiche Correspondenzen und war zwanzig Jahre lang Feuilletonmitarbeiter des Wiener Blattes „Der Wanderer". Auch mit selbständigen Arbeiten trat er auf und gab heraus unter dem Pseudonym Ernst Wendelin das mit großem Beifall aufgenommene Werk: „Geistlicher Taschen-Humorist. Unterhaltungsbüchlein für Seelsorger, Prediger, Katecheten, nicht minder für Schullehrer, Familien und Freunde einer angenehmen und nützlichen Lectüre" (Regensburg 1859, Manz, 24°.). Da er es glücklich verstand, den Volkston zu treffen, der in einem periodischen Jahrbuch am besten zu verwerthen ist, begann er 1865 mit der Herausgabe des „Neuesten Kurzweil-Kalenders" (Wels bei Haas), der eine Auflage von 80.000 Exemplaren erreichte. Der glückliche Erfolg dieses Kalenders bewog ihn zur Herausgabe eines zweiten, des „Katholischen Heimatskalenders für Stadt- und Dorfleute" (ebd.), der 1867 zu erscheinen begann, auch außerhalb Oesterreichs Verbreitung fand und bis zu einer Auflage von 130.000 Exemplaren stieg. Beide Kalender redigirte er bis an seinen Tod, dagegen erlebte sein im Jahre 1879 ebenfalls in Wels erschienener „Illustrirter Welser Kalender. Mit vielen Originalbildern" nur diesen einen Jahrgang. Die Herausgabe der genannten Kalender besorgte er ohne Nennung seines Namens. Von anderen Arbeiten Wurm's sind mir bekannt: ein zum Besten der durch Brand verunglückten Bewohner der Stadt Braunau am Inn herausgegebenes „Album" (Wels 1874, 8°.), worin von ihm Beiträge in Prosa und Poesie, sämmtliche unter dem Pseudonym E. von Zell, enthalten sind; — „Kurze Geschichte des Stiftes Kremsmünster. Andenken an das eilfhundertjährige Jubelfest vom 18., 19. und 20. August 1877" (Wels 1877, Haas), die anonym erschien und „Bauernleut. Gedichte in oberösterreichischer Mundart" (Wien 1879, Rosner, 8°.), die er unter dem Pseudonym Franz Innbach herausgab.

Album Benedictinorum (S. Vincentii in Pennsylvania 1869, 8°.).

Wurm, Franz (Mechaniker, geb. zu Ebenthal bei Klagenfurt am 18. Juli 1786, geſt. in Wien am 6. November 1860). Als Sohn eines Gärtners, der in Dienſten des Grafen Goëß ſtand, erhielt er keine andere Ausbildung, als die, welche die Normalſchule in Klagenfurt gewährte, worauf er als Lehrling bei ſeinem Oheim, dem Handelsmann und Gewerker Guggitz in Hüttenberg, eintrat. Von dieſem kam er zu deſſen Schwager Johann Türk in Guttaring, und hatte er an beiden Orten Gelegenheit, ſein angeborenes ungewöhnliches mechaniſches Talent ebenſo durch Nachahmung als ſelbſteigene Erfindungen in berg- und hüttenmänniſchen Ausführungen von Modellen geltend zu machen. Die von ihm hergeſtellten Sackpumpen und Feuerſpritzen ohne Stiefel und Kolben zeigten ihren praktiſchen Nutzen bei dem am 3. März 1809 in Guttaring ausgebrochenen verheerenden Brande, da durch ihre Verwendung die Rettung eines großen Theiles des Marktes ermöglicht wurde, wofür ihm die Bürgerſchaft in einer beſonderen Urkunde ihren Dank ausſprach. Noch im nämlichen Jahre mußte er bei der zur Landesvertheidigung aufgebotenen Landwehr einrücken; als er aber nach deren Auflöſung heimkehrte, bot ſich bald neue Gelegenheit, ſeine Erfindungsgabe zu bethätigen. Kaiſer Napoleon hatte nämlich auf die Erfindung einer Flachsſpinnmaſchine den großartigen Preis von einer Million Franken ausgeſetzt. Sich darum zu bewerben, war wohl der Mühe werth, und Wurm that es. Mit raſtloſem Eifer und Fleiß ging er an die Ausführung, die unzähligen Schwierigkeiten, wie ſie die Flachsbehandlung bietet, überwindend, und die von ihm 1812 erfundene Spinnmaſchine befand ſich noch 1860 zu Ebenthal in Kärnthen aufgeſtellt. Nachdem er nämlich den Beweis ihrer Brauchbarkeit erbracht hatte, begab er ſich nach Wien, um für die Bewerbung in Paris eine vollkommene Maſchine anzufertigen. Mittlerweile aber hatte der Rückzug Napoleons von Moskau ſtattgefunden, und nun folgten die Tage, welche der Preisbewerbung in Paris ein Ende machten und ſo den Erfinder nöthigten, den Lohn für ſeine Mühen in praktiſcher Anwendung der Erfindung zu ſuchen. Nach mannigfachen eine ſolche verſprechenden Verſuchen bildete ſich eine Actiengeſellſchaft, und es wurde in der Nähe von Wien — wenn ich nicht irre in Marienthal — unter Wurm's Leitung eine Flachsſpinnfabrik angelegt, welche vermittelſt Waſſerkraft 73 verſchiedene Maſchinen für Flachsband, Feinſpinnerei, Wergband, Spagatſpinnerei, Saile, Gurten, Zwirn u. ſ. w., dann verſchiedene Apparate und Preſſen in Bewegung ſetzte und dabei überdies 120 Menſchen beſchäftigte. Der Erfolg war vortrefflich, aber es fehlte auch nicht an Nachwehen, die dem ganzen Unternehmen verderblich wurden, darunter ein Proceß mit Gerard, der für einzelne Punkte der Erfindung das Vorrecht beanſpruchte, dann aber vornehmlich die unglückliche Einführung einer chemiſchen Bleiche, die mehr als hunderttauſend Strähne zwar ſehr weiß färbte, welche aber nur ſehr kurze Zeit haltbar waren und dann wie mürber Zunder zerfielen. Dies Alles verſetzte dem Unternehmen den Todesſtoß, und es mußte aufgegeben werden. Aber das Princip dieſes Maſchinen- und Hantirungsſyſtems wurde von Wurm einige Jahre ſpäter auf die Vorbereitung und Verſpinnung unfilirbarer Seidenabfälle, nämlich der ſogenannten Moresken (pugatti, sbusse, strussi), mit dem beſten

Erfolge angewendet und in Wiener-Neustadt im Großen ausgeführt. Zwanzig Jahre waren so dem Erfinder unter Mühsal, schweren Prüfungen und Widerwärtigkeiten hingegangen, aber reich an Erfahrungen schritt er nun zu neuen Arbeiten, zunächst vom Erzherzog Johann dazu aufgefordert, der den erfinderischen Geist Wurm's alsbald erkannt und unseren Mechaniker schon 1816 ersucht hatte, für Watt und Boulton in London das Modell zu einem Dampfschiffruderrade mit stets vertical wirkenden Ruderschaufeln auszuführen, was auch geschah; und nun folgte Erfindung auf Erfindung: eine Hanfseil-Spinn- und Schlagmaschine für das Arsenal in Plymouth; eine Hanfbrechmaschine für Wison in London; eine Perlenstickmaschine für Mme. Thyrion in Paris; mehrere künstliche Füße mit Hüft-, Knie- und Knöchelgelenken; eine Waschmaschine nach Paris, eine Ziegelmaschine, mehrere Kreissägemaschinen; ferner in das k. k. Blindeninstitut in Wien zur Beschäftigung erwachsener Blinden: eine Schreibmaschine, eine Flachsspinnmaschine, eine Fournier-Kreissägemaschine und eine Brennholzschneidemaschine. Für die allgemeine k. k. Hofkammer in Wien lieferte er eine neue Erfindung unübertragbarer Waarenstempel, eine Goldsand-Waschmaschine, im Jahre 1844 eine Maschine zur Verfertigung des Stempelpapiers nebst genauer Angabe der Bogenzahl; für die k. k. Hofkammer im Münz- und Bergwesen eine Fachseil-Nähmaschine, mehrere Münzplatten, Justirmaschinen, eine Drahtspinnmaschine, auf welcher Drahtseile von mehr als hundert Klafter. Länge behufs der Schachtbeförderung in den Bergwerken erzeugt werden konnten. Infolge der Vortrefflichkeit dieser von Wurm ausgeführten Maschinen wurde ihm von der k. k. Hofkammer die Ausführung und Herstellung des ganzen Maschinen- und Werkbaues im k. k. neuen Münzgebäude übertragen. So hat denn Wurm sämmtliche Maschinen und Vorrichtungen in dieser großartigen Anstalt, von der Roherzeugung der Metallstücke bis zu ihrer Vollendung, sowohl im Zusammenwirken der Apparate, als in der vollkommen entsprechenden Leistung der Maschinen in musterhafter Weise hergestellt und zur Abwendung jeglicher Gefahr mit großen Wasserreservoirs und Feuerspritzpumpen versehen. Als dann während dieser Ausführungen der Wasserdurchbruch im Quecksilberbergwerk zu Idria die alten Erzgruben zu ersäufen drohte, wurde er dahin geschickt, wo er sofort eine Dampfmaschine von 28 Pferdekräften aufstellte, ein neues Schacht- und Maschinenhaus erbaute und mit den nöthigen Wasserschöpfwerken versah. Die in der neuen k. k. Münze aufgestellten Maschinen erregten durch ihre Originalität und Zweckmäßigkeit auch die Aufmerksamkeit des Auslandes, und er erhielt infolge dessen aus Petersburg die ehrenvolle Aufforderung, auch für die k. russische Münze eine Münzplatten-Justirmaschine mit einer dazu gehörigen Prismen-Schleifmaschine und einer Münzplatten-Wag- und Sortirmaschine anzufertigen. Diese bildete in der Ausstellung 1839 im k. polytechnischen Institute, wie ein damaliger Berichterstatter sich ausdrückt, „die Krone aller Ausstellungsgegenstände, ja man fühlte sich versucht zu glauben, die Maschine habe selbst Verstand". Um von der sinnreichen Construction derselben dem Leser nur einigermaßen einen Begriff zu geben, erwähnen wir: daß sie die in mehrere Trichter vorgegebenen rohen Münzplatten, von welcher Sorte sie auch

sein mögen, ohne weitere Beihilfe einer Menschenhand mit ihren zehn künstlichen Wagschaalen Stück für Stück genau abwägt, die zu schweren, die vollwichtigen und die leichten Platten jede Gattung in ein eigenes Fach wirft, wieder neue Platten auf ihre Wagschaale bringt und so in einem Tage über einhunderttausend Stück Münzplatten mit einer Genauigkeit abwägt und sortirt, wie es noch so viele Arbeiter in gleicher Weise nie leisten würden. Die anderen Vortheile, welche diese Sortirmaschine bietet, übergehen wir als nur für den Fachmann verständlich. England, Frankreich, Rußland eigneten sich Wurm's Erfindungen an, auch nach Nordamerika verbreiteten sich diese Schöpfungen seines Genius. Tschulik [Bd. XLVIII, S. 71] entwarf den Grundgedanken seiner Letternsetzmaschine, Wurm aber führte sie aus und erfand insbesondere eine Ablegevorrichtung. Im Jahre 1847 ging die erste dieser Art Maschinen von Triest nach New-York ab; auch die Brockhaus'sche Druckerei in Leipzig erwarb eine solche. Neben den genannten Erfindungen machte Wurm noch andere, so eine Maschine zur Erzeugung von Schindelnägeln auf kaltem Wege, mehrere neue Gebläsedüßen zu Hochofengebläsen mit erhitzter Luft und auch eine Spielerei, die aber doch den erfinderischen Genius dieses merkwürdigen Mechanikers im klarsten Lichte zeigt, nämlich eine Stockuhr, deren ganzes Räderwerk aus Kartenpapier hergestellt ist. Da kam aber das verhängnißvolle Jahr 1848, und in diesem sollte Wurm in seinen letzten Lebensjahren, wie im Anbeginn seines Schaffens, die ganze Bitterkeit des Geschickes in nahezu erschreckender Weise durchkosten. Am 28. October bei der Einnahme von Wien wurde die an den Prater anstoßende Häuserreihe der Franzensallee in der Leopoldstadt von den Aufrührern als vorzügliche Vertheidigungsstelle angesehen, und auch der kaisertreue Wurm erhielt von denselben eine Hausbesetzung. Der Sturm der kaiserlichen Truppen begann, indessen aber hatten sich die Aufrührer aus dem Staube gemacht, und die stürmenden Rothmäntel und Croaten folgten ihnen rasch auf dem Fuße. Unvorsichtiger Weise aber hatte man diesen den Weg abgesperrt und die Gewalt provocirt; so wurde denn Wurm's Bruder erstochen, seine Haushälterin brach bei dem Versuche, durch einen Sprung aus dem Fenster sich zu retten, die Beine, und nur Wurm allein, der die Besonnenheit in diesen kritischen Augenblicken behalten hatte, gelang es, mittelst eines Strickes, während die Erstürmer das Haus tobend durchstöberten und plünderten, sich auf die Straße zu retten. Aber sein Haus ging gleich vielen anderen in Brand auf, und außerdem erlitt er durch die Vernichtung von Modellen, Zeichnungen, Bildern, unter letzteren eines von Gauermann, das er mit 1500 fl. bezahlt hatte, einen Verlust von vielen Tausenden. Dies Alles erschütterte aber nicht Wurm's Treue gegen Kaiser und Reich. Nach Niederwerfung der ungarischen Rebellion, nach Bewältigung des italienischen Aufstandes und Beendigung des siegreichen Krieges gegen die Sarden begann auch Wurm wieder seine Arbeiten aufzunehmen, zu deren ersten ihn die Sorge trieb um die verstümmelten Krieger, die aus dem Felde heimkehrten. Seine schon früher erprobte Geschicklichkeit in Anfertigung künstlicher Glieder widmete er nun den armen Soldaten, und als am 6. Jänner 1850 unter dem Protectorate des Erzherzogs Ferdinand Maximilian ein Verein zur

unentgeltlichen Betheilung verstümmelter Krieger mit künstlichen Gliedmaßen sich bildete, war es Wurm, der mit allen seinen Kräften die Zwecke dieses Vereines förderte, künstliche Füße und Hände in zahlreichen Exemplaren beisteuerte und auch sonst als Mitgründer dieses humanen Vereines Vieles zur Abhilfe der Noth der im Felde Verstümmelten leistete. Der niederösterreichische Gewerbeverein zeichnete den wackeren und erfinderischen Mechaniker, der längst schon Anspruch auf eine Würdigung seiner um Oesterreichs Industrie und Gewerbe erworbenen Verdienste besaß, durch Verleihung der großen goldenen Vereinsmedaille aus. 1860, im Alter von 74 Jahren, raffte der Tod den verdienstvollen Wiener Bürger dahin.

Carinthia (Unterhaltungsbeilage der Klagenfurter Zeitung, 4°.) 1832, S. 139. — Erner (Wilhelm Franz Prof. Dr.). Weltausstellung 1873 in Wien. Beiträge zur Geschichte der Gewerbe und Erfindungen Oesterreichs von der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts bis zur Gegenwart. Erste Reihe: Rohproduction und Industrie (Wien 1873, Braumüller, gr. 8°.) S. 9 und 376 [behandelt diesen ausgezeichneten Mechaniker sehr kurzweg]. — Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber, kl. Fol.) 1845, Nr. 52: „Locomotiven mit Luftdruck". — Systematische Darstellung der neuesten Fortschritte in den Gewerben und Manufacturen und des gegenwärtigen Zustandes derselben... Mit besonderer Rücksicht auf den österreichischen Kaiserstaat. Herausgegeben von Steph. Ritter von Keeß und W. C. W. Blumenbach (Wien 1829, Gerold, 8°.) Bd. I, S. 109; Bd. II, S. 497, 559, 764. — Oesterreichischer Soldatenfreund (Wien, 4°.) 1832, Nr. 36. — Vaterländische Blätter (Wien, 4°.) 1812, S. 393 und 556: „Erfindung einer Flachsspinnmaschine".

Wurm, Franz (Schulmann und Naturforscher, geb. zu Bystřitz im Táborer Kreise Böhmens am 8. September 1845). Nachdem er die Volksschule seines Geburtsortes besucht hatte, kam er durch Verwendung seines Ortspfarrers in die Hauptschule zu Tábor, von dort auf das Gymnasium in Beneschau und zuletzt ans Obergymnasium auf der Neustadt in Prag. Nach beendeter 6. Gymnasialclasse trat er 1864 in den Orden der frommen Schulen (Piaristen) ein und verlebte das Noviciat zu Leipnik in Mähren, wo er auch, um sich für den Lehrberuf, der seinem Orden obliegt, auszubilden, Methodik und Pädagogik studirte, nebenbei aber moderne Sprachen und Musik betrieb. Während er dann Philosophie und Theologie hörte, wurde er bereits von seinen Ordensoberen im Lehramte verwendet, und zwar zunächst in Leipnik und Freiberg in Mähren, dann zu Leitomischl in Böhmen. Schon während der Gymnasialzeit hatte er mit Vorliebe naturwissenschaftliche Studien getrieben, die er an der Universität in Prag mit allem Eifer fortzusetzen dachte. Die Besorgniß aber, daß der Wille seiner Oberen diesen Plan durchkreuzen könnte, wozu sich noch die Gerüchte einer bevorstehenden Auflösung seines Ordens gesellten, erweckten in ihm den Gedanken, aus demselben auszutreten, was er auch im Herbste 1868 ausführte. Nun schrieb er sich in Prag als ordentlicher Hörer bei der philosophischen Facultät ein und studirte Naturwissenschaften, hörte auch am polytechnischen Institute die Vorträge der Professoren Krejčí und Dr. Čelakowský und an der medicinischen Facultät jene des Professors Dr. Bochdalek. Außerdem nahm er bei Prof. Dr. Anton Frič einen besonderen Curs, in welchem er das Ausstopfen, Injiciren, Skeletisiren und Beobachten mit dem Mikroskop lernte, und arbeitete dann noch zwei Jahre bei dem-

selben Gelehrten, der damals Custos des Museums war. Nachdem es ihm gelungen, das von Karl Nickl gestiftete Ferialstipendium zu erlangen, erging an ihn der Auftrag, eine Forschungsreise durch Nordböhmen zu unternehmen, deren Ergebniß er in einer Abhandlung dem k. k. akademischen Senate in Prag vorlegte. Nach beendetem Universitätstriennium erhielt er ein Lehramt an der Lehr- und Erziehungsanstalt Wildenschwert im Chrudimer Kreise Böhmens, legte 1873 die Staatsprüfung aus Naturgeschichte und Physik ab, kam im Herbste dieses Jahres als Lehrer an das Realgymnasium zu Freiberg in Mähren, worauf er im October 1874 Professor an der städtischen Oberrealschule in Böhmisch-Leipa wurde. Daselbst noch zur Stunde thätig, lehrt er außer den Naturwissenschaften auch französische Sprache und ertheilt unentgeltlichen Unterricht in der Musik. Auf naturwissenschaftlichem Gebiete hat er seit 1875 Mehreres theils in selbständigen Schriften, theils Schulprogrammen und periodischen Fachwerken veröffentlicht. Selbständig erschien von ihm: „Die Tenkelsmauer zwischen Oschitz und Böhmisch-Aicha. Mit 4 Abbildungen und 1 Kärtchen" (1884); — „Das Kammergebirge, die umliegenden Teiche und deren Flora", als Festschrift zur Decennialfeier des nordböhmischen Excursionsclubs (1887); in den Programmen der Böhmisch-Leipaer Oberrealschule, und zwar für 1875: „Ueber den sexuellen Fortpflanzungsapparat der kryptogamischen Gewächse", mit vielen Abbildungen; für 1882: „Basalt- und Phonolithkuppen in der Umgebung von Böhmisch-Leipa"; für 1884: „Phänologische Beobachtungen"; in den Mittheilungen des nordböhmischen Excursionsclubs, und zwar im II. Jahrg.: „Pšilomelan, Azurit und Malachit im Gebiete des nordböhmischen Excursionsclubs"; — „Eine Excursion auf die Teufelsmauer"; im III. Jahrg.: „Provincialnamen von Thieren und Pflanzen"; im IV. Jahrg.: „Beitrag zur Flora von Böhmisch-Leipa"; im V. Jahrg.: „Ueber Baumaterialien des Vereinsgebietes"; — „Die Langenauer Berge"; — „Sandsteinsäulen am Hohlsteine bei Zwickau in Böhmen"; im VI. Jahrg.: „Die Grasmücken in und um Böhmisch-Leipa"; — „Die Meisen in der Umgebung von Böhmisch Leipa"; im VII. Jahrg.: „Der Haussperling"; — „Die Fische des Polzenflusses"; in den Verhandlungen der k. k. geologischen Reichsanstalt in Wien 1881: „Bemerkungen zum Contacte der Eruptiv- und Sedimentgesteine in Nordböhmen"; — „Basalt vom Habichtberge bei Kroh"; 1882: „Limonitconcretionen in der Umgebung von Böhmisch-Leipa"; in den Sitzungsberichten der königlich böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften in Prag 1882: „Ueber die Einwirkung einiger Basalte im nördlichen Böhmen auf die Magnetnadel"; — „Ueber den Feldspathbasalt des Pihler und des Kahlenberges bei Böhmisch-Leipa"; — „Ueber den Basalt vom Herrenhausberge bei Steinschönau"; 1883: „Ueber zwei neue Fundorte von Porphyr im nördlichen Böhmen"; — „Ueber das Vorkommen von Melilithbasalt zwischen Böhmisch-Leipa und Böhmisch-Aicha". Druckfertig liegen: „Die Vogelwelt der Umgebung von Böhmisch-Leipa" und eine Abhandlung über die Grünsteine der Schluckenauer Gegend".

Deutscher Literaturkalender auf das Jahr 1884. Herausgegeben von Jos. Kürschner (Berlin und Stuttgart, W. Spemann, 32°.) XI. Jahrg., S. 531.

Wurm, Ignaz (Mitglied des Abgeordnetenhauses des österreich. Reichsrathes, geb. zu Klobouk in Mähren am 12. Juli 1825). Die Normalschule und das Gymnasium besuchte er in Kremsier, darauf studirte er Theologie in Brünn, wo namentlich der čechische Professor Sušil [Bd. XLI, S. 1] großen Einfluß auf ihn übte und ihn zur nationalen Agitation theils vorbereitete, theils, da er ihn besonders geeignet fand, darin mächtig förderte. Nachdem Wurm 1850 die Priesterweihe erlangt hatte, caplanirte er zunächst in Mutenic und Hodonin. Noch war diese Gegend von nationaler Agitation verschont geblieben, und er entdeckte alsbald, daß sich ihm daselbst ein dankbares Feld darbiete. Er ging nun sofort an die Arbeit, munterte zur Lectüre čechischer Bücher auf, legte eine čechische Bücherei an, unterrichtete die Jugend und leitete die Slovaken zu besserer Bewirthschaftung ihrer Gründe an. Aber bereits war man amtlicherseits auf diese Verschiebung seines priesterlichen Berufes, den er für politische Zwecke mißbrauchte, aufmerksam geworden. Nun versetzte man ihn nach Dedice bei Vyšokov, wo er jedoch in nationaler Richtung fortwirkte, gleichfalls eine čechische Bücherei anlegte und auch schriftstellerisch zu wirken begann, indem er für das damalige einzige nationale Organ in Mähren, für die „Moravské noviny“, d. i. Mährische Zeitung, und für andere čechische Blätter arbeitete. Als dann um diese Zeit (1852) der mährisch-slavische Katholikentag zusammentrat, benützte Wurm diesen Anlaß, um sich öffentlich und entschieden für die nationale Richtung in Schul- und kirchlichen Sachen auszusprechen, was bei der damaligen in den maßgebenden Kreisen herrschenden antinationalen Strömung von seinen Anhängern als eine That angesehen und von diesen durch volle Zustimmung gelohnt wurde. Bald darauf erfolgte seine Wahl in den Ausschuß der Cyrill-Method'schen Bruderschaft. Schwere Krankheit entzog ihn für längere Frist seinem geistlichen Amte, und er fand für diese Zeit Zuflucht bei einem Freunde, dem Canonicus Friben in Wischau, der ihn, obgleich ein Deutscher, in den nationalen Bestrebungen förderte. Bald darauf wurde er von Friedrich Grafen Sylva-Tarouca, welcher in Brünn eine Rettungsanstalt für verwahrloste Jugend gegründet hatte, als Spiritual in dieses Institut berufen. Zu gleicher Zeit besorgte er die Geschäfte der Cyrill-Method'schen Bruderschaft und führte die Redaction des Kalenders „Moravan“, d. i. Der Mährer. Im Jahre 1860 faßte er den Gedanken, das längst vergessene Velehrad seinen Landsleuten in Erinnerung zu bringen, und wurde so der Urheber der berühmten tausendjährigen Feier dieses Ortes, der als älteste Hauptstadt Mährens und Residenz der einstigen mährisch-slavischen Könige geschichtliche Bedeutung besitzt. In seinen Bestrebungen für die Verherrlichung dieses Festes fand Wurm in Hugo Altgrafen Salm und Egbert Grafen Belcredi wirksame Förderer. 1861 wurde er vom Stadtwahlbezirk Prerau in den mährischen Landtag gewählt, und seit 1873 vertritt er die Städtegruppe Holleschau-Klobouk-Prerau im Abgeordnetenhause des österreichischen Reichsrathes, in welchem er zur föderalistischen Partei gehört. Im Jahre 1867 wurde er zum erzbischöflichen Consistorialsecretär in Olmütz ernannt und bekleidet zur Zeit auch die Stelle eines Domvicars daselbst. In Brünn bildete sich auf seine Anregung ein Unterstützungsverein für Handwerker, ferner

ein Consumverein, welchem Beispiele bald andere Städte in Mähren folgten. Für diese seine mannigfache Thätigkeit verliehen ihm mehrere Städte und Gemeinden in Mähren die Ehrenbürgerschaft. Was nun seine schriftstellerische Thätigkeit betrifft, so gedachten wir seiner Mitarbeiterschaft an čechischen Blättern, von denen die „Moravské noviny", „Moravská orlice", „Hlas brnénský" zu nennen sind, dann der Redaction des mährischen Kalenders „Moravan"; und anläßlich der tausendjährigen Velehrad-Feier gab er zwei čechische Liedersammlungen heraus. Wurm gilt als eines der rührigsten Glieder der čechischen und das Land čechisirenden Partei in Mähren.

Světozor (Prager illustr. Blatt, Fol.) 1869, Nr. 2, S. 14: „Ignatius Wurm". — Illustrirtes Wiener Extrablatt, 1874, Nr. 342 im Feuilleton: „Aus dem Reichsbotenzimmer". Von J. J K.(raßnigg). — Neue Freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1866, Nr. 556: „Correspondenz aus Brünn vom 16. März".

Porträt. In der Bildnißgruppe der Mitglieder des Abgeordnetenhauses des österreichischen Reichsrathes, welche die „Neue illustrirte Zeitung" (Wien, Zamarski) VIII. Jahrgang (1880), Nr. 22 enthielt (Holzschnitt).

Wurm, Joseph Svatopluk (čechischer Schriftsteller, geb. zu Čejkovic im Brünner Kreise Mährens am 15. December 1837). Nachdem er 1856 die höhere Realschule in Brünn beendet hatte, trat er daselbst bei der Post in den k. k. Staatsdienst. 1859 wurde er nach Olmütz übersetzt, wo er die Muße seines amtlichen Berufes benützte, um sich besonders eifrig an der Gründung des in dieser Stadt erscheinenden čechischen Blattes „Hvězda", d. i. Der Stern, einer Unterhaltungszeitschrift für Volk und Jugend, welche 1859—1863 herauskam, zu betheiligen. Von ihm erschienen darin, sowie in dem von Wenzel Žirovnický 1860 in Olmütz herausgegebenen Almanach „Zora", d. i. Die Morgenröthe, zahlreiche Artikel und Erzählungen. Auf seine Veranlassung bildete sich in Olmütz der nach dieser Stadt benannte landwirthschaftliche Verein, der erste dieser Art in Mähren, wie er denn auch der erste war, welcher in diesem Kronlande nationale Versammlungen veranstaltete, von denen vor allen jene von Buchlowitz 1860 und Hostein 1861 genannt seien. Außer für die schon erwähnte „Hvězda" schrieb Wurm auch für die „Olomucké noviny", d. i. Olmützer Zeitung, und für andere čechische Blätter. Von seinen selbständig erschienenen Schriften ist uns bekannt: „*Kuruci, povídka z dějin Moravských*", d. i. Die Kurutzen, Erzählung aus der mährischen Geschichte (Olmütz 1862, 12°.), welche er unter dem seinem Geburtsorte Čejkovic nachgebildeten Pseudonym Svatopluk Čejkowský herausgegeben hat. Zur Zeit ist er Ersatzmann im Verwaltungsrathe der Hypothekenbank in Brünn, und Director des čechischen Versicherungsvereines „Slavia", der in dem unten angeführten „Neuen Fremden-Blatt" zugleich mit dem Director wegen nationaler Velleitäten, die doch mit dem Versicherungswesen nichts zu thun haben, scharf interpellirt wird. Uebrigens ist diese Interpellation nicht deutschen Ursprungs, sondern dem čechischen Blatte „Moravan" entnommen.

Šembera (Alois Vojtěch). Dějiny řeči a literatury česko-slovanské. Věk novější, d. i. Geschichte der čechoslavischen Sprache und Literatur. Neuere Zeit (Wien 1868, gr. 8°.) S. 307. — Neues Fremdenblatt (Wien, gr. 4°.) 11. September 1872, Nr. 250, S. 2: „Die Slavia und ihr J. S. Wurm".

Ein Freiherr von Wurm, der einem thüringischen Adelsgeschlechte entstammte, aber in der k. k. österreichischen Armee diente, war 1745 Oberst und Commandant des 7. Infanterie-Regimentes, damals Graf Neipperg, später Lattermann, dann Maroičić, heute Freiherr von Dahlen. Das Regiment machte den Feldzug am Rhein und in Böhmen 1744 und 1745 mit, und in der Schlacht bei Hohenfriedberg am 4. Juni 1745 fand Oberst Freiherr von Wurm den Heldentod auf dem Schlachtfelde.

Wurmb, Anton (Industrieller und Abgeordneter des oberösterreichischen Landtages, geb. zu Neumarkt in Oberösterreich 1811, gest. daselbst 27. April 1866). Seine Eltern, welche in Neumarkt ein bedeutendes Leinengeschäft betrieben, schickten ihn nach Kremsmünster, wo er an dem von den Benedictinern geleiteten Gymnasium seine Studien vollendete. Dann, um für das kaufmännische Geschäft gründlich sich auszubilden, ging er auf Reisen, auf welchen er Deutschland, Belgien, die Schweiz, Frankreich und Italien besuchte. Nach seiner Rückkehr trat er ins praktische Leben, wurde in Wien Procuraführer in einem Großhandlungshause und übernahm nach dem Tode seines Vaters die Leitung des Neumarkter Leinengeschäftes. Ein ansehnlicher Realitäten- und Grundbesitz ermöglichte es ihm, sich an verschiedenen Unternehmungen zu betheiligen und unter Anderem eine Bierbrauerei zu errichten. In Neumarkt zum Bürgermeister erwählt, schloß er sich nach Ausbruch der Märzbewegung im Jahre 1848 ihr auf das entschiedenste an und förderte sie auch, als sie aus dem gesetzlichen ins revolutionäre Geleise übergeleitet wurde, mit allen Kräften. So organisirte er denn auch, als Fürst Windisch-Grätz zur Rettung der in ihren Grundvesten erschütterten Monarchie mit Heeresmacht aus Böhmen gegen die Kaiserstadt anrückte, um dieselbe einzuschließen, einen Freischaarenzug dahin, welcher jedoch mißlang, worauf er sich durch die Flucht in die Schweiz rettete. Vor der Amnestie zurückgekehrt und vor Gericht gestellt, wurde er zu mehrjähriger Haft im Strafhause zu Linz verurtheilt. In der Folge aus der Haft entlassen und in seine bürgerlichen Rechte wieder eingesetzt, trat er aufs neue als Abgeordneter in den oberösterreichischen Landtag ein, welchem er bereits seit 1848 angehörte, und in welchem er nun seine ganze Thätigkeit den Interessen des Landes widmete. Seine Stellung im Landtage, wie es in einem ihm gewidmeten Nachrufe heißt, „war isolirt und unerquicklich genug, er erlahmte aber nicht und war aufs innigste überzeugt, in allen Fragen und Angelegenheiten nach bestem Wissen und Gewissen gehandelt zu haben". Wurmb hat innerhalb der letzten zwanzig Jahre insbesondere für Oberösterreich viel gethan, war ein mächtiger Anreger und Förderer in Allem, wo es galt, seinem Lande Vortheile zu erweisen. Durch Wort und Schrift rastlos und unermüdlich thätig, behandelte er eingehend alle wichtigeren Tagesfragen in Flugschriften, und so erschienen von ihm: „Mein Antheil an der Westbahn"; — „Die landwirthschaftliche Discontobank"; — „Straßenwesen. Ein Beitrag zum Straßenconcurrenz-Gesetze für Oberösterreich. Mit einer Straßenkarte" (1865); — „Die Neumarkt-Ried-Braunauer Bahn" u. m. a. Diesen seinen Lieblingsplänen, vorzugsweise dem letztgenannten, opferte er alle seine Zeit und ihrer Ausführung nach und nach sein Hab und Gut. Eine Reihe fehlgeschlagener Hoffnungen, eine unaufhörliche Vereitlung und Durchkreuzung aller

seiner gemeinnützigen Absichten, für welche er sich selbst ruinirt hatte, trieb den sonst unbeugsamen Mann schließlich zur Verzweiflung und zum Entschlusse, selbst seinem Leben ein Ende zu machen. Er that es in voller kalter Ueberlegung in grauenerregender Weise. Er verbarg sich nächtlicher Weile auf der zu seinem Vorhaben bereits am Tage ausgesuchten besonders geeigneten Stelle an der von Neumarkt nach Grieskirchen führenden Bahn. Als dann der Schnellzug bei heller Mondnacht heranbrauste, warf er sich ihm entgegen und fand so den entsetzlichen Tod. Wurmb war glücklicher Weise unverheiratet, „seine Liebe", schreibt einer seiner Freunde, „war sein Heimatland und die Verwirklichung seiner wahrlich nur gemeinnützigen Ideen". Der Versuch, ihm ein kirchliches Begräbniß zu erwirken, indem man Geistesstörung vorgab, in welcher er die That begangen habe, scheiterte an des Linzer Bischofs Rudigier ablehnendem Bescheide, worin der Vorwand der Geistesstörung gar nicht in Betracht gezogen, sondern nur darauf hingewiesen wurde, daß Wurmb's im Landtage gemachte Aeußerungen: „Die Demokratie ist meine Religion", „Die Demokratie ist mein Glaube und meine Hoffnung" seine Stellung zur christkatholischen Kirche kennzeichnen. Doch wurde die Leiche nicht in der Pfarre Taufkirchen, in welcher sie gefunden worden, sondern in der Pfarre Neumarkt, und zwar auf einem dem Verstorbenen gehörigen Grundstücke, dem sogenannten Hopfengarten, ohne Sang und Klang, aber in Anwesenheit einer großen Menschenmenge, die theilnahmvoll der Beerdigung beiwohnte, begraben. Im folgenden Jahre erhielt sein Grab einen Denkstein. Wurmb hat Memoiren hinterlassen, welche sich im Besitze des Dr. Schlager in Linz befinden, der mit Herausgabe derselben betraut wurde. Ein langjähriger Freund des Verstorbenen, A. Schilcher in Wiener-Neustadt, widmete demselben in der Linzer „Tagespost" einen warm empfundenen Nachruf, den er mit folgendem Vorschlage schließt: „Im Besitze verschiedener Mittheilungen und Aufsätze von Wurmb, beantrage ich, daß sich in der Heimat ein Comité bilde, Alles sammle, was sich auf ihn bezieht, und in gediegener Bearbeitung ein geistiges Monument seines Wirkens aufrichte, das Erträgniß aber einer Stiftung widme, woraus seinerzeit ein Knabe der Gemeinde Neumarkt der technischen Ausbildung zugeführt werde. Bezeichnung: „Anton Wurmb'sche Stiftung".

Der Wanderer (Wiener polit. Blatt) 1866, Nr. 119: „Ueber den Selbstmord Wurmb's". — Derselbe, 1867, Nr. 160: „Anton Wurmb". — Neue Freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1866, Nr. 611: „Wurmb".

Wurmb, Franz (Arzt und Homöopath, geb. zu Neumarkt in Oberösterreich am 22. Juni 1805, gest. in Wien am 10. October 1864). Wir vermuthen in unserem Arzte, dessen Vater einen bedeutenden Leinwandhandel in Neumarkt betrieb, einen älteren Bruder des unglücklichen Industriellen Anton, dessen Lebensskizze voranging. Auch er studirte in Kremsmünster, und nach beendigtem Gymnasium 1823 begann er an der Hochschule Wien das Studium der Arzeneiwissenschaft. Den zweiten Jahrgang hörte er, um sich die italienische Sprache anzueignen, in Padua; ging aber dann wieder nach Wien zurück, wo er die medicinischen Studien beschloß, sich mit mehreren später berühmt gewordenen Collegen, mit Kolletschka, Skoda, Schuh, befreundete und 1831 das Doctorat der Medicin und Chirurgie

und das Magisterium der Geburtshilfe erlangte. Im folgenden Jahre begleitete er auf Dr. Wierer's Empfehlung den Freiherrn von Sina als Choleraarzt nach Rippolden, wo er während der Epidemie, die jedoch den Ort verschonte, bei Sina verblieb. Nach Wien zurückgekehrt, wurde er Assistent Wierer's. Gerade zu jener Zeit entbrannte, wie Wurmb's Biograph schreibt, der Kampf zwischen der neuen physiologischen Schule und den privilegirten und patentirten Kreuzpredigern des alten Schlendrians, zwischen kaum dem Katheder entwachsenen Schülern und bemoosten Professorenhäuptern. Hahnemann war um diese Zeit eben aufgetreten, noch aber war seine Schule zu jung, und hatte er auch auf dem neu gewonnenen Gebiete ein reiches Material aufgespeichert, so gab es doch immer noch viel zu thun, um den Werth und die Brauchbarkeit des „Aehnlichkeitsgesetzes", auf welchem das Hahnemann'sche Heilverfahren beruht, zu einem allgemein giltigen dynamischen Heilprincip zu erheben. Wurmb trat aber offen zur Fahne Hahnemann's über und leistete somit Verzicht auf die glänzende Zukunft, die ihm als Wierer's Assistent gewiß war. Getrost und guten Muthes tauschte er das bescheidene Loos dafür ein, das einem einzig auf seine eigenen Füße gestellten jungen Praktiker neben einigen hundert älteren Collegen erwartet. Aber glückliche Curen mit der neuen und viel einfacheren Heilmethode verschafften ihm bald einen bedeutenden Ruf, und schon nach wenig Jahren zählte er zu den beschäftigtsten homöopathischen Aerzten Wiens und fand sich für das seiner Ueberzeugung gebrachte Opfer hinlänglich entschädigt. Dabei beschränkte er seine Thätigkeit nicht ausschließlich auf die Praxis; er setzte vielmehr sein besseres Theil darein, nach Kräften zu dem wissenschaftlichen Ausbau der neuen Heillehre beizutragen. Bereits 1839 veröffentlichte er im 9. Bande der von dem homöopathischen Vereine im Großherzogthum Baden 1834 begründeten „Hygiea. Zeitschrift für Heilkunde" eine von der Kritik beifällig aufgenommene Abhandlung über Pneumonie. Dann gab er im Vereine mit seinen Freunden, den Doctoren W. Fleischmann, Cl. Hampe und Ph. Ant. Watzke unter Redaction des Letzteren von 1843 ab die „Oesterreichische Zeitschrift für Homöopathie" heraus, welche bis 1849 erschien. Im zweiten Bande derselben befindet sich seine von Fachmännern als trefflich bezeichnete Abhandlung über den Arsenik; deren über andere in ähnlicher Weise behandelte Heilmittel, wie Belladonna, Ignatia, China, Nux vomica, Pulsatilla, befanden sich in seinem Nachlasse. Außerdem gab er mit Dr. Caspar gemeinschaftlich „Homöopathisch-klinische Studien" (Wien 1852, 8°.) heraus, in denen er und sein Genosse einen Theil der im Spital der barmherzigen Schwestern in der Leopoldstadt gesammelten Erfahrungen und das Wichtigste aus den klinischen Vorlesungen, die er einige Jahre hindurch daselbst fast täglich am Krankenbette gehalten, niederlegten. Es findet sich in diesen „Studien" neben mehreren interessanten Heilungsgeschichten auch eine große Zahl von für angehende homöopathische Aerzte wichtigen praktischen Winken und Heilanzeigen. Noch aber erwarb sich Wurmb nach zwei Seiten hin ein Anrecht auf ein dauerndes Andenken. War der Gedanke zur Bildung eines Vereines der homöopathischen Aerzte Oesterreichs für physiologische Arzeneiprüfung auch von mehreren Seiten angeregt worden, so machte doch vorzugsweise Wurmb

diese Idee zur That, und den Bemühungen unseres Arztes verdankt der Verein in erster Linie seine Existenz. Für denselben entwickelte Wurmb eine rastlose Thätigkeit, warb Mitglieder für ihn, ermunterte sie zu den ebenso schwierigen als nicht immer ungefährlichen Versuchen mit den zu prüfenden Heilmitteln und ging dabei in Allem mit gutem Beispiel voran. Das Zweite, was ihm ein bleibendes Andenken sichert, ist die von ihm 1850 ins Leben gerufene homöopathische Heilanstalt, hinsichtlich deren sein Biograph ausdrücklich bemerkt: daß dieselbe ohne Wurmb's Ehrgeiz und Feuereifer wohl noch sehr lange auf sich hättte warten lassen können, so daß ihm der volle Anspruch auf den Ruhm des Gründers gebührt. Ungeachtet einer ausgebreiteten und sehr anstrengenden Praxis vertrat er doch von 1850—1862 in dem von ihm gegründeten Spitale die Stelle eines Ordinarius, und die in dieser Anstalt aufgenommenen beinahe ausschließlich der niederen und armen Volksklasse angehörenden Kranken hatten an ihm einen sorgfältigen, gewissenhaften und humanen Arzt. Schon im December 1862 wurde er von einem Leiden befallen, das er gar nicht beachtete; wohl suchte er auf Zureden seiner Freunde dagegen Hilfe in wiederholtem Sommeraufenthalt zu Ischl, aber er pflegte sich doch nie, wie es nöthig war, sondern gab sich immer wieder den aufreibenden Anstrengungen seines ärztlichen Berufes hin, so daß das bei gewissenhafter Schonung heilbare Leiden einen tödtlichen Ausgang nahm und ihn im Alter von 59 Jahren dahinraffte. Aus seiner 1832 mit Luise Waldmüller geschlossenen Ehe hinterließ er zwei Töchter, Cornelia vermälte Edle von Kendler und Bertha und drei Söhne: Heinrich, Architect, Julius, der in Seiner Majestät Marine diente, und Rudolf.

Waßke (F. Ant. Dr.). Dr. Franz Wurmb. Biographische Skizze. Ein Stück Geschichte der Homöopathie in Wien (Wien 1865, 8°).

Noch sind anzuführen: 1. **Adolf** von Wurmb, welcher als Hauptmann bei Kaiser Franz Joseph-Infanterie Nr. 1 sich im Feldzuge 1839 das Militär-Verdienstkreuz erkämpfte. Stufenweise vorrückend, wurde er Oberstlieutenant im Infanterie-Regimente Baron Reischach Nr. 21, als solcher zugleich zum Vorstand in der 6. Abtheilung des Reichskriegsministeriums berufen. In dieser Eigenschaft sah er sich am 24. December 1882 zum Generalmajor befördert. Für ausgezeichnetes Verhalten vor dem Feinde ward er mit dem Ritterkreuze des österreichischen Leopoldordens, 1866 mit dem Orden der eisernen Krone dritter Classe mit der Kriegsdecoration ausgezeichnet. Außerdem verliehen ihm das Königreich Italien und der Schah von Persien Ordensauszeichnungen. Im Ruhestande starb er zu Koritschan in Mähren am 21. September 1888. — 2. **Cornelius** Ritter von Wurmb, welcher im k. k. Ingenieurcorps seine Ausbildung erhielt, wurde 1843 Hauptmann in demselben und Fortifications-Localdirector zu Brünn 1848 Major im Corps und Feldgeniedirector bei der Südarme, 1850 Oberstlieutenant, dann Oberst im Geniestabe, Geniedirector und Genietruppen-Brigadier in Krakau, 27. Mai 1859 Generalmajor und Genieinspector für Galizien in Lemberg, 1862 Vorstand der 7. Abtheilung beim Landes-Generalcommando in Prag. Für ausgezeichnetes Verhalten in den italienischen Feldzügen 1848 und 1849 ward er mit dem Militär-Verdienstkreuze und mit dem Orden der eisernen Krone dritter Classe mit Kriegsdecoration geschmückt. — 3. **Julius** von Wurmb, der gleichfalls in der k. k. Armee diente, befand sich 1843 als Hauptmann im Ingenieurcorps zu Rastatt im Großherzogthum Baden in Station; 1848 wurde er Major im Corps, 1849 Oberstlieutenant und 1850 Oberst. Am 20. Mai 1857 zum Generalmajor befördert, bekleidete er zugleich die Stelle eines Präses des Geniecomités und rückte am 3. Juni 1865 mit Belassung in derselben zum Feldmarschall-Lieutenant vor. Der General war in seinem Fache auch schriftstellerisch thätig und gab ein „Lehrbuch

der Kriegsbaukunst zum Gebrauche der k. k. Genieakademie" (Olmütz 1852, Hölzel, mit Atlas in Fol.) heraus. Für seine Verdienste im Genieweſen erhielt er im April 1868 den Orden der eisernen Krone zweiter Classe. — 4. Ein zweiter **Julius** Wurmb ist ein Sohn des Homöopathen und Arztes Franz Wurmb, dessen Biographie wir S. 286 mitgetheilt haben. Er widmete sich dem Seedienste und trat in Seiner kaiserl. Majestät Marine, in welcher er 1866 die Stelle eines Linienschiffs-Lieutenants bekleidete. Für sein ausgezeichnetes Verhalten in der Seeschlacht bei Lissa, 20. Juli 1866, wurde er mit dem Orden der eisernen Krone dritter Classe mit Kriegsdecoration ausgezeichnet. In der Folge trat er in letztgenannter Eigenschaft in den Ruhestand über. — 3. **Otto** von Wurmb, über dessen Bildungs- und Lebensgang wir nichts Näheres wissen, ist bereits gestorben. Ihn beschäftigten, während er lebte, die Zustände der rechtswissenschaftlichen Studien in Oesterreich, über welche er seine Gedanken in folgender nach seinem Tode erschienener Schrift zusammenfaßte: „Zur Reform der juridisch-politischen Studien in Oesterreich. Aus dem Nachlasse des Verfassers, seinen zahlreichen Commilitonen als Erinnerungszeichen, herausgegeben von einem Freunde (Wien 1870, Perles, 8°.). — 6. **Rudolf** Wurmb, ein geborener Wiener und Zeitgenoß, bildete sich im Gesange aus, ging zur Bühne und wurde Opernsänger. Zugleich hat er sich in der Composition versucht und Geibel's Gedicht „Zigeunerleben, für Tenor mit Pianoforte" (Wien 1871, Gotthard) veröffentlicht. Da Rudolf Wurmb die Absicht hatte, nach Südamerika auszuwandern, schritt er im Jahre 1871 um Entlassung aus dem österreichischen Staatsverbande ein. Diese wurde ihm auch ertheilt.

Wurmbrand-Stuppach, Franz Karl Graf (Landwirth, geb. zu Marburg in Steiermark am 29. Jänner 1790, gest. zu Radkersburg in Steiermark am 19. Jänner 1855), vom älteren Zweige der steirischen Linie. Ein Sohn des Grafen Franz Joseph aus dessen Ehe mit Marie Antonie Gräfin Auersperg, trat er, erzogen in der theresianischen Ritterakademie zu Wien, im Jahre 1809 in die k. k. österreichische Landwehr und setzte nach vollendetem Feldzuge seine weiteren Studien fort. 1814 übernahm er nach dem Tode seines Vaters die Herrschaft Oberradkersburg und widmete sich von nun an der Landwirthschaft in allen ihren Zweigen mit dem regsten Eifer. Nachdem er an der Errichtung der landwirthschaftlichen Filiale Radkersburg den thätigsten Antheil genommen, die zweckmäßigsten Voreinleitungen hiezu getroffen und bereits einen reichlichen Vorrath an landwirthschaftlichen Kenntnissen an den Tag gelegt hatte, wurde er von den Mitgliedern dieser Filiale 1819 einstimmig zum Vorsteher derselben erwählt. In dieser Eigenschaft wirkte er mit rastloser Thätigkeit zur Beförderung der gesellschaftlichen Zwecke bis zum Jahre 1853, in welchem ihn sein Leiden zwang, dieses Ehrenamt niederzulegen; jedoch blieb er bis an sein Lebensende Mitglied dieser Filiale. Als einer der größten Grundeigenthümer, scheute er weder Mühe noch Kosten, zweckmäßige Erfindungen und Verbesserungen im Gebiete der Landwirthschaft bei seiner eigenen Landökonomie, insbesondere was den Weinbau betraf, in Anwendung zu bringen und durch das gegebene gute Beispiel seine Unterthanen und Nachbarn zur Verbesserung und Vervollkommnung ihrer Wirthschaften anzueifern. Dabei ging er Jedem mit Rath und That an die Hand, welcher sich in landwirthschaftlicher Hinsicht um Auskunft an ihn wandte. In zweckmäßigster Weise anregend und zugleich fördernd, wirkte der Graf durch seine Wasserbauten zum Schutze seiner und seiner Unterthanen Gründe gegen die Einbrüche des reißenden Murstromes, durch die in seinem damaligen Herrschaftsbezirke hergestellte neue Verbindungsstraße zwischen

Pettau und Radkersburg, endlich durch seine erfolgreiche Verwendung bei den eigenen und fremden Bezirksinsassen zur Abgabe ihrer Beitrittserklärungen für die in Steiermark späterhin eingeführte wechselseitige Brandschaden-Versicherungsanstalt. Für diese um die Filiale und die ganze Gesellschaft erworbenen Verdienste wurde ihm 1826 die Gesellschafts-Denkmünze unter dem Ausdrucke der ehrendsten Anerkennung einstimmig zuerkannt. Ebenso faßte die einundzwanzigste allgemeine Versammlung den Beschluß, dem Grafen, welcher seit der Gründung der k. k. steiermärkischen Landwirthschaftsgesellschaft 1819, also durch 34 Jahre das Amt eines Vorstehers in der Filiale Radkersburg bekleidete und sich um die Hebung der Landwirthschaft in allen ihren Zweigen besonders verdient gemacht hatte, den Dank der Gesellschaft schriftlich auszudrücken. Auch als steiermärkisch-ständischer Ausschußrath bethätigte sich Graf Wurmbrand durch volle 25 Jahre. 1850 erwählten ihn seine Unterthanen zum Vorsteher der Gemeinde Oberradkersburg, welcher Auszeichnung sich wenige Herrschaftseigenthümer zu erfreuen hatten. Bis zu seinem Tode widmete er sich diesem gemeinnützigen Dienste. In seinem ganzen Leben dem österreichischen Kaiserhause mit unerschütterlicher Treue anhängend, erwies er seinen seltenen Biedersinn hauptsächlich in den Jahren 1848 und 1849, in welchen er mit beharrlicher Charakterstärke gegen Jedermann offen seine patriotischen Gesinnungen kundgab. Für diese feste politische Haltung wurde ihm von Seiner Majestät 1854 der Orden der eisernen Krone dritter Classe verliehen. Die Noth seiner Nebenmenschen zu lindern, war eine seiner ersten Lebensaufgaben; kein Armer ging unbetheilt aus seinem Hause, ja sein Wohlthätigkeitssinn ging so weit, daß er Gaben spendete, welche mit seinen Vermögensverhältnissen kaum im Einklange standen. Auch wendete er 1841 den ganzen Ertrag seines auf dem Hauptplatze der Stadt Radkersburg befindlichen zweistöckigen Hauses dem dortigen Civil-Krankenhause für alle Folgezeit zu, ohne welche Spende diese Heilanstalt, die er stets mit väterlicher Sorgfalt beschützte, weder hätte ins Leben treten, noch fortbestehen können. „Jeder Zoll ein Ehrenmann", heißt es in einem ihm gewidmeten Nachrufe, „genoß er die allseitige Liebe und Verehrung." Als ihm Tausende von Leidtragenden aus allen Ständen die letzte Ehre erwiesen, hörte man vielen Landleuten, welche dem unübersehbaren Leichenzuge beiwohnten, die Trauerworte äußern: „Nun haben wir unseren Vater verloren." Aus seiner am 22. Jänner 1812 mit Maria Cajetana geborenen Gräfin Gleispach geschlossenen Ehe hinterließ er eine zahlreiche Familie, sieben Söhne und fünf Töchter welche sämmtlich aus der Stammtafel ersichtlich sind. Zwei von den Söhnen, Hermann und Victor, pflanzten diese jüngere steirische Linie in zwei Zweigen fort.

Grazer Zeitung, 1855, Nr. 141 im Feuilleton: „Nekrolog". Von der Landwirthschafts-filiale Radkersburg.

1. **Zur Genealogie der Grafen Wurmbrand-Stuppach.** Die Würmbrand zählen, wie die Herberstein, Lamberg, Harrach Windisch-Grätz und Andere zu den uralten Geschlechtern des Kaiserstaates, und ihr Ursprung fällt noch in jene vorhistorischen Tage, in welchen die Lindwürmer das Land ringsumher verwüsteten, bis ein tapferer Ritter erschien, der den Spieß in die Weichen des Unthiers oder aber die brennende Keule in den Rachen desselben stieß, wie dies der Ahnherr der Wurmbrand — daher sein Name — gethan haben soll. Dieses dem Namen nach unbekannten Edlen Sohn, der sich

UNIV. OF WASH.

Durm

te Ne

B.

von Sie

b) jü

Wolfga
geb.
Mari

lian

1. Jänn
1) Eleo
. Octob
2) Kar
vm. Jol
geb. 1

seph [1
53, † 1.
(Gräfin
ärz 176

geb.

† 12

vm. Fe

1883.

er die o

erst **Ottomar** von Wurmberg nannte, erscheint zu Beginn des 12. Jahrhunderts als der Ahnherr des Geschlechtes. Erst sein Enkel **Leopold** — vergleiche die denkwürdigen Sprossen dieses Geschlechtes — nahm mit einer entsprechenden Aenderung seines Wappens zugleich an Stelle des Namens Wurmberg den Namen Wurmbrand an. Von Leopold setzt sich das Geschlecht in ununterbrochener Folge durch neun Generationen fort, bis im ersten Viertel des 16. Jahrhunderts mit **Matthias** jener Ahnherr dieses Geschlechtes ersteht, mit dessen Söhnen **Honorius (Ehrenreich)** und **Rudolf** sich die zwei Hauptlinien des Hauses, *a)* die österreichische und *b)* die steirische, abzweigen. Beide blühen heute in mehreren Zweigen: die österreichische in den dreien, welche des Grafen **Gundakar Heinrich** drei Söhne **Ernst, Wilhelm** und **Ferdinand** gebildet; die steirische theilte sich mit den Enkeln ihres Stifters **Rudolf II.**, mit den Grafen **Georg Andreas II.** und dem unglücklichen **Wolfgang Friedrich** in die ältere und in die jüngere steirische Linie, von denen letztere mit Wolfgang Friedrichs Söhnen **Franz Karl** und **Leopold Siegmund** sich in einen älteren und einen jüngeren Zweig spaltete, welch letzterer bereits erloschen ist, während ersterer in zwei Nebenzweigen fortblüht, was Alles aus den angeschlossenen Stammtafeln deutlich ersichtlich ist. — Das alte Stammhaus Wurmberg, im heutigen Marburger Kreise der Steiermark gelegen, wurde bereits im 13. Jahrhundert zerstört. Da erbaute ein Enkel Ottomars von Wurmberg (1130), welcher das unweit Pöttschach in Niederösterreich gelegene Stuppach, nach welchem sich später die Wurmbrand nannten, besaß, nämlich **Leopold** in Niederösterreich das Schloß Wurmbrand und nannte sich nach demselben; aber auch dieses ist heutzutage nur noch ein alter Burgstall unweit Krumbach im Viertel unter dem Wiener Wald. Später nahm der Besitz des Hauses durch Käufe und Heiraten zu, und vornehmlich ist **Stephan II.**, der im 14. Jahrhunderte lebte, ein Mehrer des Hauses gewesen. Bis Ende des 15. Jahrhunderts erscheinen die Wurmbrand als einfache Herren, welcher Titel in jenen Tagen an Bedeutung freilich die spätere Freiherren- und Grafenwürde überwog. Zu Ende des vierzehnten Jahrhunderts ging das Erb-Landküchenmeisteramt in der Steiermark, welches bis dahin die Herren von Emmerberg besaßen, von Friedrich von Emmerberg, dem nachmaligen Erzbischof von Salzburg, mit welchem dieses steirische Dynastengeschlecht erlosch, auf **Lorenz** von Wurmbrand über, der eine Schwester dieses Erzbischofs, Katharina von Emmerberg, zur Gemalin hatte. Was die sonstigen Würden des Hauses betrifft, so erlangte **Melchior** Herr von Wurmbrand im Jahre 1518 den Freiherrenstand, worauf mit Diplom vom 17. December 1617 die Erhebung in den Reichsfreiherrenstand erfolgte. Mit Diplom vom 22. April 1682 erlangte die Familie die Grafenwürde, und 1726 wurde der berühmte Reichshofrathspräsident und Genealog **Johann Wilhelm** mit der ganzen österreichischen Linie seines Hauses in einem zu Rothenburg an der Tauber gehaltenen Grafenconvent in das fränkische Grafencollegium aufgenommen und mit Sitz und Stimme wirklich eingeführt. Die Ausfertigung des Reichsgrafendiploms datirt aber vom 18. September 1748. Infolge dieser Verhältnisse hat Oesterreich 1829 das Haupt der älteren (österreichischen) Linie dieser Familie als zu dem Prädicat Erlaucht qualificirt bei der deutschen Bundesversammlung angemeldet. Sonach gebührt dem jeweiligen Chef der österreichischen Linie in der Anrede der Titel Erlaucht. Auch erlangten die Wurmbrand am 30. December 1681 das ungarische Indigenat. Zwei Sprossen des Hauses, die Grafen **Johann Wilhelm** und **Gundakar Heinrich,** trugen das höchste Ehrenzeichen, welches der Kaiser von Oesterreich verleiht, nämlich die Collane des goldenen Vließes. Wir finden die Sprossen dieses Geschlechtes in den höchsten Vertrauensstellungen am kaiserlichen Hofe, in den Reihen der Staatsmänner als unmittelbare Rathgeber der Krone oder als Vertreter derselben an auswärtigen Höfen. Ferner stellen die Wurmbrand, einer alten Sitte des österreichischen Adels, im Heerbann des Landesfürsten zu ziehen, folgend, ein ansehnliches Contingent tapferer Krieger, von denen Mehrere ihr Blut für das Vaterland auf der Wahlstatt verspritzten. In den höchsten Vertrauensstellungen, zu welchen sie ihre unentwegte Treue zum angestammten Fürstenhause berief, sehen wir unter Anderen **Anton, Ferdinand,** den langjährigen Obersthofmeister des Erzherzogs Franz Karl, **Gundakar Heinrich,** Ritter

des goldenen Vließes, **Johann,** der zu Kaiser Friedrich stand, als niederösterreichische Rebellen die Herausgabe dessen Mündels Ladislaus erzwingen wollten, **Melchior,** der für seine Kaisertreue sein Vermögen einbüßte. Unter den Würdenträgern des Staates glänzen vor Allen der berühmte Reichshofrathspräsident und Ritter des goldenen Vließes Graf **Johann Wilhelm,** dem die große Maria Theresia die Fürstenwürde anbot, welche er aber einfach und bescheiden, wie er es zeitlebens gewesen, mit ehrfurchtsvollem Danke ablehnte; dann **Franz Joseph,** der designirte Gouverneur von Galizien, ferner **Ehrenreich** und **Ladislaus Gundakar,** von denen Ersterer als Verordneter der Stände, Letzterer als Mitglied des Reichsrathes ihre verdienstliche Thätigkeit entfalteten. Während nun in den Reihen der Kirche der Name des Hauses dünn gesät erscheint und nur der Propst von Berchtoldsdorf Heinrich III. von Wurmbrand durch seine frommen Stiftungen als einzig bemerkenswerth zu nennen ist, sind vielmehr die Sprossen dieses Hauses in kirchlichen Dingen einer freieren Anschauung zugewendet, die so weit ging, daß sich Einzelne desselben zur Lehre Luther's bekannten, für dieselbe das Vaterland verließen, in welches erst **Johann Eustach,** der Vater des berühmten Genealogen **Johann Wilhelm,** wieder zurückkehrte, nachdem unter Kaiser Leopold I. eine mildere Anschauung in Glaubens- und Religionssachen Platz gegriffen hatte. Glanzvoll aber steht der Name der Wurmbrand in der österreichischen Kriegsgeschichte von jenen Tagen ab, als **Helwig** oder wie er auch sonst genannt wird **Helmerich,** treu zu Friedrich dem Schönen von Oesterreich gegen Ludwig den Bayern stand und in der Schlacht bei Mühldorf kämpfte, bis auf die Gegenwart, in welcher wir die Grafen Wurmbrand in allen Feldzügen unter den Helden des Tages finden. Graf **Anton** verlor in der Leipziger Völkerschlacht den rechten Fuß, Graf **Ludwig** fiel 1793 bei Landau, Graf **Georg Ehrenreich** erlag seinen Wunden in Hanau im October 1813; Graf **Johann** fand den Heldentod vor Raab, die Grafen **Casimir Heinrich** und **Christian Siegmund** glänzen als heldenmüthige Vertheidiger von Ath und von Grävenburg; ein Major Graf Wurmbrand fiel in der Schlacht bei Kolin; Graf **Melchior** der Jüngere erwarb als schwedischer Oberst Soldatenruhm in der Fremde; Graf **Hugo** ist nicht nur Kriegsmann, sondern ein Stabsofficier, der auch der Wissenschaft huldigt, und in den Feldzügen unserer Zeit finden wir den Namen Wurmbrand oft, und zwar glänzend vertreten, wie es die Grafen **Heinrich, Ernst, Joseph, Erwin, Ladislaus Gundakar, Ludwig** und Andere beweisen. Auch in Wissenschaft und Kunst zeichnen sich die Wurmbrand aus. Welcher Geschichtsforscher und Genealog kennt nicht den Grafen **Johann Wilhelm,** den geschichtskundigen Präsidenten des Reichshofrathes, der bei der Treue, mit welcher er zum Hause Habsburg hielt, im Schmerz, als dasselbe durch einen Nebenbuhler vom deutschen Kaiserthrone verdrängt worden, lieber alle Reichswürden niederlegte, als es über sich brachte, einem fremden Herrn zu dienen, worin ihm freilich nicht alle Sprossen der österreichischen hohen Aristokratie folgten; dieser Johann Wilhelm wird mit Recht noch heute der Vater der österreichischen Genealogie genannt. Unserer Zeit aber gehört Graf **Ladislaus Gundakar** an, der Pfahlbautenforscher und redekundige Parlamentarier, der es immer als einen großen Vorzug des Abgeordneten betrachtet, nicht als Stimmabgeber mit dem großen Haufen zu gehen, sondern seine höchsteigene Meinung zu haben. Des wissenschaftlich gebildeten Stabsofficiers Grafen **Hugo** wurde schon oben gedacht. In der Kunst aber erscheint eine Dame des Hauses, Gräfin **Stephanie,** welche als Pianistin sich nicht nur als Meisterin der Technik und gefühlvolle Interpretin der classischen Tonwerke erwies, sondern die den Drang in sich fühlte, selbst schaffend in diesem Gebiete zu wirken. — Ein Blick auf beide Stammtafeln überzeugt uns endlich, daß die Ehen des Hauses mit Sprossen der ersten Familien des Kaiserstaates und des Auslandes geschlossen worden, wie dies die Namen Amadé, Attems Auersperg, Breuner, Bussy, Clary, Gleispach, Herberstein, Khevenhiller, Ledebur, Leiningen, Nostitz, O'Donell, Rothal, Schaffgotsche, Solms, Stampa, Starhemberg, Stubenberg, Stürgkh, Sylva-Tarouca, Széchényi, Teleki, Trauttmansdorff, Ursini-Rosenberg, Wied Wildenstein, Windisch-Grätz, Wittgenstein u. s. w. bekunden.

II. **Besonders denkwürdige Sprossen des Grafengeschlechtes Wurmbrand.** 1. **Anton** von Wurmbrand, welcher im 15. Jahrhundert (1460—1476) lebte, ist ein Sohn Friedrichs und ein Bruder Johanns und Leonhards, mit denen zugleich er in die Unruhen seiner Zeit verwickelt wurde. Als treuer Anhänger des Kaisers Friedrich IV. traf ihn das Loos, daß ihm die gegen denselben sich auflehnenden Rebellen viele Güter wegnahmen. Aus seiner Ehe mit Radegunde Klingen von Weißenburg hatte er nur einen Sohn Melchior, der das Geschlecht fortpflanzte. — 2. **Anton Franz Xaver** (geb. 30. März 1795, gest. 1845), vom älteren Zweige der steirischen Linie. Ein Sohn des Grafen Franz Joseph aus dessen Ehe mit Marie Antonie Gräfin Auersperg, wurde er in der k. k. theresianischen Ritterakademie, welcher er 1801—1807 angehörte, ausgebildet, trat aber dann in ein kaiserliches Reiter-Regiment, machte als Oberlieutenant bei Friedrich Anton Prinz Hohenzollern-Uhlanen Nr. 7 den Feldzug 1813 mit und verlor in der Völkerschlacht bei Leipzig am 16. October genannten Jahres den rechten Fuß Er ging später als Rittmeister in den Ruhestand über. — 3. **Casimir Heinrich** (geb. 26. September 1680, gest. 20. Jänner 1749), von der österreichischen Linie. Ein Sohn des Grafen Johann Eustach aus dessen Ehe mit Maria Isabella geborenen Freiin von Speidel und ein jüngerer Bruder des Genealogen Johann Wilhelm [siehe diesen S. 306], trat er in jungen Jahren in kaiserliche Kriegsdienste, in welchen er 1724 Oberstwachtmeister bei Daun-Infanterie war. Nachdem er 1726, nach Anderen schon 1720 zur katholischen Kirche zurückgekehrt, wurde er 1728 Oberst und erhielt das Herberstein'sche Regiment, dann kaiserlicher Hofkriegsrath und im October 1733 General-Feldmarschall-Lieutenant. Im Februar 1736 mit dem Geheimrathstitel ausgezeichnet, ward er im December 1737 Mitglied der Commission, welche über den Feldmarschall Grafen Friedrich Heinrich von Seckendorf [Bd. XXX, S. 261] zu Gericht saß, um zu untersuchen, ob demselben der unglückliche Ausgang des Feldzuges gegen die Türken im Jahre 1737 zur Last falle. Die Verurtheilung erfolgte, und erst nach der Thronbesteigung Maria Thresias ward Graf Seckendorff aus der Haft entlassen. Im April 1741 wurde Graf Casimir zum wirklichen geheimen Rathe und General-Feldzeugmeister ernannt und kam in letzterer Eigenschaft zum Corps des Feldmarschalls Grafen Khevenhiller. Mit demselben fiel er im December 1742 und Jänner 1743 in Bayern ein und übernahm bald darauf von dem Herzoge von Aremberg das Interimscommando in den Niederlanden. 1745 ward er Gouverneur der Festung Ath, welche 2000 Mann Besatzung hatte. Der Marquis von Clermont Gallerande rückte auf Befehl des französischen Marschalls Grafen von Sachsen am 27. September vor den Platz. Graf Wurmbrand vertheidigte ihn auf das tapferste. Schon hatte der Gegner mit seinen Geschützen einen großen Theil der Festungswerke in Trümmer geschossen, auch viele Menschenleben waren bereits geopfert worden, als die Bevölkerung auf den Knien den Gouverneur um Schonung bat und dieser sich endlich bewegen ließ, nach heldenmüthiger Gegenwehr am 8. October zu capituliren. Graf Casimir Heinrich war seit 1720 Inhaber des 1809 reducirten 50. Infanterie-Regimentes Stain. Er hatte sich am 12. August 1718 mit Karoline Gräfin Saukré-Caraille, einer Schwester der Gemalin des Prinzen von Holstein-Beck, welcher in Sicilien gefallen ist, vermält. Aus dieser Ehe stammte ein einziger Sohn Graf Heinrich (geb. 3. Februar 1719, gest. 17. December 1756). Dieser machte die Feldzüge 1745 in der Lausitz unter Prinzen Karl von Lothringen und 1746 in Böhmen mit und starb als Generalmajor. Seine Ehe mit Antonia Gräfin Breuner blieb kinderlos. [Thürheim (Andreas Graf). Feldmarschall-Otto Ferdinand Graf von Abensperg und Traun (Wien 1877, 8°.) S. 314.] — 4. **Christian Siegmund** (geb. 9. October 1673, gest. 21. Juli 1737), von der österreichischen Linie. Ein Sohn des Grafen Johann Eustach aus dessen Ehe mit Maria Isabella Freiin von Speidel und ein Bruder des Genealogen Johann Wilhelm und Casimir Heinrichs, des tapferen Vertheidigers von Ath, trat er, ein Protestant, als Kämmerer in den Dienst des glänzenden protestantischen Hofes Friedrich Augusts von Sachsen, späteren Königs von Polen. Als aber nach Ausbruch des großen nordischen Krieges Polens Schwäche sich zeigte und die künstliche Größe Schwedens zusammenbrach, während Rußland die ersten Anläufe nahm zur Entwicklung eines Weltreiches, ging er bei Ausbruch des spani-

schen Erbfolgekrieges 1704 in österreichische Dienste über, wurde Generaladjutant, machte die Feldzüge wider die Franzosen am Rhein mit und hatte das Unglück, im August 1707 bei Ettlingen gefangen genommen zu werden. Bald erregten die glücklichen Waffengänge der Türken in Morea die Aufmerksamkeit Oesterreichs, das sich nun mit Venedig gegen sie verband und seine Generale, Eugen von Savoyen an der Spitze, nach Ungarn schickte, wo dieser den Osmanen bei Peterwardein (5. August 1716) eine furchtbare Niederlage beibrachte; dieser folgte die Einnahme der Festung Temesvár (16. October), und Prinz Eugen schickte seinen Liebling, den damaligen Obersten Grafen Wurmbrand, mit der Nachricht von dem Falle der Festung an das kaiserliche Hoflager zu Wien. Im Jahre 1723 rückte der Graf zum Generalmajor, 1733 im October zum Feldmarschall-Lieutenant vor und wurde bald darauf zum Interimscommandanten der kaiserlichen Truppen in den Niederlanden ernannt. Als solcher machte er 1734 den Feldzug am Rhein gegen die Franzosen mit und warf sich noch rechtzeitig in das feste Schloß Grävenburg bei Trarbach, das er dann gegen den anrückenden französischen General Grafen von Bellisle auf das tapferste vertheidigte. 1735 zum General der Cavallerie befördert, wohnte er dem Feldzuge dieses Jahres am Rhein bei und erhielt 1736 das Küraſſier-Regiment Graf von Chauviray (als Anton Graf Thurn 1775 reducirt). Schon schickte er sich an, in Ungarn gegen die Türken ins Feld zu ziehen, als ihn zu Barakin daselbst nach kurzer Krankheit im Alter von 64 Jahren der Tod ereilte. Er war als Protestant gestorben. Seit 28. August 1715 mit Anna Sibylla Gräfin zu Wied-Runckel vermält, die vor ihm 1722, aus dem Leben schied, hatte er aus dieser Ehe keine Kinder. — 5. **Ehrenreich** Graf, s.: **Georg Ehrenreich** [S. 296, Nr. 15], — 6. **Ehrenreich [Honorius]** (geb. 1558, gest. 1620), ein Sohn des Freiherrn Mathias aus dessen Ehe mit Sibylla Freiin von Zebingen und Raittenau und Stifter der österreichischen Linie dieses Geschlechtes, während sein jüngerer Bruder Rudolf Gründer der steirischen Linie ist. Er bekleidete bei den Kaisern Rudolf II. und Matthias die Stellen eines Kämmerers und Rathes und starb als Verordneter der österreichischen Stände im Alter von 62 Jahren. Ehrenreich, der schon einen ansehnlichen Besitz in den Gütern von Steyersberg und Raittenau, Stickelberg, Wolkersdorf und Sarenbrunn in seiner Hand vereinigte, hatte sich 1588 mit Dorothea Freiin von Zwickel zu Weyer und Heinfeld vermält, welche ihm zehn Kinder gebar, von denen Johann Ehrenreich, nachmaliger Graf, diese ältere (österreichische) Linie fortpflanzte. — 7. **Ernst** (geb. zu Ernye in Ungarn 4. Februar 1838), von der österreichischen Linie. Ein Sohn des Grafen Ernst aus dessen Ehe mit Rosa Gräfin Teleki, trat er im September 1849 zur militärischen Ausbildung in die Wiener-Neustädter Akademie, aus welcher er im September 1854 als Cadet zu Dom Miguel-Infanterie Nr. 39 eingetheilt wurde. Im März 1856 zum Pionniercorps übersetzt, 1858 zum Lieutenant bei Erzherzog Ferdinand d'Este-Infanterie Nr. 32 und 1859 zum Oberlieutenant im Regimente befördert, machte er den Feldzug letzteren Jahres in Italien mit und erhielt für sein ausgezeichnetes Verhalten in der Schlacht bei Magenta (4. Juni 1859) das Militär-Verdienstkreuz. Im folgenden Jahre zu Prohaska-Infanterie Nr. 7 übersetzt, quittirte er daselbst seine Charge ohne Beibehalt des Charakters. Später aber trat er wieder in die kaiserliche Armee, und der Militärschematismus weist ihn 1863 als Cadet bei Prinz Karl von Lothringen-Küraſſieren Nr. 8, 1864 als Lieutenant, 1866 als Oberlieutenant im Regimente aus. Am 1. Juni 1869 wurde der Graf in den Ruhestand übernommen. Er vermälte sich am 6. Juli dieses Jahres mit Stephanie geborenen von Vrabely und ist zur Zeit k. k. Kämmerer und Rittmeister bei der deutschen Arcieren-Leibgarde. [Thürheim (Andreas Graf). Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichischen Armee (Wien und Teschen 1880, Prochaska, gr. 8°.) Bd. I, S. 214, Jahr 1859.] — 8. **Ernst** (geb. zu Schieleiten in Steiermark am 12. October 1843, gest. 13. August 1882), von der steirischen Linie. Ein Sohn des Grafen Joseph Georg aus dessen Ehe mit Adelheid Freiin von Borberg, erhielt er, der militärischen Laufbahn sich widmend, zunächst im Cadeteninstitut zu Eisenstadt seine Ausbildung und kam 1858 in die Wiener-Neustädter Akademie, aus welcher er im September 1862 als Lieutenant minderer Gebühr im 20. Jäger-Bataillon eingetheilt wurde. Stufenweise zum Hauptmann vorrückend, starb er als solcher im Alter von

39 Jahren. Der Graf hat den Feldzug 1866 in Böhmen gegen die Preußen mitgemacht. Am 18. Februar 1879 vermälte er sich in Wien mit Henriette, Tochter des k. k. Generalmajors und Geniechefs Franz von Hurter-Amman, doch hinterließ er keine Nachkommenschaft. — 9. **Erwein** (geb. 26. September 1849), von der österreichischen Linie. Ein Sohn des Grafen Wilhelm aus dessen Ehe mit Bertha geborenen Gräfin Postitz-Rhieneck, erhielt er 1866 und 1867 seine Ausbildung in der theresianischen Ritterakademie, aus welcher er in die k. k. Armee trat. 1869 wurde er Cadet im k. k. 8. Artillerie-Regimente, später schied er aus dem Verbande des kaiserlichen Heeres und ging in englische Dienste über, in welchen wir ihn 1885 in Australien finden, wo er noch weilt. — 10. **Ferdinand** (geb. 13. October 1807, gest. 25. Mai 1886), von der österreichischen Linie. Ein Sohn des Grafen Gundakar Heinrich aus dessen zweiter Ehe mit Maria Sidonie Freiin von Lebebur, trat er, dem Waffendienste sich widmend, im August 1819 in die Wiener-Neustädter Militärakademie, aus welcher er im October 1826 als Lieutenant beim 12. Jäger-Bataillon eingetheilt wurde; später ging er zur Cavallerie über, diente bei Sachsen-Küraſſieren Nr. 3, dann als Major bei Hardegg-Küraſſieren Nr. 8 und ließ sich 1849 als Oberst pensioniren. Schon als Major in der Eigenschaft eines Dienstkämmerers dem Hofstaate Seiner kaiserlichen Hoheit des Erzherzogs Franz Karl zugetheilt, wurde er nun dessen Oberstthofmeister und erhielt in der Folge den Generalmajorscharakter. Nach des Erzherzogs Tode zog er sich, nachdem er 1873 mit dem Orden der eisernen Krone erster Classe ausgezeichnet worden, in den Ruhestand zurück. Graf Ferdinand war zweimal vermält: 1) seit 1833 mit Aloisia Gräfin Széchényi; 2) seit 1846 mit Alexandrine Gräfin Amadé von Varkony. Nur der ersten Ehe entsprossen Kinder, welche aus der Stammtafel ersichtlich sind, und von denen der als Forscher rühmlichst bekannte Graf Ladislaus Gundakar besonders erwähnenswerth ist. [Der Osten (Wiener polit. Blatt, 4°.) 14. December 1873: „Generalmajor Ferdinand Graf von Wurmbrand-Stuppach".] — 11. **Franz Karl** Graf [siehe die besondere Biographie S. 289]. — 12. **Franz Joseph** (geb. 4. April 1737, gest. 12. Februar 1806), vom jüngeren (erloschenen) Zweige der steirischen Linie. Ein Sohn des Grafen Leopold Siegmund aus dessen Ehe mit Anna Sabine geborenen Gräfin Wildenstein, widmete er sich der diplomatischen Laufbahn und wurde k. k. Gesandter an den Höfen von Dänemark, Sachsen und Neapel. Er erhielt die Würden eines k. k. Kämmerers und wirklichen geheimen Rathes. Seit 30. April 1764 mit Maria Thereſia geborenen Gräfin Sylva-Tarouca vermält, hatte er zwei Söhne und zwei Töchter. Von Ersteren verehelichte sich Graf Georg Heinrich mit Maria Leopoldine Freiin von Hingenau, doch blieb er ohne Nachkommenschaft, und dieser Zweig des Hauses Wurmbrand erlosch. [Thürheim (Andreas Graf). Von den Sevennen bis zur Newa (1740—1805). Ein Beitrag zur Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts (Wien 1879, Braumüller 8°.) S. 136.] — 13. **Franz Joseph** (geb. in Graz 9. Jänner 1753, gest. 1. Juni 1801), vom älteren Zweige der steirischen Linie. Ein Sohn des innerösterreichischen geheimen Rathes Grafen Joseph aus dessen erster Ehe mit Eleonore Gräfin Breuner, widmete er sich, nachdem er im erzherzoglichen Convict seiner Vaterstadt die Schulen mit Auszeichnung vollendet hatte, dem Staatsdienste, wurde k. k. Kämmerer und stufenweise Kreishauptmann zu Marburg, innerösterreichischer Gubernialrath, Hofrath, geheimer Rath, Landeshauptmann und landesfürstlicher Commissär in Kärnthen und Krain und zuletzt designirter Gouverneur von Westgalizien. Die über ihn vorhandenen Nachrichten rühmen ihn als einen Mann von hoher Geistesbildung, tiefen Einsichten und patriotischer Gesinnung, der mit rechtlicher Strenge unbeugsamen Rechtsinn verband. Seit 19. August 1782 mit Maria Antonie geborenen Gräfin Auersperg zu Kirchberg vermält, hatte er aus dieser Ehe fünf Söhne und ebensoviel Töchter, sämmtlich aus der zweiten Stammtafel ersichtlich. Von den Söhnen pflanzte nur Graf Franz Karl diesen älteren Zweig der steirischen Linie fort. [Steiermärkische Zeitschrift. Redigirt von Dr. G. F. Schreiner, Dr. Albert von Muchar, C. G. Ritter von Leitner, Anton Schrötter (Graz 1842, 8°). Neue Folge, VII. Jahrgang, 1. Heft, S. 89. — Schmidl (Adolf). Oesterreichische Blätter für Literatur und Kunst (Wien, 4°.) II. Jahrgang, 23. September 1845, Nr. 114, S. 893

in Dr. Rud. Puff's „Berühmte Männer von Gratz in Steiermark".] — 14. **Friedrich**, der in den bewegten Zeiten des 13. Jahrhunderts lebte, war Lorenz v. Wurmbrand's und Katharinens Truchseß von Emmerberg zweitgeborener Sohn. Er that sich wiederholt in den Kämpfen seines Vaterlandes hervor, so 1446 bei der Belagerung von Neustadt durch den Ungarkönig Hunyady und wieder bei der Belagerung derselben Stadt im Jahre 1452 durch Grafen Ulrich von Cilli, als dieser die Auslieferung des jungen Königs Ladislaus vom Kaiser Friedrich III. (IV.) erzwingen wollte. Auch in der harten Belagerung, welche der Kaiser in seiner Wiener Burg 1462 von seinem Bruder Albrecht zu erdulden hatte, stand Friedrich in den Reihen der dem Kaiser treu gebliebenen Mannen und bewährte sich als tapferer Streiter. Infolge der in allen diesen Kämpfen bewiesenen Treue nahm ihn auch der Kaiser Friedrich unter seine Ministerialen auf. Als dann der berühmte Franciscanermönch Johann Capistran auf dem Stephanskirchhofe in Wien zur Befreiung Belgrads aus den Türkenhänden aufforderte, eilte auch Friedrich von Wurmbrand in die Reihen der Kämpfer, welche den Osmanen diese Vormauer Ungarns in der Stunde der höchsten Noth entrissen. In jenen Tagen, in welchen die Zwistigkeiten zwischen Papst Eugen und den Vätern des Baseler Conciliums (1431—1443) nicht ohne Einfluß auf die Gemüther blieben, war er mit seiner Gemalin Ursula für sein Seelenheil besorgt und wandte sich in seiner Glaubensnoth zu gleicher Zeit an den Papst und an das Concilium, von welchen ihnen Ersterer die Freiheit gab in Bezug auf die Wahl ihres Beichtigers und der gemachten Gelübde; letzteres aber durch den Cardinal Bernhard „vermöge der Auctorität des ah. Kirchenrathes von Basel, der im heiligen Geiste rechtmäßig versammelt ist und die allgemeine Kirche vorstellt", ihnen die Erlaubniß ertheilte, zu ihrer und ihrer Hausgenossen Erbauung einen Tragaltar zum Messelesen zu haben. Beide Privilegien aus dem Jahre 1445 theilt dem Wortlaute nach das Zedler'sche „Universal-Lexikon" mit. Was nun Würden, Aemter und Besitz Friedrichs von Wurmbrand anbelangt, so stand er seit 1430 als Hofcavalier in Kaiser Friedrichs Diensten, dann nahm er den Titel eines obersten Erb-Landküchenmeisters in Steiermark an. Von dem Grafen Hugo von Montfort erhielt er jene Güter, die ehedem Eigenthum der Familie von Stadeck waren, dann von Herzog Albrecht 1437 einige Besitzungen, welche in der Nähe von Stuppach lagen und zum Wartensteiner Dominium gehörten. Friedrich von Wurmbrand hatte sich zweimal vermält, zuerst mit Barbara von Dexenpeck (?) und dann mit Ursula von Zwingenberg verwitweten von Schaußingen. Nur von Letzterer hatte er Kinder, und von den Söhnen pflanzten Johann und Anton, aber nur der Letztere dauernd, den Stamm fort. [Zedler's Universal-Lexikon, Bd. 60, Sp. 74 und 75.] — 15. **Georg Ehrenreich II.** (geb. 31. October 1768, gest. 30. October 1813), von der steirischen Linie. Der älteste Sohn des Grafen Philipp aus dessen Ehe mit Maria Anna Gräfin von Stubenberg, erwählte er den Waffendienst in der kaiserlichen Cavallerie. Im Jahre 1809 wurde er Oberstlieutenant des damaligen 13. leichten Dragoner-Regimentes Franz Fürst Rosenberg-Orsini. Im Feldzuge 1813 focht dasselbe am 9. November bei der Einnahme von Hochheim, und namentlich die entschlossene Haltung einer seiner Abtheilungen führte zum siegreichen Erfolge dieses Tages. Auch betheiligte sich das Regiment bei der weiteren Verfolgung des Feindes gegen Kassel, bei welcher Gelegenheit Oberstlieutenant Graf Wurmbrand tödtlich verwundet wurde. In Hanau, wohin er zur Pflege kam, erlag er in einiger Zeit seiner Verwundung. Graf Georg Ehrenreich war seit 16. November 1801 mit Theresia Gräfin Kollusinsky von Kollusin verheiratet, und sein Sohn Joseph Georg pflanzte den Stamm fort. [Thürheim (Andr. Graf). Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1863, F. B. Geitler, gr. 8°.) Bd. III: „Die Uhlanen", S. 288 und 311 unter Jahr 1809.] — 16. **Gundakar** [siehe die besondere Biographie unter Ladislaus Gundakar S. 309]. — 17. **Gundakar Heinrich** (geb. 30. Mai 1762, nach Anderen 1763, gest. 20., n. A. 21. April 1847), von der österreichischen Linie. Ein Sohn des Grafen Gundakar Thomas, welcher wirklicher geheimer Rath und Commandeur des St. Stephansordens war, aus dessen Ehe mit Maria Antonia Prinzessin von Auersperg, folgte er 1791 seinem Vater im Majorat. Er wurde 1796 erzbischöflich salzburgischer wirklicher geheimer Rath und

Oberstkämmerer, dann k. k. Oberst-Ceremonienmeister, zuletzt Oberstkofmeister bei der Kaiserin von Oesterreich und war Besitzer der Herrschaften Steyersberg, Stickelsberg, Hochwolkersdorf und Aschau in Niederösterreich. Des Kaisers besondere Huld zeichnete ihn mit dem Großkreuz des Leopoldordens und mit dem Orden des goldenen Vließes aus. Der Graf hatte sich zweimal vermält: *a)* am 2. März 1794 mit Maria Josepha geborenen Freiin von Ledebur (gest. 16. Jänner 1800), dann *b)* am 7. April 1801 mit deren leiblicher Schwester Marie Sidonie. Aus beiden Ehen hinterließ er zahlreiche Nachkommenschaft, welche aus der Stammtafel ersichtlich ist. Die Söhne zweiter Ehe — aus erster waren nur Töchter vorhanden — Ernst, Wilhelm und Ferdinand, pflanzten diese Linie fort. — 18. **Gundakar Thomas** (geb. 30. December 1735, gest. 10. Mai 1791), von der österreichischen Linie. Er ist der einzige Sohn des berühmten Genealogen Grafen Johann Wilhelm aus dessen dritter Ehe mit Maria Dominica Gräfin Starhemberg. In den Biographien denkwürdiger Steiermärker, welche Dechant Winklern begonnen und die „Steiermärkische Zeitschrift" fortgesetzt hat, heißt es über Gundakar Thomas, welcher k. k. Kämmerer, geheimer Rath, innerösterreichischer Gubernialrath und Commandeur des St. Stephansordens war: „Der Graf lebt wegen seiner Menschenfreundlichkeit und Humanität, womit er seinen schönen Garten zum Vergnügen des Publicums preisgab, bei den alten Grazern noch in unverlöschlichem Andenken. Die dankbare Grazer Bürgerschaft setzte ihm im Friedhofe auf dem Steinfelde ein ehrendes Denkmal." — 19. **Heinrich III.** (gest. 1370). Ein Sohn Heinrichs II., der um 1332 am Hofe Annas, Witwe Heinrichs, Herzogs von von Kärnthen und Königs in Böhmen, lebte und 1350 als Oberstmundschenk starb, widmete er sich dem geistlichen Stande und wurde 1342 Propst zu Perchtoldsdorf; er hat viele Stiftungen zu frommen Zwecken gemacht. Er erfreute sich besonderer Huld Johannas, der gelehrten des Lateinischen kundigen Gemalin Albrechts II. des Weisen von Oesterreich, welche die Grafschaft Pfort (Ferette) dem Hause Habsburg zugebracht hatte. — 20. **Heinrich** (geb. 3. Februar 1719, gest. 17. December 1759), von der österreichischen Linie. Er ist der einzige Sohn des Feldzeugmeisters und tapferen Commandanten von Ath Casimir Heinrich aus dessen Ehe mit Karoline Gräfin von Saufré-Caraille Gleich dem Vater widmete er sich dem Waffendienste, kämpfte in den Feldzügen des 18. Jahrhunderts und starb als Generalmajor im schönsten Mannesalter von 43 Jahren. Seit 3. Februar 1747 mit Antonia geborenen Gräfin Breuner vermält, blieb er ohne Nachkommenschaft. — 21. **Heinrich** (geb. 30. September 1819, gest. nach 1879), von der österreichischen Linie. Der jüngste Sohn des Ritters des goldenen Vließes Grafen Gundakar Heinrich aus dessen zweiter Ehe mit Sidonie geborenen Freiin von Ledebur, trat er jung in ein kaiserliches Reiter-Regiment, wurde 1842 Lieutenant bei Hardegg-Küraissieren Nr. 9, im Jahre 1852 Rittmeister und Escadronscommandant im Regimente 1854 Major bei Wallmoden-Uhlanen Nr. 5, 1862 Oberstlieutenant in diesem Regimente. Im Feldzuge 1866 gegen Preußen bereits Oberst bei Kaiser Maximilian von Merico-Uhlanen Nr. 8, hatte er am 27. Juni bei Červená Hura seinen Ehrentag. Mit dem Oberstlieutenant des Regimentes, Egon Fürsten Thurn-Taxis [Bd. XLV, S. 71 Nr. 7], bestand er mit zwei Escadrons gegen dreiundeinhalb preußische Escadrons ein heftiges Gefecht; die preußische Front hatte er mit seinen Uhlanen bereits durchbrochen und erst als die feindlichen Flügelescadrons einschwenkten und die Unseren zu umzingeln drohten, schlug er sich mit seiner Truppe nach tapferem Handgemenge durch. 16 Mann blieben auf der Wahlstatt, 3 Officiere und 49 Mann wurden verwundet. Noch kämpfte das Regiment bei Königgrätz und im Rückzugsgefechte bei Göding-Holic. Später trat der Graf aus der Activität und starb als Comthur des deutschen Ordens nach 1879. — 22. **Heinrich** (geb. 5. December 1834), von der österreichischen Linie. Ein Sohn des Grafen Ferdinand, k. k. Obersten und Oberstkofmeisters bei Erzherzog Franz Karl und Neffe des Vorigen, trat er gleichfalls in die kaiserliche Armee und wurde 1854 Lieutenant bei Karl Ludwig-Uhlanen Nr. 7 1855 Oberlieutenant im Regimente, später Hauptmann im niederösterreichischen Feldjäger-Bataillon Nr. 21, 1862 Rittmeister im freiwilligen Uhlanen-Regimente und schied als solcher um die Mitte der Sechziger-Jahre aus der Activität. Als Jägerhauptmann

machte er den Feldzug 1839 in Italien mit und ward für sein Wohlverhalten mit dem Orden der eisernen Krone dritter Classe ausgezeichnet. Er vermälte sich am 17. März 1862 mit Eugenie Gräfin Schönborn-Buchheim und lebt (seit 4. Mai 1885 Witwer) zu Gratz. Seinen Familienstand weist die Stammtafel nach. — 23. **Helwig.** In Hormayr's „Ahnentafel" über die Wurmbrand (Jahrg. 1827. S. 9) wird Helwig, den wir auch Helmerich genannt finden, als ein Bruder des Perchtoldsdorfer Propstes Heinrich Wurmbrand angeführt, während er nach den Genealogen dessen Oheim wäre. Dieser Helwig, ein Sohn Stephans und der Elisabeth von Franow, ist nicht nur insoferne wichtig, als er der Erste unter den Wurmbrand in österreichischen Urkunden erscheint, sondern auch sonst noch eine interessante Gestalt des Mittelalters. In der Familie wird ein Schild aufbewahrt, der auf seinem Rande achtmal die Aufschrift führt „ich maintz". Damit hat es nun nach geschichtlicher Ueberlieferung folgende Bewandtniß. Es sollte der Kampf zwischen den beiden Widersachern Friedrich dem Schönen von Oesterreich und Ludwig dem Bayern um die deutsche Kaiserkrone auf der Mühldorfer Wahlstatt 1322 ausgefochten werden. Helwig von Wurmbrand wie die anderen Oesterreicher und Steirer Herren stürmten vor der Schlacht in ihrer Ungeduld über die lange erwartete und immer ausbleibende Verstärkung heftig in den König Friedrich: er möge, eingedenk seines Großvaters Rudolf, der vor 50 Jahren die deutsche Kaiserkrone erworben, dieselbe durch einen Sieg seinem Gegenkönig, dem bayrischen Ludwig, entreißen und sie ungetheilt sich selbst aufs Haupt setzen. Die Heere rückten denn auch an dem Tage gegeneinander, und der Ungestüm der Oesterreicher siegte im Anbeginn. Schon war der König von Böhmen, Johann von Luxemburg, der in den Reihen der Bayern focht und im Kampfe immer voran stritt, unters Pferd geworfen und der Gefangenschaft nahe. Da wandte eine List Seyfried Schweppermann's, der Feldhauptmann im Heere Ludwigs des Bayern war, die Sachlage. Durch eine Schwenkung seiner Truppen gewann er eine solche Stellung, daß den Oesterreichern Sonne, Wind und Staub in die Augen kamen, dann schickte er ihnen noch den Burggrafen von Nürnberg in den Rücken. Die Oesterreicher begrüßten ihn, weil er österreichische Fahnen vorhielt, mit Jauchzen als die ersehnte Hilfe Leopolds, bis seine Reiter einzuhauen anfingen und die Täuschung lösten. Helwig von Wurmbrand kämpfte mit verzweifeltem Muthe an der Seite Friedrichs von Oesterreich; schon hatte jeder von ihnen eine stattliche Anzahl Feinde niedergemacht, das Treffen war schon zu Ende, und nur um diese beiden Männer den Heldenfürsten und den Heldendiener wogte noch der grimmigste Kampf. Da mußte der König sich dem Rindsmaul ergeben, während Wurmbrand muthig wie ein Löwe noch focht. Erdrückt von der Menge, halb begraben unter seinem getödteten Pferde, schlug und stach er weiter, weil er den einen Arm noch regen konnte. Da schrie man ihm von allen Seiten zu: sich ritterlich und ehrlich zu ergeben, die Schlacht sei aus, der König gefangen genommen, für Ehre und Ritterpflicht habe er wahrlich genug gethan. „Ich mein's!" schrie der stolze Streiter ohne Furcht und Tadel, und einhelliger Zuruf der Gegner jauchzte ihm Anerkennung zu. Er aber schrieb die Worte auf seinen Helm und auf seinen Schild. „Sie sind so glorreich", meint ein Geschichtsschreiber, „daß jeder Wurmbrand und jede Wurmbrand sie auf Siegel, Ring und Kleinod führen sollte zu ewigem Gedächtniß." Helwigs Bruder, Heinrich, der Vater des gleichnamigen Heinrich, der Propst von Berchtoldsdorf war, pflanzte den Stamm fort. — 24. **Hieronymus** (geb. 1542, gest. 1597), ein Sohn Melchiors, ersten Freiherrn von Wurmbrand, aus dessen Ehe mit Margarethe von Maltitz, hatte zwei jüngere Brüder: Matthias (geb. 1521, † 1584), Rath und Kämmerer des Erzherzogs Karl, und Sebastian, welcher Hofcavalier bei Kaiser Ferdinand I. war und 1554 im Wienflusse ertrank. Er selbst war Rath Kaiser Maximilians II., des Landes Oesterreich Verordneter und einer der Obercommissäre, denen als erprobten treuen Anhängern ihres Kaisers die Ueberwachung des zu Luther haltenden geächteten Johann Friedrich von Sachsen-Gotha anvertraut war. Von des Hieronymus mit Barbara Freiin von Künsberg erzeugten Kindern ist nur Melchior besonders bemerkenswerth, und folgt Näheres über ihn S. 302, Nr. 44. Die Nachkommenschaft des Freiherrn Hieronymus erlosch mit seinen Kindern. — 25. **Hugo** Graf [siehe die be-

sondere Biographie S. 305]. — 26. **Johann** von Wurmbrand lebte im 15. Jahrhunderte. Ein Sohn Friedrichs aus dessen Ehe mit Barbara von Derenpeck, hielt er in den bewegten Tagen seiner Zeit, als Kaiser Friedrich III. von seinem Adel gefangen gehalten (1473) wurde, um ihm die Herausgabe seines Mündels Ladislaus zu erpressen, treu zu seinem Kaiser, mußte aber dafür mit seiner Freiheit büßen, indem die Rädelsführer der Rebellen, Wolfgang von Zebing und Ulrich von Pößnitz, ihn gefangen nahmen und auf das feste Schloß Kranichberg im Gebirge südwärts hinter Neunkirchen brachten, aus welcher Haft er nur mit hohem Lösegelde sich zu befreien vermochte. — 27. **Johann** (gefallen vor Raab 1592), ein Sohn des Freiherrn Matthias aus dessen Ehe mit Sibylle Freiin von Zebingen und ein jüngerer Bruder Ehrenreichs (Honorius), des Stifters der älteren (österreichischen) Linie des Hauses, widmete sich dem Waffendienste, zog ins Feld nach Ungarn und fand dort vor Raab den Reitertod auf der Wahlstatt, wie denn vor Raab, vor Totis, vor Kanizsa, vor Pápa mehr als einmal Wurmbrand'sches Blut geflossen — 28. **Johann Ehrenreich** Graf (geb. 1606, gest. 1691). Hormayr nennt denselben einen Sohn Ehrenreichs (Honorius) und Sibyllens von Zebingen; Zedler des Grafen Mutter Dorothea geborene Freiin von Zwickel und dessen Großmutter Sibylle von Zebingen, was wohl das Richtige sein mag. Johann Ehrenreich, dem das Glück gelächelt, indem er seinen Besitz ansehnlich gemehrt, erlangte in der bewegten Zeit des dreißigjährigen Krieges zugleich mit seinen Vettern von der jüngeren steirischen Linie, Georg Andreas und Wolfgang Friedrich, den Grafenstand. Er erreichte das Alter von 85 Jahren und erfreute sich mit seiner Gattin Johanna Eustachia geborenen Gräfin Althan der zahlreichen Nachkommenschaft von 23 Kindern, nämlich 10 Söhnen und 13 Töchtern, von welchen die Mehrzahl, 19, jung und ledig starben. Von den Söhnen pflanzte Johann Eustach (gest. 1687), den auch der Vater um vier Jahre überlebte, die Linie fort. — 29. **Johann Wilhelm** Graf [siehe die besondere Biographie S. 306]. — 30. **Joseph** (geb. 7. September 1834), von der älteren steirischen Linie. Der älteste Sohn des 1865 verstorbenen Grafen Joseph Georg aus dessen Ehe mit Adelheid geborenen Freiin von Borberg, widmete er sich dem Waffendienste gleich seinem Vater, der in der Wiener-Neustädter Akademie (1819 bis 1824) seine militärische Ausbildung genoß, aus derselben als Lieutenant bei Kaiser Franz-Uhlanen Nr. 4 eingetheilt wurde, aber im October 1833, kurz vor seiner Vermälung, die active Armee als Oberlieutenant mit Beibehalt des Militärcharakters wieder verließ. Wir finden den Grafen Joseph von Wurmbrand mit 18 Jahren (1852) als Lieutenant bei Fürst Schwarzenberg-Uhlanen Nr. 2, 1853 als Oberlieutenant bei Prinz Karl von Preußen-Küraissieren Nr. 8, später in gleicher Eigenschaft bei Graf Horváth-Tholdy-Küraissieren Nr. 12, im Jahre 1862 als Oberlieutenant im Jazygier und Kumanier freiwilligen Husaren-Regimente Nr. 1. Nach des Vaters Tode tritt er aus der activen Armee und wird später Lieutenant in der Reserve bei König von Württemberg-Husaren Nr. 6. Für ausgezeichnetes Verhalten im Feldzuge 1859 in Italien wurde ihm das Militär-Verdienstkreuz mit Kriegsdecoration verliehen. Der Graf ist unvermält und lebt auf seiner steiermärkischen Herrschaft Schieleiten, welche seit anderthalb Jahrhunderten die Wurmbrand als Stubenberg'sches Lehen besitzen. [Thürheim (Andreas Graf). Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichischen Armee (Wien' und Teschen 1880, K. Prochaska, gr. 8°.) Band II, S. 100, Jahr 1859.] — 31. **Joseph** von Wurmbrand. Wir finden einen solchen als Verfasser nachstehenden Buches: „Politisches Glaubensbekenntniß in Hinsicht auf die französische Revolution und deren Folgen" (Hannover 1792, Helwing, 8°.). Es soll aber dieser Name nur ein Pseudonym des bekannten Illuminaten Adolf Freiherrn von Knigge, des Autors des oft verlegten Werkes „Ueber den Umgang mit Menschen", sein. — 32. **Joseph.** Ein Wurmbrand-Stuppach mit dem Taufnamen Joseph stand 1757 als Major bei Puebla- (heute Großfürst Michael-) Infanterie Nr. 26 und wurde in der Schlacht bei Kolin am 18. Juni genannten Jahres tödtlich verwundet. Er starb, wie sein am Boden befindlicher Grabstein am westlichen Eingang der St. Peter- und Paulkirche in Čáslau meldet, in dieser Stadt am „28. Brachmondes MDCCLVII im 33. Jahre seines hoffnungsvollen Alters". Sonderbarer Weise

ist er in den genealogischen Nachweisen von Hopf, Ritter von Schönfeld, Barrentrapp nirgend verzeichnet. Nur Schmutz und Graf Thürheim gedenken seiner, aber auch ohne Angabe des Taufnamens, den ich der Güte des Herrn Bibliotheksdirectors Eolen von Zwiedinek im Gratzer Joanneum verdanke. [Schmutz (Karl). Historisch-topographisches Lexikon von Steiermark (Gratz 1823, gr. 8°.) Bd. IV, S. 415. — Thürheim (Andreas Graf). Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichischen Armee (Wien und Teschen 1882, Prochaska, gr. 8°.) Bd. I, S. 169, Jahr 1757.] — 33. **Joseph Franz** (geb. 3. April 1724, gest. 16. Sept. 1791), von der steirischen Linie. Ein Sohn des Grafen Max Rudolf III. aus dessen Ehe mit Maria Cajetana Gräfin von Trauttmansdorff, diente er in der kaiserlichen Armee, zuletzt als Oberstlieutenant bei Sincère-Infanterie Nr. 54. Er starb als deutscher Ordenscomthur von Coblenz. Wenn man die im vorigen Artikel angeführten auf dem Grabstein in der Cäslauer St. Peter- und Paulkirche verzeichneten Daten, nach welchen Graf Joseph im 33. Jahre verstorben ist, mit denen über Grafen Joseph Franz vergleicht, die dem Schönfeld'schen „Adels-Schematismus" entnommen sind, so erscheint 1724 als Geburtsjahr des Ersteren, der Major bei Puebla-Infanterie war, und als Geburtsjahr des Letzteren, welcher als Oberstlieutenant bei Sincère-Infanterie und Deutsch-Ordenscomthur verzeichnet ist. Ob nicht die Grafen Joseph und Joseph Franz eine und dieselbe Person sind und somit das Todesdatum 1791 bei Schönfeld ein Irrthum ist? — 34. **Karl** Graf, siehe Franz Karl, S. 289. — 35. **Ladislaus Gundakar** Graf [siehe die besondere Biographie S. 309]. — 36 **Leonhard** (gest. 1480). der jüngste Sohn Friedrichs von Wurmbrand aus dessen zweiter Ehe mit Ursula von Zwingendorf. In der bewegten Zeit, in welcher er lebte, ward er zugleich mit seinen älteren Brüdern Johann und Anton in die Unruhen mitgerissen, hielt aber nicht wie diese zur Sache des durch die Ungarn und den eigenen Bruder Albrecht VI. hartbedrängten Kaisers Friedrich III., sondern stand auf Seite der Rebellen. Aber bald eines Besseren sich besinnend, trennte er sich von diesen und erhielt Verzeihung. Er starb kinderlos. — 37. **Leopold** von Wurmbrand, welcher im 12. Jahrhundert lebte, kommt in Urkunden als einer der Ersten dieses Geschlechtes vor, das sich damals noch Wurmberg schrieb. Nach Einigen wäre er ein Sohn Poppos von Stuppach, nach Anderen Ottomars von Wurmberg. Jedenfalls ist er es, der zuerst Namen und Wappen änderte. Das ursprüngliche Wappen war im goldenen Felde ein schwarzer Drache (Wurm) mit ausgespannten Flügeln, auf einem grünen Hügel stehend. Leopold verwandelte das goldene Feld in ein silbernes, fügte dem Schnabel des Drachen beiderseits einen Brand zu und nannte sich danach Wurmbrand. Und so sieht noch das Stammwappen im Mittelschild des heutigen Wappens der Wurmbrand aus. Ueber die Wappensage vgl. S. 302, Nr. 45: Ottomar. Auch soll Leopold das später verfallene Schloß Wurmbrand in Oesterreich erbaut und sich nach dem alten in Niederösterreich gelegenen Stammschlosse Stuppach Herr von Stuppach genannt haben, welch letzteren Beinamen die Wurmbrand heute noch führen. Er erscheint noch zu Ausgang des zwölften Jahrhunderts in einem von Adalbert III., einem königlichen Prinzen von Böhmen und Erzbischof von Salzburg, 1194 gegebenen Briefe wegen der Pfarrkirche zu Neukirchen als Zeuge angeführt und Leopold Wurmbrand von Stuppach genannt. Sein Sohn Heinrich pflanzte den Stamm fort. — 38. **Lorenz**, welcher im 14. Jahrhunderte (1380—1400) lebte, ist ein Sohn Stephans II. aus dessen Ehe mit Agnes Wallich von Greimsee. Durch seine Heirat mit Katharina Truchseß v. Emmerberg vermehrte er das Ansehen seines Hauses. Die Dynasten von Emmerberg verwalteten nämlich bis dahin das Erb-Landküchenmeisteramt von Steiermark. Da aber mit Katharinens Bruder Friedrich IV., welcher im Baseler Concil die Anerkennung seiner Wahl zum Erzbischof von Salzburg erhielt und dann 1441 den erzbischöflichen Stuhl bestieg, das Geschlecht der Emmerberg in Steiermark erlosch, so gelangte das Erb-Landküchenmeisteramt an die Wurmbrand, die es bis zur Stunde besitzen. Nun schreibt Hormayr in seiner Stammtafel der Wurmbrand wörtlich: „Diese nahe Verbindung mit Salzburg trieb Lorenzen auch an, theilzunehmen (1388) an der Fehde vieler österreichischer Herren gegen den Herzog Friedrich von Bayern-Landshut, der de

Erzbischof Pilgram im Kloster Raithenhaslach gefangen hatte." Das stimmt nicht mit der Zeit zusammen. Lorenz hatte an den Händeln Salzburgs mit Bayern zu einer Zeit Theil genommen, als sein Schwager Friedrich von Emmerberg lange noch nicht Erzbischof von Salzburg war. Dieser bestieg, wie schon erwähnt, 1441 den erzbischöflichen Thron und behielt ihn bis zu seinem am 3. April 1452 erfolgten Tode. Die Händel mit Bayern unter Erzbischof Pilgram II. fanden aber nahezu ein halbes Jahrhundert früher — 1387 — statt. In diesem Jahre nahm Herzog Friedrich von Bayern-Landshut den Erzbischof Pilgram gefangen und brachte ihn nach Burghausen. Also Lorenz Wurmbrand hatte nicht infolge seiner Schwägerschaft an den Kämpfen gegen Bayern theilgenommen; vielmehr weil das benachbarte Steiermark den steirischen Edlen Gelegenheit gab, für den Salzburger Erzbischof ins Feld zu ziehen. Zwischen Erzbischof Pilgram aus dem Hause Puchheim (1365—1396) und Erzbischof Friedrich IV. aus dem Hause Emmerberg (1441—1452) liegt nahezu ein Jahrhundert, und regierten vier Erzbischöfe nach Pilgram II.: Gregor aus dem Hause Schenk von Osterwitz (1396 bis 1403), Eberhard III. aus dem Geschlechte Neuhaus (1403—1427), Eberhard IV. aus dem Hause Starhemberg (1427—1429) und Johann II. aus dem Geschlechte Reisberg (1429—1441), welch Letzterem erst Friedrich von Emmerberg folgte. Von Lorenz von Wurmbrand's Kindern mit Katharina von Emmerberg pflanzten beide Söhne Wolfgang und Friedrich, aber nur Letzterer dauernd, den Stamm fort. — 39. **Ludwig** (geb. 14. October 1774, gefallen bei Landau 14. November 1793), von der steirischen Linie. Der jüngste Sohn des Grafen Philipp aus dessen Ehe mit Maria Anna geborenen Gräfin Stubenberg, trat er in jungen Jahren bei Mack-Kürassieren Nr. 6 in den kaiserlichen Waffendienst. Das Regiment stand im Feldzuge 1793 am Rhein. Am 14. September dieses Jahres hatten drei Escadrons ein Gefecht mit dem aus der Festung Landau ausgefallenen Feinde. Sie trieben ihn zurück, aber dabei fand Graf Ludwig den rühmlichen Soldatentod auf der Wahlstatt. [Thürheim (Andreas Graf). Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1862, Geitler, gr. 8°.) Bd. I: „Die Kürassiere", S. 151.] — 40. **Ludwig** (geb. 2. Februar 1836, gest. in Bad Gleichenberg 6. Juni 1878), von der österreichischen Linie. Ein Sohn des Grafen Ferdinand aus dessen erster Ehe mit Aloisia geborenen Gräfin Szécsényi, trat er jung in die kaiserliche Armee und wurde schon mit 18 Jahren (1854) Lieutenant bei Kaiser Nicolaus-Kürassieren Nr. 5. Er rückte im Regimente zum Oberlieutenant vor. Im Jahre 1866 zum Hauptmann im 25. Feldjäger-Bataillon befördert, kam er aus demselben als Major zu Erzherzog Rainer-Infanterie Nr. 59. Der Graf war zugleich Comthur des deutschen Ordens. Im Feldzuge 1866 in Böhmen gegen die Preußen erkämpfte er sich als Hauptmann im 25. Jäger-Bataillon durch sein tapferes Verhalten die ah. Belobung. [Thürheim (Andreas Graf). Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichischen Armee (Wien und Teschen 1880, K. Prochaska, Lex. 8°.) Bd. I, S. 536, Jahr 1866. — Neue illustrirte Zeitung (Wien, Zamarski) 1878, Nr. 43.] — 41. **Maria Cäcilia** (geb. 20. Mai 1723, gest. 9. Juli 1761), von der älteren steirischen Linie. Eine Tochter des Grafen Max Rudolf III. mit Max. Cajetana geborenen Gräfin Trauttmansdorff, wurde sie kaiserliche Hofdame und 1743 k. k. Sternkreuzordensdame. In ihrem 20. Lebensjahre wohnte sie dem in Wien am 2. Jänner 1743 von den Damen des hohen österreichischen Adels abgehaltenen Carousel bei und hatte dabei das Glück, mit dem Pistol den Hauptpreis zu gewinnen. Am 22. April 1754 vermälte sie sich mit dem Obersten Cajetan Grafen Stampa, dem nachmaligen General der Cavallerie und Maria Theresien-Ordensritter [Band XXXVII, S. 115]. — 42. **Matthias** (geb. 1521, gest. 1584), ein Sohn des Freiherrn Melchior aus dessen Ehe mit Margarethe von Maltitz auf Neudorf und Leßdorf, ward Kämmerer und Rath bei Kaiser Maximilian II. und dem Erzherzog Karl, der ihn 1578 in der Würde des Erb-Landküchenmeisters bestätigte. Mit seiner Gemalin Sibylle geborenen Freiin von Zebingen und Raittenau ist er der nächste Ahnherr beider noch heute blühenden Hauptlinien des Hauses Wurmbrand, der österreichischen und steirischen nebst allen Seitenlinien, denn seine Söhne Ehrenreich (Honorius)

und Rudolf pflanzten, Ersterer die österreichische, Letzterer die steirische Linie fort. — 43. **Melchior** der Aeltere, Freiherr (geb. 1475, gest. 1535). Der einzige Sohn Antons mit Radegunde Klingen von Weißenburg, hielt er gleich seinem Vater in den Wirren jener Tage unentwegt treu zum Hause Oesterreich und erlitt dafür Unbill und schwere Verluste, so daß er, nahezu völlig verarmt, sich genöthigt sah, den Titel eines Erb-Landküchenmeisters aufzugeben. Wohl erhielt er von Kaiser Max I., der ihm in besonderer Huld zugethan, die Stuppacher Lehen wieder, welche, da sein Vater sie an sich zu nehmen vernachlässigt hatte, der herzoglichen Kammer zugefallen waren. Doch diese konnten ihm seine anderen schweren Verluste nicht ersetzen. Melchior war Kämmerer bei Kaiser Max I., erlangte 1518 die Freiherrnwürde und starb im Alter von 80 Jahren. Aus seiner Ehe mit Margarethe von Mallitz auf Neudorf und Leßdorf hatte er drei Söhne und zwei Töchter. Von Ersteren war es Matthias vergönnt, der Urahn sämmtlicher heute blühenden Sprossen des Hauses Wurmbrand zu werden. — 44. **Melchior** der Jüngere, Freiherr, ein Sohn des Hieronymus aus dessen Ehe mit Barbara Freiin von Künsberg, lebte in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Er ist eine der merkwürdigsten Gestalten seiner Zeit; eine Soldatennatur, kernig, unbeugsam, wie solche eben seine Zeit mit sich brachte. Er war Ritter des deutschen Johanniterordens, schied aber aus demselben, als er in die Dienste Schwedens trat. Dort diente er im dreißigjährigen Kriege zunächst als Feldoberst, dann zum Gouverneur von Donauwörth und Lauingen ernannt, gewann er durch die Tüchtigkeit, die er auf diesem Posten bewährte, die besondere Zufriedenheit seines Königs. Er erwarb allmälig ansehnlichen Grundbesitz, so die Grafschaft Juleta in Schweden, Blomberg im Elsaß und Ottobayern in Schwaben; neuen Ruhm aber durch seine Erfindung lederner Stücke, die er auf seinem Schlosse Juleta (nach Anderen Tolet) in Schweden anbrachte Melchior war kinderlos geblieben. — 45. **Ottomar,** der in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts lebte, ist der Sohn des namenlosen Lindwurmtödters, welcher das bei Traisheim so viel Unheil stiftende Gewürm, nachdem die Burgfrau Gertrude von Traisheim vergebens bei allen Rittern der Umgegend Hilfe gegen dasselbe gesucht hatte, in dem Augenblicke, als es aus seinem Verstecke hervorkroch, um den Ritter zu überfallen, dadurch tödtete, daß er, den Angriff erwartend, dem thierischen Scheusal einen Feuerbrand mit aller Wucht in den Rachen stieß und es dann mit mehreren Schwerthieben erlegte. Nur der Name des Sohnes des Drachentödters, Ottomar, ist bekannt; aber Herzog Theobald verlieh dem unbekannten Helden, nachdem er dessen That erfahren, zur Erinnerung an dieselbe den Namen Wurmbrand, den der Sohn fortführte, welcher selbst zu den tapfersten Rittern der Steiermark zählte und den Ruhm seines Namens mehrte. Diese — sich auch anderwärts wiederholende — Adels- und Wappensage ist ausführlich erzählt in dem Prager Blatt: „Die Wage. Ein Blatt für Kunst und sociale Interessen" (Prag, 8°) 29. März 1850, Nr. 76: „Der erste Wurmbrand. Sage aus Steiermark", von J. Grün. Ottomar erscheint auf unserer I. Stammtafel als der Ahnherr des Hauses Wurmbrand. — 46. **Rudolf II.** (gest. 1623), Stifter der steirischen Linie des Hauses Wurmbrand, ein Sohn des Freiherrn Matthias aus dessen Ehe mit Sibylle Freiin von Zebingen und Raitenau und ein Bruder des Ehrenreich (Honorius), ersten Ahnherrn der österreichischen Linie. Sein Urenkel Max Rudolf III. ist der Erbauer des Schlosses Schieleiten; dieser alte Bau, jetzt ganz Ruine, gehörte einst den gleichnamigen Rittern Schiehnleytn (um 1340), wie sie geschrieben erscheinen, und knüpft sich an denselben die gräßliche Sage von zwei feindlichen Brüdern, die einander so gehaßt, daß der Eine von ihnen den Anderen in siedendem Wasser getödtet habe. In der That soll zu Ende des vorigen Jahrhunderts im alten Schloßkeller ein großer kupferner Kessel mit dem Gerippe eines Mannes gefunden worden sein. — 47. **Sebastian,** siehe Hieronymus S. 298 Nr. 24 im Texte. — 48. **Stephan II.,** der im 14. Jahrhunderte lebte, ist der einzige Sohn Rudolfs aus dessen Ehe mit Susanne Wiesenfritz, Burggräfin von Wartenstein. Er zählt zu den Mehrern seines Hauses; er hat durch Kauf in den Jahren 1347, 1355, 1371 und 1379 ansehnlichen Grundbesitz an sich gebracht, so Güter von den Stuchsen von Trauttmansdorff, von den Familien von Rohr, von Frenau, von den Grafen von Bernstein. Auch

erfreute er sich der besonderen Gunst Leopolds III. des Gerechten, Herzogs von Oesterreich, der bei Sempach (9. Juli 1386) den Heldentod fand, und von dem er 1383 einige Lehen empfing, die vordem den Trauttmansdorff gehörten. Stephan war mit Agnes Wallich von Greimsee vermält, welche ihm zwei Söhne gebar, von denen Lorenz das Geschlecht dauernd fortpflanzte. — 49. **Stephanie** Gräfin Wurmbrand [siehe die besondere Biographie S. 312]. — 50. **Wilhelm** (geb. 5. September 1806, gest. 8. September 1884), von der österreichischen Linie. Ein Sohn des Grafen Gundakar Heinrich aus dessen zweiter Ehe mit Maria Sidonie geborenen Freiin von Ledebur, erhielt er eine sorgfältige Erziehung, lebte aber — bloß das Ehrenamt eines k. k. Kämmerers bekleidend — als Privatmann, anfänglich als Besitzer der Herrschaften Liblin und Svina in Böhmen, später als Besitzer der Herrschaft Vetowo in Croatien Bis 1839 kaum genannt und gekannt, trat er in diesem Jahre mit der Flugschrift „Einige Worte über Preßanarchie, Preßfreiheit und Anonymität" (Prag 1830, Credner, gr. 8°.), in welcher er die Ausschreitungen eines sonst o segensvollen Institutes rücksichtslos geißelte, vor die Oeffentlichkeit. Man hielt ihn auch für den Autor einer um dieselbe Zeit erschienenen Flugschrift, betitelt: „Sustine und abstine", wogegen er aber von Graz aus in der Schrift: „Offener Brief an den Herrn Verfasser von Sustine und abstine" (ebd. 1830) sich verwahrte; und auf diesen Brief entgegnete wieder der Verfasser von „Sustine und abstine". Dieser aristokratische Flugschriftenwechsel gehört zur Signatur der Zeit, indem er ein Licht wirft auf die damals in der österreichischen hohen Aristokratie herrschenden Ansichten über die politischen Verhältnisse der Monarchie. Vielleicht ist der Graf auch der Verfasser des „Memoire über die böhmische Kohlenbahn", welches ohne Namen im Jahre 1842 mit einer Karte in Prag bei Borrosch (gr. 4°.) erschien und als dessen Autor ein Graf Wurmbrand bezeichnet wurde. Wahrscheinlich ist er es, der schon im Vormärz Fühlung hatte mit der politischen Presse und in Freiherrn von Helfert's „Wiener Journalistik" (Wien 1877) in jener Stelle vorkommt, in welcher es anläßlich der Kuranda'schen „Grenzboten" wörtlich heißt: „Alle Schmerzler Oesterreichs, die politischen wie die poetischen sandten ihre Klagen und Seufzer über den böhmischen Gebirgswall in die sächsische Buchhändlerstadt, von wo sie die bald allbekannten „grünen Hefte" schwarz auf Weiß wieder zurückbrachten, deren Inhalt um so gieriger verschlungen wurde, je schärfer Censur und Polizei auf sie fahndeten. Graf Friedrich Deym und Alfred Meißner, Fürst Lamberg und Moriz Hartmann, Graf Wurmbrand und Joseph Rank, Baron Stifft und Uffo Horn und so viele Andere setzten sich in schriftlichen Verkehr mit dem muthigen und geistvollen Publicisten (Kuranda)." Es wird mit dem Grafen Wurmbrand wohl unser Graf Wilhelm zu verstehen sein. Graf Wilhelm war seit 16. November 1834 vermält mit Bertha geborenen Gräfin Nostitz (geb. 3. Jänner 1816), und stammen aus dieser Ehe sieben Söhne und drei Töchter, welche aus der I. Stammtafel ersichtlich sind. — 51. **Wolfgang Friedrich** (geb. 1652, ermordet am 7. August 1704), von der steirischen Linie. Ein Sohn des Grafen Georg Andreas I. und Maria Susannas geborenen Gräfin von Cronegk. Er ist der Ahnherr der jüngeren steirischen Linie, während sein Bruder Georg Andreas II. die ältere stiftete. Er war k. k. Kämmerer und fiel als Obercommissarius des Landes Steyer ein Opfer der rebellischen Bauern. Von diesen schlichen sich etwa dreißig an Zahl in sein Zimmer, stürzten sich auf ihn und schleppten ihn mit sich fort, während andere das Schloß plünderten. Nachdem sie ihn durch Dick und Dünn, dann durch Wasser getrieben, versetzte ihm Einer mit der Heugabel Stiche in den Rücken. Auf vieles Bitten seinerseits erhielt der Gemißhandelte einen Beichtvater, der aber nur die heiligen Pflichten seines Amtes erfüllen durfte und vergebens die Wuth der Bauernrebellen zu sänftigen versuchte. Nachdem der Graf die h. Communion empfangen, erschoß ihn einer der Wütheriche, und wer von den Rebellen eine Büchse trug, feuerte nun auf ihn los, wer aber keine hatte, mußte den Leichnam mit Knütteln behandeln, damit — dies hatten die Mörder in satanischer Arglist fein herausgeklügelt — es hieße, Einer wie der Andere hätte Hand an ihn gelegt. Die zeitgenössischen Berichte über die Ermordung des Grafen lauten haarsträubend. Graf Wolfgang Friedrich war seit 1682 mit Maria Anna Gräfin Kolonits vermält, und seine beiden Söhne Franz Karl und Leo-

pold Siegmund bildeten neue Nebenlinien, den heutigen älteren und den jüngeren (nunmehr erloschenen) Zweig der jüngeren steirischen Linie. [Theatrum Europaeum, Bd. XVII, Jahr 1704, S. 315.] — 52. In der Literatur finden wir auch einen **Naphthali Wurmbrand** als Verfasser des Reisewerkes: „Reisen in Abyssinien, dreißig Jahre nach der dortigen Aufklärung, welche sehr interessante politische, cameralistische, ökonomische, veterinärische Beobachtungen enthalten" (Adowa 1803 [Rein in Leizig] 8°), doch soll sich hinter diesem Pseudonym der Autor J. Erdm. Reck bergen.

III. **Wappen der Grafen Wurmbrand.** Quadrirter Schild mit Herzschild. Dieser letztere zeigt in Silber einen schwarzen gekrönten Lindwurm mit einem zu beiden Seiten des Rachens ausschlagenden Feuerbrand und hinten aufwärts gewundenen Stachelschwanz. Im Wappenschild ist 1 und 4 von Roth und Silber vermal pfahlweise getheilt, jeder der beiden rothen Pfähle ist mit drei viereckig in Gold gefaßten Diamantsteinen, jeder der silbernen aber mit übereinander liegenden Schuppen belegt; 2 und 3 zeigt in Roth eine nach einwärts springende silberne Katze mit vorwärts gekehrtem Korfe. Der Herzschild ist Stammwappen; die vier Felder des quadrirten Schildes sind von Zebingen. Auf dem quadrirten Schilde erheben sich drei gekrönte Turnierhelme. Auf der Krone des mittleren Helmes steht der Lindwurm; auf der Krone des rechten Helmes sieht man einen geschlossenen rothsilbernen Flug, aus der Krone des linken wächst die Katze von 2 und 3. Devise: In einem um das ganze Wappenschild geschlungenen Bande neunmal die Worte: „Ich mein's".

IV. **Quellen zur Geschichte des Hauses Wurmbrand.** Genealogisches Reichs- und Staatshandbuch (Frankfurt a. M. 1804, Varrentrapp, 8°.) S. 383—387. — Dasselbe (Frankfurt a. M. 1835, Varrentrapp, 8°.) II. Abtheilung, S. 782 u. f. — Gothaisches genealogisches Taschenbuch nebst diplom. statist. Jahrbuch (Gotha, Perthes, 32°.) vom Jahrgang 1836 ab. — Gothaisches genealogisches Taschenbuch der gräflichen Häuser (Gotha, Perthes, 32°.) vom Jahrgang 1836 ab. — Hellbach (Joh. Christian Dr.). Adels-Lexikon (Ilmenau 1826, Fr. Voigt, 8°) Bd. II, S. 796. — Historisch-heraldisches Handbuch zum genealogischen Taschenbuch der gräflichen Häuser (Gotha 1855, Just. Perthes, 32°.) S. 1094. — Historisch-genealogischer Atlas. Seit Christi Geburt bis auf unsere Zeit. Von Dr. Karl Hopf. Abtheilung I. Deutschland (Gotha 1858, F. A. Perthes, kl Fol.) Abtheilung I: „Deutschland" S. 413, Tafel 667 [Werth und Nutzen dieses kostspieligen Werkes werden wesentlich dadurch beeinträchtigt, daß die Frauen auf den Stammtafeln gänzlich ausgeschlossen sind]. — Hübner (Johann). Genealogische Tabellen (Leipzig 1728, Gleditsch, kl. qu. Fol.) II, Tafeln 634—637, Tab. 385, 398, 403, 577, 632; Anhang 470, III, Tafel 711, 726, 856, 905, 953. — *Nagy (Iván).* Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1860, Moriz Ráth, 8°.) Bd. XII, S. 279 u. f. — Nedopil (Leopold). Deutsche Adelsproben aus dem deutschen Central-Ordensarchive (Wien 1868, Braumüller, gr. 8°.) Bd. III, Register, S. 237 und 238 [mit Nachweis von 58 Adelsurkunden]. — Oesterreichische illustrirte Familienblätter (Wien, 4°.) 1858, Nr. 19, S. 343: „Oesterreichische Adelshalle. Die Grafen von Wurmbrand" [mit Abbildung des Wappens]. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1832, 8°.) Bd. VI, S. 201 u. f. — *Oettinger (Ed. Mar.).* Moniteur des Dates contenant un million de renseignements biographiques, généalogiques et historiques (Dresde, gr. 4°.) Tome 6me 31me livraison, p. 22, 3. Sp.; p. 23, 1. Sp. — Schema genealogicum dominorum comitum de Wurmbrand (Wien, 2 Bogen in Roy.-Fol.). — Schmutz (Karl). Historisch-topographisches Lexikon der Steiermark (Gratz 1823, Kienreich, gr. 8°.) Bd. IV, S. 415. — Schönfeld (Ignaz Ritter von). Adels-Schematismus des österreichischen Kaiserstaates (Wien 1824, Schaumburg, 8°.) I. Jahrgang, S. 125—132, 238. — Schreyer (H.). Aristokratenalmanach 1888. Adreßbuch der Mitglieder des österreichisch-ungarischen Adels (Wien 1888, 8°.) S. 602. — Zedler's Universal-Lexikon, 60. Bd., Sp. 72—88. — Außerdem geben Hellbach und Zedler einen ansehnlichen Quellenapparat. Andere Quellen befinden sich öfter bei den Biographien der einzelnen Sprossen dieses Hauses angegeben.

Wurmbrand-Stuppach, Hugo Graf (Oberſt des Kaiſer-Dragoner-Regimentes, geb. 21. April 1839), von der öſterreichiſchen Linie. Ein Sohn des Grafen Wilhelm aus deſſen Ehe mit Bertha geborenen Gräfin Noſtitz, widmete er ſich frühzeitig dem Reiterdienſte in der k. k. Armee, wurde 1862 Lieutenant bei Graf Wallmoden-Küraſſieren Nr. 6, 1866 Oberlieutenant, kam als ſolcher 1869 in das Dragoner-Regiment Nr. 9 und dann als Rittmeiſter zu Wrangel-Dragonern Nr. 2. Vom 1. November 1883 finden wir ihn bereits als Oberſtlieutenant im k. k. Generalſtabe und als Generalſtabschef der 25. Truppendiviſion. Graf Hugo, der ſeinen Beruf nicht nach der üblichen Schablone auffaßt, die im Pferdekennen, Pferde- und Rekrutendreſſiren und in höchſter Vervollkommnung der Stallſprache, um dieſelbe ſalonfähig zu machen, das Um und Auf eines Reiterofficiers erblickt, hat, von der höheren Bedeutung eines ſolchen durchdrungen, im militärwiſſenſchaftlichen Vereine zu Wien durch ſeine geiſtvollen Vorträge über Reiterdienſt und Reiterbeſtimmung die allgemeine Aufmerkſamkeit auf ſich gelenkt. Im Jahre 1884 hielt er einen anziehenden und ungemein lehrreichen Vortrag über die „Thätigkeit der Cavallerie durch die Generalſtabsbrille", welchem Erzherzog Johann und weiland Kronprinz Rudolf beiwohnten, und der auch für Laien Intereſſe bietet. Der bisher landläufigen Anſchauung über Aufgabe und Zweck des Reiterdienſtes, nach welcher der Cavallerie im Aufklärungsdienſte nur die Rolle des Sehers, des Beobachters vorbehalten bleibt, das Schlagen ihr aber nur dann zu geſtatten iſt, wenn man eben ſchlagen muß, dieſer Anſchauung tritt Graf Hugo entſchieden entgegen und erkennt in einer kräftigen Offenſive die Hauptwirkung und ſonach die Hauptaufgabe jeder Cavallerie. (Die Ruſſen eröffnen ja auch mit ihren gefürchteten Koſaken, mit ihnen die allgemeine Panik verbreitend, ihren Angriff.) Im Verlaufe ſeines Vortrages ſetzt er auseinander: Gerade um zu ſehen und zu beobachten, müſſe geſchlagen werden, ſo oft ſich Gelegenheit biete, denn eine tüchtige Cavallerie dürfe nicht angegriffen werden, weil ſie ſelbſt angreife. Auch die ſchablonenhafte Verwendung der Cavallerie — wie ſie einige Schriftſteller empfehlen — verwirft Wurmbrand, indem er die Theſe aufſtellt, nur das Terrain und die auf demſelben eigenthümlichen Verhältniſſe in Bezug auf Geſtaltung, Bedeckung, Bevölkerung und Cultur, wie endlich die allgemeine Lage können für die Art der Verwendung der Cavallerie beſtimmend ſein. Die beinahe zum Sport gewordene Leidenſchaft mancher Autoren für den Dienſt der Cavallerie als „Schleier" bekämpft er in ihren Auswüchſen gerade ſo entſchieden, wie die Uebertreibungen des Drills verurtheilt worden ſind. Die allzu ängſtliche Bildung des Schleiers, deſſen Hüten geſtalte denſelben allerdings immer dichter, ſchließlich ſo dicht, daß völlige Blindheit eintreten und es geſchehen könne, daß der Gegner den Schleier lüfte. Aufgabe der Cavallerie bleibe es, den Gegner ſtets fern zu halten und deſſen Schleier ſo oft und ſo kräftig als möglich zu zerreißen. Dadurch ſeien mit einem einzigen Momente oft mehr poſitive Nachrichten und Aufklärungen vom Gegner zu gewinnen, als langwieriges Sehen und Beobachten je zu bieten vermöge, abgeſehen davon, daß die moraliſchen Effecte einer ſchon im Aufklärungsdienſte kühn vorgehenden Cavallerie meiſt auf die weitere Entwickelung

der großen Action von nachhaltigem, oft entscheidendem Einflusse zu sein pflegen. Ferner verwirft Wurmbrand die zuweilen beliebte Zersplitterung der Cavallerie und wahrt dieser Waffe — entgegen manchem neueren Schlagworte — noch immer, trotz Hinterlader und trotz künftigem Repetirgewehre, die traditionelle Mission, die Entscheidung in der Schlacht zu fällen. Viele Beispiele aus der neueren Kriegsgeschichte, besonders aus der Schlacht vom 3. Juli 1866, welche nach dem Urtheil eines preußischen Autors eine ganz andere Wendung genommen haben würde, wenn man die österreichische Cavallerie zur rechten Zeit eingesetzt hätte, geben der Auffassung des Redners Recht, welcher von jenem Geiste beseelt sich zeigt, der heute Reiter macht, wie einstens Ritter. Zur Zeit ist Graf Hugo als Oberst und Commandant des Dragoner-Regimentes Kaiser Franz Joseph I. Nr. 1 zu Theresienstadt in Böhmen in Station und besitzt das Militär-Verdienstkreuz. Seit 27. Jänner 1866 mit Maria geborenen Bedöcs de Taródfa und Telekes vermält, hat er aus dieser Ehe eine Tochter Paula (geb. 26. November 1878).

Armee- und Marine-Zeitung (Wien, 4°.) II. Jahrg., 10. April 1884, Nr. 35.

Wurmbrand-Stuppach, Johann Wilhelm Graf (Ritter des goldenen Vließes, geb. 18. Februar 1670, gest. 27. December 1750), von der österreichi. Linie. Der erstgeborene Sohn des Freiherrn Johann Eustach und Maria Isabellas Freiin von Speidel. Die österreichische Linie der Wurmbrand, welcher Johann Wilhelms Vater angehörte, war in den stürmevollen Zeiten der damals in Oesterreich üblichen Religionsverfolgungen aus Anhänglichkeit an die neue von Luther gestiftete Lehre in Verbannung außer Landes gegangen. Als dann die in Religionssachen mildere Gesinnung des Kaisers Leopold I. vielen Edlen die Rückkehr in die Heimat ermöglichte, befand sich auch Johann Wilhelms Vater, Graf Johann Eustach, unter ihnen und erhielt von diesem Monarchen von den der Familie gehörigen Gütern diejenigen wieder zurück, welche noch nicht vergeben waren. Indessen bereitete sich Johann Wilhelm auf der Hochschule zu Utrecht, welche, obgleich damals nicht viel über ein halbes Jahrhundert alt, sich doch des Rufes, ausgezeichnete Lehrkräfte zu besitzen, erfreute, für die Laufbahn im Staatsdienste vor und veröffentlichte, nachdem er seine Studien beendet hatte, seine erste Schrift: „*Forum sacri imperii romano-germanici principum*“ (Utrecht 1692 und Leipzig 1733, 4°.). Frühzeitig trat er in den Staatsdienst und fand nach dem vorschnellen Tode seines Vaters, welcher, erst 42 Jahre alt, das Zeitliche segnete, während dessen ältester Sohn erst 17 Jahre zählte, in dem Grafen Dominik Andreas Kaunitz, des berühmten Staatskanzlers Großvater, der, selbst ein gewiegter Diplomat, sein Genie als solcher durch den Abschluß des Ryswyker Friedens (1697) bewiesen, einen liebevollen und welterfahrenen Leiter seiner Jugend. Er wurde am 2. December 1697 zum wirklichen Reichshofrathe befördert und sofort in seine Stelle eingeführt, im Jahre 1708 von Kaiser Joseph I. in dieser Würde bestätigt und zum Kämmerer ernannt, dann nach Josephs frühem Tode zu der am 12. October 1711 vorgenommenen neuen Kaiserwahl nach Frankfurt a. M. abgeordnet, endlich von Kaiser Karl VI. in seinen Aemtern als Reichs-

Hofrath und Kämmerer bestätigt und im Mai 1716 zum geheimen Rathe erhoben. 1722 kehrte er mit seiner ganzen Familie in den Schoos der katholischen Kirche zurück und erhielt noch im November desselben Jahres die Vicepräsidentenstelle des Reichshofrathes. 1723 ward er während der Abwesenheit des Kaisers in Prag Mitglied des in Wien deputirten geheimen Rathscollegiums und am 29. Jänner 1728 Präsident des Reichshofrathes. In dieser Eigenschaft leitete er in Gemeinschaft mit dem Reichs-Vicekanzler Grafen von Metsch alle Reichsgeschäfte am kaiserlichen Hofe. Seine vieljährige Thätigkeit beim Reichshofrathe führte ihn in den Kreis archivalischer Studien, in welchen er zur genauen und eindringlichen auf den Urquellen beruhenden Information über Lehen und Gesetzgebung, über die Verhältnisse des Kur- und Fürstencollegiums und aller Stände zu einander, über Erbfolgen, Hausgesetze und Hausobservenzen, über Ansprüche auf auswärtige Staaten und Titel der durch Documente beglaubigten landesherrlichen Machtvollkommenheit in einer Gründlichkeit und einem Umfange wie kaum ein Anderer gelangte. Und in der That hat er viele Fragen in allen erwähnten Punkten und über dieselben beleuchtet und vieles theils Vergessene, theils ganz unbekannt Gebliebene ans Tageslicht gebracht. Er schuf eine neue Organisation des Reichshofrathes und der Kanzlei desselben. Am 24. Juni 1726 wurde Wurmbrand und die ganze österreichische Linie seines Geschlechtes in einem zu Rothenburg an der Tauber abgehaltenen Grafenconvent in das fränkische Grafencollegium aufgenommen. Ein österreichischer Historiker, dessen die Quellen gedenken, schreibt über den Grafen: „Von seinem Kaiser und dem großen Eugen geehrt und durch den Kreis seiner ausgebreiteten Studien vor allen Anderen hiezu berufen, war er es, der mit dem großen Leibnitz in Correspondenz trat über eine Vereinigung der Katholiken und Protestanten: ein Plan, der bei dem Uebertritt der Fürstin Elisabeth von Braunschweig-Wolfenbüttel als Braut des nachmaligen Kaisers Karl VI. zum Katholicismus, der Mutter der großen Maria Theresia, viel besprochen wurde, den der beredte Bossuet, das Licht und der Ruhm der französischen Kirche, und Leibnitz vielfältig mit einander beleuchteten, den der Kurfürst Georg von Hannover eifrig förderte — und vereitelte, seit er, auf den Thron von Großbritannien berufen, sah, in welchem Hasse man in England gegen den Katholicismus aufwogte. Mit Leibnitz besprach der Graf noch einen anderen Plan. Nach dem Tode des ersten Königs von Preußen schien die von diesem und von Leibnitz gestiftete Berliner Akademie der Wissenschaften ganz einzugehen, weil der neue König Friedrich Wilhelm wohl viel Sinn für die Sparsamkeit und das Militär, aber gar keinen für die Musen hatte. Nach Wien an den Kaiserhof sollten sie nun verpflanzt werden, und wo hätte es damals einen günstigeren Ort gegeben, als das schöne Oesterreich, wo im tiefsten Frieden ein milder Fürst herrschte, der die Wissenschaften für die Zierde seines Thrones hielt und ihnen an der Burg seiner Väter den prächtigen Palast der Hofbibliothek baute; wo der edle Prinz Eugen, der wie sein herrlicher Gegner Marschall Villars sagen mochte: „es gibt nur zwei Freuden in der Welt, einen Preis im Collegium davontragen und

eine Schlacht gewinnen", sie mit königlicher Großmuth förderte; wo in den Abteien Melk, Göttweih, St. Blasien auf dem Schwarzwalde (damals österreichisch), Lilienfeld, Kremsmünster und in den Häusern der Jesuiten Untersuchungen vorgenommen wurden, welche heutzutage nur von sehr Wenigen überboten worden. Als Graf Wurmbrand 1741 bei der Kaiserwahl die böhmische Kurstimme führte und die Kaiserkrone an ein anderes Haus als das österreichische kommen sah, legte er vor Schmerz alle deutschen Würden nieder, zog sich von den Geschäften zurück und verfocht in Staatsschriften die Rechte der hart bedrängten Königin von Ungarn und Böhmen. Nach Kaiser Karls VII. Tode half er als erster böhmischer Wahlbotschafter den Kaiser Franz Stephan wählen, und als die Wahl im Frankfurter Dom verkündigt wurde, bot die große Maria Theresia ihrem geehrten Nestor die Fürstenwürde an. Einfach und bescheiden, wie er in Wort, Schrift und That zeitlebens gewesen, lehnte er sie mit ehrfurchtsvollem Danke ab. Ein 80jähriger Greis, starb er in den höchsten Ehren, als Ritter des goldenen Vließes, Reichsconferenzminister und Reichshofrathspräsident. Sein Leichnam wurde bei den Augustinern in Wien beigesetzt." Wir ergänzen vorstehende Skizze — dieser Staatsmann hat leider noch nicht den Biographen gefunden, den er verdient — mit Angabe seiner Schriften und seines Familienstandes. Außer der bei Vollendung seiner Studien an der Utrechter Hochschule herausgegebenen bereits genannten Schrift veröffentlichte der Graf noch folgendes: „*Collectanea genealogico-historica, ex archivo inclytorum Austriae Inferioris Statuum ut et aliis privatis scriniis documentisque originalibus excerpta. Accessit de haereditariis Provinciarum Austriacarum officialibus commentatio*" (Wien 1705, Fol.). Dieses vier Alphabete starke Werk, dessen Analyse wir weiter unten beifügen, hat der Graf ohne Angabe seines Namens herausgegeben. Als Anhang zum vorigen erschien im Sonderabdruck: „*Commentatio de haereditariis Provinciarum Austriacarum officialibus*" (Leipzig 1737, 4°.). Graf Johann Wilhelm v. Wurmbrand-Stuppach war Herr der Herrschaften Steyersberg, Stickelsberg, Hochwolkersdorf, Aschau, Stuppach, Clam und Raittenau. Er hatte sich fünfmal verheiratet: 1) am 15. März 1694 mit Susanne Marie geborenen Gräfin von Pröfing; 2) am 5. October 1700 mit Juliana Dorothea Luise geborenen Gräfin von Limpurg-Gaildorf, verwitweten Euchar Casimir Grafen von Löwenstein; 3) am 8. Jänner 1735 mit Maria Dominica geborenen Gräfin Starhemberg; 4) am 19. October 1736 mit Maria Bonaventura geborenen Gräfin Starhemberg, Stiefschwester der Vorigen; 5) am 29. August 1740 mit Anna Francisca geborenen Gräfin Auersperg, welch Letztere ihren Gatten um 30 Jahre überlebte. Aus erster Ehe hatte er zwei Töchter, aus zweiter eine Tochter; aus dritter Ehe den Sohn Gundakar Thomas, der die österreichische Linie fortpflanzte.

Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1837, 8°.), Band VI, Seite 204 u. f. — (Schmerjahl's) Nachrichten von jüngstverstorbenen Gelehrten, Bd. II, S. 556 bis 560. — Steiermärkische Zeitschrift. Redigirt von Dr. G. F. Schreiner, Dr. Albert von Muchar, C. G.

Ritter von Leitner, Anton Schrötter (Gratz 1840, 8°.) Neue Folge, VI. Jahrg., 1. Heft, S. 108 u. f. — (Weidlich's) Geschichte der jetztlebenden Rechtsgelehrten... Theil II, S. 678—680.

Porträts. 1) Im ornamentirten Rahmen Bruststück mit dem goldenen Vlies. Zwischen Rahmen und Etiquette das Wappen. In der Etiquette: „Johann Wilhelm, | des Heil. Röm. Reichs Graf von Wurmbrand, | Ritter des goldenen Vliesses, Ihro zu Hungarn u. | Böheim königl. Maj. würckl. geheimer Rath und zur kayserl. Wahl und Crönung bevollmächtigter erster Botschaffter.“ Unterm Bildrande: F. Lippoldt pinxit. J. W. Windter Nor. Effig. sculps. (Fol.). — 2) Unterschrift: „Johann Wilhelm Graf von Wurmbrand“. Fendi del., Bl. Höfel sc., Wr.-Neustadt (8°.).

Des Grafen Wurmbrand Collectanea Genealogico-historica. Dieses in der vorstehenden Lebensskizze seinem ganzen Titel nach angeführte Werk, welches seinem Verfasser den Ehrennamen eines Vaters der österreichischen Genealogie einbrachte, beruht auf gründlicher Prüfung und genauen Auszügen von nahezu 4000 im Archiv der österreichischen Stände befindlichen auf Pergament geschriebenen Urkunden. Die Collectanea sind in 68 Capiteln zusammengestellt und die Documenta, unter dem Text als Beweisstücke angeführt, öfter ganz ausgezogen. Es sind in alphabetischer Ordnung folgende 70 Familien aufgenommen: Abensperg, Auer, Auersperg, Falbenhaupt, Fuchs, Fünfkirchen, Galler, Gera, Geyersperg, Geymann, Gilleis, Graveneck, Hager, Haiden, Hardeck, Harrach, Himmelberg, Hoheneck, Hohenfeld, Jörger, Khüenburg, Kirchberg, Lamberg, Laßberg, Leyser, Liechtenstein (Fürsten), Liechtenstein (Grafen), Losenstein, Manningen, Neuhaus, Neydeck, Oed, Ortenburg, Paar, Pappenheim, Polheim, Pötting, Pranck, Prösing, Puchaim, Purckstall, Rappach, Rauber, Rogendorf, Rothal, Sauer, Saurau, Schallenberg, Scherffenberg, Schiffer, Schönkirchen, Seinsheim, Sintzendorf, Spauer, Stadel, Starhemberg, Steinbeiß, Sternberg, Stockhamer, Stubenberg, Teuffenbach, Trautsohn, Vellendorf, Volkra, Weißenwolf, Welsberg, Welz, Windisch-Grätz, Wurmbrand, Zinzendorf. Ueber die vorgenannten Familien sind in Auszügen aus alten authentischen Urkunden Notizen, Berichtigungen und Ergänzungen zu ihren Stammtafeln mitgetheilt. Den 68 obengenannten Capiteln folgen noch Addenda.

Wurmbrand-Stuppach, Ladislaus Gundakar Graf (Staatsmann und Naturforscher, geb. in Wien 9. Mai 1838), von der österreichischen Linie. Erscheint auch mit dem Vornamen Gundakar allein. Ein Sohn des Grafen Ferdinand aus dessen erster Ehe mit Aloisia geborenen Gräfin Széchényi, verlebte er seine früheste Jugend im Hause seines Vaters, der damals Kammerherr bei Erzherzog Franz Karl war, und theilweise auch bei seinem Großvater, Grafen Széchényi. Im Jahre 1848 sollte er ins Gymnasium eintreten, wurde aber daran gehindert durch den Ausbruch der politischen Bewegung, welche die Uebersiedelung des Vaters nach Ischl zur Folge hatte. Dort blieb die Familie des Grafen Ferdinand, der mittlerweile zum Oberstthofmeister des Erzherzogs Franz Karl ernannt worden war, während der Jahre 1849—1850 und kehrte dann nach Wien zurück. Der junge Graf bezog nun nicht das Gymnasium, sondern wurde von Fachlehrern, namentlich in den Naturwissenschaften unterrichtet. Schon mit 16 Jahren unternahm er, frühzeitig an Selbständigkeit gewöhnt, größere Reisen, und besonders anregend in künstlerischer Richtung wirkte sein längerer Aufenthalt in Paris. Der Gewohnheit der Söhne des hohen Adels folgend, trat er 1856 in die Armee ein, und zwar als Lieutenant bei Liechtenstein-Husaren Nr. 9. Seine Gesundheit litt jedoch unter den Anforderungen, welche das Leben eines jungen Reiterofficiers stellte, derart, daß er 1858 sich genöthigt sah, im Oriente Erholung zu suchen. Er ging nach Aegypten, machte die Nilfahrt bis zum zweiten Katarakt

mit, ritt dann durch die Wüste nach Palästina, verweilte längere Zeit in Jerusalem, wo religiöse Stimmungen in seinem empfänglichen Gemüthe sich befestigten. Nun setzte er die Reise am linken Ufer des Jordan zum Libanon fort und begab sich schließlich über Beirut nach Constantinopel. In allen diesen Ländern fesselten ihn die Denkmale vergangenen Culturlebens und begründeten sein tiefgehendes Interesse für archäologische Studien. In Constantinopel erfuhr er von dem Ausbruche des Krieges Oesterreichs mit Italien und Frankreich, was ihn zur eiligsten Heimkehr bewog, um seiner Pflicht als Officier zu genügen. Der rasche Abschluß des Friedens von Villafranca (11. Juli 1859) benahm ihm jedoch die Gelegenheit, an der Vertheidigung des Vaterlandes thatkräftig mitzuwirken. Nicht ohne Verstimmung darüber verließ er zum zweiten Male die Armee, um sich 1860 zu seinem Vater nach Schloß Ankenstein bei Pettau in Steiermark zu begeben, wo er mit diesem und seiner Schwester Francisca bis 1864 lebte und sich mit Lust und Eifer der Erwerbung philosophischer Kenntnisse widmete. Die religiöse Schwärmerei, die durch den Aufenthalt im heiligen Lande angeregt worden war, leitete ihn damals zum Spiritismus, dessen Erscheinungen er mit besonderem Interesse verfolgte. Als er 1864 das Gut Ankenstein von seinem Vater übernommen hatte, der sich zuerst nach Gratz zurückzog und dann wieder zu Hofe ging, trat er mit Medien und Somnambulen in Verbindung, welche in Ankenstein wiederholt Experimente machten, die von dem Grafen in einer Reihe von Schriften besprochen wurden. Das Jahr 1866 unterbrach diese Beschäftigung. Graf Wurmbrand schloß sich in Verbindung mit anderen steirischen Cavalieren dem von Mensdorff gebildeten Alpenjägercorps an und zog mit demselben zum Schutze der von der preußischen Armee bedrohten Reichshauptstadt aus. Man gab dem Corps zuerst eine Stellung am Bisamberg, ließ es dann nach Oberösterreich marschiren, von wo eine Diversion nach Böhmen in den Rücken der preußischen Armee geplant war. Als sich dieselbe jedoch unausführbar erwies, gingen die Alpenjäger nach Südtirol, um gegen die Freischaaren Garibaldi's zu kämpfen. Bei Anconzo führte der Graf die Vorhut, hatte Gelegenheit sich auszuzeichnen und erwarb sich durch seine Waffenthat das Verdienstkreuz. Nach dem Friedensschlusse kehrte er nach Ankenstein zurück und nahm seine unterbrochenen Studien wieder auf, die sich nach manchen unliebsamen Erfahrungen auf spiritistischem Gebiete auf die Naturwissenschaften concentrirten. Um seine Studien zu vertiefen, ließ er sich an der Gratzer Hochschule als außerordentlicher Hörer einschreiben und betrieb Anatomie, Physik, Chemie und Geologie. Ganz besonders fesselte ihn nun die Anthropologie, zu deren Förderung er 1871 in Verbindung mit Hofrath Baron Rokitansky die Gründung der anthropologischen Gesellschaft in Wien durchführte. Zum Gegenstande seiner eigenen Forscherthätigkeit wählte er sich die Pfahlbauten der österreichischen Seen und erzielte durch die Entdeckung prähistorischer Ansiedlungen im Kammer- und Gmundener See schöne Erfolge. Ueber diese Funde handeln zahlreiche in den ersten Bänden der Mittheilungen der anthropologischen Gesellschaft erschienene Publicationen, welchen sich die Abhandlungen und Vorträge: „Die Gleichzeitigkeit des Menschen mit dem Mammuth" [M., Bd. III, S. 123 u. f.]: —

„Ueber die Höhlenwohnungen in Löß bei Joslowitz" [M., Bd. VIII, S. 128 u. f.]; — „Ueber die Methoden anthropologischer Forschung" [M., Bd. X, S. 60 u. f.]; — „Die Elemente der Formgebung und ihrer Entwicklung" [Bd. XII, S. 26 u. f.]; — „Die Hallstatt-Cultur" [Bd. XV, S. 97] und Berichte über die anthropologischen Congresse, von welchen der Graf die in Bologna, Brüssel, Budapesth, Constanz besuchte, anschließen. Ueber die Höhlen und Grotten im Kalkgebirge bei Peggau schrieb er in den „Mittheilungen des naturwissenschaftlichen Vereines für Steiermark" [Gratz 1871, Band II, S. 3]. Im Werke des verewigten Kronprinzen Rudolf „Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild" befinden sich im Bande Oberösterreich die Abhandlungen des Grafen: „Die Pfahlbauten", „Die Hallstätter Funde", letztere gemeinschaftlich mit Jos. Szombathy; auch hat er für die Abtheilung Steiermark die Bearbeitung der vorgeschichtlichen Verhältnisse übernommen. Die umfassendsten und gründlichsten Untersuchungen legte er in seinem Hauptwerke: „Das Urnenfeld von Maria Rast", mit 1 Plan und 5 Tafeln (Braunschweig 1879, Vieweg Sohn, 8°.) nieder. Die Wahl in den steirischen Landtag durch den Großgrundbesitz (1878) und in das Abgeordnetenhaus des österreichischen Reichsrathes durch die Gratzer Handelskammer (1879) eröffnete dem Grafen ein neues Feld der Thätigkeit, zu welchem er sich jedoch schon durch die Theilnahme an den autonomen Körperschaften seines eigenen Wohnortes vorbereitet hatte. Im Landtage widmete er allen Richtungen der Landescultur die größte Aufmerksamkeit, gab die Anregung zu einer völligen Neugestaltung des Landesmuseums Joanneum, für die er insbesondere nach seiner Ernennung zum Landeshauptmann von Steiermark (3. September 1884) trotz vielfacher Hemmnisse mit Ausdauer und richtigem Verständnisse für die Bedürfnisse aller Zweige künstlerischen und wissenschaftlichen Lebens eintrat. Ihm verdankt auch das Landhaus in Gratz, eine der bedeutendsten Schöpfungen italienischer Renaissance in Oesterreich, seine stylgerechte und geschmackvolle Wiederherstellung. Im Reichsrathe hat der Graf mit besonderer Energie die Forderung erhoben, daß die deutsche Sprache als Staatssprache erklärt werde, und in dieser Angelegenheit zwei Reden von hervorragender Bedeutung, am 4. December 1880 und am 25. Jänner 1884, gehalten. Die Darstellung der wirthschaftlichen Zustände in den Alpenländern, welche er in der Rede vom 14. Februar 1882 gegeben, und die Vertheidigung der modernen Volksschule in der Rede vom 29. März 1889 können auch zu den besten Leistungen österreichischer Parlamentsreden gezählt werden. Es ist schwierig, die politische Richtung des Grafen zu bezeichnen. Als Parteimann im modernen Sinne darf er nicht aufgefaßt werden. Er gehört im Allgemeinen der liberalen Richtung an, stellt wohl in manchen Fällen das Staatsinteresse über das nationale, hält sich aber weit entfernt von jenem starren Centralismus, an dem die Regierungskunst der Deutschen gescheitert ist, und erweist sich als ein offener Gegner des Manchesterthums. In einem an seine Wähler gerichteten Schreiben sagt er unter Anderem: „Die von der ganzen liberalen Verfassungspartei anerkannten Principien nicht nur zu bekennen, sondern mit gemeinsamer Kraft und klarem Zielbewußtsein gegen alle zu

... zeigten Parteien ... muß heute, wo unklare ... Verhältnisse den Blick in die ... unsere Aufgabe sein.“ ... hatte sie am 28. August 1871 ... Freiin von Dick- ... Seeau vermält, die am ... 1885 starb; eine zweite Ehe ... am 8. Mai 1886 mit Therese ... Gräfin Hoyos geborenen ... Wenckheim. Nur aus erster Ehe (siehe die Stammtafel) sind drei Töchter und ein Sohn vorhanden.

Wurmbrand (Andreas Graf). Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichisch-ungarischen Armee (Wien und Teschen 1882, Prochaska, Lex. 8°.) Bd. II. S. 712. — Grazer Extrablatt vom 26. Jänner 1889: „Biographie mit Bildniß“.

Wurmbrand-Stuppach, Stephanie Gräfin (Tonsetzerin, geb. zu Preßburg in Ungarn 26. December 1849). Sie ist die Tochter des königlich ungarischen Rathes und Postdirectors Karl von Brábely aus dessen Ehe mit einer Tochter des Professors Paul Edlen von Szlemenics, eines durch seine Schriften in Ungarn hochgeschätzten Rechtsgelehrten. Ihre Mutter selbst war eine ganz außerordentliche Frau, nicht nur daß sie eine seltene nahezu wissenschaftliche Bildung besaß, sie war überdies Malerin, Dichterin, und ihr geistiger Ruf ging weit über die Grenzen des Landes hinaus, dem sie durch ihre Geburt angehörte. Ihre Fresken bilden noch heute einen Schmuck der Preßburger Spitalkirche, und ihre in ungarischer Sprache geschriebenen Stücke waren auf Ungarns Bühnen heimisch. Sie hatte ziemlich spät geheiratet, und von vier Kindern, welche sie ihrem Gatten gebar, zogen die zwei Töchter, Seraphine, nachmalige Gattin Taussig's, und Stephanie, gegenwärtig Gräfin Wurmbrand, durch ihr seltenes musicalisches Talent die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich. Ueber Stephanies Schwester Seraphine und mehrere andere denkwürdige Personen des Namens Brábely enthält dieses Lexikon im 51. Bande, S. 308, sowie über ihren Großvater mütterlicherseits Paul von Szlemenics im 42. Bande, S. 222 u. f. nähere Nachrichten. Stephanie erregte schon als fünfjähriges Kind durch ihr Musiktalent Aufsehen, sie begann von selbst ohne Anleitung auf dem Clavier zu spielen, später auch zu componiren, und wenn auch diese Compositionen eines Kindes den strengen Anforderungen nicht entsprachen, so bekundeten sie doch einen ungewöhnlichen und entschiedenen Formen- und Tonsinn. Im Alter von eilf Jahren spielte sie die 48 Präludien und Fugen des wohltemperirten Claviers von Joh. Sebast. Bach und transponirte dieselben, ohne eine Anweisung zu erhalten. Später traten in den bis dahin ziemlich abgeschlossenen Familienkreis bedeutende Tonkünstler, wie Brahms, Liszt und Taussig. Letzterer, der sich in der Folge mit Seraphine vermält hatte, übernahm, die seltene Begabung Stephanies erkennend, den Unterricht derselben und erzielte in Kürze großartige Erfolge. Sie trat nun ab und zu öffentlich auf und jedesmal mit außerordentlichem Beifall. Aber sie sollte nicht die wenngleich verlockende, doch dornenvolle Virtuosenlaufbahn, auf welcher ihr die glänzendsten Erfolge winkten, fortsetzen. 17 Jahre alt, lernte sie den Grafen Ernst Wurmbrand kennen und wurde am 6. Juli 1869 seine Gattin. Indessen entsagte sie der Kunst, wenn sie dieselbe auch nicht öffentlich ausübte, keineswegs, sondern wendete sich ihr

vielmehr in einer höheren als der bloß technischen Richtung zu, indem sie, wozu sie schon frühzeitig glänzende Anlagen gezeigt hatte, zu componiren begann. Die erste Composition, welche von ihr im Stich erschien, stammte aus ihrem vierzehnten Jahre, es ist ein kleines, aber ganz allerliebstes Lied, betitelt: „Der Wald ist grün" und ist 1862 bei Spina in Wien verlegt. Nach langer Pause erschienen dann seit 1875 bis zur Stunde mehrere Tonschöpfungen, deren Titel weiter unten folgen. Die Dame gab ihre Werke unter dem Pseudonym S. Brand, später unter S. Brand-Brábely heraus. Man glaube aber nicht, in diesen Compositionen die Werke einer etwa „genialen Dilettantin" zu sehen, bei denen der Capellmeister mitgeholfen, den Satz ausgebessert und für die Oeffentlichkeit zugerichtet hat. Die Gräfin zählt zu jenen Naturen, die von der ganz richtigen, leider nur selten befolgten Ansicht ausgehen, daß es in der Kunst nur ein Entweder — oder gebe, und daß unbeirrt durch lärmenden Erfolg oder aber unverstandene Gleichgiltigkeit einmal — wenn auch oft spät — die Stunde schlage der wahren Anerkennung des echten Talentes, das wie echtes Gold durch Nichts nachzuahmen ist. Die Titel der bisher von Gräfin Stephanie durch den Druck veröffentlichten Compositionen sind: „Zwölf Charakterstücke für Pianoforte" in 4 Heften (Wien, J. B. Gotthard, jetzt Wetzler) [1. Heft: *a)* Fragen, *b)* Minnelied, *c)* Gondoliere, Johannes Brahms gewidmet; 2. Heft: *a)* Serenade, *b)* Albumblatt, *c)* Arabeske, Graf Eugen Kinsky gewidmet; 3. Heft: *a)* Ein flüchtiger Gedanke, *b)* Scherzino, *c)* Entschwundenes Glück, Sophie Menter gewidmet; 4. Heft: *a)* Lied ohne Worte, *b)* Elfenreigen, *c)* Frühlingslied, ihrem Gatten, dem Grafen Ernst gewidmet; — „Walzer", 1. und 2. Folge (ebd.); — „Walzer", 3. Folge (Wien, Haslinger); — „Drei Charakterstücke für Pianoforte": 1) Charakterstück, 2) Zur Mandoline, 3) Ungarische Träumerei (Berlin, Bahn); — „Libelle. Charakterstück für Pianoforte" (Wien bei Bösendorfer), ein Tonstück, dessen entzückende Wirkung durch häufige Concertvorträge berühmter Virtuosen erprobt ist; — „*La Gracieuse.* Polkette für Pianoforte" (Wien, Wetzler); — „Die schöne Melusine. Musicalische Illustrationen für das Pianoforte" (ebd., Wetzler); — „Quintett (3 Tenori, 2 Bässe) über ein Dialektgedicht: *Mei' Tag hat drei Stunden*" (ebd., Wetzler); — „15 kleine Phantasiestücke für Pianoforte"; — „Vier Clavierstücke": 1) Liebeslied, 2) Orientalischer Marsch, 3) Menuetto, 4) Trauerklänge; — „Concertstück im ungarischen Styl für zwei Pianoforte": 1) Largo, 2) Zingareſe, Franz Liszt gewidmet; — „Tanzscenen für Pianoforte"; — „Fünf Lieder (von Heine) für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte"; — „Zwei Reigen für Pianoforte"; — „Romance für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte"; — „Zwei Novelletten für Pianoforte"; — „Drei Clavierstücke": 1) Der Troubadour, 2) Liebestreu, 3) Die Glocken; — „Abendphantasien, acht Clavierstücke"; sämmtliche vorgenannten Compositionen in Wien bei Wetzler. Die Fachkritik meint anläßlich der Tonstücke der Gräfin Wurmbrand, wenn alle Salonmusik so beschaffen wäre, wie die Compositionen der Gräfin, so würde die von musicalischen Rigoristen so „verpönte Salonmusik" auch vor ihnen Gnade finden, da auch aus dieser verschrieenen Kunstgattung die Grazien zulächeln können. Gräfin Stephanie besitzt neben anderen Medaillen die Herzog von Coburg-Gotha'sche sil-

berne Verdienſtmedaille für Kunſt und Wiſſenſchaft, zu tragen am grünſilbernen Bande.

Das geiſtige Wien. Mittheilungen über die in Wien lebenden Architekten... Maler, Muſiker und Schriftſteller. Herausgegeben von Ludwig Eiſenberg und Richard Graner (Wien 1889, Brockhauſen, S. 244. — Illuſtrirtes Muſik-, Theater- und Literatur-Journal. Herausgegeben von Dr. Theodor Helm (Wien, 4°.) II. Jahrg., 9. Mai 1877, Nr. 31 und 32: „Biographie mit Bildniß". — Deutſche Muſik-Zeitung. Herausgegeben von Ziehrer (Wien, 4°.) 1874, Nr. 30. — Stephanie Gräfin Wurmbrand-Brábely (ohne Angabe des Druckortes [Wien, Wetzler] 12°., 7 S.).

Porträts. 1) Unterſchrift: „Gräfin Wurmbrand-Stuppach". Th. Mayerhofer (gez.) Wien, 4°. — 2) Auf dem bei Wetzler in Wien verlegten Werke: „La Gracieuse", Polkette für Pianoforte. — 3) Auf dem Umſchlage der unter den Quellen angeführten von Wetzler verlegten Schrift.

Ende des achtundfünfzigſten Bandes.

Alphabetisches Namen-Register.

Die mit einem * bezeichneten Biographien kommen bisher noch in keinem vollendeten deutschen Sammelwerk (Encyklopädie, Conversations-Lexikon u. dgl.) vor und erscheinen zum ersten Male in diesem biographischen Lexikon, in welchem übrigens alle Artikel nach Originalquellen, die bisherigen Mittheilungen über die einzelnen Personen entweder berichtigend oder ergänzend, ganz neu gearbeitet sind; m. B. = mit Berichtigung oder doch mit Angabe der divergirenden Daten; m. G. = mit genealog. Daten; m. M. = mit Beschreibung des Grabmonumentes; m. P. = mit Angabe der Porträte; m. W. = mit Beschreibung des Wappens; die Abkürzung Qu. bedeutet Quellen, worunter der mit kleinerer Schrift gedruckte, jeder Biographie beigefügte Anhang verstanden ist.

	Seite
Wolf, ... (Qu.)	2
— Adam . . . . . (Qu. 3)	10
— Alois . . . . . (Qu. 5)	—
*— Anton Freih. v. Wachtentreu (Qu. 1)	2
— — von Wolfenau (Qu. 6)	10
— — Leonhard von Wolfinau (Qu. 6, im Texte)	11
— Benjamin . . . . (Qu. 7)	—
— Conrad . . . . . (Qu. 8)	—
— Franz . . . . . (Qu. 13)	13
— Franz . . . . . (Qu. 14)	—
— Franz . . . . . (Qu. 15)	—
— Friedrich . . . . (Qu. 16)	14
— — Ludwig von Ludwigshausen . . . . . (Qu. 17)	—
— Georg . . . . . (Qu. 18)	15
— Heinrich . . . . . (Qu. 19)	16
— — Samuel von Brzezina (Qu. 20)	17
— Johann von Steineck (Qu.)	2
— Johann . . . . (Qu. 22)	17
— Johann . . . . . (Qu. 23)	18
— — Heinrich . . . (Qu. 24)	—
— — Paul von Wolfinau (Qu. 6, im Texte)	11
— Joseph . . . . . (Qu.)	2
*— — Freih. v. Wachtentreu (Qu. 2)	3
— Joseph . . . . . (Qu. 25)	18
Wolf, Joseph . . . (Qu. 26)	18
— Joseph . (Qu. 26, im Texte)	—
— Joseph . (Qu. 26, „ „)	19
— Karl Joseph Franz Freiherr von Wachtentreu	1
*— Karl Maria . . . (Qu. 30)	20
*— Leopold Freiherr von (Qu. 32)	—
*— Ludwig	4
— — de Lamarselle	—
*— Ludwig . . . . . (Qu. 33)	20
*— Luigi . . . . . (Qu. 34)	21
*— Marianne	6
*— Matthäus . . . . (Qu. 35)	21
*— Max, m. P.	7
*— Odilo . . . . . (Qu. 36)	21
*— Odoardo . . . . . (Qu. 37)	—
*— Peter . . . . . (Qu. 38)	—
*— Peter . . . . . (Qu. 39)	—
— Edle von Glanvel (Qu. 41)	22
— von Wolfenfeld . (Qu. 41)	—
— — Wolfenthal . (Qu. 41)	—
— — Wolfinau . . (Qu. 41)	—
— — Wolfsburg . (Qu. 41)	—
— — Wolfsfels . . (Qu. 41)	—
— — Wolfsthal. . (Qu. 41)	—
Wolfarth, Anton	23
— (Rittmeister) . . . . (Qu.)	—
*Wolfegg und Waldsee, Anton Willibald Graf	—
Wolfersdorf, Friedrich (Fieber)	25

	Seite
Wolfersdorf, Julius v. (Qu. 2)	25
— ... Baron (Qu. 2, im Texte)	—
Wolfert, Wenzel . . . (Qu.)	23
Wolff, Abraham Eman. (Qu. 1)	9
— Achilles . . . . . (Qu. 2)	10
— Adam (Adrian) . . (Qu. 4)	—
— Auguſt Ferd. (Qu. 1, im Texte)	—
— Daniel . . . . (Qu. 9)	11
-- Eduard Ritter von . (Qu. 10)	—
— — Edler von Wolffenburg (Qu. 11)	12
— Ernſt . . . . . (Qu. 12)	13
— Hermann Ritter von Wolfſtern . . . . . (Qu. 21)	17
— Joſeph . . . . . (Qu. 27)	19
— Joſeph . . . . . (Qu. 28)	—
— Karl Ignaz . . . (Qu. 29)	—
*— Leopold . . . . . (Qu. 31)	20
*— Samuel . . . . . (Qu. 40)	22
*— Vincenz	8
— Edle von Ehrenburg (Qu. 41)	22
— von Lebmansegg (Qu. 41)	—
— — Mineburg . . (Qu. 41)	—
— — Roſenthal . (Qu. 41)	—
— — Steineck . . (Qu. 41)	—
— — Wolffenburg (Qu. 41)	—
Wolfersdorf, Adolf Ritter von (Qu. 1)	25
Wolfram, Joſeph (Flötenvirtuos)	—
*— — (Bürgermeiſter und Tonſetzer), m. P.	27
*— — (Landſchaftsmaler) . . .	30
Wolfram, Leo (Ferd. Prantner) .	31
*Wolfrum, Karl, m. P.	32
*Wolfsberg, Emilie Victorine Freiin von, m. P.	34
Wolfsgruber, Cöleſtin	37
Wolfskeel von Reichenberg, die Freiherren . . . (Qu.)	42
*— Chriſtian Freih. v. Reichenberg	38
— Philipp Siegmund Freiherr von Reichenberg	41
*Wolfskron, Adolf Ritter von .	44
*— Robert Ritter von	46
*Wolfſohn, Siegmund	47
*Wolfſtein, Joſeph	48
— Joſeph von . . (im Texte)	--
*Wolkenbach, Oswald von . .	50
Wolkensperg, die Freiherren, Genealogie, (Qu.), Stammt. .	—
*— Franz Heinrich Freiherr . . .	—
*— Maria Victoria Freiin (Qu.)	52

	Seite
Wolkenſtein, die Grafen, Genealogie, Stammtafel, (Qu.) . .	53
— Conrad v. (im Texte, Qu. 12)	59
— Hans von . . . (Qu. 12)	—
— Johann von . . . (Qu. 15)	60
— Oswald v. (fahrender Sänger) (Qu. 28)	64
I. Zur Biographie und literariſchen Charakteriſtik Oswalds . . . . . (Qu.)	65
II. Denkſtein . . . . (Qu.)	67
III. Porträts . . . . (Qu.)	—
IV. Seine Harfe . . . (Qu.)	—
V. Handſchriftliche Dichtungen (Qu.)	68
— Paris . . . . . (Qu. 30)	—
— Paris Graf (Qu. 30, im Texte)	—
— Randold (Qu. 12, im Texte)	59
— Siegmund Graf . . (Qu. 33)	69
— (die Familie in Steiermark) (Qu. 38)	70
— Rodenegg, Alexander Graf (Qu. 1)	55
— — Arthur Karl Leonh. Graf (Qu. 3)	56
— — Chriſtoph der Aeltere, Graf (Qu. 5)	—
— — Eleonore Freiin (Qu. 7)	—
— — Eliſabeth . . . (Qu. 8)	57
— — Ernſt Freiherr . (Qu. 10)	59
— — Georg, Biſchof . (Qu. 11)	—
— — Katharina . . (Qu. 18)	60
— — Maximilian Graf (Qu. 24)	62
— — Michael Freiherr (Qu. 25)	63
— -- — Freiherr . . (Qu. 26)	—
— — Nicolaus Freih. (Qu. 27)	—
— — Oswald, erſter Freiherr (Qu. 29)	68
— — Regina Blanca . (Qu. 32)	—
— — Theodor Graf . (Qu. 34)	69
— — Veit Freiherr . (Qu. 35)	—
— — Wenzel Graf	70
— Troſtburg, Anton Dominik, Fürſtbiſchof . . . (Qu. 2)	56
— -- Chriſtoph Franz Graf (Eberſtein) . . . . (Qu. 6)	--
— — Engelhard Theodorich (Qu. 9)	57
— — Hieronym. Graf (Qu. 13)	59
— — Jacob Joſeph Graf (Qu. 14)	60
— — Karl Ernſt Hugo Graf (Qu. 16)	—
— — Karl Friedrich Otto Graf .	52

	Seite
Wolkenstein-Trostburg, Leopold Freiherr . . . (Qu. 19)	60
— — Leopold Joh. Bapt. Graf (Qu. 20)	—
— — — Karl Anton Graf (Qu. 21)	61
— — Marcus Sittich (Qu. 22)	—
— — Martin Ulrich . (Qu. 23)	62
— — Paris Graf . (im Texte, Qu. 30)	68
— — Wilhelm II. . . (Qu. 37)	70
Wolleben, siehe Wohlleben.	
*Wollheim, Anton Edmund de Fonseca	71
*— Joseph . . . . . (Qu. 2)	72
*Wollmann, ...	—
*Wollrabe, Ludwig, m. P. . .	73
*Wolny, Andreas Raph. (Qu. 1)	78
*— Georg . . . . . (Qu. 2)	79
— Gregor	73
*— Gregor . . . . . (Qu. 3)	79
*— Jiří (Georg) . . . (Qu. 4)	—
— Johann Freiherr	77
— Lucas . . (Qu. 4, im Texte)	79
*— Stanislaus . . . (Qu. 6)	80
*— Stephan . (Qu. 1, im Texte)	79
*— Wacslaw (Qu. 4, im Texte)	—
Wolski, Anton . . . (Qu. 1)	80
— Franz . . . . . (Qu. 2)	81
— Johann . . . . . (Qu. 3)	—
— Johann . . . . . (Qu. 4)	—
— Kasimir . . . . . (Qu. 5)	82
— Leo . . . . . (Qu. 6)	—
— Ludwig	80
— Nicolaus . . . . (Qu. 7)	82
— Paul von Dunin . (Qu. 8)	83
— Peter von Dunin . (Qu. 9)	—
— Stanislaus . . . . (Qu. 10)	—
— Thomas Stanislaus (Qu. 11)	—
— Familien . . . . (Qu. 12)	84
— -Baran . . . . (Qu. 12)	—
— -Belin . . . . . (Qu. 12)	—
— -Kosciesz . . . (Qu. 12)	—
— -Kozlaroga . . . (Qu. 12)	—
— -Labędz . . . . (Qu. 12)	—
— -Nałęcz . . . . (Qu. 12)	—
— -Osmorog . . . (Qu. 12)	—
— -Półkozic . . . (Qu. 12)	—
— -Prus . . . . . (Qu. 12)	—
— -Sternberg . . (Qu. 12)	85
— -Strzegomia . . (Qu. 12)	84
Wolstein, Johann Gottlieb . .	85
Wolter, Adolf Edler von Eckwehr . . . . . (im Texte)	96
Wolter, Charlotte, m. P. . . .	87
— Ernst Edler von Eckwehr (im Texte)	96
— Johann Edler von Eckwehr .	94
— — Edler von Eckwehr (im Texte)	96
Woltmann, Alfred	—
— Karl Ludwig von	99
— Karoline von	100
Wołucki, Abraham . (im Texte)	102
— Andreas . . . . („ „)	—
— Jacob . . . . . („ „)	—
— Karl . . . . . („ „)	—
— Michael . . . . („ „)	—
— Paul . . . . . („ „)	—
— Philipp . . . . („ „)	—
— Stanislaus . . . („ „)	—
— Theodor . . . . („ „)	103
Wondra, V. . . . . (Qu. 1)	—
— Hubert	—
— Johann . . . . . (Qu. 2)	—
Wondraczek, Franz	104
— Johann	—
Wondraschek, Andreas Matthias (Qu. 1)	—
*— Anton . . . . . (Qu. 2)	105
*— Emanuel . . . . (Qu. 3)	—
*Wonsiedler, Joseph	—
*Wontschina, Ivan	108
Wopfner, Joseph	110
*Woraczicky, die Grafen .	111
— Adalbert . . . . (Text, 7)	112
— Adalbert Ferdinand (Text, 8)	—
— — Georg . . . . (Text, 8)	—
— Adam . . . . . (Text, 5)	—
— Anton Joseph . (Text, 17)	114
— Augustin Norbert Freiherr (Text, 12)	113
— Burian . . . . . (Text, 6)	112
— Christoph Karl Freiherr (Text, 11)	113
— — Norbert Freih. (Text, 16)	114
— Franz Hellfried . (Text, 10)	112
— Georg Heinrich . (Text, 20)	114
— Heinrich . . . . (Text, 20)	—
— Joachim . . . . (Text, 15)	—
— — Heinrich (Bissingen) (Text, 18)	—
— Johann . . . . . (Text, 1)	112
— Johann . . . . (Text, 20)	115
— — Anton . . . (Text, 20)	114
— — Ilburg . . . (Text, 11)	113
— — Leopold Freiherr (Text, 7)	112
— Karl Joseph . . (Text, 14)	113

Seite

Woraczicžky, Leopold Karl (Text, 9) 112
— — Wilhelm Freih. (Text, 13) 113
— Nicolaus . . . . (Text, 2) 112
— Peter . . . . . (Text, 4) —
— Wenzel . . . . . (Text, 3) —
*Worbeer, Siegmund Ritter von 115
Worel 116
Worliczek . . . . . —
Worikowsky von Kundratič . —
*Worobkiewicz, Isidor . . . . —
*Woronicz, Johann Paul, m. P. —
*Woroniecki, die Fürsten (Qu.) 121
— Joseph von . . . . . (Qu.) —
*— Karl von . . . . . (Qu.) —
*— Wenzel Fürst . . . . . —
*Worzikowsky v. Kundratič, die Ritter von 122
*— — — Bohuslaw Johann (Text, 5) 123
— — — Daniel . . (Text, 3) 122
— — — — Franz . (Text, 4) 123
— — — Karl Ferdinand (Text, 7) —
— — — — Nikanor (Text, 6) —
— — — Simon . . (Text, 1) 122
— — — Wenzel . . (Text, 2) —
— — — — Karl . . (Text, 3) —
Worzischek, Johann Hugo . . . 124
— Roman Wenzel 129
*Woschilda, Ferdinand . . . . —
*Wosmick, Vincenz 130
Wotawa . . . . . —
*Wothe, Ludwig, m. P. . . . —
Wotruba, Thomas Hyacinth . . 132
*Wottawa, Babette . . . . . —
*— Bartholomäus . . (Qu. 1) 133
— Rainer . . . . . (Qu. 2) —
Wotypka, Joseph . . . . . —
*Wouwermans, Aimé v., m. P. —
*Woyna, Eduard Graf (im Texte) 136
— Felix Graf . . . („ „) —
— Franz Xaver Graf 135
— Moriz Graf . . (im Texte) 136
Woyniakowski . . . . . —
Woytjssek . . . . . —
*Woyžek, Matthias . . . . . —
*Wozniakowski, Ignaz Jacob . 137
Wrabecz, Anton . . (Text, 1) 138
— Franz 139
— Joseph . . . . . (Text, 2) 138
— Wenzel . . . . . —
— — Joachim, m. P. 139
Wrabely 141

Seite

Wrachien, Triphonius 141
Wrana . . . . . —
Wranitzky, die Künstlerfamilie . —
— Anna . . . . . (im Texte) 142
— Anton 141
— Karoline, m. P. 143
— Paul, m. P. . . . . —
Wrany, Eugen 148
*Wratislaw-Mitrowicz, die Grafen, Genealogie, (Qu.) . . 152
— — Adam . . . . (Qu. 1) 154
— — Alexius Ferd. . (Qu. 2) —
— — Benes . . . . (Qu. 3) 155
— — Christoph . . . (Qu. 4) —
— — Christoph . . . (Qu. 5) —
— — Drzlaus . . . (Qu. 6) —
— — Eduard Joseph . (Qu. 7) —
— — Eugen 149
— — Franz . . . . (Qu. 9) 155
— — — Adam 165
— — — Christoph . (Qu. 12) 156
— — — Ignaz . . (Qu. 11) —
— — — Karl 166
— — — Sebastian Freiherr (Qu. 14) —
— — Georg Bernhard (Qu. 15) —
— — Heinrich . . (Qu. 16) —
— — Johann . . . (Qu. 17) —
— — Johann . . . (Qu. 18) 157
— — Johann . . . (Qu. 19) —
— — — Adam . . . (Qu. 20) —
— — — Joseph . . (Qu. 21) —
— — — Nepomuk . (Qu. 22) 158
— — — Wenzel, m. P. (Qu. 23) —
— — — Wenzel . . (Qu. 24) 159
— — Jos. Xav. Adam (Qu. 25) —
— — Karoline . . . (Qu. 26) 160
— — Ludwig . . . (Qu. 27) —
— — Maximil. Freih. (Qu. 28) —
— — Obesz (Oresz) . (Qu. 29) —
— — Rudolf Constantin . . . 167
— — Sabine . . . . (Qu. 31) 161
— — Wenzel . . . . (Qu. 32) —
— — — Ignaz . . . (Qu. 33) 162
— — Wilhelm Zdenko (Qu. 34) 163
— — Wladislaw . . (Qu. 35) —
— — Wratislaw . . (Qu. 36) —
— — Zdenko . . . . (Qu. 37) —
*Wratislaw, Albert Heinrich (Qu. 38) 163
*Wrátny, Karl 168
Wraxall, Frederick Charles Lascelles, Baronet . . . . . —
— Nathanael William (im Texte) —

	Seite
*Wrazda v. Kunwald, die Freiherren, Genealogie, Stammt. und Wappen	169
— — — Helene Marie	168
— — — Johann Nep. (Qu.)	170
— — — — Nepom. Wenzel I. (Qu.)	—
— — — — — Wenzel II. (Qu.)	—
— — — — Wenzel (Qu.)	—
*Wraždil, Emanuel	170
*Wrazfeld von Siegimfeld, Auguft	—
*Wrba,	171
— Adolf (Hauptmann) (Qu. 3)	172
— Franz (Hornift) (Qu. 2)	—
— Jacob Ferd. Anton (Schriftfteller) (Qu. 1)	—
*Wrbna von Freudenthal, die Grafen, (Qu.), 2 Stammt.	173
— — — Albert (Qu. 1)	175
— — — Albrecht (Qu. 2)	—
— — — Andreas (Qu. 3)	—
— — — Andreas (Qu. 4)	—
— — — Bernhard (Qu. 5)	176
— — — Bernhard (Qu 6)	—
— — — Dominik (Qu. 7)	—
— — — Eugen	172
— — — — Wenzel	186
— — — Ferd. Oct. (Qu. 10)	176
— — — Flora	187
— — — Franz (Qu. 12)	177
— — — Friederike Wilhelmine (Qu. 13)	—
— — — Georg (Qu. 14)	—
— — — — Stephan (Qu. 15)	178
— — — Heinrich der Jüngere (Qu. 16)	—
— — — — (Hynek) (Qu. 17)	—
— — — — (Hynek) (Qu. 18)	179
— — — — (Hynek) (Qu. 19)	—
— — — Helene (Qu. 20)	—
— — — Jaroslaus (Qu. 21)	180
— — — Joh. (Hans) (Qu. 22)	—
— — — — (Hans) (Qu. 23)	—
— — — Johann (Qu. 24)	—
— — — Johann (Qu. 25)	—
— — — Johann (Qu. 26)	—
— — — — Freiherr (Qu. 27)	181
— — — — Franz (Qu. 28)	—
— — — Joſeph Franz Wenzel (Qu. 29)	—
— — — Karl Freih. (Qu. 44)	184
— — — — Wenzel (Qu. 30)	181

	Seite
*Wrbna von Freudenthal, Ladislaus (Qu. 31)	182
— — — Ladislaus	188
— — — Leopold Franz Anton (Qu. 33)	182
— — — Norbert Franz Wenzel (Qu. 34)	—
— — — Rudolf	190
— — — — Eugen	195
— — — Stephan (Qu. 37)	182
— — — Stephan (Qu. 38)	—
— — — Wenzel (Qu. 39)	—
— — — — Albrecht (Qu. 40)	183
— — — Werboslaw (Qu. 41)	—
— — — Zdenko (Qu. 42)	—
— — — (Oberſtlieut.) (Qu. 43)	184
— — — Freiherr (Qu. 44)	—
*Wrede, die Fürſten	196
— Eugen	—
— Nicolaus (Text, 1)	197
*— Otto (Text, 2)	—
— Raoul (Text, 3)	—
— , (Qu.)	198
*Wrede, die Freiherren (Qu.)	—
— Georg (Qu.)	—
Wrenk, Franz	—
*Wřeſowitz, Krzeſomil (im Texte)	200
— Rochan („ „)	201
— Schiba („ „)	—
— Zianda („ „)	200
— Jakaubek von (Text, 1)	201
— Jakob von (Text, 2)	—
— Jaroš von (Text, 1)	—
— Johann von (Text, 5)	202
— — Ilburg von (Text, 1)	201
— Wilhelm von (Text, 7)	202
— Wolf von (Text, 3)	201
— — von (Text, 6)	202
— — Ilburg von (Text, 8)	—
— Wolfgang Wenzel v. (Text, 4)	—
— Ferdinand Freiherr (Text, 9)	—
— Wilhelm Freiherr (Text, 9)	—
*— Sekerka, die Grafen	200
— — Stammtafel	203
— — Jaroslaus (Text, 10)	202
— — Ludwig Karl Friedrich (Text, 11)	—
*Wretſchko, Matthias Ritter von	204
Wrtatko, Anton Jaroslaw	207
*Wrtby, die Herren von	—
— Franz Joſeph Graf (Text, 5)	208
— Hrošnata (Text, 2)	207
— Johann Joſeph Graf (Text, 4)	208
— — Stepanowitz (Text, 1)	207

	Seite
*Wrtby, Sezima Graf (Text, 3)	207
*Wrzal, Friedrich	268
Wschehrd	209
*Wucherer, Georg Philipp	211
— von Huldenfeld, die Freiherren, (Qu.), Stand	209
— — — Stammtafel	210
— — — Bernh. Wilh. Friedr. (Qu.)	211
— — — Erasmus (Qu.)	209
— — — Georg Rudolf (Qu.)	—
— — — Heinrich Bernh. (Qu.)	—
— — — Karl Alois	—
— — — Paul Karl (Qu.)	—
— — — Peter (im Texte)	—
Wuchetich, Matthias	213
*Wüllerstorf-Urbair, Genealogie, (Qu.)	221
— — Bernhard Freiherr, m. P.	214
— — Leopold (im Texte)	—
*Wüllner, Leopold	222
*Wünsch, Adolf (Qu. 1)	223
*— Joseph	222
*— Joseph (Qu. 2)	223
*— [auch Wunsch] (Hauptmann) (Qu. 3)	—
*— (Hauptmann) (Qu. 4)	224
— (Lieutenant) (Qu. 5)	—
Würben	—
Würbs, Karl	—
Würfel, Adolf (Qu.)	227
— Wilhelm	226
Würnitzer, Sales	227
Württemberg, s. Württemberg.	
Würth, Adam (Qu. 1)	232
— August Edler von Hartmühl (Qu. 2)	233
— Franz	228
— — Edler von Hartmühl	227
— Hugo Edler von (Qu. 3)	233
— Ignaz Edler von	229
— Johann (Qu. 4)	233
— — Rep.	230
— Joseph Edler von	—
Würthle, Friedrich	233
Württemberg, Stammtafel	236
— Adam Karl Wilhelm (Qu. 1)	—
— Alexander Graf	234
— — Friedrich Karl Herzog (Qu. 3)	237
— — Paul Ludw. Herzog, m. P.	246
— Eberhard Graf	247
— — Ludwig Herzog (Qu. 6)	237
— Ferdinand Friedr. Aug. Herzog	248

	Seite
Württemberg, Friedrich Eugen Herzog (Qu. 8)	238
— — Karl Herzog, m. P. (Qu. 9)	—
— — Ludwig Prinz (Qu. 10)	239
— — Wilhelm Karl König (Qu. 11)	240
— Georg Friedr. Herzog (Qu. 12)	—
— Heinr. Friedr. Prinz (Qu. 13)	—
— Joh. Friedr. Prinz (Qu. 14)	241
— Karl Alex. Herzog (Qu. 15)	—
— — Eugen Herzog (Qu. 16)	243
— — Friedrich Alexander König (Qu. 17)	244
— — Rudolf Herzog (Qu. 18)	—
— Ludwig Eugen Herzog	253
— Nicolaus Prinz (Qu. 20)	244
— Philipp Alex. Prinz (Qu. 21)	245
— Ulrich Herzog, m. P. (Qu. 22)	—
— Wilhelm Friedrich Karl König (Qu. 23)	246
— — Nicolaus Herzog, m. P.	254
*Würzburg, Zerline, m. P.	258
— Gabillon, Helene (Qu.)	260
*Würzner, Alois	—
*Wuesthoff, die Freiherren (Qu.)	264
*— Barthold Heinrich (Qu.)	—
*— Friedrich (Qu. 1)	—
*— Friedrich (Qu. 2, im Texte)	—
*— Karl	262
*— Peter Paul (Qu. 2)	264
*Wuett, Peter	—
Wuk, Stephanowitsch	265
Wukassowich, Joseph Philipp Freiherr	—
— Zivka	—
Wukowich, Sebastian	—
Wulfen, Franz Xaver Freiherr, m. P.	265
*Wunder, Franz	269
Wunsch, siehe Wünsch.	
Wunschwitz, die Freiherren von	271
— Franz Ignaz (Text, 3)	272
— Georg (Text, 1)	271
— Gottfried Daniel (Text, 4)	273
— Jakob (im Texte)	271
— Joh. Anton Cajet. (Text, 5)	273
— — Prokop Wilhelm (Text, 6)	—
— Matthias Gottfried, m. P. (Text, 2)	271
— Urban (im Texte)	—
Wurda, Joseph	274
— Karl (Qu.)	275
Wurm, Alois	276
— Ernst	—

	Seite
Wurm, Franz (Mechaniker)	278
— — (Schulmann)	281
— Ignaz, m. P.	283
— Joseph Svatopluk	284
— Freiherr von (Oberst) . (Qu.)	285
Wurmb, Adolf von . . (Qu. 1)	288
— Anton	285
— Cornelius Ritter von (Qu. 2)	288
— Franz	286
— Julius von . . . . (Qu. 3)	288
— Julius . . . . . (Qu. 4)	289
— Otto von . . . . (Qu. 5)	—
— Rudolf . . . . . (Qu. 6)	—
*Wurmbrand-Stuppach, die Grafen, Geneal., Stammtafeln	290
— — Anton von . . (Qu. 1)	293
— — — Franz Xaver (Qu. 2)	—
— — Casimir Heinrich (Qu. 3)	—
— — Christian Siegm. (Qu. 4)	—
— — Ehrenreich, siehe Georg Ehrenreich.	
— — — (Honorius) Freiherr (Qu. 6)	294
— — Ernst . . . . (Qu. 7)	—
— — Ernst . . . . (Qu. 8)	—
— — Erwein . . . (Qu. 9)	295
— — Ferdinand . . (Qu. 10)	—
— — Franz Karl	289
— — — Joseph . . (Qu. 12)	295
— — — Joseph . . (Qu. 13)	—
— — Friedrich von . (Qu. 14)	296
— — Georg Ehrenreich (Qu. 15)	—
— — Gundakar, siehe Ladislaus Gundakar.	
— — — Heinrich . . (Qu. 17)	296
— — — Thomas . . (Qu. 18)	297
— — Heinrich III. von (Qu. 19)	—

	Seite
Wurmbrand-Stuppach, Heinr. (Qu. 20)	297
— — Heinrich . . . (Qu. 21)	—
— — Heinrich . . . (Qu. 22)	—
— — Helwig von . . (Qu. 23)	298
— — Hieronymus Freiherr (Qu. 24)	—
— — Hugo	305
— — Johann von . . (Qu. 26)	299
— — — Freiherr . . (Qu. 27)	—
— — — Ehrenreich . (Qu. 28)	—
— — — Wilhelm . . (Qu. 29)	306
— — Joseph . . . . (Qu. 30)	299
— — Joseph von . . (Qu. 31)	—
— — Joseph . . . . (Qu. 32)	—
— — — Franz . . . (Qu. 33)	300
— — Karl, siehe Franz Karl.	
— — Ladislaus Gundakar . . .	309
— — Leonhard von . (Qu. 36)	300
— — Leopold von . . (Qu. 37)	—
— — Lorenz von . . (Qu. 38)	—
— — Ludwig . . . (Qu. 39)	301
— — Ludwig . . . (Qu. 40)	—
— — Maria Cäcilia . (Qu. 41)	—
— — Matthias Freih. (Qu. 42)	—
— — Melchior der Aelt., Freih. (Qu. 43)	302
— — — — Jüngere, Freiherr (Qu. 44)	—
— — Ottomar von . (Qu. 45)	—
— — Rudolf II. Freih. (Qu. 46)	—
— — Sebast. (Qu. 24, im Texte)	298
— — Stephan II. von (Qu. 48)	302
— — Stephanie	312
— — Wilhelm . . . (Qu. 50)	303
— — Wolfg. Friedrich (Qu. 51)	—
— Naphthali . . . . (Qu. 52)	304

Namen-Register nach den Geburtsländern

und den Ländern der Wirksamkeit.

Banat.

Seite

Wolf, Anton Freiherr von Wachtentreu . . . . (Qu. 1) 2
Wolter, Johann Edler von Eckwehr 94
Wünsch (Hauptmann) . (Qu. 4) 224
Württemberg, Karl Alexander Herzog . . . . . (Qu. 15) 241

Böhmen.

Wolf, Adam . . . . (Qu. 3) 10
— Alois . . . . . (Qu. 5) —
— Anton Freiherr von Wachtentreu . . . . . (Qu. 1) 2
— Franz . . . . . (Qu. 13) 13
— Friedrich Ludwig von Ludwigshausen . . (Qu. 17) 14
— Heinrich . . . . . (Qu. 19) 16
— Johann Heinrich . . (Qu. 24) 18
— Joseph Freiherr von Wachtentreu . . . . (Qu. 2) 3
— Joseph . . . . . (Qu. 25) 18
— Karl Joseph Franz Freiherr von Wachtentreu 1
— Ludwig . . . . . (Qu. 33) 20
— Odilo . . . . . (Qu. 36) 21
Wolfersdorf, Friedrich (Fieber) 25
Wolfert, Wenzel . . . (Qu.) 23
Wolff, Abrah. Emanuel (Qu. 1) 9
— Achilles . . . . . (Qu. 2) 10
— Hermann Ritter von Wolfstern . . . . . (Qu. 21) 17
— Joseph . . . . . (Qu. 27) 19
— Joseph . . . . . (Qu. 28) —

Seite

Wolfram, Joseph 27
Wolfrum, Karl 32
Wolfskron, Robert Ritter von (Qu.) 46
Wolkenstein, Oswald (Qu. 28) 64
— Trostburg, Karl Ernst Hugo Graf 60
— — — Friedrich Otto Graf . 52
— — Leopold Karl Anton Graf 61
Wollmann, ... 72
Wolny, Jiří . . . . (Qu. 4) 79
— Johann Freiherr von 77
— Lukas . . (Qu. 4, im Texte) 79
— Stanislaus . . . (Qu. 6) 80
— Wacslaw . (Qu. 4, im Texte) 79
Wolski, Johann . . . (Qu. 4) 81
Wolter, Charlotte 87
— Johann Edler von Eckwehr . 94
Woltmann, Alfred 96
— Karl Ludwig von 99
— Karoline von 100
Wondra, Johann . . (Qu. 2) 103
Wondraczek, Franz 104
— Johann . . . . . —
Wondraschek, Andreas (Qu. 1) —
— Emanuel . . . . (Qu. 3) 105
Woraczicky von Pabienitz, Adalbert Ferd. Graf (Text, 8) 112
— — — Augustin Norbert Freiherr . . . . . (Text, 12) 113
— — — Christoph Nord. Freiherr . . . . . (Text, 16) 114
— — — Franz Hellfried Graf (Text, 10) 112
— — — Joachim Heinrich Graf (Bissingen) . . . (Text, 18) 114

		Seite
Woraczicky von Pabienitz, Johann Leopold Freiherr	(Text, 7)	112
— — — Leopold Wilhelm Freiherr	(Text, 13)	113
Worzikowsky, Bohuslaw Johann	(im Texte)	123
— Daniel	(„ „)	122
— — Franz	(„ „)	123
— Karl Nikanor	(„ „)	—
— Simon	(„ „)	122
— Wenzel	(„ „)	—
— — Karl	(„ „)	—
Worzischek, Johann Hugo		124
Woschilda, Ferdinand		129
Wosmick, Vincenz		130
Wotruba, Thomas Hyacinth		132
Wottawa, Bartholom.	(Qu. 1)	133
— Rainer	(Qu. 2)	—
Wrabecz, Anton	(im Texte)	138
— Joseph	(„ „)	—
— Wenzel		—
— — Joachim		140
Wrany, Eugen		148
Wratislaw von Mitrowicz, Adam	(Qu. 1)	154
— — — Alexius Ferd.	(Qu. 2)	—
— — — Beneš	(Qu. 3)	155
— — — Christoph	(Qu. 4)	—
— — — Christoph	(Qu. 5)	—
— — — Drzlaus	(Qu. 6)	—
— — — Franz	(Qu. 9)	—
— — — — Adam		165
— — — — Christoph	(Qu. 12)	156
— — — — Ignaz	(Qu. 11)	—
— — — — Karl		166
— — — — Sebast.	(Qu. 14)	—
— — — Georg Bernh.	(Qu. 15)	—
— — — Johann	(Qu. 18)	157
— — — Johann	(Qu. 19)	—
— — — — Adam	(Qu. 20)	—
— — — — Joseph	(Qu. 21)	—
— — — — Wenzel	(Qu. 23)	158
— — — — Wenzel	(Qu. 24)	159
— — — Maximilian	(Qu. 28)	160
— — — Obesz (Oresz)	(Qu. 29)	—
— — — Sabine	(Qu. 31)	161
— — — Wenzel	(Qu. 32)	—
— — — Wilh. Zdenko	(Qu. 34)	163
— — — Wladislaw	(Qu. 35)	—
— — — Wratislaw	(Qu. 36)	—
— — — Zdenko	(Qu. 37)	—
— Albert Heinrich	(Qu. 38)	—
Wrazda von Kunwald, Helene Maria		168
— — — Johann Nep. Wenzel I.	(Qu.)	170
— — — — — Wenzel II.	(Qu.)	—
Wraždil, Emanuel		—
Wrazfeld von Siegimfeld, Auguft		—
Wrba,		171
— Franz	(Qu. 2)	172
— Jacob Ferd. Anton	(Qu. 1)	—
Wrbna-Freudenthal, Georg	(Qu. 14)	177
— — Helene	(Qu. 20)	179
— — Jaroslaus	(Qu. 21)	180
— — Johann	(Qu. 24)	—
— — Johann	(Qu. 25)	—
— — Johann	(Qu. 26)	—
— — Johann	(Qu. 37)	181
— — — Franz	(Qu. 28)	—
— — Joseph Franz Wenzel	(Qu. 29)	—
— — Ladislaus	(Qu. 31)	182
— — Ladislaus		188
— — Norbert Franz Wenzel	(Qu. 34)	182
— — Rudolf		190
— — — Eugen		195
— — Wenzel	(Qu. 39)	182
— — Werboslaw	(Qu. 41)	183
— — Zdenko	(Qu. 42)	—
Wrede, Nicolaus		197
Wřesowitz, Krzesomil	(im Texte)	200
— Rochan	(„ „)	201
— Schiba	(„ „)	—
— Zianda	(„ „)	200
— Jakaubek von	(Text, 1)	201
— Jakob von	(Text, 2)	—
— Johann von	(Text, 5)	202
— Wenzel von	(Text, 4)	—
— Wilhelm von	(Text, 7)	—
— Wolf von	(Text, 3)	201
— Wolf von	(Text, 6)	202
— — Ilburg von	(Text, 8)	—
— Wolfgang von	(Text, 4)	—
— Ferdinand Freih. v.	(Text, 9)	—
— Wilhelm Freiherr v.	(Text, 9)	—
— Sekerka, Jaroslaw Graf	(Text, 10)	—
— — Ludwig Karl Friedr. Graf	(Text, 11)	—
Wrtby, Franz Joseph Graf	(Text, 5)	208

Seite

Wrtby, Hrošnata . . (Text, 2) 207
— Johann Joseph . . (Text, 4) 208
— — Stepanowitz . . (Text, 1) 207
— Sezima . . . . . (Text, 3) —
Wucherer v. Huldenfeld, Karl Alois Freiherr 209
Wünsch, Joseph 222
— Joseph . . . . . (Qu. 2) 223
Würbs, Karl 224
Würfel, Wilhelm 226
— Adolf . . . . . (Qu.) 227
Würth, August Edler von Hartmühl . . . . . (Qu. 2) 233
Württemberg, Ludwig Eugen . 253
Wunschwitz, Franz Ign. (Text, 3) 272
— Georg Ritter von . (Text, 1) 271
— Gottfried Daniel . (Text, 4) 273
— Joh. Anton Cajetan (Text, 5) —
— — Prokop Wilhelm (Text, 6) —
— Matthias Gottfried Herr von (Text, 2) 271
Wurda, Joseph 274
Wurm, Franz 281
— Freiherr von . . . (Qu. 5) 285
Wurmb, Julius Ritter v. (Qu. 2) 288
Wurmbrand-Stuppach, Ernst (Qu. 8) 294
— — Heinrich (im Texte, Qu. 3) 293
— — Heinrich . . . (Qu. 21) 297
— — Hugo 305
— — Johann Wilhelm 306
— — Joseph . . . (Qu. 32) 299
— — Ladislaus Gundakar . . . 309
— — Ludwig . . . . (Qu. 40) 301
— — Wilhelm . . . (Qu. 50) 303

Bosnien.

Wolski, Leo Ritter von Dunin (Qu. 6) 82
Wrba, Adolf . . . . (Qu. 3) 172
Wucherer v. Huldenfeld, Karl Alois Freiherr 209

Bukowina.

Worobkiewicz, Isidor 116
Württemberg, Wilhelm Nicol. Herzog 254

Croatien.

Wolfstein, Joseph 48
Wolny, Andreas Raph. (Qu. 1) 78

Seite

Wontschina, Ivan 108
Wratislaw, Johann . (Qu. 17) 156
Wurmbrand, Wilh. . (Qu. 50) 303

Galizien.

Wolf, Eduard Edler von Wolfenburg . . . . (Qu. 11) 12
Wolfskron, Adolf Ritter von . . 44
Wolfstein, Joseph 48
Wolski, Franz . . . (Qu. 2) 81
— Johann . . . . . (Qu. 3) —
— Johann . . . . . (Qu. 4) —
— Kasimir . . . . . (Qu. 5) 82
— Ludwig 80
— Paul von Dunin . (Qu. 8) 83
— Peter von Dunin . (Qu. 9) —
— Stanislaus . . . . (Qu. 10) —
— Thomas Stanisl. . (Qu. 12) —
— Familien . . . (Qu. 12) —
Wolter, Johann Edler von Eckwehr 94
Wołucki, Stanislaus (im Texte) 102
Woraczicźki, Christoph Karl Freiherr . . . (Text, 11) 113
— Karl Joseph Graf (Text, 14) —
Woroniecki, Wenzel Fürst . . . 121
Wouwermans, Aimé 133
Wozniakowski, Ignaz Jakob . 137
Wranitzky, Karoline 143
Wratislaw v. Mitrowicz, Maximilian Freiherr . (Qu. 28) 160
Wrbna, Johann . . . (Qu. 23) 180
— Ladislaus Graf 188
Wrtesowitz, die galizischen Grafen (Text, 12) 202
— Sekerka, die Grafen . . . 200
Württemberg, Wilhelm Nicol. Herzog 254
Wuesthoff, Karl Freiherr . . . 262
Wurmb, Cornelius Ritter von (Qu. 2) 288
Wurmbrand, Franz Joseph (Qu. 13) 295

Istrien, Küstenland und Triest.

Wolf, Adam . . . . (Qu. 3) 10
— Joseph (Grenadierhauptmann) (Qu.) 2
— — Freiherr von Wachtentreu . . . . . (Qu. 2) 3
— Odoardo . . . . (Qu. 37) 21

Seite

Wollheim, Joseph . . . (Qu.) 72
Wolter, Johann Edler von Eckwehr 94
Wonsiedler, Joseph 105
Woyna, Felix Graf . (im Texte) 136
Wrede, Eugen Fürst 196
Wüllerstorf-Urbair, Bernh. Freiherr 214
Wünsch, Adolf . . . (Qu. 1) 223
Württemberg, Nicolaus Prinz (Qu. 20) 244
— Wilhelm Nicolaus Herzog . . 254
Wulfen, Franz Xav. Freiherr . 264
Wurmb, Julius . . . (Qu. 4) 289

Kärnthen.

Wolf, Heinrich . . . (Qu. 19) 16
Wrenk, Franz 198
Wretschko, Matthias Ritter von 204
Wuett, Peter 264
Wulfen, Franz Xaver Freiherr . —
Wurm, Franz 278
Wurmbrand, Franz Joseph (Qu. 13) 295

Krain.

Wolf, Matthäus . . . (Qu. 35) 21
Wolfsberg, Emilie Victorine Freiin von 34
Wolfskeel, Christian Freiherr v. Reichenberg 38
Wolkensperg, Franz Heinrich Freiherr von 50
Wretschko, Matthias Ritter von . 204
Wulfen, Franz Xav. Freiherr . . 264
Wurmbrand, Franz Joseph (Qu. 13) 295

Krakau.

Wolf, Vincenz 8
Wolski, Anton . . . (Qu. 1) 80
— Nicolaus von Półkozic (Qu. 7) 82
— Paul von Dunin . (Qu. 8) 83
Wolter, Ernst Edler v. Eckwehr (im Texte) 96
— Johann Edler von Eckwehr . 94
Wołucki, Theodor . (im Texte) 102
Woronicz, Johann Paul . . . 116

Seite

Woyna, Franz Xav. Graf . . . 135
Wozniakowski, Ignaz Jakob . 137
Wratislaw, Albert Heinrich (Qu. 38) 163
Württemberg, Nicolaus Prinz (Qu. 20) 244
Wurmb, Cornelius Ritter von (Qu. 2) 288

Mailand und Lombardie.

Wolf, Luigi . . . . . (Qu. 34) 21
Wratislaw von Mitrowicz, Eugen Graf 149
— — Johann Wenzel Graf (Qu. 23) 158
Wrba, ... 171
Württemberg, Heinrich Friedr. Prinz . . . . . (Qu. 13) 240

Mähren.

Wolf, Heinrich . . . . (Qu. 19) 16
— Karl Joseph Franz Freiherr von Wachtentreu 1
— Max 7
Wolff, Joseph . . . . (Qu. 27) 19
— Karl Ignaz . . . . (Qu. 29) —
— Leopold . . . . . (Qu. 31) 20
Wolfram, Joseph 25
Wolfskron, Adolf Ritter von . 44
Wolkenstein-Trostburg, Karl Friedrich Otto Graf 52
Wolny, Georg . . . (Qu. 2) 79
— Gregor 73
Wolter, Charlotte 87
— Johann Edler von Eckwehr . 94
Wondra, Hubert 103
Wondraschek, Andreas (Qu. 1) 104
— Anton . . . . . (Qu. 2) 105
Woschilda, Ferdinand 129
Wouwermans, Aimé 133
Woyzek, Matthias 136
Wranitzky, Anton 141
— Paul 143
Wrbna-Freudenthal, Georg Stephan . . . . . (Qu. 15) 178
— — Heinrich der Jüngere (Qu. 16) —
— — — (Hynek) . . (Qu. 18) 179
— Johann . . . . . (Qu. 26) 180
— Ladislaus . . . . (Qu. 31) 182

Seite

Wrbna-Freudenthal, (Oberstlieutenant) . . . . (Qu. 43) 184
— (Freiherr) . . . . (Qu. 44) —
Wrzal, Friedrich 208
Wuesthoff, Karl Freiherr . . . 262
Wunschwitz, Matthias Gottfried (Text, 2) 271
Wurm, Franz (Schulmann) . . 281
— Ignaz 283
— Joseph 284
Wurmb, Cornelius Ritter von (Qu. 2) 288

Oesterreich ob der Enns.

Wolf, Joseph (Qu. 26, im Texte) 19
Wolfsgruber, Cölestin 37
Wolfskeel, Christian Freiherr v. Reichenberg 38
Wolkensperg, Maria Victoria Freifrau von 52
Wolkenstein-Rodenegg, Veit (Qu. 35) 69
— -Trostburg, Jacob Joseph . 60
Wondraschek, Emanuel (Qu. 3) 105
Wrbna-Freudenthal, Flora . 187
— — Ladislaus 188
Wrede, Otto Fürst 197
Wřesowitz-Sekerka, Ludwig Karl Friedrich Graf (Text, 11) 202
Würthle, Friedrich 233
Württemberg, Ferdinand Friedrich August Herzog 248
Würzner, Alois 260
Wurm, Ernst 276
Wurmb, Anton 285
— Franz 286
Wurmbrand-Stuppach, Ladislaus Gundakar 309

Oesterreich unter der Enns.

Wolf, Anton von Wolfenau (Qu. 6) 10
— Franz . . . . . (Qu. 14) 13
— Franz . . . . . (Qu. 15) —
— Friedrich . . . . (Qu. 16) 14
— Heinrich . . . . . (Qu. 19) 16
— Johann . . . . . (Qu. 22) 17
— Johann . . . . . (Qu. 23) 18
— Joseph Freiherr v. Wachtentreu . . . . . (Qu. 2) 3
— Joseph . . . . . (Qu. 25) 18

Seite

Wolf, Joseph . . . . (Qu. 26) 18
— Karl Joseph Franz Freiherr von Wachtentreu 1
— — Maria . . . . (Qu. 30) 20
— Leopold Freih. von (Qu. 32) —
— Ludwig 4
— Marianne 6
— Max 7
— Peter . . . . . (Qu. 38) 21
— Peter . . . . . (Qu. 39) —
Wolfarth, Anton 23
— Anton . . . . . (Qu.) —
Wolfersdorf, Friedrich 25
— Julius von . . . . (Qu. 2) —
— Baron . . . . . (Text, 2) —
Wolff, Eduard Ritter v. (Qu. 10) 11
— — Edler von Wolffenburg (Qu. 11) 12
— Hermann Ritter von Wolfstern . . . . . (Qu. 21) 17
— Joseph . . . . (Qu. 28) 19
Wolffersdorf, Adolf Ritter von (Qu. 1) 25
Wolfram, Joseph . . . . . —
— Joseph 27
— Joseph 30
— Leo 31
Wolfrum, Karl 32
Wolfsberg, Emilie Victorine Freiin von 34
Wolfsgruber, Cölestin 37
Wolfskron, Adolf Ritter von . . 44
Wolffsohn, Siegmund 47
Wolfstein, Joseph v. (im Texte) 48
Wolkensperg, Franz Heinrich Freiherr von 50
— Maria Victoria Freiin von . . 52
Wolkenstein-Rodenegg, Michael Freiherr 63
— -Trostburg, Karl Friedrich Otto Graf 52
— — Leopold Johann Graf . . 60
— — — Karl Anton Graf . . 61
Wollheim, Anton Edmund de Fonseca 71
Wollrabe, Ludwig 73
Wolski, Nicolaus . . (Qu. 7) 82
Wolstein, Johann Gottlieb . . . 85
Wolter, Adolf Edler von Eckwehr . . . . (im Texte) 96
— Charlotte 87
Woltmann, Alfred 96
Wondra, Hubert 103
— Johann . . . . . (Qu. 2) —

Seite

Wonsiedler, Joseph 105
Woraczicky-Pabienitz, Karl Joseph Graf . . (Text, 14) 113
Worbeer, Siegmund Ritter von . 115
Worzikowsky, Karl Ferdinand . 123
— — Nikanor . . . . . —
Worzischek, Johann Hugo . . . 124
Woschilda, Ferdinand 129
Wosmick, Vincenz 130
Wothe, Ludwig . . . . . —
Wotruba, Thomas Hyacinth . . 132
Wottawa, Babette . . . . . —
Wouwermans, Aimé 133
Woyna, Eduard Graf (im Texte) 136
— Franz Xav. Graf 135
— Moriz Graf . . (im Texte) 136
Wozniakowski, Ignaz Jakob . 137
Wrabecz, Anton . . (im Texte) 138
— Franz 139
Wranitzky, Anton 141
— Karoline 143
— Paul . . . . . —
Wrany, Eugen 148
Wratislaw-Mitrowicz, Eugen Graf 149
— — Johann Graf . (Qu. 18) 157
— — — Adam Graf (Qu. 20) —
— — — Wenzel . . (Qu. 23) 158
— — Joseph Xaver Adam Graf (Qu. 25) 159
Wrazall, Frederick Charles Lascelles Baronet 168
Wrazda von Kunwald, Johann Wenzel . . . . . (Qu.) 170
Wrazfeld von Siegimfeld . . —
Wrbna-Freudenthal, Dominik (Qu. 7) 176
— — Eugen Wenzel 186
— — Flora 187
— — Heinrich (Hynek) (Qu. 17) 178
— — Rudolf 190
— — — Eugen 195
Wrenk, Franz 198
Wretschko, Matthias Ritter von 204
Wrzal, Friedrich 208
Wucherer von Huldenfeld, Heinrich Bernhard . . (Qu.) 209
— — — Karl Alois . . . . . —
— Georg Philipp 211
Wüllerstorf-Urbair, Bernhard Freiherr 214
Wünsch (auch Wunsch) . (Qu. 3) 233
Würfel, Wilhelm 226
Würth, Adam . . . . (Qu. 1) 232

Seite

Würth, Franz 228
— Ignaz Edler von 229
— Johann . . . . (Qu. 4) 233
— Joseph Edler von 230
Württemberg, Alexander Graf 234
— — Paul Ludwig Herzog . . 246
— Eberhard Graf 247
— — Ludwig Herzog 237
— Ferdinand Friedrich August Herzog 248
— Georg Friedr. Herzog (Qu. 12) 240
— Heinrich Friedrich Prinz (Qu. 13) 240
Würzburg, Zerline 258
Würzner, Alois 260
Wuesthoff, Karl Freiherr . . . 262
— Peter Paul Freiherr . (Qu.) 264
Wuett, Peter . . . . . —
Wulfen, Franz Xaver Freiherr . —
Wunder, Franz 265
Wurda, Joseph 274
Wurm, Alois 276
— Ernst . . . . . —
— Franz 278
— Ignaz 281
Wurmb, Adolf von . . (Qu. 1) 288
— Franz 286
— Julius von . . . . (Qu. 3) 288
— Otto von . . . . (Qu. 5) 289
— Rudolf . . . . . (Qu. 6) —
Wurmbrand-Stuppach, Anton (Qu. 1) 293
— — Anton Franz . (Qu. 2) —
— — Casimir Heinrich (Qu. 3) —
— — Ehrenreich (Honorius) (Qu. 6) 294
— — Ernst . . . . (Qu. 7) —
— — Ernst . . . . (Qu. 8) —
— — Erwein . . . (Qu. 9) 205
— — Ferdinand . . (Qu. 10) —
— — Franz Karl 289
— — Friedrich . . . (Qu. 14) 296
— — Gundakar Heinr. (Qu. 17) —
— — — Thomas . . (Qu. 18) 297
— — Heinrich . . . (Qu. 20) —
— — Heinrich . . . (Qu. 21) —
— — Heinrich . . . (Qu. 22) —
— — Helwig . . . . (Qu. 23) 298
— — Hieronymus . . (Qu. 24) —
— — Hugo 305
— — Johann . . . (Qu. 26) 299
— — — Wilhelm 306
— — Leonhard . . . (Qu. 36) 300
— — Leopold . . . (Qu. 37) —

Seite

Wurmbrand-Stuppach, Ludw. (Qu. 40) 301
— — Maria Cäcilia . (Qu. 41) —
— — Matthias . . . (Qu. 42) —
— — Sebastian . . . (Qu. 47) 302
— — Stephan II. . . (Qu. 48) —
— — Stephanie 312

Salzburg.

Wolfegg und Waldsee, Anton Willibald Graf 23
Wolfsberg, Emilie Victorine Freiin von 34
Wolfstein, Joseph von (im Texte) 48
Wolkenstein, Siegmund Ignaz Graf . . . . . (Qu. 33) 69
— -Rodenegg, Ernst Freiherr (Qu. 12) 59
— — Michael Freiherr (Qu. 26) 63
— — Nicolaus Freih. (Qu. 27) —
Wouwermans, Aimé 133
Würthle, Friedrich 233
Württemberg, Ferdinand Friedrich August Herzog 248
Wurmbrand-Stuppach, Gundakar Heinrich . . (Qu. 17) 290
— — Leopold . . . (Qu. 37) 300
— — Lorenz . . . . (Qu. 38) —

Schlesien.

Wolf, Heinrich . . . (Qu. 19) 16
— — Samuel von Brzezina (Qu. 20) 17
Wolff, Karl Ignaz . . (Qu. 29) 19
Wolstein, Johann Gottlieb . . . 85
Wondra, Hubert 103
Wondraczek, Johann 104
Wottawa, Rainer . . (Qu. 2) 133
Wratislaw-Mitrowicz, Christoph . . . . . (Qu. 5) 155
Wrbna-Freudenthal, Albrecht (Qu. 2) 175
— — Andreas . . . (Qu. 3) —
— — Bernhard . . . (Qu. 5) 176
— — Dominik . . . (Qu. 7) —
— — Ferdinand . . (Qu. 10) —
— — Franz . . . . (Qu. 12) 177
— — Heinrich der Jüngere (Qu. 16) 178
— — — (Hynek) . . (Qu. 18) 179
— — Johann (Hans) (Qu. 22) 180
— — — (Hans) . . (Qu. 23) —

Seite

Wrbna-Freudenthal, Johann (Qu. 26) 180
— — Karl Wenzel . . (Qu. 30) —
— — Leopold Franz Anton (Qu. 33) 182
— — Stephan der Aeltere (Qu. 37) —
— — Stephan . . . (Qu. 38) —
— — Wenzel Albrecht (Qu. 40) 183
Wrzal, Friedrich 208
Württemberg, Ludwig Eugen Herzog 253

Siebenbürgen.

Wolf, Marianne 6
— Peter . . . . . (Qu. 39) 21
Wolff, Daniel . . . . (Qu. 9) 11
— Samuel . . . . . (Qu. 40) 22

Slavonien.

Wolf, ... (Qu.) 2
Wolfskeel, Philipp Siegmund Freiherr von 41
Wonsiedler, Joseph 105
Wontschina, Ivan 108

Steiermark.

Wolf, Anton Leonh. von Wolfinau . . (Qu. 6, im Texte) 11
— Heinrich . . . . . (Qu. 19) 16
— Johann Paul von Wolfinau (Qu. 6, im Texte) 11
— Marianne 6
Wolny, Johann Freiherr von . . 77
Wolski, Nicolaus . . (Qu. 7) 82
Wolter, Johann Edler von Eckwehr 94
— — — — Eckwehr (im Texte) 96
Wonsiedler, Joseph 105
Wouwermans, Aimé 133
Wratny, Wenzel 168
Wrbna-Freudenthal, Eugen Graf 172
Wretschko, Matthias Ritter von 204
Württemberg, Alexander Paul Ludwig Herzog 246
— Ferdinand Friedrich August Herzog 248
— Wilhelm Nicolaus 254

Seite

Wuesthoff, Peter Paul Freiherr (Qu.) 264
Wuett, Peter . . . . . —
Wulfen, Franz Xaver Freiherr . —
Wurda, Joseph 274
Wurmbrand-Stuppach, Ernst . . . . . (Qu. 8) 294
— — Franz Joseph . (Qu. 13) 295
— — — Karl 289
— — Friedrich . . . (Qu. 14) 296
— — Georg Ehrenreich (Qu. 15) —
— — Gundakar Thom. (Qu. 18) 297
— — Heinrich . . . (Qu. 22) —
— — Joseph . . . . (Qu. 30) 299
— — Ladislaus Gundakar . . . 309
— — Lorenz . . . . (Qu. 38) 300
— — Ludwig . . . . (Qu. 39) 301
— — Ludwig . . . . (Qu. 40) —
— — Maria Cäcilia . (Qu. 41) —
— — Ottomar . . . (Qu. 45) 302
— — Rudolf II. . . (Qu. 46) —
— — Wilhelm . . . (Qu. 50) 303
— — Wolfg. Friedrich (Qu. 51) —

Tirol.

Wolf, Anton Freiherr von Wachtentreu . . . . (Qu. 1) 2
— Heinrich . . . . . (Qu. 19) 16
Wolfskeel, Christian Freiherr von Reichenberg 38
Wolfskron, Adolf Ritter von . . 44
Wolkenstein, Hans . (Qu. 12) 59
— Paris . . . . . (Qu. 30) 68
— — Graf (Qu. 30, im Texte) —
— Rodenegg, Arthur Karl Leopold Graf . . . (Qu. 3) 56
— — Christoph der Aeltere (Qu. 5) —
— — Eleonore . . . (Qu. 7) —
— — Elisabeth . . . (Qu. 8) 57
— — Ernst Freiherr . (Qu. 10) 59
— — Georg (Bischof) (Qu. 11) —
— — Katharina . . (Qu. 18) 60
— — Maximilian . . (Qu. 24) 62
— — Oswald (fahrender Sänger) . . . . . (Qu. 28) 64
— — Oswald . . . (Qu. 29) 68
— — Regina Blanca . (Qu. 32) —
— — Theodor Graf . (Qu. 34) 69
— — Veit . . . . . (Qu. 35) —
— — Wenzel 70
— — Wilhelm . . . (Qu. 37) —

Seite

Wolkenstein-Trostburg, Anton Dominik . . . . (Qu. 2) 56
— — Christoph Franz Graf (Qu. 6) —
— — Engelhard Theodorich (Qu. 9) 57
— — Hiernonymus . (Qu. 13) 59
— — Jacob Joseph . (Qu. 14) 60
— — Leopold Freiherr (Qu. 19) —
— — — Joh. Bapt. . (Qu. 20) —
— — Marcus Sittich . (Qu. 22) 61
— — Martin Ulrich . (Qu. 23) 62
— — Wilhelm II. . . (Qu. 36) 70
Wolter, Johann Edler von Eckwehr 94
Wopfner, Joseph 110
Worobkiewicz, Isidor . . . 116
Wratislaw-Mitrowicz, Johann Wenzel Graf . (Qu. 23) 158
Würzner, Aloys 260
Wulfen, Franz Xaver Freiherr . 264
Wurda, Joseph 274
Wurmbrand-Stuppach, Ladislaus Gundakar 309

Ungarn.

Wolf, Adam . . . . (Qu. 3) 10
— Benjamin . . . (Qu. 7) 11
— Georg . . . . . (Qu. 18) 15
— Heinrich . . . . (Qu. 19) 16
— Joseph Freiherr v. Wachtentreu . . . . . (Qu. 2) 3
— Karl Joseph Franz Freiherr von Wachtentreu 1
— Karl Maria . . . (Qu. 30) 20
Wolfersdorf, Julius von (Qu. 2) 25
— (Baron) . (Qu. 2, im Texte) —
Wolff, Eduard Edler von Wolfenburg . . . . (Qu. 11) 12
— Joseph . . . . . (Qu. 28) 19
Wolffersdorf, Adolf Ritter von (Qu. 1) 25
Wolfram, Joseph 30
Wolfskeel, Philipp Siegmund Freiherr von Reichenberg . 49
Wolfstein, Joseph 48
— Joseph von . . . (im Texte) —
Wolkenstein-Rodenegg, Oswald . . . . . (Qu. 28) 64
— — Wenzel 70
Wolny, Andr. Raphael (Qu. 1) 78

Seite

Wratislaw von Mitrowicz, Grafengeschlecht 152
Wrazall, Frederick Charles Lascelles Baronet 168
Wrazda von Kunwald, die Freiherren 169
Wrazfeld von Siegimfeld, August 170
Wrbna-Freudenthal, die Grafen . . . . . (Qu.) 173
Wrede, Eugen Fürst 196
— Georg Freiherr . . . (Qu.) 198
— Nicolaus Fürst . . (Text, 1) 197
— Otto Fürst . . . . (Text, 2) —
— Raoul Fürst . . . (Text, 3) —
Wřesowitz die Edlen v. (im Texte) 200
— -Sekerka, die Grafen . . . —
Wretschko, Matthias Ritter von . 204
Wrtby, die Herren von . . . : 207
Wucherer von Huldenfeld, die Freiherren . . . . . (Qu.) 209
Wüllerstorf-Urbair, Bernhard Freiherr 214
— — Leop. Ritter v. (im Texte) —
Würth, August Edler von Hartmühl . . . . . (Qu. 2) 233
— Franz Edler von Hartmühl . 227
— Hugo Edler von . . (Qu. 3) 233
— Ignaz Edler von 229
— Joseph Edler von 230
Württemberg, das Fürstenhaus (Qu.) 236
Wuesthoff, die Freiherren (Qu.) 264
Wulfen, Franz Xaver Freiherr . 265
Wunschwitz, die Freiherren . . 271
Wurm, Freiherr v. (Oberst) (Qu.) 285
Wurmb, Adolf von . . (Qu. 1) 288
— Cornelius Ritter von (Qu. 2) —
— Julius von . . . . (Qu. 3) —
— Otto von . . . . (Qu. 4) 289
Wurmbrand-Stuppach, die Grafen 290

Aerzte.

Wolf, Ludwig . . . . (Qu. 33) 20
Wolfersdorf, Friedrich (Fieber) 25
Wolff, Abraham Eman. (Qu. 1) 9
— Aug. Ferd. (Qu. 1, im Texte) 10
— Joseph . . . . . (Qu. 27) 19
— Karl Ignaz . . . . (Qu. 29) —
Wolfsohn, Siegmund 47
Wolfstein, Joseph 48
— — von . . . . (im Texte) —

Seite

Wolny, Steph. (Qu. 1, im Texte) 79
Wondraschek, Anton . (Qu. 2) 105
Wolstein, Johann Gottlieb . . 85
Wozniakowski, Ignaz Jakob . 137
Wrabecz, Wenzel Joachim . . . 145
Wurmb, Franz 286

Archäolog.

Wolfskron, Adolf Ritter von . 44

Architekten.

Wolff, Achilles . . . (Qu. 2) 10
Wurm, Alois 276

Astronom.

Wüllerstorf-Urbair, Bernhard Freiherr 214

Bibliographen, Bibliothekare und Buchhändler.

Wondraschek, Andreas (Qu. 1) 104
Wucherer, Georg Philipp . . . 221

Bildhauer.

Wosmick, Vincenz 130

Finanzmänner.

Wolff, Hermann Ritter v. Wolfstern . . . . . (Qu. 21) 17
— Vincenz 8

Forstmann.

Würnitzer, Sales 227

Frauen.

Wolf, Marianne 6
Wolfsberg, Emilie Victorine Freiin von 34
Wolkensperg, Maria Victoria Freiin von 52
Wolkenstein-Rodenegg, Eleonore Gräfin . . . (Qu. 7) 56
— — Elisabeth . . . (Qu. 8) 57
— — Katharina . . (Qu. 18) 60
— — Regina Bianca (Qu. 32) 68
Wolter, Charlotte 87

Seite

Woltmann, Karoline von . . . 100
Wottawa, Babette 132
Wranitzky, Karoline 143
Wratislaw-Mitrowicz, Karoline . . . . (Qu. 26) 160
— — Sabine . . . . (Qu. 31) 161
Wrazall von Kunwald, Helene Maria 168
Wrbna-Freudenthal, Flora . 187
— — Friederike Wilhelmine (Qu. 13) 177
Würzburg, Zerline 258
— -Gabillon, Helene . (Qu.) 260
Wurmbrand-Stuppach, Maria Cäcilia . . . . . (Qu. 41) 301
— Stephanie 312

Geo-, Karto-, Topographen, Reisende.

Wolfegg und Waldsee, Anton Willibald Graf 23
Wolski, Nicolaus . . (Qu. 7) 82
— Thomas Nicolaus . (Qu. 11) 83
Wrabecz, Franz 139
Wratislaw-Mitrowicz, Franz Adam Graf 165
— — Wenzel Graf . (Qu. 32) 161
Wurmbrand-Stuppach, Ladislaus Gundakar 309
— Raphthali . . . . (Qu. 52) 304

Genealogen.

Woracziczky, Franz Hellfried Graf . . . . . (Text, 10) 112
Wunschwitz, Gottfried Daniel (Text, 4) 273
Wurmbrand-Stuppach, Joh. Wilhelm 306

Geolog, Bergmann.

Wolf, Heinrich . . . (Qu. 19) 16
Wrbna-Freudenthal, Rudolf Graf 190

Geschichtsforscher.

Wolf, Johann Heinrich (Qu. 24) 18
— Peter . . . . . (Qu. 39) 21
Wolff, Daniel . . . (Qu. 9) 11
Wolff, Georg . . . . (Qu. 18) 15
Wolkenstein-Rodenegg, Marcus Sittich 61
— -Trostburg, Engelhard Theodorich 57
Wolny, Gregor 73
Wolski, Stanislaus . (Qu. 10) 83
Woltmann, Alfred 96
— Karl Ludwig von 99
Woronicz, Joh. Paul (Bischof) 116
Wuett, Peter 264
Wunschwitz, Gottfried Daniel (Text, 24) 273

Homileten.

Wolski, Franz . . . (Qu. 2) 81
— Johann . . . . . (Qu. 3) —
— Kasimir . . . . . (Qu. 5) 82
Woronicz, Joh. Paul (Bischof) 116
Wratislaw-Mitrowicz, Christoph . . . . . (Qu. 5) 155

Humanisten.

Wolfegg und Waldsee, Anton Willibald Graf 23
Wolff, Vincenz 8
Wollheim, Joseph . . . (Qu.) 72
Wrbna-Freudenthal, Andreas (Qu. 3) 175
— — Franz . . . . (Qu. 12) 177
— — Johann (Hans) (Qu. 22) 180
— — — (Hans) . . (Qu. 23) —
— — Stephan d. Aelt. (Qu. 38) 182
Wrede, Fürst 198
Würth, Ignaz Edler von . . . 229
Württemberg, Ferdinand Friedrich August Herzog 248
Wuesthoff, Friedrich Freiherr (Qu.) 264
Wurm, Franz 278
Wurmbrand-Stuppach, Gundakar Thomas . . (Qu. 18) 297
— — Heinrich III. . . (Qu. 19) —

Industrielle.

Wolf, Joseph (Qu. 26, im Texte) 19
Wolfrum, Karl 32
Würth, Ignaz Edler von . . . 229
Wunder, Franz 265
Wurmb, Anton 285

Juden.

Seite

Wolf, Max 7
Wollheim, Joseph 72

Kunstforscher, Kunstfreunde.

Wolski, Nicolaus . . (Qu. 7) 82
Woltmann, Alfred 96
Wratislaw-Mitrowicz, Franz Adam Graf 165
Wrbna-Freudenthal, Heinrich der Jüngere . . . (Qu. 16) 178
Wünsch, Adolf . . . (Qu. 1) 223
Würth, Johann . . . (Qu. 4) 233
Württemberg, Wilhelm Nicol. Herzog 254

Kupferstecher.

Wolfarth, Anton 23
Wrenk, Franz 198
Würthle, Friedrich 233

Landwirthe.

Wrbna-Freudenthal, Rudolf Eugen 195
Wurmbrand-Stuppach, Franz Karl 289

Lithograph.

Wolf, Franz . . . . (Qu. 15) 13

Maler.

Wolf, Alois . . . . (Qu. 5) 10
— Friedrich . . . . (Qu. 16) 14
— Joseph . . . . . (Qu. 26) 18
— Joseph . (Qu. 26, im Texte) —
— Luigi . . . . . (Qu. 34) 21
— Odoardo . . . . (Qu. 37) —
— Peter . . . . . (Qu. 38) —
Wolfarth, Anton 23
Wolff, Eduard Ritter v. (Qu. 10) 11
Wolfram, Joseph 30
Wolkensperg, Maria Victoria Freiin von 52
Wolny, Georg . . . (Qu. 2) 79
— Gregor . . . . . (Qu. 3) —
Wołucki, Karl 102

Seite

Wondraschek, Eman. (Zeichner) (Qu. 3) 105
Wonsiedler, Joseph . . . . . —
Wopfner, Joseph 110
Wottawa, Babette 132
Wrabecz, Franz 139
Wratislaw-Mitrowicz, Franz Adam Graf 165
Wüllner, Leopold 222
Würbs, Karl 224
Würthle, Friedrich 233
Würzburg-Gabillon, Helene (Qu.) 260

Maria Theresien-Ordensritter und Ritter des goldenen Vließes.

a) Maria Theresien-Ordensritter.

Wolfskeel, Christian Freiherr von Reichenberg 38
— Philipp Siegmund Freiherr von Reichenberg . . . .
Wolny, Johann Freiherr . . . 74
Worbeer, Siegmund Ritter von 115
Wratislaw-Mitrowicz, Eugen Graf 149
Württemberg, Ferdinand Friedrich August Herzog 248
— Wilhelm Friedrich Karl König (Qu. 23) 245
— — Nicolaus Herzog 254

b) Ritter des goldenen Vließes.

Wolkenstein-Rodenegg, Michael . . . . . (Qu. 25) 63
— — Veit . . . . . (Qu. 35) 69
Wratislaw-Mitrowicz, Eugen Graf 149
Wrbna-Freudenthal, Eugen Wenzel Graf 180
— Johann Franz . . (Qu. 28) 181
— Rudolf 190
— — Eugen . . . . (Qu. 37) 182
Wrtby, Johann Joseph (Text, 4) 208
Württemberg, Karl Alexander Herzog . . . . . (Qu. 15) 241
— — Eugen Herzog . (Qu. 16) 243
— Ludwig Eugen Herzog . . . 253
— Philipp Alexander . (Qu. 21) 245
Wurmbrand-Stuppach, Gundakar Heinrich . . (Qu. 17) 296
— — Johann Wilhelm 306

Marine.

Seite

rede, Eugen Fürst 196
üllerstorf-Urbair, Bernhard Freiherr 214
ürttemberg, Nicolaus Prinz . 253
urmb, Julius . . . (Qu. 4) 289

Mathematiker.

olfstein, Joseph 48
olkenstein-Rodenegg, Alexander Graf 55
ratislaw, Albert Heinrich (Qu. 38) 163

Mechaniker.

Burm, Franz 278

Medailleur.

ürth, Franz 228

Militärs, Kriegshelden, Feldhauptleute u. dgl. m.

Bolf, ... (Qu.) 2
— Anton Freiherr v. Wachtentreu . . . . . Qu. 1) —
— — Bernhard v. Wolfenau (Qu. 6) 11
— Conrad . . . . . (Qu. 8) —
— Friedrich Ludwig von Ludwigshausen . . (Qu. 17) 14
— Johann v. Steineck (Qu.) 2
— — Paul von Wolfenau (Qu. 6) 11
— Joseph . . . . . (Qu.) 2
— — Freiherr von Wachtentreu . . . . . (Qu. 2) 3
— Karl Joseph Franz Freiherr von Wachtentreu 1
— Leopold Freiherr . (Qu. 32) 20
— Ludwig de Lamarselle . . 4
Bolfarth, ... (Qu.) 23
Bolfersdorf, Julius v. (Qu. 2) 25
— Baron . . (Qu. 2, im Texte) —
Bolff, Abrah. Emanuel (Qu. 1) 9
— Adam (Adrian) . . (Qu. 4) 10
— Eduard Edler von Wolffenburg . . . . . (Qu. 11) 12
— Ernst . . . . . (Qu. 12) 13

Seite

Wolff, Joseph . . . (Qu. 28) 19
Wolffersdorf, Adolf Ritter von (Qu. 1) 25
Wolfskeel, Christian Freiherr von Reichenberg 38
— Philipp Siegmund Freiherr von Reichenberg 41
Wolfskron, Robert Ritter von (Qu.) 46
Wolfstein, Joseph v. (im Texte) 48
Wolkensperg, Franz Heinrich Freiherr von 50
Wolkenstein-Rodenegg, Alexander Graf . . . (Qu. 1) 55
— — Arthur Karl Leonh. Graf (Qu. 3) 56
— Theodor Graf . . . (Qu. 34) 69
— Veit . . . . . (Qu. 35) —
— Wenzel 70
— Trostburg, Jacob Joseph (Qu. 14) 60
— — Karl Ernst Hugo Graf (Qu. 16) —
Wolny, Johann Freiherr von . . 77
Wolski, Johann . . . (Qu. 4) 81
— Leo Ritter v. Dunin (Qu. 6) 82
— Thomas Stanislaus (Qu. 11) 83
Wolter, Adolf Edler von Eckwehr . . . . (im Texte) 96
— Johann Edler von Eckwehr 94
— Ernst Edler von Eckwehr (im Texte) —
— Johann Edler von Eckwehr (im Texte) 96
Wołucki, Abraham . („ „) 102
— Jakob . . . . . („ „) —
Woraczicki-Pabienitz, Adalbert Georg Freiherr . (Text, 8) —
— — Adalbert Ferdinand Graf (Text, 8) —
— — Ant. Jos. Graf (Text, 17) 114
— — Georg Heinrich Graf (Text, 20) —
— — Johann Graf (Text, 20) 115
— — — Leopold Freiherr (Text, 7) 112
— — Joachim Graf . (Text, 15) 114
— — — Heinrich Graf (Bissingen) . . . . (Text, 18) —
— — Leop. Karl Graf (Text, 9) 112
Worber, Siegmund Ritter von . 121
Woroniecki Joseph von . (Qu.) —
— Karl von . . . . . (Qu.) —
— Wenzel Fürst . . . . . —

Seite

Worzikowský, Bohuslaw Johann Ritter von Kundratič (im Texte) 123
— Karl Ferdinand . . („ „) —
Woschilda, Ferdinand 129
Wouwermans, Aimé 133
Woyna, Eduard Graf (im Texte) 136
— Felix Graf . . . („ „) —
— Franz Xaver Graf 135
— Moriz Graf . . (im Texte) 136
Woyzek, Matthias . . . . . —
Wratislaw-Mitrowicz, Beneš (Qu. 3) 155
— — Eduard Graf . (Qu. 7) —
— — Eugen Graf 149
— — Franz Graf . . (Qu. 9) 155
— — — Adam Graf 165
— — Johann Graf . (Qu. 17) 156
— — — Graf . . . (Qu. 19) 157
— — — Nep. Graf . (Qu. 22) 158
— — — Wenzel . . (Qu. 24) 159
— — Ludwig . . . (Qu. 27) 160
— — Wilhelm Zdenko (Qu. 34) 163
— — Zdenko . . . . (Qu. 37) 163
Wrazda von Kunwald, Johann Nepomuk Freiherr . . (Qu.) 170
— — — Johann Wenzel Freiherr . . . . . (Qu.) —
Wrazfeld v. Siegimfeld, August 170
Wrba, Adolf . . . . (Qu. 3) 172
— Franz . . . . . (Qu. 2) —
Wrbna-Freudenthal, Albert (Qu. 1) 175
— — Andreas . . . . (Qu. 4) —
— — Dominik . . . . (Qu. 7) 176
— — Eugen Graf 172
— — Georg . . . . (Qu. 14) 177
— — — Stephan . . (Qu. 15) 178
— — Heinrich (Hynek) (Qu. 17) —
— — Jaroslaus . . (Qu. 21) 180
— — Karl Wenzel . . (Qu. 30) 181
— — Ladislaus . . . (Qu. 31) 182
— — Ladislaus 188
— — Leopold Franz Anton (Qu. 33) 182
— — Stephan . . . (Qu. 38) —
— — Werboslaw . . (Qu. 41) 183
— — Zdenko . . . . (Qu. 42) —
— — ..... (Oberstlieutenant) (Qu. 43) 184
Wrede, Eugen Fürst 196
— Nicolaus Fürst . . . . . —
— Otto Fürst . . . . . —

Se

Wrede, Georg Freiherr 1
— ..... Fürst . . . . . -
Wřesowitz, Jakaubek . (Text, 1) 20
— Jakob . . . . . (Text, 2) -
— Wolf Ilburg . . . (Text, 8) 20
Wrtby, Hrosnota . . (Text, 2) 20
— Franz Joseph Graf . (Text, 5) 2
Wucherer v. Huldenfeld, Karl Alois Freiherr 20
Wüllerstorf-Urbair, Bernhard Freiherr 21
Wünsch, Joseph . . . (Qu. 2) 22
— (auch Wunsch) . . . (Qu. 3) -
— Hauptmann . . . (Qu. 4) 2
— Lieutenant . . . . (Qu. 5 -
Würth, August Edler von Hartmühl . . . . . (Qu. 2) 2
— Franz Edler von Hartmühl 2
— Hugo Edler von . . (Qu. 3) 2
— Ignaz Edler von 2
Württemberg, Alexander Friedrich Karl Herzog . . (Qu. 3) -
— — Paul Ludwig Herzog . . 2
— Eberhard Graf 2
— — Ludwig Herzog . (Qu. 6) 2
— Ferdinand Friedrich August Herzog 2
— Friedr. Eugen Herzog (Qu. 8) 2
— — Karl Herzog . . (Qu. 9) -
— — Ludwig Prinz . (Qu. 10) 2
— Georg Friedrich Herzog (Qu 12) 2
— Heinr. Friedr. Prinz (Qu. 13) -
— Joh. Friedr. Prinz (Qu. 14) 2
— Karl Alex. Herzog . (Qu. 15)
— — Eugen Herzog . (Qu. 16) 2
— — Friedrich Alexander, König (Qu. 17)
— Ludwig Eugen Herzog . . . 2
— Nicolaus Prinz . . (Qu. 20) 2
— Philipp Alex Prinz (Qu. 21) 2
— Ulrich Herzog . . . (Qu. 22)
— Wilhelm Friedrich Karl, König (Qu. 23)
— — Nicolaus Herzog 2
Wuesthoff, Friedrich Freiherr (Qu. 2
— — Freiherr . . . . (Qu.)
— Karl Freiherr . . . . (Qu.) 2
Wulfen, Christian Friedrich Freiherr . . . . . (im Texte) 2
Wurm, Freiherr von . . (Qu.) 2
Wurmb, Adolf von . . (Qu. 1 2
— Cornelius Ritter von (Qu. 2)

Seite

Wurmb, Julius von . . (Qu. 3) 288
— Julius . . . . . (Qu. 4) 289
Wurmbrand-Stuppach, Anton von . . . . . (Qu. 1) 293
— — Anton Franz Xav. (Qu. 2) —
— — Caſimir Heinrich (Qu. 3) —
— — Chriſtian Siegm. (Qu. 4) —
— — Ernſt . . . . (Qu. 7) 294
— — Ernſt . . . . (Qu. 8) —
— — Erwein . . . . (Qu. 9) 295
— — Ferdinand . . (Qu. 10) —
— — Friedrich . . . (Qu. 14) 296
— — Georg Ehrenreich (Qu. 15) —
— — Heinrich (Qu. 3, im Texte) 293
— — Heinrich . . . (Qu. 20) 297
— — Heinrich . . . (Qu. 21) —
— — Heinrich . . . (Qu. 22) —
— — Helwig . . . . (Qu. 23) 298
— — Hugo 305
— — Johann . . . (Qu. 26) 299
— — Joſeph . . . . (Qu. 30) —
— — Joſeph . . . . (Qu. 32) —
— — — Franz . . (Qu. 33) 300
— — Ladislaus Gundakar . . . 309
— — Leopold . . . (Qu. 37) 300
— — Lorenz . . . . (Qu. 38) —
— — Ludwig . . . . (Qu. 39) 301
— — Ludwig . . . . (Qu. 40) —
— — Melchior der Jüngere (Qu. 44) 302
— — Ottomar . . . (Qu. 45) —
— — Rudolf II. . . (Qu. 46) —

Muſiker.

Wolf, Anton von Wolfenau (Qu. 6) 10
— Franz . . . . . (Qu. 14) 13
— Johann . . . . . (Qu. 23) 18
— Joſeph 25
— Joſeph 27
— Karl Maria . . . (Qu. 30) 20
— Ludwig 4
— Max 7
Wolfert, Wenzel . . . (Qu.) 23
Wollmann, ... 72
Wondra, Hubert 103
Wondraczek, Franz 104
Worobkiewicz, Iſidor 116
Worziſchek, Johann Hugo . . 124
Wotruba, Thomas Hyacinth . . 132
Wottawa, Bartholomäus (Qu. 1) 133
— Rainer . . . . (Qu. 2) 136
Wrabecz, Anton . . (im Texte) 138

Seite

Wrabecz, Joſeph . (im Texte) 138
— Wenzel . . . . . —
Wranitzky, Anton 141
— Paul 143
Wraždil, Emanuel 170
Wrba, ... 171
— Franz . . . . . (Qu. 2) 172
Würfel, Wilhelm 226
Württemberg, Eberhard Graf . 240
Wurda, Joſeph 274
Wurmb, Adolf . . . . (Qu. 6) 289
Wurmbrand-Stuppach, Stephanie 312

Naturforſcher.

Wolf, Odilo . . . . (Qu. 36) 21
Wolny, Andreas Raph. (Qu. 1) 78
Wondraſchek, Anton . (Qu. 2) 105
Wretſchko, Matthias Ritter von . 204
Wrzal, Friedrich 208
Wurm, Franz 281
Wurmbrand-Stuppach, Ladislaus Gundakar 309

Ordensgeiſtliche.

Wolf, Franz (Jeſuit) . (Qu. 13) 13
— Friedrich Ludw. v. Ludwigshauſen (Jeſuit) . . (Qu. 17) 14
— Joh. Heinr. (Jeſuit) (Qu. 24) 18
Wolfsgruber, Cöleſtin (Benedictiner) 37
Wolkenſtein-Troſtburg, Leop. Freiherr (Franciſc.) (Qu. 19) 60
— — Martin Ulrich (Capuciner) (Qu. 23) 62
Wolny, Gregor (Benedictiner) . . 73
Wolski, Franz (Franciscaner) (Qu. 2) 81
— Johann (Jeſuit) . . (Qu. 3) —
— Kaſimir (Jeſuit) . . (Qu. 5) 82
— Stanislaus (Benedictiner) (Qu. 10) 83
Wondraſchek, Andreas (Jeſuit, dann Prämonſtrat.) . (Qu. 1) 104
Woronicz, Johann Paul (Jeſuit) 116
Wottawa, Rainer (barmherziger Bruder . . . . . (Qu. 2) 133
Wrabecz, Wenzel Joachim (barmherziger Bruder) 140
Wratislaw-Mitrowicz, Chriſtoph (Jeſuit) . . . (Qu. 5) 155

Seite

Wratislaw-Mitrowicz, Maximilian (Cajetaner) (Qu. 28) 160
Wrazda von Kunwald. Helene Maria (Fürstäbtissin) 168
Würnitzer, Sales (Prämonstrat.) 227
Wuett, Peter (Jesuit) 264
Wulfen, Franz Xaver Freiherr (Jesuit) . . . . . —
Wurm, Ernst (Benedictiner) . . 276
— Franz (Piarist) . . . . . —

Poeten.

Wolfersdorf, Friedrich (Fieber) 25
Wolkenstein-Rodenegg, Oswald (fahr. Sänger (Qu. 28) 64
Wolny, Jiří . . . . (Qu. 4) 79
— Lucas . . (Qu. 4, im Texte) —
— Wacslaw (Qu. 4, „ „) 80
Wołucki, Andreas . (im Texte) 102
Worobkiewicz, Isidor 116
Wrtislaw-Mitrowicz, Karoline . . . . . (Qu. 26) 160
Würth, Adam . . . . (Qu. 1) 232
Württemberg, Alexander Graf . 234

Rechtsgelehrte.

Wolf, Leopold . . . . (Qu. 31) 20
Wolski, Ludwig 80
Woraczicžky, Karl Joseph Graf (Text. 14) 113
Worzikowský, Karl Nikanor Ritter von Kundratič (im Texte) 123
— Wenzel Ritter von Kundratič . . . . . (im Texte) 122
Wratislaw-Mitrowicz, Alexius Ferdinand Graf (Qu. 2) 154
— — Christoph . . . (Qu. 4) 155
— — Franz Karl Graf 166
— — Johann Wenzel Graf (Qu. 23) 158
— — Wenzel Graf . (Qu. 32) 161
Wrazda von Kunwald, Johann Nep. Wenzel I. . . . (Qu.) 170
— — — — — Wenzel II. (Qu.) —
Wrbna-Freudenthal, Johann Franz . . . . . (Qu. 28) 181
— — Joseph Franz Wenzel (Qu. 29) —
Wřesowitz, Wolf von . (Text, 3) 201
Wrtby, Johann Joseph (Text, 4) 208

Seite

Wrtby, Sezima . . . (Text, 3) 207
Würth, Joseph Edler von . . . 23
Wunschwitz, Matthias Gottfried (Text, 2) 27
Wurmb, Otto von . . (Qu. 5) 20

Reichsräthe, Reichstags- und Landtags-Deputirte.

Wolf, Joseph . . . . (Qu. 25) 1
Wolff, Vincenz 8
Wolfrum, Karl 32
Wolkenstein-Trostburg, Karl Friedrich Otto Graf 52
— — Leopold Joh. Baptist Graf 60
— — — Karl Anton Graf . . 61
Wolski, Ludwig 80
Wontschina, Ivan 108
Woraczicžky, Franz Hellfried Graf . . . . . (Text, 10) 112
Wratislaw-Mitrowicz, Eugen Graf 149
Wrbna-Freudenthal, Rudolf Eugen Graf 195
Wucherer v. Huldenfeld, Peter Freiherr . . . . (im Texte) 209
Würfel, Adolf . . . . (Qu.) 227
Würth, Joseph Edler von . . . 230
Wurda, Karl . . . . . (Qu.) 275
Wurm, Ignaz . . . . . .
Wurmb, Anton 285
Wurmbrand Stuppach, Ehrenreich (Honorius) . . (Qu. 6) 294
— — Franz Karl 289
— — Hieronymus . . (Qu. 24) 298
— — Ladislaus Gundakar . . 309

Revolutionäre.

Wolski, Anton . . . (Qu. 1) 80
Woroniecki, Wenzel Fürst . . 121
Wrbna-Freudenthal, Georg (Qu. 14) 177
— — Johann . . . (Qu. 26) 180
Wřesowitz, Krzesomil (im Texte 200
— Rochan . . . . („ „) 201
— Rhiba . . . . . („ „) —
— Zianda . . . . („ „) 200
— Wolf von . . . . (Text, 6) 202
Wrtby, Hrosnata . . (Text, 2) 207
Wunschwitz, Franz Ignaz Freih. (Qu. 3) 272
Wurmbrand-Stuppach, Leonhard . . . . . (Qu. 36) 300

Schauspieler und Tänzer.

	Seite
arl Maria . . (Qu. 30)	20
m, Anton Edmund de	
ſeca	71
e, Ludwig	73
Charlotte	87
, Johann . . (Qu. 2)	103
ſchek, Emanuel (Qu. 3)	105
Ludwig	130
ky, Karoline	143
. . . . .	171
rg, Zerline	258
Joſeph	274
Rudolf . . . (Qu. 6)	289

Schriftſteller.

dam . . . . (Qu. 3)	10
n v. Wolfenau (Qu. 6)	—
amin . . . . (Qu. 7)	11
ǯ . . . . . (Qu. 13)	13
g . . . . . (Qu. 18)	15
ich . . . . . (Qu. 19)	16
nn . . . . . (Qu. 22)	17
einrich . . . (Qu. 24)	18
ig . . . . . (Qu. 33)	20
anne	6
hias . . . . (Qu. 35)	21
. . . . . (Qu. 36)	—
. . . . . (Qu. 39)	—
lbrah. Emanuel (Qu. 1)	9
es . . . . . (Qu. 2)	10
el . . . . . (Qu. 7)	11
h . . . . . (Qu. 27)	19
Ignaz . . . . (Qu. 29)	—
old . . . . . (Qu. 31)	20
, Leo (Prantner) . . .	31
uber, Cöleſtin	37
n, Adolf Ritter von .	44
n, Joſeph	48
on . . . . (im Texte)	—
einRodenegg, Alexan-	
draf . . . . (Qu. 1)	55
liſabeth . . . (Qu. 8)	57
n, Anton Edmund de	
ſeca	71
e, Ludwig	73
Andreas Raph. (Qu. 1)	78
r	73
an . (Qu. 1, im Texte)	79
slaus . . . . (Qu. 6)	80
Franz . . . . (Qu. 2)	81
m . . . . . (Qu. 3)	—
Wolski, Kaſimir . . . (Qu. 5)	82
— Peter von Dunin . (Qu. 9)	83
— Stanislaus . . . . (Qu. 10)	—
— Thomas Stanislaus (Qu. 11)	—
Wolſtein, Johann Gottlieb . . .	85
Woltmann, Alfred	96
— Karl Ludwig von	99
— Karoline von	100
Wondra, V. . . . . (Qu. 1)	103
Wondraczek, Johann	104
Wondraſchek, Andreas (Qu. 1)	104
— Anton . . . . . (Qu. 2)	105
Wonſiedler, Joſeph	—
Woraczicky-Pabienitz, Franz Hellfried Graf . (Text, 10)	112
Worobkiewicz, Iſidor	116
Woronicz, Johann Paul	—
Wouwermans, Aimé	133
Wrabecz, Wenzel Joachim . . .	140
Wrany, Eugen	148
Wratislaw-Mitrowicz, Chriſtoph . . . . . (Qu. 5)	155
— — Orzlaus . . . (Qu. 6)	—
— — Maximil. Freih. (Qu. 28)	160
— — Wenzel Graf . (Qu. 32)	161
— Albert Heinrich . . (Qu. 38)	163
Wrazall, Frederick Charles Laſcalles	168
— Nathanael William	
Wrazda von Kunwald, Helene Maria	168
Wrazfeld v. Siegimfeld, Aug.	170
Wrba, Jacob Ferdinand Anton (Qu. 1)	172
Wüllerſtorf-Urbair, Bernhard Freiherr	214
Wünſch, Joſeph	222
Würfel, Adolf . . . . . (Qu.)	227
Würth, Joſeph Edler von . . .	230
Würzner, Alois	260
Wuett, Peter	264
Wulfen, Franz Xav. Freiherr . .	—
Wunſchwitz, Gottfried Daniel (Text, 4)	273
Wurm, Ernſt	276
— Franz	281
— Ignaz	283
— Joſeph Svatopluk	284
Wurmb, Anton	285
— Franz	286
Wurmbrand-Stuhlach, Hugo	305
— — Johann Wilhelm	306
— — Joſeph von . . (Qu. 31)	299
— — Ladislaus Gundakar . .	309

Seite

Wurmbrand-Stuppach, Wilh. (Qu. 50) 303
— Raphthali . . . . (Qu. 52) 304

Schulmänner.

Wolf, Adam . . . . (Qu. 3) 10
— Franz . . . . . (Qu. 13) 13
— Johann Heinrich . . (Qu. 24) 18
— Joseph . . . . . (Qu. 25) —
— Odoardo . . . . . (Qu. 37) 21
Wolski, Kasimir . . . (Qu. 5) 82
Wondraczek, Johann 104
Wondraschek, Anton . (Qu. 2) 105
Worobkiewicz 116
Wozniakowski, Ignaz Jakob . 137
Wrabecz, Wenzel 138
Wratislaw-Mitrowicz, Cheistoph . . . . . (Qu. 5) 155
— Albert Heinrich . . (Qu. 38) 163
Wrbna-Freudenthal, Heinrich (Hynek) . . . . . (Qu. 19) 179
Wretschko, Matthias Ritter von . 204
Wrzal, Friedrich 208
Wünsch, Joseph 222
Würzner, Alois 260
Wurfen, Franz Xaver Freiherr . 264
Wurm, Franz 281

Sonderlinge, durch ihre Geschicke denkwürdige Menschen.

Wolfstein, Joseph von (im Texte) 48
Wolkenstein-Rodenegg, Oswald . . . . . (Qu. 28) 64
Wothe, Ludwig 130

Sprachforscher.

Wolf, Georg . . . . (Qu. 18) 15
Wratislaw-Mitrowicz, Rudolf Const. Graf 167
Würzner, Alois 260

Staatsmänner.

Wolf, Friedrich Ludwig von Ludwigshausen . . (Qu. 17) 14
Wolff, Vincenz 8
Wolkenstein, Paris . (Qu. 30) 68
— -Trostburg Graf . (Qu. 30, im Texte) —

Seite

Wolski, Nicolaus . . (Qu. 7) 8
— Paul von Dunin . (Qu. 8) 8
— Peter von Dunin . (Qu. 9) —
Woronicz, Johann Paul . . . 11
Woyna, Eduard Graf (im Texte) 13
— Franz Xaver Graf 13
Wratislaw-Mitrowicz, Franz Karl 1
— — Wenzel Ign. Graf (Qu. 33) 1
— — Wratislaw . . (Qu. 36) 1
Wrbna-Freudenthal, Eugen Wenzel Graf 18
— — Heinrich der Jüngere (Qu. 16) 17
— — — (Hynek) . . (Qu. 18) 17
— — Johann . . . . (Qu. 25) 18
— — — (Gesandter) . (Qu. 26) —
— — — Franz . . . (Qu. 28) 18
— — Rudolf 19
Wrede, Nicolaus Fürst (Text, 1) 19
— Raoul Fürst . . . (Text, 3) —
Wrtby, Joh. Nep. v. (Text, 1) 20
Wüllerstorf-Urbair Bernhard Freiherr 21
Wunschwitz, Matthias Gottfried (Text, 2) 27
Wurmbrand-Stuppach, Franz Joseph . . . . . (Qu. 12) 2
— — Johann Wilhelm 3
— — Ladislaus Gundakar . . . 3

Staats- und Gemeindebeamte

Wolf, Franz . . . . (Qu. 14)
— Heinrich . . . . . (Qu. 19)
Wolff, Vincenz . . . . . .
Wolfegg und Waldsee, Anton Willibald Graf . . . . . .
Wolfram, Joseph . . . . . .
— Leo (Prantner) . . . . . .
Wolkenstein, Paris . (Qu. 30)
— — Graf (Qu. 30, im Texte)
— Rodenegg, Arthur Karl Leonhard Graf . . (Qu. 3,
— — Christoph d. Aelt. (Qu. 5)
— — Michael Freiherr (Qu. 25)
— — Veit . . . . . (Qu. 35
— Trostburg, Jakob Joseph .
— — Paris Graf . . (Qu. 30, im Texte)
— — Wilhelm II. . . (Qu. 36)
Wołucki, Philipp . im Texte)
— Stanislaus . . . („ „)
— Theodor . . . . („ „)

Seite

Wontschina, Ivan 108
Wocaczicžky, Augustin Norbert Freiherr . . . . (Text, 12) 113
— Christ. Karl Freih. (Text, 11) —
— — Norbert . . . (Text, 16) 114
— Franz Hellfr. Graf (Text, 10) 112
— Joh. Leop. Freih. (Text, 7) —
— Karl Joseph Graf (Text, 14) 113
Worzikowsky, Bohuslaw Joh. Ritter v. Kundratič (Text, 5) 123
— Daniel . . . . . (Text, 3) 122
— — Franz . . . . (Text, 4) 123
— Karl Nikanor . . . . . —
— Simon . . . . . (Text, 6) 122
— Wenzel . . . . . (Text, 2) —
— — Karl . . . . (Text, 3) —
Wrabez, Franz 139
Wratislaw-Mitrowicz, Adam (Qu. 1) 154
— — Alexius Ferdinand Graf (Qu. 2) —
— — Christoph . . . (Qu. 4) 155
— — Franz Christoph Graf (Qu. 12) 156
— — — Ignaz Freih. (Qu. 11) —
— — — Sebastian Freiherr (Qu. 14) —
— — Georg Bernhard Freiherr (Qu. 15) —
— — Johann Wenzel Graf (Qu. 23) 158
— — Obesz (Oresz) . (Qu. 29) 160
— — Rudolf Constantin Graf . 167
— — Wenzel Graf . (Qu. 32) 161
Wrbna-Freudenthal, Bernh. (Qu. 5) 176
— — Ferdinand Oct. (Qu. 10) —
— — Georg . . . . (Qu. 14) 177
— — — Stephan . . (Qu. 15) 178
— — Johann . . . (Qu. 26) 180
— — — Franz . . . (Qu. 28) 181
— — — — Wenzel (Qu. 29) —
— — Rudolf Eugen 195
— — Stephan . . . (Qu. 38) 182
— — Wenzel . . . . (Qu. 39) —
— — — Albrecht . . (Qu. 40) 183
Wřesowitz, Jakob . . (Text, 2) 201
— Johann . . . . . (Text, 5) 202
— Wilhelm . . . . . (Text, 7) —
— Wolf . . . . . (Text, 3) 201
— — Ilburg . . . . (Text, 8) 202
Wrtby, Franz Joseph Graf (Text, 5) 208
— Johann Joseph . . (Text, 4) —

Seite

Wrtby, Sezima von . . (Text, 3) 207
Wucherer von Huldenfeld, Heinrich Bernhard . . (Qu.) 209
— Peter . . . . . (im Texte) —
Wüllerstorf-Urbair, Leopold (im Texte) 214
Würth, Joseph Edler von . . . 230
Wunschwitz, Franz Ignaz (Text, 3) 272
— Georg Ritter von . . (Text, 1) 271
— Joh. Prokop Wilh. . (Text, 6) 273
— Matthias Gottfried . (Text. 2) 271
Wurda, Karl . . . . . (Qu.) 275
Wurm, Aloïs 276
— Joseph Svatopluk 284
Wurmb, Adolf von . . (Qu. 1) 288
— Anton 285
Wurmbrand-Stuppach, Casimir Heinrich . . . (Qu. 3) 293
— — Ehrenreich (Honorius) (Qu. 6) 294
— — Franz Joseph . (Qu. 13) 295
— — — Karl 289
— — Gundakar Heinr. (Qu. 17) 296
— — — Thomas . . (Qu. 18) 297
— — Hieronymus . . (Qu. 24) 298
— — Johann Wilhelm 306
— — Ladislaus Gundakar . . . 309
— — Matthias . . . (Qu. 42) 301
— — Wolfg. Friedrich (Qu. 51) 303

Techniker.

Wolff, Achilles . . . . (Qu. 2) 10
Wolfsohn, Siegmund 47

Theologen (katholische).

Wolf, Heinrich Samuel von Brzezina . . . . . (Qu. 20) 17
— — Johann Heinrich (Qu. 24) 18
Wolfegg und Waldsee, Anton Willibald Graf 23
Wolkenstein, Siegmund Ignaz Graf . . . . . (Qu. 33) 69
— -Rodenegg, Ernst Freiherr . 59
— — Georg . . . . . —
— — Maximilian 62
— — Michael Freiherr 63
— — Nicolaus . . . . . —
— -Trostburg, Anton Dominik (Qu. 2) 56
— — Hieronymus 59
Wolski, Paul v. Dunin (Qu. 8) 83